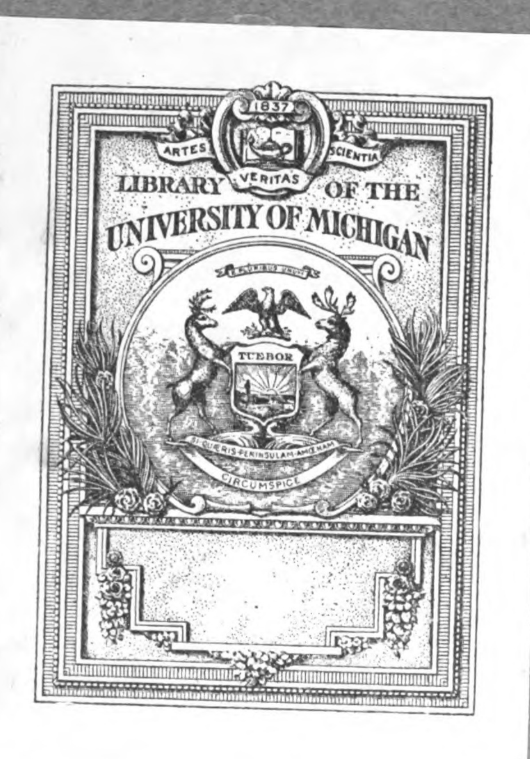
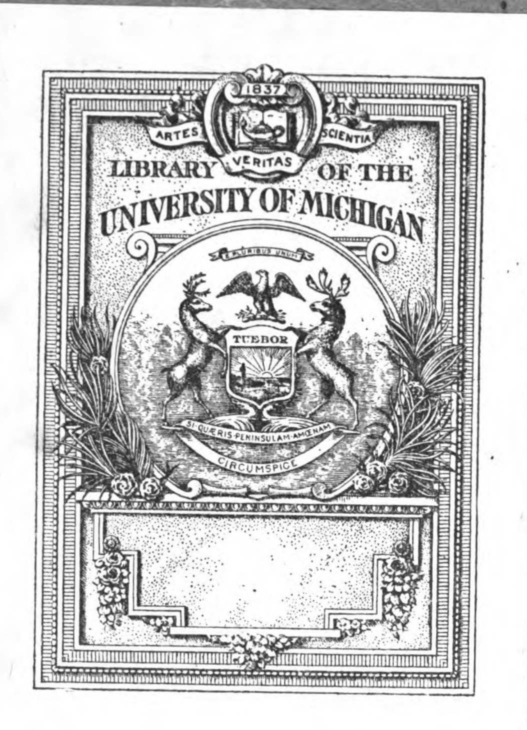


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

805
B42

Digitized by Google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND EDUARD SIEVERS

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
6 BRÜDERSTRASSE
1921

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

INHALT.

Seite

383173

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

NORDFRIESISCHE STUDIEN.

1. Nordstrander sprachproben.

Die wenigen denkmäler der älteren nordfriesischen sprache[1]) sind bis jetzt in verschiedenen, ziemlich seltenen büchern und provinzialzeitschriften zerstreut, so daß ich manchem fachgenossen einen dienst damit zu tun glaube, wenn ich sie mit übersetzungen und anmerkungen gesammelt herausgebe. Leider reichen sie nicht weiter als bis in die mitte des 17. jh.'s zurück, denn die angebliche altfriesische inschrift auf der eisernen taufe zu Büsum ist in wirklichkeit eine lateinische (vgl. R. Haupt, Die bau- und kunstdenkm. der provinz Schleswig-Holstein, I, Kiel 1887, s. 69 f.). Das älteste denkmal sind vielmehr zwei geistliche lieder in der mundart von Nordstrand, verfaßt 1661 von dem dortigen prediger Anton Heimreich (1626—1685), einem geborenen Nordstander, gedruckt zuerst in seinem werke: 'Ernewerte Nordfresische Chronick', Schleswig 1668, 4°, am schluß der vorrede, vor dem autorenregister. 'Weiln noch raum gewesen, als hat der Autor diese Fresische Lieder denen, so der Fresischen sprache kündig, zur Freundschafft anhengen wollen.' Am schluß hat der dichter auch genau die zeit der abfassung angegeben: 'Compos: ab Autore 14. Dec. An. 1661'.

Das erste, ein *Miren-söngh* (morgenlied) ist nichts anderes, als eine ziemlich genaue übertragung eines geistlichen liedes von Joh. Mathesius, im Schleswig-Holsteinischen gesangbuch als nr. 386 gedruckt. Das zweite, ein *Een-söngh* (abendgesang) dagegen, scheint eine selbständige dichtung zu sein, denn nur die anfangsworte: 'Ich dank dir, lieber herre' stimmen mit einem liede im Herrenhuterischen gesangbuch überein. Der text ist durch einige wenige druckfehler entstellt, die ich berichtigt, aber in den fußnoten genau vermerkt habe. Im ganzen kann das verständnis der lieder nicht zweifelhaft sein; einige sprachliche erläuterungen sind in den anmerkungen hinzugefügt.

---

[1]) Vgl. dazu Siebs, Pauls Grundriß² I, 1170 ff. und II, 548 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

I. Yn Miren-söngh.
Aff jü nöte, als ham siunght:
Aus meines Hertzen Grunde,
Auder:
Helfft mir Gottes Güte preisen.

1.

Ick kon ich noog thonck sedje,
O Godd von Hemmelrick,
So lung, als ick möth ledje
Af erden ön dü sick,
That in vergiengen Naacht
Dü myn Liff, Siel ün Leeven,
Ün wat dü my heest jeeven,
So trawlick heest bewaagt.

2.

Ick badde di ver allen,
Jeff my thoch the min seen,
Dü ick walln ün ünwallen
Min Leevedegh heef dehn,
Ün leth ock delling my
Jaa nat ön ünlock kamme,
Mi ock hat min nat namme,
that ick mey thoncke dy!

3.

Leeth mi am Mirn ün Eene
Min tochte rocht dirhen,
That ick mi wahr ver Seene,
ün alltidd seeth min Senn
Aff di, that ick allgeh
Mei wallig dühn din walle
ün dü mi meist ün alle
Behüdde edder ün leh!

4.

Leth nat apthien ün kamme
Fiür, weer ün gruwlick Win,
Hat üsse leth nat namme;
Di Flödh, störm, ün gothrinn,
Behüdd ver Krigh ün Brön,
Ver heyel-schlaagh ün schneien,
Ver Schelme, Thieff ün Heien
Erhuel ja Liud ün Lönn!

Übersetzung.

I. Ein morgengesang.
Auf die noten, wie man singt:
Aus meines herzens grunde,
oder:
Helft mir gottes güte preisen.

1.

Ich kann nicht genug dank sagen,
O gott vom himmelreich,
So lang, als ich muß liegen
Auf erden in der niederung,
Daß in vergangner nacht
Du mein leib, seel' und leben,
Und was du mir hast gegeben,
So treulich hast bewacht.

2.

Ich bitte dich vor allem,
Vergib mir doch meine sünde,
Die ich willig und unwillig
Meine lebtage habe getan,
Und laß auch heute mich
Ja nicht in unglück kommen,
Mir auch das meine nicht nehmen,
Daß ich mag danken dir!

3.

Laß mich am morgen und abend
Meine gedanken richten dahin,
Daß ich mich wahre vor sünde,
Und allzeit setze meinen sinn
Auf dich, daß ich immer
Möge willig tun deinen willen
Und du mich magst und alle
Behüten früh und spät!

4.

Laß nicht aufziehn und kommen
Feuer, wetter und greulichen wind
Das unsre laß nicht nehmen
Die flut, stürme und gußregen,
Behüt vor krieg und brand,
Vor hagelschlag und schneien,
Vor schelmen, dieb und heiden
Erhalte ja leut' und land!

Überschrift ander. 1, 7 Un 2, 5 Un beth. 3, 1 Erne 2 dirhrn 3 veer 5 du 6 dan 8 erder 4, 2 were 5 vor. 6 un.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

5.

Min hüß, min hoeff, min Leeven,
Min göd, [min] } Lönn ün Sönn, / göe wenn,
ün wat dü mi örs jeeven!
4 Wüff, Beern / Min Frünn' } ün hiele Keen,
Nam dü, o Godd, in aacht,
That awr mi ün hat minne
8 Di böse Gist ich finne
Mey ynigh waalt ün macht!

Mein haus, mein hof, mein leben,
Mein gut, mein } land und sand, / gute freunde,
und was du mir sonst gegeben,
Weib, kind / Meine freunde } und ganze (heile) familie,
Nimm du, o gott, in acht,
Daß über mich und das meine
Der böse geist nicht finden
Mag einige gewalt und macht!

II. Yn Een-Söngh.

Aff jü nöte, als ham siunght:
Ich danck dir, lieber Herr, ec.
Auder:
Lobet Gott, unsern Herrn, ec.

II. Ein abendgesang.

Auf die noten, die man singt:
Ich dank dir, usw.
oder:
Lobet gott, usw.

1.

Ick thonck dy, lieve Hiere,
That ick on deesen Dey
The min netten ün din ihre
4 Min Weerck voldeen, ün mey
Üthraw myn traate Lee
Ün schleepe me min Mann,
Dirver schal di thonck wee
8 All di hee wat ün Sann.

Ich danke dir, lieber herr,
Daß ich an diesem tag
Zu meinem nutzen und deiner ehre
Mein werk getan, und mag
Ausruhn meine müden glieder
Und schlafen mit meinem weibe,
Dafür sollen dir dank wissen
Alle die haben witz und sinn.

2.

Voll Lock heest dü mi jefen,
That ick vollbrocht min Werck,
Bewahrt min Liff ün Leeven,
4 Als Noah ön sin Erck.
Dijn gnae heest dü nat sparet,
Üs hee beth huet dijn hön
So mächtig weel bewaaret
8 Ver ünweer, krigh ün brön.

Viel glück hast du mir gegeben,
Daß ich vollbracht mein werk,
Bewahrt mein' leib und leben,
Wie Noah in seiner arche.
Deine gnade hast du nicht gespart,
Uns haben bis heute deine hände
So mächtig wohl bewahret
Vor unwetter, krieg und brand.

3.

Ick badd, that dü min seene,
dü ick begiengen heeff,
Min leefdegh, deesen Eene
4 Werst my thehup thejeff,
That ick di kü thonck sedje,
That ick dir-von befreit,
Ün rawlick mi kü ledje
8 Ün bliffe mei ünheit.

Ich bitte, daß du meine sünde,
Die ich begangen habe,
Mein' lebtag, diesen abend
Wirst mir zuhauf vergeben.
Daß ich dir könnte dank sagen,
Daß ich davon befreit,
Und ruhig mich könnte legen
Und bleiben mag ungeplagt.

5, 4 Kern 6 du *Überschrift* Aff jü ö | ander **1,** 3 üm 5 uth 6 Un 7 Die **2,** 6 us her | hurt **3,** 3 Erne 7 u. 8 un 8 ma.

4.

Ver ünweer, störm ün flaagen,
Ver ongst ün tröngigheit,
Ver driemen ün ver waagen,
Ver all massmödigheit,
Ver Pest, Krigh, Brön ün Flöhde,
Ver öhre nudh ün klagt,
Ver sörgen ün ünmöde
Behüdd üs deese Nacht!

Vor unwetter, sturm und wettern,
Vor angst und bedrängtheit,
Vor träumen und vor wachen,
Vor aller mißmutigkeit,
Vor pest, krieg, brand und fluten,
Vor andrer not und klage,
Vor sorgen und unmut
Behüt' uns diese nacht!

5.

Leth trinam bei mi waage
Din Ingel, that ick mey
Mi oller tochte maage
Von ·ynigh thing ver dey.
That ick mey raulick ledje
Ün schleep ohn alle plaag,
Ün Miren di mey sedje
Voll Thonck, wenn ick apwaagh!

Laß ringsum bei mir wachen
Deinen engel, daß ich mag
Mir niemals gedanken machen
Von einigem ding vor tage.
Daß ich mag ruhig liegen
Und schlafen ohn' alle plage,
Und morgen dir mag sagen
Vielen dank, wenn ich aufwache!

Anmerkungen.

Zu I.

Aff: vgl. afr. *ova* 'auf', aisl. *of* 'über', aengl. *ufewĕard* 'aufwärts', ahd. *oba* 'oben, über'. — *auder*: afr. ∼ < ält. *āhwedder*.

1, 1 *ich* : dän. *ikke*. — 4 *sick* : mnd. *sīk* 'sumpfige niederung'. — 2, 2 *jeff* . . . *the* : vgl. *thejeff* II, 3, 4—5. *delling* : vgl. mhd. *tagelanc*. — 3, 5 *allgeh* : vgl. aisl. *alla gǫtu*, me. *algate* 'allewege'. — 8 *eeder* : afr. *ēdre*, aengl. *ǣdre*, alts. *ādro*. — ib. *leh* : vgl. aengl. *lǣt*, alts. *lat*. — 5, 2 *wenn* : vgl. alts. *wini*, aengl. *wine*. — 3 *örs* : gen. von *ör* < afr. *ōther* 'ander'. — 4 *hiel* : afr. alts. *hēl* 'heil, ganz'. — ib. *keen* : afr. *ken*, alts. *cunni*, aengl. *cyn*, got. *kuni* 'geschlecht, familie'. — 6 *awr* : afr. *over*. — 7 *ich* : vgl. zu 1, 1.

Zu II.

1, 5 *traate* : vgl. dän. *træt*, schwed. *trött* < aisl. *þreyttr*. — 6 *man* : vgl. mhd. *minne* 'geliebte', *mer*∼ 'meerweib'. — 3, 4 *thehup* : afr. *to hâpe* 'zusammen'. — 8 *ma* ist wohl für *mei* verdruckt; zu *ünheit* vgl. mnd. *hīgen*, *heigen* 'höhnen, vexieren'. — 4, 1 *flaagen* : vgl. mnd. *vlage* 'plötzlicher sturm und regen, verfliegendes wetter'. — 2 *tröngigheit* : vgl. dän. *trang*, schwed. *trång* < aisl. *þrǫngr* 'eng'. — 5, 1 *trinam* : vgl. mnd. *trint* 'rund', dän. *trindt* 'ringsum', ∼*omkring* 'rings umher', *omtrent* 'ungefähr'. — 3 *oller* < dän. *aldrig*.

2. Nordmarscher sprachproben.

Im zweiten teile von Joh. Friedr. Camerers 'Vermischten histor.-polit. Nachrichten in Briefen von einigen merkwürdigen

4, 1 unweer. und 7 unmöde 5, 6 Un. 7 un

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gegenden der Herzogthümer Schleßwig und Hollstein', zweyter Theil, Flensburg und Leipzig 1762, hat Lorenz Lorenzen s. 111—119 drei texte in der mundart der hallig Nordmarsch veröffentlicht, die bisher nicht die gebührende beachtung gefunden zu haben scheinen. Von Siebs[1]) werden sie nicht erwähnt, das lied *Good is jümmer arcken näy* wurde im jahrgang 1905/06 der Mitteilungen des nordfries. vereins für heimatkunde und heimatliebe (Husum) s. 121 ff. nach einer abschrift des küsters emer. Boncken auf Amrum mit vielen willkürlichen abweichungen und änderungen gedruckt, ohne daß die herkunft des textes angegeben wäre. Dankenswert ist jedoch die beigabe einer hochdeutschen übersetzung, die mit hilfe verschiedener Friesen (vgl. s. 123, anm. 2) angefertigt wurde. Auf s. 124 finden sich auch einige daten über den verfasser. Dieser wurde darnach im jahre 1720 als sohn des predigers B. auf Nordmarsch geboren, wurde 1752 pastor an der alten kirche zu Pellworm, wo er 1790 starb. Von ihm stammt auch die 'Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch' usw., a. a. o. s. 17 ff., deren vorwort 1749 unterzeichnet ist. Da die drei texte als proben der inselmundart darin aufgenommen sind, müssen sie spätestens in diesem jahre verfaßt sein. — Die texte sind besonders wertvoll, da der verfasser[2]) sich offenbar große mühe gegeben hat, die aussprache möglichst genau wiederzugeben.

In meinem abdruck habe ich einige druckfehler sowie die öfters fehlerhafte interpunction verbessert; die übersetzung ist so wörtlich wie eben möglich gehalten.

I. Das Vater-unser.

'Zur probe will ich erstlich das friesische Vater Unser hersetzen. Es lautet dasselbe nach meiner übersetzung also':

Text.	Übersetzung.
1. Öhsen Baabe! die dö beest öhne Hemmel. 2. Halligt waarde dann Nohme, 3. Thokamme dinn Kenning-Rick, 4. Dann Walle schien öhf[3]) dä Eerde, allick ös öhn dä Hemmel!	1. Unser vater, der du bist im himmel, 2. geheiligt werde dein name, 3. zukomme dein königreich, 4. dein wille geschehe auf der erde, ganz gleich wie in dem himmel!

[1]) In seiner Geschichte der fries. sprache, Pauls Grundriß² I, 1170 ff.

[2]) Vgl. die anmerkung zu nr. II.

[3]) öfh *im original.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

5. Dühn ös delling ös daagliks Bruud, 6. En verjeef ös öse Schöll, allick ös wie verjeefe öse Scheelners, 7. En feehr ös eech hanninn öhn Verseeking, 8. Men help ös vohn't Eävel en Eerg, 9. Dirram datt dat Kenningrick dinn is, en dä Krafft, en dä Huchheit öhn Iwigkeit. Amen.

Übersetzung.

5. Gib uns heute unser tägliches brot, 6. und vergieb uns unsere schuld, gleichwie wir vergeben unsern schuldnern, 7. und führe uns nicht hinein in versuchung, 8. sondern hilf uns vom übel und argen, 9. darum, daß das königreich dein ist und die kraft und die herrlichkeit in ewigkeit. amen.

II. Geistliches lied.[1])

Melodie: Schwing dich auf zu deinem gott, usw.

1.

Good is jümmer arcken näy,
hiert all, watt wie spreege;
lieve frönn! watt sait dann häy?
gong dach off dä weege,
dä hie eech verdrege kohn!
schrecklick is sann ihver,
leet datt eehrg en bliff'er fohn,
sö heet Good die liever!

Gott ist immer jedem nah,
hört alles, was wir sprechen,
lieber freund! was sagt dein sinn?
geh doch von den wegen,
die er nicht vertragen kann!
schrecklich ist sein eifer,
laß das arge und bleib davon,
so hat gott dich lieber!

2.

Och, watt senn wie hard en köhl,
dat wie ös erhäve,
dat wie Good sann geist en schöl
sö frech weddersträve!
uh! ick badde, taanck ihns am,
watt könn wie verwierfe?
Good said: 'Mensk, läi dähl en [kamm!'
Glick sö möhn wie steerfe.

Ach, was sind wir hart und kühl,
daß wir uns erheben,
daß wir gottes geist und schule
so frech widerstreben!
oh, ich bitte, denk einmal daran,
was können wir erwerben?
Gott sagt: 'Mensch, lieg nieder und [komm!'
gleich so müssen wir sterben.

3.

Herre Good, ick waard rocht fuhg,
neddrig schinn wie weese;
nöh wall arcken hugh am hugh,
en hie kohn dach leese,
datt Good wall tho böhem schluhn,
dä dirr lupe en daave,
dühn en ünbarmhärtig luhn,
dä fohn huchmöhd kaave.

Herre gott, ich werde recht bang,
niedrig sollen wir sein;
nun will jeder hoch um hoch,
und er kann doch lesen,
daß gott will zu boden schlagen,
die da laufen und toben,
geben einen unbarmherzigen lohn
(denen) die von hochmut ersticken.

2, 5 ick] ich. **3**, 2 schönn] schinn 5 wall] waal.

---

[1]) Lorenzen bemerkt, das folgende lied sei von einem guten freunde gemacht, 'der die friesische poesie versteht'. Es ist aber wohl nicht daran zu zweifeln, das er selbst 'der gute freund' ist. Dasselbe gilt von nr. 3, bei dem sich keine bemerkung über den verf. findet. Beide stimmen in sprache, wortschatz und stil genau überein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

4.

Good, hih is vohn liefde voll,
hoock is, dirrt eech wonnert?
oofft sö waard er fohn en noll
dühsend en seechs honnert.
Struhmme fliehte öth vohn hamm,
voll fohn gaav- en gnaade;
hollt dirr bei: 'die kronck is, kamm!
ick curir dä schaae'.

Gott, er ist von liebe voll,
wer ists, den's nicht wundert?
Oft so wird da von einer null
tausend und sechshundert.
Ströme fließen aus von ihm,
voll von gab' und gnade;
(er) ruft dabei: 'der krank ist, komm!
ich kurier' den schaden.'

5.

Hoock is, dirrt eech saie möht,
Good schiott liefes strahle?
uh, dä Buhmme öhf dä röht
wissä't allthomahle.
Löck ick eefer geers en luhf,
finn ick neiä weege;
wirram dreit dä eecker schuhf?
datt mie naant schall breege!

Wer ist, der's nicht sagen muß,
gott schießt liebesstrahlen?
oh, die bäume auf der wurzel
weisen es allzumal.
Blick' ich über gras und laub,
find' ich neue wege;
warum trägt der acker garben?
Daß mir nichts soll gebrechen!

6.

Averst, ach, wirr blafft die thoonck,
die wie Good schöhn jeeve?
Fohlle leihe jamm öhn't zoonck,
jümmer winn wie heefe.
Good san gaave waard mißbröckt,
uh, verkiehrde dinge!
Am dä heehle pinn sö plöckt,
kohn döhr't härt hohck dringe?

Aber, ach, wo bleibt der dank,
den wir gott sollen geben?
viele legen sich in den sumpf,
immer wollen wir haben.
Gottes gabe wird mißbraucht,
oh, verkehrte dinge!
Um die ganze pein so pflückt, (?)
kann durch's herz wer dringen?

7.

Kohnst dö laanger spall en spott,
härtens vaaer, hiehre?
Naan, datt gongt eech, liefe good,
wie möhn ös beckiehre.
Dö häst düldet, teeft en soocht,
wachtet ihr en deege,
dä wie schändlick hanne broocht
öhf verckiehrde weege.

Kannst du länger spiel und spott,
herzensvater, hören?
Nein, das geht nicht, lieber gott,
wir müssen uns bekehren.
Du hast geduldet, gewartet und [gesucht,
gewartet jahr und tage,
die wir schändlich hingebracht
auf verkehrten wegen.

8.

Och, ick waard vohn härten trong,
wann ick mih roocht preefe;
pfui mih! datt ick noch sö long
klaam mä falscke breefe!
Uhgenschinn en höchelei
hähf ick möh tho luppen,
en troch all sock düflerei
thogt ick watt tho kuppen.

Ach, ich werd' von herzen bang,
wenn ich mich recht prüfe;
pfui mir, daß ich noch so lang
klemme (?) mit falschen briefen!
Augenschein und heuchelei
hab' ich mit zu laufen,
und durch all' solch' teufelei
dacht' ich was zu kaufen.

6, 1 blafft] blaaft. 3 föhlle] fohlle. 7, 7 schändlick] -lich.

9.

Mînn gewähten säht mie jöst,
datt kohn sö eech kamme;
wähl dö wandle ös en Chröst,
4 sö möthst ock öhnnamme,
watt en Chröst sinn öhfing is,
öhrs hatt mohst ham stalle;
hatt fieng schliecke mä en riß
8 fohn dä böse walle.

Mein gewissen sagt mir just,
das kann so nicht kommen;
willst du wandeln als ein christ,
so mußt du auch annehmen,
was eines christen übung ist,
sonst müßte es sich stillen (?);
es bekam schläge mit einem reis
von dem bösen willen.

10.

Uhgne gaale, gaale harrd!
Jüsus, jeef mie gnaae,
datt ick rocht beckiehred waard,
4 help mie fohn man schaae!
naagelt kam ick han tho dieh,
eerm en bluth ick stöhne,
heßlick, föll; u, wasche mie
8 riehn fohn seehn- en schöne!

Augen weinet, weinet hart!
Jesus, gib mir gnade,
daß ich recht bekehrt werde,
hilf mir von meinem schaden!
Nackt kam ich hin zu dir,
arm und bloß ich stehe,
häßlich, garstig; o, wasche mich
rein von sünd' und schande!

11.

Nicks kohn helpe, örs dinn blöhd,
dat heet mie verwürffen,
watt mie maaget schmock en göhd,
4 dirram beest dö stürffen.
Uh, sö hiehr minn zöfften öhn,
sai: 'ick wall die bringe,
watt die brähckt; hirr is minn
8 dö schäl gnaa erlienge!' [höhn,

Nichts kann helfen, als dein blut,
das hat mich erworben,
was mich macht schmuck und gut,
darum bist du gestorben.
Oh, so hör mein seufzen an,
sag: 'ich will dir bringen,
was dir gebricht; hier ist meine
du sollst gnad' erlangen!' [hand,

12.

Uhah, och, höh wall ick dih
trauen tienst verspreege,
datt ick bei man Jüsus mei
4 nömmer nannt verbreege!
En datt dat sö waarde mei,
scheel dö schammstien weese,
dirr ick öhn dä rochte way
8 spiegle kohn en leese.

Ohah, ach, wie will ich dir
treuen dienst versprechen,
daß ich bei meinem Jesus mag
nimmer nichts verbrechen!
Und daß das so werden mag,
sollst du spiegel sein,
darin ich den rechten weg
spiegeln kann und lesen.

13.

Watt mie sonsten nöhdig is,
datt wietst dö will bäher;
wann dö öhn minn härtens höß
4 kammst, sö brieng din fäher,
tieckne diep dinn ähen bild,
voll fohn geistes frochte,
ap öhn't härt, en kostlick schild,
8 seet et weel tho rochte!

Was mir sonst nötig ist,
das weißt du wohl besser;
wenn du in meines herzens haus
kommst, so bring deine feder,
zeichne tief dein eigen bild,
voll von geistes früchten,
auf ins herz, ein köstlich schild,
setz es wohl zurecht!

9, 4 möthst] mothst. **10**, 3 rocht] recht 7 u] ei. **13**, 4 din] dan.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

III. Dialog über Davids buße.

'Hierauf folget noch ein friesisch Gespräch zwischen A. und B. wegen der Buße Davids, in gebundener Rede vorgestellet.'

Text.

A. 1.

En göhen ehn! nö been ick kömmen,
am datt ick wörcklick heef vernömmen,
3 datt dö gans diep öhn toogte gongst,
tho freegen, watt dö heest tho grönnen,
watt hierst en siochst, of watt heest fönnen,
6 dirr döhr dö eech feehr schnaacke kohnst.

B. 2.

Ick harcke ever Davids jollen,
höh leit hih öff sinn beed tho hollen!
3 Uh grausahm lohck, hö deeht hih dach!
hih tiot, hie schreit, hie wraangt sinn höhne,
hih bähvert, datt hih knapp kohn stöhne,
6 is kröm tho-beid, uhah, söhn schlag!

A. 3.

Uh Good bewahr, ick kohn nant hiehre!
watt weehl dö dach vohn jaamern liehre?
3 dö bildtst diet inn, leet ham betien!

Übersetzung.

A. 1.

Einen guten abend! nun bin ich gekommen,
weil ich wirklich habe vernommen,
daß du ganz tief in gedanken gehst,
zu fragen, was du hast zu seufzen,
was du hörst und siehst, oder was du hast gefunden,
wodurch du nicht mal reden kannst.

B. 2.

Ich horche über Davids johlen (schreien),
wie liegt er auf seinem bette zu rufen!
o grausam glück, wie tut er doch!
er heult, er schreit, er ringt seine hände,
er bebt, daß er knapp kann stehen,
ist krumm gebeugt, oha, so ein schlag!

A. 3.

O gott bewahre, ich kann nichts hören!
was willst du doch von jammern lehren?
du bildest dir's ein, laß ihn in ruh!

1, 4 heest] heeft. 5 fönnen] foünen. 2, 3 lohck] löhck. 6 söhn] höhn.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

höh grißlick kamst dö dach tho spreegen
von jollen, jammern, beien, breegen,
dirr fohn ick datt geringst eech siehn.

B. 4.

Hih kohn föhr angst des nachts eech schleepe, [s. 117]
hih tiot bei dä verlähsne scheepe,
san hals is huhs, help Good! öhn Nuhd
hih schreit: 'Good, kamm, mie tho verbinnen,
nicks sönnes is öhn mie tho finnen,
minn uhgne seen vohn gaalen ruhd!'

A. 5.

Watt thinckt jamm weehl, hock kohn't begrippe?
dö schnaackest, datt minn Thure drippe,
vohn Davids nuhd, die eerme mohn!
Ist weehr, datt hih sö is beföngen,
en is sinn Härt öhn stockcken spröngen,
sö said mie dach, wirr köhmt denn fohn?

B. 6.

Kamm huhrt en hier, watt sährt hieh klaagte
vohn drückken en vohn tronge naachte,

Übersetzung.

wie gräßlich kamst du doch zu sprechen
von schreien, jammern, beugen, brechen,
davon ich das geringste nicht gesehen.

B. 4.

Er kann vor angst des nachts nicht schlafen,
er heult bei den verlorenen schafen,
sein hals ist heiser, hilf gott! in not
er schreit: 'Gott, komm, mich zu verbinden,
nichts gesundes ist an mir zu finden,
meine augen sind von weinen rot!'

A. 5.

Was dünkt euch wohl, wer kann's begreifen?
Du sprichst, daß meine zähren tropfen,
von Davids not, der arme mann!
Ist's wahr, daß er so ist befangen,
und ist sein herz in stücke gesprungen,
so sagt mir doch, wo kommt's denn von?

B. 6.

Komm her und höre, was später er klagte
von drücken und von ängstlichen nächten,

4, 3 Good öhn] God höhn. 5 sönnes] sönners 6, 1 sährt] fährt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 sinn seehne sentt, dä quähle ham.
hö batter zier leit hih tho gaalen,
watt kärmet hih dach vohn sinn faalen,
6 en söfftet: 'Good, man helper, kamm!'

A. 7.

Nöh, datt mei ihrst en elend weese;
help Jüsus! David köh dach leese,
3 hih waas jä klöck, höh kömt denn sö?
Wann sinn gewähten schuhns häh Bröcke
von seene fünn, sö währn'er spröcke,
6 dirr David wost en weege köh.

B. 8.

Datt is will weehr, dach watt köhn's brienge? [s. 118]
sö föll, ös ick meh'n ohmer schlienge
3 öhn suhe, dirr nien waer is.
Wann Goodens geist wall angst verdriffe
en troch sann gnaae Trost verschriffe,
6 sö is en spröck will öhn sann priß.

Übersetzung.

seine sünden sind's, die quälen ihn.
wie bitter schmerzlich liegt er zu weinen,
was jammert er doch von seinem fallen,
und seufzt: 'Gott, mein helfer, komm!'

A. 7.

Nun, das mag erst ein elend sein;
hilf Jesus! David konnte doch lesen,
er war ja klug, wie kommt's denn so?
Wenn sein gewissen schon hatte brüche
von sünden gefunden, so waren da sprüche,
die David wußte und erwägen konnte.

B. 8.

Das ist wohl wahr, doch was können sie bringen?
so viel, als ich mit einem einer schleudere
in brunnen, da kein wasser ist.
Wenn gottes geist will angst vertreiben
und durch seine gnade trost verschreiben,
so ist ein spruch wohl in seinem preise.

6, 6 söfftet] sofftet. 7, 4 häh] häg. 6 weege] beege. 8, 2 föll] foll | ick] ich.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

A. 9.

Ick bliff'er bei, watt Good versprägen,
dat jeeft mie trost, ja lock en seegen,
dö mähst denn säye, watt die thingt;
wann ick fohn härten ben bedrüffet,
en mie dä dühfel pocht en trüffet,
so is't man trost, wann' en sprócke klingt.

B. 10.

Nöh ja! dä uehrde, von Good schräffen,
dä heefe mangen angst verdräffen,
datt blafft thoen grönn en haalt bestand;
wann ick et man öhnt leevent brienge,
en bröcke't rocht, sö kon't erlienge
sin miening, sö ös Good et saand.

A. 11.

Dirr spräckst will nett, ick leet mie neege,
dach möth ick noch am David freege:
hö gieng't tho leest, ei bliever sö?
Uhah! Good starck, wirr nuhd verhöhnen,
en jeef dach arcken tho verstöhnen,
watt iwig elend brienge köh!

Übersetzung.

A. 9.

Ich bleibe dabei, was gott versprochen,
das gibt mir trost, ja glück und segen,
du magst denn sagen, was dir dünkt;
wenn ich von herzen bin betrübet,
und mir der teufel prahlt und droht,
so ist's mein trost, wenn ein spruch klingt.

B. 10.

Nun ja! die worte, von gott geschrieben,
die haben manchen angst vertrieben,
das bleibt am grunde und hält bestand;
wenn ich es nur ins leben bringe,
und brauche es recht, so kann's erlangen
seine meinung, so als gott es sendet.

A. 11.

Da sprichst (du) wohl nett, ich lasse (es) mir genügen,
doch muß ich noch um David fragen:
wie ging's zuletzt, nicht blieb er so?
ohah! Gott stärke, wo not vorhanden,
und gebe doch jedem zu verstehen,
was ewig elend bringen könnte!

11,2 ick] ich. 3 sö] so.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

B. 12.

Uh naan! hih söng, hih tooncKt en loovet, [s. 119]
die, dirr hih öhn dä nuhd öff hoofet,
3 Good holp ham öth en spreeck ham frei;
hih spellet öff sinn harpen-strienge
en säh: 'ick wall Jehova brienge
6 en leed mä härt en möh tho bei'.

Übersetzung.

B. 12.

O nein! er sang, er dankte und lobte,
der, auf den er in der not hoffte,
Gott half ihm heraus und sprach ihn frei;
er spielte auf seinen harfen-strängen
und sagte: 'ich will Jehova bringen
ein lied mit herz und mund dabei.'

IV. Einzelne wörter und sätze.

In Lorenzens abhandlung sind eine anzahl friesischer wörter und sätze verstreut, die ich hier nach dem vorkommen geordnet zusammenstelle.

1. *Meed-land* (s. 31); *die meed* (s. 55). — 2. *kampen* 'muschelschalen' (s. 32). — 3. *schlöte* 'wassergräben' (s. 38). — 4. *ridd*, name eines flusses (s. 40). — 5. *sikken* 'stehende gewässer' (ebd.). — 6. *niedhuppen* 'nothaufen' (s. 47). — 7. *etmahlen* 'gezeiten' (s. 49). — 8. *aandel* 'eine art gras' (s. 52). — 9. *sudden* 'eine art kraut' (s. 53). — 10. *hungerkrolle* 'hungerblumen' (s. 54). — 11. *oellev-haalt* 'eine art grüner, salziger, kurzer blätter' (s. 54). — 12. *nope-krüdd* 'flöhkraut' (s. 55). — 13. *röllck* 'ein kraut' (s. 56). 14. *bähn* 'kamillen' (ebd.). — 15. *hollers* 'große feldbienen' (s. 57). — 16. *schlieting* 'aufgraben der schlöte' (s. 60). — 17. *böhlcke* m. 'bruder; boot voll heu' (s. 61). — 18. *shaasen* 'getrockneter kuhmist als feuerung' (s. 63). — 19. *didden* dass. (ebd.). — 20. *waddick* f. 'getränk von gedrücktem käse' (s. 65). – 21. *sädel* 'kessel' (ebd.). — 22. *schirrscharen* 'goldschmiede, art insekten' (s. 67). — 23. *seeligers* 'seehunde, robben' (s. 73). — 24. *leihen* 'niedrige stellen im watt' (s. 74). — 25. *pregg* f. 'stock mit eisernen zacken' (s. 75). — 26. *schleevering* f. 'schnur' (ebd.). — 27. *schloob-heersene* 'eine art muscheln' (s. 76). — 28. *springer* oder *sundepurren* 'kleine blanke fische mit stacheln' (s. 77). — 29. *doggen* 'schollen im boot fangen' (ebd.). — 30. *hup-krabben* 'purren, kleine krebse' (s. 78). — 31. *seequalster* m. 'qualle' (s. 79). — 32. *grendellckens* 'gründlinge', kleine bunte vögel (s. 80). — 33. *moschen* 'kleine graue vögel' (ebd.). — 34. *kliren* 'pekkasinen' (ebd.). — 35. *backers* 'weiße schwimmvögel mit schwarzem kopf' (s. 81). — 36. *steinbackers*, dieselbe art, aber viel kleiner (s. 82). — 37. *leeven* 'hühnergroße vögel, bunt, mit roten füßen und langen, roten schnäbeln' (s. 82). — 38. *hauptbackers, hoodlings* 'ziemlich große, weiße seevögel' (ebd.). —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

[illegible] schwarzem kopf und halbschwarzen flügeln' [illegible] mit grauem rücken und weißem bauch [illegible] — 42 *regenwelpen, tüten* [illegible] 'stare' (s. 84). — [illegible] 'kleine singvögel' (ebd.). — [illegible] art vögel (ebd.). — [illegible] 48 [illegible] 'fahnen' (ebd.). — [illegible] 'ein gewächs' [illegible] 'meergras' (ebd.). — [illegible] 'niedrige stellen' [illegible] eines ertrunkenen' (s. 105). — [illegible] guten tag!' (s. 121). — [illegible] *dan en söh wehl dühn en komme* [illegible] *kaam flietig* [illegible] Hans und seine junge braut lassen euch bitten, daß ihr [illegible] und kommt am Freitag und nehmt das Mittagsmahl mit ihnen. [illegible] — [illegible] *Frönne,* [illegible] Hans und seine Braut sagen [illegible] — [illegible] was gibt ihr uns ein ärgernis!'

Anmerkungen.

I. Zum vaterunser. 2. Das [illegible] *dunn* [illegible] mit jüngerer kürzung des [illegible]. — 4f. Das [illegible] gib' stammt aus dem inf. — 5. Zu [illegible] 'heute' [illegible] vgl. sylt. *delong* (nach Boy P. Möller, Wb. der Sylter ma. Hamburg 1916 = 5. beiheft zum Jahrbuch der Hamburg. wissenschaftl. anstalten. 33. 1915. Mitteilungen aus dem deutschen seminar zu Hamburg. II.) — 7. [illegible] sylt. *ek*, amr. föhr. *eg, ei* (nach Schmidt-Petersen, Wb. und sprachlehre der nordfries. sprache nach der ma. von Föhr und Amrum. Husum 1912) ist = dän. *ikke*. Bei Camerer 1, 45 steht dies vaterunser als helgoländer sprachprobe!

II. Zum geistlichen liede. 1, 1. *arcken*, sylt. *ark*, kommt von afries. *elk, ellik* [illegible] nl. *elk*, aengl. *ælc* (< *ā-lic). Auffallend ist der übergang von *l* > *r*. — 1, 3 *hay* ist [illegible] afrz. *hei*, aengl. *hyge* 'sinn', vgl. *hai* 2 bei Möller, *hei* bei Schmidt-Petersen. — 1, 7 *bliffer* : *er* ist die unbetonte [illegible] form von *derr* 'da'. — 2, 4 *am* : eigtl. 'darum'. — 2, 7 *dähl* = amr. föhr. *del*, westf. *dal*, eigtl. 'zu tale'. — 3, 1 *fuhg*, nach Schmidt-Petersen 'feige, ängstlich, unheimlich', nach Outzen, Glossarium: 'bange, schüchtern, flüchtig, wild'. Es hat natürlich nichts mit dän. *fugl* 'vogel' oder lat. *fuga*, *fugere* zu tun, wie O. meint, sondern setzt ein afrs. **fāch* [illegible] got. *fāuhs* oder **faugs* voraus, das zu lat. *paveo, pavidus, pavor* gehören dürfte. Ebenso weist nordfries. *küch*, nd. nl. *koog* 'eingedeichtes tiefes land' auf afr. **kāg*, alts. **kōg*, got. **kaugs* hin, dem ein gr. *γαῦχος entsprechen würde. Es stellt sich zu hd. *kaule*, nd. *kūle* 'grube, loch', nd. *kūt*, nl. *kuit* 'wade' (eigtl. 'rundung'), gr. γαυλός 'eimer, krug, bienenkorb', γύα, -η

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

saatfeld, acker' (eigtl. 'krümmung'), *γύαλον* 'wölbung, höhlung, talgrund, schlucht', *γύης* 'krummholz; ackerland', *γυῖον* 'glied, krümmung, schoß', *γυλιός* 'tornister', *γυρός* 'rund, gebogen, gewölbt', *γῦρος* 'kreis, rundung, runde grube' usw., vgl. Boisacq unter *γαυλός, γαυσός* 'gekrümmt', *γύαλον, γύης, γυῖον, γυιός, γῦλιος, γυρῖνος, γυρός, γύψ.* Von germ. wörtern gehören dazu noch aisl. *keyta* < **kautja* 'sumpf', *kaun* 'beule', nl. *koon* 'wange', vielleicht auch aengl. *cot, ciete* < **kautjō* 'hütte'. — 3, 2. Neben *schinn* steht *schöhn* 6, 2. Eins von beiden wird neubildung sein. — 3, 6 *daave* entspricht mnd. *doven* 'toben'. — Zu *dühn* 3, 7 vgl. oben beim vaterunser 4. — 3, 8 *kaave* kann ich nicht weiter belegen; in den Mitt. des nordfries. ver. ist es mit 'sich brüsten' übersetzt.[1]) — 4, 2 *dirr* ist allgemeines rel. pron. geworden, vgl. hess. *wo.* — 4, 7 *holle* 'rufen' (vgl. auch 3, 2, 2) ist bei Outzen verzeichnet; es gehört gewiß zu unserem *hall* und *hell* sowie nordfries. *holle* 'stier' (vgl. nd. *bulle* 'stier' neben ahd. *bullōn* 'brüllen'). — 5, 5 ff. erinnern an P. Gerhardts 'Trostgesang' v. 67 ff.:[2])

Weme grünet laub und gras?
Weme füllt der segen
Berg und thale, feld und wald?
Warlich, mir zur freude,
Daß ich meinen aufenthalt
Hab und leibesweide.

Diesem liede ist ja auch melodie und strophenform entnommen. — 5, 6 *löck* = afr. *lōkia,* aengl. *lōcian,* nengl. *look.* — 5, 7 *schuhf* setzt ein afr. **skāf* = aengl. *sceaf,* nengl. *sheaf,* nd. *schōf* 'schaub, garbe' voraus. — 5, 8 *naant* wohl < afr. **nān wiht* (vgl. aengl. ~, *nānuht*), vgl. *āwet* 'etwas', das v. Richthofen < *ā-hwet* erklärt. — 6, 3 *jamm* < *jim,* d. i. afr. *him* unter einfluß des nom. *hjā.* — ib. *zoonck,* d. i. *soonk,* entspricht mnd. *sank* 'das sinken'; wegen des *z-* vgl. zu 3, 6, 4. — 6, 7 bleibt mir dunkel. — 7, 5 *teeft* : zu dän. *tøve,* nd. *töven* < alts. **tōbian* (neben aisl. *tefja,* vgl. *teev* 1 bei Möller). — 8, 1 *trong* = dän. *trang,* schwed. *trång,* aisl. *þrǫngr.* — 8, 4 *klaam* wird in der ausgabe des Nordfries. ver. durch 'mich herumdrücke' übersetzt. Nach Bendsen, Die nordfries. sprache, § 317 oben, ist *klāmmen* in der Moringer ma. 'klemmen'. Der sinn des ausdrucks ist mir nicht klar. — 9, 6. Auch dieser vers bleibt mir dunkel; *öhrs* ist 'anders', adverbialer genetiv von *öhr* = afr. *ōther.* — 9, 7. Zu *schliecke* vgl. afr. *slēk* 'schlag', worüber van Helten, Altostfries. gramm. § 170 handelt. — 10, 5. Vgl. P. Gerhardts 'Christliches freudenlied' (nr. 43 in Goedekes ausg. s. 122) v. 7 f.:

Nackend lag ich auf dem boden,
Da ich kam, usw.

---

[1]) Zu aengl. *cāf* (< **kaif*) 'prompt, active, bold' kann es nicht gehören, denn ein afr. **kāvia* hätte im Nordstrander dialekt *kūve* ergeben! Aber *aa* könnte auf *ă* in offener silbe beruhen, daher darf vielleicht an aisl. *ākafr* 'heftig' erinnert werden (vgl. Falk-Torp, Norweg.-dän. etym. wb. unter *akavet* und *kav*).

[2]) S. Gedichte von Paulus Gerhardt, hrsg. von K. Goedeke (Deutsche dichter des 17. jh.'s, 12. bd.), Leipzig 1877, s. 135 ff.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zu *naggelt* vgl. afr. *naked, naken,* Soester *nākəlich* = mnd. *nākendich* mit dissimilation. — 10, 6 *stöhne* ist = afr. *standa, stonda.* — 10, 7 *heßlick* ist hochdeutsch, *föll* = afr. *fūl* 'häßlich', nengl. *foul.* — 12, 3. Vgl. nhd. vulgäres *Jösses* mit rundung. — 12, 6 *schammstien* : vgl. *skemstian,* eigtl. 'schatten-, schemenstein' bei Schmidt-Petersen. Der spiegel wird wohl mit einer eingerahmten schiefertafel verglichen sein. — 13, 5 ff. erinnern an den schluß des zuletzt genannten liedes, v. 73 ff.:

Erscheine mir zum schilde,
Zum trost in meinem tod,
Und laß mich sehn dein bilde usw.

13, 8 *seet* : vgl. *sēt* bei Möller; auffallend ist *weel* neben *will* 13, 2. Möller hat *wel*, ebenso Schmidt-Petersen *well.* Liegen doppelformen vor wie *wēl* und *wĕll* bei Orm?

III. Zum dialog.[1]) 1, 1. Zu *ehn* vgl. moringer *ênn,* föhr. amr. sylter *ĭnj,* afr. *ēwnd, aiund, iō(u)nd, ioven, iuvn, ioan,* aengl. *ǣfen, ēfen,* alts. *āband.* — 1, 4 *grönnen* : vgl. sylt. *gröön,* amr. föhr. *grenn* 'seufzen, stöhnen', zu aengl. *grānian,* nengl. *groan.* — 1, 6 *feehr*: vgl. amr. föhr. *fēr* 'mal', identisch mit afr. *fer(a), -e* 'fahrt'? — 1, 6 *schnaacke*: vgl. dän. *snakke* < mnd. *snacken* 'plaudern, schwatzen'. — 2, 2. Zu *hollen* vgl. oben 2, 4, 7. — 2, 4 *tiot*: vgl. dän. *tude, tjude,* schwed. *tjuta,* norw. *tjota,* aisl. *þjōta,* aengl. *þeotan* 'heulen, schreien, lärmen'. — 2, 6. Zu *beid* vgl. *beien* 3, 5. Vgl. ps. 38, 7: 'ich bin überaus gekrümmt, gebeugt'. — Das überlieferte *höhn* ist sinnlos, l. dafür *söhn* = *sö 'n* 'so ein'. — 3, 3 *betien*: vgl. *läjtt me betijn* 'laß mich allein darum' bei Bendsen s. 333, nr. 145. — 3, 4 *grißlik* = aengl. *grislīc,* nengl. *grisly,* mnd. *grislik, greselik,* vgl. Weigand[5] unter *gräsen.* — 4, 2. Was heißt das? — 4, 3 *huhs* = aengl. *hās,* ahd. *heis,* nd. *hēs.* — 4, 5 *sönners* ist wohl verdruckt für *sönnes,* gen. von *sönn* 'gesund'. Vgl. ps. 38, 4: 'an meinem leibe blieb nichts unversehrt'. — 5, 2 *thur*: afr. aisl. *tār* 'zähre'. — 6, 1 ist *huhrt* = alts. *herod,* ahd. *herot.* Der vocal ist jedenfalls durch afr. *thard* 'dorthin' beeinflußt. — Was ist *fährt*? Ich betrachte es als druckfehler für *sährt* = mnd. *sedert* 'seitdem, nachher, später'. — 6, 4 *zier* (vgl. sylt. *sīr*) ist wohl das afr. *sēre* 'sehr'; wegen *z-* für *s-* vgl. zu 2, 6, 3. — 6, 5 *kärmet*: vgl. mnd. *kermen* 'klagen, jammern', zu alts. *karm.* — 6, 6 *söfftet,* vgl. mnd. *süften.* — 7, 4. Zu *schuhns* vgl. das mundartl. *schonst.* — 7, 5 *währ 'ner* wäre besser *währn 'er* abzuteilen; das auslautende *-n* ist hier in der enklise erhalten. Über *er* = *dirr* vgl. zu 2, 1, 7. — 8, 2. Der sinn ist wohl: gar nichts! *Ohmer* ist = ahd. *ambar,* aengl. *ambor,* sylt. *āmer*; zu *schliënge* vgl. dän. *slynge.* — 8, 3 *suhe* ist der plural von afr. *sāth,* aengl. *seað,* mnd. *sōd* 'brunnen'. — 8, 6. d. h. seines preises wert? — 9, 5 *pocht* zu mnd. *pochen*; zu *trüffet* vgl. sylt. *trüwi,* afr. *thrūa,* mnd. *dröüwen.* — 10, 1 *uehrde,* plur. von *uhrd* < afr. *word.* — 10, 3 *datt,* d. h. was gott versprochen hat, vgl. 9, 1. — 10, 6 *miening* hier wohl 'bedeutung', vgl. nengl. *meaning.* — 12, 2 *hoofet* wohl von dän. *haabe.* — 12, 6 *möh* ist = afr. *mūth*; *tho bei* scheint mischung von *dirr bei* und *tho glik* zu sein.

[1]) Zur situation vgl. 2. Sam. 12, 15 ff.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

IV. Zu den wörtern und sätzen. 1 *meed* ist = afr. *mēde* 'matte, wiese, heuland'. — 2 vgl. föhr. amr. *kāmk* 'eine muschelart mit weißer schale' bei Schmidt-Petersen und nhd. *kamm-muschel.* — 3 *schlöte*, plur. von *schlōt*, ist nd., vgl. mnd. *slōt*, nl. *sloot*, afr. *slāt* < **slaut.* Dazu gehört nr. 16. Germ. **slauta-* ist vielleicht aus **sklauta-* entstanden (vgl. *schlüssel* zu lat. *claudere*) und gehört dann zu got. *hlūtrs* 'lauter, rein', gr. *κλύζω* 'spüle, wasche', *κλύζομαι* 'flute, woge', *κλύδων* 'woge', lat. *cluo, cloāca* < *clovāca,* ir. *Cluad* 'flußname' usw. — 4. Zu alts. aengl. *rīð* 'bach'? — 5 vgl. mnd. aengl. *sīc*, sylt. *sik.* — 6. Man sollte *nuhd* erwarten! Liegt ein druckfehler vor? — 7. Vgl. mnd. *etmāl* 'wiederkehrende zeit, periode, flut- und tagesperiode von 12 resp. 24 stunden'. — 8. Vgl. sylt. *aan'el* (*ǭń'əl*) 'andel, salzgras, festuca'. — 9. Vgl. föhr. amr. *südj* 'blatt vom meerstrandwegerich, sude', sylt. *sür.* — 10. Vgl. sylt. *kröl* 'locke, feldblume' (mhd. *krolle,* nengl. *curl*). — 11. Ist *œller* '11' oder 'elf'? Was ist *haalt*? 12. Vgl. föhr. amr. *nōp* 'floh', *~krül* 'flohkraut'. Es gehört zu got. *hniupan* 'zerreißen', aschwed. *niūpa* 'kneifen, zwicken' usw. — 13. Vgl. sylt. *rölken,* dän. *rellike, ryllike* < mnd. *röleke* 'schafgarbe', zu nhd. *rollen.* — 14. *bähn* finde ich nirgends. — 15. *holler* ebensowenig; an *hollen* 'rufen, schreien' ist natürlich nicht zu denken. — 16. Vgl. zu nr. 3. — 17. Vgl. mnd. *bōle* 'buhle, bruder', mhd. *buole.* — 18. Vgl. amr. föhr. *šjās*, sylt. *sjaarn* = afr. *skern,* mnd. *scharn,* aengl. *scēarn,* aisl. *skarn.* Woher kommt das *-s*? — 19. *didden* kann ich sonst nicht nachweisen. — 20. Vgl. mnd. *wad(d)eke* 'käsewasser'. — 21. Vgl. afr. *tsetel.* — 22. Das erste glied des wortes ist wohl nhd. *schier,* afr. *skîre* 'strahlend', aber was ist *scharen*? Ist es verkürzt aus mnd. *scharne-wevel, -r* 'mistkäfer'? — 23. Siebs erinnert an den helgoländer ortsnamen *Selligerhörn*, das er zu *selich* 'seehund' = aengl. *sēolh* stellt. — 24. Vgl. sylt. *liig* 'niedrig', afr. mnd. *lēch, lēge,* mhd. *læge,* amr. föhr. *liach, līgh.* — 25. Vgl. amr. föhr. *pregg* 'buttgabel', *prakki* 'stechen', nengl. *prick* 'stachel'. — 26. Vgl. sylt. *sliwers* 'dicker faden' (unter *bot* 1), nengl. *sliver.* — 27. *schloob* ist nach Siebs = fries. *slōp* 'hülle'. Zu *heersene* vgl. sylt. amr. föhr. *hees* 'miesmuschel', bei Heimreich noch *hērsen.* Zu nl. *hersen* 'gehirn', aisl. *hjarsi* 'scheitel'? — 28. Vgl. amr. föhr. *sunn* 'sand' und mnd. *purren* 'stechen'? — 29. Mir unklar. — 30. Vgl. sylt. *hopkrāb* 'hüpfkrabbe, garnele', zu *hupi.* — 32. Nicht bei Suolahti. — 33. Vgl. sylt. *mösk* 2, amr. föhr. *mösk* 'sandregenpfeifer' = nd. *müsche* 'sperling' < lat. *musca* 'fliege'. — 34. Vgl. sylt. *kliiri* 'rotbeiniger wasserläufer', nach dem ruf. — 35. Vgl. amr. föhr. *bakker* 'seeschwalbe', eigtl. 'bäcker'; fehlt bei Suolahti. — 37. Vgl. amr. föhr. *līw* 'austernfischer'. — 38. Zu *hood* 'haupt'. — 39. Sonst nicht nachweisbar. — 40. Vgl. amr. föhr. ~ 'aalstecher; flußuferläufer', zu nhd. *stange.* — 41. Zu sylt. *stumpi* 'stoßen'? — 42. Vgl. Suolahti s. 269. — 43. Vgl. ib. s. 167 f. — 44. Nd. 'heideläufer'. — 45. Vgl. ib. s. 120. — 46. Sonst nicht nachweisbar. — 47. Zu sylt. *smück* 'schmauchen' und helgol. *smockkeikel* 'gartenrotschwanz'? Vgl. Suolahti s. 48 oben. — 48. Wohl zu nengl. *cub* 'junges tier' < aisl. *kubbi.* — 49. Vgl. amr. föhr. *šjāw* 'signalstange mit tuch', sylt. *sjüü*, nhd. *schau.* — 50. Vgl. sylt. *smjen,* nl. *smient* 'schmünte, pfeifente', nengl. *smeath, smee,* nhd. *schmielente* im DWb. sowie *schmü(e)nte.* Suolahti s. 433 erklärt es aus ahd. *smāhi* 'klein'

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

+ *ente.* — 51. Vgl. mnd. *queller* 'pflanzen auf den schlickbänken der nordsee', zu *quellen*[5] im DWb. — 52. Vgl. afr. mnd. *warf, werf.* — 56. Eigtl. 'gänger'. — 57. Vgl. mnd. *stickelse* 'stickerei'. — 59. *em* ist die unbetonte form von *jam;* zu *deerd* vgl. sylt. *ön'erdaurt* 'mittagessen', amr. föhr. *dȫrd* 'erstes frühstück' = aisl. *dǫgurðr,* schwed. *dagvard*; vgl. *daagerd* bei Outzen.

3. Zwei ältere Föhringer wörterverzeichnisse.

Zu den ältesten sprachquellen der mundart von Föhr gehören zwei wörterverzeichnisse, von denen das ältere im jahrgang 1758 der 'Schleswig-holstein. anzeigen' veröffentlicht und darnach neu gedruckt wurde in N. Falcks 'Sammlung der wichtigsten abhandlungen zur erläuterung der vaterländ. geschichte und des vaterländ. rechts, welche in den Schlesw.-holst. anzeigen erschienen sind', 2. bd., Tondern 1822, s. 151 ff. — Die andere, bei weitem umfangreichere, sammlung findet sich in Falcks 'Staatsbürgerl. magazin', 5. bd., Schleswig 1826, s. 739 ff. unter der überschrift: 'Beitrag zur kenntnis der friesischen sprache. geschrieben im jahr 1757, mitgetheilt von herrn organisten Peters in Wrixum auf Föhr'. Der verfasser sagt in einer vorbemerkung, er habe sich nach der aussprache der osterlander Föhringer gerichtet und die abweichungen der Wycker und anderer Fresen durch ein 'f.' bezeichnet. — Das kleine glossar in den Schleswig-Holsteinischen anzeigen ist nicht oder doch nur stellenweise alphabetisch geordnet, während das von Peters wohl im ganzen die alphabetische reihenfolge zeigt, jedoch nicht genau.

Zur erleichterung des auffindens und der vergleichung der wörter habe ich in meinem neudruck die wörter streng alphabetisch aufgeführt, wobei die nur in den Anzeigen sich findenden mit einem † versehen und eingeschoben sind. Solche, die in beiden quellen völlig übereinstimmen, werden dagegen nur einmal angegeben. Um das verständnis zu erleichtern, habe ich zahlreiche verweisungen und etymologische bemerkungen hinzugefügt, wobei aber dänische, hochdeutsche, niederdeutsche resp. -ländische entsprechungen nicht etwa stets die quelle des betr. wortes bedeuten. Denn die herkunft des nordfriesischen wortschatzes, besonders sein verhältnis zum benachbarten dänischen und niederdeutschen, ist noch nicht wissenschaftlich behandelt worden und ich möchte da mit meinen verweisungen einer künftigen untersuchung nicht vorgreifen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Als hilfsmittel habe ich außer den bekannten älteren werken und den arbeiten von Bremer und Siebs hauptsächlich benutzt: 1. Tedsen, Der lautstand der Föhringer mundart, Kieler diss. 1906 (auch erschienen in der Zs. fdph. 38, 468; ib. die fortsetzung in bd. 39, 13 ff.). — 2. Dr. Schmidt-Petersen, Wörterbuch und sprachlehre der nordfriesischen sprache nach der mundart von Föhr und Amrum, Husum 1912. — 3. E. Brandt, Die nordfriesische sprache der Goesharden, Kieler diss. 1913. — 4. Boy P. Möller, Wörterbuch der Sylter mundart, Hamburg 1916 (= 5. beiheft zum Jahrbuch der Hamburger wissenschaftl. anstalten 33, 1915. Mitteilungen aus dem Deutschen seminar zu Hamburg II). Letzteres bietet nicht nur s. 8 ff. eine ausführliche bibliographie, sondern auch vortreffliche etymologische bemerkungen zu den einzelnen wörtern, die ganz auf der höhe der heutigen forschung stehen. — 5. L. Peters, Das föhringische haus. Kieler diss. 1913. — Trotz aller bemühungen sind mir einige wörter etymologisch dunkel geblieben, die ich mit einem fragezeichen versehen habe und der besonderen aufmerksamkeit der germanisten empfehle. Für mehrere erklärungen bin ich herrn collegen Siebs zu danke verpflichtet.

A.

aag einfahren [dän. *age*, ais. *aka*].

aagen abfall von getreide, spreu [mnd. *agen*].

aal f. (s. ahmi und uhtji).

aalfer ernst [dän. *alvor*].

5 äder, f. eder 1) ader [aengl. *ǣdre*]. ~, 2) früh [afr. *ēdre*, alts. *ādro*].

†aedel mistwasser [mnd. *adele*].

ahitj vater [got. afr. *atta*], f. baabe, vaaer.

†ahjs-koop eierschale [alts. *ei*] s. koop.

10 ähldäg feuerherd [zu alts. *ēld*, aengl. *ǣled*] s. ihling; f. heerstäh [afr. *herthstede* herdstätte].

ahlmem f. (s. ahmi).

ählt, f. alte kneten [dän. *ælte*].

ahmi großmutter [afr. *amme*], f. ahlmem, alkck [mnd. *ald mōme*].

ähn, f. ahn einer [afr. *ēn*] s. ihn.

15 ahnight f. (s. an).

ahtji küssen (s. tahtji), f. epken [zu alts. *apo* affe], s. epck.

ahx, f. ax kornähre [dän. *aks*].

alkck f. (s. ahmi).

alleven immer, allezeit, f. altid, jümmer.

20 allihck eben, jetzt [mnd. *al-līk*]. ~ joh' vel ebensowohl [dän. *alligevel*].

alte f. (s. ählt).

altid f. (s. alleven).

altumitz, †-omets bisweilen [< *all tō middes*].

25 ammer, ein gewisses maß, der achte teil einer tonne; eimer, ein gew. maß landes auf der geest [mnd. *ammer*, *emmer* eimer]; f. scheep [mnd. *schape*, alts. *scap*].

an, f. ahnight ente [mnd. *anet*].

anter eine kuh, quene im andern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

jahr [mnd. *enter*, aengl. *ǣnetre* < **ān-wintre*].
†äre pflügen [s. ehri].
ark (s. uhn).
arcken jeder [afr. *elk*].
äver hun über die hand, verdrießlich, ungelegen (s. huhn).
ax f. (s. ahx).

B.

baabe f. (s. ahitj).
baadi, f. beede 1) das bett machen [zu afr. *bed*].
∼ ∼ 2) zunehmen [afr. *batia*].
bag bauen [dän. *bygge*].
bähft hinten, zurück [afr. *b-efta*].
bählt, f. belte gürtel [dän. *bælte*].
bähr f. (s. birrih).
bähren f. (s. bihren).
baren f. (s. bihren).
†barne führe zur tränke [mnd. *börne*].
beede f. (s. baadi).
been f. (s. bihn).
†beeren kind (s. bihren).
†beien beere [nl. *bei* < afrz. *baie*].
belte f. (s. bählt).
†benawt beklommen [nl. *benauwd*].
biester wild, unbändig [mnd. *bīster*].
bihlj, f. bil bild [afr. *bild*].
bihn 1) band [afr. *bend*].
∼ 2) bein, f. been [afr. *bēn*].
bihnjhjist futterhemd von schaffellen [s. sjihst].
bihr klagen, stark seufzen [dän. *bære sig*].
bihren, f. bähren, baren kind [afr. *bern*].
bil f. (s. bihlj).
binsiki stark laufen [?].
bitj beißen [afr. *bīta*].
birrih, f. bähr gerste [aengl. *bere*].
bläg, f. bleg bettlaken [dän. *ble*, sylt. *blach*].
bleh 1) blau [afr. *blāu*].
∼ 2) blasen, f. blihn [afr. *blā*, aengl. *blāwan*].
blig, f. bly blöde [dän. *bly*, schwed. *blyg*].
blihn f. (s. bleh 2).
blih'sen, blihlen inj einen fröhlichen abend [alts. *blīði*].
bly f. (s. blig).
bödder-schihf butterbrod [d. i. 'butterscheibe'], f. böscka [dass.].
böggi klopfen, schlagen [mnd. *böken*].
böhsem f. (s. buhssem).
bolt knall [?].
†bong trommel [nd. *bunge*].
borseltisch [<*bordsel*], f. schi'w [d. i. 'scheibe'], bov [l. bor].
böscka f. (s. bödder-).
bradgum, f. brügom bräutigam [afr. *brēdgoma*].
bradlap, f. brytlop hochzeit [d. i. 'brautlauf', aisl. *brūðlaup*].
†brast brust [afr. *brast*].
breed f. (s. brihdj).
brickcken mannshosen [afr. *brēk*].
brihdj braut, f. breed [afr. *brēd*].
broockling f. (s. kraam).
brügom f. (s. bradgum).
bruh'ddahck [l. -dahsck] teller [d. i. 'brotschüssel'; afr. *brād*, alts. *disk*].
brytlop f. (s. bradlap).
büd nur [afr. *būta*].
buh's hirtenhütte [dän. *bod*, engl. *booth*].
buh'ssem, f. böhsem stall [dän. *baas*, aengl. *bōs*].
bühtji tauschen [schwed. *byta*], f. prongä [nd. *prangen*].
bülcke bruder [mnd. *bōle* buhle, bruder].
bulli brüllen, schreien [ahd. *bullōn*].
bütj pfütze [?].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

D.

dahling heute, f. delling [mnd. *dalink,* mhd. *tagelanc*].
dauer f. (s. dohrd).
dahsck schüssel [dän. alts. *disk*].
däsig (s. dih'sseg).
5 der f. (s. dihr).
delling f. (s. dahling).
†dessig dumm, albern [vgl. dih'sseg].
dihr da, f. der [afr. *thēr*].
dihrjin dagegen [afr. *thēr-jen*].
10 dih'sseg, f. däsig toll [aengl. *dysig*], (vgl. dessig, düsig).
dohrd, f. dauer frühstück [aisl. *dǫgurðr*].
döggen (s. oller).
dörns, †dörnsch stube [polab. *dvuornéića,* mhd. *dürnitze*].
†drank trinke [afr. *drinka*].
15 dreng (s. drihng).
driefer dachdecker [afr. *drīvere*], f. teeker [zu afr. *thekka* decken].
drihng, f. dreng knabe [dän. *dreng*].
düdje bei den haaren umschütteln [zu nd. dän. *dot* büschel?]
düsig schwindlicht [vgl. dihsseg].
20 dwehl halstuch [mnd. *dwele*].

E.

eck pferd [dän. *øg*].
eder f. (s. äder 1).
ehle (s. ihl).
ehn (s. inj).
5 ehri pflügen [aengl. *erian*] s. äre.
elems almosen [afr. *elmisse*].
en öh'er vehr ein ander mal s. öher und vehr).
epck kuß (vgl. epken).
epken f. (s. ahtji).
10 ewwe f. (s. ühb).

F, V.

†faal falle [afr. *falla*].
faar f. (s. uhtji).
vehr mal [afr. *fere* fahrt].
fihl f. (s. well).
5 flihting, f. flöhde milchrahm [aengl. *fliete,* dän. *fløde*].
†flippen das maul ziehen [nd. *flīpen*].
flöhde f. (s. flihting).
fohmen mädchen, magd [afr. *fāmne*].
vöhrgungspuken [d.i.'vorgang'].
10 vöhrspuuck gespenst [mnd. *vörspōk*].
vöhrstuhnner hebamme [schw. *föreståndare* vorsteher].
†völl viel [afr. *felo, fula*].
fond taufstein (aengl. *font,* mnd. *vonte*].
fraaj lobwürdig [afr. *frī*].
15 frieng freund [afr. *friōnd*].
fuhnnigi einen kranken bebesuchen [afr. *fondia*].
fung jahresfrucht [mnd. *vang*].

G.

gahle f. (s. wöpp).
†garv-komer sakristei [mnd. *garwe-kāmer*].
†gast trocken [afr. *gāst*].
gav f. (s. gop).
5 †gichel geige [mnd. *gīge*].
gid, f. göde dünger [schwed. *göda* düngen].
gihl f. (s. jil).
gircki lächeln, begierde wonach haben [zu afr. *girich*].
†gled glühende kohlen [afr. *glēd*].
10 †glum dickes trübes wasser [aengl. *glōm*].
göde f. (s. gid).
göl f. (s. guhl).
gop, f. gav spalte, ritze [aengl. *gopa* steiß].
gratt groß [afr. *grāt*].
15 grihs, f. gris ferkel [dän. *gris*].
grinj, f. grönnä mahlen [aengl. *grindan*].
guhl, f. göl, gül gold [afr. *gold*].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

guhnet unbequem, ungelegen [l. **puhnet** ?].

guhrd garten [afr. *garda*], f. **tönn** [afr. *tūn*].

gül (s. **guhl**).

gung gehen [afr. *gunga*].

H.

haad (s. **hood**).

†**haagä** (s. **höggen**).

†**haal** (s. **holl**).

haalt lahm [afr. *halt*].

ha'cht, **gratt hächt** große frage [?].

ha'ftlup wettlaufen [afr. *hlāpa*].

hägel f. (s. **hahjel** 2).

ha'hf meer [afr. *hef*].

hahjel 1) ferse, absatz [afr. *hēla*].

~ 2) hagel, f. **hägel** [aengl. *hægl*].

hallech heilig [afr. *hēlich*].

ham große grasfenne [mnd. ~].

†**harken** (ge)horchen [afr. *harkia, herkia*].

harrer [l. **harrev**] egge [dän. *harv*].

hay 1) lügen [mnd. *hīen*, alts. *hīwian*].

~ 2) ahnendes anliegen [afr. *hei*, aengl. *hyge*].

heegen f. (s. **higgen**).

heerstäh f. (s. **ähldäg**).

hees muschel [?].

hir 1) haar [afr. *hēr*].

~ 2) herr (afr. *hēra*].

~ 3) hören [afr. *hēra*].

higgen, f. **heegen** kissen [aisl. *hǿgindi*].

hingst pferd [afr. *hengst, hingst*].

hocker wer, jemand [afr. *hwelk, hulk, hok*].

höggen etliche, f. **haagä** [zum vor.].

hohl 1) hohl [afr. *hol*].

~ 2) loch [afr. *hol*].

hohs mutterpferd [afr. *hors*].

höhs strumpf [mnd. *hose*].

holl gern, f. **haal** [afr. *hold*].

holli rind, †**holle** stier [zu *hollen* schreien].

hön f. (s. **hünj**).

hood haupt, f. **haad** [afr. *hāved, hād*].

hoodihn kopfkissen [< *hood-dihn*, dän. *dyne*].

hoof kirchhof [afr. *hof*]; **tuh hööf gung** zur kirche gehen.

hoofhuhlen lärmen, rasen [l. **hühlen** heulen].

†**hörd** hirte [alts. *hirdi*, afr. *herdere*].

†**hörn** winkel [nd. ~].

huhn hand [afr. *hond*] s. **äver hun**.

huh's heiser [aengl. *hās*].

hünj hund, f. **hön** [afr. *hund*].

huurte f. (s. **jurrt**).

I.

ih'cki die inwendige einfahrt der scheune [?].

ihd torf [alts. *ēd* feuer].

ihdj' das essen [afr. *eta, ita*].

ih'j essen [afr. *ita*].

ih'l 1) aal, f. **ehle** [aengl. *ǣl, ēl*].

~ 2) feuer [aengl. *ǣled*, alts. *ēld*, dän. *ild*], s. **ähldäg**.

ihling feuerung [zum vor.].

ih'n eine, -s, **ähn** einer [afr. *ēn*].

ihr 1) ehre [afr. *ēre*].

~ 2) f. jahr (s. **juhr**).

inj abend, fr. **ehn** [afr. *iond*, alts. *āband*].

J.

jahspi gähnen [dän. *gispe*, aengl. *gasp*].

jahw, **jar** euer [afr. *iuwe, iowe*], f. **jerreng**.

jil, f. **gihl** geld [afr. *jeld*].

jiltest f. (s. **puhckis**).

jin (s. **dihrjin**).

jister, f. **joster** gestern [aengl. *gěostra*].

jit gießen [afr. *giāta].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

jiv zu essen geben [afr. *jeva*].
jivel futterung [aengl. *gíefl*].
johlli jauchzen, stark rufen [mnd. *jōlen*].
jolt schlag, stoß [zu nengl. *jolt*?].
joster (s. **jister**).
jot gasse, straße, hecke [afr. *jet*, alts. *gat*].
jück flügel [wfr. *wjūk*, nd. nl. *wiek*].
jüg f. (s. **wri'hes**).
juh die [afr. *thiu*].
juhr jahr [alts. *jār*], f. **ihr** [afr. *jēr*].
juhren garn [aengl. *gĕarn*, nengl. *yarn*].
jümmer f. (s. **alleven**).
junck dunkel [afr. *djunk*].
jurrt, f. **huurte** her[1]) [alts. *herod*].

K.

kaag kuchen [dän. *kage*, nengl. *cake*].
kaaoi kauen [nl. *kauwen*].
kaaste getreide würfeln [dän. *kaste*].
kaay schlüssel [afr. *kāi*, *kēi*].
kap gießen, umwerfen [dän. *kippe*, nd. *~n*].
karmen mannsleute [dän. *karmenn* < *karl-*].
kehr fahren, f. **köre** [dän. *køre*].
kier lieb [dän. *kjær*].
kiirref teil, stück [afr. *kerf*].
klaag erdscholle [schwed. *klack*].
klaagi schollen entzweischlagen [schwed. *klacka*].
klehbin küssen [?].
klohcker küster [dän. *klokker*].
kluhs kleid [afr. *klāth*].
klüjtji, f. **klütte** flicken [zu aengl. *clūt*].
knif messer [dän. *kniv*].
†**kolk** wasserbehälter [afr. ~].

[1]) Im druck *hev*.

kollä f. (s. **twung**).
komer (s. **garv-**).
köönk nicht alles essen mögen [nengl. *cockney*?].
koop schaale [afr. *kop*].
köre f. (s. **kehr**).
kortel frauenkleid [dän. *kjortel*, zu afr. *kort* kurz].
kraam brocken [nd. *krām*], f. **broockling** [nd. *brockel*].
krahnk krank [afr. *krank*].
krasni taufen [afr. *kerstna*].
kreiter vieh, creatur [dän. *kreatur*].
krihdj den karren schieben [nl. *kruiden*].
krogh grap [afr. *krocha*].

L.

lahj'd, f. **laid** blitz [vgl. aengl. *liegetu*, zu nl. *laai* lohe].
lah's glied [afr. *lith*].
lähs, **läs** fuder [dän. *læs*].
laid f. (s. **lahj'd**).
last lust [dän. *lyst*].
lästal ein maß landes, wo ein fuder heu geborgen werden kann [d. i. 'fuderzahl', s. *lähs*].
lihef brod [dän. *lev*, aisl. *hleifr*], s. **löf**.
litjem leise [zu afr. *lītik* klein, wenig].
†**loed** blei (s. **luhd**).
†**löf** brot (s. **lihef**).
löhke (s. **luhki**).
löhtji gängeln [?].
†**lücke** sehe (s. **luhki**).
luh'd, f. **lud** blei [afr. *lād*], s. **loed**.
luhki, f. **löhke** sehen [aengl. *lōcian*], s. **lücke**.
†**luj** faul [nl. *lui*, nd. *loi*].
lup laufen [afr. *hlāpa*] s. **haft-**.
lurreg lende [dän. *laaring*], f. **thig** [afr. *thiāch*].

†lüspung lausebeutel, voller läuse [aengl. dän. *pung*].

M.

madinj vesperbrot [d. i. 'mitt-abend', afr. *mid*] s. inj.
mahm mutter.
man aber [afr. *men*].
matahlem vordiele [vgl. madinj und taal].
5 margen würste [aengl. *mĕarg*], f. reeplinge [zu mnd. *rēp*, afr. *rāp* strick].
megeh's gemächlichkeit [?].
mem f. (s. ahmi).
mett begegnen [afr. *mēta*].
†moolk milch [afr. *melok*].
10 muh'l stimme [dän. *maal*].
muhn gemeinschaft [afr. *mānda*].
müh's mund [afr. *mūth*].

N.

naachtert abendessen [< *nacht-dauert*] s. dohrd.
neis neulich, jüngst; neues [afr. *nīes*].
njox mist [aengl. *mĕox*].
nögen genug [afr. *enōg*].
5 noop floh [zu schwed. *nypa* kneifen].
noost trinkkasten fürs vieh [afr. *nōst*].
nuh't vieh [afr. *nāt*].

O.

öh'er ander [afr. *ōther*].
ohn, f. oefen backofen [afr. *oven*].
öhf (s. uf).
ohne f. (s. ohrder).
5 ohnk stubenofen [zu ohn].
ohnliht angesicht [aengl. *andwlita*, afr. *ondlete*].
ohrder buttermilch [engl. *orts*, nd. *ort*], f. ohne [aengl. *wān* mangelhaft].
ol wolle [afr. *wolle, ulle*].
oller nimmer, nie [dän. *aldrig*].
10 ~ döggen schwer krank sein [afr. *duga* taugen].
onggelck häßlich, garstig [zum folgenden].
ongi ekeln [zu ahd. *ango* eng].
onnergurd mittagsmahlzeit [alts. *undern*].
onnerihn alsbald [afr. *under ēna* zugleich].
15 ood ecke; ungerade [afr. *ord*, dän. *od, odde*].
ooftring nüchtern [mnd. *nöchtern*].
oosti, f. oste käse machen [dän. *ost* käse].
örtji auslassen im essen, nicht durchessen wollen [nd. *örten*], s. ohrder.
ös f. (s. ühs 1).
20 †osen wasser schöpfen [mnd. *ōsen*], s. uhs.
oste f. (s. vosti).
öt f. (s. ühtj).

P.

peesje liebkosen, auf die wangen streichen [zu *pressen* ?].
†pehn, penn hölzerner riegel [aengl. *pin*].
†pey frauenunterrock [nl. *pij*].
†pisel großes zimmer [afr. *pīsel*, nd. *pēsel* < mlat. *pisale*].
5 prongä f. (s. bühtji).
puhckis kleines feuerfaß [zu aengl. *pūca* kobold ?], f. jiltest [alts. *ēld* feuer, mnd. *test* tiegel].
puhn 1) pfand [afr. *pand*].
~ 2) sehr geschäftig sein [?].

R.

ragi 1) den bart abnehmen [dän. *rage*].
~ 2) treffen [mnd. *rāken*].
rahjlckis haspel [aengl. *hreol*].
reepling f. (s. margen).
5 riddli beben [ahd. *ridōn*, aengl. *hriðian* fiebern ?].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

rihn großer topf [?].
†roffel spaten [mnd. *roffele*].
rölck spule [mnd. *röleke*].
†roschen binsen [nd. *rusch*].
10 ruh'ti brüllen [afr. *hrūta*].

S.

san 1) sünde [afr. *sende*].
~ 2) sonne, f. seen [afr. *sunne*].
sarck, f. sjorck kirche [afr. *zerke*].
†saster schwester [nd. *süster*].
5 say nähen [afr. *sīa*].
schaasck genau, mit genauer not [nengl. *scarce* < afrz. *escars*].
schah's, f. schies löffel [dän. *sked*].
schan haut, fell [dän. *skind*].
~höhs stiefel [mnd. *hose*].
10 schap schiff [afr. *skip*].
scharder schnitter [zu afr. *skerd* schnitt].
scheep f. (s. ammer).
scheer schneiden [afr. *skera*].
†schem schatten [aengl. *scima*] s. schim-.
15 schieh'n hell, klar [afr. *skēne*].
schies f. (s. schahs).
schihf (s. bödder-).
schim-stihn spiegel [aengl. *scīma* glanz] s. schem.
†schinne scheune [mnd. *schüne*].
20 schi'w f. (s. borsel).
†schlacken lecken [dän. *slikke*].
schoonk häßlich [dän. *skank* lahm].
schoor steil [mnd. *schar*].
schoot wassergraben [mnd. *schot*].
25 †schrelen laut schreien [norw. *skrella*].
schruhder, f. schrudder schneider [mnd. *schrōder*].
schur schuhe [afr. *skōh*].
schürtj' manns-futterhemd [altengl. *scyrte*], f. wahms [mnd. *wammes*], s. sjührt.
schuur leicht springend, spröde [dän. *skjør*].
30 seen f. (s. san 2).
seerck f. (s. sjührt).
siddel, f. sädel kessel [afr. *zetel*].
sieck f. (s. sjuuck).
sil joch [ahd. *silo*].
35 sjaaf spelt von getreide, spreu [mnd. *schewe*].
sjahr schüchtern [dän. *skjær*].
sjahsen der auf dem felde gefallene getrocknete viehmist [afr. *skern*, mnd. *scharn*].
sjarreg unruhig, bes. von kindern [ahd. *skerōn* ausgelassen sein].
sjartiissen zwiebacken [?].
40 sjih'st frauenpelz [afr. *ziust*].
sjit, f. schietä schießen [afr. *skiāta*].
sjorck f. (s. sarck).
sjügling küchlein [aengl. *cȳcen*, schwed. *kyckling*].
sjührt mannshemd (s. schürtj), f. seerck [aisl. *serkr*].
45 sjuhr scheere [nl. *schaar*], f. scheer [afr. *skēre*].
sjuuck, f. sieck wange [afr. *ziāke*].
slet einen wassergraben reinigen [nd. *slöten*].
sloop schnitt, spalte [nd. nl. *slop* schlupfloch].
smoock weiberhemd [aengl. *smocc*].
50 snihes stiege, 20 [dän. *snes*, mnd. *snēse*].
sön f. (s. sün).
spuh'ey wahrsagen [afr. **spōia*, dän. *spaa*].
stihn stein [afr. *stēn*].
stöhnket, stjonken unartig [zu nhd. *stinken*].
stonner leuchter [nl. *stander*].
55 suhrgi trauern, sorgen [aengl. *sorgian*].
sün, f. sön gesund [afr. *sund*].
süthjer, f. sütter schuster [afr. *sūter*].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

T.

taal dreschtenne [aengl. *þel,* afr. **thal*], s. metahlem.
tahrep, f. toorep dorf [afr. *thorp*].
tahtji [gedr. ahtji] küssen [sylt. *taatji*].
taisdaay, f. teesday dienstag [afr. *tīesdai*].
5 tann 1) tonne [afr. *tunne*].
∼ 2) dünn, f. teen [aengl. *þynne*].
teef warte [mnd. *töve*].
teeker f. (s. driefer).
teen f. (s. tann 2).
10 teesday f. (s. tais-).
test f. (s. puhckis).
thig f. (s. turreg).
thor kleiner hügel, ameisenhügel [?].
thürsdahy donnerstag [dän. *torsdag*], f. tönnerdaey [afr. *thunresdei*].
15 tihrri sich geberden [mnd. *tēren*].
tjaar teer [dän. *tjære*].
tjaxel deichsel am wagen [aengl. *þīxl*].
tjimm kämmen [aengl. *cemban*].
tjock dick [afr. *thiucke*].
20 tjolli schleppen [?].
tjüg zeug; vieh [afr. *tiūch* zeugnis].
tjuhl tiefe pfütze [?].
tjührrelt geronnen [?].
tönn f. (s. guhrd).
25 tönner- f. (s. thürsday).
toopi flechten [afr. *top* zopf].
toorep f. (s. tahrep).
trät, f. traht müde [dän. *træt*].
trinj rund [afr. *trind*].
30 trohl hexe [dän. *trold*].
trong furchtsam, bange [dän. *trang,* nengl. *throng*].
truh's schnupfen [?].
tuh zu [afr. *tō*].
tühn'jen geschwollen [aengl. *þunden*].
35 tuhs zahn [afr. *tōth*].
twung fieber [afr. *thwong* zwang], f. kollä [mnd. *kolde fēver*].

U.

uf, f. öhf ab, von; völlig von kräften [afr. *of*], vgl. uhf.
ufmeh's morden [mhd. *mürden*?].
ug f. (s. wog).
ühb, f. ewwe auf [afr. *up*].
5 uhf, f. ohf, öhf ab [vgl. uf].
uhftoonki abschiednehmen [d. i. 'abdanken' zu afr. *thonkia*].
uhl alt [afr. *āld*].
uhn ark öh'er aneinander [afr. *an elk ōther*].
uhntihng anfangen [afr. *onthingia* verklagen].
10 uhrs f. (s. wors).
uhs wanne, mulde [mnd. *ōse*], s. osen.
ühs, f. ös 1) unser [afr. *ūse*].
∼ 2) als [afr. *alsa*].
üh(r)sck unangenehm [norw. *yr*].
15 ühtj', f. öt aus, außen [afr. *ūt*].
uhtji [l. *ahtji*], uhl-ahtj großvater, f. ul baabe, aal faar.

V siehe F.

W.

waadensday mittwochen [mnd. *wōdensdag*].
waadi, f. weedä wetten [afr. *weddia*].
waaer f. (s. weeder).
waag wiege; trockener nachtanz ohne bier [alts. *waga*].
5 waay weg [afr. *wei*].
wäh f. (s. widwühf).
wahms f. (s. schürtj).
wai 1) wehen [afr. *wāia*].
∼ 2) einsegnen bei einer copulation [afr. *wīa*].
10 wark schmerz [aengl. *wærc,* dän. *værk*].
weeder, f. waaer wasser [afr. *water, weter*].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weedä f. (s. waadi).
[weelig] wees munter [sein] [afr. *wesa*].
weet f. (s. wiht).
15 wehri 1) zurückhalten, aufhalten aengl. *werian* wehren].
~ 2) ein stück meedland [afr. *wera* besitz].
well rad [mnd. *wēl,* aengl. *hweol*], f. fihl [afr. *fiāl*].
wen gewohnt [afr. *wenhēd* gewohnheit].
wicken f. (s. wrähken).
widwühf, f. wäh witwe [afr. *widwe, wedwe, wide*].
20 wihrling sommerroggen [?].
wiht, f. weel [l. weet] naß [afr. *wēt*].
winj, f. win 1) wind [afr. *wind*].
~ 2) winden [afr. *winda*].
wintj' karre [zu afr. *wein, wain* wagen].
25 wircki arbeiten [afr. *wirka*].
wog, f. ug wand [afr. *wāch*].
wönning fenster [dän. *vindu*].
wöpp weinen [afr. *wēpa*], f. gahle [dän. *gale*].
wors, f. uhrs frühling [aisl. *vār*].
30 wrähken [zu afr. *wreka*], f. wicken wachend [?].
wri'hes unwillig, böse [alts. *wrēð*], f. jüg [?].
wrol, f. wrahl welt [afr. *wrald*].
wüf frau [afr. *wīf*].
wüfhood frauenzimmer [afr. *hāved* haupt].

Z.

zees käse [afr. *zīse*].
zuhrt schwarz [afr. *swart,* dän. *sort*].
zwarfi drechseln [aisl. *svarfa*].
zwit süß [afr. *swēte*].

Bemerkungen zu einzelnen wörtern.

A. 8. *ahitj*: *baabe* ist ein lallwort, vgl. sylt. *babi.* — 10. Zu *ähldäg* vgl. *eildiŋ* bei Peters s. 67. — 16. Vgl. sylt. *taatji* 'küssen' und Siebs, Mitteil. der schles. ges. f. volksk. 1903, heft 10, s. 11 u. 13. Es liegt also ein druckfehler vor! — Zu *epken, epck* vgl. id. s. 16 und anm. 2. Daß es zu nd. *āpen* gehört, ergibt sich aus ofr. *kalvern* 'küssen, liebeln', eigtl. 'sich lecken und gebärden wie kälber' (Stürenburg s. 101). — 18. Steht *alkck* für **aldke*? — 19. *alleven* ist = *all ēven.* — 21. Vgl. *ălikə föll, -well* bei Schmidt-Petersen, sylt. *alik fuul, -sawel.* Welches von beiden ist gemeint?

B. 21. *bihnjhjist*: die vermutliche etymologie 'beinpelz' paßt schlecht zur bedeutung! — 25. *binsiki* (zu *bihn* 'bein'?) bleibt mir dunkel. — 28. *bläg*: vgl. *bläch* bei Schm.-P. und nhd. *blahe.* — 30. *bleh* 2 ist = nhd. *blähen.* — 38. *bolt* ist mir unklar. — 40. *bor(d)sel* enthält wohl das suffix *-sel.* — 54. *buhssem*: vgl. sylt. *buusem*; das *-em* ist eine alte localisendung (d. pl.). — 58. *bütj*: vgl. *bütj* 'wake' bei Schm.-P. Wozu gehört dies?

D. 16. *driefer*: vgl. *drīwər* 'strohdachdecker' bei Schm.-P., zu *drīw* 'decken mit stroh oder reth'. Zur bedeutung vgl. Peters s. 37[1]) ('die decknadel hinein- und hinaustreiben').

E. 8. *epck* ist offenbar vom verbum gebildet, vgl. nengl. *kiss* für aengl. *coss.*

F. 3. Auch Schm.-P. verzeichnet *fēr* n. 'mal'. Zur bedeutung vgl. got. *sinþs,* schwed. *gång.* — 17. *fung,* eigtl. 'fang'.

G. 2. *garv-* gehört zu alts. *garo,* gen. *garwes* 'bereit', nhd. *gar.* —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

15. *gratt* bietet auch Sch.-P. Woher kommt die kürze? — 19. *guhnet* finde ich sonst nirgends. Steht es für *puhnet?*

H. 5. Siebs stellt *hacht* zu *behagen* und verweist auf berlin. *hecht* 'begierde'. Aber kann dies auch 'frage' bedeuten? — 6. *haft*: zum vorigen? Vgl. *hächt* 'wetteifer' bei Schm.-P. und zu *ooftring* wegen des wechsels von *-ft-* und *-cht-*. — 15. *hāi* 'lügen' stellt Tedsen § 29, 1 fragend zu got. *hiwi* 'schein', womit es aber nichts zu tun hat. Wegen der bedeutungsentwicklung von *hīwian* 'heiraten', dann 'stuprare' vgl. nd. *brūden* 'necken'. — 19. *hees* ist nach Schm.-P. 'miesmuschel', bei Heimreich *hērsen.* Gehört es etwa zu nl. *hersen* 'hirn'? — 37. *hoofhuhlen* beruht wohl auf irrtümlicher wiederholung des vorhergehenden wortes. Vgl. *hūli* bei Schm.-P.

I. 1. *ih'cki* finde ich sonst nirgends. — 2. Zu *ihd* vgl. *íad* bei Schm.-P. Die bedeutungsentwicklung wäre 'feuer' > 'feuerungsmaterial'. Oder ist *ihd* ursprünglich nur das erste glied einer zusammensetzung *ihd-türrew* 'feuer-torf'?

J. 1. Zu *jahspi* vgl. sylt. *gaspi* sowie *jāpi, jāspri* bei Schm.-P. Der anlaut stammt wohl von nd. *jappen.* Tedsen § 30, anm. 1 (s. 25) hat *jåospri.* — 11. *jolt*: entlehnt aus nengl. *jolt*? Oder umgekehrt? — 13. *jot* ist wohl eine mischung von afr. *jet* und nd. *gat.* Allerdings ist der vocal unerklärbar, Tedsen hat das wort § 19, 2 b) falsch untergebracht. — 17. *juhr* beruht wohl auf nd. *jår.* Anders Tedsen nach Bremer und Siebs § 34, 2. Vgl. auch *sjuhr.*

K. 5. Aus 'kippen' entwickelt sich leicht die bedeutung 'gießen'. — 12. Tedsen führt *k'lēb* § 23, 1 auf ein afr. **klepia* (mit urgerm. *e*) zurück. Afr. *kleppa* = aengl. *clyppan* 'umarmen', wozu es Siebs stellt, hätte nach § 16, c) vielmehr **k'lap* ergeben! — 20. Zu *köönk* vgl. *k'ōŋk* bei Tedsen § 25, 1, *kōŋk* bei Schm.-P. und sylt. *kööken* neben sylt. *kööken* 'küche'. Ebenso steht nengl. *cockney* (< afrz. *acoquiné*) neben *kitchen.* — 28. *krihdj*: *k'riđ̂* bei Tedsen, *krīdj* bei Schm.-P. < *afr. **krīda*, während sylt. *kreri* belegt ist (ein anderes wort?). Mit nl. *kruiden* kann es natürlich direct nichts zu tun haben. Oder ist es in die 1. ablautsreihe übergetreten?

L. 1. Möller führt sylt. *lait* auf afr. **lēide* < **laugida* zurück. — 5. *last* setzt, wie sylt. *lest*, eine grundform mit *-y-* voraus. Vielleicht ist es auch durch das verbum afr. **lesta* = aengl. *lystan*, aisl. *lysta*, dän. *lyste* beeinflußt (vgl. nengl. *kiss* subst. statt aengl. *coss*). — 7. *lihef* setzt ein afr. **hlēf* voraus. — 12. Zu *löhtji* vgl. *lōtji* bei Schm.-P. Nach Tedsen § 26 stammt *ō* in offener silbe aus urgerm. *ŏ*, die grundform würde demnach **lotia* sein, das aber der bedeutung wegen nicht = got. *lutōn* 'betrügen' sein kann. — 18. Zu *lurreg* vgl. *lurrəg* 'oberschenkel, keule' bei Schm.-P. Es ist eine ableitung von dän. *laar*, schwed. *lår* (aisl. *lǽr*).

M. 2. *mahm* ist ein kosewort, vgl. sylt. *māmi*, frz. *mama.* — 3. *man*: afr. *men* entspricht dem alts. *newan.* — 4. Über *matáhlem* vgl. Peters s. 40 f. Danach steht es für **mad-tålem* 'mitten in der dele'; letzteres setzt ein afr. **thal* (s. *taal*) voraus, das zu apr. *talus*, air. *talam*, lat. *tellus* gehört und nichts mit nhd. *diele* 'brett' zu tun hat. Auch in Soest unterscheidet man *dialə* 'deele, tenne' von *diələ* 'diele'. — 5. Zur etymologie von *marg* vgl. Lidén, E. st. 38, 342. — Zu *reepling* vgl. Outzen s. 279 oben, der nfries. *bien* und dän. *baand* vergleicht. — 6. *megeh's* bleibt mir dunkel.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

N. 3. Zum übergang von *mj-* > *nj-* in *njox* vgl. gr. *βαίνω*, lat. *venio* neben got. *qiman*. — 6. Zu *noost* vgl. Peters s. 25[1]) und Möller unter *nost*.

O. 7. Zu *ohrder* vgl. *ōrdər* bei Schm.-P., sylt. *öörter* und *örti*. Es bedeutet eigtl. 'abfall, überbleibsel vom essen', afr. **or-ēte*, zu *eta* 'essen'. Auch Outzen verzeichnet *órte* als fries. und nd. — Zu *ohne* vgl. ib. unter *ohne*. Die zusammenstellung mit aengl. *wan* verdanke ich Siebs. Schm.-P. verzeichnet *wonn* als erstes glied von zusammensetzungen wie *-ai* 'windei', *-lūw* 'falscher glaube', *-riad* 'dummer rat, verkehrtes unternehmen', *-skēbən* 'verbildet'. Es ist also eigentlich 'schlechte milch'. Zum schwund des *w-* vgl. *ol* 'wolle'. — 11. *onggelck* und *ongi* gehören wohl zu ahd. *ango*, aengl. *ange* adv. 'enge, drückend', vgl. auch dän. *angbrystet* 'engbrüstig'. Anders Möller unter *ung*: zu ahd. *ango* 'spitze, haken'! — 13. *onnergurd* n. hat auch Schm.-P., Tedsen § 19, s. 42 bietet *onɣgud* neben *-gurd*. Ist letzteres aus *gud* 'gut' entstellt durch einfluß des vorhergehenden *-r-*? — 16. *ooftring*: ebenso bei Schm.-P. mit den nebenformen *ōchtring* und *nōchtring*, während Outzen *ochtern* verzeichnet. Zum wechsel von *-ft-* : *-cht-* vgl. *hacht*. Der schwund des anlautenden *n-* dürfte sich durch falsche abtrennung des unbestimmten artikels oder durch anlehnung an *uchte* 'morgenfrühe' erklären.

P. 1. Ist *peesje* eigentlich 'pressen'? Vgl. dän. *perse*, sylt. *pēsi* 'pressen'. — 6. Zu *pukckis* vgl. *pŭk* 'heinzelmännchen' und *pukkĭs* 'kleine gestielte feuerpfanne, räucherbüchse' bei Schm.-P. — *jil* in *jiltest* ist alts. *ēld*, vgl. zu *ihl* 2. — 8. Zu *puhn* 2 vgl. *pūan* bei Schm.-P. und *pone* 'arbeiten' bei Outzen. Mit gr. *πόνος* hat es aber nichts zu tun! Gehört *guhnet* dazu?

R. 5. *riddle* gehört wohl zu nengl. *riddle* 'sieb' und nhd. *reiter*. — 6. Das auch sonst belegte *rīn* ist unerklärt. — 8. Zu *rölck*: mnd. *röleke* bedeutet 'schafgarbe', deren blätter zuerst aufgerollt sind. — 11. Für *ruhti* ist wohl *rühti* zu lesen.

S. 2. Woher kommt der umlaut in *san*, *seen* = nd. *sünn* 'sonne'? Vgl. auch schwed. *söndag*. — 4. *saster* ist wohl nd. — 9. *schan-höhs* eigtl. 'fellhose'. — 18. Zum *schimstihn* vgl. *rēʒensdīən* 'rechentafel' bei Tedsen § 33, 4. — 37. Vgl. *šjās* bei Schm.-P., *sjaarn* bei Möller, *skärn* bei Outzen. Woher das *-s*? — 38. Vgl. *šjārtji* bei Schm.-P. Woher?

T. 1. Zu *taal* vgl. *metáhlem*. — 3. Zu *tahtji* vgl. unter A. 16. — 13. *thor*, sylt. *taar* ist mir dunkel. — 15. Zu *tihrri* vgl. *tīari* bei Schm.-P. Gehört es zu nhd. *zier*? — 20. *tjolli* beibt mir dunkel; steht es für *tjokki*? Vgl. sylt. *tjoki* 'schnell und wiederholt ruckweise ziehen' = mnd. *tucken*, nhd. *zucken*. — 22. Auch *tjuhl* finde ich sonst nicht. — 23. *tjührrelt*: vgl. *tjūrəl* 'quark' bei Schm.-P. Woher kommt dies? — 32. *truh's*: vgl. *truss* bei Schm.-P. Woher?

U. 2. *ufmehs* finde ich sonst nicht; vgl. noch afr. *morthia*. — 14. Zu *ührsck* vgl. *ürsk* 'unfreundlich, stümisch-regnig' bei Schm.-P. sowie bayr. *eurisch*.

W. 13. *wees* ist wohl der inf. ∼ 'sein', afr. *wesa*, und das 'munter' bedeutende adjectiv (*weelig*) ist fortgefallen. Dann wäre 'sein' hinter 'munter' zu ergänzen. Sonst steht *wees* für *welig*, *weelig*. — 20. *wihrling* erscheint bei Schm.-P. als *wīarling*. — 24. *wintj*: vgl. *wentj* bei Schm.-P.,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der es als demin. von *wānj* erklärt. — 27. Zu *wönning* vgl. Peters s. 18[6]). — 30. Zu *wrähken* vgl. *vreikni* 'wachen, wecken' bei Tedsen § 39, 3 a; aber was ist *wicken*? — 31. *wrihes*: das synonyme *jüg* ist mir dunkel.

Z. Warum die vier wörter mit *z*- statt mit *s*- geschrieben sind, weiß ich nicht. — 3. Zu *zwarfi* vgl. *swărwi* bei Schm.-P.

4. Zur föhringischen mundart.

Julius Tedsen hat im jahre 1906 hierselbst eine dissertation unter dem titel: 'Der lautstand der föhringischen mundart' veröffentlicht, die zugleich im 38. bande der Zs. fdph. erschien; die fortsetzung findet sich ebenda bd. 39, s. 13 ff. So dankenswert diese arbeit auch ist, besonders wegen ihrer genauen phonetischen wiedergabe der laute, so leidet sie doch an einer reihe von mängeln. Zunächst geht der verfasser von der heutigen mundart, statt vom altfriesischen aus; die folge davon ist, das man kein klares bild von der entwicklung des lautstandes erhält, zumal eine zusammenfassung vom historischen standpunkt aus fehlt. Ferner sind eine anzahl wörter falsch untergebracht und die formen der beigefügten etyma sind nicht immer richtig (z. t. vielleicht durch druckfehler entstellt). Im folgenden stelle ich alles wesentliche zusammen, das mir beim lesen der arbeit aufgefallen ist und benutze zugleich die gelegenheit, einige neue erklärungen beizubringen.

§ 16, s. 33: *baxt* entspricht genau aengl. *byht* m. 'biegung', nhd. *bucht*, vgl. auch aisl. *knébótt* 'kniekehle'. — Zu *braʒ* l. aengl. *brycg* st. *brucg*. — Zu *maʒ* l. aengl. *mycg* st. *mycge*. — Zu *nat* l. afr. *net* st. *neth*. — Zu *natiʒi* l. afr. *netta* st. *neta*. — Zu *rapi*: ags. *rypan* 'rupfen' existiert nicht, das fries. wort entspricht dem mhd. *rüpfen*. — *san*: woher stammt der umlaut in nd. *syn* 'sonne'? — Zu *t̔an*: l. ags. *þynne* st. *þyne*. — Zu *t̔an* 2: woher der umlaut in nd. *t̔yn*? — Das *a* in *bradlep* und *bradguŋ* beruht auf gekürztem *ȳ*, nicht *ū*. — § 17, s. 34: *beri* setzt ein got. **baris*, nicht **baireis* voraus, das wort gehört also nicht unter westgerm. *e*! Ebenso sind *flensi*, *flet*, *lensi*, *trem*, *ved* und *vedi* falsch untergebracht, desgl. in der anmerkung *edɣ* 'jeder' und *nedɣ* 'keiner von beiden'. — s. 35, 2) gehört *gred* nicht hierher, denn es entspricht aengl. *grǣd*. — Ib. 3: mhd. *drengen* ist < germ. **þrangjan*, nicht **drangjan* entstanden. Der anlaut von *dreŋ* ist also nicht echt friesisch. — 'edel' heißt aengl. *ǣðele*, nicht *ǣðel*. — *grani* entspricht nicht 'aengl. *granian*' (l. *grānian*), sondern ahd. aengl. *grennian*. — *veni* 'gewöhnen': l. alts. *wennian* st. *wanian*. — Ib. 4): nd. *dəziχ* hat *ə* < *y*, vgl. aengl. *dysig*, nengl. *dizzy*! — Auch *em* ist falsch untergebracht, denn es entspricht dän. *em* = aisl. *aumr* (das aber schwerlich aus **arƀuma*- entstanden ist, wie Falk-Torp behaupten). — *flet* 'abrahmen' entspricht nengl. *fleet*, dän. *fløde* (altes *au*), gehört also auch nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hierher. — Ib. anm. 3 l. aengl. *genumen* statt *genomen*. — § 17, s. 36, c) zu *flek*: es heißt alts. *flōkan*, nicht *flōkian*. — Ib. anm. 1: *re* 'roh' entspricht eher aengl. *hrǽw, hreaw*. — § 18, anm. 1. *k̒rid* 'die karre schieben' dürfte zu nl. *kruiden* mit übertritt in die erste ablautsreihe gehören, der vielleicht durch das part. praet. *k̒redn* (< **krēdn*?) herbeigeführt wurde. — ib. *k̒etli* 'jagen' wird zu afr. *kedde*, nhd. *kette* < *kütte* 'herde' gehören, wenn *d* vor *l* > *t* werden kann. — s. 38, 3): *bliχ* entspricht doch dän. schwed. *blyg*! — s. 39, 3): ein aengl. *cnīpan* kenne ich nicht. — ib. 4) l. aengl. *hȳd* st. *hid* (!). — ib. 1): *sid̑* adj. ist = aengl. *sīd*. — § 19, s. 40: afr. *hok* 'welcher' hat doch kein urgerm. *o*! — *nok* 'schluckauf' gehört gewiß nicht zu aengl. *cnocian* 'schlagen, stoßen', sondern zu nl. *nuk*, mnd. *nuck, nucken*, mhd. *nücken*, bei Kilian *nocken*, vgl. van Wijk s. v. — *p̒od* entspricht nd. *padde*. — ib. [1]): l. ags. *cumen* st. *comen*. — s. 41, 2a): *oη* gehört wohl zu ahd. *ango* adv. 'eng, drückend', aengl. *ånge*. — ib. b): *jot* 'gasse' hat doch eine doppeltenuis! Das wort ist schwer zu erklären. — Ist *vot* etwa = aengl. *hwæt* 'brisk, brave, bold'? — s. 42, z. 3: *foxt* setzt alte kürzung voraus, vgl. westf. *fuxt*. — ib. Ist *onɣgu(r)d* mit *gud* 'gut' zusammengesetzt? Dann wäre das *r* in der zweiten silbe eingeschoben. — s. 43, 2. 2: *sdront* entspricht nd. *strunt*, nl. *stront* 'dreck'. — Aengl. *wuht* erklärt natürlich nicht fries. *voxt*, da es nur eine dialektische form von *wiht* ist. — § 20, s. 44, 1 a): *fuη* ist = mnd. *vang*. — s. 45, 2: Zu *lurəʒ* vgl. dän. *laar*. — s. 46, 4) am ende: ein afr. *wōf* 'wob' kenne ich nicht, es ist eine unform! Das föhr. *vuf* muß eine neubildung sein. — ib. 5): 'backe' heißt afr. *ziāke*, das mit aengl. *ceace* im ablaut steht. Ersteres setzt also germ. *eu*, nicht *au*, voraus! Vgl. sylt. *sjak* bei Möller. — ib. 2): *slus* ist aisl. *slóð*. — s. 48, 2): 'daume' heißt afr. *thūma*, aengl. *þūma*, also paßt dafür die regel nicht! — § 22: *flāv* 'flau' hat doch nichts mit lat. *flāvus* 'gelb' zu tun!! — Bei *t̒au* war an *tvau* '2' (s. 38[1])) zu erinnern. — § 23, 1): afr. *breke* 'bruch' hat die nebenform *breze*, was auf altes **bruki* = aengl. *bryce* weist. — § 23, 3: afr. *kere* 'kür, wahl' hat doch *e* < *y*. Die föhr. form beruht auf mnd. *kȫre*! — ib. 4: afr. *kēra* 'fahren' hat, wie aisl. *keyra* zeigt, *i*-umlaut vor *au*. Die form geht auf dän. *køre* zurück. — § 24, 1: föhr. *k̒wīʒ* entspricht aisl. *kvīga*, dän. *kvige*. — ib. s. 16: *fanīli* 'vernichten' hat kein altes *ī*, vgl. nl. *vernielen*, ofr. nd. *vernǖlen*. — In *p̒īri* 'necken' liegt lat. gr. *ē* zugrunde, vgl. nl. *pieren* zu nl. *pier* 'hodensack' < lat. *pēra* < gr. *πήρᾱ* 'sack, ranzen'. — s. 16[1]): In *bībḷ, līn̑i, pīlɣ, rīblis* steht doch *ī* nicht vor stimmlosen consonanten! — § 25, s. 17: *ōmi* 'ohm, onkel' hat mit afr. *am*, ahd. *āma* 'ohm als maß' nichts zu tun!! Da es nicht zu afr. *ēm* = aengl. *eam* gehören kann, ist es von nd. *ōm* abzuleiten. — ib. [2]): in *rīn* und *sīl* liegt altes *i* vor, vgl. got. *rignjan, sigljan* (aengl. *siglan*); *tχīn* geht vielleicht auf eine flectierte form **tihuni* zurück (vgl. aws. *tiene*). — s. 18, 2: es heißt aengl. *snot*, nicht *snote*. — *sōs* entspricht aengl. *sod*, nicht *soð*. — ib. [1]): *brōxt, t̒ōxt* erweisen alte kürzungen (wie in aengl. *brohte, þohte*) und waren mit *dōxtr* zusammenzustellen. Dasselbe gilt für *fōmen* < afr. *fomne*. — § 26, s. 19: Da afr. *grode* schwerlich kurzen vocal hat, ist *grēd* eher = dän. *grøde*. — *hōs* bedeutet doch nicht 'strauch', sondern 'strumpf' (nhd. *hose*)! — s. 20[3]), b: in *hōm* usw. stand *å* + nasal in offener silbe,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

während ō nach § 25 in geschlossener silbe eintritt (*k'ōmɣ* beruht auf *kommer*). Dies einfache lautgesetz hat T. leider nicht erkannt. — § 27, 1): Die zugrunde liegenden ō sind nicht alle urgerm., z. b. nicht in *johlen*, mnd. *sloren* (nl. *sleuren*), *koog*. — ib. [4]): Liegt in *grøte* ein nd. lehnwort vor? Bei *vøp* käme wohl der einfluß des anlautenden *v*- in betracht. — s. 22, z. 1: *k'ȳr* ist das lat. *cūra*, vgl. sylt. *küüren* bei Möller. — ib. 3: *dȳvl* 'teufel' ist nd., denn sonst würde es **jȳvl* lauten, vgl. *jȳr* 'teuer'. Auch der vocal spricht gegen ableitung von afr. *diōvol*. — § 29, 1: *hāi* 'lügen' beruht auf mnd. *hīen*, alts. *hīwian*, eigtl. 'stuprare', vgl. nd. *brüden* und nl. *neuken* 'necken' mit derselben abgeschwächten bedeutung. Mit got. *hiwi* hat es also nichts zu tun! — s. 23[1]) ist *k'lāi* falsch untergebracht, denn aengl. *clǣg* (nicht *clæg*) hat doch *ǣ* < *ai* + *j*! — § 30. In *åoʒendīəl* '1/8' steht doch nicht wgerm. *a* in offener silbe! Das wort schließt sich an *åoxt* '8' an. — Zu *apdåogi* l. dän. *opdage* st. *-tage*. — Sollte *k'åog* nicht von dän. *kage* stammen? — Unter *k'råoʒi* l. nengl. *crave* st. *crawe*. — s. 24. *råoʒi* 'scharren, rasieren' und 'glücken' sind zwei verschiedene wörter, das letztere gehört zu nd. nl. *raken*. — *sdråol* 'schreiten, gehen' gehört wohl zu norw. *strolla*, nengl. *stroll*, nhd. *strolchen*, dial. *strolen*? — *snåor* gehört zu aengl. *snĕarh*, nicht *sneare*. — Zu *t'råoki* vgl. nd. nl. *trecken*. — § 30, [1]): zu *jåospri* vgl. dän. *gispe*, nengl. *gasp*. Die in dieser anmerkung aufgezählten wörter hätten nicht alphabetisch, sondern nach der lautstellung (*a* + *ht*, *l* und *r* + cons. usw.) geordnet werden sollen, dann wäre wohl eine regel klar geworden. So ist es — wie in vielen ähnlichen fällen — nur eine rohe materialanhäufung. — ib. l. *k'nåobɣmaln* und nd. *k'nābɣmōl* statt *k'åo-*, *kā-*, vgl. *knābər mallən* bei Schmidt-Petersen. — § 31, 1. In *åoi* 'ei' liegt wgerm. **aʒj*- zugrunde, nicht **aʒ*, l. also aengl. *ǣʒ* statt *æʒ*. — Dasselbe gilt für *kåoi* 'schlüssel'. — s. 25, [2]): *måons* 'kräftig, stark' ist der gen. von *måon*, vgl. nhd. *manns genug sein*. — s. 26, 2. *låoid* 'blitz' gehört nicht unter *e* + *ʒ*, denn es heißt aws. *liegetu* < **laugitō*, vgl. sylt. *lait* und nl. *laai* 'lohe'. — ib. 3): Es heißt aengl. *gewegen*, nicht *gewogen*! — Unter 4) steht auch *tåoi* 'zähe' falsch, denn nach aengl. *tōh* liegt hier ja urgerm. *-aŋh*, afr. *-ōh* vor. — Auch *våoi* 'molken' (aengl. *hwǣʒ*, nengl. *whey*, nl. *wei*, *hui*) gehört nicht hierher, da die grundform **hwaʒj*- ist. Es stellt sich also zu *åoi* und *kåoi*. — Unter 5) gehört *håoiəl* 'hacke, ferse' nicht zu wgerm. ō + *i*, wie aisl. *hǣll* zeigt, sondern hier liegt urgerm. *aŋh* vor. Das wort gehört folglich mit *t'åoi* 'zähe' in éine klasse. — Ib. kann aengl. *hreol* nicht aus *hrœhil* (l. *hrǣhil*) entstanden sein, denn dies hätte **hrǣl* ergeben. Es ist vielmehr noch suffixwechsel anzunehmen, wie bei *ĕosul* 'esel' < **esil*. — s. 26, [4]): Sollte *dråoiəl* 'binsenmark, docht' nicht zu mnd. *dreien* 'drehen' gehören? — *sgāi*, *sgåos* 'löffel' ist natürlich das dän. *sked*. — *p'råoi* ist das nl. *praaien*, dän. *praie* < me. *preien* < afrz. *preier* < lat. *precārī*. — § 32, 1). Gehört *beiski* 'eine schwere last tragen' wirklich zu afr. *bek* 'rücken'? — *eidɣ* 'früh' ist = afr. *ēdre*, aengl. *ǣdre*, alts. *ādro*, die fälschlich unter 'kurz *a*' stehen! — *heiχt* : afr. *hacht* steht nach v. Richthofen einmal für *achte*, das unserem *acht* in *acht geben* entspricht (ahd. *ahta*). Auch der vocalismus stimmt nicht. Gehört *hecht* vielleicht zu *hegen*? — ib. b): *reimp* 'heften'

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ist das dän. *rimpe* < *rempe* (zu nhd. *rümpfen*) und hat mit aengl. *rimpan* nichts zu tun. — Zu *veil* l. aengl. *wyllan* st. *wyllen*. — ib. 2): In *eib* 'ebbe' liegt doch umgelautetes *a* vor, vgl. alts. *ebbiunga*. — Desgl. in aengl. afr. *hem*. — Aengl. *hlec* hat falsches *h*-, vgl. aisl. *leki*. — Auch aengl. *nebb* und *webb* haben umgelautetes *a*, nicht *e*. — In nl. *prenten* liegt kein wgerm. *e* vor (das hätte ja zu *i* werden müssen), sondern es stammt von afrz. *preindre* < lat. *premere*. — § 33, 2): In afr. ags. *ferd* 'fahrt' liegt doch *i*-umlaut von *a* vor, da es ein *i*-stamm ist! — Dasselbe gilt von *Elbe* = lat. *Albis*. — ib. 3): *faden* hat altes *a*, nicht *ā*! — *clæfre* (nd. *klǫver*) ist aengl., nicht afr. — In *k̓rīəmɣ* 'krämer' liegt doch *i*-umlaut vor. — Zu *sgrīəl* vgl. dän. schwed. *skrål, -a*, das zu nd. *schraulen* gehört. — *vīəfti* gehört wohl zu aisl. *veifa*, also unter 4). — ib. 4). Ist *k̓īəf*, nd. *k̓ēf* = aengl. *cāf* 'dreist'? — § 34, 1. Das wiesel heißt aengl. *hĕarma*. — ib. 2): *jūər* geht auf nd. *jār*, *ŝūər* auf nl. *schaar* zurück, sie gehören also zu *p̓ūəl* und *sdrūət*. — 3. *ūəs* 'rinne' und 'mulde' sind zwei ganz verschiedene wörter, letzteres ist = mnd. *ōse*. — Für *ynūəsl* beachte afr. *onnosel*, nl. *onnoozel*. — § 35, 1: *mui* ist das nl. *mooi* 'schön'. — ib. 2): Zu *ei* vgl. nl. *iu* = *ajuin*. — 3): Ein afr. *spōia* kenne ich nicht.[1]) Jedenfalls sind dän. schwed. *spå*, aisl. *spā* verwandt. — s. 32, [2]): gehört *k̓nūəd* 'hüfte' nicht zu mnd. *knode* 'knoten'? — *rūəti* 'brüllen' ist = aisl. *rauta*, wozu auch ahd. *rôz* und aengl. *reotan*, ahd. *riozan*, mnd. *rêten* gehören. — § 39. *swymi* gehört zu afr. *swīma*, wegen des *y* vgl. *wyf*. — ib. 3. Gehört *vreikni* 'wecken' zu aengl. *wrecan* 'treiben'? — Für *sastɣ* liegt eher nd. *süster* zugrunde. — § 39, 3 b): In *rīt͡* und *rīv* ist kein anl. *w*- geschwunden, wie nl. *rijten* und *rijven* beweisen, die beide den anlaut *hr*- hatten, vgl. van Wijk. — ib. 5: Wegen *flau* vgl. oben zu § 22. — ib. 6: Afr. *stiunka* sollte besternt sein. — § 40, 3. *sgrui* ist = nl. *schroeien*. — § 43, 1. 'faden' ist afr. *fethem*, aengl. *fæðm*. — ib. 3. l. afr. *dumb* st. *dumbe*. Warum heißt es *dom* neben *k̓rym*? *am* 'um' wäre afr. **embe*, vgl. nd. westf. *ymə*. — *neim* heißt 'nennen', nicht 'nehmen'! — § 44, 3 a). Wie erklärt sich der unterschied von *lōŋ* 'zeitlich lang' von *luŋ* 'räumlich lang'? — § 45, 2 l. afr. *splīta* und *spōn*. — § 47, 3. Hier hätte *ōftring* = (*n*)*ōchtring* 'nüchtern' erwähnt werden sollen. — § 48, 1. *dȳvl* ist nd. — ib. unter 2) l. ags. *sceaf* st. *sceaw*. — § 49, 1 c): föhr. *t͡χyχ* entspricht afr. *tiūg* 'zeugnis'. — ib. 2, b). *grat* ist = afr. *grāt*. Die kürze stammt wohl aus zusammensetzungen wie *gratman* und dem comp. *gratter*, superl. *gratst* (vgl. me. *gretter, grettest*, Soester *χrötər, χrötstə*). — ib. c). 'stätte' heißt doch afr. *stede*, nicht *stete*. Das beispiel paßt also nicht. — § 50. Zu *drampel* vgl. Peters, Das föhr. haus, Husum 1913 (Kieler diss.) s. 14[1]), wonach das anl. *d*- nd. ist. — *vēdɣ* gehört nicht hierher, da es ja altes *-t-* hat! — ib. 2, a): für *vedɣ* 'wer von beiden' war von afr. *hwether*, nicht *weder*, auszugehen. Allerdings verzeichnet das afr. wtb. nur formen mit *-d-* oder *-dd-*. An grammatischen wechsel ist doch nicht zu denken! — ib. 3, b). *sid͡* 'lang herabhängend' geht auf *sīd* zurück. — Woher kommt das *-d͡* in *bȳd͡* 'beule'? — § 51, 3 a). *lofi* 'kriechen' gehört zu dän. *luffe* 'schwimmfuß', 'fausthandschuh', nengl. *luff* 'flache hand'

[1]) S. 38, § 40, 3 ist es auch besternt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

= mnd. *lôve, aisl. lófi. Nach Schmidt-Petersen bedeutet es 'auf allen vieren kriechen', wodurch der zusammenhang erst klar wird. — § 53, 1 c). Afr. *skin* 'haut' kenne ich nicht. Das wort ist skand. — *sgōl* gehört zu aengl. *scolu*; afr. *skule* (l. *skūle*) ist 'versteck'! — § 54, 3. *tχ̑åop* 'kiefer' ist = nengl. *chap*. — Die zusammenstellung von *tχ̑ūərəl* mit nengl. *curd* scheitert an den mengl. formen *crud, crod*. Gehören diese nicht zu *crowd*?

5. Die fremd- und lehnwörter.

A. Im altfriesischen.

Kluge hat in seiner 'Vorgeschichte der altgermanischen dialekte' in Pauls Grundriß[2] 1, 333 ff. ein verzeichnis der lateinischen und griechischen lehnwörter der altgerm. sprachen gegeben, in dem das friesische fast nicht erwähnt wird. Wer daraus etwa schließen sollte, daß es darin solche nicht gebe, wird durch das folgende register eines besseren belehrt werden. Ich lege natürlich v. Richthofens wörterbuch zugrunde, berücksichtige aber auch die nachträge van Heltens in dessen Beiträgen zur lexikologie des altost- und altwestfriesischen, sowie Gallees ausgabe der bruchstücke altfriesischer psalterglossen in der Zs. fda. 32, 417 ff. Wörter, die nur in der 'Jurisprudentia frisica' vorkommen, sind besternt. Am schlusse gebe ich bemerkungen zu einzelnen interessanten wörtern.

A.

abba, abbet(e), abbit, ebbete abt: l. *abbas*, gen. *abbatis* (gr. syr.) (s. v. H., Aofr. s. 389).

absolvēria absolvieren: l. *absolvere.*

advent m. advent: l. *adventus.*

agripīnisk kölnisch: l. *Agrippīna.*

altare, alter m. n. altar: l. *altāre, altar.*

*amīe f. geliebte: frz. *amie* < l. *amīca.*

apostol, -el m. apostel: l. *apostolus* (gr.).

*aventūre f. zufall, ereignis: afrz. ~ < l. *adventūra.*

B.

*basler kurzes schwert: ml. *basalardus.*

benedīa benedeien: l. *benedīcere* (ps. 27, 6; 28, 11).

benedīenge f. segnung: von l. *benedīcere.*

biscop m. bischof: l. *episcopus* (gr.).

*bord scherz: afrz. *bourde* (woher?).

*bulle m. bulle: l. *bulla.*

bussa f. büchse: ml. *buxa* (gr.).

C s. K.

D.

dek(e)ma, degma m. zehnte: l. *decimus* (vgl. v. H., Aofr.).

deken m. dekan: l. *decānus.*

dekenīe f. dekanat: l. *decānia.*

diāken, -on m. diakon: l. *diaconus* (gr.).

dicht f. erzählung: l. *dīcta* (vgl. v. H., Aofr.).

dichta abfassen: l. *dīctāre.*

ur-dīligia vertilgen: l. *dēlēre* (?).

diōvel, dīvel m. teufel: l. *diabolus* (gr.).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dobbela, dobli̯a würfeln: zu afrz. *double* < l. *duplus* (s. dubeld).
*dobler spieler (zum vor.).
dobbel-spil würfelspiel (zum vor.).
dōm m. dom, hauptkirche: gr. *δῶμα*.
dubeld, dubel doppelt: l. *duplex*.
dūria dauern: l. *dūrāre*.

E.

ebbete s. abba.
ele öl: l. *oleum* (vgl. v. H., Aofr.).
elmisse f. almosen: l. *eleemosyne* (gr.).
engel, angel m. engel: l. *angelus* (gr.).
englesk englisch: l. *angelicus*.
enze f. unze: l. *uncia*.
erke f. arche: l. *arca*.
*ersedīe f. arznei: zu l. *archiater* (gr.).
*ersedia heilen (zum vor.).
erzebiskop erzbischof: l. *archiepiscopus* (gr.).
ezel, izil m. sporn: l. *aciālis*.

F.

falsk falsch: l. *falsus*.
*fenīn gift: l. *venēnum*.
fermia firmen: l. *firmāre*.
fers m. vers: l. *versus*.
finester fenster: l. *fenestra*.
fīra feier: l. *fēria*.
fīria feiern (zum vor.).
flail flegel: l. *flagellum*.
fogid, -ed, -eth m. vogt: l. *vocātus*.
font, funt n. taufe, taufstein: l. *fons*, gen. *fontis*.
forke f. gabel: l. *furca*.
forme f. form, weise: l. *forma*.
forst forst: ml. *forestis*.
frucht f. frucht: l. *frūctus*.

G.

grad stufe: l. *gradus*.

H.

habit, abit n. kleidung: l. *habitus*.
hebba, habba haben: l. *habēre* (?).

I.

izil s. ezel.

K, C.

kale f. kahlheit: l. *calvus*.
kalende f. kaland: l. *calendae*.
kalia kahl machen (s. kale).
kamer, komer f. kammer: l. *camera* (gr.).
kamp m. stück land, feld; kampf: l. *campus*.
kempa, kampa m. gerichtlicher zweikämpfer: ml. *campio*.
kempa kämpfen (zum vor.).
kanōnik m. canonicus: l. *canōnicus* (gr.).
kāp m. kauf, verkauf: l. *caupo* (?).
kapellān m. caplan: l. *cappellānus*.
kapelle f. capelle: l. *cappella*.
kāpenschip handel (zu kāp).
kāpere m. käufer (zu kāp).
kaphse f. kapsel: l. *capsa*.
kāpia kaufen (zu *kāp*).
kāpinge f. kauf (zum vor.).
kapittel n. capitel: l. *capitulum*.
kappe f. kappe: l. *cappa*.
karda m. wollkarde: l. *carduus* (s. v. H., Aofr.).
karīne f. 40-tägige fasten: ml. *carēna* < *quadrāginta*.
karīnere m. faster: ml. *carinārius* (s. v. H., Aofr.).
kāse f. streit, zwist, gefecht: l. *causa*.
*katerīe f. ketzerei (zum folg.).
kattere, ketter m. ketzer: gr. *καθαρός* (cf. v. H., Aofr.).
katte f. katze: l. *catta*.
kede(n) f. kette: l. *catēna*.
keiser m. kaiser: l. *Caesar*.
keller m. kellermeister: l. *cellārius*.
kelner, dass.: ml. *cellenārius* (s. zelner).
kerke, karke, zerke, ziurke f. kirche: gr. *κυριακόν* (s. v. H., Aofr.).
*kerkener kerker: l. *carcer*.
kersoma, kresma, krisma m. salböl: l. *chrīsma* (gr.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kersten, kristen christlich: l. *chrīstiānus*.
kerstena, kristena m. christ: l. *chrīstiānus*.
***kerstna** taufen (zum vor.).
kerstestīd f. Christzeit: l. *Chrīstus* (gr.).
kessen f. kissen: l. *coxīnum* (v. H., Awfr. s. 16).
kestigia kasteien, bedrängen: l. *castigāre*.
ketel, zetel, zitel m. kessel: l. *catīnus, catillus*.
***ketter** (s. **kattere**).
kirta (s. **korta**).
***kistapand** n. kistenpfand: l. *cista*.
klāria klar machen: l. *clārus*.
klārlik klar, deutlich: l. *clārus*.
klāster n. kloster: l. *claustrum*.
klēnōdie kleinod: ml. *clēnōdia* (hd.).
klerk, klirk m. kleriker: l. *clēricus* (gr.).
klokke f. glocke: ml. *clocca*.
kokia kochen: l. *coquere*.
koker köcher: ml. *cucurum* (?).
kolnisk, kolensch kölnisch: zu l. *colōnia*.
komer s. **kamer**.
conformēra bestätigen: l. *confirmāre*.
conscientie f. mitwissen: l. *conscientia*.
consent zustimmung: l. *consentus*.
consentēra zustimmen: l. *consentīre*.
kop(p) m. kopf; becher: l. *cuppa* (?).
kōr-biskop m. chorbischof: gr. *χωρεπίσκοπος* landbischof, bischöflicher vikar.
corporāle altartuch für die hostie: l. ∼
kort, kurt kurz: l. *curtus*.
korta, kirta kürzen: l. *curtāre*.
kost kost(en), unterhalt: ml. *costa, -us* zu l. *constāre*.
kostelik köstlich (zum vor.).
creatūre f. geschöpf: l. *creātūra*.
crēda, -o credo: l. *crēdo*.
kresma s. **kersoma**.
krioce, kriose, krus n. kreuz: l. *crux*, gen. *crucis*.
kris- s. **kers-**.
cristegia christ werden (s. **kerst**).
krocha m. krug.
krōne f. krone: l. *corōna* (gr.).
krus s. **krioce**.
kommer kummer: ml. *cumbrus*.
kumbria, kommeria kümmern, in **bi-** (zum vor.).
kurit m. kurat: l. *cūrātus*.
kuster m. küster: ml. *custor*.

L.

lauwa f. löwin: zu l. *leo* m.
leflen becken: l. *labellum* (s. **levin**).
leisa gesang: l. *eleison* < gr. *ἐλέησον*.
lēk-man m. laie: l. *lāïcus* (gr.).
lektor m. lektor: l. *lector*.
letteren Lateran: l. *Laterānus*.
levin, lioven n. becken: l. *lābrum* (s. **leflen**).
libellis klagschrift: l. *libellus*.

M.

maia mai: l. *māius*.
***malātsch** aussätzig: frz. *malade* < l. **male habitus*.
ur-maledīa vermaledeien: l. *maledīcere*.
maniere, -ēre manier: frz. *manière* < l. *manuāria*.
mantel, mentel m. mantel: l. *mantellum* (vgl. v. H., Aofr. s. 130).
marteldōm marter: l. *martyrium* < gr.
martir m. märtyrer: gr. *μάρτυρ*.
māstere, mēster m. meister: l. *magister*.
menster, munster münster: l. *monastērium* (gr.).
mente, monte, munte f. münze: l. *monēta*.
mentel s. **mantel**.
mentere, muntere m. münzmeister.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mentia, muntia, montia münzen (s. **mente**).
merkad, -ed, -et, market m. markt: l. *mercātus*.
missa f. messe: l. *missa*.
munek, -ik, moni(n)k m. mönch: l. *monachus* (gr.), vgl. v. H., Aofr.
munte s. **mente**.
mūre f. mauer: l. *mūrus*.

N.

natūre f. natur: l. *nātūra*.
natūrlik natürlich (zum vor.).

O.

off(a)ria opfern: l. *offerre*.
offer n. opfer (zum vor.).
officiāl m. official: l. *officiālis*.
olie öl: l. *oleum* (s. **ele**).
oliene f. ölung (vgl. v. H., Aofr.).
ologia ölen (vgl. ib.).
ombecht, -et, -ucht, amb(e)t n. amt: l. *ambactus* (kelt.), s. v. H., Aofr.
ompel ampel: l. *ampulla* (v. H., Aofr.).
oppermon m. küster: l. *opus, -eris*.

P.

pacht pacht: l. *pāctum*.
for-pachtia verpachten: l. *pāctāre*.
pāgus s. **paus**.
paiment geldwert: frz. *payement* < ml. *pagamentum*, zu l. *pācāre*.
pāl, pēl m. pfahl: l. *pālus*.
palas n. palast: l. *palātium* (s. **palense**).
palense f. pfalz: ml. *palātia* (s. **palas**).
palmere m. pilger: ml. *palmārius*.
pand n. pfand: l. *pandus* (s. Schröder, Zs. f. vgl. sprachwiss. 48, 253).
panne, ponne f. pfanne, in **brein** ~ hirnschale: l. *patina* (?).
panni(n)g, penni(n)g m. pfennig: zu **pand** (s. Schröder a. a. o.).
papa m. pfaffe: gr. *παπᾶς* (s. **paus**).
part m. teil: l. *pars*, gen. *partis*.
partīe f. partei: afrz. *partie* < l. *partīta*.
pas n. platz; schritt, augenblick, zeitpunkt: l. *passus* (vgl. Beitr. 14, 154).
pāscha ostern: gr. *πάσχα*.
passia platznehmen; passen, abmessen: frz. *passer*.
passie f. passion: l. *passio*.
patrōn m. patron: l. *patrōnus*.
paulūn zelt: afrz. *pavillon* < l. *pāpilio* (s. v. H., Aofr.).
paus, pāves, pāgus m. papst: afrz. *paves* < l. *pāpa* (s. **papa**).
Peder Peter: l. *Petrus* (gr.).
pēl s. **pāl**.
penitentie f. buße: l. *poenitentia*.
persōna, -enna, -inna m. person, pfarrer: l. *persōna*.
pet pfütze: l. *puteus*.
pik pech: l. *pix*, gen. *picis*.
pīke kleine münze: frz. *pique* (?).
pilu-, pilegrim m. pilger: l. *peregrīnus*.
pīne f. pein, strafe: l. *pēna* < *poena*.
pīnigia peinigen (zum vor.).
pinkostra, pinxtera pfingsten: gr. *πεντηκοστή* (vgl. v. H., Aofr.).
pinster-wika f. pfingstwoche.
pint kanne: afrz. *pinte* < ml. *pincta* < l. *pīcta*.
pīpe f. röhrenknochen: l. *pīpa*.
piper m. pfeffer: l. *piper* (gr.).
pīsel m. stube: ml. *pēsilis* < l. *pensilis*.
placht, plait n. prozeß: l. *placitum*, afrz. *plait*.
plaitia prozessieren: zum vor. (vgl. van Wijk, Zs. f. dwortf. 12).
platte f. platte, tonsur: ml. *platta* (gr.).
plēne tuch (?): l. *plāneus* (v. H., Aofr. s. 130 unten).
plonke f. planke: l. *planca*.
pond s. **pund**.
pont s. **punt**.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

porte f. pforte: l. *porta.*
post brücke: l. *postis.*
pott m. topf: ml. *pottum.*
prām fähre: čech. *pram.*
prelāt m. prälat: l. *praelātus.*
prēster(e) m. priester: l. *presbyter* (gr.).
prīm-tīd f. primzeit: l. *prīma.*
prōgia, prōvia dartun: l. *probāre.*
prōgost, -vest m. propst: l. *prōpositus.*
prōginge, -vinge f. beweis (zum vor.).
pronde f. pfründe: ml. *provenda* < l. *praev.*
prov- s. **prog-.**
pund, pond n. pfund: l. *pondo.*
punt, pont punkt: l. *pūnctum.*

Q.

quīt quitt: ml. *quītus* < l. *quiētus.*

R.

rēme ruder: l. *rēmus.*
rente f. rente: ml. *renta* < *rendita* < *reddita.*
rīke 1) n. das reich: zu kelt. *rīx* könig.
~ 2) adj. reich (zum vor.).
rīm m. reim, erzählung: afrz. *rim* < l. *rhythmus* (gr.).
Rūm Rom: l. *Rōma.*
Rūmere m. Römer, Romfahrer.
rūmisk römisch.

S.

sacrament n. sacrament: l. *sacrāmentum.*
san(k)t, sent, sint, sunkt heilig: l. *sanctus.*
sāterdei samstag: l. *Sāturni diēs.*
sent s. **sankt.**
sentencie f. sentenz, urteil: l. *sententia.*
serk m. sarg: l. *sarco(phagus)* (gr.).
sigil, -el n. sigel: l. *sigillum.*
sig(e)lia siegeln: l. *sigillāre.*
sikur, -er sicher, unschuldig: l. *sēcūrus.*
sikuria, -(e)ria sichern: l. *sēcūrāre.*
sik(e)ringe f. sicherung, reinigung (zum vor.).
sikringia sich frei schwören.
sīmonīe f. Simonie: l. *Sīmon* (gr.).
sinunge, se(i)ninge f. segnung: l. *signum.*
sinuth, -eth, sind mn. sendgericht: l. *synodus* (gr.).
skapelār skapulier: l. *scapulāre.*
skrift mf. schrift: l. *scrīptum.*
skrīn, skrēn schrein: l. *scrīnium.*
skrīva schreiben: l. *scrībere.*
skrīver m. schreiber (zum vor.).
soldria m. söldner: zu l. *solidus.*
somme f. summe: l. *summa.*
spēgel spiegel: l. *speculum.*
spīse f. speise: ml. *spēsa* < l. *expensa.*
statūt statut: l. *statūtum.*
stīpe f. pfahl: l. *stīpes.*
stōle f. stola: l. *stola* (gr.).
stoppia verstopfen: l. *stuppa* werg (gr.) (vgl. v. H., Aofr.).
strēte f. straße; l. *strāta.*
stult stolz: l. *stultus* (?).
sunkt s. **sankt.**
sūter m. schneider: l. *sūtor.*

T.

tasta tasten: afrz. *taster.*
taverne f. wirtshaus: l. *taberna.*
tafle, tefle f. tafel: l. *tabula.*
tins m. zins: ml. *tensus* (?).
tolnia verzollen (zum folg.).
tol(e)ne, tolen f. zoll: ml. *telōnium* (gr.).
tor turm: l. *turris* (s. **turn**).
tragtia trachten: l. *tractāre.*
traktāt m. traktat: l. *tractātus.*
tribūt m. tribut: l. *tribūtum.*
trōn m. thron: l. *thronus* (gr.).
tunne, tonne f. tonne: ml. *tunna* (?).
turn turm: l. *turris* (s. **tor**).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

W.

wall mauer: l. *vāllum.*
wīk f. ort: l. *vīcus.*
wīn wein: l. *vīnum.*

Z.

zelner keller: ml. *cellārium* (s. kelner).
zerke s. kerke.
zetel s. ketel.
zilik m. kelch: l. *calix*, gen. *-icis.*
zīse käse: l. *cāseus.*
ziurke s. kerke.

Bemerkungen zu einzelnen wörtern.

elmisse ist offenbar an *misse* 'messe' angelehnt. — *kāp*: vgl. *kāse* mit demselben übergang von *au* > *ā*. — *keiser* wird hochdeutsch sein. — *kerkener*: vgl. mnd. *erkener* neben *erker*. — *panne* stammt vielleicht aus einer grundform **pant(i)na* mit eingeschobenem *-n-* wie in alts. *palencea* 'pfalz' u. ä. — Zu *pīke* vgl. gr. *ὀβολός* 'eine kleine münze' zu *ὀβελός* 'spieß'. — *tor*: vgl. nfrs. *tōr* 'ameisenhügel'. — Zu *zelner* vgl. oben *kerkener*.

6. Zur sprache der Goesharden.

Die nordfriesische sprache der Goesharden ist 1913 von E. Brandt in einer Hallenser dissertation eingehend und gut dargestellt worden. Die arbeit enthält eine historische einleitung, eine übersicht der sprachverhältnisse mit genauer statistik, eine phonetik der mundarten und zum schluß eine darstellung des consonantismus. Eine fortsetzung wird in aussicht gestellt.

Das capitel von den consonanten wird durch zahlreiche belege erläutert. Leider hat der verf. nicht alle beispiele etymologisch erklärt, besonders dann nicht, wenn afries. oder aengl. grundwörter fehlen. Zuweilen sind auch wörter falsch beurteilt, obwohl er sich in dieser beziehung verhältnismäßig selten geirrt hat. Was mir bei einer durchsicht der arbeit als fehlend oder verkehrt aufgefallen ist, sei hier zur förderung der weiteren forschung kurz zusammengestellt. Eine anzahl wörter sind auch mir dunkel geblieben.

§ 85. *vanli* 'mollig' ist = mnd. *wünlik*. — *vōi* 'käsewasser' gehört zu nl. *wei* 'molken'. — § 89, 2. *neri* 'niedlich' ist mir unklar. In § 96, 1 wird es übrigens als *n̥eri* angegeben. — § 91, 1. *rabi* 'rupfen' ist = nd. *roppen*. — *rakh* 'stange, zaun̥' = mnd. *rik*. — *rīv* 'rechen' = dän. *rive*. — *rɔl* 'spindel' = nhd. *rolle*. — *rūf* 'docke', l. 'decke', vgl. sylt. *ruf* = nl. *roef*, mnd. *rōf*, afr. *hrōf* 'dach'. — *rōth* 'wurzel' = dän. *rod*, schwed. *rot*. — ib. 2. *ɽhrēʒl* 'eilig' bleibt mir dunkel. — *ɽhry(t)s* 'kröte' scheint auf mischung von nhd. *kröte* und dän. *tudse* zu beruhen. — *khrɔl* 'blume' ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

= mnd. *krolle* 'locke'. — *khrɔ̄ph* 'körper' = dän. *krop.* — *grɔth* 'grütze' entspricht vielmehr aengl. *grotan*, nengl. *groats.* — *sbraŋkə* 'sprengen' gehört zu nhd. *sprenkeln.* — *šrɔkh* 'tasche' = dän. *skrog* 'gerippe, rumpf'? — *lɔbəri* 'schleimig' = nl. *lobberig.* Weiteres bei Falk-Torp unter norw. *lubben.* — *nēri* 'geizig' = mnd. *nerich.* — *thəri* 'kälte aushalten' = dän. *tørre* 'dörren'? — *khērə* 'fahren' : dän. *køre.* — § 92, c). *sdīᵃmi* 'riechen': woher? — *thōᵃn* 'distel', eigtl. 'dorn'. — e) *thēᵃvə* 'dachsoden' : plur. von *torf.* — ib. 2, g). *āšᵃ* 'kohlenschaufel' bleibt mir dunkel. — *ēðᵃ* 'früh' : l. afr. *ēdre.* — Anm. 2. *isdᵃbin* enthält im 2. teile dän. *bind* 'binde'. — § 94. *lǭ* M 'spät' ist das nd. *lāt.* — *ly* 'dreschdiele' : vgl. dän. *ly.* — *lāidə* 'blitz' : sylt. *lait*, helg. *lōid* beruht nach Boy P. Möller auf afr. **lēide*, vgl. aengl. *lieget, lēget.* — Anm. 1. Sollte *lydə* 'leute' nicht ndd. sein? — *khlūm* 'feucht' : nd. *klamm.* — *gliph* 'ketscher' : vgl. nd. *glīpe, glippe*, dän. *glib.* — *ġlypš* 'verdrießlich' : vgl. dän. *glubsk*, mnd. *glūpesch.* — *flipi* 'maulen' gehört eher zu nd. *flīpen.* — *slarə* 'pantoffeln' : vgl. nd. *slarren.* — *slabi* 'lecken' : nd. nl. *slabben.* — *slɔ̄ph* 'bettüberzug' : nd. nl. *sloop.* — *slɔkh* 'niedergeschlagen' : vgl. nl. *slak*, aengl. *slæc*, nicht *sleac*, das zu nd. *slūk* gehört. — *šrɔχi* 'sengen' : nl. *schroeien.* — *ɔᵃkəli* 'stürmisch' bleibt mir dunkel. — *əlkh* 'iltis' : nd. *ülk.* — *rīχli* 'reihen' : mnd. *rīgen.* — *næili* 'neugierig' : vgl. afr. *nīe* 'neu'. — *snūpliŋ* 'plötzlich' : vgl. dän. *snuppe* 'schnappen', *i en snup* 'im handumdrehen'. — Hier hätte der übergang von $l > r$ in *ākŋ* 'jeder' < *arken* < afr. *elk* erwähnt werden sollen! — § 94, 4. *khwil* 'speichel' : mnd. *quīl*, nl. *kwijl.* — *bɔl* 'stumpf' : nl. *bol* 'rund'? — *gōᵃdl* 'tief sandig' bleibt mir dunkel. — *šēl* 'unterschied' : dän. *skel.* — *šɔl* 'muschel' ist eher nd. *schāle*, als aengl. *scell.* — *hɔl* 'frauenmütze' : vgl. mnd. *hülle* 'kopftuch, mütze'. — § 95, 1. *mɔ̄zi* 'kartoffeln quetschen' : dän. *mase.* — *mēᵃphasᵃ* 'ameise' : dän. *myre* + *pisser*, vgl. nengl. *pismire.* — *mχɔksdāl* 'misthaufen' ist wohl eher 'mistgrube', denn *dāl* ist ja 'tal'! — *mūtš* 'verdrießlich' : dän. *mut*, nengl. *mutter.* — ib. 2). *smīli* 'lächeln' : nengl. *smile.* — *smēkə* 'rauchen' entspricht nicht aengl. *smeocan*, sondern nd. *smöken.* — *smūðᵃ* 'sumpfboden' : vläm. *smodder.* — *ɔ̄mə* 'onkel' entspricht nd. nl. *oom*, nicht afr. *ēm.* — *thumpi* 'dumm' : jüt. *tompet.* — *thrumph* 'radnabe' bleibt mir dunkel. — *khamə* 'umsäumen' : mnd. *kimme* 'rand' vgl. das folgende *khimiŋ.* — *dympth* 'kissen' : dän. *dyne* + *bett*? — § 95, 3. *dōm* 'teich' = dän. *dam.* — *bēzm* 'teich' bleibt mir dunkel. — § 96, 1 (vgl. zu § 89, 2). Ist *nχəri* 'niedlich' = alts. **niudig*? — 2. *gnari* 'unwirsch' gehört zu mnd. *gnarren* 'knurren'. — *gnizi* 'knirschen' : vgl. dän. *gnisse* 'knarren'. — *snidə* 'greben' ist mir unklar. — *dynə* 'schläfe' : vgl. mnd. *dünni(n)ge.* Mit ahd. *tinna* (nicht *thinna*!) hat es nichts zu tun. — ib. 3 In *ɔxtᵃn* 'nüchtern' ist anlautendes *n-* durch satzphonetik geschwunden. — fries. *san, sæn* 'sonne' entspricht dem nd. *sün.* Woher der umlaut? Darf man ein alts. **sunnia* neben *sunna* ansetzen? — *šan* 'fell' : dän. *skind.* — § 98, 2 b). *bētliŋ* 'aussteuer' : vgl. afr. *ūt-belda* 'ausstatten'. Es liegt also metathesis vor, wie in den ortsnamen auf *-büttel.* — § 99, 1. *phāiki* 'albern' bleibt mir dunkel. — *phāi* 'kinderkleid' : nl. *pij* 'grober wollstoff'. — *phēin* 'geziert' : dän. *pæn.* — *phēnə* 'hölzerner riegel' : aengl. nd. *pin* < l. *pinna.* — *phɔlšᵃ* 'springstock' : nl. *pols*, mnd. *puls* (zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lat. *pulsāre*). — *phɔd* 'frosch' : mnd. *padde*. — *phӯkh* 'nett' : nl. *puik*. — 2. *šāph* 'schrank' : nd. *schap*. — § 100, 1. *sbɔi̯i* 'wahrsagen' : vgl. dän. *spaa*? — *fəsdɔ̄pi* 'verstecken' : nd. *verstoppen*. — *sdɔpə* 'rückwärts gehen' : nd. nl. *stoppen*. Ein aengl. *stoppan* (so!) kenne ich nicht. — § 101, 2. *grœvəliŋə* 'dämmerung' : wohl zu mnd. *grāwe* 'grau'. — § 102, 1 a). *thani* 'anzünden' : dän. *tænde*. — ib. 2. *nist* 'funke' : dän. *gnist*. — § 103, 1. *sdɔ̄f* 'kieke' : nd. *stōve* 'stube'. — *sdriŋ* : aengl. *streng*, nicht *strong*! — *philɪri* 'armselig' : zu dän. *pjaltet*. — *galsdri* 'ranzig' : nd. *galstrig*. — § 106, 1 a). *khīəl* 'brunnen' : dän. *kilde*. — b) *khrɔli* 'kraus' : mnd. *krull*. — 2. *rōkh* 'krähe' : mnd. *rōk*, aengl. *hrōc*, nengl. *rook*. — *smɔkh* 'hübsch' : dän. *smuk*. — § 107, 1. *vīkŋ* 'wach' : umlautsform zu got. *wōkains*? — 2. *dīlki* 'dammeln' : vgl. norw. *dill* 'unsinn', mnl. *dillen* 'faseln'. — § 108. *vœg* 'werke' : l. 'woche'! — In *khnɔ̄kə* 'knochen' wird ein junges nd. lehnwort vorliegen; *lāki* 'lachen' hat mit got. *hlahjan* nichts zu tun, vielmehr gehört afr. *hlackia* zu gr. *κλάζω*, lat. *clango*. — § 110, 1 a). *bālstχəri* 'halsstarrig' : dän. *balstyrig*. — *bœ̨zi* 'biesen' hat mit aengl. *bysig* nichts zu tun! — *bīli, bīlkŋ* 'völlig' und *bili* 'ziemlich' entsprechen wohl nhd. *billig*. — *bɔ̄lə* 'beule' : vgl. sylt. *bol*, das aber nicht = alts. *būla* sein kann. Vielmehr entspricht es norw. *bŏla* 'hebung'. — *bɔ̄skhīᵊl* 'hauptkerl' : nl. *baas*. — *bəzə* 'butterbrot' ist < *böter-schīve* entstellt. — 2. *dɔb* 'pfropfen' : norw. *dobb*, schwed. *dubb*, vgl. *dobbe* I bei Falk-Torp. — § 112, 1 c). *bɔ̄bm* ist = nd. *boven*. — § 113, 1. *dӯzəli* 'schwindelig' : nl. *duizelig*. — § 114, 3 b). *gēə* 'düngen' : dän. *gøde*. — § 117, 1 a). *gəl* 'gelb' : vgl. dän. *gul*. — *gnats* 'krätze' : mnd. *gnist*. — 2. In *i̯æxth* 'gicht' liegt altes *j*- vor, da das wort zu ahd. *jehan* 'sagen' gehört, vgl. Lessiak, Zs. fda. 53, 101. — *i̯ōᵃd* 'mühlenflügel' ist vielleicht = nengl. *yard*, mnd. *gerde* 'gerte, rute, stab'? — *gīl* 'geld' ist vielleicht durch dän. *gæld* 'schuld' oder nhd. *geld* beeinflußt. — § 120, 2, anm. Kann *nɔdi* 'launenhaft' von dän. *nødig* stammen? — § 121, 1 a). *fēdiŋ* 'zisterne' = mnd. *vōdinge* 'ernährung'? — 2. *aplēftə* 'aufheben' : dän. *lyfte*. — *slɔfi* 'schlurfen' : nl. *sloffen*, nd. *sluffen*. — *snɔfli* 'stolpern' : mnd. *snovelen*. — § 122, 2. *ɔ̄bm* 'ofen' : l. afr. *ōven*. — § 123, b). *ɪhrēd* 'faden' ist afr. *thrēd*. — Anm. 2. Über *dynd* vgl. oben unter § 96, 2. — § 124, 1. In *ēdl* 'jauche' liegt altes *d* vor, vgl. aengl. *adela*. — 3) *šrūəλᵃ* 'schneider' : vgl. mnd. *schrāder, schrōder*. — § 125. *lēs* 'fuder' ist wohl = dän. *læs*. — § 127, 1. *sɔləbāi* 'schwarze johannisbeere' : dän. *solbær* zu aengl. *salo* 'dunkel'; *bāi* ist nl. *bei* < afrz. *baie* < lat. *bāca*. — *sēx* 'sau' : vgl. nl. *zeug*, mnd. *soge* < alts. *suga*. — b) *snīs* 'stieg' : l. 'stiege' (= 20), es ist das dän. *snes*, nl. *snees*, mnd. *snēse*. — *sbatə* 'erde abstechen', vgl. mnd. *spit*. — *sbœ̄n* 'zitze' : mnd. *spene*, nl. *speen*. — *sdykh* 'garbenhaufen' : nd. *stūke*, nhd. *stauche*. — § 128, 1. *rizə* 'balken aufstellen' : dän. *reise* < *rese*. — *phɔ̄zə* 'beutel' : dän. *pose*. — *dizə* 'torf aus schafmist und stroh' : vielleicht urverwandt mit lat. *fimus, -m* 'mist'? — § 129, 1. *šrɔl* 'toller einfall' : mnd. *schrull*. — 3. *lumš* 'großartig' : dän. *lumsk* 'tückisch'? — § 134. *han* 'zarte haut' : dän. *hinde*. — § 135, 2. *rūkh* 'heudiemen' : nl. *rook*, aengl. *hreac*, nengl. *reek*, was ein afr. **hrāk* = aisl. *hraukr* voraussetzt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

7. Hochzeitsgedicht aus der Wiedingharde.

Das folgende gedicht aus dem jahre 1749 ist auf einem gedruckten doppelblatt in der provinzialbibliothek zu Leeuwarden erhalten und darnach herausgegeben zuerst in Camerers 'Vermischten historisch-politischen nachrichten' (s. oben s. 4 f.) I, s. 181 ff., dann wieder in J. H. Halbertsmas 'Hulde aan Gysbert Japiks', Tweede stuk, Leeuwarden 1827, s. 258 ff. Bei Camerer ist dem friesischen text eine hochdeutsche, bei Halbertsma eine westfriesische übersetzung beigefügt. Da die beiden neudrucke in manchen einzelheiten voneinander abweichen, bat ich herrn prof. J. H. Kern in Groningen, mir eine collation von Halbertsmas druck mit dem originalblatt zu besorgen, was er auch mit gewohnter liebenswürdigkeit und genauigkeit getan hat. Es ergab sich, daß keine der drei ausgaben völlig frei von fehlern ist, die sich aber leicht aus dem zusammenhange, dem reim und parallelstellen bessern lassen. Ich gebe nun im folgenden einen kritisch gesäuberten text mit den lesarten in den fußnoten (C = Camerer, H = Halbertsma, D = druck), daneben die deutsche übersetzung aus Camerer, die aber an einigen stellen stillschweigend gebessert, speciell genauer gefaßt ist. Einige wörter sind dann noch in den anmerkungen besprochen.

Text.

Jö Tidd | es | Monsieur | ATGE PAYSEN | Fuan Tiersböll, en Riædmuan ohn Harsböll | en | sinn Breeid | Mademoiselle | CATHARINA HESELERS | of æ Christian Albrechten Kug | den 29. Aug. 1749. | Briælp mageten; | Sö wenschet Jem | hier-tae Lock mæ hag ihnfullig fresk Fiærsche | en guan Frönd, en Södschen-Börn fuan æ Briædgom | Andreas Bendixen, | off Neysiörspell ohn Widdinghierd. | Tondern, gedruckt bey des sel. Claus Kießbuys Erben.

Übersetzung.

Damals, als monsieur Atge Paysen von Diedersbüll und rathmann in Horsbüll und seine braut mademoiselle Catharina Heselers aus dem Christian Albrechts-koge den 29. Aug. 1749 hochzeit machten: so wünschet Ihnen hierzu glück mit etlichen einfältigen friesischen strophen ein guter freund und vetter vom bräutigam, Andreas Bendixen aus Neukirchspiel in der Wiedingharde.

---

1 fuan *C*] paan *D*, *H*. 4 so *D*. 5 fiärsche *C*] fiæsche *D*, *H*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

Dirr was liæst henn en Frönd, die liæt mie ta Briælp bedde:
'k hagget rogt wehl ta, dat hie sö locklik freit.
Ik toogt, ik schell ock dach ey æf æ föll Sidd ledde,
Ik sagg, dat erken hem æft ollerwielligst fleidt.

Ik sagg, dat allemuan rogt flietig was mæ schörren,
Die ihne æf sinn Boß, die ohr æf sinn Pistol;
Die triædde was ock wehl, hie toogt ey long ta lörren,
Hie sagg et lehrtüg ar, en fleidt æ Wayenstohl.

Dæ sæ ik: hörr kuan ik nö dach sö stell ock wiæse?
Dier-fahr griep ik ta dat, wett ik æf Wrall hey liehrt.
Hom wiet, et Briælpsfolk mey ock wehl hag Fiærsche liæse?
Ik wiet, dat sock wett ock bey Briælpe hem sö hiert.

Sö toogt ik bey mie siælv. En dirrbey most et blöffe.
Ik sagg minn Sagge ar, ik toogt: wet scheckt hem biæst?
Dach tocht mie, dat was kehmst, ik will en Karmen schröfe
Fuan't Siællschepp bey't Bejeffen, dirr blief't ock bey ta liæst. [s. 183]

Dat was nö sö widd goid, ick scholl hag Fiærsche raagge,
En dat ging ock, sö meein! noch gaue nog fuan't Stæd.
Eff't biæst wörd et wehl ey, fahr dat es man æ Sagge,
Ik ben nan Fersifex, en wuard et ock mann läd.

Übersetzung.

Es war letzthin ein freund, der ließ mich zur hochzeit bitten:
Es gefiel mir recht wohl, daß er so glücklich freyete.
Ich dachte, ich soll doch auch nicht auf der faulen seite liegen,
Ich sah, daß ein jeder sich auf das allerbeste putzte.

Ich sah, daß ein jeder recht fleißig war mit scheuern,
Der eine von seiner büchse, der andere von seiner pistole;
Der dritte war auch fröhlich, er dachte nicht lange zu säumen,
Er sah das lederzeug über und machte den wagenstuhl zurechte.

Da sagte ich: 'wie kann ich nun doch so still auch seyn?'
Deswegen griff ich zu dem, was ich auf der welt hatte gelernt.
Wer weiß, die hochzeitsgäste mögen auch wohl etliche verse lesen?
Ich weiß, daß so etwas auch bey hochzeiten sich so gehört.

So dacht' ich bey mir selbst. Und dabey mußte es bleiben.
Ich sah meine sachen über, ich dachte: 'was schickt sich am besten?'
Doch deuchte mir, das war am besten, ich wollt' ein gedicht schreiben
Von der gesellschaft bey dem heyraten, dabey blieb es auch zuletzt.

Das war nun soweit gut, ich sollte etliche verse zusammenscharren,
Und das ging auch, gewiß! noch geschwind genug von statten.
Aufs beste wurde es wohl nicht, denn das ist nur die sache,
Ich bin kein versifex, und werde es auch nur spät.

---

1 Frond *D.* 8 tůg *C*] tug *H.* 9 kuan *C*] kan *H.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

Lickfolle es nö dat, wie snakk' ey fuan dæ Uhrde,
Ik gong hirr mann æf dat, wett ik ohn't Karmen sæ!
Dat Ehstand Wehestand, dat kuan ik feruantuhrde,
Ik wiet, dat allemuan sinn Ja-Uhrd hirrta læ,
Wenn ik et foddre will. Wett welle wie nö snakke,
Dat dat æ Wörd ey es, dirr't allemuan dach siogt?
So meein, hom kö hom ball hirr ar ta Dude lakke:
An Menske seit æ Wörd, æ hiele Wrall die liogt.

Ock es dat ihngong wes, wehr ik myst Kommer finde,
Die Stand hiæ mur en Weh: es ahn dirr't ey ohn es?
Dat dat en Ehstand hiæ, dat siogt hom ohn æ Blinde,
Dat torr ik ey bewisse, dat es all ihngong wess. [s. 184].

Nö kemm ik ock ta Die, Herr Briædgom, en well fragge,
Wet Dö en ock Dinn Breeid hirrta nö siædde wenn.
Je[t] wedd'er leitet off, dat es hirr mann æ Saagge,
Fahr dat Jet nö on't ihrst en on æ biæst Tidd senn.

Ohrs wiet æ Briædgom 't nog, man hie wellt mie ey siædde,
Dat hie Jö Miening es, fahr dat æ Breeid et hiert.
Mann Jö seit hirr ock ja, dirr well ik nog em wiædde,
Jö wiet æ Bibel ock, Jö es ock rogt wehl liert.

Übersetzung.

Gleich viel ist nun das, wir reden nicht von den worten,
Ich gehe hier nur auf das, was ich in dem gedichte sagte.
Daß ehstand wehestand, das kann ich verantworten,
Ich weiß, daß ein jeder sein jawort hiezu legte,

wenn ich es fordern wollte. Was wollen wir nun reden,
Daß das die wahrheit nicht ist, da es jedermann doch sieht?
Gewiß, man könnte sich bald hierüber zu tode lachen:
Ein mensch sagt die wahrheit, die ganze welt die lügt.

Auch ist das einmal gewiß, wo ich meist kummer finde,
Der stand hat mehr ein weh: ist einer, worin es nicht ist?
Daß das der ehestand habe, das sieht man in der blinde,
Das brauche ich nicht zu beweisen, das ist schon einmal gewiß.

Nun komme ich auch zu dir, herr bräutigam, und will fragen,
Was du und auch deine braut hiezu nun sagen wollen.
Ihr wisset wenig davon, das ist hier nur die sache,
Weil ihr nun in der ersten und in der besten zeit seyd.

Sonst weiß der bräutigam es wohl, aber er will es mir nicht sagen,
Daß er der meinung ist, weil die braut es hört.
Aber sie sagt auch hier ja, darauf will ich wohl wetten,
Sie weiß die bibel auch, sie ist auch recht wohl gelehrt.

---

26 es] is. dach] doch *D*. 33 Die] Dirr. en] er *D*. 35 jet *C*] je *D*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

Jet biedde siædd' ock Ja, ik kuan nö nog bestonie.
Nö est jæ well æ Wörd, dat Ehstand Wehstand es.
Jö Miening es ock all inföhrt ohn alle Lonie:
Ik stoin nö æf min Stok, het es en bleft ock wes.

Es dat nö all æ Wörd, sö törr' Jet dach ey tangke,
Sö was't wehl allerbiæst, dat onck Bejeffen blief.
Dirr well on oncken Stand ock saggt wehl sö wett wongke, [s. 185]
Dat es æ Wörd. Mann hier! hä Jet en ohr ock lief?

Jet siædde biedding ja, hom kuan't ock æf Jonck seeie,
Dat sock nien Quackeley, naan, fuan Jonck Hertens Grönd.
Well nö en Kommerstohrm all æf Jonck biedde bleeie,
Jet stoyne fahr an Muan, Guad hiælpt Jonck es en Frönd.

Dach wet hiæ sock en Par æf Wrall ey folle Freude,
Dirr ohn Vernegligheid en Lievde bey'n ohr es!
En well Guad Jonck æf Wrall ohn die Stand föhr' en leidde,
Sö æs et biæst Luat jonck dach altidd fast en wes.

Guad segne Joncken Stand en jef Jonck folle Ihre,
Dirr nennt fuan Wehestand bey Jonck hem finde mey!
En kemmt er denn all wett, dat Jet fuan Guad dæ liehre,
Hörr Jet Jonck hulle schelle æf Lock- en Kommers Wey.

Übersetzung.

Ihr beide sagt auch ja, ich kann nun wohl bestehen.
Nun ist es ja wohl die wahrheit, daß ehestand wehestand ist.
Die meinung ist auch schon eingeführt in alle lande:
Ich bestehe nun auf meinem stück, es ist und bleibt auch gewiß.

Ist das nun gleich die wahrheit, so dürft ihr doch nicht denken,
So wär' es wohl am allerbesten, daß unser verheiraten unterbliebe.
Es wird in unserem stande auch wohl so was geben,
Das ist die wahrheit. Aber hört! habt ihr einander auch lieb?

Ihr sagt beide ja, man kann's euch auch ansehen,
Daß solches keine quackelei, nein, von eures herzens grunde.
Will nun ein kummersturm gleich auf euch beide blasen,
Ihr steht für einen mann, gott hilft euch als ein freund.

Doch was hat solch ein paar auf der welt nicht viele freude,
Das in vergnügen und liebe beieinander ist!
Und will gott euch auf der welt in diesem stande führen und leiten,
So ist das beste los euch doch allezeit fest und gewiß.

Gott segne euren stand und gebe euch viele jahre,
Da nichts von wehestand bei euch sich finden mag!
Und kommt denn gleich etwas, daß ihr von gott denn lernet,
Wie ihr euch verhalten sollet auf des glücks und kummers wege.

---

50 Quackelij. 51 bleeie *H*] blenin. 57 ief. follen Ihre *D*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

61 Herr Briædgom! nem forlief, min Fähr well ey muhr schröffe, [s. 186]
Minn Miening es wehl goid, mann ohrs es't hiend ötfleidt.
Siæd dat ock ta Dinn Breeid, sö mei't hirr sö bey blöffe,
Dach wensch ik noch ta liæst, wett jenner Moses[1]) seydt.

Übersetzung.

Herr bräutigam! nimm vorlieb, meine feder will nicht mehr schreiben,
Meine meinung ist wohl gut, aber sonst ist sie schlecht ausgeputzt.
Sage das auch zu deiner braut, so mag's hier so bei bleiben,
Doch wünsche ich noch zuletzt, was dort Moses[1]) sagt.

Anmerkungen

a) zum titel. 1. *jö tidd*, wörtl. 'die zeit' = afr. *thiu tīd*. — 12. *briælp* : vgl. sylt. *brölep*, dän. *brylup*, eigtl. 'brautlauf'. — 14. *hag* = sylt. afr. *hok* 'welcher', nach Siebs < *hūlīk*, doch scheint es eher nach *sok* 'solch' gebildet. — 15. *södschen* = dän. *søsken* 'geschwister'.

b) zum gedicht. v. 2. *hagge* = afr. *hagia* 'behagen, gefallen', sylt. *haagi*. — 4. Zu *wiellig* vgl. mnd. *welich*; *fleidt* gehört zu sylt. *flii*, nl. *vlijen*, mnd. *vlīen*, alts. *flīhan*. — 7. *lörren*: eigtl. 'lauern', vgl. *lörre* bei Outzen. — 8. *ar* ist = sylt. *aur*, afr. *over, ur*. — 9. *hörr* : dän. schwed. *hur*. — 10. *wrall* = afr. *warld, wrald*. — 11. *hom* ist der dativ statt des nom., wie im dän. schwed. *hvem*, nengl. *whom*. — 15. *kehmst* gehört vielleicht zu aengl. *cȳme* 'fein, zart', dann wäre aber *keeimst* zu erwarten, vgl. *breeid* 'braut'. — 16. *bejeffen* eigtl. 'begeben', wohl von den hochzeitsgeschenken. — 17. *raagge*, wofür C *magge* liest, ist das mnd. *raken*, wfries. *reagje*. — 18. *meein*, vgl. *minn* bei Outzen s. 210 ff. Es ist das dän. *saamænd* < *saamænd ved*. — 20. Vgl. afr. *let*, nengl. *late*. — 27. *lakke* ist das afr. *hlackia* = aisl. *hlakka* 'schreien', verwandt mit lat. *clango*. — 30. Der erste halbvers bleibt mir unklar, der zweite ist bei Camerer falsch erklärt. — 31. Zu *hom* 'man' vgl. Nordstrander und Sylter *em*. Nach Möller (*em* 3) ist es aus afr. *-ma* entstanden. — 32. *torr* ist das afr. *thor(f)*, got. *þarf*, vgl. *tört* 1 bei Möller. — 35. *jet* = aengl. *git* 'ihr beide'. — 35. *lejtet* : vgl. sylt. *litj*, helg. *letj* = afr. *litik*. — 36. *fahr dat* eigtl. 'für daß'. — 37. *ohrs* : adverb. gen. von *ohr* < afr. *ōther* 'ander'. — 39. *jö* = afr. *hiu* 'sie'. — *em* ist wohl 'um'. 42. *wörd* : vgl. afr. *wērhēd*. — 46. *onck* 'unser beider', vgl. aengl. *uncer*. — 47. *saggt*, vgl. sylt. *saacht* 'sanft, wohl' = nd. *sachte*. — *wongke*, vgl. mnd. *wanken* 'gehen', dän. *vanke*. Halbertsma übersetzt es mit *ontbrekke*! — 49. *biedding* ist eine eigentümliche weiterbildung von afr. *bēthe*. — *jonck* (vgl. aengl. *inc*) ist offenbar nach *onk* umgebildet; der anlaut stammt von *jet*. — 51. *bleeie* 'blähen' : vgl. afr. *blā*, ahd. *blāen*, *blāian*, aengl. *blāwan*.

---

61 min] nem. 62 mienung. öt- *C*] ör- *H*.

---

[1]) 1. Mos. 1, v. 28: 'Seid fruchtbar und mehret euch und bevölkert die erde' usw.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

52. *stoyne*, vgl. *bestonie* 41, entspricht afr. *stonda* mit palat. *n*. — 58. *nennt*: wohl auf afr. **nēn wiht* beruhend. — 62. *hiend* : vgl. *hien*(*d*) bei Outzen, der es mit 'nur so, so, mittelmäßig, ziemlich' übersetzt und = dän. *hendig*, ditm. *hennig* 'klein, gering, unbedeutend' setzt. — Zu *ötfleydt* vgl. oben zu v. 4. — 64. *jenner*, vgl. ne. *yonder*.

8. Helgoländer sprachproben.

Die ältesten, bisher unbeachteten[1]) proben der Helgoländer mundart finden sich in dem schon mehrfach genannten buche Camerers: 'Vermischte histor.-polit. nachrichten' (I) 1758, s. 227 ff. in einem aufsatz von Joh. Laß: 'Nachricht von Helgoland', IV. Der verfasser hat eine hochdeutsche übersetzung beigefügt, die jedoch wie der friesische text selbst, nicht frei von fehlern ist. Ich gebe hier original und übersetzung in gereinigtem abdruck und lasse einige erklärende anmerkungen folgen.

Text.

1. Komm ens juart, ick well dy wat say! — 2. Schelt henn baappen? — 3. Schelt henn deel? — 4. Vaamel, doh my myn Wams juart! — 5. Jung, doh my myn Stafwehlen juart! — 6. Komm en help ühs Jäll ap toh backsen! — 7. Sih jim wat uhn! — 8. Jah loop. — 9. Jen för mieh. — 10. Tree för mieh. — 11. Wellt meh uhn dih Karck? — 12. Jung, hüd düd dih karckheer en schmock Pretjey. — 13. Det is dih Brüdigam. — 14. [s. 228] Det is dih Brüd. — 15. Wellt med Ueß? — 16. Haur hast düh weesen? — 17. Welt meh ap ühp Klewf? — 18. Bung. — 19. Vaamel, haur es mihn Bröck? — 20. Hih henget uhn Taal. — 21. Jung, henn en wahrschau

Übersetzung.

1. Komm mal her, ich will dir was sagen! — 2. Sollst du nach oben? 3. Sollst du hinunter? — 4. Mädchen, gib mir mein wams her! — 5. Junge, gib mir meine stiefeln her! — 6. Komm und hilf unsere jolle aufs land zu ziehen! — 7. Sehet ihr etwas zu! — 8. Sie laufen. — 9. Ein (teil) für mich. — 10. Drei für mich. — 11. Willst du mit in die kirche? 12. Junge, heute tat der prediger eine schöne predigt. — 13. Das ist der bräutigam. — 14. Das ist die braut. — 15. Willst du mit uns (nach haus)? — 16. Wo bist du gewesen? — 17. Willst du mit auf die klippe? — 18. Trommel. — 19. Mädchen, wo sind meine hosen? — 20. Sie hängen auf der diele. — 21. Junge, (geh) hin und warne unsere mitbrüder! — 22. Maat,

---

1 ich will. 4 doch. 7 jun. 9 u. 10 mich. 11 ühn. 12 hüd] häck. 14 Brud. 19 Brock.

---

[1]) Siebs erwähnt in seinem buche: 'Helgoland und seine sprache', Cuxhaven 1909, s. 319, das buch Camerers auf grund einer mitteilung von Kluge, hat es jedoch nicht selbst einsehen können.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

ühs Maats! — 22. Maat, steeck det Schwer en letjet wieder dehl! — 23. Hast düh nehn Vesck kööcket? — 24. Ick hab det Vesck öben üpt Yel satt. — 25. Maacket, dat deht ball klahr ward, ick mutt henn dehl en passe üp Grothen. — 26. Jung, wiese mih dihn Lex eihns, deyer düh hid hast uhn Schul! — 27. Düh bist swart üp dihn Swack. — 28. Luuk eins, haa hast dü dyn Brök to-fleiet! — [s. 229] 29. Düh schelt stracks wehr hen gung uhn Schul. — 30. Hab jem all Net ütt satt? — 31. Haa veel Hammers hab jem hid? — 32. Wy hid man fief Hammers. — 33. Komm, well wy hen uhn dy Buud, en nem wy Reyd, wat wih du well? — 34. [Wann dü welt], well wih oock siehle. — 35. Dyn bruhr kommt all wehr. — 36. Jung, gung hen en wahrschau dy Vaameler to töögen! — 37. Düh must gau wees. — 38. Vaamel, gung hen en haale dy Lihnen üp die Wall! — 39. Hab jem Sannepper fingen? — 40. Ja, tree, viur, schänits Eihrs [?]. — 41. Wann eihr kim jim üt uhn See? — 42. Awer Naacht, dy klock twallef. — 43. [s. 230] Dy Schluupen köhm all wehr, welt meh dehl? — 44. Hab jem wat fang hid? — 45. Fief, säss Hannert. 46. Wellkahm to Ueß! — 47. Hab [jim] ühs Schneck sen? — 48. Jerrem Schneck weir meh dy förflud by dy Köhltonn. — 49. Deht Köhl-schep es kimmen. — 50. Wy schull morgen Köhl losseh. — 51. Haur well jem henn?

Übersetzung.

steck das schwert ein wenig weiter unter! — 23. Hast du keinen fisch gekocht? — 24. Ich habe die fische eben aufs feuer gesetzt. — 25. Macht, daß es bald fertig wird, ich muß hinunter und auf Grothen achtgeben. — 26. Junge, zeige mir deine lection einmal, die du in der schule gehabt hast! — 27. Du bist schwarz auf deinen backen. — 28. Sieh mal, wie hast du deine hosen zugerichtet! — 29. Du sollst gleich wieder in die schule gehen. — 30. Habt ihr schon netze ausgesetzt? — 31. Wie viel hummer habt ihr gehabt? — 32. Wir hatten nur fünf. — 33. Komm, wollen wir hin an die bude und beraten, was wir tun wollen? — 34. Wenn du willst, wollen wir auch segeln. — 35. Dein bruder kommt schon wieder. — 36. Junge, gehe hin und sage den mädchen, daß sie zu tögern kommen! — 37. Du mußt geschwind sein. — 38. Mädchen, gehe hin und hole die leinen vom strande! — 39. Habt ihr sandspiere gefangen? — 40. Ja, drei, vier, ... — 41. Wann kommt ihr hinaus in die see? — 42. Heute nacht, um 12 uhr. — 43. Die schaluppen kommen schon wieder, willst du mit nach unten? — 44. Habt ihr etwas gefangen gehabt? — 45. Fünf, sechs hundert. — 46. Willkommen zuhause! — 47. Habt ihr unsere schnigge gesehen? — 48. Eure schnigge war mit der vorflut bei der kohltonne. — 49. Das kohlenschiff ist gekommen. — 50. Wir sollen morgen kohlen löschen.

---

22 vieder. 24 upt. 25 mult. up. 26 ihn. 27 sanert. Sänck. 28 Lunk enis. du. Bräk. fleet. 29 werr. 33 Bund. wy] dy. 34 wud wih oock siebel well. 35 Dy. werr. 36 vaaler. töagen. 38 vaaler. up. Wahl. 41 kan jün. 43 kohm. 44 wad. 48 Iwrem. kohl. 50 schell.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Text.

52. Wy schull hen en satt ühs Schneck uhn dy Wall. — 53. Wy schull ühs Schneck schon maackeh. — 54. Haur es ühs Jäll? — 55. Jah hab ühs Jäll bih oost. — 56. Maat, welt hen loopen? — 57. Loop aam ühs Jongen! 58. Say, jah schull gau dehl köhm! — 59. [s. 231] Ja schull dy Schneck rihn maackeh. — 60. Morgen, düh must dehl köhm, must gau wes. — 61. Wy mut hen en dreeg die Ballast ütt dy Schluupen. — 62. Deht fanget hart uhn to weyen. — 63. Maat, welt my för en dübbelschelleng Wetleng förkooopeh? — 64. Ick hab all för en dübbelschelleng förkaft. — 65. Dreeg err ock Schlupen op? — 66. Ja, ick leev wel, deir nemm man tau Schnecken ihn. — 67. Wy schull grämmeh, kanst üs nich en letjet help? — 68. Wann jerrem Lid apdreg, dann well ick jim wer help. — 69. Welt en letjet meh uhn t: Ührs? — 70. Reyck. — 71. Ick well citu nahköm. — 72. Welt nich länger töhf? — 73. [s. 232] Kom dan Maren wehr! — 74. Ja, ick köm well. — 75. Jung, haur om weyt dy Flag? — 76. Deht es dy Känneng sihn Geburthsdeih. — 77. Hab err Mahrlaang nehn Schneppen weeßen? — 78. Ja, deir hab Mahrlaang en Hoop Schneppen weeßen.

Übersetzung.

— 51. Wo wollt ihr hin? — 52. Wir sollen hin und setzen unsere schnigge an den strand. — 53. Wir sollen unsere schnigge schön (rein) machen. — 54. Wo ist unsere jolle? — 55. Sie haben unsere jolle auf der düne. — 56. Kamerad, willst du hin laufen? — 57. Lauf nach unserm jungen! — 58. Sage, sie sollen schnell herkommen! — 59. Sie sollen die schnigge rein machen. — 60. (Guten) morgen, du mußt herabkommen, du mußt schnell sein. — 61. Wir müssen hin und tragen ballast aus der schaluppe. — 62. Es fängt hart an zu wehen. — 63. Kamerad, willst du mir für einen doppelschilling schellfisch verkaufen? — 64. Ich habe schon für einen doppelschilling verkauft. — 65. Tragen da auch schaluppen auf? — 66. Ja, ich glaube wohl, es nehmen nur zwei schniggen ein. — 67. Wir sollen fische ausnehmen, kannst du uns nicht ein wenig helfen? — 68. Wenn eure leute auftragen, dann will ich euch wieder helfen. — 69. Willst du ein wenig mit uns zuhause gehen? — 70. Rauchen. — 71. Ich will gleich nachkommen. — 72. Willst du nicht länger warten? — 73. Komm dann morgen wieder! — 74. Ja, ich komme wohl. — 75. Junge, warum weht die flagge? — 76. Es ist des königs sein geburtstag. — 77. Sind heute morgen keine schnepfen hier gewesen? — 78. Ja, es sind heute morgen ein haufen schnepfen da gewesen.

Anmerkungen.

1. *komm* : *kum* bei Siebs (Helgoland). — Neben *ens* (gen. zu *ǰān, en* bei S.) steht *eins* 26 u. 28. — *juart* : *djōart* S. — *will* : *wel* S. — *say* = *sǫi* S.

---

52 schell. salt. 53 schell. mackeh 57 joangen. 60 dehl] deh 61 mult. 62 ühn. 64 förkäft. 66 schnicken. 67 schell. mih. letzet. 68 jun. 69 Uhrs. 71 will. 72 mih. törf. 74 kom. 75 häur. 78 Hoopen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

— 2. *schelt* = *skelt* S. — *baappen* = *bopəm* S. — 4. *faamel* = *fǫməl* S. < afr. *fāmne*, sylt. *fǫmən*. Es liegt also dissimilation vor. — *doh* = *du* S. — 5. *jung* = *djong* S. — *stafwehlen* = *stawēln* S. < ital. *stivále*. — 6. *jäll* = *djel* S. Neben *ap* steht *üp*, vgl. *ăp* und *ĭp* bei S. — *toh* = *tu* S. Woher stammt *backsen* = *baksə* S.? — 9. *Jen* = *ĵān* S. — 12. *häck* ist nichts; *düd* 'tat' ist = *dīd* S. — *pretjey*: vgl. *pretjə* 'predigen' S. — 16. *haur* : *hur* auf Sylt, *wēar* S. — 17. *klewf* = *klef, kleo, kley* S. — 19. *bröck* = *brek, brök* S. — 20. *henget* = *hingt* S. — *taal* = *tǫl* S. — 22. *steeck* = *stēk* S. — *schwer* = *syēr* S. — 23. *kööcket* : *kēkə* S. — 24. *hab* : *hǫ* S. — *fesk* ist neutrum! — *öben* : *īwən* S. — *yel* : *ĵāl* S. — 26. Vgl. sylt. *leks*. — *deyer* : *dēar* 'da' S., das auch als relativpronomen dient. — 27. *swack* : *syōak* S. Woher? — 28. *haa* = *ho* S. — *fleet* ist wohl für *fleiet* verschrieben, vgl. sylt. *flī* 'ordnen, einrichten, zurechtmachen'; *ī* in offener silbe wird zu helg. *ai*, vgl. *spai* 'speien', *sai* 'nähen', *blai* 'farbe'; 'blei' bei Siebs, Helgoland s. 182 unten (*klai* 'klei' gehört aber zu *ai* unter 5). Bei Siebs fehlt **flai*. — 29. *werr* : *wēər* S. — *schul* : *skūl* S. — 30. *hab* : *hǫ* S. — 31. *hammers* : *homərs* S. — *veel* : *fel* S. — 33. *reyd* : *rēad* S., der auch *rēad nem* 'beschließen' angibt. — 34. Die stelle ist im druck sicher verderbt, indem der schluß des vorhergehenden satzes (*wih du well*) mit dem anfang des folgenden verschmolzen ist. Meine ergänzung folgt der übersetzung. Zu *siehle* vgl. *sīlə* S. — 36. *töagen* steht wohl für *töögen*, vgl. *tēgə* 'ziehen, sandspiere fangen' bei S. Neben *tēgə* steht *tōgə*. — 37. *must*: wohl die ältere form für *mu(t)s* S. — 39. *sannepper* : *sanəp* S. — *fingen* : *fiñ* S., vgl. aber *gingən* 'gegangen' (von *gung*), vgl. *fang* 44. — 40. *ja* : *djǫ* S. — *viur* : *štjūr* S. mit merkwürdiger entwicklung des anlauts. — *schänitz Eihrs* muß entstellt sein, vgl. die übersetzung: 'so viel, daß 3 bis 4 chaloupen damit fangen können'!! — 41. *wann eihr*: vgl. das nd. *wanér*. — *kan* steht wohl für *kim* (so S.). — *uhn see* ist übersetzt: 'aus der see'! 41. *awer* = *ǫwər* S. — *naacht* = *nǫcht* S. — 44. *fang*: vgl. zu 39. — 45. *hannert* = *hondərt* S. — 46. Nach S. lautet das part. *kimən*, vgl. *kimmen* 49. Hier liegt wohl eine ndd. form vor. — 47. Die *snek* 'snigge' ist nach S. ein zweimaster. — 48. *jerrem* : *djerəm* nach S. Es liegt ein druckfehler vor, vgl. 68. — *weir* = *wēar* S. — 55. *bih oost*: eigtl. 'bei osten'. — 57. *aam* = *om* S. — 60. *dreeg* = *drēj* S. — 62. *hart* = *har* S. — *weyen* : *wai* S. — 65. *err*: unbetonte form von *dēr*, nicht bei S. — Was bedeutet hier 'auftragen'? — 65. Vgl. *löw, lēwə* bei S. — 67. Vgl. *grem* 'fische ausnehmen' bei S. (zu nl. *grom* 'fischeingeweide'). — *kanst* : *kan* S. — 67. Vgl. *nich* bei S. — 69. *t: ührs*: vgl. *ūntīrs* bei S. unter *tīrs*. Woher das *-r-*? — 70. Vgl. *rēakə* bei S. — 71. *citu* ist wohl = lat. *cito*. — 73. Vgl. *mōərn, múərn, mōrn* bei S. — 76. Vgl. *kenəng* bei S. — 77. Vgl. *mōərlung* bei S. — 78. *hōp* nach S.

KIEL. F. HOLTHAUSEN.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZWEI DICHTER DES REINAERT?

Ich gebe mich nicht der hoffnung hin, daß die folgenden bemerkungen viele gläubige finden werden. Es liegt mir aber ferne, ein Abälardisches 'Sic omnes doctores ecclesiae, sed ego aliter' in die welt hinausrufen zu wollen. Nein, ich werde mich der ecclesia gerne unterwerfen, wenn ihre doctores erst mit sich selbst und untereinander einig geworden sein werden.[1]) Vorläufig ist das nicht der fall. J. W. Muller setzt in seiner umsichtigen und von mustergültiger selbstkritik zeugenden abhandlung Tijdschrift voor nl. taal- en letterkunde 31 mehr als ein fragezeichen zu seinen vermutungen, und in der einleitung seiner ausgabe s. XLI f. sagt er vorsichtig, daß die aufgedeckten unterschiede zwischen A und B die zweiheit ihrer verfasser beweisen oder wenigstens sehr wahrscheinlich machen. Es besteht ferner eine meinungsverschiedenheit zwischen Muller und Kloeke bezüglich der abgrenzung der beiden teile, und weiter glaubt Kloeke, eine größere interpolation von B in A nachweisen zu können. Das hat natürlich zur folge, daß gewisse diskrepanzen zwischen A und B verschieden beurteilt werden müssen.

Ich will aber durchaus nicht auf diese einzelheiten eingehen. Dazu fühle ich mich nicht competent, da ich mich nicht genügend mit dem mnl. beschäftigt habe. Denn mit der bloßen philologischen methode ist es da nicht getan; es scheint in der mnl. literatur manches anders zu liegen als in der mir vertrauteren mhd.[2]) Wenn ich es trotzdem wage, mit meiner

[1]) Allerdings scheinen nach Kloeke, Tijdschrift 38, 34[1]) auch niederländische gelehrte zweifel geäußert zu haben. Von den dort citierten äußerungen ist mir nur die von Buitenrust Hettema bekannt.

[2]) Dies ist mir besonders daraus deutlich geworden, daß wie schon Degering und Franck so jetzt auch Kloeke einiges gewicht auf die ungleiche verteilung der formenpaare *conde—conste, begonde—begonste* legt. Hätte ich es mit einem mhd. gedicht zu tun, so würde ich zunächst sehen, wie


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ansicht hervorzutreten, so geschieht es nur deshalb, weil doch eingestandenermaßen[1]) der prolog in der gestalt der Dycker handschrift in neuerer zeit den anstoß zu der chorizontentätigkeit gegeben hat und ich glaube zeigen zu können, daß dieser prolog auch eine andere deutung zuläßt als die ihm bisher gegebene. Ich habe im jahre 1911 Franck meine vermutung mitgeteilt; er verhielt sich ablehnend, munterte mich aber auf, sie zu veröffentlichen. Dies tue ich jetzt, weil die diskussion wieder in fluß gekommen ist. Ich bitte also, das folgende nur als fermentum cognitionis betrachten zu wollen.

Die beobachtungen Mullers behalten auch dann ihren wert, wenn ich recht habe. Man würde aus ihnen ersehen, welche verschiedenheiten ein einheitliches werk aufweisen kann, wie man ähnliches ja schon für Otfrid oder Hartmanns Iwein gezeigt hat.

Nach diesem vielleicht schon zu lang geratenen prolog komme ich zur sache. God moete mi siere hulpe jonnen!

---

es mit dem reim steht. Fände ich da, daß der ausgang *-unde* nicht selten ist, die praeterita von *künnen* und *günnen* aber nur einmal und zwar aufeinander reimen, ferner daß von *beginnen* ein schwaches praeteritum niemals, *began* dagegen ein- oder zweimal im reim erscheint, so würde ich schließen, daß der dichter entweder *konde, gonde* sprach oder sich absichtlich auf einen neutralen reim beschränkte, ferner, daß ihm entweder nur *began* geläufig war oder er daneben nur *begonde* kannte, oder endlich, daß er auch hier nach kräften reimen aus dem wege ging, die da oder dort anstößig erscheinen konnten. Die gleichheit der reimtechnik in diesem punkte würde mir ein präjudiz für die einheitlichkeit des gedichtes abgeben. Fände ich dann weiter, daß im zweiten teil des gedichtes alle handschriften *konde* überliefern, im ersten teil dagegen auch *kunde*, und zwar in einer handschrift ganz überwiegend, erscheint, so würde ich mein urteil zurückhalten, bis ich systematisch untersucht hätte, wie sich dieselben schreiber in anderen stücken verhalten, die von ihrer hand geschrieben vorliegen. Käme ich dann zu der überzeugung, daß der archetypus der mir bekannten handschriften im ersten teil *kunde*, im zweiten *konde* überlieferte, so würde ich es für meine aufgabe halten, diese tatsache mit den tatsachen der reimtechnik in beziehung zu setzen. Was das ergebnis wäre, kann ich selbstverständlich bei diesem hypothetischen fall nicht sagen. Aus der beschaffenheit des archetypus folgt natürlich unmittelbar noch nichts für die sprache des originals.

[1]) Vgl. Muller, Tijdschr. 31, 207: 'nu eenmaal de stellige aanwijzing van twee auteurs in den proloog van F onze oogen daarvoor geopend heeft'. Vgl. auch s. 228, ferner s. 220, wo M. autosuggestion befürchtet, und s. 226.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mehrere jahre vor auffindung der Dycker hs. hatte ich mir anläßlich einer vorlesung über das tierepos über den prolog von Reinaert I eine ansicht gebildet, die sich, ohne daß ich dies damals wußte, mit meinungen berührte, die schon vorher von L. Willems und Buitenrust Hettema geäußert worden waren. Mir schienen Jonckbloets und van Heltens änderungen im v. 6 unrichtig, ich nahm an, daß die Comburger hs. insofern das echte biete, als das subject des satzes ein eigenname ist, daß aber *Willem* einen anderen namen verdrängt habe. Insofern traf ich mit Willems, Tijdschr. 16, 266 zusammen. Aber ich dachte nicht an einen niederländischen vorgänger des Reinaertdichters. Vielmehr meinte ich, daß der prolog dem anfang der ersten frz. branche (nach Martins zählung) nachgebildet sei, und hier berührte ich mich wieder mit Buitenrust Hettema. Dieser nahm Tijdschr. 12, 7 an, daß die ersten 10 verse des Reinaert I von einem schreiber herrühren, der die anderen Reinaertgeschichten, wahrscheinlich im frz. original oder vielleicht auch in niederländischer übersetzung, gekannt habe. In anmerkung 3 druckte er den beginn der 20. branche (nach Méons zählung = I Martin) ab:

Perrot, qui son engin et s'art
Mist en vers fere de Renart
Et d'Isengrin son cher conpere,
Lessa le meus[1]) de sa matere:
Car il entroblia le plet
Et le jugement qui fu fet
En la cort Noble le lion
De la grant fornicacion
Que Renart fist, qui toz maus cove,
Envers dame Hersent la love

und bemerkte: 'Het verschil met de 1e proloog is groot genoeg, maar is't fransch van invloed geweest? Had de omschrijver vs. 4 voor den geest, toen hij neerschreef: ‚Die Willem niet hevet vulscreven', en dacht hij daarbij, niet aan de XXste, maar aan de overige branches?'

Ich faßte den zusammenhang mit dem französischen enger auf. Der frz. dichter erklärt, eine lücke ausfüllen zu wollen, die Perrot gelassen habe, und erzählt den hoftag. Ebenso will der nl. dichter eine lücke ausfüllen und erzählt dasselbe

[1]) *mues* ist ein druckfehler, der nicht fortgeschleppt werden sollte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wie der dichter der ersten branche. So meinte ich, daß in v. 6 statt *Willem* die entsprechung von *Perrot*, etwa *Pieter* einzusetzen sei: 'ihn verdroß, daß die geschichte von Reinaert, die Peter nicht ganz beschrieben hat, auf niederländisch nicht vorhanden ist'.

Der Dycker fund bestätigte meine vermutung insofern, als jetzt in v. 6 ein anderer dichtername als *Willem* erschien, aber es war nicht der erwartete *Pieter*, sondern *Arnout*! Trotzdem glaube ich, daß sich meine these halten läßt. Das erste wort des frz. textes ist *Perrot*. In handschriften ist oft der erste buchstabe für den illuminator frei gelassen und dann unergänzt geblieben. Las Willem in seinem frz. manuskript *errot*, so konnte ihn diese buchstabengruppe an *Ernaut*, dialektische nebenform von *Arnaut*,[1]) erinnern; zu philologischen untersuchungen war er nicht verpflichtet.

Es ist echt mittelalterlich, daß ein bearbeiter von sich das sagt, was eigentlich nur von seiner quelle gilt. Henric van Alcmaer hat Reinaerts historie herausgegeben und glossiert. Er behauptet aber, obwohl er den alten poeten erwähnt, er habe das vorliegende werk 'vth walscher vnde franßösescher sprake ghesocht vnde vmmegesath in dudesche sprake'. Das heißt einfach: Willem hat das gedicht aus dem französischen übersetzt. Ich, Henric, lege dieses buch in einer bearbeitung vor; also habe ich es auch aus dem französischen hervorgesucht.[2])

Eine zweite parallele liefert Gottfried von Straßburg in seinem verhältnis zu Thomas.

Thomas v. 2112 ff.:

Ici diverse la matyre
Entre ceus qui solent cunter
E de conte Tristran parler.
Il en cuntent diversement.
Oï en ai de plusur gent,
Asez sai que chascuns en dit
Et ço que il unt mis en escrit.
Mès sulum ço que j'ai oy,
Ne'l dient pas sulum Breri,
Ky solt les gestes et les cuntes
De tuz les reis, de tuz les cuntes
Ki orent esté en Bretaingne.

Gottfried 131 ff.:

Ich weiz wol, ir ist vil gewesen
die von Tristande hânt gelesen;
und ist ir doch niht vil gewesen
die von im rehte haben gelesen.
. . . .
149 sine sprâchen in der rihte niht
als Thômas von Britanje giht,
der âventiure meister was
und an britûnschen buochen las
aller der lanthêrren leben
und ez uns ze künde hât gegeben.

---

1) Vgl. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen sprachen 1, 221.

2) Zu anderen zwecken verwertete die parallele Muller, Tijdschr. 31, 259.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Als der von Tristande seit,
die rihte und die wârheit
begunde ich sêre suochen
in beider hande buochen,
walschen und latînen,
und begunde mich des pînen
daz ich in sîner rihte
rihte dise tihte.
sus treip ich manege suoche,
unz ich an einem buoche
alle sîne jehe gelas
wie dirre âventiure was.

Was Thomas von Breri sagt, sagt Gottfried von Thomas. Natürlich: wenn dieser sich auf Breri beruft, so erzählt er dasselbe wie Breri. Wenn also Breri die chroniken von Britannien kannte, so kannte sie auch Thomas. Ferner: während doch Gottfried einfach das gedicht des Thomas vor sich hatte und danach übersetzte, tut er so, als ob er erst lange nach einem buche gesucht hätte, in dem die version des Thomas stünde, und als ob er endlich dieses buch, d. h. das werk des Thomas, gefunden hätte.

Ebenso Willem. Er hatte natürlich die branche I, bevor er auf den gedanken kam, sie zu übersetzen. Er tut aber so, als ob er ins blaue hinein Reinaertgeschichten hätte übersetzen wollen und erst zu diesem zwecke die *vite* gesucht habe. Die parallele ist auffällig.

Um es zusammenzufassen: Willem ist einfach in die haut des frz. dichters gekrochen. Wie dieser erklärt er, das erzählen zu wollen, was der Franzose Ernaut-Perrot nicht erzählt hat.

Ich bin, wie erwähnt, von der lesart der Comburger hs. ausgegangen:

Hem vernoyde so haerde
Dat die auonture van Reynaerde
In dietsche onghemaket bleuen
Die Willem niet heuet vulscreuen.

Wenn man nur für *Willem* einen anderen eigennamen einsetzt, so gibt sie einen guten sinn. Für diesen verschlägt es wenig, ob man *auonturen* für *auonture* schreibt oder vor *onghemaket bleuen* ein *was* einschiebt. Jedenfalls will Willem sagen: bisher hat es kein niederländisches Reinaertgedicht gegeben. Und das steht fest: wir haben kein solches gedicht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das älter wäre als dasjenige, das Willem hier 'begonnen' hat. Auch die entstehung des fehlers *Willem* für *Arnout* ist leicht verständlich. Der schreiber wußte mit *Arnout* nichts anzufangen und so legte er sich die sache so zurecht, daß Willem sich darüber ärgerte, daß er selbst die geschichte nicht vollständig niedergeschrieben hatte. Wer den verstand und die treue eines mittelalterlichen schreibers nicht so hoch einschätzt wie Buitenrust Hettema, wird sich über eine solche kurzsichtige verbesserung nicht sonderlich verwundern.

Die Dycker hs. schreibt:

Hem vernoyde so harde
Dat ene auenture van Reynaerde
In dietsche was onvolmaket bleuen
Die Arnout niet en hadde bescreuen.

Über die schwierigkeiten dieser lesart hat Muller eingehend gehandelt Verslagen en mededeelingen der kon. Vlaamsche academie voor taal- en letterkunde 1908, s. 179 f. und Tijdschr. 31, 268 ff.

Mir ist zunächst das *ene* anstößig. Es erregt den schein, daß es andere niederländische Reinaertgedichte gegeben habe. Daß *bescreuen* nicht recht zu *onvolmaket* paßt, hat Muller in seiner akademieabhandlung betont. Er schreibt, indem er *a* und *f* combiniert, in seiner ausgabe:

Dat eene avonture van Reinaerde
In dietsche was onghemaket bleven
(Die Aernout niet en hadde bescreven)

Das gäbe einen guten sinn. Aber es geht nicht an, gegen das zeugnis beider hss. den begriff des vollendens wegzuconjicieren. Darin stimme ich Braune, Beitr. 44, 104 zu. Jedoch möchte ich nicht mit ihm und Kloeke (Tijdschr. 38, 49) *onvolmaket* aus *f* und *vulscreven* aus *a* aufnehmen. Denn es wäre ein merkwürdiger zufall, daß der eine schreiber das eine und der andere das andere *vol-* beseitigt hätte. Nach meiner meinung liegt die sache so: Dem schreiber *f* lag der text von *a* vor, nur mit *was* vor *onghemaket* und mit *Arnout* statt *Willem*, vielleicht auch *en hadde* statt *heuet*. Er dachte sich nun: 'die geschichte von Reinaert, die Arnout nicht vollendet hat, soll auf niederländisch nicht existieren? Aber wenn Arnout sie nicht vollendet hat, muß er sie doch angefangen haben, also existiert sie doch!' Und nun änderte er darauf los, wobei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

er zwei gedanken contaminierte. Der eine deckt sich mit Mullers text: nicht der geschichte von Reinaert wird die existenz abgesprochen, sondern nur einer, nämlich derjenigen, die Arnout nicht niedergeschrieben hat. Der zweite ist: die geschichte existiert wohl, aber sie ist unvollendet geblieben.

Wenn man Arnout für einen Niederländer hält, bietet der prolog eine unlösbare schwierigkeit. Was gegen die annahme spricht, daß Willem das werk seines vorgängers nach vorn ergänzt habe, ist von Muller, Tijdschr. 31, 256 ff., dann von Kloeke und Braune dargelegt worden. Ich halte jene annahme für abgetan. Spricht man dagegen Willem den sogenannten Rein. I B zu, so erhebt, wie Muller s. 264 mit recht betont, das *begonnen* des prologs dagegen energischen protest. Hat man eine parallele dafür, daß ein dichter, der das werk eines andern vollendet hat, seine mitteilung darüber an den anfang setzt und dann behauptet, das gedicht begonnen zu haben? Auf Maerlants Historie van Troyen wird man sich nicht berufen wollen, denn diesem hatte Segher nur für einen kleinen teil seines umfänglichen werkes vorgearbeitet.[1]) Und wie genau bestimmt er Seghers anteil, vgl. die zusammenstellungen Verdams, Episodes uit Maerlants Historie van Troyen s. 14 ff. So gewissenhaft braucht freilich nicht jeder gewesen zu sein, auch kann man nicht von Willem voraussetzen, daß er seinem vorgänger eine lobrede hätte halten müssen, wie die fortsetzer des Gottfriedschen Tristan. Aber diese knappheit des sonst nicht eben wortkargen dichters ist wohl ohne beispiel. In einem relativsatz wird Arnout abgetan. Und wenn es noch hieße: *dat eene avonture van Reinaerde, die Arnout niet en hadde bescreven, in dietsche was onghemaket bleven*, dann könnte man annehmen, daß Arnout ein bekannter dichtername gewesen sei. So aber hinkt der relativsatz nach; Muller hat sich veranlaßt gesehen, ihn in die klammern der parenthese einzuschließen.

Woher kannte Willem Arnouts namen? Entweder hatte sich dieser in seinem werke genannt; dann hat Willem diese äußerung weggelassen und somit stärkere eingriffe vorgenommen

[1]) Ebensowenig natürlich auf Lodewijk van Velthem, der Merlijn 10409 ff. Gott und die h. jungfrau *in dit begin* um beistand anfleht, denn es handelt sich da um den anfang seiner eigenen arbeit und er sagt ausdrücklich, bis wieweit Maerlant gekommen war.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als einer der fortsetzer, die Muller, Tijdschr. 31, 256 nennt.[1]) Oder Willem hatte sonstwie den namen seines vorgängers in erfahrung gebracht, wie etwa Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim, Heinrich von Freiberg den namen Gottfrieds von Straßburg, dann hätte er wohl mehr worte gemacht.

Man vergleiche nur, wie geschwätzig Pieter Vostaert in seinem schlußwort, Walewein 11773 ff. ist. Er weiß offenbar von Penninc nichts, als was dieser im prolog gesagt hatte, und das ist blutwenig. Er fühlt sich aber veranlaßt zu erklären:

Penninc die dichte desen bouc,
So wiet hort mine rouc,
Hine was niet wel bedocht,
Hine had de jeeste ten ende brocht.
Pieter Vostaert maketse vort,
So hi best mochte, na die wort
Die hi van Penninghe vant bescreven;
Het dochtem scade waer achter bleven
Die jeeste; maer daert ende brect,
Ic wane mens lettel ere sprect
Den dichtre: ooc verliest hi mede
Bede pine ende arbeide,
Dat soe niet wert es ere keerse.

Alles erklärt sich, wenn Willem seine kenntnis von dem angeblichen Arnout aus dem französischen prolog geschöpft hat. Was sollte er seinem publicum viel von dem Franzosen erzählen, von dem er noch weniger wußte, als die modernen philologen zu wissen glauben? Daß er, wenn es ihm darauf angekommen wäre, imstande gewesen wäre, von Perrot-Arnout eine artige fabel zu ersinnen, will ich damit nicht leugnen.[2])

[1]) Doch muß ich bemerken, daß ich Rinclus nicht vergleichen konnte.

[2]) Das ist ja so liebenswürdig an der mittelalterlichen gelehrsamkeit, daß sie auch mit ihrer unwissenheit oder ihren mißverständnissen etwas anzufangen weiß. Vgl. die bemerkung über die schöne Alcibias bei Notker I, 165, 28 bezw. seiner quelle oder die hübschen ausführungen über *dregz de natura* und *dregz de gens* im Breviari d'amor, Appel, Provenzalische chrestomathie[3] s. 169.

WIEN. M. H. JELLINEK.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZU HARTMANNS LYRIK.

Naumann will Beitr. 44, 299 nach dem vorgange von Bech das 212, 18 in BC überlieferte *wisse* als *wizze* deuten. Ich halte dies für unstatthaft. Man soll dem dichter der kristallenen wörtlein nicht ohne not eine sprachliche uncorrectheit zuschieben, und das wäre der conjunctiv *wizze*, der in keiner weise syntaktisch gerechtfertigt werden kann. Das praeteritum ist vom standpunkt des futurums *dâ wil ich geniezen* 'mir wird wohl zugute kommen' aus gesetzt. In der zukunft wird man sagen können: sie hat recht gut gewußt, weshalb ich ihr fern blieb. Ob Hartmann an unserer stelle *wesse* oder *weste* gesagt hat, kann niemand wissen. Daß Hartmann *wesse* nur einmal reimt, erklärt sich durch die schwierigkeit der bindung. Es könnte sogar das überlieferte *wisse* richtig sein; auch diese form ist nicht leicht zu reimen.

Es ist sehr dankenswert, daß Naumann s. 300 darauf aufmerksam macht, daß zwei lieder, deren echtheit bisher nicht angezweifelt worden ist, abweichungen von Hartmanns sprachgebrauch zeigen. Von diesen liedern nimmt 215, 14 auch durch seinen daktylischen rhythmus eine sonderstellung ein. Ich möchte es trotzdem nicht mit sicherheit Hartmann absprechen. Daß Hartmanns sprache nur *sante, wante* usw. gemäß war, hat Zwierzina überzeugend dargetan; wenn sich aber Hartmann trotzdem in seinen ersten werken erlaubt, *sande* zu reimen, so könnte er sich immerhin einmal auch ein *bewande* gestattet haben.

Aber die bedeutung der reime *undertân* : *gewan* und *fünde* : *künde* : *ünde* in den liedern 211, 27 und 212, 37 scheint mir Naumann doch zu unterschätzen. Hartmann reimt in allen seinen werken, vom Büchlein bis zum Iwein, die conjunctive praet. der verba des typus *vinden* nur auf sicheres *unde*(*n*). Und diese bindungen sind recht häufig.[1] Andererseits bringt er es im Gregorius fertig, dem wort *ünde* viermal zu einem partner zu verhelfen. Und da soll er in dem einen lied nicht ohne einen für ihn falschen reim haben auskommen können?

---

[1]) Vgl. Kraus, Abh. z. germ. philologie s. 113 f. — S. 114, z. 21 ist nicht wie Nolte, Zs. fda. 51, 138 anm. will, statt 261 die zahl 313 zu setzen, vielmehr ist im druck nach 261 ausgefallen: *grunde* : *künde* (praet.); 313.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er hat wohl überhaupt nicht gewußt, daß es leute gab, die *vünde* sprachen, sonst würde er es im Iwein vermieden haben, diese conjunctive in den reim zu stellen. Und was den reim *-an* : *-ân* betrifft, den er freilich bei andern finden konnte, so scheinen mir Zwierzinas ausführungen Zs. fda. 44, 363, anm. 2 unwiderleglich. Lachmanns gewaltsame änderung könnte man aber nur billigen, wenn Hartmanns verfasserschaft über jeden zweifel erhaben wäre. Das ist sie aber durchaus nicht.

Das gedicht 211, 27—212, 12 ist nach meiner festen überzeugung nicht von Hartmann. Zu seiner art stimmt ganz und gar nicht der spielerische, leichte, ja übermütige ton dieser strophen. Denn übermütig ist der ton; man muß nur den text richtig deuten. Die erste strophe knüpft freilich an einen gemeinplatz an,[1]) aber der dichter gibt ihm eine originelle, paradoxe wendung. Daß auf regen sonnenschein folgt, ist banale weisheit; unser dichter zieht aber daraus die kühne folgerung, daß mißgeschick besser ist als glück. Der sinn der ersten strophe ist: wenn es mir schlecht geht, so denke ich mir, es wird schon wieder gut werden, und insofern bin ich besser daran als einer, dem es gut geht. Denn wenn der traurig ist, so hat er nicht einmal den trost, daß ein umschlag des schicksals ihn froh machen werde; der umschlag kann ja nur ein umschlag ins schlechtere sein.[2]) Und der erste vers der dritten strophe spricht es klipp und klar aus: *ez ist mir iemer mêre guot daz mîn unstæte an stæten fröiden mich versûmet hât.* Man sieht, wie wichtig Vogts feststellung ist, daß auch B *ist*, nicht *wirt* schreibt. Der ton des gedichtes weicht

---

[1]) Näher als der Spervogelspruch MF. 20, 25, auf den Saran und Bech verweisen, scheint mir die im Reinhart 1028 f. citierte äußerung Walters von Horburg zu stehen: *ez komet mir als lîhte ze guote, sô ez mir tuot dehein ungemach.* — Vgl. übrigens Folquet von Marseille ed. Stroński XIII, 28 ff.: *Mas ieu avia plivensa tant quant amei follamen, en aisso qu'om vai dizen: be fenis qui mal comensa.* Peire Vidal dreht dies nach seiner weise: *e quar anc no fis falhensa, sui en bona sospeisso que·l maltraitz me torn en pro, pos lo bes tan gen comensa* (Bartsch, Chrestom. provençale⁴ 108).

[2]) Hier liegt vielleicht zugleich eine polemik vor gegen die anschauung, die vertreten ist in den Disticha Catonis IV, 26: *Tranquillis rebus semper quae adversa timeto. Rursus in adversis melius sperare memento* und von Horaz Od. II, 10, 13 ff.: *Sperat infestis, metuit secundis alteram sortem bene praeparatum pectus.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

also ganz ab von der ernsten, schweren art der Hartmannschen lyrik. Und dazu kommt dann noch der reim *undertân*:*gewan*![1])

Was den text betrifft, so möchte ich zur erwägung stellen, ob 212, 6 nicht mit B *vrouwen* statt *fröiden* zu lesen ist. Es liegt hier einer der fälle vor, wo die von mir Beitr. 43, 13 erschlossene doppelbedeutung von *vrouwe* das auseinandergehen der überlieferung bewirkt hat.[2]) An unserer stelle ist nun nicht einzusehen, weshalb das keinen anstoß gebende *fröiden* von einem schreiber geändert worden wäre. Eine zweite frage ist dann, ob der dichter mit *vrouwen* 'freuden' oder 'frauen' gemeint hat. Ich glaube 'frauen'. Denn für den begriff 'freude' scheint *vrouwe* nur zu wortspielerischen zwecken verwendet worden zu sein. Konnte man aber sagen *unstæte hât mich an vrouwen versûmet*? Die im Mhd. wb. 2, 2, 729 b, 26 angeführte stelle aus Berthold läßt in ihrer vereinzelung — auch Lexer bringt keinen anderen beleg — nicht den schluß zu, daß dasjenige, in bezug auf welches die schädigung eintritt, eine sache sein müsse. Vgl. übrigens die im Mhd. wb. 730 a, 26 citierte stelle aus Walther (120, 24): *daz si an mir ouch niht versûme sich*. *ze* statt *an* MF. 116, 25.

Der plural *vrouwen*, da doch nur eine gemeint ist, vergleicht sich dem oft vorkommenden plural von *friunt* für die geliebte. Vgl. MF. 43, 11. 48, 8. 107, 37. 116, 2. 156, 15. 181, 37. 214, 25; Rubin, Bartsch, Liederdichter 51, 51; Vogt zu MF. 116, 2 und 214, 25; Schissel von Fleschenberg, Das adjectiv als epitheton im liebeslied des 12. jh.'s, s. 16. Eine interessante parallele gibt die von Singer, Abh. d. preuß. akad. d. wiss. 1918, phil.-hist. klasse nr. 13, s. 12 citierte bemerkung von Dalman, Palästinischer diwan s. XIII: 'Es ist eine eigentümlichkeit arabischer liebeslieder, daß der dichter es zuweilen liebt, sogar von freunden in der mehrzahl zu reden, wenn er doch nur eine freundin meint'. Aber die deutschen plurale gehören doch wohl in einen größeren syntaktischen zusammenhang. Vgl. Osthoff, IF. 20, 202 ff. Ein mhd. beispiel außerhalb der lyrik ist Nib. 420, 4: (*wie fliesen wir den lîp*), *suln uns in disem lande nu*

[1]) Den *schœnen gruoz* 211, 38 hat Naumann nicht richtig verstanden. Der sinn ist anmutige rede: 'Sie sprach so liebenswürdig mit mir'.

[2]) C. v. Kraus hat mich noch auf folgende stellen aufmerksam gemacht: MF. 158, 14. 23; 159, 17; 175, 29; 179, 4. Vgl. außerdem 35, 5.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verderben diu wîp. diu wîp = Prünhilt. Die ausdrucksweise ist dort am platze, wo es mehr auf den begriff als auf das individuum ankommt.[1]) Daß sie dann auch zu verhüllenden zwecken angewandt wurde, soll nicht bestritten werden.

Die echtheit des gedichtes 212, 37 ist schon, bevor Kraus auf den entscheidenden reim hingewiesen hatte, von Wilmanns und Burdach aus inhaltlichen oder stilistischen gründen angefochten worden. Ich habe dem nichts hinzuzufügen und will nur einiges zum text bemerken. Bechs interpunction, punkt nach 38, komma nach 213, 1 und seine übersetzung: 'mich überwand die schlaue list dessen, der mir oft falsch schwört' ist unrichtig. Es sieht dann so aus, als ob *die sêle nern* und *heilic wesen* dasselbe wäre. In wahrheit liegt eine steigerung vor: 'wenn man durch lügen seine seele rettet, so ist der meineidige heilig'. Das *meine swern* übertrifft das *liegen* ebenso wie das *heilic wesen* das *die sêle nern.*

suochte 213, 9 ist nicht wie Saran und Bech annahmen, indicativ, sondern conjunctiv: 'warum sollte ich andere um rat fragen, da mich mein eigenes herz betrogen hat?' Die anknüpfung an das vorhergehende ist auch so schwierig. Es ist wohl der gedanke zu ergänzen: mit meinen klagen will ich nicht etwa rat verlangen; das hätte keinen sinn, denn wie könnten mir fremde helfen, usw. Die begründung ist rein rhetorisch, bloß auf den gegensatz von *frömde* und *mîn selber* aufgebaut. Rat sucht man natürlich nur dann, wenn man sich selbst nicht zu raten weiß. Aus der tatsache, daß man sich selbst schlecht beraten hat, zu folgern, daß andere noch schlechter raten würden, ist ein sophisma, ermöglicht durch die erfahrung, daß man aus egoismus für sich besser sorgt als für andere. Aber nur dann kann man das tun, wenn man gescheit ist, seine sache versteht, und das war hier eben nicht der fall. Ich glaube, daß dem dichter die worte Reinmars (MF. 170, 36 f.) im ohr klangen: *Niemen seneder suoche an mich deheinen rât : ich mac mîn selbes leit erwenden niht.*

[1]) Auch heute ist diese ausdrucksweise noch geläufig. 'Das haben Sie auch vor collegen gesagt', hörte ich einmal jemand äußern. Er konnte nur einen collegen meinen; es kam ihm aber darauf an, daß die bemerkung nicht unter vier augen gefallen war. — Die beispiele aus dichtern, die Blatz, Nhd. gramm.[3] II, 191 bringt, sind nicht gleichartig und beruhen zum teil gewiß auf nachahmung des lateinischen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Naumann bemerkt, daß die form *friunde* 216,8 gegen Hartmanns sonstigen sprachgebrauch verstößt, und fragt, ob hier nur die alternative zwischen einer besserung oder der unechtheit des liedes 216,1 bestehe. Ich lasse es unerörtert, wie ich antworten würde, wenn das gedicht nur diesen anstoß böte, und lasse statt dessen eine eingehendere untersuchung des textes folgen.

216,1 Swes fröide hin ze den bluomen stât,
der muoz vil schiere trûren gegen der swæren zît.

gegen fasse ich nicht wie Bech temporal 'um die zeit des herbstes oder winters'. Vielmehr: entgegentrauern, d. h. über die *swære zît* trauern. Vgl. Walter 120,13 *unde spilet im sîn herze gein der wünneclîchen zît* und MF. 117,19 *sô stîgt mîn fröide gegen der wunneclîcher zît*, ferner Neidhart 85,10. 86,32. — *wirt* z. 3 ist futurisch.

8 Die friunde habent mir ein spil
geteilet vor, dêst beidenthalp niht wan verlorn:
10 doch ich ir einez nemen wil,
âne guote wal sô wære ez baz verborn.
si jehent, welle ich minne pflegen,
sô müeze ich mich ir bewegen:
doch sô rætet mir der muot ze beiden wegen.

Diese strophe ist voller schwierigkeiten. Zunächst: was heißt z. 11? Wir sind geneigt zu übersetzen: 'wenn man nicht gut wählt, so wäre es besser, das spiel zu lassen'. Aber das mädchen muß ja wählen, da die verwandten sie vor ein entweder—oder gestellt haben, und wie sie auch wählt, sie muß verlieren. Einigermaßen käme man zurecht, wenn man erklären dürfte: 'da keine gute wahl möglich ist, wäre es besser das spiel zu unterlassen'. Aber kann der mhd. ausdruck das bedeuten? Eine sehr entfernte parallele gäbe z. 5. 6: *sus wil ouch ich den winter lanc mir kürzen âne vogelsanc*, insofern es nicht in der macht des mädchens steht, sich den winter über mit vogelgesang zu ergötzen.

Dann der satz *doch ich ir einez nemen wil.* Man könnte ihn auch zu dem vorhergehenden ziehen. Aber in jedem fall wäre das zu erwartende *swederz ich neme* (*næme*). Die mit *doch* eingeleiteten sätze sind nicht immer concessiv;[1]) vgl.

---

[1]) Die function von *doch* ist, auf irgendeinen gegensatz hinzudeuten; das concessive verhältnis ist nur ein specialfall. Richtig über Otfrids


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erec 4162. 8911. 9295; Parz. 406, 10. 742, 10; MF. 115, 21. Aber mit einem 'ich will zwar' oder 'während ich will' kommen wir gar nicht durch. Denn sie will ja nicht, vgl. z. 14. Deshalb müßte auch, wenn *doch* rein concessiv wäre, der conj. praet. stehen: 'wenn ich auch eines nehmen wollte'. Es ist kein vernünftiger sinn herauszubringen, und zu conjicieren — etwa *keinez* oder gar *dewederz* für *einez* — geht nicht an.

Wære ez mîner friunde rât,
jâ herre, wes solt er mir danne wizzen danc?
sît erz wol gedienet hât,
dâ von sô dunket mich sîn bîten alze lanc:
wand ich wâgen wil durch in
den lîp die êre und al den sin;
sô muoz mir gelingen, ob ich sælic bin.

Z. 17 möchte ich mit Bech zum vorhergehenden ziehen. Aber seine auffassung der stelle — Schönbach, Hartmann von Aue s. 369 hat dieselbe — ist unrichtig.

Das mädchen setzt nicht den fall, daß sie nach dem wirklich ausgesprochenen wunsch ihrer verwandten handelt, d. h. den geliebten fahren läßt, sondern daß die verwandten ihr zureden, den mann zu nehmen. Wenn sie einfach täte, was ihre verwandten wollen, so hätte sie kein verdienst; wenn die verwandten einverstanden wären, hätte der geliebte keinen grund, ihr dankbar zu sein, während er doch durch seinen dienst anspruch darauf hat, daß sie ihm etwas zuliebe tut. So hat auch der dichter des 2. Büchleins 157 ff. die stelle verstanden.[1])

Der causalsatz z. 19 gibt keinen vernünftigen sinn. Daß sie für den geliebten alles aufs spiel setzen will, ist kein grund dafür, daß es ihr scheint, daß er schon zu lange warte. Zudem hat z. 18 ihre begründung in z. 17 und weist darauf hin durch das einleitende *dâ von.* Ich glaube, *wand* steht für *wan*: 'aber ich will für ihn wagen'.

Ja, aber was will sie wagen? *den lîp* und *die êre*, das

gebrauch W. Schnatmeyer, Otfrids und seines evangelienbuches persönliche eigenart (Greifswalder diss. 1908), s. 30. Vgl. auch Notker I 299, 25. 396, 1. 800, 8. Für die sprache des Heliand: Behaghel, Die syntax des Heliand s. 342.

1) Vgl. zum ausdruck Walter 97, 1: *Wer sol dem des wizzen danc, dem von stæte liep geschiht, nimt der stæte gerne war?*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kann man wagen, aber den *sin*? Bech erklärt *al den sin* durch 'mein ganzes herz, all mein fühlen und denken'. Kann man sein herz, sein fühlen und denken aufs spiel setzen, wie man leben und ehre aufs spiel setzt? Schönbach s. 369 übersetzt 'mein ganzes wesen', was *al den sin* nun und nimmermehr bedeutet. Übrigens wird auch durch diese falsche übersetzung die schwierigkeit nicht behoben. Sie ist eben einfach nicht zu beheben.

Er ist alles des wol wert,
ob ich mîne triuwe an im behalten wil,
des ein man ze wîbe gert:
dêswâr dekeiner êren ist im niht ze vil.
er ist ein sô bescheiden man,
ob ichz an im behalten kan,
minne ich in, dâ missegât mir niemer an.

Der *ob*-satz z. 23 ist nicht streng logisch. Die würdigkeit des mannes ist nicht durch die treue des mädchens bedingt. Gemeint ist: 'wenn ich mich ihm gegenüber treu erzeigen will, muß ich ihm gewähren, was ein mann vom weib verlangt, und dessen ist er würdig'. Aus dieser ineinanderschiebung zweier gedanken darf man dem dichter keinen vorwurf machen. Aber der zweite *ob*-satz z. 27! Unmöglich ist Bechs erklärung: 'wenn ich, falls ich ihn liebe, ihm meine liebe zu bewahren suche, so kann mir daraus kein nachteil erwachsen'. *minne ich in* gehört unmittelbar zu *dâ—an*. Läßt man den *ob*-satz zunächst beiseite, so ergibt sich ein ganz guter sinn: 'er ist ein so verständiger mann, daß mir aus der liebe zu ihm kein schaden erwachsen wird'. Welche syntaktische function hat nun aber der *ob*-satz? Den satz *minne ich in* kann er nicht bestimmen; das ergäbe nicht nur dem sinn nach ein monstrum, sondern auch einen abscheulichen tonfall. Der *ob*-satz schließt sich, wenn man ihn richtig vorträgt, genau so wie der *ob*-satz z. 23 an den vorhergehenden satz an und ist wie ein nachtrag zu sprechen. Aber syntaktisch gehört er nicht zu z. 26. Vielmehr gibt er die voraussetzung für das ganze satzgefüge an. Die *bescheidenheit* des mannes und ihre folgen können überhaupt nur dann in die erscheinung treten, wenn das mädchen ihm ihre treue erweist, d. h. sich ihm hingibt.

Statt *ichz* z. 27, das keinen sinn gibt, ist *ichs* zu schreiben, *si* = *mîne triuwe.* Diese beziehung des pronomens über drei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verse hinweg ist hart. Aber das gedicht ist überhaupt voller härten und anstöße, wie man sie sonst nicht bei Hartmann findet. Dazu kommt ein sprachtechnisches moment. Hartmann setzt in seinen liedern zwar *mîn* öfters hinter das substantiv, aber in keinem sicheren fall ein attributives adjectiv. Denn *tûsentvalt* 218, 3 ist adverb wie Iw. 8008 und *frowe guot* 214, 34 steht in einem unechten lied. In unserem gedicht finden wir aber 216, 5 das unschöne *den winter lanc.*

Ich glaube, daß das lied Hartmann abzusprechen ist.

Bei dieser gelegenheit möchte ich auch zu ein paar anderen gedichten einige bemerkungen vorbringen.

205, 1 Sît ich den sumer truoc riuw unde klagen
sô ist ze fröiden mîn trôst niht sô guot,
mîn sanc ensüle des winters wâpen tragen.

Ich fasse *sît* nicht wie Bech temporal, sondern begründend.[1]) 'Da ich schon den sommer über traurig war, habe ich jetzt, in der schlechten jahreszeit, keine hoffnung fröhlich zu werden'.

Die wiederholung *truoc—tragen* ist beabsichtigt. Es liegt eine art wortspiel vor: das *wâpen* des winters sind *riuwe unde klagen.*

205, 14 mîn vrowe gert mîn niht: diu schulde ist mîn.
sît sinne machent sældehaften man
und unsin stæte sælde nie gewan,
ob ich mit sinnen niht gedienen kan,
dâ bin ich alterseine schuldec an.

Saran übersetzt Beitr. 23, 16 f.: 'Denn da nur lebensklugheit den mann glücklich macht, torheit aber nie ein dauerhaftes glück erlangt, so bin ich daran, falls ich wirklich nicht mit verstand zu dienen weiß, eben ganz allein schuld'. v. 18 *dâ —an* gehe auf v. 14.

Aber es ist ganz unnatürlich, v. 18 auf etwas anderes zu beziehen als auf v. 17. Dann ist auch die begründung seltsam: weil nur klugheit glück verleiht, ist der unkluge schuld an seinem unglück.

Freilich, wenn man v. 18 auf 17 bezieht, scheinen andere schwierigkeiten zu entstehen, aber nur dann, wenn man sich

[1]) Die möglichkeit causaler deutung gibt auch zu J. Heymann, Die causalsätze der deutschen lyriker im 12. jh., Berliner diss. 1903, s. 46.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verleiten läßt, den *sît*-satz als bestimmung des satzgefüges 17. 18 zu nehmen. In wahrheit ist er ein nebensatz zweiter ordnung, eine ergänzung, und zwar eine freie, von 17. Wir können ihn zunächst weglassen. 'Die schuld liegt nur an mir', sagt Hartmann 14, und nun die begründung: 'denn niemand anderer als ich ist schuld, daß ich nicht *mit sinnen* dienen kann'. Leicht ergänzt sich der zwischengedanke: 'und da ich nicht *mit sinnen* zu dienen verstehe, will meine herrin nichts von mir wissen'.

Und nun der *sît*-satz. *sît* leitet nicht nur sätze ein, die den grund eines anderen satzes, sondern auch solche, die eine tatsache angeben, die geeignet zu sein scheint, dem im übergeordneten satz gesagten eine andere wendung zu geben. Sie enthalten dann einen grund dafür, daß der inhalt des übergeordneten satzes nicht eintreten sollte. Kurzum, *sît* kann auch concessive bedeutung haben. Dabei verhält sich concessives *sît* zu *swie* wie causales *sît* zu *wan* oder *durch daz*. *sît* gibt subjective gründe und gegengründe an, *wan* und *durch daz* objective gründe, *swie* objective gegengründe. Wir drücken den sinn des concessiven *sît* durch 'da doch', 'während doch' aus. Vgl. Mhd. wb. II, 2, 321[b], 47; Mensing, Untersuchungen über die syntax der concessivsätze, s. 73.

Diese bedeutung hat *sît* hier. Daß nur *sinne* glück bringen, sollte uns veranlassen, *mit sinnen* zu handeln. Das geschieht aber im fall des dichters nicht. 'Nur ich selbst bin schuld daran, daß ich nicht *mit sinnen* zu dienen verstehe, während doch *sinne* allein glück bringen'.

206, 19. Bechs übersetzung: 'wer seine freude findet an edeln frauen' scheint mir den sinn von *swes fröude an guoten wîben stât* nicht ganz genau wiederzugeben. Vielmehr: 'der, dessen freude durch die existenz guter frauen bedingt ist, der ohne sie keine freude hätte'. Vgl. 216, 1.

22 **daz ist mîn site und ist mîn rât,**
als ez mit triuwen sol.

Bechs erklärung: 'wie es, wenn man es treu meint, nicht anders sein darf' ist unrichtig. *als ez mit triuwen sol* ist soviel wie *als mit triuwen mîn rât sîn sol.* 'Ich bin verpflichtet, treu zu raten und das tue ich, indem ich rate, edle frauen zu preisen und ihnen zu dienen'.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

207, 1 **Ez ist ein klage und niht ein sanc**
dâ ich der guoten mite
erniuwe mîniu leit.

An den gegensatz von *klage* und *sanc*, von dem Bech spricht, ist hier nicht zu denken. Denn daß diese strophe mit der strophe 206, 29 zusammenhängt, ist sicher und hier sagt ja der dichter: *dâ von muoz ich ir klagen mit sange.* Gemeint ist vielmehr: das vorliegende lied wird nicht um seiner selbst willen geschickt, es ist nicht als kunstwerk zu würdigen, sondern nur seinem inhalt nach zu betrachten; dieser inhalt ist eine klage. Es ist ein notbehelf, zu dem der dichter greift, weil er keine gelegenheit hat, mit der dame zu sprechen.

210, 37. Schönbach, Hartmann von Aue s. 162 f. hat mit recht Zingerles deutung des ausdrucks *Kristes bluomen* auf die wundmale Christi zurückgewiesen. Der plural *bluomen* erkläre sich, meint er, aus dem öfter vorgekommenen gebrauche der kreuzfahrer, mehr als ein kreuz auf ihr gewand zu heften. Aber dieser brauch wird durch den artikel bei Du Cange 2, 637, auf den sich Schönbach beruft, keineswegs bewiesen. Dagegen ergibt sich aus ihm, daß kreuze auf verschiedene kleidungsstücke geheftet wurden; vgl. auch Du Cange 1, 664, spalte 2. Man kann also an rock und mantel denken, wenn man nicht dem dichter die freiheit zubilligen will, statt *der ich einen hie trage* einfach *die ich hie trage* sagen zu dürfen.

Wieso das kreuz als blume aufgefaßt werden konnte, wird durch Schönbachs bemerkungen nicht erklärt. Man denke vielmehr an die heraldische stilisierung der blumen, z. b. an die königlichen lilien von Frankreich. Da lag es nahe, im kreuzeszeichen eine solche heraldische blume zu sehen. Dazu kommt, daß die kreuze auf den kleidern von verschiedenen farben waren, vgl. Du Cange 2, 637, wie die blumen auf der heide, deren buntheit ja öfters hervorgehoben wird.

211, 8 **Mich hât diu werlt alsô gewent**
daz mir der muot
sich zeiner mâze nâch ir sent.

Bech: *gewent* 'gewöhnt'. Man darf aber nicht übersetzen: 'die welt hat mich gewöhnt, mich wenig nach ihr zu sehnen'. Es ist von der bedeutung von *wenen* auszugehen, wie sie im Armen Heinrich 334 und Iwein 3322 vorliegt. Also: 'die welt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hat mich derartig an sich gewöhnt, mich zutraulich gemacht, daß' usw. Natürlich ironie.

Die sechs strophen des 209, 25 beginnenden tons sind in MF. auf zwei lieder verteilt: I—IV; V. VI. Saran, Beitr. 23, 19 ff. will den schnitt anders führen: I. III. V und II. IV. VI sollen je einen 'strophenkreis' bilden. Seine ausführungen werden jedoch hinfällig durch die tatsache, daß alle sechs strophen durch den reim verknüpft sind. Giske hat Zs. fdph. 18, 247 nur einen teil der bindungen verzeichnet.[1]) Es kommen folgende vor: Ia, IIb, VIb: *muot* : *guot*; Id *man* : *kan*, IIIa *an* : *man*; If *wât* : *hât*, IVa *hât* : *gestât*, Vf *hât* : *stât*, VId *stât* : *hât*; IIf, IVc *teil* : *heil*; IIIf *entsage* : *trage*, Vb *tage* : *trage*; Vd *gar* : *dar*, VIf *schar* : *var*.

Der reim verknüpft also nicht nur die ungeraden strophen I und III, III und V und die geraden II und IV miteinander, sondern auch die ungerade V mit der geraden VI und erstreckt sich zweimal auf mehrere teils ungerade, teils gerade strophen: I. II. VI; I. IV. V. VI.

Ebenso werden gerade und ungerade strophen durch wortanklänge miteinander verbunden. Die *werlt* erscheint nicht nur in II. IV. VI, sondern auch in III (210, 11), *Kristes* in V und VI (210, 37. 211, 18), vgl. auch *Krist* in III (210, 19); *fröide* und *sorge* werden einander gegenübergestellt in V und VI (210, 35; 211, 14. 19). Saran hat freilich Beitr. 23, 20. 24 die zusammenstellung von *sorge* in V und VI zurückgewiesen. Aber mit unrecht. Es ist weder hier noch dort an eine bestimmte *sorge* (und *fröide*) zu denken. Wenn der dichter 210, 35 sagt: *mîn fröide wart nie sorgelôs*, so spricht er einfach die erfahrung aus, daß unsere freuden gewöhnlich nicht rein sind, weil sich unangenehme empfindungen eindrängen. Und die *sorge* von 211, 14 brauchen nicht gerade wirtschaftliche nöte zu meinen. Wieviel gründe gibt es nicht, die einen schon von einer gewöhnlichen reise zurückhalten!

Unzweifelhaft bilden also alle sechs strophen zusammen éin lied. Inhaltlich sind sie freilich nur durch das thema 'kreuzfahrt' zusammengehalten. Hier liegt eine schwäche des dichters vor. Hartmann hat es nicht verstanden, allgemeingültiges und individuelles auszugleichen. Er will einer all-

[1]) Vgl. auch Naumann, Beitr. 44, 295 f.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gemeinen stimmung ausdruck geben; unter diesem gesichtspunkt lassen sich III. V. VI betrachten. Aber IV bringt mit der erwähnung des todes des herrn etwas rein persönliches herein. Und I und II enthalten lehren und aufforderungen, nicht ausdruck von stimmungen.[1])

212, 27 gewinne ich nâch der langen vrömede schœnen gruoz,
wie sêre ich daz mit dienste iemer mê besorgen muoz.

Bech bemerkt: '*besorgen*, seine sorge darauf richten, darauf bedacht sein (wieder vergelten)'. Aber 'wieder vergelten' ist etwas anderes als 'darauf bedacht sein'. Nur dieses letztere gibt die bedeutung von *besorgen* richtig wieder. Der scheinbare bedingungssatz bildet die ergänzung von *daz* 28, er hat die function eines *daz*-satzes. Vgl. z. b. Wolframs Willehalm 193, 26 *sol iemmer wert amîe mînen lîp umbevâhen, daz mac ir wol versmâhen.* Also: 'durch dienen werde ich stets danach trachten, daß man mir nach der langen trennung freundlich begegne'.

214, 12 Niemen ist ein sælic man
ze dirre werlte wan der eine
der nie liebes teil gewan
und ouch dar nâch gedenket kleine.

Bech: '*dar nâch gedenken* darauf denken, darnach streben'. Bei dieser auslegung käme ein riß in den gedanken der strophe. Dieser ist einzig und allein: 'niemand ist glücklich als der, dem niemals (liebes)glück widerfahren ist'. Das *gedenket* kann nicht auf die zukunft, es muß auf die vergangenheit gehen. *dar nâch gedenken* ist hier soviel wie *dar an gedenken.*

Bech nahm wahrscheinlich an, daß *ouch* hier ein neues, coordiniertes glied anfüge. Aber *ouch* kann auch ein glied anfügen, dessen inhalt in dem vorhergehenden wurzelt, so daß (*und*) *ouch* soviel wie unser 'daher' bedeuten kann.[2]) Vgl.

---

[1]) Auch die sechs strophen des tones 207, 11, die Saran, Beitr. 23, 8 ff. auf zwei lieder verteilen will, sind durch den reim auf das innigste aneinandergekettet. Ich glaube, bei keinem lyriker hat man soviel über die zusammengehörigkeit von strophen gestritten wie bei Hartmann; die schuld liegt am dichter.

[2]) J. Heymann, Die causalsätze der deutschen lyriker im 12. jh., s. 53 bringt nur vier beispiele für causales *ouch.* Von diesen sind MF. 82, 1 und 73, 7 zu streichen; die durch *ouch* eingeleiteten sätze stehen zu den vorhergehenden im verhältnis des gegensatzes.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tristan 440 ff.: *sus begunden sî sich under in slahen unde morden starke und befulhen ouch dô Marke sich und daz lant in sîne pflege.*

Hartmanns verse sind vielleicht die umwandlung eines berühmten ausspruchs des Boethius, De consolatione philosophiae II, 4:[1]) nec inficiari possum prosperitatis meae velocissimum cursum. Sed hoc est, quod recolentem vehementius coquit; nam in omni adversitate fortunae infelicissimum genus est infortunii fuisse felicem. Dem *recolentem* würde *dar nâch gedenket* entsprechen. Der verfasser des 2. Büchleins hat es dagegen (v. 128) ebenso mißverstanden wie Bech und verrät sich auch dadurch als nachahmer.

Einen ähnlichen gedanken wie Hartmanns strophe enthält der anfang des 15. Spervogelischen spruches, Müllenhoff, Altdeutsche sprachproben s. 110, ferner Minnelehre 2127 ff.

WIEN. M. H. JELLINEK.

ZU DEN PSEUDOREINMARISCHEN GEDICHTEN.

C. v. Kraus hat in seiner schrift Die lieder Reimars des alten, I. teil (Abh. d. bayr. akad. d. wiss., phil.-philol. u. hist. kl. XXX, 4) eine stattliche anzahl von liedern Reinmar abgesprochen. Wie ich glaube, in beinahe allen fällen mit recht. Eine wichtige rolle spielte dabei der nachweis der minderwertigkeit vieler dieser gedichte in gedankenführung und sprachlichem ausdruck. Kraus war für seine zwecke durchaus berechtigt, an die lieder den maßstab Reinmarischer formvollendung anzulegen. Aber absolut genommen ist dieser maßstab mitunter zu streng. Ich möchte mich hier zweier durch Kraus namenlos gewordener gedichte annehmen.

---

[1]) Er liegt bekanntlich Dantes *Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria* (Inferno V, 121) zugrunde. — Boethius hat übrigens vorgänger, z. b. Euripides, Iphigenia in Tauris 1117 ff.


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

MF. 192, 25 **Dêst ein nôt daz mich ein man**
vor al der werlte twinget swes er wil.
sol ich des ich niht enkan
beginnen, daz ist mir ein swærez spil.
ich hât[1]) ie vil stæten muot:
nu muoz ich leben als ein wîp
diu minnet und daz aber angestlîchen tuot.

Kraus bemängelt s. 80 den ausdruck *vor al der werlte*, den er im sinn 'vor den augen der welt' nimmt. Diese auffassung ist, wie ich glaube, unrichtig. *vor* drückt hier den vorzug aus, wie etwa bei Johansdorf MF. 90, 14 *ich minne ein wîp vor al der werlte.* In derselben bedeutung kann *vür* stehen: MF. 88, 9 *ich minne si vür alliu wîp.* In diesen beispielen ist dasjenige, von dem der vorzug ausgesagt wird, object des verbums. Der vorzug kann aber auch dem subject zukommen. Vgl. Mhd. wb. III, 377 b, 35 ff. und MF. 42, 8 *si hât iedoch des herzen mich beroubet gar für elliu wîp*; 54, 33 *ich solte im sîn immer liep für alliu wîp*; 183, 24 *diu mich trœsten mac für elliu wîp*; 2. Büchlein 84 *daz mîn genâde vienge mîn frowe für anderiu wîp.* Namentlich das erste beispiel ist von wichtigkeit. Es zeigt, wie die bedeutung des vorzugs vor allen in die der ausschließlichkeit übergeht. Denn Hausen will ja nicht sagen, daß auch andere frauen ihm das herz rauben, seine dame aber dies im höchsten grade tue, sondern vielmehr, daß sie die einzige unter allen ist, von der es gesagt werden kann. Ebenso an unserer stelle. Der geliebte ist der einzige auf der welt, der sie zu seinem willen zwingen kann. Das befremdliche oder, wenn man will, ungeschickte des ausdrucks liegt darin, daß er als nebensatz von *dêst ein nôt* abhängt. Es ist eine ineinanderschiebung zweier gedanken: 1. *dêst ein nôt daz mich ein man twinget*, 2. *ein man twinget mich vor al der werlte.* Eine etwas anders beschaffene contamination bei Neidhart 78, 14. 80, 26; vgl. Haupt zur stelle.

Kraus nennt wegen z. 27 f. die dame töricht, 'denn wie soll man etwas beginnen, was man nicht *kan*?' Aber die frau erklärt es ja doch gerade für eine harte zumutung, daß sie etwas tun soll, was sie nicht zu tun versteht.

---

[1]) Warum hier in MF. das handschriftliche *hat* in *het*, dagegen 193, 19 in *hâte* geändert ist, vermag ich nicht einzusehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'Auch der schluß dieser strophe ist schief gefaßt: *als ein wîp diu minnet* hat sie ja schon bisher gelebt, das *nu* paßt also nur für den folgenden satz'. Nein, sie hat bisher nicht *geminnet*, sondern *stæten muot* gehabt, d. h. sich gegen die erhörung ablehnend verhalten. Vgl. Vera Vollmer, Die begriffe der triuwe und der stæte in der höfischen minnedichtung (Tübinger diss. 1914) s. 127 f., wo jedoch Reinmar 177, 34 nicht richtig gedeutet ist; vgl. Kraus s. 61.

Strophe II '*den strît lâzen* für ‚sein werben lassen' ist schief ausgedrückt'. Aber das bild vom *strît* für das werben des mannes, dem die frau sich widersetzt, ist im minnelied ganz gewöhnlich, vgl. MF. 83, 31. 87, 29 ff. 114, 17; Walter 74, 12 (wo mit Bartsch und Paul nach E *in behalte* zu lesen ist). Demgemäß gibt der mann den kampf auf, wenn er von der werbung absteht: MF. 101, 23 *kunde ich die mâze, sô lieze ich den strît der mich dâ müeget und lützel vervâhet*; 207, 7 *swer selhen strît, der kumber âne fröide gît, verlâzen kunde, des ich niene kan, der wære ein sælic man*; 207, 20 *der kriec sî ir verlân; für dise zît sô wil ich dienen anderswar*; Walter 69, 17 *sî abe ich dir gar unmære, daz sprich endelîche: sô lâz ich den strît.*[1])

Einen widerspruch zwischen 192, 37 und 193, 20 kann ich nicht finden. Bei früheren gelegenheiten hat er ihre ablehnung hingenommen und sich damit begnügt, *ûf genâde* sein liebesleid zu klagen; jetzt verlangt er gewährung. Man kann höchstens die gedankenführung der letzten strophe tadeln:

Mînes tôdes wânde ich baz
dann er gewaltic iemer würde mîn.
wê war umbe spriche ich daz?
jâ zürne ich âne nôt: ez solte eht sîn.
dicke hâte ich im versaget:
dô tet er als ein sælic man
der sînen kumber alles ûf genâde klaget.

19—21 enthalten die begründung von 15. 16. Die zeilen 17. 18 würden bei geradliniger gedankenentwicklung an den schluß gehören. Ganz ohne zusammenhang mit 19—21 sind sie jedoch nicht. Diese zeilen geben zugleich auch eine

[1]) Vgl. auch E. Buchholz, Programm des Wilhelmgymnasiums in Emden 1889, s. 6, der außer MF. 101, 23 auch noch 46, 9. 71, 15 anführt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

begründung des ausspruchs *ez solte eht sîn.* Die frau hatte getan, was in ihren kräften stand: sie hat oft nein gesagt. Und der mann hat sich jedesmal mit seinem los abgefunden. Wenn es nun trotzdem anders kommt, so ist es eben schicksalsfügung.

als ein sælic man 20 heißt 'wie ein gentleman'. Uber *sælic* als bezeichnung der eigenschaften, die man von einem höfischen mann verlangt, vgl. Regine Strümpell, Über gebrauch und bedeutung von *sælde, sælic* und verwandtem bei mhd. dichtern (Leipziger diss. 1917), s. 64 ff. Das beiwort kann auch jemandem gegeben werden, der nichts weniger als glücklich ist. Dieser gebrauch findet sich nicht nur bei dem verfasser des schlechten lieds MF. 195, 37 (z. 38), sondern auch bei Hartmann. *sæligez wîp* spricht A. H. 681 das mädchen die mutter an, die alles eher als glücklich ist über den entschluß ihrer tochter, sich zu opfern.

Daß unser dichter in der kunst der darstellung widerstreitender seelenregungen weit hinter Reinmar zurücksteht, ist vollkommen richtig. Er ist eben wenig über Hausen hinausgekommen, dessen lied MF. 54, 1 für alle diese frauenmonologe die bahn gebrochen hat, vgl. Burdach, Reinmar der alte s. 78. Auf unser gedicht hat es auch in einzelheiten gewirkt: *und sol ich sîn ... ze friunde enbern, daz ist mir leit* 54, 24 : *wande ez mir umb in sô stât daz ich sîn niht ze friunde enberen wil* 193, 3; *ich wil immer hüeten mîn* 54, 26 : *der mîn huote, es wære zît* 192, 32. Bei Hausen nun ist der übergang vom nein zum ja noch viel jäher.

Das gedicht 193, 22—194, 17 hat Kraus s. 81 f. einer scharfen und beinahe in allen punkten berechtigten kritik unterzogen, die für den dichter vernichtend wäre, wenn er wirklich den text so gedichtet hätte, wie er in MF. steht. Aber dieser text ist an vielen stellen unrichtig. So gleich zu beginn:

Ich tuon mit disen dingen niht:
ich trûre ein teil ze sêre.

Kraus fragt, was der erste vers bedeute. Darauf gibt es keine antwort; wie er dasteht, bedeutet der vers schlechterdings nichts. Das kolon ist durch ein komma zu ersetzen und in der zweiten zeile ist *ichn* zu schreiben. 'Ich tue nichts, als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

daß ich zu traurig bin'. Beispiele für diesen gebrauch der *ne*-construction bei Dittmar, Zs. fdph. Ergänzungsband s. 246. Besonders nahe steht die dort angeführte stelle aus Strickers Karl 1961: *irn habt ze tuonne niht der zuo, irn hœret waz ein ander tuo. mit disen dingen* bestimmt nicht *tuon*, sondern das ganze satzgefüge. Der sinn der formel ist ähnlich dem des oft belegten *in disen dingen.* Wegen der bedeutung von *mit* vgl. *dâ mite, hie mite, mit diu*, Mhd. wb. 2, 1, 192b. 193a. 196b und MF. 211, 27. 28: *der mit gelücke trûrec ist, der wirt mit ungelücke selten gemellîchen vrô,* endlich Neidhart 99, 31: *wiech mit disem dinge* (C: *disen dingen*) *tuo, dâ bedörfte ich râtes zuo.* Also: 'in dieser gegenwärtigen situation tue ich nichts anderes, als daß ich zu traurig bin'. Der dichter will den vorwurf abwehren, daß an seinem benehmen böser wille oder ungezogenheit schuld sei. Ursache ist nur seine große traurigkeit. Diese wird eben falsch gedeutet:

der mich so vil gesorgen siht,
ich fürhte er mirz verkêre.

Nach *verkêre* gehört ein punkt. In allen strophen ist sonst zwischen aufgesang und abgesang ein syntaktischer einschnitt. Und der sinn verbietet, die folgenden worte *übel und anders danne wol* zu *verkêre* zu construieren. *übel und anders danne wol verkêren* ist nicht, wie Kraus sagt, viel zu viel, sondern mehr als viel zu viel.

Im folgenden gehen die beiden hss. ganz auseinander: *v̊bel vñ anders danne wol. nvn weis ich was ich sprechen sol* C, *ze v̊bel u. a. denne wol Nieman mirz v᷑keren sol* E. Ein anzeichen, daß etwas nicht in ordnung ist. Der sinn der stelle muß sein: 'ich bin jetzt nur imstande *übel und anders danne wol* zu sprechen'.[1]) Und nun der letzte vers der strophe mit E, ohne das *wan* von C:

ich enkan niht mêre,

eine kräftige wiederholung 'ich kann nichts anderes', keine unlogische begründung.

---

[1]) Mit sicherheit läßt sich der text nicht herstellen. Vielleicht: *übel und anders danne wol — in weiz wiech sus nû sprechen sol. — übel und anders danne wol* bleibt eine tautologie. Sie ist dadurch gemildert, daß der ausdruck *anders danne wol* nicht erst vom dichter zu tautologischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Der anfang der zweiten strophe enthält in MF. bezw. C freilich eine ungeheuerliche plattheit: *Wîlent dô man fröun mich sach, dô was mir wol ze muote.* Man folge aber E und alles ist in ordnung:

> Dô ich fröuden mich versach
> und mir was wol ze muote,
> man hôrte wol daz ich dô sprach
> vil manege rede guote.

Kraus meint, der präcise ausdruck wäre *man hôrte von mir manege rede guote*; *daz ich dô sprach* sei nur des reimes wegen angeklebt. Das ist nicht richtig. *ich sprach vil manege rede guote* steht in stilistischem gegensatz zu dem *übel und anders danne wol sprechen* der ersten strophe. Der dichter will sagen: 'daß nur meine traurigkeit schuld ist an meinem *übele sprechen*, könnt ihr daraus entnehmen, daß ich in fröhlicher stimmung *manege rede guote sprach*'.

Die folgenden verse lese ich wieder zum teil nach E:

> wê waz mannes was ich dô!
> nu wurde ich aber lîhte alsô,
> der mîn schône huote.

'Ach, was für ein kerl war ich damals. Und ich würde wiederum ein solcher werden, wenn man meiner nur *schône huote*'. *hüeten* kann man nicht nur frauen, sondern allerhand objecte. Voraussetzung ist aber dabei immer, daß man auf sie wert legt. Der dichter will, daß man sich seiner liebevoll annehme,[1]) ihn nicht, wie das die folgende strophe andeutet, als quantité négligeable betrachte. Denn

> Verliesent mich die fröiden gernt,
> sô hât diu rede ein ende.

Wenn diejenigen, die fröhlich sein wollen, mich verlieren, wie man einen gegenstand verliert, auf den man nicht achtgibt, dessen man nicht *hüetet*, so ist es für immer aus mit der

---

zwecken geschaffen wurde, sondern schon im sprachgebrauch vorhanden war; vgl. *daz tuot mir anders danne wol* Ulrich von Liechtenstein 616, 22, *die mîn wider dich gedenken anders danne wol* Neidhart 94, 20.

[1]) Österreichern werde ich verständlich sein, wenn ich sage, daß *hüeten* hier am besten durch 'betreuen' wiedergegeben werden könnte. Ein kind, ein kranker wird betreut. Vgl. auch Burdach, Reinmar der alte s. 228 f.



Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

guoten rede, die ich ehedem *sprach* und sie sind somit um die *fröide*, die sie zu haben wünschen, betrogen. *verliesent* bezieht sich keineswegs auf den tod des dichters, sondern einfach darauf, daß die gesellschaft nichts mehr von ihm hat, wenn er nicht mehr der mann wird, der er früher war. Und *sô hât diu rede ein ende* ist durchaus kein gemeinplatz.

Die folgen werden nicht ausbleiben:

die mîn vil lîhte hiute enbernt,
die windent noch ir hende.

Ob man den ersten vers nach C oder nach E liest, ist für den sinn gleichgültig; ich habe in die lesart von E *vil* eingeschoben, um den auftakt zu behalten. Aber das *noch* von E ist entschieden besser als das *danne* von C. Denn mit *verliesent* 36 soll nicht auf einen bestimmten moment hingedeutet werden, wie es der fall wäre, wenn verlust durch den tod gemeint wäre.

Ob im nächsten vers C oder E das echte bietet, ist zweifelhaft. Für C spricht auf den ersten blick der gegensatz zwischen *übel* und dem *guot* der folgenden zeile. Aber eben diese pointierte gegenüberstellung kann von einem bearbeiter hereingebracht worden sein; daß sie verloren ging, ist mir minder wahrscheinlich. Wenn man E folgt, ist zu schreiben:

daz sie alsô gedenkent mîn,
die doch vil guot dâ wellent sîn,
daz ist missewende.

'Es ist nicht schön, daß sie von mir so (wie sie tun) reden, während sie doch von sich behaupten, daß sie gut sind'. *wellen* in der bedeutung 'meinen, behaupten' ist gar nicht selten; statt eines abhängigen *daz*-satzes kann natürlich der infinitiv eintreten, wenn wie hier das subject des abhängigen satzes dasselbe ist wie das des hauptsatzes. Vgl. *si wellent alle höfisch sîn* Ulrich von Liechtenstein 610, 11. *si wil mir gelônet hân* MF. hrsg. von Vogt s. 440, 29. Auch *waz gelouben wil der hân* MF. 89, 32 kann so aufgefaßt werden.[1])

Was die vierte strophe betrifft, so ist gewiß Kraus zuzugeben, daß die sprachliche formung des gedankens geschickter

[1]) *wollen* mit infinitiv = 'von sich behaupten, den anspruch erheben' ist auch in der heutigen sprache noch ganz geläufig, z. b. er will gestern hier gewesen sein, er will das nicht gesagt haben, das wollen männer sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sein könnte. Die stellung der strophe in der ökonomie des gedichts ist klar: indem der dichter sagt, er habe den leuten, die ihn tadeln, nichts zuleide getan, als daß er verliebt ist, gibt er den grund seiner traurigkeit an, deren mißdeutung eben den tadel hervorgerufen hat.[1])

In der letzten strophe hat wiederum E den besseren text. Die aufforderung an sich selbst, das unmännliche klagen zu lassen, setzt besser ein mit *Wie bin ab ich sus gar verzaget* als mit *wê, ich bin sô gar verzaget.* Auch ist 194,14 *daz ich versmâhe'n kinden* kräftiger als *daz ez versmâht d. k.* Z. 15 hat C mit seinem *nu mag ich dienen anderswâ* einen baren unsinn; die zwei fragezeichen, die Kraus zu *mag* setzt, werden bei der lesart von C vergeblich einer antwort harren. Man setze nach E *wan* statt *nu* und alles ist in ordnung: 'warum diene ich nicht anderswo!'[2]) Daran fügt sich gut der stimmungsumschlag: *nein, ich enwil.* Und den schluß macht ein wortspiel: *mîn fröide ist dâ : dâ sol ich si vinden.* 'Meine freude ist dort', d. h. die möglichkeit froh zu sein, hängt ganz von der dame ab. 'Dort werde (nicht: soll) ich sie finden': natürlich findet man etwas dort, wo es ist; durch den sprachlichen ausdruck erschleicht der dichter die folgerung, daß er seine freude wiedergewinnen, wieder der alte sein werde, der ehedem *vil manege rede guote sprach.*

Wenn das gedicht im ganzen keinen recht befriedigenden eindruck macht, so liegt dies daran, daß zwei motive sich gegenseitig stoßen und beengen: das verhältnis zu der dame

---

[1]) Kraus bemerkt zu den schlußversen der strophe (*des fürhte ich vil unsælic man grôzen schaden gewinne*), man sollte meinen, er hätte das ungemach schon in der gegenwart. Wenn es ein trost ist, socios habuisse perittologiae, kann sich unser anonymus damit trösten, daß sein vornehmer kunstgenosse, der graf von Fenis, nachdem er in vielen versen über sein unglück gejammert hat, ausruft: *des fürhte ich vil grôze nôt gewinne* (MF. 83, 23).

[2]) C bezw. seine quelle hat offenbar *wan* als *quando* verstanden und auf die vermeintliche frage mit seinem *nu* eine törichte antwort gegeben. — E. Wießner macht mich darauf aufmerksam, daß die stelle von Neidhart 80, 17 f. nachgeahmt worden ist. Die hss. gehen auch hier auseinander. Was bei Neidhart in den text zu setzen ist, wird Wießner selbst feststellen. Jedenfalls zeigt, worauf Wießner gleichfalls hinweist, die nachahmung, daß Neidhart an *anderswâ* (statt *anderswar*) nach *dienen* keinen anstoß nahm. Vgl. auch pseudo-Walter Lachmann XVII, 35.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und das verhältnis zur welt. Knapp zusammengefaßt wäre der gedankengang: Meine unglückliche liebe macht mich traurig. Meine traurigkeit benimmt mir die fähigkeit guter rede. Und dies zieht mir wiederum tadel und geringschätzung seitens der gesellschaft zu. Darum sei ein ende gemacht mit dem fruchtlosen dienst. Doch, nein! Ohne die geliebte gibt es für mich keine freude, bei ihr aber werde ich meine fröhlichkeit wiederfinden und alles wird wieder gut sein. Dabei ist nun aber die ausführung des bestandteils 'dies zieht mir den tadel der gesellschaft zu' zu sehr in den vordergrund gerückt, das hauptmotiv wird erst in strophe 4 gleichsam durch ein hinterpförtchen eingelassen.

Kraus hat daher mit seinem ästhetischen urteil im ganzen recht. Nur gegen den vorwurf wollte ich den dichter in schutz nehmen, daß er mitunter geradezu unsinn geschrieben habe. Und es gibt gedichte in MF., die im sprachlichen ausdruck ungeschickter sind als seines.

WIEN. M. H. JELLINEK.

ZUR ALTSÄCHSISCHEN GENESIS.

1. Die ausführungen von Meißner, Beitr. 44, 84 ff. haben das verständnis von v. 46 f. wesentlich gefördert. Für mein interpretationscolleg hatte ich mir die construction *ni habda he te thi sundea gisuohta* so zurechtgelegt: ich brachte sie in zusammenhang mit Hel. 1521 *ef man huuemu saca sokea*, faßte hier wie jetzt Meißner *saca* als inneres object und meinte, daß an der Genesisstelle in zweifacher weise falsche analogie vorläge, indem hier erstens *sokian* nicht mit einem inneren object verbunden sei, sondern mit einem wort, das nur eine gewisse ähnlichkeit mit *saca* habe, und zweitens mit *te* eine weitere bestimmung angefügt würde, als ob *sokian* hier 'suchen' bedeute. Doch hielt ich noch eine andere auffassung für möglich, worüber später.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Meißner hat nun mit hilfe altenglischer parallelen überzeugend dargetan, daß *sundea* an der Genesisstelle die ursprüngliche bedeutung 'feindselige handlung, feindseliger angriff' hat, und ferner, daß im aengl. *secean* mit substantiven verbunden wird, die synonyma von *sacu* sind.[1]) Von falscher analogie nach *saca* kann also hier keine rede sein.

te Gen. 46 übersetzte Meißner mit 'gegen dich, dir gegenüber', indem er annahm, daß hier wie anderwärts die Genesis *te* setze, wo der Heliand *wið* oder *wiðar* gebrauchen würde.

Hier bin ich nun anderer meinung. Auch im aengl. kann zu der verbindung von *secean* mit einem accusativobject, das 'streit' bedeutet, eine mit *to* eingeleitete ergänzung treten.

Da ist zunächst eine Beowulfstelle, die ich mir schon für meine vorlesung als parallele notiert hatte, v. 2999 ff.: *þæt ys sio fæhðo ond se feondscipe, wælnið wera, þæs þe ic* [*wen*] *hafo, þe us seceað to Sweona leoda.* Die übersetzer fassen gewöhnlich das *þe* vor *us* als conjunction.[2]) Das ist unrichtig, das *to* wäre dann unerklärt. *þe* ist relativpartikel bezüglich auf *sio fæhðo* usw., so ist die stelle auch von Schücking, Studien

[1]) Eine ähnliche mhd. verbindung finde ich in einem citat der abhandlung von Wießner, Beitr. 26, 379: *unz daz der chaiser ain hervart suochen solte uf die heiden,* Altd. pred. 3, 92, 13.

[2]) Simrock (1859): Das ist die fehde, die feindschaft der männer, ihr tödlicher haß. Darum trag ich sorge, daß mit dem heer uns hier die Schweden heimsuchen. Grein[2] (1883): Dies ist die fehde und die feindschaft der männer, der helden todkampf, weshalb ich fürchte, daß uns heimsuchen wird das heer der Schweden. Heyne[2] (1898): Das ist die fehde und die grimme feindschaft der männer, wegen welcher ich erwarte, daß uns das Schwedenvolk angreifen werde. Hoffmann[2] (1900): Daher der haß, die fehde. Ich fürchte, daß die scharen der Schweden heim uns suchen. Arnold (London 1876) schreibt im aengl. text geradezu *þæt* für *þe.* Gerings freiere übersetzung läßt seine auffassung nicht erkennen: Haß und feindschaft schwuren uns damals die Schweden, die sicher die fehde erneu'n. Zwei englische übersetzer fassen dagegen, jeder auf seine weise, *þe* als relativpartikel. Earle (Oxford 1892): Such is the feud and the enmity and the deadly grudge of the men, even the Swedish Leeds, who, as I apprehend, will attack us. Hall (Boston 1892): That's the feud and hatred — as ween I 'twill happen — the anger of earthmen, that earls of the Swedemen will visit on us (oder ist *that* hier conjunction?). — Trautmann (Bonner Beitr. zur Anglistik 16): Das ist die fehde und die feindschaft, der tödliche haß der männer, des ich mich versehe, der uns heimsuchen wird, der Schwedenleute.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zur engl. philologie 15, 50, anm. 1 am schluß und von Klaeber, Modern philology 3, 258 gedeutet. Holthausen in der anmerkung zu 3001 schließt sich ihnen an. Auch in Greins sprachschatz, neuausgabe 588 a ist sie so verstanden.

Auf eine andere stelle hat mich Luick freundlichst aufmerksam gemacht. Auch Klaeber weist auf sie hin. Sie wird von Meißner s. 89 citiert, aber ohne hinweis auf die *to*-construction: Beowulf 1989 f. *sæcce secean ofer sealt wæter, hilde to Hiorote.* Vgl. auch mit Schücking Finnsb. 26 f. *þe is gyt her witod, swæðer þu sylf to me secean wille*: ein glied der durch *swæðer* angedeuteten alternative ist doch wohl der kampf.

Wie ist nun in diesen verbindungen *sokian, secean* aufzufassen? Als ich Hel. 1521 *saca* als inneres object nahm, faßte ich *sokian* geradezu als synonymon von *sakan* und dachte an das verhältnis von got. *gawagjan* zu *gawigan* oder ahd. *bougen* zu *biogan.* In gewissem sinn ist das ja richtig und für die Heliandstelle kommt man mit der bedeutung 'streiten' aus. Aber überall dort, wo die *to*-ergänzung hinzutritt, ist *secean, sokian* in dem abgeleiteten sinn 'auf etwas losgehen' zu nehmen. Ein *sæcce secean to Hiorote, sundea sokian te thi* ist ganz gleich gebaut wie *secean frofre to feondum* oder auch wie *the imu te thesumu kunnie herod tinsi sokid* (Hel. 3809 f.). Man geht los auf den streit, die hilfe, den zins, und der ort, wo streit, hilfe, zins zu finden ist, wird als ziel des *sokian* betrachtet.

Freilich läßt die Genesisstelle noch einige zweifel übrig. Zunächst macht mir *geuuuruhte* unbehagen. Die stellen, wo *dadi* in bösem sinn zu stehen scheint, sind doch anderer art. Man kann taten vergeben, jemanden durch taten betrügen — daß dies böse taten sind, ergibt das dabeistehende verbum ohne weiteres, auch wenn kein erläuternder zusatz dabeisteht. Ebenso wäre Hel. 954 f. *im iro dadi log, uuređaro uuillion* der charakter der *dadi* vollkommen klar auch ohne die variation. Aber 'auf handlungen losgehen'? Meißner hat sich denn auch s. 89 veranlaßt gesehen, ein zu *geuuuruhte* passendes verbum zu ergänzen: 'er hatte gegen dich keine taten (begangen), keinen streit erhoben'. Das scheint mir hart. Man möchte fast denken, daß *geuuuruhte* verderbt ist aus *uuroht*, das ja auch 'streit' bedeutet und Beow. 2473 geradezu *synn ond sacu* variiert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dann aber der genetiv *thes.* Was bedeutet er? Hier weiß ich keinen rat.

2. Was meine conjectur zu v. 66 betrifft, so erlaube ich mir zu bemerken, daß, wenn man *triuuuan* prädicativ nimmt, die wortstellung doch nicht ohne parallele ist. Gleich gebaut ist die von Meißner selbst angeführte stelle Hel. 558 f. *sulica cumana ni uurđun eri.* Hier wie in der Genesis ist das attribut — *sulica, minan* — von seinem substantiv — *eri, hugi* — getrennt durch die verbindung eines prädicativen adjectivs mit einer verbalform — *cumana ni uurđun, triuuuan haldan.* Daß diese verbindung im Hel. aus nominativ und verbum finitum, in der Genesis aus accusativ und infinitiv besteht, hat mit der wortstellung nichts zu tun. Und daß im aengl. *gehealdan* mit prädicativem adjectiv verbunden wird, hat Meißner selbst festgestellt.

Wenn man, was ich auch erwogen habe, *triuuuan* als attribut nimmt, so ist *triuuui hugi* = *treuuua*, ebenso wie v. 63 *mildi hugi* soviel wie **mildi* bedeuten muß. Schön sind beide ausdrücke nicht.

WIEN. M. H. JELLINEK.

RESTE DER *NE*-CONSTRUCTION IM NHD.

Leitzmann hat Beitr. 44, 133 gezeigt, daß die nachkommen des mhd. *entæte* = 'wenn nicht (gewesen) wäre' bis ins 19. jh. gelebt haben. Ich füge seinen belegen[1]) einige neue hinzu.

Opitz. Trojanerinnen v. 1183 f. Andromache: *O wol, Cassandra, dir, die Phebus selbst loß spricht, Vnd jhre Prophecey.* Helena: *thet' Agamemnon nicht.* Der lateinische text ist recht frei wiedergegeben. Andr.: *Cassandra felix, quam furor sorti eximit Phoebusque!* Hel.: *Regum hanc maximus rector tenet.* — Lob des krieges gotte. v. 677 f.: *wie würden dorff vnd städte Voll loser zauchen sein wann nicht dein läger thete.* — Geistliche poemata (1638) s. 199: *Hab' ich den grund zu diesem*

[1]) Die stelle aus Wielands Pervonte verzeichnete schon das DWb. 11, 452. — Beispiele aus dem 17. und 18. jh. bringt auch Mensing, Zs. fdph. 34, 514.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

legen sollen, Was ich vielleicht zu ende bringen wollen, Wo nicht gethan mein liebes vatterland, Von welchem ich anjetzt bin weggesand.

Aus Logau bringt das DWb. 11, 451 drei stellen. Vgl. außerdem a) ohne negation: *Klette, nessel, distel, dorn Sind der sünde bestes korn; Thäte sonsten gottes güte, Machte dieses schlecht geblüte* I, 6, 38. — *Celsus wer gekummen hoch, wann das sterben nur gethan; Dann er starb drey jahr dafür, eh er ward ein edelmann* III, 7, 85. b) mit negation: *Harpax stahle, was ihm kame, Lieff in krieg für kett und strange; Wär auch da wol nicht gar lange, Thäte nicht sein ehrlich nahme* I, 7, 37. *Warlich, er wär tieff geflogen, wo der bodem nicht gethan* II, 5, 100.

J. G. Fichte, Beiträge zur berichtigung der urteile über die französische revolution, neuer abdruck, Zürich 1848, s. 102: *Was der staat zur entwickelung unserer kräfte getan haben will, seine behauptung, daß wir noch diesen augenblick ebenso arm, nackend und hilflos sein würden, wenn er nicht getan hätte.* In den S. werken 6 (1845), 125 steht *nichts* statt *nicht!* — S. 114 = S. w. 6, 135. *Aber, sagt man, wenn der staat nicht täte, so würdest du auf die heiligkeit der verträge ... nicht sehr rechnen können.*

A. W. Schlegel, Werke 7, 204. *Die Griechen gaben vielleicht das einzige beispiel einer sprache, die den dual auch in der höchsten ausbildung nicht ablegt; und wer weiß, was geschehen wäre, hätten die dichter nicht getan.*

Kortum, Jobsiade I, 17. cap. 23, 3 ff.: *Und er fing zu knurren drob an, Hätte es nicht die mutter getan, Denn sie hielte den alten zurücke.*

Ich füge einige beispiele an für das fortleben der an einen negierten hauptsatz sich anschließenden conjunctionslosen sätze mit hauptsatzstellung des verbums im conjunctiv. Opitz, Sonnete III (= Teutsche poemata ed. Witkowski 95) 14: *daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.* Philologus von Nirgendshausen, Abdruck eines schreibens an einen freund betreffende die teutzschverderber und sprachenkränker, Freyburg 1685, s. 38: *Gleichwohl wolte der kelch des creutzes nicht vorübergehen, Er müste jn trincken.*

Wenn der ergänzende satz im indicativ steht, pflegt er dem negativen satz ohne anknüpfung zu folgen, vgl. die bei-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

spiele bei Erdmann 1,152; Wunderlich, Satzbau² 1,297; Curme, A Grammar of the German Language s. 224; Wilmanns 3,282.[1]) Dagegen ist er als nachsatz behandelt bei Gellert, Sämtliche schriften 1769, 2,5: *Nie hebt die tafel an, so zeigen neue trachten, daß ihm die väter nicht umsonst ihr geld vermachten.*

Für den indicativ im exceptivsatz mit *denn* bringt Curme a. a. o. ein sicheres beispiel.[2]) Ein anderes ist G. Hauptmann, Der narr in Christo Emanuel Quint, Volksausgabe s. 261: *Gott bleibt uns stumm, er spricht denn aus menschen.*

Eigentümlich ist die voranstellung des *denn* im conjunctivischen exceptivsatz bei Luther, Gr. katechismus, W. A. 30, 1,207: *Solche zuuersicht .. vnd frölichs hertz kan nirgend her komen, denn es wisse, das yhm die sunde vergeben seien.*

---

[1]) Einige beispiele kehren in den handbüchern mit einer gewissen eintönigkeit wieder. Von den drei belegen Erdmanns erscheint der erste bei Wilmanns, der zweite bei Wunderlich und Curme, der dritte bei Wunderlich. Dazu fügen Wunderlich und Curme noch je ein beispiel aus Luther bezw. Hebbel, Wunderlich außerdem noch zwei nhd. belege für die umschreibung mit *müssen*.

[2]) Die belege aus Grillparzer (*ihr gebt denn*) und Wichert (*du sagst mir denn*) sind zweideutig. — Blatz, Nhd. gramm.³ 2,1153 bezeichnet den indicativ mit *denn* als selten und gibt ein, wie es scheint, selbstgemachtes beispiel.

WIEN. M. H. JELLINEK.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DAS PROBLEM DES FLEXIONSSCHWUNDES IM ANGELSÄCHSISCHEN.

Ein überblick über die bisher zu der frage nach dem grunde für den flexionsschwund im ags. aufgestellten theorien ergibt die notwendigkeit einer näheren untersuchung des verhältnisses der beugungsentwicklung zur wortstellung in der ältesten englischen sprachepoche.

Jespersen führte bekanntlich den flexionsschwund auf äußere einwirkung, auf sprachmischung zurück. Als zweite wichtige erklärungsart ist jene zu betrachten (wie weiter unten ausführlicher geschehen soll), die auf der internen sprachlichen entwicklung beruht und den germanischen accent als eine mechanisch wirkende kraft zum verständnis der auflösungserscheinungen des beugungssystems heranzieht. Der ersten ansicht gegenüber betonte schon Morsbach in seiner schrift 'Über das grammatische und psychologische geschlecht im englischen', daß das entscheidende stadium der entwicklung vor der vermischung der ags. stämme mit Skandinaviern oder Franzosen läge, der zweiten theorie gegenüber wies er darauf hin, daß der germanische accent, wie schon Scherer richtig erkannt hatte, ein psychologisches moment zur voraussetzung hatte, nämlich jenes, den größeren oder geringeren bedeutungsinhalt der wortsilben auch durch größere oder geringere accentstärke hervor- bezw. zurücktreten zu lassen. Es wird ferner auf syntaktischem gebiete nach einer erklärung für den flexionsschwund gesucht. Delbrück hat auf den synkretismus, die erweiterung der casusbedeutungen, die zu ihrer vermischung und ihrem teilweisen zusammenfall den anlaß gab, aufmerksam gemacht. Zweifellos leistet diese theorie eine ausreichende erhellung bei der begrifflichen und der durch sie bedingten formellen veränderung, eben dem casuszusammenfall, nicht aber bei dem eigentlichen flexionsschwund. Hier ist das wesentliche, daß die casus nicht ineinander aufgehen, wie z. b. der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

instrumentalis in den dativ, bezw. ihres bedeutungsinhaltes, sondern allein, daß ihre flexivischen zeichen schwinden. Die bedeutungskategorie des genetiv und dativ z. b. war auch nach dem zeichenschwund vorhanden. Nur ihre sprachliche ausdrucksform vollzog, um den ungenauen Schlegelschen ausdruck zu gebrauchen, den übergang von der synthese zur analyse. Es bleibt also die frage offen: warum trat dieser übergang ein, warum war die bedeutung der alten flexivischen zeichen geschwunden? Zu dieser frage bieten die bisherigen theorien keine ausreichende erklärung. Es wird weiterhin versucht, den flexionsschwund isoliert von anderen erscheinungen aus sich heraus zu erklären. Humboldt sprach von dem 'erkalten des sprachsinnes', der das absterben der reichen beugungsformen verursacht habe. Jespersen und Bradley machen den fortschritt der sprache zur klarheit und einfachheit für die ins auge gefaßte erscheinung verantwortlich. Diese erklärungsweisen leisten hier deshalb nichts, da im ags. im großen und ganzen der begriffliche umfang der beugungssysteme wie gesagt nicht verändert wurde, sondern nur ihre sprachliche ausdrucksform. Im englischen casussystem übernehmen präpositionen und wortstellung bekanntlich die kennzeichnung anstelle der alten flexivischen formen. Man könnte daher versucht sein anzunehmen, daß der gebrauch von präpositionen z. b. allmählich analogisch sich verbreitend die flexivischen zeichen überflüssig machte. Doch haben *of* und *to* im ags. noch einen, verglichen mit dem nengl., specialisierten zweck und der präpositionsgebrauch im modernen sinne wird erst umfangreich nach 1200, also zu einer zeit, wo der flexionsschwund im norden bereits vorgeschritten war und auch im süden schon eingesetzt hatte.[1])

Die bezeichnung flexivischer kategorien durch eine fixierte wortstellung hat eine gewisse aufmerksamkeit der forscher auf

[1]) Vgl. Oxford dict. bezw. der abhängigkeit von *of* und *to* in ihrer genetiv- und dativdomäne von *de* und *à*. Die casuspräpositionen existierten schon zu einer zeit, wo die flexivischen silben noch in kraft waren. So wird z. b. schon im Beowulf und in Baedas kirchengeschichte (9. jh.) die präposition *of*, die vom 12. jh. an ein bedeutendes charakteristikum des genetiv geworden ist, in einzelnen beschränkten umfängen gebraucht: z. b. *of* = *out of* vor allem zur bezeichnung der herkunft: *of thæm Aethelstan kynne Scotta.* *to* regierte den dativ, aber auch accusativ und genetiv.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sich gezogen (man vgl. nengl. den ausdruck von nom., acc. und dativ durch eine feste stellung: The man kills the dog. I told John the news). Die theorien, die aus dieser erscheinung den flexionsschwund schon zu erklären suchten, sind meistens allgemeiner art und beruhen nicht auf einer genaueren untersuchung einer einzelnen sprache. So gibt sich selbst ein specialgrammatiker wie Mätzner allgemein, wenn er die ansicht äußert, daß je mehr eine sprache ihre biegungsformen abschleift, sie desto weniger zu einer freien wortstellung fähig ist. Ich hebe dabei ferner hervor, daß er den flexionsschwund zeitlich vor einer stabilisierung der wortstellung ansetzt und diese als die wirkung der flexivischen entwicklung betrachtet. Noch kürzlich (1917) hat sich Meillet in seinem buche über den charakter der germanischen sprachen ähnlich geäußert: 'La réduction progressive de la flexion a eu en Germanique les mêmes-effets que partout ailleurs; elle a conduit à employer l'ordre des mots comme un mode d'expression grammaticale'. Auch er sieht also den beugungsschwund als das primäre und ursächliche an. Es wird damit eine ansicht wiederholt, die seit längerer zeit unter grammatikern tradition erscheint. Man vgl. z. b. die gleiche auffassung der bekannten älteren arbeit von Weil: 'De l'ordre des mots'. In völligem gegensatz dazu ist neuerdings Deutschbein bemerkenswerterweise in einem abschnitt seiner syntax zu einem ergebnis für das ags. gekommen, das mit einer allgemeinen theorie Wundts gleichläuft: es besteht darin, daß der flexionsverfall eintrat, nachdem die möglichkeit aufgekommen war, die syntaktische beziehung der worte durch die stellung zu kennzeichnen. Hier wird also in der wortstellungsentwicklung der anfang des flexivischen auflösungsprocesses gesehen. Dem rahmen einer nengl. syntax gemäß ist jedoch Deutschbein nicht näher auf die einzelnen phasen des vorgangs eingegangen. Ten Brink streifte in seiner literaturgeschichte das problem gelegentlich mit der bemerkung, eine neue logische wortstellung habe das alte ags. flexionssystem aufgelöst, indem sie dieses überflüssig machte.[1])

[1]) Es wird ferner das schwanken des sprachlichen gefühls für das geschlecht als erklärung für den flexionsschwund herangezogen (Knapp, Engl. stud. 31). Daß das geschlecht nicht verantwortlich zu machen


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es fehlt bis jetzt eine besondere untersuchung, die näher auf das causale verhältnis von wortstellungsentwicklung und flexionsschwund einginge, indem sie versuchte, die linie der sprachlichen entwicklung in möglichst geringen zeitlichen zwischenräumen an repräsentativen beispielen aufzuzeigen. Bei dem stande der forschung dürfte es zurzeit nicht mehr angebracht sein, theorien über die sprache als solche oder über einzelne fremde sprachen auf die ags. verhältnisse zu beziehen.[1]) So anregend und aufschlußreich allgemeine sprachwissenschaft oder die betrachtung einer nachbarphilologie methodisch sein mögen, so ist doch bei der singularität sprachlicher entwicklungen ein gesichertes resultat nur auf grund der geforderten untersuchung des ags. materials zu erwarten. Von hier aus ist dann auch eine stellungnahme zu den aufgeführten theorien möglich.

In dem aufsatz 'Zur erklärung der wortstellungsentwicklung im ags.' habe ich versucht, einen grundriß der wandlung der verbstellung für das ags. zu geben. Er soll hier revidiert und ergänzt werden. Als beispiel des ältesten sprachtypus wurde damals der Beowulf angeführt, für den Ries in seiner bekannten arbeit festgestellt hatte, daß in unabhängigen sätzen 69 % end- und wenig mittelstellung, in 30,8 % contactstellung

ist, sieht man aus der von Knapp selbst angeführten tatsache der ausdehnung des genetiv *-es* auch dort im süden, wo das geschlecht noch wirkte: z. b. *world-es*, oder bei *lady* und abstracten wie *soulę, mecnesse*, die bei Orrm, wo ebenfalls sich dieses gen. *-es* ausbreitete, durch die weiblichen personalpronomina als weiblich gekennzeichnet wurden.

[1]) Eine im sinne Humboldtischer sprachwissenschaft bemerkenswerte theorie stellte z. b. Voßler (Positivismus und idealismus in der sprachwissenschaft) für das französische auf. Suchier hatte in Gröbers Grundriß (I, s. 822) die entwicklung so gekennzeichnet, daß die stellung subject — verbum — object, die bei bestehender flexion im französischen und provenzalischen die vorherrschende war, 'umsomehr nach dem untergange der flexion' die herrschaft einnahm. Demgegenüber stellt Voßler fest, daß die uniformierung des flexionssystems eine der fixierung der wortstellung parallele folge der entwicklung des rationellen festordnenden französischen sprachgeistes sei. — Dankenswert ist Voßlers hinweis, daß der untergang des zweicasussystems im altprovenzalischen und altfranzösischen nicht aus dem schwunde des auslautenden *-s* zu erklären ist, da im spanischen z. b. das auslautende *-s* erhalten, aber der nominativ auf *-us* durch den accusativ auf *-um* ersetzt wurde. Hierdurch ist die unzulänglichkeit rein lautgeschichtlicher erklärungen der flexivischen entwicklungen deutlich ans licht gestellt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vorliegt, dagegen im nebensatz diese nur in 13,8 % der fälle auftritt. Zugleich wurde im allgemeinen gezeigt, wie die sprache des großen epos einen vorwiegend gespannten charakter trägt, d. h. daß die ergänzungsbedürftigkeiten der einzelnen syntaktischen kategorien nicht wie in der späteren praktischen normalen sprache möglichst rasch gelöst, sondern durch ein dazwischenstellen anderer satzglieder hingehalten werden, bis die sprache als solche ein pathetisches gepräge erhält, das mit dem feierlich bewegten stil späterer dichtung verglichen werden kann. Eine inzwischen von Schücking verfaßte arbeit macht es nun aber notwendig, die frage aufzuwerfen, ob tatsächlich der Beowulf als beispiel der ältesten uns erhaltenen sprache anzusehen ist. Er wurde von Schücking an das ende des 9. jh.'s gesetzt, während Morsbach als entstehungszeit anfang oder erste hälfte des 8. jh.'s ansieht. Das berührte problem teilt sich in die frage der absoluten und relativen chronologie. Für meinen zweck ist hinreichende sicherheit geschaffen, wenn durch vergleich mit anderen denkmälern, z. b. der Genesis A, die allgemein als sehr alt angesehen wird, erwiesen ist, ob sich der Beowulf von ihnen hinsichtlich seines gespannten sprachcharakters, besonders der verbstellung unterscheidet oder nicht. Die untersuchung der Genesis A ergibt nun in rund 70 % der fälle end- und mittelstellung in unabhängigen sätzen, in 30 % contactstellung. Auch das ergebnis für die nebensätze ist dem für den Beowulf gleichzusetzen. Wie schon Ries festgestellt hatte, ist also die sprache des Beowulf nicht als isolierte erscheinung zu betrachten, sondern als repräsentativ für den ältesten typus, wobei aber hier die frage offen bleiben könnte, wie weit die principielle möglichkeit, daß ein jüngerer dichter ältere sprache stilisierte, von bedeutung ist. Es ist jedoch von unserem gesichtspunkt aus bei dem im folgenden gezeigten raschen verlauf der wortstellungsentwicklung schwer anzunehmen, daß ein dichter nach fast zwei jahrhunderten derartig consequent archaisierte. — Die altertümlichkeit der gespannten sprache ist unbezweifelbar. Die im satze vorherrschende spannung zwischen subject und verb findet sich nicht nur in haupt- und nebensätzen, sondern, wie Henk gezeigt hat, in der alten sprache auch in selbständigen und unselbständigen fragesätzen.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die flexion der ältesten sprachstufe ist bekanntlich in reichem maße erhalten, durchaus im einklang mit der wortstellung, die eine größere fülle von flexivischen beziehungen wegen ihres gespannten charakters verlangt. Der nominativ und accusativ waren z. b. in der *ā*-declination, der *n*-declination und vor allem bei den attributiven adjectiven und demonstrativen noch geschieden; es war daher durchaus möglich, daß der accusativ dem verb voranging und auf dieses deutlich erkennbar hinspannte. Andererseits war auch der dativ in der mehrzahl der fälle von dem accusativ flexivisch getrennt und insofern diesem gegenüber nicht an eine feste stellung notwendigerweise gebunden. Das verb konnte, wie es häufig geschah, die beziehung der beiden zueinander verdeckend, zwischen sie treten. Doch bemerken wir hier gleich, was unten noch ausführlicher behandelt werden soll, daß der dativ, wie auch immer er zum verb stand, jedenfalls die neigung hatte, dem accusativ voranzugehen.

Wie geht die entwicklung weiter? Rund 100 jahre später bei Alfred ist die alte stellung schon verändert. Im Orosius findet sich sogar in den nebensätzen schon in 17 % keine endstellung mehr. In den hauptsätzen findet sich ungefähr ebensoviel gespannte wie lose stellung.[1]) Es ist bezeichnend, daß auch in den annalen von den jahren 800—900 ein vorrücken des verbums vor die objecte bemerkbar ist. Die voran- und nachgestellten objecte halten sich ungefähr die wage.[2]) Die flexion aber, und das ist das wichtige, ist in diesem zeitraum der südenglischen schriftsprache in ihrem stande, verglichen mit dem ältesten ags., trotz dieser wortstellungsveränderung bekanntlich so gut wie unerschüttert. Denn eine gelegentliche unflectierte form besagt nichts, um das wort von Jakob Grimm zu wiederholen, da, solange sie mit flectierten formen wechselt, ein zeichen dafür vorliegt, daß das gefühl für die flexion noch vorhanden ist.

Für den folgenden zeitraum legen wir das Peterborough Chronicle zugrunde, das sich besonders eignet, da wir es hier nicht mit einem individueller willkür unterliegendem sprach-

---

[1]) Vgl. meinen aufsatz 'Zur erklärung der wortstellung im ags.' s. 291.

[2]) Vgl. Roth, Wortstellung im aussagesatz ags. originalprosa, Diss. Berlin 1914.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

material, sondern mit einer der alltagssprache verhältnismäßig nahestehenden berichtenden prosa zu tun haben. Im Peterborough Chronicle, teil I und II, die in den jahren von 1117 bis 1132 entstanden sind, haben fast $^4/_5$ aller unabhängigen sätze (ohne satzspitze) lose contactstellung des verbums zum subject. Nur $^1/_5$ der unabhängigen sätze haben eine gespannte stellung des verbums. Davon sind 33 belege für mittelstellung und 32 belege für endstellung. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß in drei- bis viergliederigen sätzen jede fernstellung endstellung ist (hier ein häufiger fall), doch handelt es sich um das princip der spannung, das auch in den drei- bis viergliedrigen sätzen erkennbar ist. In teil III des Peterborough Chronicle, das kurz nach 1154 entstand, liegt die lose contactstellung des verbums in 82 fällen = 87,2 % der gezählten belege vor. Nur in vier fällen = 4,3 % zeigt sich mittelstellung und in acht fällen = 8,5 % endstellung des verbums. In teil III der chronik hat die lose contactstellung gegenüber teil I und II um 8 % zugenommen und das also innerhalb eines zeitraumes von 22 jahren. Der unterschied der wortstellung im haupt- und nebensatz im ags. steht, wie ich schon früher zeigte, in keinem gegensatz zu der entspannenden tendenz. Diese ergriff beide kategorien, wie auch am Peterborough Chronicle zu beobachten ist: im nebensatz steht in teil I und II contactstellung in 217 fällen = 63,5 %, mittelstellung in 35, endstellung in 90 fällen — zusammen = 36,5 %. Dagegen zeigt teil III contactstellung in 62 fällen = 71,3 %, mittelstellung in 3 und endstellung in 22 fällen = 28,7 %, also teil III zeigt auch im nebensatz einen fortschritt der neuen stellung in 7,8 %. Die alte stellung steht in teil I und II in selbständigen sätzen im durchschnitt in 22,7 %, in abhängigen in 36,5 % der fälle, also in 13,8 % mehr. In teil III ist der durchschnittsunterschied 13,6 %.

Das gesamte ergebnis ist auf den ersten blick überraschend. Die entwicklung zwischen II und III ist jedoch nicht als sprunghaft zu denken, soweit es sich um die gesprochene sprache handelt. Teil I und II des Chronicle sind, wie Morsbach festgestellt hat,[1]) in spätsüdenglischer s c h r i f t s p r a c h e geschrieben

[1]) Nach einer persönlichen mitteilung des herrn prof. L. Morsbach.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(mit vereinzelten anglischen formen). Teil III dagegen stellt eine syntaktisch reine mundart dar, die auch zur zeit der abfassung des I. und II. teiles als in der entwicklung, der schriftsprache vorangehend, anzunehmen ist. Die allgemeine conservierende neigung einer geschriebenen sprache, die auch in der älteren wortstellung erscheint, ist hinlänglich bekannt. Um die entwicklung weiter zu verfolgen, mag dann noch das denkmal Sawles Warde (in gehobener prosa) aus der ersten hälfte des 13. jh.'s angeführt sein, bei dem eine gespannte stellung des verbums noch in 14 % der untersuchten fälle vorlag. In der Ancren Riwle aus dem ersten viertel des 13. jh.'s ist die alte stellung in 10 % vertreten. (Dahlstedt stellte für die Ancren Riwle das allgemein gehaltene ergebnis fest: 'The Anglo-Saxon fluctuation between preverbal and postverbal position of the modifier is in the Ancren Riwle beginning to settle down into the uniform postv. position so characteristic of Modern English'.) Richard Rolle of Hampole aus der ersten hälfte des 14. jh.'s zeigt dagegen wiederum einen deutlichen fortschritt mit 4,2 % alter stellung, die also gegenüber dem Peterborough Chronicle von 1154 um abermals 8 % zurückgegangen ist.[1])

Ein blick auf das verhalten der nominalflexion während der geschilderten stufen des ags. zeigt, daß in der epoche zwischen 900 und rund 1100 die flexion zur unsicherheit vorgeschritten, aber teilweise noch erhalten ist. Ein genaueres bild der verhältnisse geben die arbeiten von Glahn, Behm und Meyer. Teil III des Peterborough Chronicle weist dagegen eine völlige erschütterung der nominalflexion auf, vor allem das formale aufgehen des dativ in den accusativ, während der genetiv auf *-es* erhalten blieb. Damit ist der beginn der vorherrschenden neigung der gesprochenen sprache zur auflösung der flexion gekennzeichnet. Auf das verhältnis der verschiedenen auflösungsstadien in ihrer territorial begrenzten verschiedenheit zu dem letzten abschnitt der entspannungsperiode, wie wir sie bis ins 14. jh. angedeutet haben, soll später eingegangen

---

[1]) Im King Horn tritt die alte stellung noch in 17,2 % auf, erste hälfte des 13. jh.'s. Bei diesen größeren oder geringeren schwankungen des procentsatzes gespannter stellung ist natürlich auch der stilistische charakter des denkmals zu berücksichtigen neben einer mehr zufälligen variabilität der zahlen, die für den allgemeinen entwicklungsgang nichts bedeutet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

werden. Hier ist zunächst festzustellen, daß, wie wir gesehen haben, die wichtigste wortstellungsentwicklung im ags. dem flexionsschwund vorausging. (Max Försters theorie, daß bei geschriebenem durcheinander der flexion gesprochenes *e* für schwachtonige flexionsvocale anzunehmen ist, steht bei dem großen vorsprung der wortstellungsentwicklung zu dem gesagten in keinem widerspruch.) Gegenüber Mätzner, Meillet und Weil ist mit Deutschbein die priorität der wortstellungsveränderung anzusetzen. Deutschbein nimmt aber weiterhin an, wie in den angeführten worten liegt, daß die entscheidende bedingung für den flexionsverfall in der kennzeichnung der syntaktischen beziehung der worte durch die stellung, also in deren stabilisierung besteht. (Nur lange sprachliche gewöhnung kann der stellung begrifflichen wert und bedeutung geben.) Es ist hier jedoch zunächst als zweites ergebnis festzustellen, daß von einer stabilität der verbstellung keine rede sein kann. Das verb rückt im ags. langsam mit einer in größeren zeiträumen feststellbaren bewegung vom satzende zum anfang vor und ist noch zu keiner festen stellung gekommen, als der flexionsverfall schon in großem maßstabe eingesetzt hatte.[1])

Ich hob die bedeutung der verbstellung in dem entspannungsproceß hervor. Daß dieser jedoch nicht auf einer einzelnen linie, sondern in einem breiten strome sich vollzog, mag noch an beispielen gezeigt werden. In der ältesten sprache wurde, mit dem Grimmschen ausdruck, 'zusammengehöriges getrennt'. Die attributive bestimmung stand vor dem nomen im Beowulf. Intercisionen waren häufig. Die apposition wurde von dem bezüglichen worte abgetrennt (Beowulf 601: *ac ic him Gêata sceal eafoð ond ellen ungêara nû gûðe gebêodan*). Die trennung des adjectivs und possessivs vom substantiv ist häufig (Beowulf 450: *Nô þû ymb mînes ne-þearft lîces feorme leng sorgian*). Besonders auffallend ist im Beowulf die synthetische stellung der adverbialen bestimmungen (vgl. Ries s. 344). Auch im Peterborough Chronicle tritt das adverb spannend zwischen verbum und nominales object in unabhängigen sätzen in teil I und II in neun fällen, dagegen in teil III in keinem falle: *se kyng Henri geaf thone biscoprice æfter Micheles messe ðone*

[1]) Immerhin ist zur zeit des flexionsschwundes der hauptteil der entwicklung der verbstellung als abgeschlossen zu betrachten.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

abbot Henri. Bei abhängigen sätzen ist die zwischenstellung des adverbs in fünf fällen für teil I und II zu beobachten, in III fehlt sie gleichfalls. Über die stilistische ausprägung der spannung im ältesten epos und sprachliche einzelerscheinungen hinaus ist eine allgemeine entwicklung innerhalb der ags. wortstellung von gespanntheit zur gelöstheit festzustellen, wie jeder vergleich eines spätags. denkmals mit früherer sprache ergibt. Durch diese entspannung sind jedoch nicht alle momente der wortstellungsentwicklung charakterisiert, wie weiter unten gezeigt werden soll.

In welchem zusammenhang mit dem flexionsschwund kann jedoch zunächst diese starke entspannungstendenz gedacht werden? Die antwort folgt aus folgenden gesichtspunkten: 1. Das lebensprincip der flexion liegt in einer gespannten wortstellung. Nur bei einer solchen sind die beugungen notwendig, um die syntaktischen beziehungen deutlich zu machen. In solcher gegenseitigen abhängigkeit ist die tatsache genugsam begründet, daß die entspannung absterben der flexion zur folge hatte. Aber man kann weiter schließen: da die gespannte sprache die flexion notwendig fordert, trat in ihrem verständnisprozeß, in dem verstehen der worte, ein besonderes beachten der flexivischen silben ein. 2. In einer losen sprache, wo nur noch geringe flexivische reste bestehen, z. b. im nengl., schließen sich die bedeutungseinheiten glatt im verständnis, ohne eine beachtung der beugungssilben. Dieses erhellt auch aus einer betrachtung des nhd., obgleich wir es hier mit einer flexivisch noch verhältnismäßig reichen und, vor allem wegen der verbendstellung im nebensatz, zur spannung disponierten sprache zu tun haben. Wann tritt dort die flexion in das bewußtsein? In der normalen, praktischen alltagssprache, die hauptsätze bevorzugt und nebensätze tunlichst nicht durch allzu große verbfernstellung spannt,[1]) werden die rein formalen sprachlichen beziehungen nicht zum gegenstand eines bewußtseinsactes gemacht, das 'sprechen als solches' wird nicht gedacht, sondern das denken vollzieht sich vielmehr in

[1]) d. h. kurzsatzig ist. Vgl. meine ausführungen über den gegensatz von praktischer und pathetischer sprache in meinem oben citierten aufsatz.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der sprache, die als erlebnis genommen, dem bewußtsein sich nur in materialen bedeutungsinhalten setzt. (Trotzdem erkennt man im nhd. noch vor allem an zwei punkten die erwähnte anlage zur spannung, die sich auch in der flexionsausbildung bemerkbar macht: erstens, wenn wir z. b. in einem vortrag in längeren zusammenhängenden sätzen sprechen, so ist es nicht zufällig, daß sich meistens vor dem ende der perioden pausen ergeben, in denen sich der redende auf die ergänzung besinnt, die das an den anfang gestellte satz- oder periodenglied fordert. In diesem augenblick des besinnens tritt dem sprechenden tatsächlich ein formales, flexivisches sprachmoment actuell ins bewußtsein und ebenso dem hörenden, der durch die pause aufmerksam gemacht wurde und dem es in ausgezeichneter weise an dem nun folgenden ergänzenden wort als lösung sich bemerkbar macht. Neben diesen sammlungs- und syntaktischen verknüpfungspausen sind es in einer gespannten cultursprache wie dem nhd. zweitens — abgesehen von der theoretischen grammatik — fehler und verstöße z. b. der kindersprache,[1]) bei denen wie in einem brennpunkt im

[1]) Es ist bezeichnend für den charakter einer zur synthese neigenden cultursprache, daß sich ihr formales system gerade dort bemerkbar macht, wo gegen dieses verstoßen wird. Das flexionssystem ist psychisch latent geworden und lebt besonders dank und in der conservierung durch culturelle factoren, wie erziehung und unterricht. Daß die art des verständnisprocesses, wie wir ihn für eine westeuropäische lebende sprache als gültig angesetzt haben, nicht für eine flexivisch voll ausgebildete und voll gespannte sprache anzunehmen ist, glaubte Lindskog für das lateinische erschließen zu können. Er wies darauf hin, daß dort die gliederungsmomente des satzes im erlebnis bewußt werden, ein unbewußtes aufgehen der einzelnen wörter in den satz nicht möglich sei (Beiträge zur geschichte der satzstellung im lateinischen, Lund 1896). Beispiel einer lebenden flexivisch reich ausgebildeten und gespannten sprache ist das russische. Eine untersuchung des verständnisprocesses könnte vom russischen als einem extrem synthetischer sprache zu einem vergleich des deutschen, das in dieser beziehung eine mittlere stellung einnimmt, fortschreiten zum nengl. als der flexionsärmsten der lebenden europäischen sprachen. — Ein interessantes beispiel (diesen hinweis verdanke ich herrn prof. Holthausen) für die hervorhebung der flexivischen silben durch den accent bietet das schwedische im gegensatz zum dänischen, bei dem mit dem zurücktreten des accents flexivische verkümmerung hand in hand geht. Das verhältnis dieser flexivischen verschiedenheit zu der wortstellungsentwicklung in beiden sprachen wäre zu untersuchen.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bewußtsein der verbessernden die lebendigkeit der sprachlichen spannung und beugung ans licht tritt.)

Im zusammenhang mit diesen feststellungen scheint es nun berechtigt zu sein, wenn wir nach dem übergang von einer gespannten zu einer losen sprache im ags. flexionsschwund constatieren, diesen flexionsschwund auf ein nichtbeachten flexivischer bedeutungen und dieses nichtbeachten auf die veränderte wortstellung zurückzuführen. (Diese gibt den anstoß zu der schwundbewegung und schafft die möglichkeit, daß mechanisch-analogische tendenzen wie der ausfall des *n* im nordhumbrischen wirken konnten.)

Es ist bemerkenswert, daß diese erklärung des flexionsschwundes jener parallel läuft, die nach Scherer und Morsbach das allmähliche verdunkeln der flexivischen silben im zusammenhang mit einem zurücktreten des accentes von diesen betrachtet. Nach der erwähnten theorie nämlich hat die erscheinung des accentes das psychologische moment zur voraussetzung, dem im bewußtsein hervor- bezw. zurücktreten der bedeutungen zu folgen. Auch von der seite des accentes her gesehen setzt also der flexionsschwund dasselbe nichtbeachten der flexivischen silben voraus, wie ich es aus der wortstellungsveränderung abgeleitet habe. Es ist einleuchtend, daß bei der notwendigkeit durch beugungen gekennzeichneter syntaktischer beziehungen in einer gespannten sprache die beugungen auch akustische prägnanz, d. h. eine accentuelle hervorhebung verlangen.

Ich gehe jetzt auf den näheren zusammenhang der erscheinung mit einzelentwicklungen des ags. ein.

Es wurde bereits erwähnt, daß im ags. die neigung besteht, von altersher[1]) den dativ dem accusativ vorangehen zu lassen. Beowulf 312: *Him þâ hilde-dêor hof môdigra torht getǽhte.* So veränderlich nun auch in der folgenden zeit die stellung der objecte zum verbum war, wir haben für ihre stellung zueinander als grundschema stets die bemerkte anzusetzen. Dieser typus zeigt sich auch in der letzten entscheidenden zeit im ags. vor dem flexionsschwund. Es ist hervorzuheben, daß z. b. in den annalen der pronominale dativ

[1]) Hier wie sonst in dieser arbeit ist nur das gebiet der ags. überlieferung herangezogen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dem nominalen accusativ stets vorausgeht (Roth s. 80). Ja, man kann weiter für das verhältnis der beiden objecte zueinander die regel aufstellen, daß in dem erwähnten denkmal der dativ auf jeden fall vor dem accusativ steht, wenn nicht aus satz-rhythmischen gründen bei allzu schwerem dativobject, oder wenn sich an den dativ ein längerer nebensatz knüpft, eine ausnahme gemacht wird.. (Diese stellung von dativ zu accusativ ist also dieselbe von jeher, wie sie Keilmann in seiner Untersuchung über dativ und accusativ beim verbum, Gießen 1909, für das mengl. als das übliche feststellte.) Hinzu kommt noch, daß der dativ besonders als persönlich gedachtes object in der voranstellung vor dem accusativ auftrat, wozu der umstand mitwirkte, daß die für den persönlichen objectsbegriff besonders wichtigen pronominalformen wegen ihres leichteren satzrhythmischen charakters ausnahmslos vor dem accusativ standen, während sonst andere stellungen aus satzrhythmischen gründen, wie erwähnt, vorkamen.. Daher ist es auch begreiflich, daß zu einer zeit, wo die flexivische unterscheidungsmöglichkeit zwischen dativ und accusativ fortgefallen war, z. b. im Orrmulum, der dativ als persönliches und persönlich gedachtes object präpositionslos stand, hingegen bei einem sachbegriff mit *to* oder *till* gebraucht wurde. Der dativ als persönliches object in seiner voranstellung vor dem accusativ ist die formale gruppe, die bis ins nengl. als die specifisch dativische empfunden wurde. Diese formale gruppe legte den stellenwert der voranstellung vor den accusativ fest und dieser stellenwert trat nun in dem augenblick in function, als durch den geschilderten strom der entspannenden veränderungen der flexionsschwund verursacht wurde. Wir sehen also, daß in diesem speciellen falle eine wortstellungsstabilität eine rolle spielt, wenn auch nicht in dem sinne, wie es die forschung bisher annahm.

Ähnlich liegen die verhältnisse beim accusativ. Aber er war nicht nur durch seine stellung dem dativ gegenüber, sondern auch durch das vorrücken des verbums gekennzeichnet, sogar schon zu einer zeit, wo dieses in mittelstellung stand. An dieser stelle sei dazu hervorgehoben, wie bemerkenswert es ist, daß keine attraction zwischen dem accusativ und dem in nächster syntaktischer beziehung stehenden verb eintrat.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dieses sprang vielmehr über die objecte hin aus der endstellung nach vorn. Auch die stabilität der accusativstellung also ist es, die es verständlich macht, daß der zweite objectcasus im zusammenhang der allgemeinen veränderung seine flexivische auszeichnung verliert.

Nehmen wir noch den nominativ[1]) als subjectcasus in der von alters her ihm zugewiesenen anfangsstellung als durch die wortstellung gesichert hinzu, so glauben wir den positiven beweis erbracht zu haben, daß nominativ, accusativ und dativ bezw. ihrer flexivischen veränderung in einem unmittelbaren causalen zusammenhang mit der wortstellungsentwicklung stehen.

Für den genetiv ist in dieser hinsicht ein negativer beweis möglich. Bei ihm war im ags. die stärkste gruppe durch die endung *-s, -es* und die gespannte stellung vor dem nomen bezeichnet. Die endung *-es* herrschte bekanntlich in den beiden großen declinationsklassen, der masc. und neutr., und war die häufigste. Zugleich ist zu beachten, daß im ags. der possessive genetiv vorangestellt, während der attributive genetiv nachgestellt wurde (Philipsen). Wenn man nun hiermit die tatsache verbindet, daß im ags. der attributive genetiv meistens als ein gewöhnlicher possessiver genetiv gefühlt und selten anders benutzt wurde (Bödtker), so ist klar, daß im ags. die voranstellung des genetivs als des possessiven in der mehrzahl der genetivfälle die regel war. — Daraus ist erstens verständlich, daß sich die genetivendung auf *-s* analogisch auf andere declinationsklassen ausbreitete und zweitens der vorangestellte sogenannte sächsische genetiv sich bis in das nengl. erhielt. Es ist dies ein deutlicher fall, wo die flexion durch die wortstellung sozusagen geschützt wird und sich in ihrem besonderen leben in gespannter stellung zeigt. Denn wenn der genetiv, der durch seine besondere ergänzungsbedürftigkeit sozusagen der oblique casus im superlativ ist, durch seine vorstellung vor das regierende nomen in einer stark spannenden stellung bestehen blieb und dabei als einziger casus seine flexion erhielt, während die übrigen casus, die nach der contactstellung des subjects mit dem verb in einer syntaktisch völlig entspannten stellung standen, ihre flexion abwarfen, so

[1]) Vgl. Ries, Statistik über das verhältnis von inversion zur geraden folge.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wird der zusammenhang zwischen der entwicklung des ags. zu einer im allgemeinen entspannten sprache und dem schwund der nominalflexion wohl erwiesen sein. (Ein positiver und negativer beweis für den gezeigten zusammenhang zwischen wortstellung und flexion ist auch z. b. an der gesamten entwicklung der deutschen sprache zu führen.)

Der zusammenhang zwischen der flexion des adjectivs und des bestimmten artikels, zu dem sich im ags. das demonstrativpronomen *sê, sêo, þæt* bekanntlich entwickelt hat — adjectiv und artikel werden hier zusammen als syntaktische gruppe behandelt — dieser zusammenhang zwischen ihrer flexion und der wortstellung ist ein indirecter. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß der artikel im ags. stand, wenn ein vom substantiv abhängiger attributiver genetiv demselben nachfolgte, und daß er fehlte, wenn ein das hauptwort näher bestimmender genetiv demselben voranging (Philipsen). Hieraus könnte sich ergeben, daß der artikel sich nicht zwischen zwei satzgliedern entwickelt hat, die in starker spannung miteinander standen, sondern nur in solchen, die eine nachdrückliche kennzeichnung ihres flexivischen charakters — der durch ihre lose stellung zurückgetreten war — im zusammenhang des gesamten, relativ vollständigen flexivischen systems der frühen ags. zeit nötig machten. Ein ähnliches licht fällt auf den artikel von der tatsache, daß es durch ihn und das adjectiv möglich war, den flexivischen nichtbezeichneten accusativ zu kennzeichnen. Auch haben formen des femininen artikels und demonstrativpronomens *thare—thissere* z. b. im süden das gefühl für die alte feminine declination erhalten. Adjectiv und artikel scheinen also der allgemeinen tendenz entgegen die schwindende flexion zu stützen. Aber bei näherem zusehen handelt es sich hier nicht um die entwicklung einer besonderen artikelbedeutung, noch um einen besonderen adjectivgebrauch, sondern nur um artikel und adjectiv als flectierte worte, um ihre rolle innerhalb des relativ vollständigen g e s a m t e n flexivischen systems der älteren ags. zeit. Ihre neigung zur conservierung der beugungen ist nicht eine ihnen wesentliche, sondern zufällige, vorübergehende function während des abbaus des ganzen flexionssystems. Erst der flexionslose artikel erhält im zusammenhang mit den präpositionen seine besondere im nengl. wirksame bedeutung. Die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

adjectiv- und artikelflexionen sind in ihrer syntaktischen bezogenheit auf die nominale flexion von dieser durch systemzwang in ihrem schwund abhängig und stehen insofern nur in einem indirecten verhältnis zu der wortstellungsentwicklung. — Einen negativen und positiven beweis für meine auffassung bietet auch die tatsache, daß das nachgesetzte, dem nomen folgende particip unflectiert bleiben kann, nicht aber das vorgesetzte attributive, also gespannt stehende, vgl. Sievers § 305—306.

Bezüglich der flexion des personalpronomens ist hier als auffallend festzustellen, daß sich im englischen der dativ erhalten hat und flexivisch den accusativ in sich aufnahm. In welchem verhältnis steht diese erscheinung zur wortstellungsentwicklung? Wir sahen, daß der dativ der casus der persönlichen beziehung ist und in seiner voranstellung vor den accusativ als pronominales object besonders häufig vorkam. Seine form wurde daher als die des typischen objectcasus des personalpronomens in dem augenblick verallgemeinert, wo durch die allgemeine entspannung und damit den verlust des bedeutungsgefühles das rein mechanisch-analogische wirken dieser starken gruppe möglich war. Im augenblick, wo sich diese entspannung durch das vorrücken des verbums deutlich kennzeichnet, finden wir daher auch tatsächlich, z. b. im Peterborough Chronicle III die ersten anzeichen des casuszusammenfalls, vgl. Roth: Das erste *him* statt *hine* (1066).

Auch für den verbalflexionsschwund ist nur die allgemeine phonetische nachwirkung der tendenz zum nichtbeachten der flexivischen endungen anzunehmen, als bodenbereitend für das wirken analogischer und vereinfachender lautgesetze. Dieses zurücktreten des beachtens der beugung ist hier ja im gegensatz zur gespannten sprache, wo gerade auf das verbum finitum als des schlußsteins der sätze geachtet werden mußte, sicherlich besonders zu berücksichtigen. Auch hier ist die analytische umschreibung erst nach der flexivischen verwischung eingetreten, also nicht als grund für diese anzusprechen. Die einsetzung der analytischen umschreibung des conjunctivs fängt erst bei den formen an, deren synthetischer conjunctiv schon mit den entsprechenden formen des indicativs gleich-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lautete.[1] Die modalen hilfsverba und ihr ersatzgebrauch waren schon ags. vorhanden. Sie haben aber die flexion nicht analogisch unterminiert, sondern erst ihre herrschaft angetreten, als infolge der allgemeinen sprachveränderung, in deren mittelpunkt die syntaktische entspannung stand, die flexivischen endsilben verdunkelten und verstummten.

LITERATUR.[2]

Jespersen, Growth and Structure of the English Language, Leipzig 1912.
Morsbach, Grammatisches und psychologisches geschlecht im englischen, Berlin 1913.
Scherer, Über den ursprung der deutschen nationalität. Zur geschichte der deutschen sprache, Berlin 1878.
Delbrück, Grundriß der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen, bd. 5.
v. Humboldt, Gesammelte schriften, bd. 6, 1. hälfte, Berlin 1907.
Bradley, Cambridge History of English Literature, vol. I.
Mätzner, Englische grammatik, Berlin 1860—1865.
Meillet, Caractères généraux des langues germaniques, Paris 1917.
Weil, De l'ordre des mots etc., Paris 1869.
Deutschbein, System der nengl. syntax, Cöthen 1917.
Ten Brink, Geschichte der englischen literatur, bd. 1, 2. aufl., Straßburg 1899.
Wundt, Völkerpsychologie, Leipzig 1900.
Hübener, Zur erklärung der wortstellungsentwicklung im ags. Anglia 39. Vgl. auch Die stilistische spannung in Miltons 'Paradise lost', Morsbach-studien 51.
Ries, Wortstellung im Beowulf, Halle 1907.
Schücking, Beitr. 42, 347 ff.
Roth, Wortstellung im aussagesatz ags. originalprosa, Diss. Berlin 1914. Außer dieser arbeit konnte ich eine nicht veröffentlichte Göttinger diss. von Rothstein über die wortstellung in der ags. chronik heranziehen.
Grimm, Deutsche grammatik, Berlin 1898.
Carpenter, Die declination in der Nordh. ev.-übers. d. lindisf. hs. Bonn 1910.
Behm, The Language of the later Parts of the Peterborough Chronicle, Diss. Upsala 1884.
Meyer, Zur sprache d. jüng. teile d. Chr. v. Pet., Diss. Freiburg 1889.
Dahlstedt, Rhythm and Word-order in Anglo-Saxon and Semi-Saxon, Diss. Lund 1901. The Word-order of the Ancren-Riwle, Sundsvall 1903.
Max Förster, Literaturblatt für romanische und germanische philologie 23, 1902, sp. 289.

---

[1]) Vgl. die arbeiten von Zenke und Breier.

[2]) Vgl. auch die literaturangaben in Deutschbein, System der nengl. syntax, cap. 2 und in meinem aufsatz Anglia 39.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Philipsen, Über wesen und gebrauch des bestimmten artikels in der prosa könig Alfreds, Diss. Greifswald 1887.
Bödtker, Of and the Genetiv case in late Old Engl., Engl. stud. 45.
Knapp, Engl. stud. 31, 20 ff.
Azzalino, Die wortstellung im King Horn, Diss. Halle 1915.
Henningsen, Über die wortstellung in den prosaschriften Richards Rolles von Hampole, Diss. Kiel 1911.
Zenke, Synthesis und analysis des verbums im Orrmulum, Morsbach-stud. 40.
Breier, Synthesis und analysis des verbums in Eule und Nachtigall, Morsbach-stud. 39.
v. Glahn, Zur geschichte des grammatischen geschlechts, Angl. forsch. von Hoops, heft 53.
Luick, Anglia beiblatt 23, 1912, s. 226 ff.
Smith, Publ. Mod. Lang. Assoc. 1893.

GÖTTINGEN, januar 1920. GUSTAV HÜBENER.

DIE HEILIGEN UND DIE SELIGEN.

1. Die schwierigkeiten, den christlichen inhalt *heilig* = sanctus aus der einheimischen wurzel *heil-* zu entwickeln, haben eine heimliche quelle darin, daß man bisher der frage mit den augen des reformationszeitalters nahegetreten ist. Man dachte, billigend oder ablehnend, hauptsächlich an die heiligen im himmel, mit fester rangordnung im jenseits, als heilande minderen grades, die in das leben der menschen eingreifen. Rudolf von Raumer und andere behandeln sie unter den 'verstorbenen mitgliedern der kirche'. Auch Mac Gillivray (The influence of christianity on the vocabulary of old English s. 60) baut hierauf seinen mißlungenen deutungsversuch: heilig, wenn nicht überhaupt eine christliche neubildung, habe vorchristlich bedeutet 'uninjured in battle, saved, whole' und habe durch einfluß des substantivums ags. *hǣl(u)* 'salvatio, salus' gleich nach der bekehrung den inhalt sanctus erhalten: 'the Saved are, in contrast to the Lost, the deceased members of the church, who are then also looked upon as 'sancti'.

Diese vorstellung von den heiligen ist nicht die altchrist-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

liche[1]) und war nie die alleinherrschende. Im frühchristentum sind heilige alle wahrhaften christen, alle wirklich frommen, alle mit gott in ungetrübter verbindung stehenden lebenden menschen. Nicht einmal die himmlische seligkeit gehört notwendig dazu. Es kann, um einen außerordentlichen fall zu nehmen, jemand jetzt heilig sein und nach seinem tode verdammt werden: denn inzwischen konnte er ein sünder werden. Für gewöhnlich allerdings sind heiligkeit und glückseligkeit im himmel verbunden. Aber die förmliche heiligsprechung eines verstorbenen durch den papst kommt erst ende der althochdeutschen zeit in schwung, und die ausbildung des dazu nötigen rechtsverfahrens sowie die genaue scheidung in selige 'beati' und heilige 'sancti' gehören noch späteren jahrhunderten an. Auf das wort *heilig*, das damals längst festgelegt war, hatte diese entwicklung keinen erheblichen einfluß mehr, wohl aber auf *selig*; womit denn unter günstigerer beobachtungsmöglichkeit ein jüngeres gegenstück zu heilig ersteht, das vergleiche und rückschlüsse nahelegt.

2. Bei den biblischen seligpreisungen gibt Wulfila griech. *μακάριος* (= lat. beatus) durchweg wieder mit *audags*. (Es sei gleich hier bemerkt, daß *audags* sich zu *audahafts* 'beglückt' verhält wie ahd. *heilag* zu *heilhaft* 'fortunatus, sanus, salutaris'.) Eine in den übrigen germanischen sprachen häufige bedeutung 'dives' ist für got. *audags* nicht bezeugt; jenes heißt got. *gabigs*. Allerdings kennen wir ja vom gotischen wesentlich nur die terminologie des einen Wulfila; hätten wir mehrere gotische schriftsteller und aus verschiedenen jahrhunderten, so böte die gotische bedeutungslehre und synonymik ein mannigfaltigeres bild.

Im Heliand wird ein wonniger ort *ôdas hêm* genannt (3143), ein treffendes beispiel für den sinnesübergang 'besitz > glück, seligkeit'. Das alts. eigenschaftswort *ôdag* aber bedeutet schlechthin 'reich', und dazu stimmt altn. *auðigr, auðugr* 'reich'. Lappisch *audogas* wiederum, das lautlich eng zum nordischen gehört, hat die gotische bedeutung 'beatus'; finnisch *autuas* bedeutet öfter 'beatus' als 'dives'. In ags. *éadig* halten sich beide

[1]) Davon abgesehen wird Mac Gillivrays künstliche erklärung einfach widerlegt durch den sorgfältigen unterschied, den unsere alten übersetzer machen zwischen salvus = *heil* und sanctus = *heilag*.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bedeutungen die wage. Ahd. *ôtag* bedeutet im allgemeinen 'dives', so besonders im Tatian; als übersetzung von beatus kommt es nur in dem altbair. glossar Pa vor: fortunatus *hailhaft*, felix *saalic*, beatus *aotac* (Gl. I 152, 10).[1] Hinter der zweiheit 'dives—beatus' steckt eine grundbedeutung 'vom schicksal begabt', die im ahd. noch durchblickt, wenn *ôtag* das lat. praeditus wiedergibt, so bei Isidor (Hench s. 29, 19): *mit dhem hohistom salidhom odagan* 'summa beatitudine praeditum', ähnlich Gl. I 587, 44; II 170, 43. 205, 72. 214, 58. 316, 67. 738, 38; endlich *otagiu* idonea Gl. II 102, 40. 116, 52. Den gleichen bedeutungswandel hat bekanntlich lat. fortuna fortunae 'schicksal, glück, vermögen' durchgemacht; ähnliches werde ich unten für *hailag* nachweisen.

Die got.-bair.-lappisch-ags. bedeutungsgemeinschaft *audags* 'beatus' auf einheitliche ausstrahlung gotischen christentums zurückzuführen, halte ich nicht für nötig. Jedenfalls aber steht dieser älteren wiedergabe des begriffes eine andere gegenüber, die man die deutsche nennen kann. Im deutschen herrscht *sâlîg* — abgesehen von den paar erwähnten einzelfällen — seit beginn des schrifttums, besonders auch im Tatian und Heliand, und gilt durch alle jahrhunderte bis auf die gegenwart. Ein wirkliches synonymon für *sâlîg*, auch im allgemeineren sinne, besitzt das altdeutsche nicht.[2] Das wort bildet, ähnlich wie *heiland*, ein kennzeichen des deutschen christentums. Das englische nimmt eine mittelstellung ein. In alter zeit verwendet es für beatus *éadig* wie das gotische, aber auch *gesǽlig, sǽliglíce* entsprechend dem deutschen. In der Ancren Rewle s. 308 stehen beide nebeneinander: *eadi is he and iseli.* Dann stirbt *eadi* im 14. jh. aus, während *seli* weiterlebt. Aber auch diesem wort war keine größere zukunft beschieden. Schon in den Lambeth homilies (EETS I. reihe, nr. 29, s. 47) drängte sich neben das alte *eadi* ein *blessed*: *ædie*

[1]) Auch der jüngere ausdruck für dives, *rîchi*, nimmt im ahd. den sinn beatus an. Wenn Otfrid bei den Acht seligkeiten II 16, 31 sagt: *Sálig thie in nóti thultent árabeiti, ... sie uuérdent filu riche in themo hohen hímilriche*, so steht *riche* als dichterische variation von *salig* noch zwischen beiden bedeutungen; aber V 23, 70 liegt schon deutlich der sinn beatus vor, ebenso in glossen des 10./11. jh.'s (Gl. II 116, 29).

[2]) Regine Strümpell, Über gebrauch und bedeutung von *sælde* ..., Diss. Leipzig 1917, s. 3.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

and blessede beon alle þeo þe 'beati qui'; der Early English Psalter beginnt charakteristisch genug *Blesced be þe man,* und *blest* ist seit etwa 1500 die stehende entsprechung für beatus geworden.[1])

Das altn. sagt dafür, dem deutschen verwandt, *sǽll*; spätes *sálugr*, neudän. *salig* weisen anscheinend ebenso auf einfluß deutschen christentums, wie isl. *blezaðr* 'benedictus' auf den des englischen.

Die grundbedeutung von *sēl-* im germanischen war 'tauglich, gut', woraus 'glücklich', vgl. lat. bonus : beatus. Und zwar geht es je nach den zielen des menschen: α) auf weltliche, β) auf geistliche glückseligkeit auf erden, sowie γ) im himmel. *sâlîg* in bedeutung β) wird entsprechend seiner vorlage beatus ein mittelalterlicher titel für bischöfe, äbte usw. (wie *heilig* sanctus ein titel für päpste usw., was sich bis heute erhalten hat). *sâlîg* ist ferner — und hierin ist *guot* sein synonym — ein attribut frommer, heiliger personen auch ohne kirchlichen rang; man kann es übersetzen mit 'heiligmäßig'. Und mit festlegung der beatification und canonisation bekommt *selig* in der katholischen kirche den späten, abgeschlossenen begriff eines bestimmten grades der himmlischen seligkeit und verehrungswürdigkeit, der rechtlichen vorstufe zur heiligkeit; die anerkannten heiligen genießen jetzt größere ehre als die seligen. Aber Maria, gerade die erste der heiligen, wird heute noch gern die allerseligste jungfrau genannt, was nur geschichtlich verständlich ist als ihr recht altes beiwort beata, beatissima virgo.[2]) Im mittelalter hätte niemand etwas auffallendes in diesem titel gefunden, da der scharfe unterschied zwischen heiligen und seligen noch nicht gemacht wurde; *sâlig* konnte im deutschen, niederländischen, englischen 'heilig' bedeuten.[3]) Umgekehrt kann *heilig* im mittelalter auch lat. beatus wieder-

---

[1]) Ähnlich heißt Jesus in Altengland *nergend* wie im gotischen, später *hǽlend* wie im deutschen, schließlich *Saviour* wie im französischen.

[2]) Anselm Salzer, Die sinnbilder und beiworte Mariens, s. 353—355.

[3]) Bei Luther ist an *selig* 'beatus' noch der bedeutungskreis von 'salvari, σωθῆναι' angeschlossen, z. b. Johannes 3, 17 *das die welt durch jn selig werde.* Hieraus könnte M. Gillivrays oben angeführte hypothese salvus > sanctus sich eine schwache stütze machen. Aber Luthers sprachgebrauch ist hier nicht alt, der codex Teplensis kennt ihn noch nicht, der Tatian 119, 10 sagt *thaz uuerolt si giheilit thuruh inan.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

geben, vgl. Diefenbachs Glossarium lat.-germ. s. 70[c], oder den vertrag von Tunsberg vom jahre 1277 (Norges Gamle Love von Keyser und Munch, bd. II): beato Olawo s. 462 = *hinum heilaga Olafi* s. 468; beati Olaui s. 464 = *hins heilaga Olafs* s. 470. Man kann gerade bei diesen zwei beispielen annehmen, daß die volkstümliche sprache freigebiger war mit dem ehrenden titel als die amtlich-kirchliche; aber man muß sich dabei bewußt sein, daß eben auch die amtssprache von damals und die von heute sich nicht völlig decken. In den Grieshaberschen predigten haben sich die worte *heilig* und *salig* vielleicht in der schreibung gegenseitig beeinflußt (*halig*, auffällig oft *sailig*, vgl. Beitr. 14, 476. 491).

3. Um nun zum begriff sanctus zu kommen, bringe ich zunächst einige belege dafür, daß sich die alte sprache auf verschiedenen wegen um seine wiedergabe bemühte. *sâlîg* als eine möglichkeit habe ich eben genannt. In dem glossar Pa heißt es neben öfterem gemein-oberd. *wîh* (Gl. I 14, 12 und 14. 68, 28. 80, 14) auch sanctorum *caæretero* 14, 14, eigentlich 'geehrt'; ferner sancta *haer* 12, 28 (ähnlich in K); in der ersten Wessobrunner beichte stehen nebeneinander *die heiligen lera, daz hera heilictuom, ... firtaga, andera hera dultaga* (StD. 143, 14). Diesem *hêr*, eigentlich 'alt, erhaben', läßt sich auf alemannischem boden vergleichen *gotedeht*, eigentlich 'in gott gereift'; *mîn gótedehto suêr* Boethius s. 35, 32 'socer sanctus'; *gótedéhtîgo únde uuírdeglîcho* 'sancte atque inuiolabiliter' 185, 15 (vgl. Beitr. 44, 320). Schlechtweg *gotelîh* 'sacer' sagt Notker (I 689, 16) einmal im Capella. Aus dem gebiet des rechtes stammt *ten êoháften gehîleih* 'sacrum conjugii' im Boethius 125, 21. Ra bewahrt einmal den schönen ausdruck *erchan* (Gl. I 13, 28), eigentlich 'rein', wozu das gotische die verneinung *unairkns* 'ἀνόσιος' kennt. Mit rücksicht auf die kirchliche lehre von den 'verdiensten' sagt das Keronische glossar auch sacrum *frehdic*, eigentlich 'verdienstvoll' Gl. I 244, 5; ähnlich 80, 14 (vgl. 14, 13 und 15. 198, 1. 198, 20). Ganz gewöhnlich sind endlich für die heiligen umschreibungen, worin sie als die freunde, die getreuen, das gefolge gottes bezeichnet werden: *alle gotes holden, gotes drûta, gotes drûtthegana, gotes friunt.* Uns muten diese ausdrücke an wie dichterische variation; für die altdeutschen schriftsteller bedeuteten sie mehr. Otfrid II 9, 12

Digitized by Google


Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

übersetzt ein lateinisches sanctorum mit *drûtthegano*, II 4, 63 viro sancto mit *then gotes drût*; und in der predigt StD. 161,8, wo weder vers noch reim mitspielen, heißt es (von noch lebenden menschen) omnes sancti = *alle gotes holden*. Für mhd. werke von der gattung des Gregorius (1018. 3418. 3466. 3722) gilt der feste fachausdruck *der gotes trût* = der heilige.[1])

Man sieht, auf wie verschiedenen wegen die altdeutschen geistlichen und schriftsteller dem begriff sanctus nahekamen, welch wechsende inhalte sie hineinlegten. *sâlîg* hätte zweifellos ein ernsthafter concurrent für *heilag* werden können. Wenn trotz all diesen ansätzen die Deutschen, ja die Germanen so gut wie einstimmig *heilig* sagen, so beweist das zunächst, daß dies der kirchlich begünstigte ausdruck war, was sich auch in seinem eroberungszug gegen das süddeutsche *wîh* zeigt (vgl. Braune, Beitr. 43, 398 ff.). Es beweist zweitens, daß *heilag* schon bei den altgermanischen stämmen in dieser oder ähnlicher bedeutung vorhanden war. Sie hätten sich nicht wie ein mann für den festen terminus *heilag* = sanctus entschieden, wenn dies wort von fremden missionären neu gebildet oder als sondereigentum eines stammes den anderen völkerschaften aufgedrängt worden wäre. Die ganze geschichte der ags. mission in Deutschland lehrt deutlich, wie geringe lebensaussicht ein fremdwort hat, wenn der entsprechende lautkörper bei seinen neuen hörern fehlt. Bedeutungsumprägungen lassen sich diese gefallen, lehnübersetzungen lieben sie; richtige fremdwörter stoßen sie ab. Die Angelsachsen haben frühzeitig die gleichung *hālig* = sanctus vollzogen und hiermit die deutsche kirchensprache beeinflußt; vorhanden aber war das wort längst auch anderwärts. Dabei werden verhältnisse aufgetreten sein, wie sie sich in den heutigen volksmundarten wiederholen. Diese bringen für *heilig* allerhand lautliche spielarten, die z. t. durch den unterschied von flectierter und unflectierter form erklärt werden, meist aber daher kommen, daß das wort immer wieder von der kanzel aus neu auf die leute einströmt,

[1]) Ahd. *scalto* 'sacer', um das sich Kauffmann Beitr. 18, 178 f. bemüht hat, ist aus den hilfsmitteln (z. b. Walde) zu streichen. Zur geschichte dieser mißgeburt vgl. Koegels literaturgesch. s. 144; Heinemann, Über das hrabanische glossar s. 31; Corp. gloss. latin. IV 214, 38 und besonders Ahd. gloss. I 83, 22 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sich als lehnwort der schriftsprache neben die ererbte form setzt. So hat Tauberbischofsheim mit schriftsprachlichem tonvocal *hailiχ*, während das ererbte verbum *hālę* lautet; Rappenau und Rohrbach (amt Eppingen) haben ebenfalls *hailiχ* statt lautgesetzlichen *-āį-*; Stockach und Überlingen haben ein städtisches *hailig*, ihre dörfer noch *hǫ̆lig*; in Sunthausen bei Donaueschingen sagt man lautgesetzlich *hǫalig, der hǫ̆lgə*, flucht aber *hailigs* [sakrament]! In diesem sinne ist das sonst echt altn. *heilagr* in christlicher zeit doch ein lehnwort alts. missionare des 9. jh.'s, kenntlich an seinem unnordischen suffix (vgl. Acta Germanica 1, 328). In diesem sinne dürfen auch einige ahd. sonderheiten gedeutet werden: schon in den Otfrid-hss. treten bei unserem wort einige unerwartete *-ig* auf; wichtiger ist, daß Notker sicher *héilîg, héilîges* sprach.[1]) Paul Schmid (Zs. fda. 49, 497 ff.) sah hierin suffixübertragung nach gewissen stofflich-psychologischen gruppen. Es ist gewiß richtiger (und mit Schmids ansicht nicht unvereinbar), daß ags. prediger bei diesem wort das deutsche *-ag* erschüttert und so seinen übergang zur *-îg*-klasse veranlaßt haben. In ähnlichem sinne kann man auch den stammvocal einiger süddeutscher *hêlac* erklären (Reichenauer glossar Rd = Gl. I 291, 22; Muspilli 101; ohne beweiskraft Wiener Notker = Piper III 383, 1, ähnlich s. VI, 12).

Die kirchensprache in ahd. zeit war kein rühr-mich-nicht-an, trug keinen dogmatischen stempel. Nicht einmal der mittelpunkt des christentums, der heiland, hat einen gemeingermanischen, kaum einen gemeindeutschen namen. Noch im 11. jh. modelt Notker kühn an den wichtigsten ausdrücken der religion, und spätere wandeln wieder die fachausdrücke von Notkers psalmenübersetzung. Ferner war keiner der frühahd. wort- und wertepräger eine so überragende gestalt, daß er ein Moses, ein Nietzsche seines volkes genannt werden könnte. Wenn trotzdem die kirchensprache feste begriffe aufweist und nach einheitlichkeit strebt, so mußte a) entweder die wortwahl recht zweckmäßig getroffen sein, wie bei gott, hölle, himmel, oder b) eifer und lange dauer auf regelung und übereinstimmung hinarbeiten. Hinter den einzelnen predigern stand die kirche mit ihrem streben nach ausgleich und system, mit ihrem unter-

---

[1]) Genaue belege in meinen lautstudien zu Notker, s. 39.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

richt; lehrer und seelsorger wurden versetzt, glossenhandschriften ausgeliehen, umgetauscht. Beim worte *heilag* darf man das moment b) gerade für Süddeutschland in anschlag bringen, wo das wort vielleicht nicht recht bodenständig war. Für das übrige Deutschland, für Altengland und Skandinavien dagegen kann man ruhig den grund a) anführen, die zweckmäßige wortwahl. Das lat. sanctus enthielt nach der kirchlichen lehre dreierlei — was uns auch bei den versuchen der glossatoren entgegentrat: 1. eine auszeichnung, ein bevorzugtes verhältnis zu gott, 2. sittliche vollkommenheit, 3. glückseligkeit, besonders im himmel. Also eine zusammenfassung von *hêr* + *gotedeht* + *sâlig*. Ein wort aber, um dies auszudrücken, bestand schon im altgermanischen. *heilag* heißt ursprünglich 'vom glück begünstigt, glücklich, gut'. Als altgerm. belege verwende ich dabei nicht die bekannten stellen aus der Edda und der Húsdrápa — hier bliebe immer noch die möglichkeit christlicher einwirkung. Beweiskräftig sind aber der eigenname Helgi und die altn. klage *til óhelgi.*

4. Der name *Helgi*, fest im alten norden wurzelnd und nach England ausstrahlend, ein wohlbezeugtes femininum zur seite, führt uns ins 5. jh. zurück und ist über jeden verdacht christlicher färbung erhaben. Es ist eigentlich ein beiname wie *Fróði* oder *auðgi* in den verbindungen *Eyjúlfr hinn auðgi, Njǫrðr hinn auðgi, Ormr enn auðgi, Kjǫtvi enn auðgi.* Dieses *auðugr*, das ich als kirchenwort zu anfang dieses artikels geschildert habe, findet sich auf deutschem boden als selbständiger männername, und mit leicht verschiedener bildungsweise heißt ein Suevenkönig im Spanien des 6. jh.'s *Audeca*, der dem nordischen *Helgi* ziemlich entsprechen dürfte. Das synonyme *sâlig* lieferte den ahd. frauennamen *Sâlga.*

Ich leite den namen *Helgi* ab vom substantivum *heil*, dessen grundbedeutung war 'lebenskraft, gute kraft',[1]) woraus 'glück'. *Helgi* heißt 'der mann voll guter kraft, der vom glück ausgezeichnete', in gewissem sinn 'der gute'; doch ist das mehr dämonisch als moralisch zu verstehen. *Hálga til* im

---

[1]) Mit dieser grundbedeutung vereinigen sich zwanglos die nordisch-ags. bedeutung 'augurium', die abgeleiteten verba des sinnes 'augurari + salutare', das eigenschaftswort *heil* und die etymologische anknüpfung an altslav. *cělŭ.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Beowulf 61 bringt also denselben begriff in zwei schattierungen (die in nhd. 'glücklich' vereinigt sind). *heilag* in dem eben beschriebenen sinn war vor allem ein ausdruck schon der heidnischen religion (= lappisch *ajlegas* 'sanctus'), zumal *wîh* im ags.-nord. als selbständiges eigenschaftswort verschwand und es durchaus unglaubwürdig ist, die damaligen Germanen hätten für diesen begriff keinen ausdruck gehabt. *heilag* waren dinge und wesen voll magischer kraft, vor den übrigen erhaben. Warum aber Mogk (Reallexikon 2, 477) dies tabu nur von sachen, nicht von personen gelten lassen will, sehe ich nicht ein; diese beschränkung ist eine unnötige schärfe gegen den alten sprachgebrauch[1]) und berücksichtigt vor allem den ältesten sicheren beleg, eben den könig *Helgi*, nicht.

Das christliche wort aber ist die gerade fortsetzung des heidnischen: was hier 'durch gute kraft begünstigt, glücklich, gut' war, wurde vom christlichen bewußtsein aufgefaßt als 'begünstigt im heilsverhältnis zu gott, selig, vollkommen'. Der heilige ist nicht ein glückbringer (Falk-Torp, Benecke, Lexer), sondern ein beglückter; nicht eine art heiland, sondern das passiv dazu. Wir verstehen jetzt einige belege als altertümlich an bedeutung, während sie bisher isoliert standen. Einigemal gibt *heilag* das lat. electus wieder. In könig Alfreds Cura pastoralis (Sweet s. 37, 9) heißt es *sio scyld hine suiðe feorr of ealra haligra rime atuge* 'ab electorum numero'. Der isländ. Elucidarius (Annaler for Nordisk Oldkyndighed 1858, s. 115) hat: *þvi at gvð hæði raðit at fylla tolo heilagra or ħ[s] kyni* = Migne 172, 1121 proposuit enim ex genere Adae electorum numerum complere; kurz darauf s. 126: *hverso kallaz kristner mēn likamar gvðs en helger mēn liðir ħs*, welche sehr sprechende stelle bei Migne s. 1128 lautet: quomodo est Ecclesia corpus ejus, et electi membra ejus? Erwähnt sei auch noch die Murbacher glosse *cuat indi heilac* 'opima' = Gl. II 620, 3. Die bedeutungsentwicklung von *heilag* verläuft ähnlich wie die von *audag-*, mit dem es sich bei der namengebung berührte: beide knüpfen an bei einer höheren kraft, schicksalsmacht und bekommen den sinn 'glücklich'. Die weitere entwicklung *heilag*

---

[1]) R. v. Raumer und Paul Schmid, beide wesentlich am ahd. haftend, erwogen die einschränkung von *heilag* auf personen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'glücklich' > 'gut' hat ihre umkehrung in der bedeutungsgeschichte von *sâlîg.*

5. Die klage *til óhelgi* hat Andreas Heusler in seinem strafrecht der Isländersagas s. 62—68, 114—122 behandelt. Sie ist alter, weitverbreiteter rechtsbrauch, wird meist gegen tote, zuweilen auch gegen lebende angestrengt und hat stets den zweck, einen täter straflos zu machen, weil sein opfer 'unheilig' gewesen sei. Diese unheiligkeit ist nicht gleichbedeutend mit friedlosigheit, ächtung[1]) (so wenig altn. *heilagr* gleichbedeutend ist mit *sykn*); auch ist *óheilagr* von hause aus nicht völlig dasselbe wie *ógildr*; es wäre geschmacklos, *ógildr* durch *óheilagr* zu ersetzen in der Grettissaga s. 68, 14, Njála s. 287, 11 oder gar s. 86, 6. In *óheilagr* steckt die vorstellung: mein gegner durfte erschlagen werden. — Hier setze ich nun ein. Ich glaube gar nicht an den landläufigen ansatz *heilagr* = unverletzlich, *óheilagr* = nicht unverletzlich, schutzlos. Ein totschläger bezeichnet seinen feind als 'unheilig', weil dieser ihn durch hinterlistigen angriff, überfall oder dergl. gereizt hat, eine unfreundliche handlung beging (könnte ein staatsmann sagen), sich selbst seines nimbus entäußert hat (würde sich ein dichter ausdrücken). Dieser mann ist für ihn 'ungut, falsch', dessen gesinnung ist das gegenteil von dem *heill hugr* der Atlamǫl 19, 3 und der Regensmǫl 7, 2. So steht *óheilagr* zwischen dem rechtsbegriff *sekr* und dem ehrenbegriff *níðingr.* Ich übersetze *óheilagr* mit 'ein falscher, bösewicht', *óhelgi* mit 'falschheit'. Wobei nur zu bedenken ist, daß hinter diesem sittlichen inhalt eigentlich ein zauberischer steckt: der betreffende mensch hat seine gute kraft verloren.

Damit entfällt aber auch jeder grund, das wort *heilig* in nächste verbindung zu bringen zum eigenschaftswort *heil* in einer (vermuteten) bedeutung 'unverletzlich'. Einige stellen aus der Graugans, wo *heilagr* tatsächlich mit 'unverletzlich' übersetzt wird, fügen sich ebensogut der von mir gegebenen deutung, können übrigens auch in der rechtssprache des 12./13. jh.'s bewußte gegenstücke sein zum längst formelhaft gewordenen *óheilagr* der vorzeit. Auch muß das reich entfaltete verbum *helga* 'heiligen' berücksichtigt werden, gebraucht

[1]) Psychologische verwandtschaft mit ags. *fáh* ist gewiß vorhanden, wenn auch nicht in der formulierung Karls von Amira (Grundriß[3] 5, 238).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

z. b. bei der besitzergreifung von land, bei der eröffnung einer volksversammlung, bei der reinigung von einer anklage. ... Man kommt mit der erschlossenen bedeutung 'unverletzlich' nicht durch, nur mit der religiös-zauberischen.

6. Das substantivum *heil* 'lebenskraft, gute kraft, glück', woran ich anknüpfte, ist so verschieden als möglich von der mhd. *sælde.* Es weist in eine zeit, wo die eindrücke der umwelt und die not des lebens mit dem menschen spielten, wo alles ihm zum vorzeichen wurde, lebensförderung oder lebenshemmung anzeigen, wirken konnte. Mit vorsicht darf man hier noch etwas weiter gehen: den heiligen entsprechen auf der gegenseite in christlicher zeit die unholde. Wenn nun die heiligen selbst *die* (*gotes*) *holden* genannt werden, so könnte man fragen, ob mit *holdo* 'amicus' sich hier nicht *holdo* 'genius' gemischt habe. Eine gleichsetzung von *heilag* mit 'dämon' wäre wohl falsch; aber tief ins bereich der dämonen führt das wort hinein, es war ein attribut ihrer selbst und alles dessen, was von ihnen kam. Modern gesprochen: *heilag* stammt aus uraltem aberglauben, *wîh* (und engl. *blest*) zeugt von alten opferhandlungen.

FREIBURG i. B., 13. februar 1920. ERNST OCHS.

LÄRMSTANGE.

In Carl Weitzmanns sämtlichen gedichten[2] 3, 107 heißt es von soldaten:

Schnauzbät haud si in de gsichter,
Nasa druf wia d' uhragwichter,
Büchsa wia a lerchastang,
Und en säbel klofterlang.

Der sinn ist klar: diese soldaten haben riesig große nasen, büchsen, säbel. Weniger klar ist die eigentliche bedeutung von *lerchastang.* H. v. Fischer erläutert sie im Schwäbischen wb. 4, 1181 als 'stange für das lerchengarn'; letzteres, das netz zum lerchenfangen, ist bei Weitzmann[2] 3, 10 sogar belegt. v. Fischer versteht also unter lerchenstange ein gerät des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vogelfängers, das im 18. jh. die *lerchenfurkel* genannt wird; und man könnte noch erinnern an das im 16. jh. vorkommende wort *vogelstang 'ein gar langer mensch'.*[1])

Trotzdem ist die Weitzmann-Fischersche auffassung nur eine volksetymologie. Ich kenne das wort in lebender badischer mundart, immer als femininum in der übertragenen bedeutung 'hoch aufgeschossenes frauenzimmer', in verschiedenen lautformen. Es heißt *lärchestang* im städtchen Mahlberg, gesprochen wie der nadelbaum *lärche* und begrifflich damit zusammengebracht. Auch das ist nicht ursprünglich. Hingegen heißt es *lärmestang* dicht südlich davon in Ettenheim und erheblich weiter nördlich in Wiesloch. Als berlinisch wird das wort bezeugt in Paul Lindaus Gegenwart 3, 91[b] (vom jahre 1873): 'Eine große frau wird ziemlich maliciös als ‚lärmstange' bezeichnet'. Die form *lärmestang* macht einen zuverlässigen, alten eindruck und fügt sich gut zu älteren bildungen wie *lermenplatz* 'alarmplatz', *lärmfeuer, lärmzeichen*, engl. *larum-bell, larum-clock.* Diese vermutung wird durch literarische zeugnisse bestärkt und durch die nebenform *alarmstange* zur gewißheit. *alarmstang* als militärischer ausdruck findet sich im nl. des 19. jh.'s (Woordenboek II, 96), und besonders anschaulich sagt Varnhagen v. Ense in seinen Denkwürdigkeiten (zum jahr 1809, erschienen 1837) 2, 201: 'Mit einbrechender nacht sahen wir in der vor uns liegenden ebene die alarmstangen brennen, und das ganze lager geriet in bewegung'.

Den gebrauch einer lärmstange schreibt Gustav Freytag schon dem ausgehenden mittelalter zu, Bilder aus der deutschen vergangenheit II, 1, s. 283, wo unter den vorsichtsmaßregeln einer stadt im kriegszustand angeführt wird: 'Schaute der türmer in der ferne feinde oder ein feuer, so blies er feind oder brand und steckte in der richtung des unheils am turme ein zeichen aus, tonne oder sieb an einer stange'. Das wort lärmstange tritt aber erst in der zweiten hälfte des 18. jh.'s auf. Ich habe es nicht gefunden in der vorausgehenden modezeit des 'lärmens'; es fehlt bei C. v. Stieler, in Zedlers Universallexikon, bei Frisch, Adelung, Campe; überall wird da lärm

[1]) Ludins dissertation über Adam Siber, Freiburg 1898, s. 14; vgl. DWb. X 2, s. 800. Heutzutage werden große leute landschaftlich 'stange, bohnenstange, hopfenstange, fahnenstange' genannt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

geblasen oder geschlagen, die signale für das auge treten zurück. Vielleicht die früheste literaturstelle bringt Musäus in den volksmärchen von 1788, 3. teil, s. 87:[1]) 'wenn eifersucht und neid die herzen der magnaten gegen sie empören, und die lermstange der zwietracht das signal zur meuterey und aufruhr geben würde'. Im jahre 1793 beschreibt dann Jacobson-Rosenthal im Technologischen wb. 6, 418 eingehend die 'lärmstangen, lärmzeichen, fanale, zeichen, durch welche man alle posten eines kriegsheers vom feindlichen anmarsche benachrichtigen kann, und die auf die höchsten anhöhen gesetzt werden'. Es waren hohe stangen, an denen oben eine pechtonne befestigt war, oder die mindestens einen großen kopf aus leicht brennbaren stoffen aufgestülpt bekamen. Der brennbare inhalt konnte vom erdboden aus entzündet werden mittels des leit- oder schnurfeuers, das an einer zündschnur in die höhe lief. Es kam alles darauf an, daß diese zündung nicht versagte. Man schützte daher die schnüre oft durch eine besondere röhre gegen nässe und wind. (Oder, nach Ruge, s. u., man brachte sprossen an der stange an, um die tonne unmittelbar entzünden zu können.) Unten stand ein posten. Beobachtete dieser den anmarsch des feindes, so setzte er die lärmstange in brand. Sie wirkte bei tag durch den rauch, bei nacht durch die flamme; alle anderen posten gaben das signal weiter. Rosenthal schildert die sache mit viel liebe und empfiehlt 6, 645[b] sogar ihre einführung für küstengegenden als notzeichen bei drohendem dammbruch. Anscheinend war für ihn im jahre 1793 die einrichtung noch eine neuheit. Ganz so tritt sie bei Arnold Ruge auf, der das wort in seinen erinnerungen (Aus früherer zeit, I, gedruckt 1862) gern gebraucht bei der erzählung von den Franzosen auf Rügen um 1811. Die lärmstange ist ihm geradezu ein verhaßtes sinnbild des feindes. S. 31: 'Eine schildwachenkette lief von unserm hause bis an's wasser hinunter. Man errichtete hohe pfähle oder stangen, die man lärmstangen nannte, auf den anhöhen am meer. Oben darauf waren teertonnen angebracht. Sprossen führten hinauf; und die tonnen sollten in der nacht, wenn etwa überfälle von der see aus gemacht würden, an-

---

[1]) = Kölner ausgabe von 1853, s. 185 = Hempelsche ausgabe 4, 101.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gezündet werden. Als diese abgeschmackte einrichtung zuerst gemacht wurde ...'. S. 32: 'In der nacht [nach annäherung eines englischen kriegsschiffes], wären dann alle lärmstangen in flammen aufgegangen.... Hatten die kriegsgelehrten, welche die lärmstangen errichtet, den punkt an unserer küste nicht brauchen können?' S. 53. [Nach dem abzug der Franzosen] standen alle lärmstangen rund um die küste in flammen'.

Das lärmfeuer in kriegsnöten ist ein altes herkommen, z. b. in den Schweizer bergen. Aber das gelernte und organisierte zeichengeben mittels einer besonders hergestellten lärmstange ist kennzeichnend für die zweite hälfte des 18. jh.'s und die kriege Napoleons mit großen heeresmassen, langen vorpostenketten, tiefengliederung und weitläuftigen unterkunftsbezirken. Es vertrat die stelle von telegraph, fernsprecher und blinklampe und geriet durch deren einführung schnell in vergessenheit. Die mir bekannten mundarten haben nur übertragenen gebrauch der lärmstange und wissen das wort nicht mehr zu deuten. Weitzmanns vers (geschrieben 1826) und das Mahlberger beispiel mit ihrer anknüpfung an lerche und lärche sind deutungsversuche des volkes.

Nachtrag.

Zu s. 106, z. 9. Vgl. Ergänzungsheft 47 der Stimmen aus Maria-Laach, s. 35 f. 40; Analecta Bollandiana 28, s. 178. 186.

Zu s. 110, z. 5 v. unten. Der heidnischen denkweise nahe stehen die frühahd. belege *fona dera heilagun steti* 'de excelso', Gl. I 410, 18; *in heilagem stetim* 'in excelsis' 447, 54; *hailac stat* 'Asilum' 29, 22.

Zu s. 112, z. 18. Hat Wulfila das (im runengotischen bezeugte) wort absichtlich gemieden? Sein starres *weihs* gegenüber fünf griechischen ausdrücken fällt auf, zumal angesichts des ahd. reichtums. (Einmaliges *ὁσιότης sunja* Lukas 1, 75 scheint nicht von Wulfila herzurühren.)

Zu s. 114, z. 11 v. unten. Fast ganz mit Rosenthal überein stimmt Rumpf, Allgemeines kriegswörterbuch I, 267 (vom jahre 1821). Fronsperger 1557, Vonn Geschůtz vnnd Fewrwerck s. 40[b] streift hart vorbei, kennt aber sache und wort doch nicht.

FREIBURG i. B. ERNST OCHS.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE FREIDANKCITATE IM RENNER.

Bei einer lektüre des Renners von Hugo von Trimberg fiel es mir kürzlich auf, daß der umfang der von ihm seinem werke mehr oder weniger wörtlich einverleibten sprüche aus Freidanks Bescheidenheit, so sehr man seit alten zeiten auf diese abhängigkeit geachtet hat, noch niemals vollständig festgestellt worden ist. Hugo hat selbst kein hehl daraus gemacht, wie tief er sich Freidank, dem *wîsen man, des sprüche ich genuoc behalten* (*gerüeret*) *hân* (8504. 24208), *des sprüche ich vil gelesen hân* (1926. 13266) und *des sprüche nieman volprîsen* (*gevelschen, verkêren*) *kan* (14310. 23242. 28928), dem *sæligen man, des namen ich ofte genennet hân* (20932), dem manne, *des sprüche nieman vor gotes gerihte gevelschen kan* (9657), dem *tugenthaften man, des sprüche ich vil gerüeret hân* (21153), an vielen stellen verpflichtet fühlte: im namenverzeichnis zu Ehrismanns ausgabe (4, 255) sind die stellen, an denen er ihn ausdrücklich nennt, wenn auch nicht vollständig, zusammengestellt (es fehlen hier 14432. 15716^{14}. 20931. 21153; statt 24608 ist 24609 zu lesen; über 23670 vgl. unten am schluß dieses aufsatzes). Aber er nennt seinen älteren gewährsmann bei weitem nicht immer, vielmehr nur bei etwa einem viertel seiner entlehnungen, die ihm vielleicht selber nicht alle deutlich bewußt gewesen sind, und eine klare umgrenzung des umfangs dieser abhängigkeit schien Janicke, der seinerzeit (Germ. 2, 418) eine eigene kleine studie 'Freidank bei Hugo von Trimberg' veröffentlichte, sogar 'überflüssig', da er sein augenmerk wesentlich auf abweichende lesarten der citate gerichtet hielt und zudem Wilhelm Grimms zweite bearbeitung seines Freidanktextes unmittelbar bevorstand, von der man annehmen durfte, sie werde 'die reiche ernte des ganzen weiten gefildes bald in vollen garben einbringen' (Haupts Winsb. s. 14)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Grimm nun wiederholt in der neuen Freidankausgabe von 1860 (s. XII) nur die notiz der alten von 1834 (s. XI) unverändert, Hugo habe 'etwa achtzig stellen' aus Freidank übernommen, während doch die zahl der von ihm in den lesarten citierten Rennerstellen 101 beträgt. In den anmerkungen zu Bezzenbergers ausgabe sind daraus 105 geworden, aber auch damit war noch keine vollständigkeit erreicht. Ich ordne das folgende, 169 stellen umfassende, hoffentlich nicht mehr wesentlich lückenhafte verzeichnis nach der reihenfolge, die die einzelnen sprüche in der Bescheidenheit haben, und füge ein paar einzelbemerkungen gleich bei; wo ich nur eine verszahl angebe, handelt es sich immer um einen einzelvers oder ein einzelnes reimpaar; sternchen bezeichnen die stellen, wo Freidanks name genannt wird.

Freid. 1, 1 = Renner 3825. 6107.

1, 5 = *17613.

2, 2 = 18653.

2, 6 = 11023.

3, 1 = 9487.

3, 23—26 = *23253—56. Die verse stehen bei Hugo zwischen 26, 14—23 einerseits und 31, 20. 63, 20. 61, 9 andererseits. Ehrismanns gänsefüßchen nach 23248 sind nach 23262 zu versetzen.

4, 24 = 20891.

5, 13 = 10505.

6, 17—22 = *23939—44. Die verse stehen bei Hugo nach 107, 2—7 und vier weiteren versen, die er gleichfalls für Freidankisch gehalten zu haben scheint; jedenfalls müßten auch 23939—44 in gänsefüßchen, die mittelverse eventuell in klammern stehen. Auch Pauls Freidanktext bringt beide stellen in nächster nachbarschaft (1154a. 1143); hierzu vgl. noch immer Janicke s. 419.

8, 16—25 = *18845 54. Die verse stehen bei Hugo vor 18, 4 und 8 - 11. 67, 11. 9, 3.

9, 3 = *18863. Über den zusammenhang vgl. oben zu 8, 16.

10, 17 = *5177. Die verse stehen bei Hugo vor 27, 3—6.

15, 9 = 11711.

17, 21—24. 27—18, 3 = *6081—88.

18, 1 = 5906.

18, 4 = *18855. Über den zusammenhang vgl. oben zu 8, 16.

18, 8—11 = *18857—60. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

21, 1—6 = 24085—90. Die verse stehen bei Hugo vor 67, 11.

21, 11 = 23197; 21, 11—14 = 24067 a—d in den lesarten.

21, 21 = *24063.

26, 14—23 = *23243—52. Über den zusammenhang vgl. oben zu 3, 23.

27, 3—6 = *5179—82. Über den zusammenhang vgl. oben zu 10, 17.

29, 19 = 6929.

30, 23 = 24075. Die verse stehen bei Hugo vor 39, 22.

31, 6 = 5281.

31, 12 = 11341.

31, 20 = *23257. Über den zusammenhang vgl. oben zu 3, 23.

33, 12—15 = *21161—64. Die verse stehen bei Hugo zwischen 51, 17—22 und 44, 17—20. Ehrismanns gänsefüßchen nach 21160 sind nach 21168 zu versetzen.

33, 16 = 21201.

33, 22 = 22715.

34, 1 = *22639. Die verse stehen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bei Hugo zwischen 110. 21 einerseits und 107. 8. 62. 14 andererseits.

34. 3 = *11813. Die verse stehen bei Hugo nach 74. 27. 110. 21. Ehrismanns gänsefüßchen nach 11810 sind nach 11814 zu versetzen.

34. 9 = 3965.

34. 15 = 13223.

36. 1. 7 = 23209—12.

36. 19—22 = 23231—34.

37. 4 = 14255.

39. 22 = 24077. Über den zusammenhang vgl. oben zu 30. 23.

43. 8 = 21563.

44. 17—20 = *21165—68. Über den zusammenhang vgl. oben zu 33. 12.

44. 21 = 18615.

45. 18—25 = *14311—18. Ehrismanns gänsefüßchen nach 14314 sind nach 14318 zu versetzen.

47. 22 = 4821.

48. 9 = *11285. Die verse stehen bei Hugo vor 48. 13 und 21—24.

48. 13 = *11279. Über den zusammenhang vgl. oben zu 48. 9.

48. 19 = 12517.

48. 21—24 = *11281—84. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

49. 19 = *7107.

49. 25 = 13283.

50. 8—11 = *1927—30.

50. 16. 20 = *8897—8900. Die verse stehen bei Hugo vor einem gleichfalls ausdrücklich Freidank zugeschriebenen reimpaar, das unserer überlieferung fehlt (vgl. unten am schluß dieses aufsatzes).

51. 13 = 23057.

51. 15 = 11919.

51. 17—22 = *21155—60. Über den zusammenhang vgl. oben zu 33, 12.

52. 14 = 23399.

52. 18 = 16435.

53. 3 = 15153. Die verse stehen bei Hugo nach 171. 3.

53. 9 = 3181.

54. 12 = 24203. Die verse stehen bei Hugo vor 110. 23 und der unten zu 90. 17 behandelten spruchgruppe.

55. 1 = 7841.

55. 21 = *5087. Die verse stehen bei Hugo vor 112. 9.

60. 5 = *14015. Die verse stehen bei Hugo vor 90. 3.

60. 7 = *14433.

61. 9 = *23261. Über den zusammenhang vgl. oben zu 3. 23.

61, 15 = 15419. *15427.

61. 21 = 23437.

62, 14 = *22643. Über den zusammenhang vgl. oben zu 34, 1.

63, 20 = *23259. Über den zusammenhang vgl. oben zu 3, 23.

63, 22 = 14543.

65, 4 = 11917.

67. 11 = *18861. 24091. Über den zusammenhang vgl. oben zu 8. 16 und 21, 1.

68, 4 = 19377.

68, 6—9 = *8291—94. Ehrismanns gänsefüßchen nach 8293 sind nach 8294 zu versetzen.

69, 21 = 3213.

71, 7 = 2803.

72, 1—4 = 2137—40 als citat aus Salomo.

72, 17 = *1789.

73, 10 = 5649.

74, 27 = *11809. Über den zusammenhang vgl. oben zu 34, 3.

79, 9 = *17875.

79, 19—80, 1 = *23965—74. Ehrismanns gänsefüßchen nach 23968 sind nach 23974 zu versetzen.

81, 23—26 = *23519—22. Die verse stehen bei Hugo vor 84, 22—25. Ehrismanns gänsefüßchen nach 23522 sind nach 23526 zu versetzen.

81, 27 = 4847.

82, 8 = 22183—88.

82, 14 = 1901.

84, 8 = 17933.

84, 22—25 = *23523—26. Über den zusammenhang vgl. oben zu 81, 23.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

85, 1 = 4189.

85, 5—8 = 6139—42.

85, 13 = 13955.

90, 3 = *14017. Über den zusammenhang vgl. oben zu 60, 5.

90, 17 = *24215. Die verse stehen bei Hugo zwischen 107, 8. 97, 10 einerseits und 90, 19 andererseits.

90, 19 = *24217. Über den zusammenhang vgl. oben zu 90, 17.

90, 25 = 759. 951. 12009. 13391. 24208a in den lesarten.

91, 2 = *7267. Die verse stehen bei Hugo nach 170, 14—21 und 26 und 171, 2. Ehrismanns gänsefüßchen nach 7266 sind nach 7268 zu versetzen.

91, 4—7 = *5321—24.

94, 1—4 = *10227—30. Die verse stehen bei Hugo vor 94, 9. 95, 2. Ehrismanns gänsefüßchen nach 10230 sind nach 10234 zu versetzen.

94, 9 = *10231. Über den zusammenhang vgl. oben zu 94, 1.

95, 2 = *10233. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

95, 18 = 17217.

95, 20 = 23307.

96, 5 = 18505.

97, 10 = *24211—14. Über den zusammenhang vgl. oben zu 90, 17.

100, 8 = 11779.

100, 26 = 12256[5].

101, 13 = 424.

102, 6—11 = *13079—84. Die verse stehen bei Hugo nach 106, 4—7. Ehrismanns gänsefüßchen nach 13078 sind nach 13084 zu versetzen.

104, 22—25 = 12949—52.

106, 4—7 = *13075—78. Über den zusammenhang vgl. oben zu 102, 6.

106, 22 = 20321.

107, 2—7 = *23929—34. Über den zusammenhang vgl. oben zu 6, 17.

107, 8 = *22641. *24209. Über den zusammenhang vgl. oben zu 34, 1 und 90, 17.

108, 3 = 5293.

108, 19 = 10331.

109, 16—21 = *20111—16.

110, 19 = 2279.

110, 21 = *11811. *22637. Über den zusammenhang vgl. oben zu 34, 3 und 34, 1.

110, 23 = 24205. Über den zusammenhang vgl. oben zu 54, 12.

112, 3 = 15113.

112, 9 = *5089. Über den zusammenhang vgl. oben zu 55, 21.

112, 23—26 = *20933—36.

113, 26 = 15499.

115, 4 = 5943.

115, 12 = 18805.

115, 13a in der hs. H (Grimm in den lesarten, Bezzenberger s. 237) = 17269. Diesen in der sonstigen überlieferung der Bescheidenheit fehlenden spruch hat auch der spruchanhang des Heidelberger Freidank 8, 5 wörtlich seiner quelle entnommen (Pfeiffer, Freie forsch. s. 207).

116, 9—12 = *2123—26.

118, 23 = 1207.

119, 24 = 12867.

120, 17 = 24524. *24610.

121, 4 = *5453.

121, 24 = 15365.

123, 6 = *5803.

124, 19 = 13585.

136, 3 = 4417. 18353.

138, 17 = 18509.

140, 19—22 = *5995—98. Ehrismanns gänsefüßchen nach 5996 sind nach 5998 zu versetzen.

142, 9 = *15316[15].

142, 22. 143, 3 = 5737. 5757.

143, 7—12 = 19665—70.

143, 17 = 5807.

145, 11 = 13065.

145, 19 = 10605.

146, 9 = 16317.

147, 1 = 8379.

147, 5 = 11915. 12953.

147, 17 = 659.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

150, 12 = 4689. 5093.

152, 22—25 = 9019—22. Die verse stehen bei Hugo vor 153, 11.

153, 11 = 9023. Über den zusammenhang vgl. oben zu 152, 22.

164, 7 = *22157. Die verse stehen bei Hugo vor 164, 15. 165, 1. 9. 13.

164, 9 = *8507. Die verse stehen bei Hugo zwischen 164, 23 einerseits und 165, 3—6. 17—20. 15 andererseits. Ehrismanns gänsefüßchen nach 8510 sind nach 8518 zu versetzen.

164, 15 = *22159. Über den zusammenhang vgl oben zu 164, 7.

164, 23 = *8505. Über den zusammenhang vgl. oben zu 164, 9.

165, 1 = *22161. Über den zusammenhang vgl. oben zu 164, 7.

165, 3—6 = *8509—12. Über den zusammenhang vgl. oben zu 164, 9.

165, 9 = *22163. Über den zusammenhang vgl. oben zu 164, 7.

165, 13 = *22165. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

165, 15 = *8517. Über den zusammenhang vgl. oben zu 164, 9.

165, 17—20 = *8513—16. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

165, 21 = *15371. Die verse stehen bei Hugo vor 166, 1. 7. 5. 23. 167, 24. 22.

166, 1 = *15373. Über den zusammenhang vgl. oben zu 165, 21.

166, 5—8 = *15377. 15375. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

166, 23 = *15379. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

167, 22—25 = *15383. 15381. Über den zusammenhang vgl. ebenda.

170, 14—21. 26. 171, 2 = *7255—66. Über den zusammenhang vgl. oben zu 91, 2.

171, 3 = 15151. Über den zusammenhang vgl. oben zu 53, 3.

176, 24 = 23819. Die verse stehen bei Hugo nach 177, 5—8.

177, 5—8 = 23815—18. Über den zusammenhang vgl. oben zu 176, 24.

177, 25—178, 1 = *11611—14.

Vier sprüche, die Hugo gleichfalls ausdrücklich Freidank zuschreibt, fehlen in unserer überlieferung und sind den von Grimm[2] s. 115 und Bezzenberger s. 242 gesammelten sprüchen ähnlicher herkunft beizuordnen: *Êrt ritter, vrouwen und phaffen, wenne si got zêren hât geschaffen* 2811; *Vürsprechen, klaffen hât kurze vrist, swenne got selber rihter ist* 8901 (vgl. Janicke s. 420); *Den tôren nieman tôrheit wert denne der si sêre mit slegen bert, und swâ man des nû niht entuot, dâ wirt sô vrech ir tumber muot, daz si irn willen wellen haben: des wirt manec junger lîp begraben, der manec jâr noch hete gelebt, heter der mâze niht widerstrebt* 9659 (Ehrismann schließt das citat schon bei *haben* mitten im reim, schwerlich richtig); *Swinc dich niht in allen wint: volge den niht, die valschaft sint* 13267. Mit dem *wîsen man* 21080 und 23670 ist aber sicher nicht Freidank gemeint, dem Hugo wohl auch hier den üblichen relativsatz gegönnt haben würde.

JENA, 8. januar 1920. ALBERT LEITZMANN.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

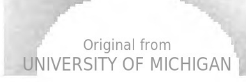
ZU DEN MITTELNIEDERDEUTSCHEN SPRICHWÖRTERSAMMLUNGEN.

1. Zur Bordesholmer sammlung.

Die 803 nummern umfassende niederländische sammlung der Proverbia communia (Hoffmann, Horae belg. 9, 3) ist von Suringar in seiner schrift 'Over de proverbia communia, ook Proverbia seriosa geheeten, de oudste verzameling van nederlandsche spreekwoorden' (Leiden 1864) eingehend untersucht worden. Für uns ist sie in erster linie dadurch wichtig, daß sie für unsere ältesten niederdeutsch-niederrheinischen sammlungen die unmittelbare quelle gewesen ist. Die niederländischen sätze sind durch meist recht ungewandte leoninische hexameter oder pentameter, gewöhnlich einzelne, hie und da auch doppelte, erläutert. Den rest einer ältesten niederdeutschen umsetzung, zwischen 1434 und 1447 geschrieben, hat Jellinghaus (Nd. corresp. 11, 67) in einer Maestrichter hs. nachgewiesen: es ist ein auszug, der nur 13 nummern umfaßt. Jellinghausens behauptung, der schreiber habe die sprichwörter 'augenscheinlich dem ersten blatte einer redaction der Proverbia communia entnommen' (s. 68), ist indessen irrig: er selber gibt schon an, daß die nummern 9 und 10 späteren teilen der niederländischen quelle entnommen sind (480 und 566); entgangen ist ihm, daß auch die nr. 8 in der quelle viel später, ganz nahe vor dem ende, sich findet (801). Eine vollständige niederdeutsche übertragung hat dann Jellinghaus im Kieler realschulprogramm von 1880 aus einer Bordesholmer hs. von 1486 veröffentlicht: auf sie beziehen sich die folgenden bemerkungen.

523 *Nêmant is sunder dat*: wir sagen heute 'ohne ein aber'. Vgl. Freid. 62, 6 *ez sî durch wârheit oder durch haz, sô enlobet man niemen âne ein daz*; Berth. v. Regensb. 1, 228, 13 *ez sî eht man oder vrouwe, sô lobet man sî selten âne ein daz oder âne vieriu*; Altsw. 97, 5 *ob iergen ûf*

Digitized by Google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

erden sitz in allem dütschen lande, der dô leb ân schande, er muoz ein daz an im hân, ez sî wîp oder man. Zu den beispielen für substantiviertes *daz*, die Grimm, Gramm. 3, 535 gesammelt hat, kommt aus mhd. literatur noch Ebern. 4507, wo Bech Germ. 5, 505 die handschriftliche lesart, die ganz einwandfrei ist, mit recht gegen Bechsteins änderung wiederhergestellt hat; nd. belege scheinen sonst nicht bekannt zu sein.

554 muß natürlich umgekehrt heißen: 'um der amme willen küßt man das kind'. Auch die quelle hat schon den gleichen fehler (578), während Tunnicius (820) die nötige verbesserung vorgenommen hat.

579 *Rôret de berge, se scholen rôken* ist kein sprichwort, sondern ein bibelcitat aus psalm 103, 32 'tangit montes et fumigant'. Der hexameter der quelle heißt (608): 'Sic psalmista canit: mons tangitur et fumigabit'. Für den, der sich der stelle des psalmisten nicht erinnerte, mußte allerdings das erste verbum der deutschen fassung, das indicativ mit als selbstverständlich weggelassenem subject sein soll, wie ein imperativ wirken, wodurch der sinn sich völlig verdunkelt.

582. Jellinghausens falsche erklärung von *tôch* 'das vorführen des feilen pferdes' (s. 9) war durch die richtige im Mnd. wb. 4, 561a schon vorher erledigt.

676 *Tis tô spâde kas, wen de kêse geten is.* Das gleiche sprichwort begegnet zweimal auch in Korners chronik (vgl. Pfeiffer Germ. 11, 250 anm.). Über die scheuchende interjection *kas* (in der quelle 723 *kis*) hat sich Jakob Grimm in einem brief an Pfeiffer (ebenda), der ihm jene stellen aus Korner zur beurteilung vorgelegt hatte, ausführlich combinierend ausgelassen, wozu noch Hildebrands bemerkungen in Grimms wb. 5, 278 zu vergleichen sind. Ich glaube, man muß in *kas* und *kis* den versuch sehen, die vocallose interjection *ks* mit sonantischem *s* in der schrift zum ausdruck zu bringen (vgl. auch das im 18. jh. so häufige *hum* für *hm*); mit dem namen der katze hat es wohl ursprünglich nichts zu tun.

747 *Sô hôger berch, sô dêper dal* und 753 *So hôger grât, sô swârer val* erscheinen verbunden bei Boner. 39, 37 *sô hœher berc, sô tiefer tal* : *sô hœher êr, sô tiefer val* und 83, 53 *sô hœher berc, sô tiefer tal* : *sô grœzer kraft, sô swœrer val*; vgl. auch Renner 16455 *ie hœher berc, ie tiefer tal* : *ie hœher gestigen, ie swinder val.* Eine variation der zweiten zeile begegnet im Reimbüchlein s. XXI Seelmann.

2. Zu Tunnicius.

Die zuerst 1513 gedruckte sprichwörtersammlung des Münsterländers Antonius Tunnicius hat Hoffmann in seiner weise herausgegeben (Berlin 1870; vgl. noch Germ. 15, 195); eine reihe fördernder bemerkungen zu einzelnen nummern gab Woeste Zs. fdph. 6, 213. Hoffmanns ausgabe hat einem nachfolger noch manches zu tun übrig gelassen: auf ihre mängel hat auch Suringar hingewiesen.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Auch Tunnicius' quelle ist die niederländische sammlung der Proverbia communia, aber man würde es zunächst kaum glauben. Die anordnung der Proverbia ist alphabetisch, nicht im ganz strengen lexikalischen sinne, aber doch so, daß eine reihe gruppen gebildet werden, deren einzelne glieder jedesmal mit dem gleichen anfangsbuchstaben beginnen, und diese gruppen alphabetisch angeordnet auftreten. Dem gebildeten sammler erschien das zu mechanisch und äußerlich und er hat, obwohl er sich im wesentlichen an die ordnung seiner quelle gehalten hat, durch geschickte abänderungen im wortlaut und vielfache auffüllung seines materials aus anderen quellen jeden äußeren schein mechanischer aufeinanderfolge zu beseitigen verstanden. Jedes seiner zwölf capitel beginnt z. b. mit einem spruch, der von gott handelt, ein gedanke, der ihn nötigte, die kleine reihe der gottsprüche in der quelle (352—358), soweit er sie überhaupt verwertete, auseinanderzureißen und erheblich zu vermehren: 1 neu, 2 = 169, 110 = 111, 221 = 355, 336 neu, 447 = 352, 558 und 669 neu, 780 = 357, 891 neu, 1002 = 353, 1252 neu; nur 1141 ist das princip verlassen. Im beginn des 11. capitels schließt die benutzung der Proverbia ab, aber es setzt dann unmittelbar mit nr. 1154 eine nachlese ein, die im ersten drittel des 12. capitels allmählich versickert. Hoffmann ist entgangen, daß man auch die redaction bestimmen kann, an die Tunnicius sich angeschlossen hat: der in den Horae belg. 9, 52 verglichene niederrheinische druck stand ihm näher als der niederländische. Das ergibt sich mit absoluter sicherheit aus folgenden tatsachen: 269 *De vische sint sôtest an dem sterte* entspricht der niederrheinischen nr. 146 *De vrauwen und de visch sind niergens besser dan an dem stertz*, während Hoffmanns haupttext statt dessen einen ganz abweichenden spruch zeigt; 721 *We wil den dôden schîten dragen?* = niederrheinisch 495 b *Man sol ouch geinen dôden dreyssen dragen* fehlt im haupttext; 740 *vorborgen* = niederrheinisch 516 *verholen* gegenüber *verloren* im haupttext; 961 *Beter is vrede up dem lande dan rômesche vêde* entspricht der niederrheinischen nr. 688 *It is besser dorpsch vreed dan ræmsch strijt*, während Hoffmann *Tis beter bî den ûle te sitten dan bî den valc te wippen* hat; 1014 *It was gût bêr, de tappe is ût* ist identisch mit niederrheinisch 720, während der

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

haupttext *mer tis ût* bietet; 1076 *Mit gode is quât spotten* = niederrheinisch 727, während Hoffmann noch *want hi can wael wenken* hinzufügt. Schwächere beweise geben außerdem noch die lesarten zu 31 (28). 42 (20). 60 (38). 127 (82). 157 (98). 200 (165). 218 (203). 260 (154). 262 (152). 263 (151). 319 (221). 380 (285). 431 (330). 454 (300). 470 (343). 482 (306). 522 (365). 562 (378). 566 (381). 679 (458). 695 (480). 728 (508). 737 (514). 814 (574). 837 (559). 1020 (747). 1050 (776). 1053 (779). 1144 (792). 1148 (800). 1204 (261). 1259 (715).

Die frage nach den quellen des Tunnicius restlos für jeden einzelnen satz zu lösen wird kaum gelingen, zumal mancher der von ihm der jugend in deutschem und klassischem gewande vermittelten weisheitssprüche sicher auf seinem eigenen miste gewachsen sein dürfte. Den auf seine stellung als lehrer und verwalter der wissenschaft (*kunst* nennt er es gern, was man nicht mit Hoffmann durch 'kunst' übersetzen darf) stolzen jugenderzieher hört man aus sätzen wie 114. 146. 223. 234. 287. 369. 497. 506. 521. 594. 667. 705. 778. 791. 906. 913. 1030. 1247. 1343 deutlich heraus. Viele sätze erscheinen doppelt oder gar dreifach: 6 = 302. 655, 41 = 332, 71 = 111, 118 = 1342, 119 = 242, 122 = 1203, 164 = 545, 179 = 211, 202 = 337, 214 = 421, 239 = 1339, 255 = 1126, 305 = 1175, 384 = 726. 1237, 397 = 860, 442 = 1330, 523 = 741, 548 = 735, 573 = 753. 1141, 615 = 745, 714 = 1169. In andern fällen begegnen sich satz und gegensatz, positive und negative fassung, wie bei 28 und 44, 68 und 101, 74 und 826, 131 und 1038, 1266 und 1267. Jedenfalls sind 658 nummern den Proverbia communia entlehnt, die überigen 704 nummern sind also andern ursprungs. Mit recht hat schon Hoffmann eine anzahl von sätzen auf antike quellen, vor allem aber auf Publilius Syrus und Heinrich Bebel zurückgeführt. Eine hauptquelle sind jedoch, worauf bisher weniger geachtet worden ist, die parömiographischen bücher der bibel, Proverbia, Ecclesiastes und Ecclesiasticus. Trotzdem dies eigentlich von vornherein angenommen werden konnte, zeigen Hoffmanns anmerkungen nur in einigen wenigen fällen (6. 117. 170. 643. 684. 781. 1060) nach dieser richtung. Ohne das problem erschöpfen zu wollen, stelle ich hier zusammen, was sich mir von biblischen quellenstellen in einem kurzen streifzuge ergeben hat:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

33 *De vake honnich it, de wert des âdrotich.*	Prov. 25, 27 Qui mel multum comedit, non est ei bonum.
41 *Twê mogen alle tît mêr dan ein.*	Pred. 4, 9 Melius est ergo duos esse simul quam unum.
196 *Ein arm man gift vake gûden rât, wôwol is he nicht gehôrt.*	Pred. 9, 16 Quomodo ergo sapientia pauperis contempta est et verba ejus non sunt audita?
233 *Dat vûr wil nicht vorborgen sîn in dem schôte.*	Prov. 6, 27 Numquid potest homo abscondere ignem in sinu suo?
340 *Alle spîsen smaken dem hungergen.*	Prov. 27, 7 Anima esuriens etiam amarum pro dulci sumet.
542 *De wîn vrouwet de lûde.*	Eccl. 40, 20 Vinum et musica laetificant cor.
563 *Gestolen spîse is alle wege sôtest.*	Prov. 9, 17 Aquae furtivae dulciores sunt et panis absconditus suavior.
778 *Kunst is beter dan golt.*	Prov. 8, 10 Doctrinam magis quam aurum eligite.
781 *Beter is drôge brôt mit vrouweden dan gebrât mit kîve.*	Prov. 17, 1 Melior est buccella sicca cum gaudio quam domus plena victimis cum jurgio.
891 *De hôverdigen hatet got unde de lûde.*	Eccl. 10, 7 Odibilis coram deo est et hominibus superbia.
1127 *De êrt vader unde môder, de sal lange leven.*	Ex. 20, 12 Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram.
1185 *De schônheit der wîve heft mannigen vordorven.*	Eccl. 9, 9 Propter speciem mulieris multi perierunt.
1187 *O minsche, warumme bistû hôverdich?* Quid cinis et pulver, quid frigida terra superbis?	Eccl. 10, 9 Quid superbit terra et cinis?
1188 *Wan wî dôt sint, sô vreten uns de slangen unde wörme.*	Eccl. 10, 13 Cum enim morietur homo, hereditabit serpentes et bestias et vermes.
1193 *Ein wîse man lachet sedigen, de geck lêt sîne stimme hôren.*	Eccl. 21, 23 Fatuus in risu exaltat vocem suam, vir autem sapiens vix tacite ridebit.
1194 *Gecken vorwandelen sik als de mâne.*	Eccl. 27, 12 Stultus sicut luna mutatur.
1197 *Beter is ein arm man gesunt dan ein rîk man krank.*	Eccl. 30, 14 Melior est pauper sanus et fortis viribus quam dives imbecillis et flagellatus malitia.
1199 *Men sal nicht dôn sunder gûden rât.*	Eccl. 32, 24 Sine consilio nihil facias.
1200 *Leddich wesen brinkt einen to sünden.*	Eccl. 33, 29 Multam enim malitiam docuit otiositas.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

1202 *Des ôtmôdigen gebet geit dorch den hemel.*	Eccl. 35, 21 Oratio humiliantis se nubes penetrabit.
1203 *Vele sterven in dem swerde, mer vele mêr sterven van över-vlôdicheit.*	Eccl. 28, 22 Multi ceciderunt in ore gladii, sed non sic, quasi qui interierunt per linguam suam.
1205 *Grauwe olde lûde sal men êren.* Assurgas canis, grandaevos semper honora.	Levit. 19, 32 Coram cano capite consurge et honora personam senis.
1216 *Ein gût vrûnt is beter dan ein grôt schat.*	Eccl. 6, 14 Amicus fidelis protectio fortis: qui autem invenit illum, invenit thesaurum.
1250 *Swîgen hindert selden.*	Eccl. 19, 7 Ne iteres verbum ... et non minoraberis.
1283 *Gesuntheit geit boven golt.*	Eccl. 30, 15 Melior est ... corpus validum quam census immensus.
1302 *Als dat herte denket, sô sprikt de munt.*	Matth. 12, 34 Ex abundantia enim cordis os loquitur.

Man beachte auch, wie die biblischen quellenstellen der nummern 1185—1202 ebenso aufeinanderfolgen und dadurch eine cursorische durchsicht der betreffenden teile des Ecclesiasticus für diese stelle der arbeit des Tunnicius außer zweifel setzen.

Standen nun Tunnicius bei seiner arbeit die deutschen oder die lateinischen sittensprüche im vordergrunde des interesses? Er war humanist, schüler des Alexander Hegius, freund und college Rudolf von Langers an der domschule in Münster (vgl. Fränkels lebensskizze in der Allgem. d. biogr. 38, 791). Auf dem titel seines buches spricht er etwas unklar und schwimmend von 'in Germanorum paroemias studiosae juventuti perutiles monosticha cum germania interpretatione': sind die 'monosticha' auf deutsche sprichwörter, d. h., wie sich Fränkel (s. 792) ausdrückt, als 'lateinische periphrasen' gemacht, was soll dann 'germanica interpretatio' daneben bedeuten? Die an den jungen sohn des Münsterer bürgermeisters Droste gerichtete lateinische widmung und das epigramm des Murmellius 'ad puerum latinitatis et honestae vitae studiosum' sowie mehrere der beigefügten lateinischen gedichte lehren deutlich, daß die 'monosticha', nicht die sammlung deutscher kernsprüche herzensangelegenheit und stolz des verfassers gewesen sind. Die lateinischen hexameter atmen klassisch-humanistischen geist

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in klassischer form und man kann sich keinen größeren gegensatz dazu als die leoninischen verse denken, die den niederländischen Proverbia beigegeben sind. Tunnicius vermeidet jeden engeren anschluß an diese barbarenverse schon aus princip, wenn das auch nicht immer sich ganz erreichen ließ. Seinen eigenen versen gibt er das ganze schimmernde rüstzeug der antiken namen mit: Aeacidas 656, Aethiops 305. 491, Alcides 41, Apella 1305 (aus Horaz), Apelles 1228, Apicius 88, Avernus 2, Bacchus 9, Bagous 149 (aus Ovid), Caesar 167. 435, Cato 22, Chaldaei 894, Charybdis 456, Corinthus 191. 262, Croesus 444. 1349, Cypria Cypris 702. 1238, Harpocrates 202, Hercules 1003, Iacchus 442, Lenaeus 452, Mars 400, Maurus 305, Midas 1349, Minerva 860, Nestor 416. 560. 1240, Orestes 595, Patroclus 656, Phoebe 128, Phoenix 800, Polyphemus 1266, Pompejus 317. 1166, Procrustes 686, Pylades 595. 686, Rhamnusia 28, Salii 1307, Scylla 456, Syrus 800, Tantalus 1250, Thais 283, Troes Trojani 22. 249, Tullius 600, Venus 9. 252. 494. 914, Zoilus 18. Der kenner des Horaz zeigt sich deutlich 284. 618. 939; die namen des letztgenannten verses Bacchius und Bithus entstammen den scholien des Porphyrius. Was die deutschen sprüche anbelangt, so mag zugestanden werden, daß die lateinischen hexameter vielfach sie zum ausgangspunkt genommen haben: sie sind aber mindestens nicht selten recht stiefmütterlich behandelt, ja in einzelnen fällen ohne die monosticha gar nicht zu verstehen. So sind wesentliche teile des lateinischen spruches im deutschen ganz ohne entsprechung bei 158. 748. 810. 880. Ohne das lateinische sind unverständlich 311 *Got môt em sîne sinne geven* (wem?), 630 *Se enhôrt ôk bîtîden up* (wer?), 672 *Se maken sik al wat to dôn* (wer?), 727 *Men sal wol sein, wê den grôtesten ers heft* (wann?), 939 *Se sint beide allîke bereit* (wer?), 1130 *Gedenke der veir ûtersten* (welche sind das?). Welch seltsames sprichwort ist 22 *Och, wî hebben wol êr grôt gewest*: das monostichon lautet 'Heu, Troes fuimus plerique fuere Catones'. Den vogel schießen aber zweifellos 624 und 1326 ab: die monosticha paaren hypothetisch dinge, die miteinander unvereinbar sind, krebs und wald, bär und fluß, nachtigallengesang und eselsschrei (zum letzten paar vgl. Freid. 142, 7); der deutsche spruch heißt beidemale *Wô kumt dat darbî?* Der schwerpunkt lag für Tunnicius in seinen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hexametern, von denen er hofft, sein bewidmeter zögling werde sie gern (Hoffmann s. 16) '(proderunt enim, ut spero, non parum tuae linguae) tempore juventutis memoriae commendare'.

Nach diesen allgemeineren erörterungen gehe ich nun zu bemerkungen zu einzelnen sätzen über.

72 *Alle vorgeten sünden quît god.* Die quelle (Proverbia 55) bietet: *Alle vergeten sonden quijt*; A me nescita peccamina sunt ea quita. Im ältesten druck (vgl. Germ. 15, 196) fehlt *god* und das ist das ursprüngliche: die beiden von Hoffmann verwerteten drucke haben es zugesetzt, weil auch im lateinischen hexameter 'deus' als der bezeichnet wird, der 'neglecta peccamina cunctis dimittit'; aber deutsch und latein decken sich hier wie so oft nicht und der ursprüngliche sinn des satzes, der dadurch verschoben wird, war etwa unser 'was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß'.

91 'Pauper ubique jacet' stammt aus Ovids Fasti 1, 218.

208. Der hexameter ist, mit Goethe zu reden, eine siebenfüßige bestie, deren heilung unmöglich scheint.

227 *De den vullen scheldet, de vortörnet den de dâr nicht bî em is.* Hoffmann erklärt ganz verkehrt (s. 126): 'Der trunkene und der nüchterne (der nicht dabei ist) werden als ein und dieselbe person gedacht'. Natürlich ist der sinn: wer einem betrunkenen vorwürfe macht, macht sie einem abwesenden, da der betrunkene nicht bei sich ist.

422 'Cornicum permanet annos'. Tunnicius kannte also das hesiodische fragment, wonach der krähe neun menschenalter zugeschrieben werden: vgl. Grimm, Reinh. fuchs s. IV anm. und DWb. 5, 1969.

434 sowie 880 begegnet eine bekannte, originelle form des sprichworts, das auch in moderner zeit so beliebte schema '... sagte X, da tat er das'.

446. *draven* übersetzt Hoffmann (s. 141) falsch durch 'trippeln'. Die quelle (Proverbia 294) hat die bekanntere fassung: *Die niet telden en can, moet wael draven.*

491 Im lateinischen hexameter ist 'candicat' druckfehler für 'candidat'.

593 war *holde* aus den drucken beizubehalten: zu den von Woeste Zs. fdph. 6, 214 gegebenen belegen kommt noch Veghe 93, 4. 95, 29.

1003 *Twê manne sint alle wege eins mannes her.* Hoffmann schreibt *hêr* und übersetzt dementsprechend (s. 180): 'Zwei männer sind immer eines mannes herr'. Das sehr verbreitete mhd. sprichwort heißt aber *Zwêne sint eines her* Iw. 4329. 5350. 6636, lateinisch 'Duo sunt exercitus uni' Reinardus 1, 1381.

1038 'Audaces fortuna juvat' stammt aus Vergils Aen. 10, 283 'Audentes fortuna juvat'.

1256 'Fugit irreparabile tempus' ist citat aus Vergils Georg. 3, 284 (vgl. auch Aen. 10, 467).

1317 'In omni parte beatus' ist aus Horaz, Oden 2, 16, 27 'Nihil est ab omni parte beatum' entlehnt.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

3. Zum Koker.

Die eigenartige, zuerst von Hackmann als anhang seiner Reinke-ausgabe 1711 nach einer verschollenen hs. veröffentlichte sprichwörtersammlung, deren technisches grundprincip ist, gänzlich unzusammenhängende sätze mit consequent durchgeführter reimbrechung aneinanderzureihen, ist neuerdings durch Borchlings und Seelmanns abdruck (Nd. jahrb. 42, 71) wieder in den blickpunkt unseres interesses gerückt worden. Literargeschichtlich ist dafür noch nicht mehr als alles zu tun: es fehlt eine eingehende besprechung und erläuterung der einzelnen sätze nebst nachweisung der quellen und entlehnungen des verfassers; es fehlt ferner eine geschichte der ganzen gattung solcher dichtungen, deren auch die ältere hd. literatur gar nicht wenige aufweist; es fehlt endlich die schon von Walther versprochene abschließende untersuchung über den dichter und seine heimat. Ich gebe im folgenden bemerkungen zu einzelnen stellen.

249 *Manich wart wormede bewânet, de doch des unschuldich enwart.* Ich möchte lesen *nü schuldich enwart*, wodurch sowohl der rhythmus des verses wie der sinn des satzes gewinnen würden.

711. Die hier von den neuesten herausgebern gegebene erklärung geht fehl, wie sich aus den parallelstellen der wendung *de slippen afsnîden* im Mnd. wb. 4, 243 b einwandfrei ergibt: den belegen ist noch Vos und hane 127 beizufügen. Die erklärung mußte vielmehr lauten: wer es mit bösen zu tun hat, die sich ihm an den rockzipfel hängen, der möge den zipfel selbst abschneiden, um sie rasch los zu werden.

Die verse 1112—14 scheinen darauf hinzudeuten, daß das gedicht am biertische vorgetragen wurde: der vortragende bittet hier in der mitte des ganzen um darreichung eines frischen trunks.

1118 *De jene, de sik under ôgen mûten, de wischet den achtersten nicht. mûten* erklärt Seelmann sicher unrichtig durch 'naß abwischen (nicht ordentlich waschen)'. Der sinn ist vielmehr: schmuck und reinlichkeit ist oft nur an den sichtbaren körperstellen vorhanden, nicht an den bedeckten.

1128. Warum dieser satz ironisch gemeint sein soll, sehe ich nicht ein: ich glaube, daß *nü* zu lesen ist, nicht *nû*, und halte den behaupteten anklang an das altdeutsche lügenlied für sehr problematisch.

1163 ist der reim *gelegen* : *heven* nicht in ordnung: vielleicht ist *dat worde iderman wol gelêven* zu lesen; Schüttes vorschlag (Nd. jahrb. 43, 122), der die andere zeile durch umstellung ändern will, leuchtet mir weniger ein

1867. 68 sind die änderungen der herausgeber *apenkind* : *wind* statt des überlieferten *apenkinder* : *vinder* entschieden zurückzuweisen, denn der sinn ist einwandfrei.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

2090 *dar hôrde he weder hunt oder hanen kreien* scheint der älteste beleg dieser nach Grimms wb. 4, 2, 1912 verderbten redewendung zu sein, die dort erstmalig 1778 gebucht wird. Der älteste nhd. beleg ist wohl Liscow, Samml. sat. u. ernsth. schr. s. 128.

JENA, 17. mai 1920. ALBERT LEITZMANN.

DEUTSCH.

Uber die entstehung des wortes hat zuletzt Braune gehandelt, Beitr. 43, 435. Wir wissen heute, daß es sich zunächst lediglich auf die sprache bezog; es kann ferner keinem zweifel unterliegen, daß es gelehrten ursprungs ist. Einer anregung Doves folgend sucht Braune den ausgangspunkt des wortes auf englischem boden und verknüpft es mit dem aengl. subst. *ȝeþeode.* Aber das bezeichnet die sprache überhaupt und erklärt nicht die wichtige tatsache, daß das wort *deutsch* in den ältesten belegen stets in einem gegensatz verwendet wird; zuerst zur bezeichnung des englischen: tam latine quam theotisce geschah eine vorlesung auf einer mercischen synode.

Dove hat in got. *thiudisko* eine übersetzung von *ἐθνικῶς* 'heidnisch' erkannt, in einer stelle, in der dafür die lateinische bibel das wort *gentiliter* bietet. Weshalb ist nun nicht die naheliegende folgerung gezogen worden, daß auch deutsches *diutisk* lat. *gentilis* entspreche (Dove, Sitzungsber. d. Heidelberger akad. 1916, 71 u.)? Die umfassende prüfung, die Dove dem begriffe von *gens* hat zuteil werden lassen, ist der ableitung *gentilis* nicht in gleichem maße zugute gekommen. *gentilis* hat ihm schlechtweg die bedeutung *heidnisch*; darüber hinaus reicht seine kenntnis nicht.

Die wissenschaft, daß das wort *gentilis* noch anderen inhalt, einen geradezu auf die sprache gehenden inhalt besitzt, entnehme ich den citaten eines aufsatzes von Fr. Lammert, Die angaben des kirchenvaters Hieronymus über vulgäres latein, Philologus 75, 395; dann hat dr. W. Bannier, sekretär am Thesaurus linguae latinae, die große güte gehabt, mir das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

einschlägige material des Thesaurus zur verfügung zu stellen, wofür ihm der beste dank ausgesprochen sei.

gentilia verba quae sunt? fragen wir mit Fortunatianus (Rhet. latini minores, ed. Halm) 122, und die antwort lautet: *quae propria sunt quarundam gentium.* Zu dieser begriffsbestimmung stimmt nun eine reihe von einzelbelegen: Solin. 38, 5 *quicquid candidum est cydnum gentili lingua Syri dicunt,* 11, 8 *Cretes Dianam Britomartem gentiliter nominantes,* 20, 9 *sucinum Germani gentiliter vocant glaesum,* Ammian XXIII, 6, 38 *alium similem oleo speciem naphtham vocabulo appellavere gentili,* XXXI, 7, 11 *voce Martia, quam gentilitate appellant barritum,* Hieronym. epist. (corpus script. eccles. lat. 54) 192, 6 *mammonae, id est divitiis, nam gentili Syrorum lingua mammona 'divitiae' nuncupantur,* 196, 12 *coenobium, quod illi sauhes gentili lingua vocant* (*sauhes* ist koptisch), Severus major (Migne 20) 742 D *grandinem incolae insulae illius* (Minorca) *gentili sermone abgistinum vocant,* Jul. Valerius (ed. Kübler) 144, 16 *insertis arboribus, quae celsae sint et odorae; cypros denique gentiliter vocant* (im reich der Candace).

Aber Fortunatianus führt uns noch nach einer anderen richtung. Seine definition der *gentilia verba* fährt fort, indem sie beispiele gibt: *sicut Hispani non cubitum vocant, sed Graeco nomine ancona, et Galli facundos pro facetis, et Romani vernaculi plurima ex neutris masculino genere potius enuntiant, ut hunc theatrum et hunc prodigium*; er belegt also örtliche unterschiede durch erscheinungen, die wir als vulgäre redeweisen bezeichnen würden, wenngleich er selbst die *vulgaria verba* von den *gentilia verba* bestimmt scheidet. Zu dieser auffassung von *gentilis* stimmt Rufinus, Basil. regul. (Migne, lat. 103, s. 538 interrog. quid est Raca?) 145 *provincialis id est gentilis illius sermo est velut convicii levioris quod domesticis et his, quorum fiduciam quis gerit, dici solet,* Hieron. (op. omn. 2, 49) vita Hilarionis 39 *draco mirae magnitudinis, quos gentili sermone boas vocant* und Cael. Aurelianus (ed. Haller 1, 192) Acut. morb. lib. II, cap. 37 *si febres tenuerint corpus, leviora atque tenuiora offerenda erunt vina ut sunt in Italia Sabina et Tyburtina et gentiliter Surrentina appellata* (wo offenbar *Surrentina* eine vulgäre weinbezeichnung war, die über die bloße ortsbezeichnung hinausging).

gentilis bezeichnet also einerseits die landessprache im gegensatz zur lateinischen einheitssprache, anderseits die vulgärsprache im gegensatz zur hochsprache. Daß hier der ursprung von *thiutisk* zu suchen ist, daß es, wie man neuerdings sagt, ein bedeutungslehnwort ist, kann nicht zweifelhaft sein. Aber übersetzt es den ersten oder den zweiten begriff? Ich denke: beide; oder vielmehr: für den Lateiner waren es keine zwei getrennten vorstellungen, wie die vermengung bei Fortunatianus bezeugt und wie es eine stelle bei Hieronymus bestätigt: op. omn. 5, s. 47, in Ezech. cap. 4, v. 9, 43 ζέας, *quas nos vel far, vel gentili Italiae Pannoniaeque sermone spicam*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

speltamque dicimus. Und in der tat ist ja die vulgärsprache, die umgangssprache, an den örtlichen, an den verschiedenheiten der landessprachen, besonders stark beteiligt.

Es hätte also im bericht über die mercische synode auch gesagt werden können, daß die vorlesung *tam latine quam gentiliter* erfolgt sei, und umgekehrt hätte ein späterer Ammian schreiben können: *voce Martia, quam theotisce appellant barritum.* Die bedeutung 'volksmäßig', die dem wort *deutsch* die heimische entwicklung nicht verleihen konnte, konnte so doch auf einem umweg ihm zufallen. Die alte auffassung des wortes, die darin den begriff des volksmäßigen fand und die Dove so lebhaft bekämpft hat, ist also doch nicht so weit von der wahrheit abgeirrt.

GIESSEN, 11. december 1919. O. BEHAGHEL.

MISCHEN.

Die anschauungen über die herkunft des wortes *mischen* sind geteilt. Die einen halten es für einheimisch; so Wilmanns, Gramm. 2 (2. aufl.), 205, hat es aber an der entsprechenden stelle der dritten auflage getilgt (s. 219), offenbar unter dem einfluß von Ed. Schröders besprechung, Anz. fda. 24, 26; Falk und Torp erklären es für westgermanisch (Norweg.-dän. wb. 1, 724). Kluge fällt es schwer zu entscheiden, ob urverwandtschaft mit lat. *miscere* oder entlehnung daraus vorliege; auch Paul im DWb. läßt beide möglichkeiten offen; Weigand-Hirt 'sehr wahrscheinlich mit der herübernahme der weincultur evtl. aus lat. *miscere*, obgleich es rein formal auch urverwandt sein könnte'. M. Heyne ist mit entschiedenheit für entlehnung eingetreten, im DWb. und in seinem buche über das deutsche nahrungswesen (s. 358), und hat dafür die zustimmung Ed. Schröders gefunden, Anz. 24, 26. Heynes lebhafte phantasie weiß auch ganz genau zu schildern, wie sich der vorgang der entlehnung vollzogen hat: das verfahren der mischung des weines mit wasser wurde den germanischen käufern von den römischen händlern mit der technischen bezeichnung mitgeteilt. und diese

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fand aufnahme in der sprache vornehmer kreise, deren trinksitten den römischen nachgebildet waren; als seit dem 4. und 5. jh. sorten entstanden, die nicht gemischt zu werden brauchten, da verlor das fremde kunstwort seine engere bedeutung; es bürgerte sich 'vorzüglich in den hochdeutschen Rheingegenden ein'.

Die anschauung, daß das wort heimischen ursprungs sei, läßt sich unbedingt als falsch erweisen. Wenn man es als westgerm. bezeichnet, so tut man das wegen seines vorkommens im ags. und im deutschen. Aber im ags. gibt es für *miscian* ausgerechnet zwei beispiele, das eine in Alfreds übersetzung von Boethius' Consolatio philos., das andere in den Leechdoms in einer stelle, die auf Alexander Trallianus beruht, wenn auch gerade der für uns in betracht kommende satz in dieser quelle kein vorbild hat (vgl. Medicae artis principes, 1567, sp. 144 oben). Woher ags. *mixian*, das Kluge anführt, stammt, weiß ich nicht zu sagen. Dem mengl. ist das wort überhaupt fremd.

Der älteste beleg des ahd. entstammt Rb und ist eine glosse zu Genes. 11, 7; dann folgen beispiele aus Tatian, Notker und Willeram, also texte, die zu den 'hochdeutschen Rheingegenden' keine übermäßig nahen beziehungen haben.

Es begegnet das wort somit in älterer zeit ausschließlich in übersetzungen aus dem lateinischen oder jedenfalls in solchen texten, die den gelehrten kreisen angehören. Nach dieser art des auftretens kann das wort unmöglich aus der urzeit überliefert sein, muß vielmehr aus der fremde stammen. Und es kann nicht ergebnis volkstümlicher entlehnung sein, wie die ausdrücke, die sicher mit der einführung des weinbaus zusammenhängen, z. b. *kelter, most, trichter*, sondern ist zunächst lehnwort der gelehrten kreise gewesen.

Dazu stimmen nun auch die bedeutungen des wortes, die ihre genauen seitenstücke im lat. haben, während sie unter sich weit auseinanderliegen, wie es sonst nur bei längerer volkstümlicher entwickelung der fall zu sein pflegt. Der älteste beleg gehört der bedeutung 'verwirren' an: Ahd. gloss. I, 316, 27 *confundamus linguam eius camiscames zungun sina*; ähnlich Notker II, 38, 18 *des armen rat kemiskton ir consilium inopis confudistis*, vgl. z. b. Cic. leg. 3, 7, wo *miscere* als synonymon von *turbare* verwendet wird. Diese bedeutung hat im deutschen


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

keinen fuß gefaßt. Die sinnliche grundbedeutung belegen die Tatianstellen: 102, 1 *thero bluot Pilatus misgita mid iro bluostrun,* 202, 3 *win mit gallun gimisgitan,* 212, 6 *thaz gimisgi mirrun inti aloes* (*mixturam*; mhd. kein *gemische*), sowie die stelle aus den ags. Leechdoms. Nachdem hier davon geredet, daß ein übel, das von kälte komme, durch wärme zu heilen sei, eines, das die hitze verursacht habe, durch kälte, wird fortgefahren, Rer. Britann. medii aevi scriptores, bd. 35, s. 22, z. 6: *gehwæðeres sceal mon nyttian and miscian, ðæt ðone lichoman hæle*; die übersetzung von Boswoeth-Toller: *shall be used and applied in due proportion* ist natürlich unsinn. Eine dritte bedeutung, die des sich beigesellens, belegt Notker: I, 21, 27 *taranah miskten sie sih zu dien musis quae quidem admixtae musis,* II, 456, 16 *sie mischton sih ze in commixti sunt inter gentes,* 625, 29 *se gentibus tih miscest*; vgl. z. b. Vellej. Paterc. hist. II, 86, 4 *cum neque aut vidisset unquam reginam post enervatum amore eius Antoni animum partibus eius se miscuisset*; diese verwendung setzt sich fort im mhd.: Elisab. 3020 *sie mischete sich iesa zu stunt nu zu der gemeinen diet,* und lebt auch im nhd., hier wohl wieder neu eingeführt. Vereinzelt steht der beleg aus Alfreds Boethiusübersetzung, Fox 226: *he of þæm hean hroþe hit eall gesihþ, and þonan miscaþ and metgaþ ælcum be his gewyrhtum.*

Bei der annahme des gelehrten ursprungs erklärt sich auch die tatsache, die nach Kluge gegen die entlehnung sprechen könnte: daß die benachbarten romanischen sprachen nicht *miscere*, sondern *misculare* übernommen haben. Und es gewährt unser wort ein lehrreiches beispiel dafür, daß ein lehnwort mehrere fremde bedeutungen hereingebracht hat.

GIESSEN, 16. december 1919. O. BEHAGHEL.

EIN POSSESSIVER DATIV.

Eine unterart des 'dativus commodi' ist der dativ, den Havers als 'sympathetischen dativ' bezeichnet hat. Es sind das fälle, in denen die durch den dativ ausgedrückte größe schon vor eintritt der verbalhandlung in beziehung zu einem



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

anderen factor der handlung steht; sie ist der besitzer, der inhaber einer im subject, im object, in einer präpositionalen bestimmung enthaltenen größe. Die gewöhnliche und ursprüngliche gestalt der erscheinung ist die, daß von dem vorgang, der der im besitz befindlichen größe wiederfährt, zugleich die im dativ stehende größe getroffen wird: *die augen gehen mir über, einem die flügel beschneiden, einem im wege stehen.*

Daraus entwickelt sich aber eine nachbildung, bei der von einer einwirkung auf die dativische größe keine rede mehr ist, nur noch die possessive beziehung zwischen dieser und der zweiten größe übrig bleibt:

Ulf. Luk. 4, 20 *allaim wesun augona fairweitjandona du imma* (*πάντων ἦσαν οἱ ὀφθαλμοὶ ἀτενίζοντες αὐτῷ*), Beow. 2817 *þæt wæs þam gomelan gingæste word* [N. I, 500, 27 *allen liuten sint tie voregedancha gelih* eçdem passiones sunt omnibus gentibus], Genes. 262 *zwene arme geliche, den stent an deme ende zwo wol getane hende,* Diemer 129, 20 *in waren dicke die wende,* Himml. Jerus. 78 *aller sin lip ist im chalt,* 271 *dem luter ist sin herze,* 305 *sin varwe ist ime einvalt,* Greg. 2784 *als im der vischaere sinen schoenen lip gesach,* Nib. 204, 1 *man horte da lute schellen den helden an der hant diu vil scarpfen wafen,* 2055, 3 *nu sihe ich rot von pluote Hagenen sin gewant,* Klage 2352 *do sach man manegen kriuzstap da den pfaffen an der hant,* Pz. 87, 9 *der künegin Ampflisen uf spranc balde ir kapellan,* Wh. 239, 6 *daz diu frouwe wol bekante ieslichem her sin houbetman,* 138, 22 *den fürsten tot da vander der juncfrouwen in ir schoz,* Trist. 10717 *nu Kurvenal Tristanden den frouwen under handen frolichen und gesunden sach,* Kutr. 997, 4 *iedoch hat miner muoter vil selten ir tohter geschürt die brende,* Flore 2088 *in maneger wise was ir clanc dem grabe ze beiden siten,* Kindheit Jesu 867 *do suochtes an den füezen: die vant sie der süezen so rehte warm,* Barl. 182, 3 *ich han ze herte gar gesehen din herze dir,* Wolfd. D. VIII, 53, 2 *do sach er im an der hende manec guldin vingerlin,* 138, 3 *die füeze warn ir scharpf,* Gesabent. 44, 63 *ich sach ir iren stolzen lip,* Pass. K. 452, 45 *daz man im sach den wurpoz,* Renner 15496 *daz biutel und hant dem ofte ist ler,* 18139 *min ougen, den ir lichten schin zierten zwei bruniu krenzelin,* Mnd. Margareta 169 *he leet er dat vel afteen, dat men sach ere de blote been,* nd. Narrensch. 16, 25 *unde vyndet yslykem eyn sunderlyk lack,* Füet. Lanz. 106 *einer stat, der was die mawr schwerczer dann ye kain hartz,* Tetzel, Rozmital 154 *damit man im sein varb erkennen möcht,* Eyb II, 100, 25 *das man jm sähe die därme,* Ruff, Etter Heini 934 *womit man gott erlang sin gnadt,* Manuel 225, 13 *wie ist iro die nas so spitzig,* Sachs, Fastnachtssp. 10, 359 *der ziegainer schawdt ir die hant,* Luther, Hosea 9 *man wird mir keine missetat finden in aller meiner arbeit,* Uhl. Volksl. nr. 97, 13 *er deckt ir auf den schleier weisz,* Geschichtsklitt. (neudr.) 249 *ich kan dem dib die händ im sack erwischen,* Schupp, Corinna 36 *welche der kannen gern den boden besehen.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In manchen dieser beispiele wie in dem aus der Kutrun hat man den eindruck, als ob bereits der rein adnominal gewordene dativ der umgangssprache im hintergrund stünde: *meiner mutter ihre tochter.*

GIESSEN, 12. juni 1919. O. BEHAGHEL.

DEUTSCHE PRÄPOSITION MIT LATEINISCHER CASUSFORM.

Von der ältesten zeit bis in neuere zeiten begegnet es oft genug, daß in deutsche texte lateinische wörter in lateinischer flexion eingefügt wurden. Man erwartet, daß sie dann in dem casus auftreten, den die deutsche umgebung verlangt, und dieser erwartung wird auch im allgemeinen entsprochen. Aber es gibt eine bemerkenswerte ausnahme. Neben deutschen präpositionen, die den dativ fordern, steht fast durchweg nicht der lateinische dativ, sondern der ablativ.

Tat. 13, 25 und 137, 2 in Bethania, 22, 3 und 100, 1 fon Galilea, 82, 3 fon Tyberiade (a Tyberiade), Notker I, 6, 5 ze Italia, 6, 17 fone Narsete patricio, 226, 10 fone dero questione, 226, 12 an dero questione, 687, 11 fone cartagine, 688, 2 ze philologia, 693, 15 nah euagrio fahende demo citharista, 693, 17 mit misselutigero pagina, 694, 11 chelen nah nerine filia nerei, 694, 25 nah osiride, II, 243, 1 ze Jove, 694, 18 fone sinemo bruoder tiphone, 696, 24 ze divinatione, 697, 2 ze demo jungen appolline, Willer. 4, 2 mit veste innocentiae, 15, 4 vone Aegyptiaca servitute, 25, 6 mit simplicitate, 54, 6 in diner praedicatione, Wyle 64, 37 zů Pharone, 252, 30 von Decriano sophista patrensi, 286, 26 von publio cornelio scipione, 291, 29 von dem selben Publio Scipione, Schaidenreisser 6, 7 von Platone, 7, 34 ausz Dione Chrysostomo, 8, 18 von Leucade, Fischart, Geschichtsklitt. 30 Plato im Philebo und Gorgia, 193 im Buch vom sacrificio vnd Magia, 195 vom Diagora von Rodo, vom Chilon, Sophocle, Philippide, Philemon, Polycrate, 223 vom D. Fornafice, 275 ausz dem Plinio, Atheneo, Dioscoride, Polluce, Hofstetter, Der tugend schatz 48 mit Augusto Caesare, Schupp, Streitschriften 2, 9 von dem Diogene, 15 mit meinem Praeceptore, Simplic. (hrsg. von Tittmann) 2, 143 mit meinem Lapide, Logau I, 1, 53 zwischen Jove und Marte, Bünau, Probe einer Kayser- und Reichs-Historie 13b von diesem Ottone, Adelung, Lehrgebäude 669 von dem Pronomine.

Demgegenüber steht mir ein einziges altes beispiel für anderes verfahren zur verfügung: Isid. 26, 16 zi moysi.

Der grund der erscheinung ist die unfähigkeit des lateinischen, mit dem dativ eine präposition zu verbinden. Man



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hat zunächst für den dativ bei *in, fon, mit, uz* den casus gesetzt, der bei den entsprechenden lateinischen präpositionen stand, d. h. den ablativ, und nachdem dieser als normaler ersatz für den dativ neben präpositionen sich eingestellt hatte, erschien er auch bei *nah* und *ze*.

GIESSEN, 27. november 1919. O. BEHAGHEL.

EINE VORLAGE BONERS.

Über dem eifrigen forschen nach den stofflichen quellen von Boners Edelstein hat man, wie es scheint, nicht bemerkt, daß nicht einmal der prolog des werkes ganz das eigentum des dichters ist: sein eingang ist versen Friedrichs von Suonenburc nachgebildet. Man vergleiche MsH. II, 359a, nr. 11:

Got herre, ane anegenge got und ouch an ende gar,
almehtic künic, der megde kint und herre ob al der engel schar;
din lop nie menschen sin durgreif
noch dehein din hantgetat:
der endelosen hoehe ein dach du, herre almehtic, bist,
der grundelosen tiefe ein bodem, durch alle sinne ein sehender list,
umb alle wite ein ganzer reif,
der doch niht endes hat

mit Boner (Pf.) 1, 1—13:

Got herre ân anegende,
Got iemer wernt ân ende,
almehtig got, der megede kint,
des alle kreatures sint,
Got, herre über al der engel schar,
wie ist so grundelos gar
daz mer diner almehtikeit!
waz man singet oder seit,
din lop nie menschen sin durchgreif;
du bist ein endeloser reif
umb alle dine hantgetat.
waz vliuget, swimmet oder gat,
ob dem bist du ein hohez dach.

Durch die vergleichung wird auch sichergestellt, was an sich schon klar war: daß der prolog mit einem ungenauen reim beginnt: *ân anegenge* : *ân ende*.

GIESSEN, 20. november 1910. O. BEHAGHEL.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZUR ÄLTESTEN DEUTSCHEN GAUNER-SPRACHE.

1. Vintlers Pluemen der tugent.

Fr. Kluge hat in dem ersten band seines *Rotwelsch* im 'Rotwelschen quellenbuch' (Straßburg 1901) auf s. 4 eine stelle aus Hans Vintlers 'Pluemen der tugent' nach abdrucken bei Zarncke (Zs. fda. 9, 104) und dem ihm folgenden J. M. Wagner (Herrigs archiv 33 [1863], 198) mitgeteilt, die der erstere nach dem Augsburger druck von 1486 wiedergibt.

Kluge ist es dabei entgangen, daß schon seit 1874 das Vintlersche werk in einer vollständigen ausgabe durch Ignaz von Zingerle vorliegt. Er hätte sonst sicherlich bemerkt, was nach dem bei Zarncke vorliegenden drucktext schwerer zu sehen war, daß Vintler auch in den auf die fragliche stelle folgenden zeilen sich mit dem Rotwälschen beschäftigt und einige interessante ausdrücke dieser sprache mitteilt. Der ganze passus findet sich, wie ich hervorheben möchte, nicht im italienischen original und ist eigene zutat Vintlers.

Ich drucke die nicht umfangreiche stelle (9080 ff.) vollständig ab, zumal auch in der von Kluge wiedergegebenen stelle der druck auslassungen gegen die hs. zeigt:

aber das sie sich selber treiben
zu narren und narren beleiben,
das selb sol ietzund nu hofleich sein,
und das sie als die unsinnigen schrein.
so haben etleich chnaben funden
ain newe sprach pei disen stunden,
und haist mans die rotwalsch.
da treibt man ietz mit manigen valsch,
der sich nicht wol verlunzen kan;
doch sicht man manigen an tolhart gan.
so vaiet etleicher über die flech,
und ob der clainer recht zuo säch,
so wurd im wol ain klepeis.

Daß die im druck gesperrten ausdrücke rotwälsches sprachgut sind, ist klar, obwohl die deutung in mehreren fällen versagt oder wenigstens unsicher ist.

verlunzen tritt sonst als *verlunschen* auf, so schon bei Edlibach am schluß des 15. jh.'s (Kluge, Rotwälsch 1, 19; vgl.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weiter ebd. 55. 116. 130. 136 u. ö.). — *tolhart* ist, soviel ich sehe, nicht belegt. Vielleicht gehört es als eine bildung mit anderer suffixsilbe zu *tol-man* (galgen), das schon im Liber Vagatorum von 1510 vorkommt (verdruckt als *dolmar*, Kluge a. a. o. 41. 130. 136. 310 u. ö.; vgl. *talgen* 'henken' 309, *dalchen* 'hinrichten' 318, *Dollinger* 'henker' 134 [130], *Toljim* 'scharfrichter' 324). Die suffixsilbe *-hart* ist außerordentlich beliebt in der gaunersprache. — *vaiet* (var. *faiget*) stellt sich wohl zu *fegen* in der bedeutung 'sich rasch bewegen, schnell dahin- oder weggehen, dahinstürmen' (DWb. 3, 1415). Die form *vaien, faigen* mag dialektisch sein; vgl. z. b. DWb. l. c. 1413, Schmeller, Bayr. wb. 1, 683. 696. — Die bedeutung von *flech* ist unklar. Gehört es zu *flach* neutr. 'das feld' (Kluge 272 f. 320 [*flasch*], Groß, Freystätter gl. [*flasch*]? — Ganz dunkel ist mir *clainer*, das doch kaum zu '*clainniern*, daz sind pilgrim, die vor den circhen ligent' des Augsburger achtbuches 1342 (Kluge s. 1) gehören kann. Das moderne *kleinmacher* 'ladendieb' (Avé-Lallemant, Deutsche gaunersprache 4, 559) darf doch kaum herangezogen werden. — *klepeis* ist der gewöhnliche ausdruck für pferd; vgl. z. b. Edlibach um 1490 (Kluge 20 und weiter s. 54. 131. 152 f. 158 u. ö.).

2. Die Basler betrügnisse.

Eines der wichtigsten documente zur geschichte der gaunersprache sind die als 'Basler betrügnisse der gyler' bezeichneten zusammenstellungen, die zuerst von A. Socin in genügender weise publiciert (Basler chron. 3, 552 ff.) und neuerdings von Kluge in seinem Rotwälsch (1, 8 ff.) mit den vorhandenen varianten wieder abgedruckt sind.

Die älteste hs. im Basler ordnungsbuch (O) setzt Socin nach der hand des dort auftretenden schreibers in die zeit zwischen 1430—1440, aber er hebt schon hervor, daß O nicht das original sein kann, da es bereits verderbnisse des textes zeigt. Dieses original, den archetypus sämtlicher Basler hs., möchte er in die ersten jahrzehnte des 15. jh.'s hinaufrücken. Socin hält es weiter (a. a. o. s. 553) für fraglich, ob die urschrift aus Basel oder anderswoher stamme.

Daß er mit beiden meinungen recht hatte, zeigt ein fund, den Rudolf Wackernagel gemacht und mir im jahre 1903

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mitgeteilt hat; aus ihm ergibt sich, daß die schilderung des treibens der gauner in das jahr 1410 oder früher fällt. Das Basler staatsarchiv (Missiven 1, 101) enthält nämlich folgende notiz in einem schreiben, das Basel am 28. juli 1410 an Bern richtet:

'Wir sendent úch ouch der gyleren ufsätz damitte si der welte ir gelt ab ertriegend verschriben als uns daz unser lieben frúnd und eitgenossen die von Straßburg ouch in geschrift geschickt hant, umb daz ir úch vor irem betriegen dest baß gehůten kónnent.'

Außer der früheren datierung ergibt sich aus dem mitgeteilten noch das neue, daß die aufzeichnung nicht in Basel entstanden, sondern in Straßburg angefertigt ist, daß wir also nicht von Basler, sondern von Straßburger betrügnissen künftig zu reden haben. Straßburg und seine umgebung war ja, wohl mehr noch als Basel, die hochburg der fahrenden leute, und es ist charakteristisch, daß diese abwehrbestrebungen gegen ihr treiben von dort ausgehen. Ihre notwendigkeit zeigt auch der versuch, den nahe befreundeten städten durch mitteilungen und ihre weiterleitung kenntnis von den gemachten erfahrungen zu geben und womöglich ein vorgehen gegen sie dadurch anzuregen.

Leider ist in Straßburg nichts über diese dinge vorhanden. Herr stadtarchivar Winkelmann erklärte mir 1903 auf mein befragen, daß im Straßburger archiv 'weder eine copie noch ein concept des schreibens sich finden ließe, was sich hauptsächlich dadurch erkläre, daß die alten ‚Missivbücher', in denen die concepte eingetragen wurden, vollständig verloren gegangen seien'.

Ein ähnlich negatives resultat ergab die nachforschung in Bern. Herr staatsarchivar dr. Türler mußte mir mitteilen, daß sich weder das Basler schreiben noch eine notiz darüber im Berner staatsarchiv finde. Die älteste briefsammlung beginne überhaupt erst 1414.

So müssen wir wohl die hoffnung aufgeben, der originale des Straßburger oder Basler schreibens habhaft zu werden und mit dem vorhandenen material der überlieferung auszukommen suchen. Erwähnen will ich noch, daß der codex Ebnerianus, aus dem Joh. Heumann (Exercitationes juris universi praecipue Germanici vol. 1, 174 ff. [Altdorfi 1749])

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unsere Betrügnisse abdruckt und der auch von Hoffmann von Fallersleben, Socin und vor allem von Kluge berücksichtigt ist, von Kluge zu weitgehend als Straßburger hs. bezeichnet wird. Es steht nur fest, daß diese hs. aus dem anfang des 15. jh.'s unter anderen dingen (vor allem Straßburgensien) ein 'ius feudale Alemannicum' enthielt, auf das in der hs. die Betrügnisse folgen.

FREIBURG i. Br., im Mai 1920. JOHN MEIER.

ZUR WORTGESCHICHTE.

1. Hessisch *greinhase* 'kaninchen'.

In Oberhessen und Kurhessen heißt das kaninchen *graihǫs*, *graīhǭs*. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen s. 136 und Crecelius, Oberhess. wb. s. 435 schreiben dafür verhochdeutscht *greinhase*. Sie sind der meinung, das tier habe seinen namen von seinem greinen, dem knurrenden ton, den es von sich gibt.

In Hessen sind *kr-* und *gr-* unter *gr-* zusammengefallen, *kreis* und *greis* lauten gleich. Die stimmlosen fortes *k, t, p* werden vor *r* und *l* zu stimmlosen lenes; stimmhafte *g, d, b* gibt es in Hessen nicht.

Hessisch *graihǫs, graīhǭs* kann man hochdeutsch genau so gut *kreinhase* wie *greinhase* schreiben. Das von Kehrein, Volkssprache und volkssitte in Nassau s. 246 verzeichnete *kreinhase* ist dasselbe wort; daneben kennt er auch *kreinchen*. *Kreinchen* ist nichts anderes als *kaninchen*, und *kreinhase* ist *kaninhase*. *ī* wurde diphthongiert wie in westf. *kaneineken* (DWb. *kaninchen*). *Kanīn-* konnte das bedeutungslose und schwachtonige *a* verlieren: *knīn-*, **knein-*; vgl. *knīn* bei J. ten Doornkaat Koolman, Wb. der ostfries. spr. 2, 167 und *kninken* bei Gorch Fock, Seefahrt ist not, z. b. s. 139. Von den beiden nasalen ist der eine zu *r* dissimiliert worden: **knein-* > *krein-*. Vgl. hessische ortsnamen wie *Hebərəm* neben *Hebənəm* = Heppenheim, *Wachərəm* = Wachenheim, mundartlich *mər* = *man*. Vgl. Behaghel, Gesch. der dt. spr.[4] s. 214, Verf., Litbl. 1899, 401. Wie hier von zwei nasalen der eine zu *r* geworden ist, ist umgekehrt von zwei *r* eines zu *n* geworden in schott. *garten* für *garter* 'strumpfband' (NED).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

2. Nhd. *Selzerwasser.*

Selzerwasser ist gekürzt aus *Selterserwasser*, wasser von Selters; die kürzung beruht auf silbendissimilation (haplologie):[1] *Selt(er)ser*. Das DWb. hat keinen beleg für *Selzerwasser*, aber das NED. belegt *Seltzer water* für 1775 und 1784; die Franzosen haben *Selzerwasser* übersetzt in *(eau de) seltz, selz*. — *Selterwasser* ist eine mischung aus *Selterswasser* + *Selzerwasser*.

3. Dänisch *filipens* 'finne'.

Falk und Torp, Norwegisch-dänisches etym. wb. s. 216 bemerken: '*filipens* enthält wohl im letzten glied ein älter-nd. *pins* pl. ‚finnen': vgl. mhd. *pfinne* ‚finne'. Das erste glied ist unklar'. Der erste bestandteil wird *finne* sein, das im dänischen für sich allein vorkommt und aus deutschem *finne* entlehnt ist (Falk-Torp s. 219). **finnepens* wäre eine tautologische zusammensetzung. Und *filipens* wäre durch dissimilation daraus entstanden, wie ne. *kilderkin* 'fäßchen' aus ndl. *kindeken*, deutsch-mundartl. *rechle* = *rechnen*, bad. *Ettlingen* = *Ediningon*,[2] engl.-mundartl. *eveling* = *evening*.

Daß der nd. plural *pins* entlehnt wurde, erklärt sich leicht daraus, daß das wort gewöhnlich im plural gebraucht wird. So wird auch *keks* im deutschen als singular gebraucht (*ein keks-chen*); ebenso *ein briketts* in hessischen dörfern. Das dänische bildet zu dem zum singular gewordenen plural *filipens* den neuen plural *filipenser*.

---

[1]) Reichhaltige sammlungen von wörtern mit silbendissimilation findet man bei Brugmann, Grdr. I^2, 857 ff., Collitz, Das schwache präteritum s. 237 ff., Loewe, Zs. f. vgl. sprachf. 35, 609 ff., Stimming, Zs. f. rom. phil. 39, 641 ff.

[2]) Vgl. Behaghel, Gesch. der dt. spr.^{4} s. 214. — Behaghel führt a. a. o., anm., deutsche ortsnamen an, in denen von zwei *ch* eins zu *s* geworden ist. Diese beobachtung gibt auch die erklärung für den oberhessischen ortsnamen *Bousich* = Buseck. In *Buocheneihhahi* 'eichwald des Buocho', mit kürzung *Buocheichich*, wurde von den drei gaumenreibelauten der mittlere zu *s*: **Buochsich*, daraus *Buosich*, *Bousiχ* mit übergang von *chs* > *s* (vgl. ochse > *os*).

GIESSEN, 4. mai 1920. WILHELM HORN.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

SIVITUS.

Innerhalb seines aufsatzes 'Zu den cuneus-inschriften der Friesen', Beitr. 44 (1919) s. 94—99, kommt Otto Fiebiger s. 96—97 auch auf meine textbeurteilung der Belatucadrus-ara von Brovonacae (Brougham Castle) zu sprechen und sagt, meiner verteilung vom eingange der inschrift her: keltischer gottname im dativ, keltischer personenname im nominativ, germanischer personenname im nominativ, germanischer gottname im dativ, angabe des militärischen körpers *ex cuneum* (d. i. *-ō!*) [*Fr*]*is*[*iorum*] ... stünde entgegen, daß der altar unmöglich zugleich einer keltischen und einer germanischen gottheit geweiht sein konnte, sowie daß sich die bestimmung *ex cuneo* auf den unmittelbar vorhergehenden namen *Tingso* beziehen müsse, da sie von *Sivitus*, wie verf. mit postkarte Dresden 23. 4. 20 noch i. b. ausführt, in unzulässiger weise getrennt wäre.

Ich stehe nicht an, zu erklären, daß die von mir behauptete inversion der beiden namenpaare ungewöhnlich erscheine, muß aber daran festhalten, daß *Tingso*, als gottname bekannt, nicht leicht auch maskuliner personenname sein könne und daß die textliche sonderstellung der angabe *ex cuneo* stilistisch doch wohl die einzig richtige sei, wenn sie sich auf das dedicantenpaar *Amuro* und *Sivitus* bezieht. Das an erster stelle vorgebrachte bedenken fällt in sich selbst zusammen, wenn *Belatucadrus-Tingsus*[1]) eben nicht zwei gottheiten, sondern nur zwei namen, der keltische und der germanische, für eine gottheit, den kriegsgott, sind, dem die ara gewidmet ist.

Zu dem friesischen namen *Sivitus* hat O. Fiebiger s. 96 nach Holder 2, sp. 1591 aus der stadtrömischen inschrift CIL VI, 10951 ... *Sivitae convigi carissimo* ... die ostgermanische parallele *Sivita* nachgewiesen, denselben jedoch onomatologisch nicht aufgehellt.

Dazu tragen auch die von ihm herangezogenen friesischen ortsnamen *Siweteswere* (*were* f. 'besitz', Richthofen 1138) und *Siwatarashweruia* (*werf* 'aufwurf, hausstätte', Richthofen 1126—27) nichts bei, da der erste genitiv offenbar einem mit

[1]) s. Stokes-Bezzenberger (1894) s. 173; Holder 1 (1896) sp. 367—68 und 74; Schönfeld (1911) s. 235. *Amuro* steht bei Holder 1, sp. 133.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sī- < sigi- zusammengesetzten personennamen (teil 2 etwa = ags. *hwæt*, vgl. *Gunhwæt*, Searle 271) angehört, der zweite aber einem hydrographischen namen mit *watar* eignet, vgl. Fm. nbch. II³, 2, 744 und 1255—7, dessen erster teil aus ahd. *gisig* 'palus, stagnum, lacus', Graff 6, 131, auf 'stehendes wasser' gedeutet werden darf. Für den personennamen *Sivitus* wird man sich vielmehr der z. b. im Suevennamen bei Caesar überlieferten *v*-schreibung für germ. *ƀ* bedienen und ihn der gruppe aus got. *sibja*, stf. Fm. nbch. I², 1314—15 zuweisen, den auslaut der inschriftlichen form aber als jene *us*-latinisierung eines germ. *n*-stammes, nom. sing. *-o*, bestimmen, für die im Gotennamen, lat. *Goti* neben älterem *Gutones*, Schönfeld 120, ein frühes zeugnis zu gebote steht und die sich in der folgenden weitergabe germanischer namen durch die Römer eines sehr viel ausgedehnteren umfanges erfreut, als eigentlich bekannt ist. Ich stelle daher die friesische form als **Sivito* fest und bezeichne sie als bloße suffixvariante mit *t* zu der geläufigeren deminutivform mit *k*: *Siuico*, Fm. a. a. o., ags. *Sifeca*, Searle 417.

Die gleiche *us*-latinisierung nehme ich auch für den gottnamen der inschrift *Tingsus*, fries. **Thingso*, in anspruch, da die etymologische herleitung aus dem germ. *s*-stamme, langobard. *thinx*, lat. *tempus*, eher das *n*-suffix, als ein vokalisches: *-a* oder *-u*, erwarten läßt und dieses außerdem in den ndl. formen des wochentagnamens *dinxendach*, *dijssendaech*, Knuttel, Woordenboek III, 2 (1916), 2640, unmittelbar aufscheint.

WIEN. GRIENBERGER.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

GENTILIS.

Die dankenswerten nachweise Behaghels (oben s. 130 ff.) können mich doch nicht veranlassen, von meiner auffassung abzuweichen. Denn seine belege für *gentilis* in der bedeutung 'landessprachlich' bezw. 'umgangssprachlich' entstammen sämtlich älteren spätantiken quellen des 4. bis 6. jh.'s. Und in der bedeutung 'zur *gens* gehörig' ist ja *gentilis* ein schon dem klassischen latein ganz geläufiges wort. Es konnte also ohne weiteres auch von der zur *gens* gehörigen sprache gebraucht werden, gemäß der von Dove für die völkerwanderungszeit erwiesenen bedeutung von *gens* als 'völkerschaft'. Und neben der jüngeren christlichen bedeutung 'heidnisch', welche dem hebr. *gojim*, neutestamentl. ἔθνη entsprechenden kirchenlateinischen plural *gentes* verdankt wird, konnte bei den spätantiken, auch christlichen, schriftstellern des 4. bis 6. jh.'s noch die ältere bedeutung sich halten, welche begrifflich zum singular *gens* gehört (vgl. Dove, Studien s. 53[1]). Ich vermisse aber bis jetzt jeden beleg dafür, daß auch im kirchlichen latein des 8. und 9. jh.'s *gentilis* noch etwas anderes als 'heidnisch' hätte bedeuten können. Ich habe schon Beitr. 21, 5 ff., 251 f. in meinen bemerkungen zu der berühmten stelle des Thegan erwiesen, daß da die *carmina gentilia* sowohl dem zusammenhange als der wortbedeutung nach nur 'heidnische', d. i. klassisch-lateinische gedichte sein können, ohne daß freilich der alte irrtum, sie für deutsche gedichte zu halten, bisher ganz auszurotten gewesen wäre (vgl. z. b. Baesecke, Einführung ins ahd. s. 4 mit Ehrismann, ahd. literatur s. 90). Diesem irrtume können Behaghels doch weit ältere belege keine neue stütze bieten. Ebenso hätte es in dem berichte über die mercische synode von 786 nicht heißen können, wie Behaghel meint, 'tam latine quam gentiliter'. Denn heiden waren die des latein nicht mächtigen synodalen doch gerade nicht. Das ags. *þéodisc, theodiscus* ist also nicht als lehnübersetzung von *gentilis,* sondern als selbständige ags. neubildung zu *þéod* aufzufassen.

HEIDELBERG. WILHELM BRAUNE.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZUR DEUTUNG DER ABKÜRZUNG N. N.

N. N. gilt als abkürzung für einen unbekannten namen oder für einen namen, den man aus bestimmten gründen nicht angeben will. Wie ist diese abkürzung zu erklären? Die üblichen deutungen: n(omen) n(escio), n(omen) n(otetur), n(omen) n(otandum), n(omen) n(ominetur) berücksichtigen m. e. zu wenig die historische entwicklung und sind zu künstlich, als daß sie befriedigen könnten. — Um die eigentliche bedeutung der ganzen abkürzung zu verstehen, müßte man von einem N. ausgehen. Ein N. (= nomen), stellvertretend für den namen des papstes, findet sich allenthalben in mittelalterlichen missalien. Jene fürbitte im kanon der hl. messe, in der die namensnennung des jeweiligen papstes durch decretalen und concilienbeschlüsse gefordert war, lautete bis zum 11. jh.: *una cum papa nostro illo* oder *una cum papa nostro N.* Diese letztere art der bezeichnung überwiegt seit dem 12. jh. und hat sich bis heute in den röm. meßbüchern erhalten. In der gleichen weise hielt man es auch mit dem namen des diöcesanbischofes sowie des königs oder kaisers (vgl. A. Ebner, Quellen und forschungen zur geschichte und kunstgeschichte des Missale Romanum im mittelalter. Iter Italicum. Freiburg 1896, s. 398). In allen diesen fällen handelt es sich um einen einzigen namen, der durch das N. ersetzt wird. Seit dem 12. jh. treten in den ländern deutscher zunge neben den vornamen auch die familien- oder zunamen auf. Sollten nun beide namen ersetzt werden, was lag da näher, als daß man das N. wiederholte, also für den zweiten namen auch ein zweites N. (ebenfalls nomen) beifügte?

SEITENSTETTEN, 4. März 1920. P. ORTMAYR.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Aufsätze zur sprach- und literaturgeschichte. Wilhelm Braune zum 20. februar 1920 dargebracht von freunden und schülern. Dortmund, Ruhfus 1920. — VII, 403 s.

Beowulf nebst den kleineren denkmälern der heldensage. Mit einleitung, glossar und anmerkungen hrsg. von F. Holthausen. II. teil: einleitung, glossar und anmerkungen. 4. verbesserte auflage. Mit 2 tafeln (= Alt- und mittelengl. texte hrsg. von L. Morsbach und F. Holthausen. Bd. 3 II). Heidelberg, Winter 1919. — XXXIV, 201 s.

Bruchstücke, Neue, altdeutscher texte aus österreichischen bibliotheken. Erste mitteilung als glückwunsch für Ferdinand Eichler, dargebracht von Karl Polheim und Konrad Zwierzins. Graz, Leuschner & Lubenski 1920. — 4 bl. 4°.

Burdach, Konrad, Bericht über die forschungen zur nhd. sprach- und bildungsgeschichte (= Sitzungsberichte d. preuß. akad. d. wissensch. 1920. IV s. 71—86).

— Der Longinus-speer in eschatologischem lichte (= Sitzungsberichte d. preuß. akad. d. wissensch. 1920. IX s. 294—321). — M. 2.00.

Herbig, Gustav, Friede. Ansprache, gehalten am 1. juli 1919 in der aula der universität Rostock. Rostock, Warkentien 1919. — 21 s.

Hermannsson, Halldór, Catalogue of Runic Literature forming a part of the Icelandic collection bequeathed by Willard Fiske. Cornell University Library, Ithaka, New-York 1918. — VIII, 105 s.

— Modern Icelandic (= Islandica. An annual relating to Iceland and the Fiske Icelandic collection in Cornell univ. library. vol. XII). Ithaka, New-York 1919. — 66 s. 1 $.

Jantzen, Hermann, Literaturdenkmäler des 14. und 15. jh.'s, ausgewählt und erläutert. 2. neu durchgesehene auflage (= Sammlung Göschen). Berlin u. Leipzig 1919. — 151 s. M. 2.40.

Körner, Josef, Die klage und das Nibelungenlied. Leipzig, Reisland 1920. — 71 s. M. 5.35.

Des **Minnesangs frühling.** Mit bezeichnung der abweichungen von Lachmann und Haupt und unter beifügung ihrer anmerkungen neu bearbeitet von Friedrich Vogt. Dritte ausgabe, Leipzig, Hirzel 1920. — XVI, 468 s.

Paul, Hermann, Principien der sprachgeschichte. Fünfte auflage. Halle, Niemeyer 1920. — XV, 428 s. M. 28.00.

— Deutsche grammatik. Band IV, teil IV: Syntax (zweite hälfte). Band V, teil V: Wortbildungslehre. Halle, Niemeyer 1920. — IV, 423 s. M. 18.00; VI, 142 s. M. 9.00.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Siebs, Theodor, Deutsche bühnenaussprache . . . 12. aufl. den gesang berücksichtigend und mit aussprachewörterbuch. Bonn, Ahn 1920. — 252 s.

Singer, S., Neidhart-studien. Tübingen, Mohr 1920. — 74 s.

Volckmann, Erwin, Rechtsaltertümer in straßennamen. Germanistische abhandlung. Würzburg, Memminger 1920. — 47 s.

SCHERER-PREIS.

Aus der im jahre 1910 durch den verstorbenen professor an der Berliner universität, dr. Richard M. Meyer, errichteten Wilhelm Scherer-stiftung soll nach dem willen des stifters in jedem dritten jahre für die hervorragendste arbeit aus dem gebiete der deutschen philologie, die in den letzten drei jahren von einem jüngeren gelehrten verfaßt ist, ein Scherer-Preis in der höhe von 2000 mark erteilt werden, der jedesmal am 6. april, dem geburtstage des frühverstorbenen ältesten sohnes des stifters, bekannt gemacht werden soll. Das curatorium der stiftung hat diesen preis jetzt zum erstenmal verliehen, und zwar ist er dr. Friedrich Neumann in Wilhelmshöhe bei Cassel für sein buch Geschichte des neuhochdeutschen reimes von Opitz bis Wieland. Studien zur lautgeschichte der nhd. gemeinsprache (Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1920) zugesprochen worden.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZUR GESCHICHTE DER NEUHOCHDEUTSCHEN SCHRIFTSPRACHE IN BERN.

Während wir über das ein- und durchdringen der nhd. schriftsprache in Zürich schon sehr früh,[1]) später auch in Basel[2]) und selbst in Luzern[3]) und Schaffhausen[4]) wenigstens einigermaßen unterrichtet sind, ist bisher über das eigentliche verhältnis Berns zu dieser einschneidenden sprachlichen umwälzung noch so gut wie gar nichts bekannt geworden. Denn was zuerst Socin[5]) darüber bemerkt, ist für die übergangsepoche selbst nicht nur sehr dürftig, sondern bis zu einem gewissen grad sogar irreführend. Der erwähnte *Berner Synodus* (a. a. o. s. 235) ist nämlich in 1. auflage von 1532 nicht in Bern, wo ja damals noch gar keine druckerei bestand, sondern in Basel (ohne angabe des druckers) gedruckt.[6]) [7])

---

[1]) Sonderbarerweise zuerst von Norddeutschland aus durch die noch heute nicht überholten sprachgeschichtlichen angaben Fr. Zarnckes im commentar zu seiner ausgabe von Seb. Brants Narrenschiff (1854), s. 275, dann ausführlicher durch Socin, Schriftsprache und dialekte im deutschen (1888), s. 226—35. 318—22. 387—90 und gleichzeitig durch Kluge, Von Luther bis Lessing ([5]1918), s. 79 ff., bes. s. 86—88. 91 u. 95 und über die kanzlei s. 91 u. 93, ferner Bahder, Grundl. d. nhd. lautsyst. (1890), s. 81, über die ratsprotokolle genaueres noch Bachmann, Geogr. lexikon d. Schweiz, bd. 5 (1908), sp. 67 b.

[2]) Zu gleicher zeit durch Socin, a. a. o. s. 183—90. 236—49. 312—18. 394—97, Kluge, a. a. o. s. 83 ff. passim und besonders A. Geßler, Beiträge z. gesch. d. nhd. schriftspr. in Basel, Baseler diss., ebda. 1888.

[3]) R. Brandstetter, Die rezeption d. nhd. schriftspr. in stadt und landschaft Luzern 1600—1830, Einsiedeln 1891.

[4]) Socin, a. a. o. s. 249—50 und Kluge, a. a. o. s. 91.

[5]) A. a. o. s. 235—36. 320—21 u. 390—94.

[6]) S. darüber genaueres bei A. Fluri, Die beziehungen Berns zu den buchdruckern in Basel, Zürich und Genf 1476—1536, Bern 1913, s. 42—44 (= Archiv f. gesch. d. deutschen buchhandels, bd. 19 [1897], s. 23).

[7]) Der unmittelbar vorher stehende satz über den Heidelberger katechismus, der hier in ganz confusem zusammenhang erscheint, weil die

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Über dessen neuausgabe von 1608 wird noch später (unter III) zu reden sein; daß aber noch die ausgabe von 1728 und 1775 im hochalem. schriftdialekt nach lauten und formen, was übrigens S. durch die auch sonst gern von ihm gewählte unbestimmte ausdrucksweise (s. 236 'alter text', 'altbernische sprache' und s. 390 'altes sprachgewand') nicht unzweideutig ausspricht, gedruckt sein sollen, wird man schon deshalb sehr stark bezweifeln, als die später (s. 390) in unmittelbarer verbindung damit zusammen genannten Berner drucke der Piscatorbibel (1684/83 ff.) ausweislich der titel- und textabdrücke und zum teil der ausdrücklichen angaben seines gewährsmannes (Mezger, a. a. o. s. 284 ff.) von anfang an in allem wesentlichen völlig gemeindeutsch sind und höchstens im wortschatz stärkere eigentümlichkeiten zeigen (über diese weiteres unten ad VI); auf jeden fall wäre dies aber nur eine curiosität, die mit dem durchdringen der nhd. schriftsprache in Bern nicht das geringste mehr zu tun hat. Auch die angaben Kluges,[1]) daß 'während des ganzen [?, vgl. den widerspruch bezügl. Zürichs s. 91] 17. jh.'s aus Züricher und Berner druckereien katechismen mit schweizerdeutschem vocalismus hervorgehen' und daß die Berner kanzlei ihren übergang zum gemeindeutschen, vor der mitte des 17. jh.'s beginnend, in der hauptsache wie die Züricher in der zweiten hälfte dieses jh.'s vollzieht, geben nur ein schiefes bild des wirklichen sachverhalts. Aber selbst der erste kenner der Schweizer sprachgeschichte, Bachmann, vermag über Bern — wahrscheinlich im anschluß an den letzteren — nichts weiter zu sagen,[2]) als daß 'etwa um die gleiche zeit wie in Zürich [d. h. also in der 2. hälfte des 17. jh.'s] sich die neuerung [nämlich die diphthongierung] bahn in der Berner kanzlei brach'.

---

originalausgabe dieses katechismuses in Heidelberg erst 1563 erschien und er schwerlich vor der wende des 16./17. jh.'s in Bern eingang fand (s. Herzog-Haucks Realencyklop. f. prot. theol.³, bd. 10 [1901], s. 164 ff.), ist eine nahezu wörtliche übernahme der gleich unbestimmten angabe seines gewährsmanns (J. J. Mezger, Gesch. d. deutschen bibelübersetzungen in der schweiz.-reform. kirche, Basel 1876, s. 190 oben); über zeit und sprache geht daraus gar nichts hervor, so daß ihr keinerlei sprachgeschichtlicher wert zukommt.

[1]) A. a. o. s. 87 u. 91.

[2]) A. a. o. sp. 67 b.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Im nachfolgenden möchte ich nun versuchen, Berns übergang zur nhd. schriftsprache hauptsächlich in der druckersprache, die — was übrigens auch Bachmann[1]) für die Schweiz im allgemeinen betont, — natürlich auch hier das führende und ausschlaggebende element bildet, an der hand einiger charakteristischer und bedeutender druckwerke während der eigentlichen entwicklungszeit darzustellen. Wenn dabei die sprache der vor allem in betracht kommenden drucke etwas ausführlicher behandelt ist, als es vielleicht durch den titel begründet erscheint, so kann das wohl damit gerechtfertigt werden, daß es nicht ganz ohne interesse sein dürfte, über eine bisher kaum beachtete druckersprache ein wenig genauer unterrichtet zu werden.

I.

Bern besaß bis über die mitte der 30er jahre des 16. jh.'s überhaupt keine druckerei:[2]) die officiellen drucke wurden vom rat vielmehr in Basel (ablasse von 1474—1509, dann wieder 1523—32) und später vor allem in Zürich (bei Christ. Froschouer, 1527—32), einiges französische auch in Genf (1536), in auftrag gegeben; ebenso erschienen auch die privaten werke von Berner gelehrten (wie des Berner theologen Casp. Großman [Megander]) in dieser zeit meist in Zürich (ebenfalls bei Froschouer) oder auch in Basel.[3])[4])

Erst als Mathias Apiarius (Biener),[5]) der, aus Bayern

---

[1]) A. a. o. sp. 67 a.

[2]) A. Fluri, Die beziehungen Berns zu den buchdruckern in Basel, Zürich und Genf 1476—1536 (Beiträge zur gesch. d. buchdrucks in der Schweiz, Beilage z. jahresber. 1912 der schweiz. Gutenbergstube), Bern 1913 (mit vielen facsim.) [= erweiterung von Archiv f. gesch. d. deutschen buchhandels, bd. 19 (1897), s. 8—27].

[3]) So kam der 'Berner katechismus' des gen. Casp. Großman zuerst 1536 (Mezger, a. a. o. s. 187 ff., bezw. 185 ff.) in doppelter ausgabe zu Zürich (Christ. Froschouer) und Basel (Lux Schouber), erst in 2. (durch Bucer) revidierter auflage in Bern bei Math. Apiarius heraus (Fluri, a. a. o. s. 46 [= Arch. s. 25] und Mezger, a. a. o. s. 187, fußn. 2 und s. 188, fußn. 1).

[4]) Auch Nikolaus Manuels dichtungen sind wohl dort gedruckt (vgl. dazu die bemerkung Fluris, a. a. o. s. 20).

[5]) F. W. E. Roth, Arch. f. gesch. d. d. buchh., bd. 17 (1894), s. 26—28 nebst einem verzeichnis seiner drucke s. 30—32 (zusammenfassung und verzeichnung der früheren arbeiten), dazu Fluri, a. a. o. s. 46 (s. oben fußn. 3);


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

stammend, seit 1525 in Basel als buchbinder und dann seit 1533 in Straßburg zum teil in verbindung mit Peter Schöffer d. j. als buchdrucker tätig war, im jahre 1537 dorthin als amtlicher drucker berufen wurde, erhielt es eine ständige officin; dieser führte die nicht unbedeutende druckerei bis zu seinem tode im jahre 1554. Darauf übernahm sie sein ältester sohn Samuel Apiarius[1]) und betrieb sie, hauptsächlich den druck kleiner schriften (wie volkslieder, zeitungen u. dergl.) in ausgedehntem maße pflegend, 1554—59 und nochmals nach der rückkehr aus seiner verbannung kurze zeit 1563—64, von wo ab er kurz in Solothurn und dann in Basel bis zu seinem 1590 erfolgten tod druckte. Sein jüngerer bruder Sigfrid Apiarius,[2]) der vorher die väterliche buchbinderei innehatte, führte die druckerei während dessen abwesenheit und noch einige zeit nach seinem fortzug 1560—65, wo er bereits starb, in nicht mehr bedeutendem umfang weiter.

Diese officin scheint nun noch durchweg auch unter den söhnen am hochalem. schriftdialekt festgehalten zu haben. Am bezeichnendsten dafür ist, daß Sigfrid Apiarius noch seine ausgabe des *Hůrnin Süwfrid 1561* vom gemeindeutschen in diesen typus umgesetzt hat:[3]) erhaltung der alten längen als *y, u, ü*; *ou*; stoffadj. auf *-in*; plurend. des verb. *-end.* Dieselbe

---

[A. Fluri,] Chronologie der Berner buchdrucker 1537—1831 (Intern. ausstellung f. buchgewerbe und graphik, Leipzig 1914: Schweiz. Gutenbergstube, Führer durch die hist. ausstellung), Bern 1914, s. 4 u. 11—12 (Fluris hier angeführter umfänglicher artikel im N. Berner taschenb. 1897 war mir leider unzugänglich); A. Fluri, Schweizerisches künstler-lexikon, bd. 4 (1917), s. 11; vgl. auch noch J. Baechtold, Gesch. der deutschen literatur in der Schweiz, 'Anm.' s. 130, nr. 20 u. 21.

[1]) Roth, a. a. o. bd. 17, s. 28—29 und s. 32, nr. 1; [Fluri,] Chronol. s. 4 und 12 (dessen umfängliche abhandlung im N. Berner taschenb. 1898 blieb mir ebenfalls unbekannt); Fluri, Schweiz. künstler-lex. bd. 4, s. 11—12; Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 69, s. 129—30, nr. 5. 12. 16/17. 23 u. 24.

[2]) Roth, a. a. o. bd. 17, s. 28—29 und s. 32, nr. 3; E. K. Blümml, Ludwig Uhlands sammelband fliegender blätter aus der 2. hälfte des 16. jh.'s (Lieder und reime in fliegenden blättern des 16. u. 17. jh.'s, I. teil), Straßburg 1911, s. 10—11 (zusammenstellung seiner drucke), dazu W. Golther, ausg. des 'Liedes vom Hürnen Seyfrid' (Neudr. deutscher literaturw. des 16. u. 17. jh.'s), Halle 1889, s. VI, nr. 5 und s. 1 var.-appar.; [Fluri,] Chronol. s. 4 und 12; Fluri, Schweiz. künstler-lex. bd. 4, s. 12.

[3]) Golther, a. a. o. s. XII f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sprache haben offenbar auch durchgehends die volkslieder aus den pressen von Samuel[1]) und Sigfrid[2]) Apiarius, jedenfalls die vom letzteren noch 1564 gedruckten:[3]) *a* als *o* stets in *on*; *ä* ganz gewöhnlich für *ë* (*wätter, der rägen, der wäg, das wäsen; läben, vergäben, begären*) und in *säligkheit, stäts*; *u* (im versinnern) in *der sun* (sogar im reim : *verlan* [inf.]), *sunst, frumm* woneben aber auch schon *fromm, sonder*, ferner *nüt*; durchaus längen *y* [nie *i*!], *u, ü*; stets *ei, ou, öu*; immer *ů* (auch stets *zů*); *vögely* (ohne reim); anl. *b* immer geblieben, intervoc. *w* völlig fest; praet. [*der tod*] *schleych* (kein reim).

Ein näheres eingehen auf die druckersprache dieser ersten Berner druckerfamilie erübrigt sich, als über den gesteckten rahmen hinausgehend, hier.

II.

Daneben tat Benedicht Ůlman,[4]) den durch die persönlichen verhältnisse bedingten verfall des geschäfts, wo er wahrscheinlich selbst sein handwerk erlernt hatte, sich zunutze machend, bereits 1561 eine neue druckerei auf und betrieb sie bis 1593. Mit seinem stiefsohn Vincentz Im Hoff gemeinsam[5]) druckte er nebenher gleichzeitig 1574—93. Letzterer allein[6]) erscheint seit 1588 und hatte die officin bis zu seinem

[1]) Vgl. die abdrücke der titel und anfänge von liedern B. Glettings von 1555, 56, 57 u. 64 bei Baechtold a. a. o.

[2]) Vgl. Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 130, nr. 18/19.

[3]) Abgedruckt bei Blümml, a. a. o. nr. 5 (s. 88—89), nr. 14 (s. 102—03) und nr. 24 (s. 116—17). Principiell für die obigen wie für die späteren angaben nach Bl.'s abdrücken ist zu bemerken, daß dieser nach dem durch mangelhafte vertrautheit mit der frühnhd. sprache bedingten vorgang der meisten volksliedforscher fehlerhafterweise nicht nur *å, ô* durch *ä, ö* sondern auch *ů* durch *ü*, wodurch bei letzterem der grundunterschied zwischen diphthong und einfachem vocal verwischt wird, ersetzt hat (vgl. seine ausdrückliche angabe darüber s. 77, vorbem.).

[4]) Blümml, a. a. o. s. 18 (zusammenstellung von drucken); [Fluri,] Chronol. s. 4 und 12.

[5]) Blümml, a. a. o. s. 18 (ebenfalls angabe von drucken); [Fluri,] Chronol. s. 4 und 12—13.

[6]) [Fluri,] Chronol. s. 13; drucke bei E. Weller, Annalen d. poet. nationallit. d. Deutschen im 16. und 17. jh., bd. 2, s. 152, nr. 38 (von 1588), bd. 1, s. 347 f., nr. 297 (1591), bd. 2, s. 155, nr. 54 (1592), bd. 1, s. 93, nr. 418, 2 (ca. 1590), bd. 2, s. 153, nr. 41 (ca. 1590) und s. 154, nr. 48 (ca. 1590).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

tode im jahre 1600 inne. Von hier an führten sie noch Vincentz im Hofs Erben[1]) bis zum jahre 1609 fort. Zu sonderlicher bedeutung hat sie sich zu keiner zeit emporgeschwungen.

Ůlman scheint sich zunächst in seinen drucken ebenfalls noch durchweg der hochalem. schriftsprache bedient zu haben: Der von ihm veranstaltete nachdruck von *Josias Murers* (zuerst in Zürich erschienenem) *Kurtzen Spil von der Histori Hester*[2]) von *1568* zeigt nach dem titel noch ganz diesen typus; dasselbe ist bei einem allerdings ohne jahr erschienenen volkslied[3]) der fall: *ä* ganz regelmäßig für *ë* (*läben* [subst.], *schmärtz, gerächt* [öfter], *schlächt; träffen, stärben, verträtten, läben*) und für sekundäruml. (*sträng* [adj.], *schwär, beschwärt*); *u* in *der sun*; rundung in *wölch* gegen *die hell* und besonders *i* > *ü* (*er wüſß* [3. opt. praes.], *gewüßne* [das gewissen] [3 mal], *gwüß* [adj.], ferner *nüt*); durchaus erhaltung der längen *y* [nie *i*!], *u, ü*; ebenso immer *ei, ou, öu*; durchaus *ů* (auch bei *zů*); verb. *er kumpt, volgistu* (opt.?). Vielleicht hat er aber wenigstens in den volksliedern auch noch später diesen typus beibehalten.[4])

Eines der ersten aus der verbindung von Ůlman mit Im Hoff hervorgegangenen druckwerke zeigt demgegenüber ein überraschend anderes bild, so daß die vermutung, die initiative zu der einschneidenden sprachlichen umgestaltung bei dem jüngeren stiefsohn zu suchen, naheliegt. Es ist dies die prosaübersetzung eines Berners Niclaus Manuel, wohl des schon früher (1556) als übersetzer ins französische hervorgetretenen dritten sohnes des gleichnamigen dichters (1528—88),[5]) mit dem titel *Die Gedechtnußwirdige History der Statt Sancerre. ...... Alles inn obgemelter Statt getreüwlich auffgezeychnet vnd zesammen gebracht / durch Johann von Lery. Jetzund durch Niclauſen Manuel zů Bernn / auß Frantzösischer sprach*

[1]) [Fluri,] Chronol. s. 13.

[2]) Weller bd. 2, s. 291, nr. 7, auch Goedeke bd. 2, s. 350, nr. 77, 4b.

[3]) Abgedruckt bei Blümml, a. a. o., nr. 1 (s. 77—78) (gezeichnet bloß mit *B. B. V.*, aber zweifellos von ihm).

[4]) S. die titel und anfänge bei Weller, a. a. o. bd. 1, s. 71, nr. 314, 2 (1580) und bd. 2, s. 153/4, nr. 42 und s. 154/5, nr. 49 (beide o. j., angeblich erst ca. 1590).

[5]) Baechtold, ADB. bd. 20 (1884), s. 278 f.; vgl. dazu Nouvelle biogr. générale bd. 33 (1860), sp. 325 a.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zů Teütsch tranßferiert. ... M. D. Lxxv. (1575) [am ende:] *Getruckt zů Bern / Bey Bendicht V̊lman / vnd Vincentz Im Hoff.* (4⁰; widm. und vorr., 92 bl. und regist.). Die sprache steht hier schon überwiegend auf dem gemeind.-oberd. standpunkt.

â als *o* vor nasal stets in *o(h)n(e)* (neben ganz vereinzeltem *ane* 43a), *monat* und *argwon*,[1]) dagegen durchaus *gethan, vnderthanen*; ferner bei *wo*; sonst immer *a* bezw. *aa* (*die spraach, schlaaffen, die gefaar*, sogar *kat* 51b).

ǻ erscheint noch fast ausschließlich und in weitem umfang in phonetischer verwendung, sowohl äußerst häufig für *ë* (*die rǻben, das gebǻtt, das wǻsen, das lǻben, der wǻg, die lǻber, der schrǻcken, wǻgen* [praep.], *hinwǻg, gǻgen* [praep.]; *begǻben, anbǻtten, begǻren, begǻgnen, brǻchen, sǻhen, beschǻchen, gewǻsen* usw.) als auch gewöhnlich für den — auch nicht etymologisch gestützten — sekundäruml. (*nǻcht, mǻchtig, gerǻchnet, tǻglich, gǻntzlich, das gǻßlin, gefǻncknuß; verrǻtterey, die nǻhe, nǻher, nǻchst, wǻre, kǻme* und regelmäßig auch *stǻts, lǻr, schwǻr, beschwǻren* aber *fůrnem*). Etym. *ǻ* ist noch kaum eingedrungen (*vǻtter* [patres] gegen *die lenge, die stett* [urbes], *die hend, vmstend*, sonst nur in jünger gebildeten plur. wie *die plǻtz, die gǻrten, fǻsser*). — *ę* gerundet durchaus in *wǿl(li)ch, zwǿlff, wǿllen*, ferner in *erwǿlt* und *frǿmbd*. — *ë* immer in *der merckt* (markt), stets *a* in *har*. — Sekundäruml. steht durchweg vor *sch* (*wǻschen, tǻschen* [plur.], *flǻschen*), dann in nom. agent. (*widersǻcher* 13a. 68b, *krǻmer*) und stets auch bei *mentag* (montag); fehlt dagegen in *namlich* (3a. 82a).

Bei *i* ist die dehnung noch nie durch *ie* bezeichnet (stets also *vil, diser, friden, siben, schmid, geschriben* usw.). — Rundung sehr häufig nach *w*, besonders stets *zwüschen* (sehr oft belegt), *wüssen, gewüß*, dann *erwütscht* (part., erwischt) wogegen aber *wirt* (3. sing.), *der wirt*, und ferner vor doppelnasal in *entrünnen, brünnen* (inf., mhd. *brinnen*).

o erscheint als *u* in *die wuchen* 55a, *mittwuch* 83a. — Umlaut überwiegend in *sǿllich*. — Entrundung von *ǿ* > *e* kommt nie vor.

u, ü sind durchweg erhalten in *der sun, die sün*, ferner *fürderlich, müglich*, überwiegend in *künig* (*-reich, -lich*) neben — besonders später häufigerem — *kǿnig* (usw.); dagegen stets *o, ǿ* in *sonst, sonders* (= sondern) (*-lich, -bar*), *sontag, from* und *kommen* (sehr oft belegt), *mǿgen*. — Der umlaut wird durchaus durch *ü* (nie *ů*, s. unten) wiedergegeben (*für, fünff* usw.). Er fehlt noch regelmäßig im oberd. umfang: *stuck* (plur.), *sturmlucken, der ruggen, beduncken*, jedoch *außhüngern* (41a). — Entrundung von *ü* > *i* gleichfalls unbekannt.

Die längen *î, û, ǖ* haben nun hier bereits durch die nahezu vollständige durchführung der diphthonge *ei* (*ey*), *au* (nie *ou*: *hauß* usw.!), *eü* (nie *eu* ohne striche oder *ǻu*: *heüser* [oft], *die heüt* usw.) — selbst in festem *auß*,

[1]) Auch in der ma. erscheint *o* nur in einigen fällen vor nasal (*ōni* [woneben gleichfalls isoliertes *ā*!], *mōn[t], mōnət, jōn* [= mhd. *jân*]) (H. Haldimann, Der vocalismus der ma. von Goldbach, Zeitschr. f. hd. maa. bd. 4 (1903), s. 308f., § 29).


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

auff — eine durchgreifende veränderung erfahren; ausnahmen sind ganz sporadisch und finden sich hauptsächlich gegen schluß (*der fyend* neben sonst durchgehendem *feyend, frytag, by*; *krütter* unmittelbar neben öfterem *kreütter, hüser* neben sonstigem *heüser*). Auffallend ist die durchgehende diphthongform des geschl. pron. *sey*, die aber schwerlich als beweis für den eintritt der alem. hiatdiphthongierung[1]) sondern vielmehr als hyperhochdeutsche bildung anzusehen sein wird; letzteres gilt jedenfalls für *papeyr* 79a. — Umlaut fehlt in *einzeraumen* 76a.

ei (*ey*) stets bewahrt. Diphthong in *eynliff* (elf) (37b), aber *e* immer bei *zwentzig*.[2])

ou ist bereits durchweg in *au* (*hauptmann, verkauffen, der glaub, auch* usw.) gewandelt; daneben kommt aber noch in ganz seltenen fällen *ou* (*gloubwirdig* 1a, *houptleüt* 68a [sonst immer *hauptleüt*], *verlougnen* 68b, *haußfrouw* neben *junckfrauw* 89b) vor. Demgegenüber steht für den umlaut noch ganz consequent *ôu* (*glôubig* [oft], *rôuber*) woneben völlig isoliert *ôü* (*die bôüm* 42b). Dieses gilt stets auch für das alte *ew* (*erfrôwt, erfrôuwet, getrôwet, getrôuwet* [öfter], *hôuwmonat* 52a, *zerstrôwten*). — Umlaut fehlt in *verlougnen* (68b), steht hingegen immer in *glôubig*, ferner bei *rôuber* (10a) und stets auch in den *ew*-formen.

ie: *yedoch* 6a, *ein yeder* 76a.

ů ist — sogar in *zů* — noch völlig consequent durchgeführt. Ebenso wird *ů* (*fůren, gůte* usw.) durchaus fehlerlos von einfachem *ü* (s. oben) geschieden. Nie entrundet.

iu erscheint — genau wie der *û*-umlaut — stets als *eü* (*leüt, teüffel, neün* usf.; niemals *eu*); ganz vereinzelt erscheinen auch hiebei einige undiphthongierte formen (*fründ, fründtlich, vntrüw* [subst.]; vgl. noch die ungebrochenen praet. d. 7. verbalkl. b. verb.). Bemerkenswert *die kneuw* (plur., die kniee) 79a, wobei wieder zweifelhaft, ob dies als beleg für das mundartl. *öi*[3]) oder als hyperdiphthongierung zu fassen ist.

Nebensilbenvocale: Stets *-lin* (*thôrlin, heüßlin, tôchterlin, gåßlin, meytlin*

---

[1]) Behaghel, Gesch. d. deutschen sprache[4] § 176, 2 und Haldimann, a. a. o. s. 314, § 46; bei dieser pronominalform unterscheidet die ma. zwischen nom. (fem. und plur.) *sį̄*, *sį* (beide — untereinander nach der satzbetonung geschieden — auf mhd. *si* zurückgehend) und acc. (ebenfalls fem. und plur.) *seįə* (auf mhd. *sîe* zurückgehend) (woneben satzunbetont *sə*) (Haldim., a. a. o. bd. 5, s. 242, § 100). Dagegen spricht das fehlen einer solchen diphthongierung außer in obigen fällen besonders in der *Grichts-Satzung* von 1615 (s. ad IV).

[2]) Die ma. monophthongiert vor *n ei* > *ä* (*ävləf* [elf], *tswäntsk*) (Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 318, § 57).

[3]) Die ma. hat das oberd. (vor *a, e, o*) ungebrochene (vgl. Paul, Mhd. gramm. § 45, bes. anm. 2) und durchaus das im hiat stehende *iu* > *öi* gewandelt, im übrigen das (durch folgendes *i, j, u*) umgelautete mit dem uml. von *û* in *ǖ* zusammenfallen lassen (Haldim., a. a. o. s. 318 f., §§ 60 u. 61). Dagegen spricht wiederum obiges *vntrüw* (ma. *tröi*) und die undiphthongierte form bei Råbmann (s. ad III).


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

usw.) und *-nuß* (*gefäncknuß, erlauptnuß* [erlaubnis]); ganz gewöhnlich adj. auf *-in* (*eysin, höltzin, läderin*) und ebenso *söllicher* (*sollicher*), *wöllicher* (neben etwa ebenso häufigem *wölcher*); regelmäßig fem.-abstr. (im gegensatz zum sing.) im plur. auf *-inen* (s. subst.) und pron.-endungen auf *-o* (s. pron.), häufig plur.-endungen des opt. auf *-ind* (s. verb.). *ze* beim inf. noch durchaus regel (*zetragen, zekommen, zefaren, zebrechen*). — Vorsilbe *ge-* nur sehr selten synkopiert (außer regelmäßig *glaub* usw. z. b. vereinzelt *gsähen* 52a; dagegen auch *gemeynd* usw.); *be-* sogar noch in *beleyben* (37b), *vberbelibnen* (81b) gegen praet. *bleyb* (s. verb.). Synkope des mittelvocals stets in *versamlung, verzweyfflung, jüngling* usw., vereinzelt auch *küngkreich* (1b), *erbärmklich* (52a) (neben regelmäßigem *künigreych, künigklich* und sonstigem *-igklich* und immer *künig* [s. bei *u* und *g*]); bei *-ele-* stets in verbal- (*samletten, man zweiflet* [ind. praet.], *zesamlen*) und meist auch in nominalformen (*mit jhren cörplen* [körpern], *den secklen, die achßlen* neben *der kugeln*), sehr oft auch in *-ene-* (*geflochnen, besessnen, vberblibnen*); dagegen *-ern* (*töchtern, güttern*); meist *-te(n)* (*lebte, begärte*) daneben auch *-et(en)* (s. noch verb.). Auffallend die feste erhaltung in der alten participialendung bei (dem sehr oft vorkommenden) *feyend* (der feind). — Apokope beim subst. durchaus im sing. und plur. (z. b. *das eingeweyd, zů end, die hab, die speyß, ein red, der sach, einer stund, von der gemeynd; sün, plätz, vmstend, die tag, stett* [urbes], *hend, die heüt* usw.) außer des festen *-e* der fem.-abstr. (*lenge, nähe, die veste, güte*); meist beim schw. adj. (*das weiß kreütz, das groß hauß*), st. adj. *ein lange red* gegen *beid sün* (söhne); beim verb. abfall in der 1. sing. ind. praes (*ich glaub, ich hab*), dagegen regelmäßige erhaltung im st. opt. praet. (*wäre, käme*); meist *o(h)n* neben *ohne* (*ane*). — Fehlen des sproßvocals in *fewr, rinckmauren* (öfter); des analogischen *-e* durchaus im plur. des neutr. (*die leüt* [sehr oft], *die schiff, jhre roß, die fäl* [felle]), ebenso beim st. ind. praet. (s. verb.).

b im anl. durchaus gewahrt, nur in einigen wahrscheinlich auf assimilation beruhenden fällen[1]) erscheint es als *p*: *pündtnuß, pürtig* (gebürtig), *entplössen*. Inl. vor cons. noch regelmäßig verhärtet: *gehept* (part. von 'haben') (1b. 50a), *auffgehept* (43a. 75b), *hüpschist* (38a), *erlauptnuß* (erlaubnis) (76a). — *p* unverschoben in *portten* (pforte). — Inl. mhd. *v* : *f* nicht geschieden (*graffen* 11a. 67a, *teüffel* 69a. 81a).

d im anl. als *t* in *getröwet* (stets), *getrengt*. Im innern ausl. verhärtet in *meytlin* (82a). — *t* anl. erhalten in *tunsch* (der dunst) (89b) neben *dunsch* (82a) und sonst (*tochter* stets usw.); > *d* nur in *dapffer* (öfter) (neben *tapffer*). Inl. erhalten in *gemiltert* (dagegen part. praes. nie mehr *-ent(e)*); *tt* nach vocalkürze (*beträtten, er bättet* [betet]), nicht selten aber auch nach diphth. und cons. (*gůtter, weytten* [adj.], *außzereütten; erwartten, portten*), vereinzelt selbst in der endung des schw. praet. (*bauwetten*). — Gramm. wechsel: *vermitten* (part.) (75b). — Verschiebung in *die schütz* (schüsse) (20a. 82a), *ein hirtz* (32a). — *s* > *sch*: *anderschwo* (16a), *dunsch* (*tunsch*) (82a. 89b).

g im inneren ausl. noch häufig verhärtet: *rinckmauren* (öfter), *ge-*

[1]) Vgl. darüber Bahder, Grundl. d. nhd. lautsyst. s. 227f.


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

fäncknuß (öfter), *gefäncklich, junckfrauw, erbärmklich, sorgklich, küngkreich* (neben öfterem *künigreich*), *künigklich* (öfter), *gnädigklich.* Altes *gg* in *der ruggen, haggenschützen, die gloggen.* — Verschiebung von *k* in *ein fachel* (die fackel) (79a),[1] *die marchen* (plur., grenzmark) (76a). — *h* intervoc. geradezu regelmäßig als *ch* (*necher* [komp.], *höcher, abziechen* [inf.], *sie sachend* [praet.] öfter, *das einsächen, beschächen* [inf. und part.]), vorcons. und ausl. völlig fest (*vnversechnen, geflochnen, schûch* [plur.], *beschach* [praet.] oft). Als dehnungszeichen fast immer in *jhm, jhr, jhnen* usw., ferner in *ohn*(*e*) und *on* (*ane*), sonst aber niemals (*faren, fûren*).

w ist intervoc. durchaus regel (*erbauwen, mißtrauwen, gehauwen* neben *bildhawer, wittfrauwen, getröuwet* neben *getröwet, erfröuwet* usw.), sehr häufig auch vorcons. und ausl. (*frauw* [oft], *die kneuw* [kniee]).[2] Erweiterte form *den klauwen* (10b).

j ist intervoc. völlig fest (*näyen, säyen, kûyen* [dat. plur.], *seyge* [opt., sei]) und auch auf vorcons. stellung übertragen (*gendyt, geblûyt* und sogar *gebrûygt* [*vnd gesotten*]).[3]

m gewahrt in *nemend* (3. plur. praes., nennen) (37b), *genampt* (part., genannt) (37b), *sie nempten sich* (nannten) (81a) neben *nn* (s. verb.). *mm* nach oberd. kurzvocal sehr oft in *nemmen.*

r > *l* in *kilchen* (3a. 71a), *der cörpel*(*l*) (37b. 79a).

ll nach hochalem. vocalkürze in *die erzellung, zellen.*

Substantiv: Altes geschlecht bei *jhrem gewalt* (42b) wogegen *an der mittwuchen* (83a). — Der *er*-plur. fehlt regelmäßig bei [*die weyber vnnd*] *kind* (22a), *seiner kinden* (gen.) (81b), *in den kinden* (55a). Die vor allem dem hochalem. eigenen schw. gen. plur. stark. masc. und neutr.[4]) finden sich öfter, auch nach *er*-plur. (*der hüsern, der kreüttern*). Beachtenswert noch die ungekürzte dat.-plur.-endung nach dem demin. bei *mit berglinen* (dem. von 'berg') (1b). — Die in allen casus des sing. starken fem.-abstr. (s. oben nebensilbenvoc.) haben im plur. durchaus die erweiterte schw. form:[5])

---

[1]) Hier ist das *ch* wohl als zeichen für die affricate der ma., nicht als reibelaut zu fassen (vgl. Behaghel § 299,1, s. dazu auch die fälle nachher ad III u. IV).

[2]) In der ma. scheint es intervoc. erhalten zu sein, ausl. aber zu fehlen (vgl. Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 317, § 54 und s. 319, § 62: *pouu̯ə, houu̯ə, kšouu̯ə*; *sou, frou*; vgl. auch Behaghel § 256).

[3]) In der ma. heißt es intervoc. mit einschub eines gleitlauts *sǟii̯ə, nǟii̯ə, trǟii̯ə, plüəii̯ə, prüəii̯ə, müəii̯ə* usw., vorcons. *ər sǟit'* usw. (Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 309, § 30 und s. 320, § 63).

[4]) Solche gen. plur. zeigen sich in Bern schon bei Boner und sind die regelmäßigen formen in der Berner kanzleisprache des 14.—16. jh.'s (F. Balsiger und Haldim., Zeitschr. f. hd. maa. bd. 5 [1904], s. 93 f. und 234); die heutige ma. hat die schw. flexion auf den ganzen plur. ausgedehnt (Haldim., a. a. o. s. 233 f.).

[5]) Diese mischflexion stimmt mit der ma. überein: sing. *-i*, plur. *-inə* (vgl. Haldim., a. a. o. bd. 5 [1904], s. 234, § 94 schluß).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die vestinen (festungen) (42b), *vber die vestinen* (67b), *in den mülinen* (23a), *den Roßmülinen* (82a).

Adjectiv: *reücher* (comp. zu 'rauh').

Pronomen: Häufig noch volle endung beim gen. plur. in lebendiger (d. h. nicht formelhafter) verwendung erhalten in *jhro* (ihrer) (13a und ganz gewöhnlich) und *dero* (*dero namen* 16b, *dero vil* 78b).

Zahlwort: *eynliff* (elf) (37b).

Verbum: Uml., brechung und abl.: 1. kl. im sing. des ind. praet. noch durchaus *ei* (*er bleyb* 17a. 32a, *vßbleyb* [3.] 20a, *er schrey* 20a), alte formen in *sie schrauwend* (ind. praet.) 55a, *damit er nicht schruwe* (opt.) 79a. 2. kl. plur. ind. praet. bereits *o* (*zogend* [3.] 37b, *sie schossend* 38a, *sie flogend* 38b). 3. kl. im ind. praet. sing. *a* und plur. *u* noch meist geschieden (*er starb* [öfter]; *sie zersprungen* 90a, *sie sturben* 55a, *sie wurffen* 38b. 62a. 79a, woneben *sie starben* 50a, *sie halffen* 67b); opt. ohne uml. bei *sie wurden* (67b); part. mit *u* in *entrunnen* (7a) und selbst in *geschwullen* (aufgeschwollen) (50a). 4. kl. immer *kommen* (inf.) (s. oben); part. stets [*ein-, hin-, an-*]*genom̃en* (23a. 43a. 75b). 7. kl. ind. praet. ungebrochen in *er lüff* (lief) (17a), *sie lüffend* (38a), *sie hüwend* (hieben) (42b); sonst stets *ie* (*gieng, ließ*). — Rückuml.: *genannt* (2a. 7a. 43a) und *genennt* (2a), *sie stalten sich* (22b), *er stalt* (stellte) (37b), *er verbrandt* (praet.) (37b), *er stecket* (praet.) (37b), *angerendt* (37b), *sie verschranckten sich* (42b), *endsatzt* (3. sing. ind. praet., entsetzte sich) (52a), *sie bekantend* (52a), *bekent* (part.) (79a). — Endungen: Ind. 1.—3. plur. im praes. und praet. (meist nur 3. praet. belegt) st. und schw. überwiegend auf *-end* (*wir mőgend, sie sagendt, sie dienend, sie warend* [sehr oft], *sie schlůgend, ließend, sie verrietend vnd verkaufftend, sie soltend* usw., s. vorher, wo auch belege für *-en*). Opt. 3. plur. des praes. und vor allem des (fast allein nur belegten) praet. meist auf *-ind* (*werdind* [75b], *so sie nicht . . . außgiengind, ließind, wårind*[*t*] [öfter], *wőltind* daneben *sie wurden* [würden] [67b]); dagegen sing. des st. praet. immer auf *-e* (*wåre, kåme*). — Conjugationswechsel: *auffgehept* (43a. 75b). — Unregelm. verb.: *sőlte* (3. opt. praet.) (13a. 43a und vielleicht immer) gegen ind. *sie soltend* (6a); *mőgen* (s. *u*); *wőllen* (s. *e*), *er welte* (11a) neben *sie woltend* (11a), opt. *wőltind* (38b und meist opt. mit uml.); *gehn* (inf.) (11a), *ge*[*h*]*t* (14a. 79a), *zustehn* (inf.) (81b) woneben auch noch *fürgan* (inf.) (52a), *stadt* (3. sing., steht) (42b), *verstã* (inf.) (50a); *jhr sind* (2. ind. praes.) (62a), *sind* (3. ind.) (78b), *seyge* (3. opt.) (51b), *was* (20a. 62a [mehrm.]. 67b. 82a und wohl noch durchaus), *warend, wåre, wårind; hand* (3. plur.) (79a. 90a) neben *sie habend* (78b), *gehept* (part., gehabt) (1b. 50a).

Nicht alle aus dieser gemeinsamen presse hervorgegangenen drucke aber stehen offenbar auf dem gleich fortgeschrittenen sprachlichen standpunkt: *Berth. Saxer's*, des Arauer stadtschreibers, *Comet Sternen ... 1578*[1]) weist zwar im titel ebenfalls überwiegend diphthonge auf; dagegen ist der druck von

[1]) Blümml, a. a. o. s. 18, fußn. 8.



des Solothurner bürgers *Georg Gotthart Histori vom Kampff zwüschen Römeren vnd denen von Alba ... 1584,*[1]) nach dem titel zu schließen, noch fast ein jahrzehnt später undiphthongiert. Der *Reveillematin, D. i. Morgen Weckerlin ... Anno ... 1593,*[2]) der ihnen wenigstens zugeschrieben wird, ist aber nach titel und textprobe zweifellos wieder völlig diphthongiert.

Jedoch auch Vincentz im Hof allein druckt durchaus noch nicht immer in der obigen sprache: ein von *H. Sachs* stammendes geistliches lied von *1588*[3]) ist offenbar sogar noch in den alem. typus zurückversetzt; mit dem selben typus sind auch ein spruch von *Lorentz Bätz* von *1591*[4]) und ein druck von drei geistlichen liedern aus dem jahre *1592,*[5]) sowie auch drei o. j. erschienene liederdrucke,[6]) aus seiner presse hervorgegangen. Es wird das allerdings durch die volkstümliche literaturgattung, wo sich auch die volkssprache naturgemäß am längsten hält, begreiflich.

III.

Bereits ein jahrzehnt vor dem absterben dieser officin wurde Johann (Jean) le Preux,[7]) der in Lausanne geborene sohn des dortigen druckers gleichen namens, im jahre 1599, erst 25jährig, vom rat als erster obrigkeitlich bestellter buchdrucker nach Bern berufen. Durch ihn erfuhr der dortige buchdruck einen neuen aufschwung; doch mußte er infolge finanzieller schwierigkeiten seine druckerei bereits 1614 an seinen nachfolger verkaufen.

Aus seiner presse stammen zunächst die ersten — poetischen — erzeugnisse des später noch ausführlich zu behandelnden Berner staatsmanns und geschichtsschreibers Mich. Stettler von *1602* und *1606:*[8]) Nach den titeln sind sie alle diphthongiert,

---

[1]) Goedeke, bd. 2, s. 352, nr. 94, 1.

[2]) Weller, bd. 1, s. 94 f., nr. 427, 2 (o. o. u. dr.).

[3]) Weller, bd. 2, s. 152, nr. 38.

[4]) Weller, bd. 1, s. 347 f., nr. 297.

[5]) Weller, bd. 2, s. 155, nr. 54 (mit den anfängen).

[6]) S. oben s. 153, fußn. 6.

[7]) [Fluri,] Chronol. s. 4—5 und 13 (die aufgeführten abhandlungen konnte ich nicht einsehen); C. David, Schweiz. künstler-lex. bd. 2 (1908), s. 575.

[8]) Goedeke, bd. 2, s. 311, nr. 283 und s. 355, nr. 111, 2, Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 116 und bes. die genaue titelangabe s. 211, dazu noch Tobler, ADB. bd. 36 (1893), s. 133 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der des *Hochzeitspiels* von *1606* zeigt außerdem noch durchgehend *ů* (*schůlherren, schůl* und 4 mal *zů*) — eine im hinblick auf den nachfolgenden druck immerhin auffallende erscheinung.

Im gleichen jahre mit dem letzten erschien nämlich bei ihm ein gegen 15 000 verse umfassendes, erst nach des verf. tod herausgekommenes reimwerk des Berner geistlichen Hans Rudolph Råbmann (geb. 1566 in Bern, seit 1592 pfarrer in Thun und zuletzt in Muri bei Bern, gest. 1605[1]) mit dem titel *Eiñ Neuw | Lustig | Ernsthafft | Poetisch Gastmal | vnd Gespråch zweyer Bergen | In der Lôblichen Eydgnoßschafft | vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Niefens vnd Stockhorns | .... Sonneten weiß gestellt Durch H. Hans Rudolph Råbmann | Dieneren deß Worts Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahr | 1606.* (Vorr. *An den ... Leser* unterz. *Geben zu Muri bey Bern | 11. April. 1605. Hanß Rudolff Rebmann | Kirchendiener daselbst.*) (kl. 8°; 15 bl. widm., vorr. usw., 490 ss. in reimpaaren [30 verse pro seite] abgefaßte dichtung und register).[2] Dieser druck zeigt nun bereits einen weiteren bedeutenden fortschritt durch seinen in wesentlichen punkten vollzogenen übergang vom gemeind.-oberd. zum gemeind.-mitteld. bezw. mitteld. sprachcharakter.

a nicht selten *aa*: *der haan, die haab, die zaal* und selbst *der vnfaal* (49), *eynfaal* (81).

â > *o* wieder durchweg in *ohn, der mon* (mond) (sehr oft belegt) und *wo* (aber im reim *anderschwa* : *Sequana* 160), über *gon, ston* im reim s. verb.; sonst immer *a, aa*: *vnderthanen* (öfters), *kaat(h)* (5. 296), *die raach, der saamen* (öfter), *das haar.*

å für *ë* und nicht angelehntes *ä, æ* ist schon von anfang an verhältnismäßig beschränkt und später ganz selten, was sich wohl aus der fremdsprachlichen heimat des druckers erklärt (z. b. für *ë* auf den ersten seiten *ich begår* (: *schwår*), *die fåder, schwåben*, dann weiterhin im ersten viertel des drucks *das wåtter, die låber, das fåderlin*, in der zweiten hälfte *begårt* [3. sing.] (: *ward gewårt* [gewärtig eines dinges]), *hål* (hell); für *ä, æ schwår* (: *ich begår*) 2 neben sonstigem *schwer* 15. 97. 321, *ståts* 12. 49, *ståt* [adj.] 384 neben *stet* [adj.] 100. 321. 488, *stets* 395, *fålen* [fehler machen] 49 woneben nur *g'schlecht* [öfter], *seligmachend, leer, fürnem*). Etym. *å* (für *ę* und etym. gestütztes *ä, æ*) steht hier zunächst — der späteren zeit entsprechend — als das regelmäßigere neben *e*, später tritt es aber ebenfalls stark zugunsten des letzteren zurück (in den plur. *våtter* [patres],

[1]) ADB. bd. 27 (1888), s. 489, Baechtold, a. a. o. s. 451—52.

[2]) Eine frühere noch in der ADB. von Baechtold selbst angeführte ausgabe von 1605 existiert nach Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 141 nicht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

stätt [urbes] wohl stets, *gânß* 393, *hând* 485 neben *die necht* 134, *den stenden* 483, dagegen durchaus *die kelt(e)* [sehr oft], *lenger* [oft], *elter*; *die wârme* [öfter] neben *werme, großmâchtig* 481, *bâchlin* 152, *stâttlin* 226 aber *estlein* 488, *teglich, jârlich, gnâdig* gegen *were* [opt. praet.]). — *ee* hier oft für *ę* und *ê* (außer immer in *das meer, die seel, der see, schnee* auch in *(er-)neeren* 119. 419 *(nider-, ver-)zeeren* 119. 384. 461, *(eyn-)keeren* [wenden] 2. 453. 487, *zween* 38. 278. 384 u. öfter, *die leer* 435), außerdem für *æ* in *leer* (adj.) (227). — *ę* gerundet regelmäßig in *wôllen* (oft), *zwôlff, das geschôpfft* (oft), *die lôwen* (öfter), *(er-)lôscht* (öfter), *brônnt* (3. sing., brennt) (ohne reim, 86) wogegen durchaus *die hell, hellisch* (beide öfter). — *ë* als *a* wieder häufig in *har* (im versinnern 18. 354, meist im reim z. b. : *war* [praet.], : *wunderbar* usw.). — *sch*-umlaut stets in *âsch* (*eschen*) (die asche) (53. 112. 279 [2 mal]. 387 u. öfter), *wâschen* (355).

i zeigt hier bereits die dehnungsbezeichnung *ie* (*frieden, getrieben*), ist aber, besonders später, noch nicht besonders häufig (immer *vil, diser*). — Oberd. diphthongierung durchaus bei *das viech* (sehr oft belegt), *viechisch* (öfter). — Rundung in *wůrckung, wůrcken* (beide öfter), *gwůß, schwümpt, růnt* (3. sing. praes., rinnt) (81), dagegen stets *wir(d)t* (3. sing.), *zwischen, wirdig, wirfft*.

o umgelautet in *sôlch* (*sôllich*) ( ):( ):(6 a. 93. 481), *sôllen* (s. verb.). — Entrundung auch hier nicht.

u durchaus > *o* in *fromm* (*fromlich, fromkeit*), *die sonn, sohn* (selbst im reim *der son* : *der thron* 489), *sommer, sondern, sonst* (alle oft belegt), *trocken* (adj.) (öfter), daneben *besunders* (ohne reim, 18) neben *bsonders* (374) und nur *die nunnen* (kein reim, 424); ebenso *ü* > *ô* stets in *kônig* (oft) neben völlig isoliertem *kůnig* (ohne reim, 303) dagegen *der münch* (2 mal 158) neben *der mônch* (424), dann *die trôck(ch)ne* (trockenheit ( ):(8 b. 46) aber *mit hůlen* (dat. plur.) (122) neben *die hôlin(-en)* (325. 343. 355), *vnmůglich* ( ):( ):(2 b) neben *môglich* (483); ferner immer *kommen* (praes. und part.), *kompt* (83. 308. 320. 371), *kônnen, môgen*, sowie *dôrffen, sôllen* (s. verb.). — Umlaut durchaus mit *ů* (wie der diphthong, s. nachher) — nie mehr durch das überhaupt nicht vorkommende zeichen *ü* — bezeichnet. Er fehlt auch hier im oberd. umfang: *stuck* (plur.) : *zu ruck* (adv.), *ein stuck, man truckt* (3. ind. praes.), *ein brucken, rucken* (inf.), *der rucken* : *bucken* (int.), dagegen stets *(vn-)glůck* und selbst *glůck* : *důck* (die tücke) (472). — Keine entrundung.

Die diphthongierung von *î, û, ü̂* ist völlig durchgeführt (stets auch in dem sehr häufig belegten *auff*), alte längen kommen nur ganz vereinzelt noch vor (*diwil* [conj., weil]):(7 b, merkwürdig die reimbindung *zyt* [zeit] : *der streit* 13, *sin* [poss. pron.] 471; *kum* [kaum] 81, *druff* 165, *fůcht* [feucht] 46, *die fůchte* 79. 321); als bezeichnung der für *û, ü̂* eingetretenen diphthonge gilt beim ersteren *au* bezw. *aw* (vor geschwundenem *w*, aber auch *bawres, bawren, mawren*) (nie *ou*), für letzteren promiscue *eu* und selteneres *eů* (*eusserlich* [öfter], *eusserst, heuser* [öfter], *kreuter* 374 und *kreůter* 282. 337, *seůl* [plur.] 373, *creůtz*), so daß nicht nur der feste unterschied gegenüber dem vertreter von mhd. *öu* weiterbesteht, sondern zum teil auch ein solcher gegenüber mhd.-ahd. diphthong *iu* vorhanden ist (darüber unten). Hyper-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hochdeutscher diphthong in *gantz, paur* (pur) *vnd hål* (hell) 384. — Mundartliche diphthongierung von *î* > *iə* vor gutturalem reibelaut[1]) liegt vielleicht vor in dem reim *reich* (adj.) : *das viech* (230). — Umlaut fehlt in *schaumet* (3. sing. praes., kein reim) (198).

ei durchaus *ei* (auch immer in dem sehr oft durch den ganzen druck belegten *keiser*). Als diphthong bewahrt in *einlifft* (der elfte) (39), *eintweders* (309), dagegen *å* mit der ma.[2]) immer in *zwåntzig.*

ou ist nun durchaus mit *au*, vor geschwundenem *w* mit *aw* (*schawen* usw., s. *w*) gegeben, eine völlig isolierte ausnahme ist *zeberouben* (inf., berauben) 303. Aber auch sein umlaut erscheint hier bereits überwiegend als *åu* ([*wider-*]*tåuffer*):(6a,):( ):(6b, *die* [*oel-*]*båum*):( ):(7b. 112. 308. 321. 374. 388 [mehrm.], *glåublich* 47, [*vn-*]*glåubig* 145. 391. 485, *håupter* 178), doch kommt daneben auch *óu* (*aberglóubig* 49, *weitlóuffig* 85, [*oel-*]*bóum* 118. 193. 337) nicht selten noch vor, wobei er aber trotzdem in jedem fall noch streng von den vertretern für *ü̂* und *iu* (*eu, eů*) geschieden bleibt. Stets ist *ów* noch für altes *ew* geblieben (*die tówung* [verdauung]):(5b, *Aergów* 155, *Waßgów* 160, *Saltzgów* 213), nur neben *die fróud* (46. 67) auch schon *freud* (472). — Umlaut s. vorher (stets in *glåubig* und den *ew*-formen).

Der diphthong *ů* ist nun hier bereits consequent durch das einfache *u* ersetzt, er findet sich nur noch vollkommen isoliert s. 484 in *schůl, brůder.* Ebenso ist dessen stets mit *ů* gegebener umlaut durch den gebrauch des gleichen zeichens für den umlaut von *u* (s. oben) und undiphthongiertes *û* (s. oben) nicht mehr von den einfachen lauten geschieden. — Das alte *u* (= *uo*) erhalten in *thumherrn* 434. — Entrundung findet sich nicht.

iu wird hier nahezu regelmäßig durch *eů* (*freůndlich, neůn, erleůchtung, neůntzig, der freůnd, heůt*, s. noch weiter die sing.-praes.-formen der 2. st. kl. beim verb.), woneben allerdings auch *eu, ew* (*newen, die thewre, fewer*) vorkommt, wiedergegeben, so daß nicht nur eine feste unterscheidung gegenüber dem umlaut von *ou* (s. vorher), sondern merkwürdigerweise auch eine immerhin deutlich erkennbare — durch die ma. nicht gerechtfertigte[3]) — gegenüber dem umlaut von *û* (s. oben) gemacht wird;[4]) fehlen der diphthon-

---

[1]) In der ma. scheint diese allerdings nur vor ursprünglichem *h* (χ) + cons., nicht vor aus *k* verschobenem *ch* eingetreten zu sein (Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 314, § 45).

[2]) S. oben s. 156, fußn. 2.

[3]) S. oben s. 156, fußn. 3.

[4]) Man wird dabei unwillkürlich an die behauptung Seb. Helbers in seinem *Syllabierbůchlein* (Freiburg i. d. Schw. 1593) (s. 40 [= ausgabe von Roethe, 1882, s. 29, z. 21 ff.]) (vgl. dazu auch Wilmanns, Orthogr. in den schulen Deutschl., 1887, s. 83 f., § 61) erinnert, wonach — allerdings nicht-*hóchstrheinische* — setzer *eü* für mhd. *ü̂* und *iu* einerseits und *eu* für mhd. *óu* anderseits auseinanderhalten. Bekanntlich werden sonst *eü* und *eu* in den drucken des 16. und 17. jh.'s, in denen ersteres überhaupt angewandt wird, ganz promiscue — meist mit überwiegen des letzteren (durchführung des ersteren wie beim obigen druck von Ůlman und Im Hoff oder Helber selbst und sonst in Freiburger drucken [s. ad VIII] gehört immerhin zu den

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

gierung kommt kaum vor (nicht einmal im reim *der freünd* : *ich verkünd* 395). — Ungebrochen und undiphthongiert *die knüw* (plur., kniee) 418.

Nebensilbenvocale: *-lin* immer in der 1. hälfte (*vögelin*):( ):(2b, *berglin* 113, *bächlin* 152, *stättlin* 226, ganz vereinzelt *büchlein*):(8b) gegen stets *-lein* in der 2. hälfte (*wörtlein* 331, *thürlein* 395, *würtzlein* 453, *estlein* 488), durchaus *-nuß* (*erkandtnuß* [öfter], *finsternussen* [öfters], *empfengnuß, bündnuß, bildnuß*); fem.-abstr. im sing. zuweilen noch auf *-in* neben regelmäßigem *-e* (s. nachher) und selbst plur. *-en* (s. subst.), stoffadj. auf *-in* (*rauchhärin, bleyin*); *söllichen* (prosa)):( ):(6a (im vers dagegen *sölch*). Schwächung in *die chroneck* (versinners) 193. Durchaus *-echt(ig)* (*thorechtig, thorecht, schweblecht, lättecht* [lehmig], *scharecht* [scharenweise], *bergecht*). — Vorsilbe *ge-* in prosa (d. h. in der widm., der umfänglichen vorr. und den wenigen prosaüberschriften) vereinzelt synkopiert (*eydgnoßschafft* tit., *das hoffgsind* [prosaüberschr.] 11). Erhaltung des zwischenvocals in *vögelin* (prosa)):( ):(2b. Synkope der mittelsilbe bei *-ele-* durchaus in prosa und versinnern (vorr. *der vöglen, der englen, sie wandlen*; versinneres *vmb inslen, wandlen, merchlen* [ausmergeln], *schmeichlen*); dagegen bei *-ere-* in prosa stets erhaltung beider vocale (*der gliederen, in heuseren, den völckeren, auffzumunteren*), aber im versinnern ebenso regelmäßig synkope des mittelvocals (*durch adren, von brüdren, der kreütren, die adren* [öfter], *im andren kasten, in andren landen*). Synkope der letzten silbe bei der 3. sing. praes. *-et* stets in prosa (*tregt, laßt*) und meist auch im vers (s. verb.); in prosa erhaltung bei *artzet*):(6b aber synkope in *der kranch*):( ):(2b, *ein becher* (acc. sing.)):(6a. — Apokope in prosa beim subst. wieder durchaus (*der heyd, das hoffgsind, die raach* [acc.], *speiß* [acc.], *lehr, hitz* [acc.], *der seel; die sudwind, die fisch, flüß, lüst* [acc.]) mit ausnahme der stets mit *-e* versehenen fem.-abstr. (*tröckne, tewre, wolfeile, werme, wärme vnd kelte*); st. adj. stets mit *-e*, schw. meist (*der wilde ber*) woneben auch apokope; verb. 1. sing. ind. praes. ohne *-e* (*ich sag* [öfters]), opt. praes. und st. praet. mit *-e* (*er trage; were* [3.]), schw. praet. *braucht* (3. ind.); *ohn*. — Sproßvocal in prosa hier bei *fewer* gegenüber den mehrsilbigen *bawresman, bawrenpractick, die tewre*; fehlen des analogischen *-e* im plur. des neutr. noch durchweg (*ding* [nom. und acc.], *die thier* [acc.]).

b im anl. durchgehend *b* geblieben, dafür *p* nur in einigen ganz isolierten — aber mit der ma. in einklang stehenden[1]) — fällen: *par* (adj., bar) 219, *nachpar* 481, ferner in *pracht* (subst.), *prangen* (beide öfter). Oberd. geminatenverhärtung in *der waldrapp* 122. — *p* im anl. als *b* bei *der bilger*, doppelformen in *das pech* (393) und *bech* (396). — Gramm. wechsel: *schweblecht* (79), *schwebel* (81. 393) (keine reime). — Inl. *v* : *f* nur sehr unvollkommen geschieden (*die tafel* 12, *frefenheit* [frevel] 47, *mit schnaufen* 134, *der ofen* [2 mal] 455 gegen *die graffen* 192. 453, *teüffel* 374. 405, *freffenlich* 473).

---

ziemlichen seltenheiten, vgl. dazu auch meine 'Straßb. druckersprache', 1920) — ohne jede lautliche unterscheidung gebraucht; eine trennung der beiden zeichen nach dem lautwert ist mir sonst — weder im obigen noch im Helberschen sinne — noch nirgends begegnet.

[1]) Vgl. dazu wieder Bahder, a. a. o. s. 227.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

d anl. > *t* in *töwung* (verdauung), *truck* (buchdruck), *man truçkt, tringen* (öfter). Inl. erhalten bei *die ernd*, plur. *ernden*. Ausl. verhärtet in *die magt* (kein reim) 456, meist auch in *tugent* (oft) neben *tugend, jugend* (öfter). — *t* anl. erhalten bei *tracken* (drachen) (38), *tünscht* (plur., dünste) (56) neben *dünst* (122), *dunscht* (436); > *d* in *dapffer, dück* (die tücke). Inl. > *d* stets in *vnder* (sehr oft), *vnden* (331. 411), *hinder* (208), ebenso im part. praes.; *tt* nach kurzvocal stets in *vatter, vätter* (plur.). Ausl. erhalten bei *das gelt*. — Dentalanfügung fehlt stets in *der mon* (oft ohne reim); dagegen erweiterte bildung immer in *das geschöpfft*, plur. *geschöpften*. — *s* > *sch* (alle im innern des verses) in *die tünscht* (56), *der dunscht* (436) neben *dünst* (122), *z(u)letscht* (zuletzt) (147. 481 u. öfter), *anderschwa* (160), *die gämsch* (*gemsch*) (gemse) (120. 199).

g im anl. durch assim. > *k* in *hat kauchet an* (hat angehaucht) 303. Inl. erhalten in *der reiger* (122); als *ch* bei *sich merchlen aus* (sich ausmergeln) 461 (s. über dies wort die wbb. von Weigand⁵ und Kluge). Ausl. verhärtet in *rinckmawren* (218). Altes *gg* nicht mehr (*die brucken, rucken* usw., s. bei *u*). — Verschiebung des harten gutturals (alle ohne reimzwang): *die tröchne* (trockenheit) 46 neben *die tröckne*):(8b, *büchlen* (plur. von 'der buckel' = bergkrümmung) 283 (vgl. dazu Kluges wb. unter 'bücken')[1] gegen *tracken* (drachen) 38; *der storck*):( ):(2b gegen *des kalchs* 393. — *qu* in der schreibung *kw* in *erkwickt* (part.) 489. — *ch* ausl. in *er befalch* (prosa). — *h* intervoc. > *ch* noch in *viechisch*):(5a. 419, *ein raucher fluß* 218, *von raucher sort* 308, vor cons. und im ausl. (außerhalb des reims) noch durchaus (*geschicht, man sicht* [beides durchweg], *erzeücht* [öfter], *du sichst, das viech* [sehr oft u. immer, z. b.):(7b. 120. 163. 245. 405], *man sach, fleüch* [imp.], *er zoch, die höch, rauchhärin, der hoch berg*). Dehnungs-*h* bereits gewöhnlich (stets *jhr, jhnen* usw., *ohn, sohn* usw.), aber nicht in voller ausdehnung des gleichzeitigen md. — Gramm. wechsel: *es facht an* (fängt an) (kein reim) (134).

w intervoc. hier überwiegend geschwunden ([*be-*]*schawen, frawen* [beide öfter], *erbawung, newen, die töwung* usw.), aber nicht eben selten auch erhalten (z. b. *neuwen himmel* 15, *das feuwer* 16, *b'schauwen* 49), öfters auch im ausl. (*das tauw* [der tau], *b'schauw, die knüw* [kniee] neben stets *göw* s. oben) und vereinzelt auch vor cons. (*feuwr* 16, sonst oft *fewr*). Dagegen wohl vocalisiert in *graw* 394.[2]) Assimiliert mit *n* der endung > *m* in *der schwalm* (nom. sing., die schwalbe)):( ):(2b (prosa). Fehlend in *gel* (gelb) (ohne reim) (16).

j hingegen intervoc. noch stets bewahrt (*sie säeyend* [sic!],[3]) *sie näyend,*

---

[1]) In diesen beiden fällen ist das *ch* offenbar wieder zeichen für die hochalem. affricate (Behaghel § 299,1) (vgl. oben ad II).

[2]) So die ma. (*plāu, krāu, lāu* [umgelautete nebenform *lā̆i*], aber comp. [umgelautet] *plēu̯ər, krēu̯ər* und *prau̯ə* [augenbraue], *χlāu̯ə* [die klaue], Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 309, § 30).

[3]) Vgl. dazu oben s. 158, fußn. 3 (das zugesetzte *e* bezeichnet wohl den gleitlaut).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sâyen, krâyen [inf.], *wâyet*) und auch vor cons. (*g'mâyt* : *gesâyt, wâyt*). Inl. nach *l* > *g* in *die gilgen* (lilien).

m verdoppelt nach oberd. kürze sehr oft in *nemmen*, ferner in *zimmen* (ziemen) (1) dagegen stets *der namen.*

r bewahrt in *kirchen* (ohne reim, 219); ausl. > *l* in *mörsel* (mörser) (kein reim, 488).

l im anl. als *g* in *gilgen.* Doppeltes *ll* immer in *erzellen* (10), *gezellet* (145. 219).

Substantiv: Altes geschlecht haben *der lufft* (nom. sing.) (122), [*deß*] *luffts* ( ):( ):(1a. 385), *vom lufft* (16), *mit grossem gewalt* (219), *das tauw* (der tau) (2), specifisch alem. *der schwalm* (nom. sing., die schwalbe) ( ):( ):(2b) (vgl. dazu Weigands wb.[5]). — Der *er*-plur. fehlt stets in *die wâld* ( ):( ):(4b [acc. plur.]), [*in, mit*] *wâlden* (dat. plur.) (297. 394). Schw. gen. plur. st. masc. und neutr., auch nach *er*-plur., sehr häufig (*der bergen* tit., 266, *der winden*):(5b, *der vôglen*):( ):(1a, *der englen*):( ):(1b; *aller thieren*):( ):(2a, *der geheimnussen*):(6a, *der gliederen*):(5b, *der kreûtren* 282). — Fem. im sing. schwach in fällen wie *der erden* (öfter); im plur. *die finsternussen* (acc.) (37). Die fem.-abstr. zeigen im sing. neben gewöhnlichem *-e* (s. nebens.) hier zuweilen auch (und zwar auch im nom.) die endung *-in* (*die hôlin* [nom.] 325, *in tieffin* [in die tiefe] 324), im plur. dagegen auffallenderweise nur die einfache schw. flexion (*die hôlen* [acc.] 343, [nom.] 355, *mit hûlen* 122, *acht mûlen* 218).

Zahlwort: *einlifften* (elfter) (2 mal, versinners, 39).

Verbum: Uml., brechung und abl.: 1. kl. sing. ind. praet. *ei* immer noch fest (*er vertreib* 230, *er treib* 302, *er greiff an* 361, *er streit* 361 [alle ohne reim]). 2. kl. 3. sing. ind. praes. meist *eû* (*scheußt* 88, *fleußt* 153, *fleûgt* 170, *zeûcht* 193. 473, *schleûßt* 319 [alle ohne reim]) neben vereinzeltem *ie* (*fliesset* 217, *er schießt* 231 [beide ebenfalls im versinnern]), ebenso imp. (*fleûch* [ohne reim] 178). 4. kl. *kommen, kompt* (s. oben). 6. und 7. kl. fehlt der uml. im ind. praes. gewöhnlich (*wachßt* 93; *laßt* vorr., (*g-*)*fal*(*l*)*t* 10. 81. 160 [mehrm.]. 455, *laufft* 100. 231 [sämtlich im versinnern] neben *tregt* vorr.). — Rückuml.: *genennt* regelmäßig im versinnern (38. 135. 218. 342. 390), im reim dagegen meist *gnannt* (z. b. : *land* 309) neben *genennt* (: *Orient* 325). — Endungen: 1. und (die meist nur belegte) 3. plur. hier bereits durchweg *-en*, daneben in einem bibelcitat in der vorr. *sie sâeyend, sie nâyend* und die imp. *sehend, schauwend* und sonst noch vereinzelt (ohne reimzwang) *jhr erzellend* (10), *sie vbend* (472). — Conjugationstypus: *hat gebawen* (öfter). — Unregelm. verb.: *weißt* (3. sing.) (prosavorr.); *kônnen, môgen* (s. *u*); *wir dörffen* (ohne reim, 16); *du solt* (39), *wir sôllen* (10) (beide versinneres); *wôllen* (s. *e*); *gehn, stehn* in prosa wohl regelmäßig noch einsilbig (*geht* [3. sing.] schlußprosa 488), *e*-formen gelten auch in der regel im reim aufeinander (z. b. *geht* : *entsteht* [beide 3. sing.] 39, [*ver-*]*gehn* [inf.] : *ent*[*ver-*]*stehn* [3. plur.] 134. 375, doch auch *vbergaht* : *bestaht* 79) und auch im innern des verses (*steh*(*e*)*t* 10. 38. 365. 472, *er geht* 39 neben *gath auff* 67, *es gat ab* 88, *auffgath* 360), sonst reimt R. meist auf *a, o* (*zustaht* [3. sing.] : *der raht* 10, *wir gan* : *an* 11, *z' verston* : *der mon* 27, *enston* [3. plur.] : *dauon* 78, *gaht* : *der grat* 199, *auffgaht* : *hat* 384, *sie*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gand: *sie hand* [haben] 365, auch im zwang *ston* [3. plur.] : *ich gon* 384), seltener auf *e* (*sie gehn* : *zween* 38, *versteh* [imp.] : *der see* 199. 294); 3. plur. *sind* immer im versinnern wie im reim, imp. *biß* (versinneres, 11), praet. selbst im reim *er war* (: *har* [her] 10, : *klar* 391); kurzform im reim *sie hand* (: *jhr land* 101, : *sie gand* 365) und part. *g'han* (gehabt) (: *voran* 2). Alem. kurzformen finden sich häufig im vers, besonders im reim (*gnon* [part., genommen] : *Hebron* 351, *kon* [inf., kommen] : *der thron* 488, *ich sott* [opt. praet., sollte] : *das gebott* 461, *wend* [3. plur., sie wollen] [im versinnern] 478).

Auch die beiden von Le Preux gedruckten dichtungen des in der Thuner gegend amtenden pfarrers *Andr. Schreiber* von *1609*[1]) zeigen nach den titelblättern offenbar denselben sprachcharakter.

Daß demgegenüber die bereits eingangs erwähnte neuausgabe des *Berner Synodus* von *1608*, dessen drucklegung er ebenfalls besorgte,[2]) noch im Berner schriftdialekt herausgekommen ist, kann bei dem allgemein conservativen verhalten der amtssprache, das wir auch im speciellen für Bern gleich sehen werden, wohl möglich sein, ja ist sogar sehr wahrscheinlich.

Letzteres beweist aber natürlich nichts mehr gegen die tatsache, daß damals der sieg der nhd. schriftsprache nach ihren hauptmomenten im Berner buchdruck bereits errungen war.

IV.

Die officin erwarb im jahre 1614 Abraham Weerli,[3]) dem namen nach jedenfalls ein angestammter Schweizer; aber schon 1622 mußte er sie infolge seiner absetzung an seinen nachfolger überlassen.

Bei ihm erschien eine bedeutende amtliche publication, *Der Statt Bern vernüwerte Grichts-Satzung. Getruckt zů Bern | Im Jar | 1615.* [kupferstichtitelblatt mit Berner wappen] [am schluß:] *Getruckt zů Bern | by Abraham Weerlj | bestelten Bůchtrucker | M. DC. XV.* (Die zu beginn stehende kundmachung des Berner rats unterz. *Geben vff dem Ostermontag |*

[1]) Baechtold, a. a. o. s. 394 und 'Anm.' s. 119.

[2]) Die von Socin (s. 236) gemeinte ausgabe ist doch offenbar identisch mit Le Preux's druck *Handlung oder Acta gehaltener Disputation zu Bern ... Mit angehencktem Bernischen Synodo vnd Eydgenossischer Confession. 1608.* ([Fluri,] Chronol. s. 13, nr. 14).

[3]) [Fluri,] Chronol. s. 5 und 13.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als man ... zalt / thusent sechshundert / vnd vierzehen Jar.) (kl. 2°; 216 bl. und 22 bl. register).[1]) Diese zeigt nun nochmals — allerdings mit einigen ganz charakteristischen ausnahmen (*o* für *u*, *au* für *ou*, dehnungs-*h*) — reine alem. schriftsprache.

â > *o* auch hier durchgehend in *ohn(e), monat, wo* neben *warmit* (101 a) gegen stets *gethan.*

å für *ë* hier noch im weitesten umfang (auf jeder seite zahlreiche belege wie *schwårt* [subst.], *das låben* [oft], *vffråcht, låbendig, zåchen* [zahlwort] [sehr oft], *wågen* [praep.], *allwågen, dargågen; sågnen, zůlåsen, angåben, zůsåchen* [sehen], *angetråtten*), ebenso regelmäßig für sekundärumlaut (*das gschlåcht, der fråffel* [oft] dagegen immer *der kleger*; *schwår, beschwårt* [part.] aber *angenem, nåcher* [comp.] [oft]). — Rundung in *wôllen, wôllich(er)* neben meist *welch(er), schwôster* (mehrm. 130 a) aber stets *schweren, frômbd* (oft). — Durchaus *har* (*harin* [herein], *harumb, harnach*) (sehr oft belegt), immer sing. *der mårckt* (52 a usw.) — Umlaut in *gegensåcher* (wiedersacher) (158 a. 178 a), *vorsåger* (174 a).

i niemals durch dehnungs-*ie* vertreten (*geschriben* [oft], *gewisen* usw.). — Rundung in *wüssentlich* (27 a), *wüssen* (102 b. 141 b. 188 a), *zwüschen* (27 a. 157 b. 214 b); eine feste scheidung besteht zwischen *nit* 'nicht' (sehr oft belegt) und *nüt* 'nichts' (48 a. 112 b. 137 a).

o als *u* in *die wuchen* (plur.) (27 a. 2 mal 174 a). — Umlaut in *sôl(li)ch.*

u > *o* aber durchaus fest in *from, sonst* (oft), *sonder* (*sonderlich*), *der sohn, die sôhn, sontag,* ferner *môgen, sôllen* (s. verb.). — Umlaut durchaus mit *ü* unter strenger scheidung von dem des diphthongs wiedergegeben.

î, û, ü̂ sowie *iu* sind ausnahmslos als einfache längen erhalten, wobei ein ganz fester unterschied zwischen *i* (= mhd. *i*) und *y* (*zyt, syn, lyb, wyb, bewysung, lyden* usw.) durchgeführt wird. Auch im hiat ist entgegen der heutigen ma.[2]) noch keine diphthongierung eingetreten: *befryet* 12 b, *gefryet* 12 b. 94 b, *fryen willen* 116 a, *sye* (3. opt., sei) 15 a. 116 a. 193 a. 200 a. 211 a, *dry* (zahlwort) 47 a. 87 a. 128 a. 174 a, *by* 65 b. 193 a. 198 a (u. öfter), *buwen* 1 a. 34 a, *gebuwen* 55 a. 108 b, *der buw* 108 b, *nüwe* (adj.) 28 a usw.; eine ausnahme machen nur die anfangs in einem bibelcitat neben sonstigen längen stehenden *schewen, ewer, ewch*):(2 a und *freyheit* (2 mal) 116 b.

ei ist natürlich immer geblieben; aber stets wieder *zwentzig.*

Dagegen erscheint *ou* auffallenderweise schon durchgehend als *au* (*der kauf, verkauffen, frauw, auch, glauben, erlaubt, vertrawen, hauptgůt* usw.); der uml. wird demgegenüber aber noch ganz regelmäßig durch *ôu* (*wytlôuffig, glôubig, verkôuffer, der glôubiger* [öfter], *die kôuff, das glôuff,*

[1]) Es erschien davon noch eine zweite, gleichzeitige ausgabe in 4° (H. Barth, Bibliographie der Schweizer geschichte, bd. 3 [= Quellen zur Schweizer geschichte, neue folge, abteil. IV, bd. 3], Basel 1915, s. 33).

[2]) Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 314, § 46, s. 317, § 54 und s. 318 f., §§ 60 und 61 (*trei* usw., jedoch *pi; pouχə* usw.; auch *öiχ*).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

kǒuffer usf.) neben viel seltenerem *åu* (*geldåuff* 70a, *kåuff* 97a, *den båumen* 2mal 100a, *der glåubiger* 151a) bezeichnet.

ů ist hier wieder — einschließlich von ganz festem *zů* — vollkommen streng durchgeführt; ebenso durchaus *ů* im gegensatz zur bezeichnung des einfachen vocals. Letzteres bewahrt in *versůhnen* (inf., versöhnen) (46b).

Nebensilbenvocale: Demin. noch öfter *-li* (*stattfänli* 46a usw.); oft *sǒllich(er)*, *wǒllich(er)* neben *sǒlch(er)*, *welch(er)*. *ze* beim inf. noch gewöhnlich neben *zů*. — Synkope in der vorsilbe *ge-* hier vor halbvocalen, nasalen und liquiden geradezu regelmäßig (*gwalt* [oft], *das gwicht, gmein, gnůg, das gricht* [sehr oft], *glüpt* [gelübde], *glǒuff, glopt* [part.]), aber auch vor anderen cons. sehr häufig (*gfangenschafft, gfengklich, gstalt* [sehr oft], *gsechen, gsin, ghan* [gehabt] usw.). Bei *-eren* stets beide vocale erhalten (*den gůteren, hůseren, forderen* usw.); *durch heimbsch* (durch einheimische) 161b. — Apokope durchaus im oberd. umfang; *ohne* (35a. 55a) und *ohn* (122a). — Sproßvocal in *der måriten* (gen. plur. von 'der markt') 158b (meist aber *mårckt*).

b im anl. natürlich wieder stets geblieben; nur *nachpur* neben *nachbur*, sonst ganz vereinzelt *an(ge)poten* (part.) (beide) 27a, auch *pårlin* (die perlen) 202a. Inl. vor cons. anfänglich noch häufig verhärtet, später kaum noch (*g(e)lopt* [part., gelobt] 25b. 42a, *glüpt* [das gelübde] 32a, *erlaupt* [part.] 42a. 48a aber *geglaubt* 62a, *erlaubt* 62a. 140a. 178a. 195b). Inl. *v* durch *ff* (*hoff* 58a, *hǒffen* 58a, *der fråffel* 102a. 158a und oft, *zwyffelhafftig* 159b).

t anl. erhalten in *die t(h)ummen* (die schwachsinnigen) 17b. 118b.

g im gramm. wechsel bei *gezigen* (part., geziehen [= beschuldigt]) 188a. Ausl. > *ch* immer in *einich* (irgendein) (24a. 70b. 118b. 161b und sehr oft). — *k* verschoben in *acher* (der acker) 102b; *wårchhoff* 58a, *wårchmeister* 62a (meist aber *ck*), *die march* (grenze) 103a (öfter). — *ch* inl. geschwunden bei *nit, nüt*. — Für *h* intervoc. *ch* durchaus regel (*versechen* [part.] 18b, *nåcher* [comp.] 29a. 178a, *zåchen* [zahlwort] 54b. 64a. 193a und öfter, *zůsåchen* [inf.] 86b, *bescheche* [3. opt. praes.] 87a, *beschåche* 125b, *gsechen* [part.] 189a). Dehnungs-*h* ist schon stark in gebrauch (*fahren, bezahlen, jahr, der raht, gahn, stahn, jhme, jhn, jhro, -a, sohn, bywohnen, ohn(e), fůhren*; oft auch *der fahl*).

w erhalten in *gerwerengraben* 158a. Intervoc. durchaus fest (*buwen* [inf.] 1a. 34a, *gebuwen* [part.] 55a. 108b, *nüwe* [adj.] 28a, *vertrauwen* 188b, *berůwen* 182a usw.); ebenso ist es regelmäßig in den ausl. übertragen (*[ehe]frauw* 36b. 99a. 122a und öfter, *der buw* 108b, *die vnrůw* 52b. 189a) und steht auch häufig vor cons. (*er buwt, die muwr* [mauer]).

r > *l* in *kilchen* (dat. sing.) (118b).

Substantiv: Altes geschlecht in *mit einer glüpt* (das gelübde) 32a. — Der *er*-plur. fehlt immer bei *kindt* (vgl. z. b. 129a), dagegen *die kleinotter* 130a. Schw. gen. plur. von masc. und neutr. häufig (*der weyblen* [gerichtsdiener] 161b, *syner kinden* 130a, *hüseren* 118b, *wyberen* 119a usw.).

Pronomen: Hier wird unterschieden zwischen dem dat. sing. fem. *jhra* (*der wittwen ein sǒlchen vogt geben / der* [rel.] *jhra angenem sye /* 16b, *vor jhra* [d. h. *syner ehefrauw*] 122a und öfters) und dem gen. plur. *jhro*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verbum: Ungebrochen 2. kl. *abzesüchen* (inf.) 98a, *ynsüchen* (inf.) 162a (und oft und durchaus im inf. *ü*), *sie süchend* (3. opt. praes.) 161a. Ablaut naturgemäß kaum belegt: *gewunnen* (part.) 129a. 174b. — Endungen: 2. sing. opt. praes. noch *-ist* vorkommend (*müssist* 5a); plur. im ind. (1. u. 3. person) durchaus *-end* (zuweilen *-endt*) (zahlreich belegt), im opt. ganz regelmäßig *-ind* (*wir mögind, sie süchind, sie bruchind, ehe sy nemmind / erlegind vnd . . . lösindt* 203a, *sie söllitindt* und sehr viele belege). — Conjugationstypus: part. *gebuwen* (55a. 108b). — Unregelm. verb.: *vergöndt* (part.) (18b. 175a); 3. sing. ind. *soll*, 3. plur. ind. *söllend*, opt. *sölle* (3. sing.) (118b), *wir söllindt* (3a), *söllind* (125b), opt. praet. *sie sölltind* (46b); *wir mögind* (opt.) (46b); *müssist* (2. opt.) (5a); *wir wöllend* (195b); 3. opt. *er thüye* (27a) und *es thüye* (193a), *wann es zethünd ist* (182a); *a* in *gahn, stahn* (z. b. *abgaht* 121b, *sie ergandt* [3. ind. praes.] 193a, *begahn* [inf.] 102a, *gahn* [inf.] 211a; *vnderstaht* 91b, *zü stahn* [inf.] 121b); opt. *sye* (s. *î*), part. *gsin* (125a. 169a und öfter); *hand* (3. ind.), *sie habind* (opt.), part. *gehept* (*gehepte müy* 18a) und *ghan* (137a).

Aber schon drei jahre später ist eine andere amtliche veröffentlichung, der *Bericht einer Herrschafft Bern gerechtsamen vnd geübten Judicatur gegen den Grafen von Neuwenburg. . . . Bern 1618,*[1]) die jedenfalls auch von diesem drucker herrührt, dem titel nach offenbar diphthongiert.

Ebenso ist die doch wohl gleichfalls von ihm gedruckte neuauflage des obigen reimwerks *Råbmanns*, die dessen sohn Valentin unter etwas verändertem titel vermehrt und verbessert herausgab, von *1620*[2]) zweifellos im gemeindeutschen typus erschienen.

V.

Von diesem ging die druckerei an Jacob Stuber,[3]) der einer Berner buchbinderfamilie entstammte, im jahre 1622 über. Auch er führte sie nicht eben lange, indem er sie 1635 weiterverkaufte, während er erst viel später (1668) starb.

Bei ihm kam ein werk heraus, das nicht nur der weitaus bedeutendste druck seiner presse sondern wohl überhaupt der hervorragendste und umfänglichste ist, der in der ganzen hier

---

[1]) Barth, a. a. o. s. 33.

[2]) Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 141; genauere titelangabe bei K. Bachmann, Der einfluß von Luthers wortschatz auf die schweiz. literatur des 16. und 17. jh.'s, diss., Freiburg i. B. 1909, s. 17.

[3]) [Fluri,] Chronol. s. 5 und 13—14; H. Türler, Schweiz. künstler-lex. bd. 3 (1913), s. 271.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in frage kommenden zeit in Bern gedruckt wurde. Es ist dies zugleich das hauptwerk des schon erwähnten Berner geschichtsschreibers Michael Stettler (geb. 1580 in Bern aus einer alten stadtbern. familie, 1601 notar in Bern, 1605 chorgerichtsschreiber, 1606 mitglied des großen rats, 1616—22 landvogt von Oron und 1627—29 von St. Johannsen, endlich seit 1629 obercommissär der wälschen lande, als welcher er 1632 starb),[1] dessen mir in 1. auflage allein vorliegender zweiter teil den titel führt: *Chronicon Oder Grűndtliche Beschreibung der denckwürdigesten sachē vnnd thaten / welche in den Helvetischen Landen / an jetzt die Eydgnoschafft / oder das Schweitzerland genent / von erbawung an / der Statt Bern in Nůchtland: ..... biß auff das 1627. Jahr / ... sich zugetragen vnnd verloffen. .... Der ander Theil. Durch Michael Stettler / Getruckt zu Bern bey Jacob Stuber / im Jahr 1626.* (Widm. an die *Herren Burgermeister ... loblicher Eydgnoschafft /* .... unterz. *Datum auf den ersten tag Decembris, im Jahr .... 1626. .... Michael Stettler.*) (2°; 2 bl. widm. und 1 bl. [mit einer ausnahme lat.] widm.-gedichte a. d. verf., 580 zweisp. ss. text, 1 s. sonett *An den freundlichen Leser ...*, zuletzt 8 bl. register und correcturverz.). Mit diesem hochbedeutsamen werk ist gewissermaßen der letzte abschließende schritt der Berner druckersprache auf ihrem weg zur nhd. schriftsprache getan, freilich nur, wenn man von jenen charakteristischen zügen, die den Schweizer drucken noch über anderthalb jahrhunderte anhaften und erst ganz allmählich absterben, absieht.

a als *aa* wohl nur mehr in *die haab* (74. 391) und *die schaar* (232).

â als *o* stets wiederum bei *ohne, monat, montag, mond* (50), *argwohn* (238), *der wohn* (341. 347) und *wo* gegenüber ebenso festem *gethan, vnterthanen* (beide sehr häufig belegt). Doppeltes *aa* ist sehr zurückgegangen: *die waag* (13. 232), *der aal* (26), *der saamen* (58).

å erscheint für *ë*, im laufe immer mehr zunehmend, verhältnismäßig noch recht häufig, wenn es auch gegenüber der übersetzung von Manuel und der *Grichts-Satzung* ganz erheblich zurückgegangen ist (z. b. *sågen, abwåg, wåtter, der wårt* [pretium], *verspråchung* [öfter], *gewårbschafft, låbzeit, das wåsen* [oft], *rågenwetter, ståg, schwårt, fåder, der nåbel,* auch *das fånster* [294]; *einhållig* [öfter]; *betråten, wåchslen, schwåben, abzubråchen, låsen* usw.); für nicht anlehnbaren sekundärumlaut erscheint zunächst in

[1]) Tobler, ADB. bd. 36 (1893), s. 133—35; Baechtold, a. a. o. 'Anm.' s. 116; Goedeke bd. 2, s. 355.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

einigen worten fast durchweg *ę*, später (in der 2. hälfte) fast ebenso regelmäßig *å*, in anderen steht letzteres von anfang an, während wieder in anderen nur *e* gilt (*geschlecht* 384 später *geschlåcht* 391. 494, *freffenheit* [frevel] 3 und *der fråvel* 128, *einen fråfflen* [acc. sing.] 461, auch *håfftig* 128. 271 und *die strånge* [fem.-abstr.] 347, *strång* 457; *schwer* 13. 37. 317. 563, *schwerlich* 7. 200, *beschwert* 9. 51 gegen *schwår* schon 2 mal vorr. (:) 2a, dann wieder 238. 391. 435. 517, *beschwåreten sich* 32. 271, *die beschwården* 238, *beschwårlich* 443. 574, *die fåhler* 75. 232. 580, *fåhlbar* 171, *lå*(*h*)*r* [adj.] 107. 477, [*můh*]*sålig* 240. 294 neben *gottşeelig* 580, hingegen nur *genem* 232, *angenem* 270, *fůrnemst* [superl.] 246, *bequemst* [superl.] 575), diesem schließt sich der zuerst allein geltende superlativ *nechst* (22. 62. 233 usw.) gegenüber später festem *nåchst* (389 usw.) an. Im übrigen ist das etym. *å* von anfang an so gut wie fest (*stått* [urbes] äußerst oft belegt und immer, *hånd, wåld, stånd, plåtz, wånd, månner, lånder; långer, åltest; tåglich, schådlich* [beide öfter], *måchtig; gewåchs, das gespråch, erklåren* [sehr oft und immer] usw.). — Verdoppelung *ee* nur in fällen wie *das heer, der see.* — Gerundet in *zwőlff* (22. 37. 456 und durchaus), *wőllen* (22. 103. 574) (sonst regelmäßig *o*, s. verb), *erwőhlung* (246), *erwőhlen* 305. 457. 574), dagegen anfangs stets *schweren* (115. 301 usw.) gegenüber erst nach dem ende zu festem *schwőren* (465. 477. 574) und durchgehendem *welch; frőmbd* (22. 158. 233. 270. 551 und oft und immer), *lőffel* (37), *schőpffen* (160), *lőschen* (74), *vnaußlőschlich* (246); ferner *schrőck*(*en*)*lich* (223. 575), *der schrőcken* (347). — Nun immer *der marckt* (oft belegt z. b. 200. 451) und umgekehrt nie mehr *har.* — Stets *sch*-umlaut (*åschen* 63, *er wåschet* 129), dann in *gårtner* 26, *widersåcher* 75. 509; dagegen fehlen in *samptlich* (5. 128. 343. 520), *einfaltig* (5. 93), *vielfaltig* (574), *gefahrlich* (adj., 50), *thatliche hůlff* (563), *majestat* (563).

Bei *i* ist nun die bezeichnung der dehnung durch *ie* im vollen umfang des gleichzeitigen md. durchgeführt (*spiel, fried*[*en*] [oft und immer], *sieg, ge*(*be*-)*schrieben* [oft und stets] usw., ebenso durchaus *dieser, viel*). — Rundung bei *wůrcken* (36), *die verwůrckung* (362), *wůrcklich* (548/9. 574), *die wůßenschafft* (359) und durchaus *die hůlff* (sehr oft durchs ganze buch belegt), wogegen durchweg *zwischen* (33. 107. 170. 233. 247. 508 usw.).

o in *mitwochens* (adv.) (309). — Fehlen des uml. in *gwo*(*h*)*nlich* (243. 475), *loblich* (245. 431), *bischofflich* (443), *offentlich* (457) neben *őffentlich* (232). — Entrundung des *ő* > *e* ganz unbekannt.

u, ü ausnahmslos > *o, ő* in *sondern* (adv.), *sonderlich, sonst, sontag, sohn* (*sőhn*), *fromm* (alle oft belegt), *som̄er* (549), *kőnig* (sehr oft belegt), ebenso in *kommen, kőnnen,* (*ver*-)*mőgen* (alle häufig) und *dőrffen* (271), *főrchten* (452); dagegen *der trutz* (3) und consequent (*be*-)*fůrdern* (22. 75. 160. 262), *befůrderung* (33. 239), *fůrderlich* (233. 341), *můglich* (117. 233. 347. 457), *abzusůndern* (159), *absůnderung* (389), *sůndern* (absondern) (575), ferner in den adj. *gůlden* (159), *guldin* (2 mal 198), *hůltzern* (451) neben sonst öfterem *hőltzern.* — Bezeichnung des uml. ausnahmslos mit *ů* (das zeichen *ü* kommt außer einige male in der vorr. überhaupt nicht mehr vor) wie für den des diphthongs. Er fehlt noch durchaus in den oberd. fällen: *rugken* (subst.) (13), *bruck*(*en*) (22. 58. 309. 342), *zu ruck* (32. 303.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

347), *zuruckens* (adv., von rückwärts) (262), *goldstuck* (sing.) (129), *stuck* (plur.) (63. 199. 341. 453), *bucken* (129), (*vnder-, nach-*)*trucken* (83. 200. 309), auch praet. *truckten* (47), *außtruckenlich* (62), *vntertruckung* (271. 508), *zuverrucken* (341), *keines ducks* (die tücke) (549); uml. nur stets in *glůck* (37. 117. 270 usw.), *glůcklich* (340. 536) und in *argdůckisch* (26. 341), ferner auffallenderweise in den obigen adj. *gůlden* (neben *guldin*), *hůltzern*. — Entrundung von *ů* > *i* findet sich ebenfalls nie.

î, û, ů̂ sind natürlich durchaus diphthongiert, auch in *auß, auff*; nur für letzteres findet sich anfangs ein paarmal völlig isoliertes *vff* (33. 37). Bezeichnung des diphthongs für *û* ist selbstverständlich wieder *au*, für *ů̂* aber diesmal nun und zwar ebenfalls durchgehend *åu* (*såuberlich* 2, *gesåubert* 53, *åusserst* 37. 83. 475, *geåussert* 430, *zu åussern* 579, *håuser* 74. 129. 262. 302, *die bråuch* 270 usw.) mit der einzigen auffallenden, aber consequenten ausnahme *erleuterung* (159. 233. 384 und öfter) und einiger vereinzelter fälle (*eusserst* 295), d. h. also die lautlich-historische scheidung gegenüber dem vertreter von *öu* ist hier zum erstenmal zugunsten des etymologischen princips aufgegeben. — Der umlaut fehlt auch hiebei noch ganz nach oberd. regel: (*ein-*)*zuraumen* (232. 508), *geraumt* (part.) (22), *die raumung* (80), *saumen* (103), *gesaumt* (part.) (106), aber *såuberlich, gesåubert* (s. o.).

ei durchweg *ei* (*ey*); das bayr. *ai* (*ay*) finde ich hier nur in zwei vollkommen isolierten fällen eingedrungen: *der Schwåbische krayß* 239. 247 und *das getraidt* 509, das vermittelnde *åy* erscheint gegenüber dem in der ersten hälfte durchaus geltenden *keyser* (z. b. 1. 37. 62. 106 usw., sehr oft) bei dem in der zweiten hälfte ebenso consequenten *kåyser* (307. 517. 536), *kåys. Maj.* (388), *kåyserlich* (2 mal 430), außerdem in *die wåysen* (elternlose) 477, *Båyerisch* 562. Der diphthong ist immer erhalten in (*land-, groß-*)*weibel* (13. 199. 457), *der eylffte* (33), *eylff* (309), dagegen jetzt bereits stets die bayr.-fränk. form *zwantzig* (*-st*) (z. b. 5. 80. 435).

ou erscheint selbstverständlich ausnahmslos als *au* (*auch, glauben* usw.), bezw. *aw* (s. *w*). Jedoch auch beim uml. ist jetzt *åu* vollkommen durchgedrungen (z. b. *håupter* 1. 111. 246, *weitlåuffig* 12. 224. 368. 457, *weitlåuffigkeit* 37. 128, *håuff*(*en*) (plur.) 238. 430, *båumen* (plur.) 239. 580, *den kåuffen* 247). Die alten *ew*-formen haben sich nun unter wirkung des etymologischen princips gespalten: *åw* gilt stets in dem anlehnbaren *-gåw* (*Thurgåw* 36, *Breyßgåw* 111. 563, *Bråttigåwer* [plur.] 430, *Prettigåw* 549), *ów* regelmäßig in dem auch im sonstigen gemeinoberd. (bes. niederalem.-schwäb., aber auch bayr.) üblichen *getrówet* (22. 116), *trówwort* (22) neben *trewung* (435), *ew* aber in *zuerfrewen* (53), *frewden* ([plur.] 239). — Umlaut fehlt bei *verlaugneten* (praet.) 26, steht dagegen in *glåubig* 107, *widertåuffer* 5, *strassenråuber* (plur.) 384 und den obigen fällen.

ů ist natürlich dem *u* vollkommen gewichen, nur in der vorr. findet sich (:)2a ein sonst nie wiederkehrendes *blůtig* (neben *blutig*). Für den uml. gilt durchgehend *ů* wie für den des kurzen *u*. — Das alte *u* noch immer in *thumstifft* (430); ebenso das alte *ů* in *versůhnen* (versöhnen) (13. 443), *versůhnung* (27. 233). — Umlaut stets in *vnrůwig* (s. *w*). — Keine entrundung.

iu erscheint durchaus als *eu* (nie mit strichen u. dgl.!) (*freund, zeug,*


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

leut usw.), bezw. *ew* (*getrew* usw., s. *w*), so daß endgiltige lostrennung vom *û*-umlaut durchgeführt ist. Ein paar ganz isolierte formen ohne diphthongierung zeigen sich noch in *fründlich* 243 und *schützlich* (scheußlich) 517.

Nebensilbenvocale: Das (ziemlich selten belegte) demin. stets *-lein* (*müßlein* 33, *töchterlein* 58. 451, *tractätlein* 213, *wörtlein* 384) neben anfänglichem, ganz isoliertem *-lin* (*beltzlin* 33 [unmittelbar neben obigem beleg!]); ferner undiphthongiert *erdrich* 223. Durchaus (das sehr häufig vorkommende) *-nuß* (z. b. *vnerkandtnuß* 75, *bekandtnus* 159, *bünd*(*t*)*nuß* 200. 369, *gedächtnuß* 246, *bey den erkantnussen* 391, *entgeltnuß* 575, s. noch beim subst.). Stoffadj. auf *-in* noch neben *-en* (*guldine* 2 mal 198 neben *güldenen* 139, *eychene* 309), ebenso bildungen nach den fem.-abstr. *-in*(*en*) neben *-en*(*en*) (s. subst.). Schwächung bei *infel* 37. Erweiterungen wie *hinfüro* (22), *fürohin* (270), *anhero* (549). Durchaus jetzt *zu* beim inf. — Vorsilbe *ge-* synkopiert besonders später vor nasalen und *w* in nominalformen geradezu regelmäßig (*eydgnoschafft* z. b. 3. 37. 158. 238. 457, *eydgnossen* z. b. 32. 111. 238, *eydgnössisch* 340 und durchaus in dieser äußerst oft belegten wortsippe, *gnugsam* 5. 158. 457, *gnug* 111, *gmein* [adj.] 161, 238. 340. 475, mehrm. 574 und öfter woneben auch *gemein* [so 2 mal 160], *die gmeinden* 435, *gwiss* 393, *vergwisserung* 342, *gwalt* 340. 401, *gwo*(*h*)*nlich* 243. 475, *vngwitter* 579; vgl. dagegen stets *genommen, gewesen* beim verb.), auch vor liquiden (*grechtigkeit* 431. 489, stets *glück, glücklich*), außerdem auffallenderweise stets in *der* (*die*) *gsante*(*n*) (389 [mehrm.]. 401. 457. 508 und öfter) und auch sonst noch in ein paar ganz vereinzelten fällen (nur ?) vor *s* (*zugschickt* 107, *die gstalt* 303), im übrigen bleibt der vocal durchaus erhalten; letzteres gilt immer für *be-* (außer *bleiben*). Mittelsilbiges *-e-* fällt zwischentonig immer in fällen wie *hoffnung, versamlung, handlung* (oft belegt); bei *-ene-* beide vocale gewöhnlich erhalten (*verschriebenem* usw.) woneben aber nicht gerade selten auch der erste vocal ausfällt (*eygner, eignem, eygnen, offnem, außgezogne*); bei *-ele-* schwankend der erste oder zweite vocal getilgt (*den mitlen* [dat. plur., 475] — jedoch beim subst. ganz isoliert —, *auffzuwächslen, handlen, versam*(*b*)*let*(*en*) [part., öfter] und *handeln, gehandelt* [oft und meist so]); bei *-ere-* meist das letzte (nie das erste!) *e* synkopiert neben nicht seltener erhaltung beider vocale (*auß klöstern, den brüdern*, stets *andern*, daneben *von den reuteren vnnd söldneren* 26, *den richteren* 80, *den mülleren* 384, *zu befürderen* 263); beim schw. praet. *-et-* vocal meist erhalten (*er rüffete, fühlete, gebührete, volgete, schickete, danckete* und *erkennet* 5, *schicket* 111. 246; *erzeygeten, handhabeten, dancketen, schicketen* usw.), viel seltener *-te*. Letzte silbe im schw. part. praet. *-et* und *t* (s. verb.); immer *zehen* (zahlwort); *anheimsch* (wohnhaft, s. Schweiz. id., bd. 2, sp. 1286) 245. 489. — Apokope beim subst. noch immer durchaus in sing. und plur. (z. b. *der knab, ein aug, auf solch end hin, zu end, diese sach* [nom.], *diese klag* [acc.], *vnruh, einer summ; die gründ, füß, ständ, söhn, plätz, anschläg, zwen tag, an jhre räht, jhre köpff, die stein, die stätt* [urbes] oft, *jhre händ, die wänd*) außer den wieder stets mit *-e* erscheinenden fem.-abstr. (*vmb die kürtze, in güte, aller stränge nach, der länge nach*, auch regelmäßig *liebe* z. b. 222. 243); das st. adj. hat *-e* immer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gewahrt, das schw. meist ebenfalls (z. b. *der meiste theil* [öfter], *der einige name, der erste streich* gegen *der ander theil; die Frantzösiche bottschafft; dieses bedenckliche geschäfft*); das verb. hat im part. praes. neben regelmäßigem *-end* nicht selten noch das *-e* (*besorgende* 22, *jnhaltende* 170, *belangende* 200, *bittende* 341. 434), schw. praet. meist -(*e*)*te* neben viel seltenerem *-et* (s. oben), st. opt. praet. stets mit *-e* (besonders oft *were*); stets *ohne* (sehr oft belegt) dagegen *heut* (239). — *zun* (= zu den) *zeiten* 158. — Sproßvocal fehlt noch überwiegend (*fewr* 27, *fewrs* 199, *vormaur* 245, *steur* 295, *tewr* 303, *schaur* [hagel] 579; *des traurens* 239, *der mauren* [dat. sing.] 271, *vber mawren* 309, *bedauret* 317, *bedawrnuß* 22 woneben *der bawern* 3, *fewerstätten* 199); analogisches plur.-*e* (auch plur. *feind* 160) fehlt naturgemäß stets außer in völlig isolierten *die gebotte* 75, *grosse geschäffte* 244. Umgekehrt ist die anhängung eines *-e* beim ind. praet. des st. verb. hier mit völliger consequenz durchgeführt (*er liesse, geschahe, kame, schluge* usw., s. weiter beim verb. [zahlreiche belege auf jeder seite]).

b anl. selbstverständlich wiederum fest, ausgenommen in dem charakteristischen *pürtig* (5. 62), auch *die Pündtner* (50), wogegen hier stets auch *nachbar*(*-lich*). Inl. verhärtet noch vereinzelt in *erhept* (part.) vorr. (:) 2a, sonst nur in *der apt* (37. 475), *das ampt* (295), *amptleut* (574). — *p* anl. als *b* in *beltzlin* (dem. zu 'pelz') 33, *herdblattē* 452; unverschoben bei *die porten* (pforte) 309. In- und ausl. zur affricate verschoben bei *scharpff* (111 und öfter), *der stempffel* (stempel) (238), dagegen unverschoben (und wohl mit langem vocal) *wapung* (die bewaffnung) (22), *gewapnet* (430). — In- und ausl. für mhd. *v* meist *ff*, nur ganz selten (hauptsächlich anfangs) *f* (*v*) (*landgräffisch* 26, *graffen* sehr oft, z. b. 59. 128. 238. 263. 343. 509, *freffenheit* [frevel] 3, *einen fräfflen* [acc. sing.] 461, *verzweiffelte* 58, *zweiffel* 82. 110. 246. 574, *der eyffer* 430. 574, *marggraff* 343 woneben *alle tafeln* 22, (*land-*)*grafen* 26. 116, *frävel* 128, *der graf* 59, *der hof* 59). — Wechsel: *pöbel* (245).

d im anl. > *t* stets in (*ein-, auff-*)*tringen* (*trange, trungen, getrungen*) (12. 32. 271. 384. 456. 508), *getrengt* (81), (*vnder-, nach-*)*trucken* (*truckten*), *außtruckenlich, vntertruckung* (über diese s. *u*), *der abtruck* (373 und öfter), *geträwet, träwwort, trewung* (über diese s. *ðu*) und in *träyen* (inf.) (294), *tächer* (plur.) (580), ferner in *no*(*h*)*tturfft* (79. 548). Inl. > *t* in *fürter* (adv., 475). Ausl. *die magd* (452). Angetreten in *der mond* (50). — *t* anl. regelmäßig gewahrt (so stets *tochter* [128. 243], *töchterlein* [58. 451]), > *d* nur in *argdückisch* (26. 341), *duck* (tücke) (549) und *dapffer* (5. 79. 575) neben *tapffer* (309), *tapfferkeit* (342). Inl. regelmäßig *vnter* (*vnterthanen* usw.) neben seltenem *vnder*, dagegen immer *hinder* (z. b. 200. 298. 549), *hinden*, ferner *t* in *vngedultig* 7, *milterung* 9, *zu miltern* 243, part. praes. stets *-end*(*e*) (vgl. apokope); oberd. *tt* nach kurzvocal noch immer äußerst häufig (*vatter* [sehr oft], *vätterlich, vatterland* (*ab-*)*ge-*(*be-*)*tretten* [sehr oft], *die botten* [öfter], *sie erbotten sich* [öfters], *gebetten* usw.). Im innern ausl. erhalten bei *entlich* (1. 128. 170. 384). Ausl. in *gedult* (33), *gelt* (auch gen. *gelts*) (z. b. 238. 303. 359. 477), *milt* (359), *das schwärt* (456) und *tausent* (129. 341. 549) neben gewöhnlichem *tausend*. Geschwunden vereinzelt in *der marck* (452) neben sonstigem *marckt*. — Affricatenverschiebung noch immer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in *schutz* (der schuß) (309. 385 und öfter); ferner *schützlich* (scheußlich) 517. — *s* (*ʒ*) durchaus durch assim. geschwunden bei *eydgnoschafft* (s. nebensilben).

g im (selten belegten) innern ausl. hat scheinbar die verhärtung in der regel aufgegeben (z. b. *gefängnussen* 232, *gefengnuß* 430). Für altes *gg* ganz vereinzelt *gk* in *eines rugkens* (13), sonst *ck* (*glocken* 199, *hackenschützen* 309 usw., s. *u*). — Inl. *k* verschoben in *die march* (grenze) (50); durch assim. > *g* in *marggraff* (62. 343. 568). — *ch* im innern ausl. > *g* in *-lichkeit* (wie *freundligkeit* 347, *schädligkeit* 389); ausl. stets noch *der befelch* (z. b. 271. 359. 549 und oft); geschwunden öfter bei *nit* (z. b. 433. 457) neben regelmäßigem *nicht*. — *h* intervoc. niemals mehr als *ch* (*ge-, beschehen* usw.), ebenso ausl. meist nicht mehr (*einẽ schuh* 223, *jhr vieh* 549), dagegen vor cons. neben *des viehs* (171) noch *geschmächt* (part., 401), *es beschicht* (581). Dehnungs-*h* nun durchaus im gleichzeitigen md. umfang (*zahlen, fahren*, stets *jahr, sohn, ohne, erwöhlen, führen* usw., merkwürdigerweise aber neben regelmäßigem *jhm, jhr* zuweilen formen ohne *h*; auch in *raht* [oft], *noht* [öfter], *das gemüht, der muht, persohn* wogegen aber stets *gethan, vnterthanen*), immer auch (*noth-, zu-, ein-*)*fahl* (vorr. (:)3a 199. 238. 302. 340. 383. 430. 456. 475. 575 usw.), ferner *erlehrnen* (477), *schlaffbeht* (451) neben *das beth* (33). — Gramm. wechsel bei *man empfahe* (opt., 93), *empfahen* (inf., 240) gegen *anfangen* (inf., 13), *empfangen* (inf., 359), *verzigen* (part., verziehen) (462).

w intervoc., vorcons. und ausl. nun völlig geschwunden (*frawen* [öfter], *ver-, mißtrawen* [oft], *auff-, niderhawen, mit rewen, newen* [adj.], *getrewer, in trewen, vngetrewen, erfrewen*, ebenso auch *ruhen* [262]; *die trew* [oft]) mit ausnahme von regelmäßigem *vnrüwig* (z. b. 7. 12. 59. 111. 273).[1]

j intervoc. aber noch in *träyen* (drehen) 294 gegen *kühe* (plur.) 116 (belege aber überhaupt sehr selten).

m noch immer häufig verdoppelt in *nemmen* (z. b. 5. 128. 233. 309. 401. 508), ferner *zimmen* (inf.) 78.

n gewahrt in *der thurn* (309), plur. *thürn* (340). Durch assim. > *m* bei *emblössen* 238. Vorgetreten ist es in *Nüchtlandt* 5. Doppeltes *nn* vor cons. bald noch vereinfacht, bald geblieben (*genennt* 3, *verbreñt* 22 und *erkent* 159, *gebrent* 309).

r durchaus bei *kirchen* (z. b. vorr. (:)3b. 22. 199. 385. 580). Eingeschoben immer in *der verlurst* (160. 238. 457).

l durch assim. stets in *vileicht* (z. b. 26. 238. 341. 475) geschwunden; dagegen *ll* vor cons. in fällen wie *gestelt* (part.) (22. 79. 232) zunächst nicht selten vereinfacht, später aber scheinbar regelmäßig *gestellt* (z. b. 245. 489. 562).

Substantiv: Altes geschlecht in *starckem gewalt* 2, *viel gewalts* 128, *eines gewalts* 262, *in seinen gwalt* 340, *sein grosser gwalt* (nom. sing.) 474, *keinen lufft* (acc.) 33, *aller last* (nom. sing., die ganze last) 340, *durch den heyrat* 239, *keines ducks* (die tücke) 549. — Im sing. stets noch schw. ist *hertzog* (z. b. *deß hertzogen* 170. 453, [*mit*] *dem hertzogen* 82. 232. 340 und

---

[1]) Die ma. hat hier aber *j* (*rüəịịik*) (Haldim., a. a. o. bd. 4, s. 320, § 63).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sehr oft). Der *er*-plur. fehlt öfter (oder meist?) bei *land* (z. b. *in ferne land* 1, *durch jhre land* 560), *durch wåld*. Schw. flexion im plur. bei *-nuß* (*alle gefångnussen* [acc.] 232, *ohne bůndnussen* 389). Schw. gen. plur. st. masc. und neutr. auch hier noch sehr häufig, nach *-er* geradezu regel: z. b. *der dŏrnen* (zu 'der dorn') 26, *ein anzahl båumen* 239, *der einfållen* (zu 'einfall' = incursio) 551, *dieser leuten* 574, *etlicher burgern* 295, *der straßenråubern* 384, *nutzlicher månnern* 457, *der schlŏsseren* 262, *der kornhåusern* 262, *der geschlåchtern* 391, *jhrer gůtern* 475, *der weibern vñ .. kindern* 549. — Schw. formen im sing. der fem. wie *vff der zungen, in der kirchen* usw. Schw. gen. plur. *der ståtten* (urbium) 347. Fem.-abstr. und verwandte bildungen: sing.-*e* (s. nebens.) daneben acc. *ein kettin* 198, plur. stets noch die erweiterte schw. form der ma.: *die kettenen* (nom.) 309, *guldine kettinen* (acc.) 198, *der gegninen* (gen., der gegenden) 389, *mit deckenen* ([bett-] decken) 33.

Adjectiv: *je harter sie sich stelleten* 7; *aller last* (nom. sing., = die ganze last) 340.

Zahlwort: *zwey* und *drey* flectieren noch regelmäßig (*der zweyen geschlåchtern* 391, *auff zweyen conferentzen* 158, *neben den zweyen vbrigen* 521; *der dreyen ståtten* [urbium] 347, *mit dreyen geschwadern* 340, *bey dreyen tagen* 478 aber auch *in den drey vogteyen* 243).

Verbum: Uml., brech. und abl.: 1. kl. im sing. ind. praet. nun durchaus *i(e)* (z. b. [alle 3. pers.] [*ver-*]*bliebe* 13. 128. 549, *griffe* 111, *schriebe* 160, *zerschnitte* 199, *triebe* 309. 347. 452, *entwiche* 452, *erschiene* 457); plur. gedehnt *sie vergliechen sich* 75; alte form noch immer im part. *geschrawen* 309. 2. kl. im sing. und plur. ind. praet. stets *o* (*er erbote sich* 262, *er entschlosse sich* 340; *sie erbot(t)en sich* 27. 201. 384, *sie zogen* 317. 549, *sie entschlossen sich* 317. 488). 3. kl. im ind. praet. sing. meist *a* geblieben ([*er-*]*fande* 359. 431, *trange* 384, *warffe* 453 neben *trunge* 231), ebenso im plur. meist *u* neben *a* (*sie warffen* 1 gegen *trungen* 12. 568, *funden* 207); opt. praet. ohne uml. noch regelmäßig bei *wurde(n)* (z. b. *daß ... die sachen sich schicken wurden* 341, *da* [= falls] *er begehren wurde* 368); part. *gewunnen* (3), *entrunnen* (232). 4. kl. stets *kommen* (s. *u*); durchaus part. *angenommen* (z. b. 33. 80. 170. 262. 389). 7. kl. 3. sing. praes. *laufft* (22), part. *verloffen* (161). — Rückuml.: Regelmäßig (wenigstens in dem hauptsächlich und sehr oft belegten part.) ausgeglichen (ind. praet. *erkennet* [3. sing.] 5, *sie verbrenneten* 22, *sie erkenneten* 389; *ge-(er-)nenn(e)t* 3. 33. 262. 317, *ver-(ge-)bren(n)(e)t* 22. 80. 309, *erken(ne)t* 159. 232. 489 woneben *genant* 243. 580, ferner stets *gestel(l)t*.)[1] — Endungen: Pluralend. durchaus die nhd., daneben völlig isoliert in einer vertragsurkunde von 1626 *so wŏllend jhr* (3. opt. praes.) 575. — Conjugationstypus: Bemerkenswerte übergänge von der st. zur schw. conjugation finden sich öfter: *wachßte* (3. praet., wuchs) 33, *es scheinete* (schien = hatte den anschein) 239, *er betreugete* (betrog) 347, *verschmirtzt* (part.) 2; eine auffallende mischform zeigt sich

[1]) Vgl. dazu über den stand im I. teil der 2. aufl. von 1627 bei J. Ståarck, Studien zur geschichte des rückumlauts, Uppsala 1912, s. 44 ff., besonders s. 55—59 und s. 70—73.



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

in *sie erspracheten sich* (sie besprachen sich) 241. — Unregelm. verb.: *gonneten* (3. plur. ind. praet., gönnten) (477); *können* stets (s. *u*), *kondten* (3. ind. praet.) (3. 185); (*ver-*)*mögen* immer (s. *u*); *dörffen* (271), *dorfften* (3. ind. praet.) (3); meist schon *wollen* (z. b. 22. 107. 359. 422. 575) neben *wöllen* (s. *e*); 3. ind. praet. *er thete* (tat) (247. 423), *sie theten* (taten) (206); (*er-*, *für-*)*gehen* (z. b. 1. 36. 128. 475), (*bey-*, *be-*, *ent-*)*stehen* (z. b. 13. 233. 347) regelmäßig zweisilbig woneben ganz vereinzelt *hingehn* (517), (*be-*) *stehn* (238. 389), *a* nur noch in vollkommen isoliertem *bestahn* (inf.) (keine urkundenwiedergabe!) 271; 3. plur. ind. durchweg *sind* (z. b. 22. 574), 3. sing. opt. regelmäßig *seye* (z. b. 107. 489), 3. ind. praet. *was* 477 (keine urk., aber wohl ganz isoliert) neben *ware* 477, part. durchaus *gewesen* (z. b. 243. 301. 430. 508) neben ganz vereinzeltem *geweßt* (489); *sie hand* [*gehalten*] unmittelbar neben *haben sie* [*gesetzt*] (beide in einem schreiben von 1529) 22, *wir hand* (in einem brief von 1572) 243.

Der erste teil (bloß dieser?) dieses hochbedeutsamen werkes erschien bereits im folgenden jahre neu als *Annales Oder Gründliche Beschreibung der fürnembsten geschichten vnnd Thaten / welche sich in gantzer Helvetia, . . . biß auff das 1627. Jahr / . . . verlauffen. . . . Der Erste Theil / Durch Michael Stettler / Getruckt zu Bern im Jahr 1627.* [ohne angabe des druckers, aber nach format, zweispaltigem druck, type und besonders der gleichen schlußvignette zweifellos ebenfalls bei Stuber] (2°; 5 bl., 672 ss. und 10 bl.), dessen sprache natürlich in allem wesentlichen völlig mit der eben geschilderten übereinstimmt, und das ganze werk nochmals als *Schweitzer-Chronic 1631.*[1])

Bezeichnend ist noch, daß jetzt auch zwei von Stuber gedruckte, für die weitesten Berner volkskreise bestimmte religiöse dichtungen, ein größeres gesangbuch *Christliche Gebätt . . . Reymenweiß zusamen gefasset . . . 1629*[2]) und ein geistliches volkslied *Der Sündfluß . . . 1634,*[3]) nach den titeln offenbar den gleichen sprachlichen charakter aufweisen.

VI.

Die druckerei betrieb nun der Berner Stephan Schmid[4]) während einiger jahre (1635—40): sein hauptwerk, der *Pflantz-*

[1]) ADB. bd. 36, s. 134.
[2]) Weller, a. a. o. bd. 2, s. 169, nr. 156.
[3]) Weller, a. a. o. bd. 2, s. 157, nr. 61, 3.
[4]) [Fluri,] Chronol. s. 5 und 14.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gart des Berner schaffners *Daniel Rhagor* (1639),[1] ist mir unzugänglich.

Von ihm übernahm sie sein schwager, der Oberösterreicher Georg Sonnleitner,[2] ein tüchtiger geschäftsmann, der sie fast 40 jahre (1640—79) leitete.

Bei diesem erschienen in der ersten zeit seiner tätigkeit des Bernischen landvogts *Anthon Stettler Les quattrains Dv Sievr De Pybrac, ... Nach Frantzösischer Reymen Art ... in die Teutsche Sprach vbersetzet: ... 1642*[3]) und doch jedenfalls auch *J. H. v. Traunsdorff's* dreibändige *Deutsche weltliche Poemata, ... 1642*[4]) und die zweite ausgabe von *Rhagors* obigem *Pflantz-Gart. 1650.*[5]) Sie sind alle nach den ausführlichen titelmitteilungen — wie auch gar nicht anders zu erwarten — gemeindeutsch.

Von besonderem interesse ist es aber, daß auch die höchstwahrscheinlich aus seiner presse hervorgegangene älteste Berner zeitung, die *Ordinari-Zeitung* von *1670 ff.*,[6]) also ein doch für sehr ausgedehnte stadt- und landkreise Berns bestimmtes erzeugnis, bereits in gemeindeutschem sprachgewand, freilich unter beibehaltung derselben oberd. und alem. eigentümlichkeiten wie in dem werk Stettlers, veröffentlicht wurde.

å für *ë* hier scheinbar ziemlich selten (*wårben*), etymologisch durchgeführt (*stånde, åmpter, lånder, beståndig, gåntzlich* aber *nechstens*); *erwöhlet* gegen stets *welch.*

i gedehnt als *ie* neben häufigerem *i* (*frieden,* 2mal *dieser* neben *frid, ligen, disem, wider*); *zwůschen* neben *wird.*

ü > *ö* natürlich in *königreich, vermög.*

Diphthongierung ganz ausnahmslos (auch in *auff, auß*); *einzuraumen.*

Stets *ei* (*ey*) (auch in *keyser, keyserl.*), *au* (*aw*), *åu* (*see-råuber*).

Durchaus die einfachen laute und die diphthonge in *u* und *ů* zusammengefallen.

Synkope: *vberlifferen* (inf.), *den see-råubern, die andern insulen.* Apokope: *der frid, zu disem end, eine kirch* (acc.), *auf seiner reiß* neben

---

[1]) Vgl. Schumann, ADB. bd. 27 (1888), s. 166.

[2]) [Fluri,] Chronol. s. 5. 14 und 44—48.

[3]) Baechtold, a. a. o. s. 456 und 'Anm.' s. 145—46, dazu Weller, a. a. o. bd. 1, s. 405, nr. 697.

[4]) Baechtold, a. a. o. s. 456 und 'Anm.' s. 146—47, dazu Weller, a. a. o. bd. 2, s. 44, nr. 162.

[5]) K. Bachmann, a. a. o. s. 16.

[6]) [Fluri,] Chronol. s. 44 ff. und facsimile tafel VI.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nun *zu welchem ende, die stånde*; st. und schw. adj. stets *-e* (*der edle N. Lion, derselbige, auff die ergangene resolution*); ebenso opt. praes. (*solle, habe*); *jhme, jhne.*

ff in *vberlifferen, graffen, hooff. d* in *vnderhalten.* Dehnungs-*h* völlig durchgeführt (*jahr, mehrer* (comp.), *jhme, jhne, jhre, jhnen, wohnung, fůhren* u. aa.; auch *gleichfahls*). Noch *zu nemmen*; aber *kirch.*

Gen. plur. schw. bei *der schiffen* (2 mal).

Part. *ernennet*; 3. plur. ind. praes. *sollen, wollen,* nur zweisilbig *gehen, stehen* (*-et*), *gewesen.*

Aber auch in den Berner drucken der Piscator-bibel (zuerst Bern bei Gabr. Thorman bezw. seinem geschäftsführer Andr. Hügenet, 1684 [83],[1]) dann Andr. Hugenet 1697, [N. test.] Dan. Tschiffeli 1710, ders. 1719, 1728, Em. Hortinus 1736, Joh. Bondeli sel. wittib 1755 und zuletzt Beat Fr. Fischer 1784),[2]) die — wie schon eingangs erwähnt — natürlich von anfang gemeindeutsch (d. h. durchaus diphthongiert, *au* für mhd. *ou* usw.) sind, was ja ganz abgesehen von der zeit bei der westmd. grundlage — die originalausgaben des Herborner professors Piscator erschienen Herborn 1602—03, ebenda 1604—05 usw.[3]) — eigentlich ganz selbstverständlich, zeigen sich offenbar noch bis tief ins 18. jh. oberd.-alem. besonderheiten obiger art:

die spraach 1684, dann *sprach(en)* 1697 usw., *die gaab, haagdornen* 1719.

å in *anbåtten, -et* 1684. 1719, *sein begåhrter* 1719, *fůrnåmlich* neben *fůrnemst* 1684 gegenüber *geschlecht* 1684, *se(e)lig* 1684 ff.

vil, diser, geschriben neben *dieser, man siehet* 1684 und ähnlich noch 1719, dann *geschrieben* 1736, *viel, getrieben* 1755.

sint bis 1719 > *seit* 1736.

-nuß noch bis 1736 woneben auch schon *-niß* 1684 ff., *tännin, ehrin* bis 1755, *irdinen* 1719 > *tännern, ehern* erst 1784; *der capitlen* 1736; *haußgenoß, die sorg, spraach* [dat.], *der ehr, in der kirch* neben *eine kerze, keine pflanze, eine quelle, die freude, der würde,* plur. *die zähne, früchte* 1684, *der lôw, die gaab, kein hilff, die freud, mit můh* gegen plur. *früchte* 1719, *sprach* [dat.] gegen *zu ende, nach gnade* 1736, *räth* gegen *durch hindernisse, vieler knechte, zurücke* 1755, endlich *sprache* [dat.] 1784; *-e* in st. praet. wie *schuffe* bis 1755 > *schuf* 1784.

ff in fällen wie *auff* bis 1755 > *auf* 1784. *tunkel* 1684. 1736; *under* 1684, *undertruckt* 1684. 1719, *hinderlaßen* 1719; *anbätten* 1684. 1719, *heimbotten* 1684. Dehnungs-*h* von anfang an; *lehrnen* 1719. *gezimmen* 1684.

deines schmerzens 1719; gen. plur. *der himmeln, der worten, deren*

---

[1]) [Fluri,] Chronol. s. 14 und dazu s. 5, Mezger, a. a. o. s. 286 ff.

[2]) Mezger, a. a. o. s. 292—302, dazu [Fluri,] Chronol. s. 23, nr. 97.

[3]) ADB. bd. 26, s. 180 f., Herzog-Hauck, bd. 3, s. 80 und bd. 15, s. 444 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dingen 1684, *der ... sinnbildern rätzeln gleichnußen ... träumen gesichtern, der capitlen, solcher rätzeln* 1736.

Sing. ind. praet. *verschlung* (verschlang) noch 1784. opt. praet. *ware* bis 1755 > *wäre* 1784. *genennet* 1684 gegen *genannt* 1719. *undertruckt* (part.) 1684. 1719. Plur.-endungen schon 1684 *-en, -et, -en.*

Es ist das um so beachtenswerter, als sich darin dartut, daß solche eigentümlichkeiten noch lebenskräftig genug waren, um sogar noch so spät in eine md. vorlage einzudringen.

Hiemit ist nun der anschluß an die sprache der Berner ausgaben von Hallers gedichten (Bern [verl. Nicl. Em. Haller] 1732, [ders.] 1734, 1743, dann Göttingen 1748 usw. und nochmals Bern [verl. Beat. Rud. Walthard] 1772 und [ausg. letzter hand, 11. aufl.] [gedruckt bei der Typogr. gesellsch.] 1777[1]) gegeben,[2]) wobei man leicht die übereinstimmungen mit den obigen bibelausgaben, auf die sich ja Haller selbst beruft, zu erkennen vermag.

VII.

Die handschriften halten damit auch hier nicht ganz gleichen schritt.

Von besonderem interesse wäre eine diesbezügliche untersuchung des (in Bern befindlichen) gewaltigen handschriftenmaterials Mich. Stettlers aus der zeit von 1599 bis in die 20er jahre des 17. jh.'s hinein.[3])

Noch die originalhs. der kleinen, in den 40er jahren des 17. jh.'s verfaßten Berner reimchronik des Thorberger landvogts und Berner kirchmeiers Matthys Walther (geb. in Bern 1595, gest. ebenda 1654)[4]) ist im alem. schriftdialekt, allerdings schon mit gewissen charakteristischen modificationen, wie sie auch der druck der *Grichts-Satzung* zeigt, geschrieben.

[1]) Goedeke³, bd. 4, 1, s. 24, § 204, C 2, [Fluri,] Chronol. s. 27, nr. 123 und 124 (N. E. Haller II ist der bruder des dichters), s. 23, nr. [illegible] und s. 25, nr. 112.

[2]) Vgl. H. Käslin, Albr. v. Hallers sprache in ihrer entwicklung dargestellt, diss. von Freiburg i. B., Brugg 1892 (eine allerdings ziemlich mangelhafte arbeit), Socin, a. a. o. s. 391 [illegible] 94 und s. [illegible]

[3]) ADB. bd. 36, s. 134—35.

[4]) Der Schweizerische geschichtforscher, bd. [illegible] (Bern [illegible]), [illegible] (mit abdruck von ca. 100 versen [illegible] der [illegible]), [illegible] s. 452 und 'Anm.' s. 142.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ä für *ē* nur in dem häufigen *der bär* und ind. praet. *thät* (mehrm.), *thäten*; sonst *mächtig, stärken* (mehrm.), *städt* (urbes).

i in der dehnung als *ie* (falls abdruck genau) schon häufig (*der frid, wider* [3 mal] gegen *viel* [2 mal], *siegen, beschrieben*).

î, û, ǖ noch durchaus undiphthongiert, wobei bei ersterem wieder regelmäßige scheidung von *i* (= mhd. *î*) durch *y*; diphthong nur in *dreyhundert* (s. 127) (druckfehler oder hiatusdiphthongierung?).

ei stets *ei, ey*; *zwenzig*. *ou* bereits stets (in den paar belegen) > *au* (*die augen, auch*); umlaut unbelegt.

uo, üe erscheinen im abdruck durchaus wie die einfachen laute als *u, ü*, doch fragt sich, inwieweit hier die wiedergabe des originals genau ist.

b im anl. durchweg geblieben.

h im in- und auslaut noch durchaus *ch* (*beschechen* [mehrm.], *g'chechen, g'sechen, schlachen; verlych* [imp.], *b'schach, g'schach*). Dehnungs-*h* vollständig im heutigen umfang (*die bahn, er mahnt, zahlen, begehrt*), indeß hat hier der hg. wohl normalisiert.

w: *er ruhet* neben *unruw, dem leuw; pfau.*

Verbum: *sie hulfent* (3. ind. praet.); *wellist* (2. opt. praes.).

Vierzig jahre später scheint jedoch sowohl in privaten aufzeichnungen[1]) als auch in den behördlichen schriftstücken, und zwar schon des inneren verkehrs,[2]) das gemeindeutsche bereits durchgedrungen zu sein (durchaus diphthongiert außer ganz vereinzeltem *darby* im ratsschreiben von 1677; stets *ei, au*; *u, ü* auch für die alten diphthonge außer in vereinzeltem *müeße* 1681, vielleicht aber noch kein dehnungs-*ie*; *o, ö* immer in *sontag, könig, kommen, können, vergont* [part.]); gewisse dialektische eigentümlichkeiten in den letzteren halten sich aber nicht nur hier (*gäben* [part.] 1681, *läsen* 1684, *wuchen* [woche] 1677, gewöhnlich *eü* für mhd. *iu* [*teütsch, eüwer*], *ze haben* 1677; *under* 1677, gewöhnlich einfaches *k* in *drukt, gerukt, eüwer* 1677; 3. plur. ind. *wellend* 1677, *habind* [ind.!] 1681, 3. plur. opt. *söllindt* 1681) sondern noch volle 100 jahre später[3]) (*es erhället*, sogar noch vereinzelt *getruen* [adj., getreu], regelmäßig *eü* [*neülich, deütlich*], auch *aü* [*geaüfnet*], *dero gut-*

[1]) Vgl. die kurze stelle aus Franz Ludwig Lerbers tagebuch bei [Fluri,] Chronol. s. 47.

[2]) Vgl. das gutachten der Vennerkammer von dem seckelschreiber Beat Fischer an den rat aus dem jahre 1677, die ratsschreiben (an den gen. seckelschreiber) von 1677, (an den franz. gesanten) von 1681 und von 1684 bei [Fluri,] Chronol. s. 46—48.

[3]) S. das gutachten der Vennerkammer von 1770 bei [Fluri], Chronol. s. 43—44.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

taten, subst. noch regelmäßig apokopiert [*diese gnad* nom. und acc., *bey solcher lag, auf 15 jahr*], umgekehrt *er erhielte, sie übergabe*; meist *t* in *truk, truken* neben *druk, vatter*, regelmäßig einfaches *z* [*gesezt, fortsezen*] und *k* [*truk* öfter, *truken, zuken*], *frauw* und abgekürzt mehrm. *frw.*; plur. *die pösten, die kösten*; 3. sing. *fallt*, opt. praet. *es wurde*, zur 3. plur. *vergönnen* das part. *vergont, dörfen* [inf.]).

VIII.

Für Bern ergibt sich also derselbe entwicklungsproceß wie im übrigen hochalem. und mutatis mutandis auch im niederalem.: der übergang zur nhd. schriftsprache d. h. zu der auf der grundlage des ostmd. schriftdialekts sich entwickelnden gemeinsprache ist nicht auf einmal sondern in drei scharf geschiedenen hauptetappen erfolgt:[1])

1. Übergang zum gemeind.,[2]) d. h. einerseits diphthongierung von *î, û, ǖ* und *iu*, meist *ou* > *au*[3]) und auch überwiegend *u* > *o*,[4]) andererseits strenges festhalten an den gemeinoberd. zügen d. i. vor allem an der festen scheidung der einfachen *i, u, ü* und der diphthonge *ie, ů, ů*, ferner phonetischer gebrauch von *ǎ* (vermeidung des etymologischen gebrauchs und verwendung auch in etymologisch nicht gestützten fällen für *ä, æ*), fehlen des uml. bei *u* und *au*, apokope des auslauts-*e* beim subst., anl. *t* für *d* vor *r*, substantivgeschl. u. a. m.;[5]) daneben

[1]) Auch Bachmann, a. a. o. sp. 67a deutet dies wenigstens an.

[2]) Zur vermeidung jeder zweideutigkeit sei noch ausdrücklich festgestellt, daß unter gemeind. die dem ostoberd. (bayr., schwäb.) und md. gemeinsamen erscheinungen im gegensatz zum alem. bezw., da damals auch schon das niederalem. dazu übergetreten war, zum hochalem. zu verstehen sind.

[3]) Vgl. dazu für Basel Geßler, a. a. o. s. 16, abs. 5 und für Zürich Bahder, a. a. o. s. 81 und Zarncke, a. a. o. sp. 275b.

[4]) Dieser übergang ist zwar ursprünglich nur als md. anzusprechen, darf aber hier wohl im hinblick auf sein auffallend frühes ein- und durchdringen im gesamten oberd. — es ist ja auch in Bern, wie schon die volkslieder des Sigfr. Apiarius zeigen, wie im übrigen oberd. (so auch in Zürich) das erste zeugnis fremden einflusses, — zu den gemeind. zügen gerechnet werden.

[5]) Man könnte zunächst versucht sein, diesen ganzen vorgang als übergang zum ostoberd. bezw. bei dem bereits erfolgten anschluß des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

noch beibehaltung einer reihe rein alem. züge: *ðu* (für uml. von *ou* und altes *ew*), *â* für *ë*, *sch*-uml., rundung des *i* > *ü* nach *w*, bewahrung des intervoc. *ch*, *w* und *j*, schw. gen. plur. st. masc. und neutr., plur. der fem.-abstr. auf *-inen*, sing. ind. praet. der 1. st. verbalkl. *-ei-*, verbalendungen des plur. ind. *-end*, des opt. *-ind*.

2. Fortschreiten zum md. durch zusammenfallenlassen der oberd. einfachen vocale und diphthonge in *ie*, *u*, *ü* (auch einführung und durchdringen des etym. *ä* und des dehnungs-*h*) und annahme einer zweiten schicht gemeind. züge: *äu* (für *ðu* und später auch für *ew*), schwinden des intervoc. *ch* und *w*, der (etwas jüngere) ausgleich des sing.-praet.-vocals der 1. st. kl., gebrauch der gemeind. verbalendungen.

3. Ganz allmähliches (sich noch rund anderthalb jahrhunderte hinziehendes) absterben sowohl der letzten gemeinoberd. (parallel mit dem übrigen Oberdeutschland bezw. mit dem ebenfalls besonders zäh festhaltenden bayr.-österr.) als auch specifisch hochalem. bezw. mit einschränkung alem. schicht.

Von einer übernahme der 'Luthersprache' kann demnach — was nicht oft genug betont werden kann, — in der Schweiz und überhaupt im alem. im gegensatz zum niederd., wo indeß die neuere forschung[1]) auch sehr starke einschränkungen gemacht hat, nicht die rede sein; dem hat übrigens wieder schon Zarncke[2]) in einem lapidaren satz trefflichen ausdruck verliehen und selbst Kluge[3]) gesteht unumwunden zu, daß diese wegen der annahme der diphthongierung 'keineswegs unter den einfluß der lutherischen schriften zu stellen' sei, da 'der vocalismus dieser schweizerischen schriftsprache überhaupt in

---

niederalem. auch zum gemeinen oberd. typus anzusprechen, den gegenbeweis liefert aber das noch (!, s. dagegen Stettler) völlige fehlen des specifisch ostoberd. *ai*, so daß nicht dem gesamten oberd. angehörende erscheinungen so gut wie speciell md. von der aufnahme ausgeschlossen sind.

[1]) Besonders die tiefschürfenden und beträchtlich über ihr thema ausholenden untersuchungen von A. Lasch (Gesch. d. schriftspr. in Berlin, 1910), ferner K. Böttcher, Das vordringen der hd. sprache in den urkunden des niederd. gebiets vom 13.—16. jh. (teildruck), Berliner diss., 1916.

[2]) A. a. o., sp. 276a, ad 3.

[3]) A. a. o., s. 84.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

keinem punkte der meißnischen lautregel folge'.[1] Vielmehr ist die entwicklung ihren natürlichen geographischen weg über das gemeind.-oberd. zum md. gegangen und auch hiebei — auch das ist, soviel ich mich entsinne, schon irgendwo wenigstens angedeutet worden, — haben westmd. einflüsse teils directer (Wormser propheten, Heidelberger katech., Piscatorbibel) teils indirecter (einwirkung des ja ebenfalls unter dem immer stärker werdenden einfluß angesiedelter westmd. schriftsteller in den letzten jahrzehnten des 16. jh.'s vorausgehenden Elsasses) natur scheinbar eine größere rolle als das ostmd. gespielt.

Eine knapp zusammenfassende darstellung könnte nun also die aufnahme der nhd. schrift- in die führende druckersprache der drei bedeutendsten culturcentren der Schweiz unter bloßer berücksichtigung der beiden ersten der genannten stufen als eigentlichem übergangsmoment etwa auf folgende rohe formel bringen: Vom norden her (Straßburg) nach süden fortschreitend, dringt sie in Basel im 2. und 3., in Zürich im 3. und 4. viertel des 16. jh.'s, in Bern im letzten dieses und im 1. viertel des 17. jh.'s durch.

Übrigens ist auch im äußersten westen des deutschen sprachgebiets, in Freiburg i. Schw., der übertritt zum gemeind. nicht viel später, nämlich im letzten jahrzehnt des 16. jh.'s, vollzogen, während der schon gleichzeitig einsetzende übergang zum md. eine merkwürdig rückläufige — höchst wahrscheinlich unter dem zunehmenden einfluß der schule des (durch P. Canisius 1580 gegründeten und geleiteten[2]) jesuitencollegiums stehende — bewegung erfährt, die noch in der 2. hälfte des 17. jh.'s fortdauert.

Abraham Gemperlin, der — aus Konstanz kommend — zu beginn der 80er jahre des 16. jh.'s den buchdruck in Freiburg einführte,[3])

[1]) Ebenso übertreibend wie sonst nach der tendenz des 'protestantischen dialekts' hin dürfte es aber an dieser stelle nach der entgegengesetzten richtung sein, diese unter 'bayrisch-schwäbischen einfluß' bezw. den der 'bayrischen kanzlei' zu stellen, um allerdings gleich darauf hierin wieder 'ein zugeständnis an das gemeindeutsch' zu sehen.

[2]) Wetzer-Weltes Kirchenlex.², bd. 2, sp. 1799 und bd. 10, sp. 2089.

[3]) Vgl. G. A. Bueß, Der einzug u. die verbreitung d. buchdruckerkunst i. d. Schweiz (= Verein z. förderung d. Gutenbergstube in Bern: Jahresber. pro 1910, s. 9—20), Bern [1910] (mit facsim.), s. 19.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

druckte im jahre 1584 das (allerdings im auftrag der Luzerner regierung geschriebene) *Pestbüchlein* des Luzerner stadtschreibers *Renward Cysat* noch im alem. schriftdialekt,[1]) aber schon wenige jahre später erschienen bei ihm des Unterwaldener landammanns *Melch. Lussy*, also ebenfalls eines echten Schweizers, *Reißbuch gen Hierusalem . . . 1590*, des breisgauisch-freiburgischen barfüßerpredigers *Gg. Ecker* schrift *Auff des . . D. Lucas Osianders . . . Eselsgeschrey . . . 1591* und des ebendort ansässigen kaiserlichen notars und schulmeisters *Seb. Helber* (wahrscheinlich freilich eines gebürtigen Bayern oder Österreichers[2])) *Teutsches Syllabierbůchlein . . . CIↃ.IↃ.VIIC.* (1593)[3]) mit völliger durchführung der gemeind. diphthonge (*û*-uml. regelmäßig schon *du* [*âw*] außer in *eusser*[-*lich*]), ferner ganz festem *ei* (nur bei H. auch *Baier*[-*isch*] neben öfterem *Beierisch*), *au, du* (*eu* immer in *leugnen*) ausgenommen die *ew*-formen mit *ôw* (*getrôw*[*e*]*t, Breisgôw*) (vereinzelt auch *ew* [*Breisgew*]) und durchgehendem *o* für *u* (*sonst*[*en*], [*be-*] *sonder*[*n*], *fromm, sohn, sonnen, sonntag, kônig, mônch, kommen, kônnen, môgen*), während *â* (nach abzug der auf den verf. selbst zurückgehenden beispiele bei H.) nur beschränkt etym. (bei L. regelmäßig in den plur., sonst überhaupt nur äußerst selten), für *ë* und nicht gestütztes *ä, æ* so gut wie nie gebraucht wird und auch das öftere *gethon* neben *gethan* auf die herkunft des druckers hinweist (außerdem bei H. ganz fest *eŭ* [anfangs und zuweilen später *eü*] neben anfänglichem ganz vereinzeltem *eu*); ebenso ist dehnungs-*ie* noch nahezu unbekannt (bei E. in *dieser* neben seltenerem *diser* und vereinzeltem *viel*, bei L. und H. überhaupt nicht), wogegen aber nun merkwürdigerweise gerade der früheste und zwar eben der von einem Urkantonsschweizer herrührende unter diesen drei drucken für mhd. *uo* schon durchaus regelmäßig *u* (stets in *zu*) neben freilich nicht eben seltenem *ů*, E. hingegen wiederum *ů* außer in *zu* neben besonders anfänglich nicht eben seltenem *zů* und meist erscheinendem *thun* nahezu und dann H. dieses abgesehen von der ersten seite und durchweg üblichem *zu* (ganz vereinzelt *zue*) ganz fest (daneben E. ein ganz isoliertes *ů* [*der bůb*] und H. vereinzelt — in den von ihm selbst herrührenden belegen sogar nicht selten — *ue*) zeigen und die entsprechenden umlaute nicht nur bei L. sondern auch bei E. in dem allein gebrauchten zeichen *ů* zusammengeworfen werden, um schließlich bei H. wieder nahezu consequent als *ŭ* : *ŭe* (anfangs und regelmäßig in den beispielen als *ü* : *üe*; zuweilen für den diphthong auch durch *ů*) geschieden zu sein. Der ein halb jahrhundert später dort tätige Wilhelm Darbellay, jedenfalls ein Nichtdeutscher (wohl franz. Schweizer) nicht nur nach dem namen sondern auch gewissen sprachlichen absonderlichkeiten in den älteren drucken,[4]) der schon vorher (1621) in Uri

[1]) Brandstetter, a. a. o. s. 6 f.

[2]) S. Jellinek, Gesch. d. nhd. gramm. bd. 1 (1913), § 26.

[3]) Vgl. zur sprache Bahder, a. a. o. s. 76, ferner die ausgabe von G. Roethe, 1882.

[4]) So besonders im Pruntruter druck von 1630 und dann noch in den Freiburger von 1639—43 schreibungen wie *alls* (conj., als) (durchweg im Pruntruter druck), *das spill, woll* (adv., wohl), *weill* (conj.), *das nachtmall,*



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die buchdruckerkunst (wahrscheinlich als erster) betrieb[1]) und dann (1625) in Pruntrut (vielleicht seiner heimat?) — hier wenigstens bereits im wesentlichen in derselben sprache wie nachher in F. (*Action von Theobaldo* [perioche eines Pruntr. jesuitenschuldramas] *1630*: diphthongierung völlig durchgeführt; *ei* ganz überwiegend neben öfterem *ai* [sogar zahlwort *ain* gegen stets artikel *ein*], durchaus *au* (*er tröet*); dehnungs-*ie* nur ganz vereinzelt, mhd. *uo* regelmäßig *u* neben viel seltenerem *ů* [*gůt, er thůt* usw.] und völlig isoliertem *uo* [sic!], mhd. *ü* nur ganz anfangs *ü*, dann durchaus *ů*, welch letzteres durchaus auch für mhd. *üe*; *o* in *sonder, kônig, môgen, ô* etym. überwiegend [aber nicht einmal im plur. durchgeführt], für *ē* nicht, für nicht gestütztes *æ* vereinzelt [*lâhr* gegen immer *seelig*], mhd. *iu* wechselnd *eu, ew* und *eů*; entrundung ziemlich häufig [*erwirgt* part., *freindt*[-*lich*], *freidig* erfreut], besonders auffallend das sehr häufige *kh, ckh* [*khindt, kharg, er khan, truckhet, frolockhen, seckhel*, öfters *-kheit, gschmuckh* usw.]) — druckte,[2]) steht offenbar infolge seiner eigenen fremdsprachlichkeit einerseits stark unter dem einfluß seiner jesuitischen und daher kaiserl.-bayr. gefärbten druckvorlage, wie wir dies eben schon in seiner Pruntruter zeit gesehen (*ai, kh* [*ckh*]), und bringt es aus diesen gründen andererseits auch nie recht zu einer festen hausorthographie: die von ihm gedruckten periochen von — meist Freiburger und vereinzelt auch Solothurner jesuitischen — schuldramen (*Tragedi von Mauritzio . . . 1639, Comœdia De S. Alexio . . . 1642, Multi Pauci Tragœdia . . . 1643, S. Josephus Θεοτροφος . . . 1648, Cordus Evangelicus . . . 1651*) haben natürlich die diphthongierung (auch in *auff, auß*) vollständig durchgeführt (für den *û*-uml. 1642 *âu*, 1643 *eůsserlich*, sonst unbelegt) (dem. 1642 *-lin* und *-lein*, 1648 fast und 1651 nur *-lein*); *ei* (*ey*) 1639 immer außer consequentem (sehr oft belegtem) *kayser*, 1642 regelmäßig neben nicht viel seltenerem *ai* (*kayser, thailß, klaider, die raiß* usw.), dann aber ausschließlich ersteres, durchaus *au* (*aw*) außer stets *trowen*, uml. *âu* und häufiger *eu* (*eü*), *ew*-formen immer *ôw* (*trôwen, strôwen* 'strohern') neben immer *ew* in *frewen, frewd*; dehnungs-*ie* gar nie, dagegen mhd. *uo* 1639 und 43 ausnahmslos als *u*, aber schon 1642 außer stets *zu* etwa gleich oft *u* und *ů* (*vnruhig, armuth,* [*be-*]*suchen* und *armůth, die blůmen*, stets *das almůsen*) und dann gar 1648 und 51 abgesehen von festem *zu* (1648 noch in ein paar anderen fällen *u*) durchaus *ů* (*die můtter, der brůder, gůt* [adj.], *die blůmen, die schůl, die anmůthungen, das blůt, sůchen* usw.) (1648 ganz vereinzelt daneben *blůetrinnend, die ruethe*) — also scheidung von einfachem *u* aber zusammenfall mit dem umlaut —, entsprechend für beide uml. 1639 (außer einem *flüchtig*), 42 und 43 (außer in den beiden letzten je 1 mal *er bemůeh*[*e*]*t*) stets *ů*, aber 1648 für mhd. *ü* zuerst völlig fest *ü* und erst später statt diesem nur noch seltenen zeichen

---

lessen (lesen), *weltweisse, abgewissen, gewessen* (part.), *jhm* [*jahr*], *es wehre* (opt. praet., wäre), *die farht, gefârhlich, er begerht, kriegfher, enteckt* (part., entdeckt), *verbodtne* (part.), eine form wie *er zeicht vor* (3. praes., er zieht vor) und schw. praet. wie *er betrettete* (betrat), *sie stosseten, sie treibten.*

[1]) Bueß, a. a. o. s. 19. [2]) Bueß, a. a. o. s. 17.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

meist *ů* wogegen für mhd. *üe* von anfang an durchweg *ů* oder selteneres *üe* (*ůe*) (außer ganz vereinzeltem *geführt, inmühtig*) und 1651 für ersteres promiscue *ü* und *ů* hingegen für letzteres durchgehend *ů* (außer allein *außführlich*); *o* selbstverständlich ausnahmslos in *sohn, sonder(-lich, -bar), die sonn(en), fromm, kônig(-lich), sôhn, kom(m)en, kônnen, vermôgen, vermôglich* woneben nur *er kumbt* 1642 gegen dann nur *kompt* 1643, 48 u. 51 und *vergunt* (part.) 1648, *â* etym. meist in den plur., sonst noch schwankend mit dem häufigeren *e* selbst 1651, für *ë* nur ganz vereinzelt (*verfâchter* 1639, *der wâg* 4 mal 1643 gegen *der weeg* 1651), für etymologisch nicht gestütztes *ä, æ* nie (*geschlecht* und durchaus *se(e)lig, schwer(-lich), fürnemblich, der fürnembst*), mhd. *iu* durchweg *eü* (1648 u. 51 dafür *eü*) neben erst später (1648) ganz vereinzeltem *eu* und vor altem *w* stets *ew*; entrundung anfangs (1639, 42) noch recht häufig (*das gethimmel, erzirnt, schawbine, inbrinstig, auffrierisch, betriebt, fiehren*), dann nur noch vereinzelt (*er riert sich* 1648). Bei seinem unmittelbaren nachfolger David Irrbisch findet sich diese sprache (in den periochen von Solothurner und Freiburger jesuitenschuldramen *Landelinus Latro* ... *1652, Maria Refugium Peccatorum* ... *1661* und *Vrlaub* .. [des] *H. Bernardus* ... *1668*) dann consequenter ausgebaut: völlige (einschließlich *auff, auß*) diphthongierung (*û*-uml. bloß *der âusserist* 1661), auch bei *-lein*; durchaus *ei* (nie mehr *ai*!), *au* (uml. bloß *sie trôen* 1652; *ew*-formen nur *die frewd, erfrewen*); dehnungs-*ie* auch hier noch nie (außer 1 mal *der sieg* 1661), mhd. *uo* durchaus *ů* (so 1652 immer, 1661 nur, aber durchaus in dem $^2/_3$ aller belege ausmachenden wort *die můtter*, 1668 ebenfalls in $^2/_3$ der belege) oder *ue* (1652 nur *die bluem*, 1661 u. 68 in den übrigen fällen) außer in *zu*, das 1652 noch ganz vereinzelt neben festem *zů*, 1661 u. 68 aber durchaus steht, und (nur 1652 u. 68) ein paar ganz isolierten fällen (vor allem in *ruhe, ruhen*), aber hier auch eine völlige scheidung der uml. durch *ü* und *üe* mit der einzigen, aber ganz consequenten ausnahme (*ver-*)*führen, führer* (vgl. über diese höchst merkwürdige sonderstellung vorher bei Darbellay) — nie aber (wie bei Darbellay) *ů* und daher auch vollkommene trennung von dem vertreter des *uo*! — durchgeführt; *o* ohne jede ausnahme natürlich auch hier in *sohn, sonder(-lich), sonst, fromb, kônig, sôhn(e), (be-, an-, vor-)kommen, kombt, (ver-)môgen* außer noch immer (part.) *vergunt* (1661), *â* etymologisch noch kaum weiter fortgeschritten, für *ë* und nicht etymologisch anlehnbares *ä* ganz vereinzelt nur 1652 (*gefâßlet* [vgl. Kluges wb.], *widerhâllung* [echo, vgl. mhd. *widerhëllen* und *hëllunge*]; *gehätzt*) (im übrigen immer *schwer, die schwere, se(e)lig, stehts*), mhd. *iu* 1652 u. 61 noch durchweg *eü*, 1668 *eü* und *eu*, vor *w* überall *ew*. Der fernere verlauf der schriftsprachlichen bewegung in F. soll hier, nachdem ich ohnedies schon zu weit vom thema abgeirrt bin, und in anbetracht, daß mir auch momentan material dafür nicht zur hand ist, nicht weiter verfolgt werden.

Nimmt man nun schließlich dazu noch, daß der buchdruck in St. Gallen erst 1578 durch den dort einheimischen Leonh. Straub, der seine kunst bei Froschower in Zürich und Froben in Basel erlernte und sich besonders mit dem nachdruck

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schwenckfeldischer, also md. schriften befaßte, eingeführt wurde,[1][2]) in Rorschach (Goldach) durch denselben 1584,[3]) wo dieser wenigstens anfang der 90er jahre (des vielschreibers *Joh. Rasch*, allerdings eines Österreichers, *Neu Kalendar. . . . Von Computistischen kirch Calenders besserung . . . 1590* und des Baseler paracelsisten *Leonh. Thurneysser Admonition . . . Auß deren . . . zů erkeñen / daß der falsche Lugen-Calender . . . Anno 1590 . . . Thurneisser / falscher . . . weiß . . . zugemessen worden sey. . . . 1591*) schon gemeind. druckte (diphthonge völlig durchgeführt [*û*-uml. bei R. *eü* und seltener *eu*, bei Th. regelmäßig *äu* woneben ganz vereinzelt *eu, eü*]; *ei* bei R. als *ai* [sogar im artikel *ain* und in *-hait*] zunächst mit etwa gleich häufigem *ei* wechselnd, dann nahezu fest, bei Th. aber durchaus *ei*,[4]) durchaus *au*, uml. bei R. *eü* [selbst in *geü*], bei Th. stets *äu* [aber *die dǒwung*]; nie dehnungs-*ie*, mhd. *uo* bei R. anfangs überwiegend schon *u* neben nicht seltenem *ů*, dann aber nahezu fest *ů* außer meist *zu*, bei Th. aber von anfang an consequent *ů* [selbst stets *zů*] woneben ein paar ganz isolierte *ů* [*gůt, zů*], uml. bei R. durchaus regelmäßig als *ü* [ganz selten *ů*] und *ů* [dazwischen öfter *üe*] geschieden, bei Th. aber im großen druck meist beide in *ü* [vereinzelt in *ů*] zusammengefallen, woneben der diphthong nur vereinzelt als *üe* geschieden, im kleindruck d. h. im kalender jedoch dann regelmäßig scheidung *ü* [vereinzelt *ů*] : *üe* [*ůe*] [vereinzelt *ü, ů*]; mhd. *u* bei R. noch durchaus in *die sunn*[*en*], *suntag, sunder*[*n*] (*-lich*), *sunst, summer, künig, kummen, kumbt, künnen, kundten, mügen* neben ganz vereinzeltem *sohn, sonderlich, sonst*, bei Th. aber ausnahmslos in denselben worten als *o*; auch sonst zeigt sich der mangel einer festen hausorthographie bei St. und seine abhängigkeit von der vorlage: so bei R. stets *â* in *schwâr, stât*, durchgehende diphthongierung in *er wierdt, wier, mier,*

---

1) ADB. bd. 36, s. 524 f. und Bueß, a. a. o. s. 18 f.

2) Zur sprache vgl. Kluge, a. a. o. s. 91.

3) ADB. a. a. o.

4) Das *ai* des ersten drucks wird daher wohl nicht als fortsetzung des im nordost-hochalem. während des 14. und 15. jh.'s (noch in der *Chronik des Gotzhaus St. Gallen* an der wende des 15./16. jh.'s selbst in den nebensilben) ganz festen gebrauchs, wogegen auch St.'s gebrauch in Konstanz (s. die folgende fußn.) spricht, sondern als übernahme aus der bayr.-österr. hs. anzusehen sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der wiehrt, die hierten, nůr [nur] und opt. praet. *er wůrde* [nie hier *ü*!], sehr häufige entrundung [z. b. *es gebiere, die ybung, bedeitten*], bei Th. dagegen nur vereinzelt *hierten* neben stets *er wirt* [*würt*], dafür häufig rundweg nach *w* [*wüssentlich, außzůwüschen, der gewünn, schwürmen* [inf., schwärmen], *er würt* neben *wirt*] und besonders auffallend vereinzeltes *kh* [*khomen, khunst, die sterckh*]),[1] dann in Schaffhausen durch einen aus Basel kommenden (und wenige jahre darauf dorthin zurückkehrenden) drucker,[2] dessen erster und einziger druck 'hochdeutsch' zu sein scheint[3] (man vgl. dazu, daß hier um 1600 auch bereits in der kanzlei das gemeind. herrschend wird,[4]) und Pruntrut[5]) (über die druckersprache dort in späterer zeit s. oben s. 187) im jahre 1592 eingang fand, daß andere deutschschweizerische orte erst in der ersten (hauptsächlich nur Luzern 1635[6]) und meist in der zweiten hälfte (so Solothurn 1658,[7]) Einsiedeln 1664,[8]) Zug 1670[8])) des 17. jh.'s, ja sogar erst im lauf des 18. und noch später (Biel 1734,[9]) Frauenfeld und Glarus 1798[10]) u. aa., zuletzt Liestal 1831[10])) überhaupt oder doch ständige druckereien erhielten, so vermag man sich wenigstens eine dunkle vorstellung von dem ganzen entwicklungsproceß in der Schweiz zu machen.

Damit kann und soll natürlich höchst erwünschten, z. t.

---

[1]) In Konstanz ist dann St. mitte der 90er jahre bereits weiter zum md. typus fortgeschritten: er hat zwar noch kein dehnungs-*ie*, aber durchweg *u* für *uo* und regelmäßig auch *ů* für beide uml., nur *ei* und ebenso stets *o* für *u*, während gleichzeitig sein concurrent Nic. Kalt und (im gegensatz auch zur mutter) anfänglich sogar noch sein gleichnamiger sohn im 17. jh. die scheidung *u* : *ů* (nicht aber deren umlaute) durchführen und umgekehrt das anfang des 17. jh.'s wieder (vgl. außer der vorhergehenden fußn. zur ältesten druckerspr. noch Bahder, a. a. o. s. 22) vereinzelt auftretende *ai* seit dem 2. viertel bei seinem sohn und vor allem bei Joh. Geng nochmals stark zunimmt.

[2]) Bueß, a. a. o. s. 19.

[3]) Die von Bueß a. a. o. aufgeführte *Christliche Ordnung . . . der Kirchen zu Schaffhausen* ist wohl mit der von Socin a. a. o. s. 249 erwähnten liturgie von 1592 identisch.

[4]) Kluge, a. a. o. s. 91. [5]) Bueß, a. a. o. s. 17.

[6]) Bueß, a. a. o. s. 11 und Brandstetter, a. a. o. s. 36 ff.; über andere orte vgl. noch Bueß s. 19 (zu Uri s. vorher s. 186 f. bei Darbellay).

[7]) Bueß, a. a. o. s. 18. [8]) Bueß, a. a. o. s. 20.

[9]) Bueß, a. a. o. s. 17. [10]) Bueß, a. a. o. s. 20.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nur an ort und stelle möglichen einzeluntersuchungen in keiner weise vorgegriffen, wohl aber möchte hiezu — besonders zu begrüßen wäre zunächst eine darstellung des problems in buchdruck und kanzlei St. Gallens, — dadurch vielleicht angeregt werden; freilich dürften diese nicht einseitig wie z. t. Geßlers — im übrigen, zumal in anbetracht des zeitpunkts ihres erscheinens und eines ersten wissenschaftlichen versuchs, ausgezeichnete — arbeit oder gar ganz ausschließlich wie noch O. Haffners viel jüngere dissertation über die 'Anfänge der nhd. schriftsprache zu Freiburg i. B.' (Freiburg i. B. 1904) auf die durchführung der diphthongierung der alten längen ihr augenmerk richten, sondern müßten wenigstens die wichtigsten von den oben aufgezählten erscheinungen während der zwei bezw. drei genannten entwicklungsperioden gleicherweise in ihren betrachtungskreis ziehen, wenn ein einwandloses, von jeder tendenz freies bild daraus gewonnen werden soll.

MÜNCHEN, 29. juli 1919. VIRGIL MOSER.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

STEYRER BRUCHSTÜCK VON NOTKERS PSALMENÜBERSETZUNG.

1r (*Ps.* 103, 7—14, *Piper* 435, 7—436, 15).[1]

irraſſungo · Et a uoce [*tonitrui tui formidabunt* · *Vnde sie ín furhtent fone*] dero ſtîmmo dîneſ tóneriſ tîuero dróuuun · a[*lso diu ist. Nisi poenitentiam*] (*egeritis. omnes simul peri*)bitiſ · (8) Aſcendunt m[*ontes et descendunt campi*] in locū quē fundaſti eiſ · Unde ſo bu(*rrent si*)h p̄d[*icatores. unde*] lazent ſih nider pop(*uli u*)nzán dîa ſtat t(*i*)nero [*ęcclesię. diê du ín*] neſte tâte · quia n̄ inclinabit[2] · in ſeculū ſ(*ę*)culi · (9) [*Terminum posuisti*] eiſ · qu(*ē*) n̄ tranſ gredientur · neq reuertent(*u*)r ope[*rire terram.*] Marcha ſaztoſt tû in fide · catholicā · d(*i*)a ſîe [*neúberstéphent.*] noh furder ne iruuindent ze decchenne dîa [*erda. daz chit iro*] ſunda ze niuuo(*n*)ne · unde aber ungel(*ou*)big z[*euuérdenne.*] (10) Qui emittiſ fonteſ inconuallibuſ · Tû dîe brúnn[*en ûzlâzzist in ge*]tubelen · dû dien d(*i*)emuoten gibeſt ſc(*i*)en(*t*)iā doc[*trinę. Inter medium*] montiū ꝑtranſibunt aquę. In mitti d(*éro*) b(*e*)rgo ri[*nnent hína diû*] uuaz(*er*) · Dero ap̄lorū lêra iſt kemeine · (*D*)az m[*edium ist. daz ist*] comune · (11) Potabunt om̄ſ beſtię ſiluę · Fone dîu [*trinchent sîa alle*] genteſ · Exſpectabunt onagri iuſiti (*su*)a · Jud[*ei bîtent in íro durste*]

1r. 1 *nur die unteren enden der gelesenen buchstaben.* 2 *der accent steht über dem ersten* m *von* ſtimmo. tóneriſ *auch im* Sg. 4 *der strich über* p̄d *kaum sichtbar.* 5 (u)nzán] *accent über dem zweiten* n. 7 *kein strich über dem* q *von* neq, *vgl. dieselbe schreibung im München-Baumburger fragm. von Notk. ps. in Zs. fda. 37, 278 (Ps. 21, 25).* 8 fide] *strich über* e *unsichtbar.* 14 uuázzer *Sg.* 15 *strich über* comune *unsichtbar, über* om̄ſ *kaum sichtbar.*

[1]) *Textteile, die im bruchstück abgeschnitten sind, stehen cursiv in eckiger klammer; solche, die durch abscheuern unlesbar geworden sind, cursiv in runder klammer, immer ergänzt nach der orthographie des Sangallensis mit Pipers lesung. Die in klammer gestellten ziffern, die psalmverszahlen, sind natürlich zugesetzt. — In den anmerkungen stehen außer den erläuterungen zum abdruck die wesentlichen abweichungen des Sangallensis* (Sg) *und mit diesen ist dann auch immer das verhalten des Wiener Notker* (W) *vermerkt. — Von fol. 1 ist mit dem äußeren rand auch ca. 5 cm jeder textzeile abgeschnitten; recto die schlüsse, verso die anfänge.*


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

un(*z*) eliaſ chome unde enoch · (12) Sup ea uolucr[*es cęli habitabunt.*] de medio pętrarū dabunt uocē · Obe(*diên s*)izzent [*spiritales . sanctę*] epiſcoporū animę · flegent iro · ûzer ſtei(*ne*)n ſpre[*chent siê . daz*] ſîe habent fône pphętiſ & ap̄liſ · nalſ fo(*n*)e plat[*one. daz lêrent*] ſîe · (13) Riganſ monteſ de ſuperioribuſ ſuiſ · Abe(*r*) dû bi[*st nezzente apostolos*] fone hímele · Alſo éne iz habent fone ap̄liſ · ſo hábent [*iz áber apostoli*] fone dir unánda du ſîe uúlleſt ſp̄u ſc̄o · [*De fructu operum*] tuoꝝ ſatiabit[2] terra · fone dînero uuércho dîeh[*semen . uuirt*] ſát tíu erda · Daz iſt tíu erda diu ſih ſatot tero lêr[*a. die du*] regenoſt fone himele · (14) Producenſ foenum iūm(*ti*)ſ · Heu(*u*)e béren[*tiû....*]

1v (*Ps.* 103, 15—18, *Piper* 436, 24—438, 7).[1]

[. . . . . *Alde*] diu ſeti cor[*poris et sanguinis domini getuôt*]in urô · Ut exhilaret faciē ī oleo · id ē ī nitore · [*Daz imo diû séti . sin ánasiû*]ne gehúgilichôe in glizemen. Daz ân [*ímo óffeno skîne étel*]ih gr̄a dei · éinuuéder curationū alde lingua[*rum. alde prophetię . ald*]e etelichiſ chariſmatiſ · Uuanda iz chît · Uni[*cuique datur manifestatio*] ſp̄ſ adutilitatē · Et paniſ cor hominiſ c̄firmet · [*Vnde brôt daz chît d*]ero ſêlo lába · ſîn herza ſterche · (16) Saturabunt[2] lig[*na campi. Déro gratię. i*]d ē paniſ uini & olei · uuerdent ſát plębeſ popu[*lorum. daz sint mez*]ige · Et cędri libani · Sô uuerdent oûh poten[*tes. die uuíder and*]eren ſint also dîe cędri dîe ûfen libano uuahſent [*uuider ánderen boûm*]en ſint · Sint tîe iz alle? Quaſ plantauit · Echert [*diê er flánzota. Al*]ſo der ſaluator chît · Omniſ plantatio quā non [*plantauit pater me*]uſ eradicabit[2] · (17) Illic paſſereſ nidificabunt · [*Vnder diên nístent*] ſmáliu geuúgele · Sie ſtiftent monaſteria ân [*íro êigenen. daz dâr*]inne ſî · ſc̄oꝝ fratrū cōmunio · Fulice domvs [*dux est eorum. Fulica ist*] marina auiſ · alde ſtágnenſiſ · unde niſtet inpę[*tra . iêo ferro fóne stá*]de · Dârána uuerdent fluct' colliſi · alſo oûh an

---

19 inphlégent íro *Sg,* phlegent iro *W.* 22 *zweites* fone *über der zeile nachgetragen.* 26 Producenſ *mit abbreviatur für* Pro.

1v. 1 *nur die unteren enden der gelesenen buchstaben.* 2 urô] *der accent steht in der hs. über dem* u. 5 ételiches *Sg.* 7 *im fragm. stand wohl* tero ſêlo. 11 Nêin. Quas plantauit. Is sint échert *Sg, in W fehlt* Nein *und* Is sint *wie im fragm.* 14 ân] *accent über dem* n. 15. 21 domvs *mit ligatur von* v *und* s. 17 *Leider bietet hier unser fragm. wegen der lücke keine entscheidung, ob statt* iêo *Sg,* io *W wirklich* nio *zu lesen ist, wie Heinzel, Notkers psalmen nach der Wiener hs. s. XLV verlangt, ich glaube mit unrecht: der fels ist fern vom gestade, mitten im meer.*

[1]) *Von fol. 1 sind mit dem oberen rand auch die sechs ersten zeilen und die hälfte der siebenten abgeschnitten, so daß zwischen fol. 1r, 26 und fol. 1v, 1 nun Piper* 436, 15 dien rínderen *bis* 436, 24 Alde *aus unserem text fehlt. Ebenso fehlen mit dem äußeren rande die zeilenanfänge von 1v, s. oben.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

[*christo der petra ist.*] iudei fracti unúrten. Der iſt íro herezogo · ſie ſint [*síne milites. Irbelg*]ent ſih cędri · unde tuônt ſie inmoleſtiaſ · alde [*scandala unde stoû*]bet ſie daz tannân · dáz iſt naufragiū cedrorum · [*nals déro passerum. uu*]anda domvs fulicę iſt íro dux. Andériu editio chît · [*Herodii domus dux est*] eōq̄ · Herodiuſ iſt maior omniū uolatiliū · der uber [*uuíndet den áren.*] unde izet ín · unde bezeichénet potenteſ fortiſ [*simos · die ou*]h uuîlon dûont renuntiationē ſęculi · unde hû [*sont in him*]ele. Daz pilde lucchêt ouh tara andere dîe [*uuêicheren si*]nt · uuanda in iro zimberon lîchet · (18) Monteſ excelſi cer

2r (*Ps.* 103, 19—25, *Piper* 438, 15—439, 28).[1]

[*in*]tempore huiuſ mo[*rtalitatis. in déro*] ſi ſuuinet unde uuahſet alſo luna · ſi uberuuíndet abęr dîa unſtátigi ſô tempuſ zegât · Sol cognouit occaſum ſuū · (*xp̄*)ſ ſol (*iu*)ſticię · irchánda ſinen tôd · Vuaz iſt taz? Er uuólta in
er lîche
ta imo · er lêid in gérno · (20) Poſuiſti tenebraſ · Sament temo dôde ſáztoſt tû got fínſtri ſinen diſcipuliſ · uuanda ſie dô iro ſpē uerluren · dîa ſie ân ími habeton · Et facta ē nox Unde diu nâht uuardtô · fone dero xp̄ſ ze petro châd · Hac nocte expetiuit te ſatanaſ · ut cribraret te ſic̄ triticū · Ne ſkein daz tó ér ſîn ze drin mâlen uerlóu genda? In ipſa p̄ tranſibunt om̄ſ beſtię ſiluę · In dero nâht farent ûz iniro uueida alliu uuald tîer · alliu dęmonia · daz ſiu petro unde anderen fide libu(*s f*)areen · (21) Catuli leonum rugienteſ ut rapiant · Uuélfer leuuon zî hent ſih uz mit ruôde · ziu? âne daz ſiu iêht irzucchen · Et querāt a deo ęſcā ſibi · Unde ſiu fone gote guuunnen uûora âne deſ kêlaz in niêht uuerden ne mág · (22) Ortuſ ē ſol & c̄gregati ſ̄t · & ī cubilib' ſuiſ collocabuntur · Dara nâh irrán diu ſúnna · irſtûont xp̄ſ · tô ſamenoton ſih tiu ſelben uuald tîer · unde zugen ſih in iro lucher · in corda infideliū · Uuanda dô xp̄ſ irſtûont · tô uuurten ſie uluhtîg · unde dô rûmdon ſie fidelibvs · (23) Exibit homo adopuſ ſuū · & adoperationē ſuā uſq' ad ueſperā · Dannan anauuert fone demo morgene · gât man nolih ze ſînemo uuerche · deſ in ęc̄cla durft iſt · unz ze âbende · Daz iſt finiſ ſęculi · dâr gât

18 uuurden *Sg* herezogo] *erstes* o *aus* e *corr.* 20 tannân] *accent über dem ersten* n.
2r. 1 *nur die unteren enden der gelesenen buchstaben.* 2 ſô] *accent über dem* ſ. 3 uuólta] *accent über dem zweiten* u. in · *Sg.* 4 tode *Sg.* 5 finstri. daz teta er sinen *Sg, W stimmt zum fragm.* 6 imo *Sg.* 7 criberaret, *erstes* e *zu* r *corr., das* r *dahinter durch punkt getilgt*; cribaret *Sg (s. Piper S. XXXI).* 9 nâht] *accent über dem* h; nâht = *Sg.* 11 Uuélfer] *accent über dem* u. ziêhent *Sg.* 12 âne] *accent über dem* n. 13 geuuúnnen *Sg,* keuuinnen *W.* 15 irrán] *accent über dem zweiten* r. 17 uuúrden *Sg.* fidelibvs *mit ligatur von* vs.

[1]) *Zwischen 1v, 26 und 2r, 1 fehlen sechs zeilen, die mit dem oberen rand von 2 abgeschnitten sind (= Piper* 438, 7 cernis *bis* 438, 15 lunam)

uuer cheſ ende · (24) Quā magnificata ſt̄ op̄a tua dn̄e · Hêrro uater uuío michel lih tîniu uuerch ſint · anderiu ne ſint in gelîh · Om̄a īſapientia fecisti · Ân xp̄o ſcúofe dû alliu ding · Impleta ē tr̄a poſſeſſione tua · Tiu erda iſt téſ fól · daz tu beſizzeſt · Sî iſt fol xp̄ianōꝝ dîe ſint tîn poſſeſſio · (25) Hoc mare magnū & ſpacioſū manibuſ · Tiz mére iſt míchel unde uuîthende · Illic reptilia quoꝗ non ē numeruſ · Alſo dâr ana

2v (*Ps.* 103, 26—30, *Piper* 440, 7—441, 17).[1]

uuirt · taz ſie under inmitten geneſent · unde ad portū ſalutiſ folle choment · uuanda xp̄ſ iro gubernator iſt · Draco iſte quē formaſti (*ad illudendum ei*. *Dâr ist ínne díser zâligo draco*. *serpens antiquus*) ten du (*ze*)huohe hab(*e*)ſt kema(*chot*) · Uu(*e*)mo (*ze huôhe? Anima*)bu(*s*) ſc̄iſ · & angeliſ ſc̄iſ · Uuîo animabuſ ſc̄iſ? Vuanda ſie (*tre*)tt(*ont*) ſin h(*oû*)bet · taz chît · ana genne ſin(*e*)ro tēptationū u(*erchiêsent*.) Uuío angeliſ ſc̄iſ · Âne mit temo itenuize daz er un(*d*)u(*rf*)teſ (*f*)one ḡla chomen iſt admiſeriā · unde uone angelo di(*ab*)ol(*us u*)uorten iſt · fône diu · iſt ſęculū zâlig · uuanda der dar(*inne ist*.) (27) O(*mnia*) ate exſpectant · ut deſ illiſ ęſcā intempore oportu(*no*. *A*)ll(*iu*.) bi(*tent*) ſiu dîn · daz tu ſiu âzeſt · ſô iſ chît ſî · Joh reptili(*a i*)oh (*animal*)ia puſilla & magna · ioh ſelber der draco · ioh poſſeſſ(*io tua*) qua re pleſti terrā. Uuaz iſt ęſca draconiſ? Terra. Ama(*tor*) ter(*rę ist*) ſi(*n*) ęſca · fône diu chît iz. Quę ſurſū ſunt ſapite · ū quę ſ(*uper t*)e(*rr*)am · Der ſurſum den chet · ter iſt aurum · den ne gibet (*ímo*) got z(*e*) (*e*)zenne fúre erda · (28) Dante te illiſ colligent · So d(*û i*)n gi(*best*) ſô nement ſie · Iro poteſtaſ ne gibet in ęſcā · nube (*dîn*. *Aperien*)t(*e*) te manū tuā · om̄a implebuntur bonitate · Sô du der d(*în man*)uſ iſt keoffenoſt · ſô uuírdet tîn poſſeſſio iruull(*et*) alleſ kûoteſ · (29) Auertente aut̄ te faciē turbabuntur · Aber dir uone in ſehentem(*o*) uuerdent ſie getrûobet in iro tēptationib' · tie ſie danne l(*i*)dent · Ziu? Daz ſie gelirneen · daz tû in uore uuare · dô ſie unget(*r*)uobet uuaren · Auferes ſpiritū eoꝝ & deficient · & inpuluerē ſu(*ū reu*)er(*t*)entur · Ze dero uuîſ nimeſt tû in iro ſpiritū · daz iſt iro (*superbia*.) unde geloubent ſie ſih iro · unde iruuindent ze d(*emo gedá*)nche · daz ſie puluiſ ſint · (30) Emitte ſpiritū tuū · & creabuntur · (*et re*)nouabiſ

---

21 uuío] *Accent über dem zweiten* u. 23 Ân] *Accent über dem* n. 24 ist fól dînis pîsézzis *Sg*, ist fol des daz tu besizest *W*.

2v. 1 *nur die unteren enden der gelesenen buchstaben.* 8 uuorden *Sg*. 11 is zit sî *Sg*.; chît *für* cît (= zît) *der vorlage*. 12 quia *Sg*, mit dero *W*. 18 du christum der *Sg*., du christum (geoffenost) der *W*. 19 *vor* keoffenoſt *rasur eines wortes gleichen umfangs.* 22 ua *von* uuare *auf rasur.* 26 *statt des aus Piper ergänzten* et *hatte das fragm. wohl* &.

---

[1] *Zwischen 2r, 26 und 2v, 1 fehlen sechs zeilen, die mit dem oberen rand von 2 abgeschnitten sind (= Piper* 439, 28 skînet *bis* 440, 7 gelâzzen). *2v stark abgerieben, besonders die zeilenschlüsse, da der innere blattteil über den rücken des buches, dem das fragment zum einband diente, geschlagen war, die versoseite nach außen.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das mitgeteilte bruchstück[1]) wurde mir im october 1919 durch vermittlung meines collegen prof. Meringer von seinem besitzer herrn dr. med. Lundwall (damals Kroisbach bei Graz, seitdem nach Troppau in Schlesien übergesiedelt) zur publication überlassen. Beiden herren sei hier dafür mein dank ausgesprochen. Frau dr. Lundwall kaufte das blatt vor mehreren jahren von einem privaten sammler in stadt Steyr in Oberösterreich, der seitdem verstorben ist. Es lag, bereits abgelöst,[2]) in einem alten geschriebenen kochbuch (aber nicht als ehemaliger einband dieses), welches später in verlust geraten ist. Dr. Lundwall hat mir das blatt zu einstweiliger aufbewahrung übergeben; es bleibt in seinem besitz.

Das bruchstück ist ein ganzseitig beschriebenes doppelblatt des 11. jh.'s, das innerste einer lage, denn der text lief von 1^v nach 2^r ohne unterbrechung fort. Es diente als bekleidung des einbandes eines buches aus dem jahre 1686, welche jahreszahl am unteren rande von 2^v unter dem titel des buches steht. Dieser titel ist leider infolge von abscheuerung der schrift unlesbar geworden. Seine ersten buchstaben waren *Schii*, denen noch sieben oder acht andere folgten. Bei der verwendung für den einband wurden die äußeren ränder des blattes eingebogen und um die deckenränder gelegt, ferner der obere rand und, nach ausweis des lückenumfangs, die sechs obersten textzeilen samt den buchstabenspitzen der siebenten vorher abgeschnitten, ebenso 7,5 cm breite der äußeren rechten hälfte des vorderen halbblattes, wobei wiederum die zeilenanfänge von 1^v und die zeilenschlüsse von 1^r in einer breite von ca. 4,5 cm verloren gingen. Das so beschnittene, nur noch 36 cm breite und 24 cm hohe doppelblatt wurde dann um deckel und rücken des einbandes herumgeschlagen, so daß von der breite links (halbbl. 1) 12,5 cm und rechts (halbbl. 2) 15,5 cm die (ungleich breiten!) einbandflächen be-

[1]) Erste mitteilung darüber in 'Neue bruchstücke altdeutscher texte aus österreichischen bibliotheken' von Karl Polheim und Konrad Zwierzina, Graz, Leuschner & Lubensky 1920.

[2]) Auf s. 1^v klebt am inneren seitenrand, rechts unten, noch ein teilchen papier des blattes, von dem das pergament, hier unvollkommen, abgelöst worden ist. Ein paar buchstaben lateinischer druckschrift sind darauf sichtbar.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deckten, je 1,5 cm um die seitenränder der beiden decken umgebogen waren und 5 cm über den rücken liefen. Diese 5 cm rückenbreite gehören der inneren hälfte des zweiten (in seiner breite unversehrt gebliebenen) halbblattes an und zerfallen in 1,6 cm inneren unbeschriebenen rand dieses halbblattes und 3,4 cm textseite desselben. Von der nach der beschneidung restierenden höhe des blattes wurden oben 1,5 cm (mit text), unten 2 cm (vom unbeschriebenen unteren rand) um die einbandränder herumgebogen. Das format der decken des so bekleideten buches war also 20,5 cm, die breite der oberen decke 15,5 cm, der unteren 12,5 cm, die dicke des buches betrug 5 cm. Das zweite halbblatt lag über dem vorderen deckel und dem rücken, das erste über dem hinteren deckel, das ganze mit der schrift nach unten, die äußere seite (1^r und 2^v) nach außen, die innere (1^v und 2^r) nach innen. Jene ist stark abgerieben, besonders da, wo sie über den einbandrücken lief; diese zeigt leimspuren.

Die erhaltene schriftfläche ist 18,8 cm hoch und auf bl. 1 (beschnitten!) 13 cm, auf bl. 2 (intact) 17,5 cm breit. Rechnen wir die oben abgeschnittene sechszeilenhöhe hinzu, so war die vollständige schriftfläche der hs. 23,2 cm hoch und 17,5 cm breit. Der unversehrte untere rand hat die relativ große breite von 5 cm, der an bl. 2 intacte äußere seitenrand die von 3,1 cm; der innere rand der seiten die von 1,4 resp. 1,6 cm. Stellen wir den abgeschnittenen oberen rand, der, wie gewöhnlich, schmäler gewesen sein wird als der untere, mit 2 cm ein, so war der umfang eines intacten halbblattes der hs.: höhe ca. 30,2 cm, breite 22 cm. — Das pergament hat auf halbbl. 1 ein loch, von anfang an, es ist darum herumgeschrieben.

Das schriftfeld war durch eingerissene linien umrahmt und durch ebensolche linien, die oft bis an die grenze des zerscheidens tiefgehen, in 32 zeilen (von denen je 26 im bruchstück noch erhalten sind) geteilt. Die schrift ist eine klare und deutliche minuskel der ersten hälfte des 11. jh.'s, die satzanfänge sind (nach punkt) durch größere buchstaben gekennzeichnet, nirgends ist rubriziert (doch findet sich im erhaltenen text kein psalmenanfang). Die hs. (Lb) hatte also gleiche, 32 zeilige einrichtung und ähnliches format wie die hier am schluß verzeichneten, mit ihr gleichzeitigen fragmente Bb 1

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und 2, Mb, Sb, Wb 1 (s. Hattemer 2, 536, Golther, Zs. fda. 37, 277). Von übereinstimmung ihrer orthographie, accentsetzung und ihres schriftcharakters mit diesen wird noch die rede sein (s. auch oben anm. zu 1r, 7).

Der text bringt aus Notkers psalmwerk Ps. 103, 7—30 (Piper 435, 7—441, 7) mit den durch die beschneidung des blattes bedingten lücken.

In der orthographie des ahd. tritt das Notkersche anlautsgesetz noch ganz regelmäßig zutage. Und zwar steht für germ. *th, b, g* im satzinnern anlautend nach tonlos auslautendem wort *t, p, k* (25 *t*, 1 *p*, 5 *k*), nach tönend auslautendem wort (resp. silbe) *d, b, g* (55 *d*, 7 *b*, 20 *g*); im satzteilanfang (hinter punkt kleiner anfangsbuchstabe) ebenso 7 *t* (beispiele für *p, k* fehlen mit ihrer bedingung) nach tonlosem satzteilschluß, 14 *d*, 1 *g* (beispiele für *b* fehlen) nach tönendem. Beides hier und dort ganz ausnahmslos. Im satzanfang (hinter punkt großer anfangsbuchstabe) haben wir nach oder trotz tönendem satzschluß nur ein *t* (*possessione tua· Tiu erda* 2r, 24), sonst dieselbe übung wie im satzinnern: 2 *t* hinter tonlosem satzschluß (*Tû* 1r, 11; *Tiz* 2r, 25) und 12 *d* hinter tönendem. Unsere psalmenhs. folgt also hier der übung jener teile von Notkers werken, die sich verhalten wie die von J. Weinberg (Zu Notkers anlautsgesetz, Tübingen 1911) s. 26 unter gruppe III verzeichneten (Boet. V, Mcp. II): 'Der satzanfang folgt der regel des satzinnern'. Davon auf unserem blatt nur die eine ausnahme, die den nach Weinberg älteren brauch noch weiterführt.

Hingegen steht hier auch anl. *v* (geschrieben stets *u*) im satzinnern noch ziemlich regelmäßig nach tönendem auslaut, 13 mal: (*in*) *ueste* 1r, 6; *in urô* 1v, 2; *ſie uúllest* 1r, 23; *guuunnen uûora* 2r, 13; *ſie uluhtîg* 2r, 17; *unde uone* 2,v, 8; *dir uone* 2v, 20; *in uore* 2v, 22; *ſpē uerluren* 2r, 5; *mâlen uerlougenda* 2r, 8; *tēptationē u(erchîesent)* 2v, 6, ferner *geuúgele* 1v, 14; *iruull(et)* 2v, 19; nur 3 mal steht dafür *f*: *apostoli fone* 1r, 23; *ſiu fone* 2r, 13; (*e*)*zenne fúre* 2v, 16. Immer *f* natürlich nach tonlosem schluß (13 mal) und im satz- und satzteilanfang auch nach tönendem: 1r, 15. 24; 2r, 6; 2v, 9. 14. In dieser hinsicht gehört also die orthographie unserer psalmenhs. in Weinbergs gruppe I (Boet. I und II, Interpr., Categ.): mehr weniger consequenter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'wechsel zwischen *f* und *v*'. So bildete sich für die Ps. eine vierte gruppe, deren annahme freilich verwirrung in die von Weinberg vermutete chronologische folge seiner gruppen I, II, III brächte.

Sonst ist zum anlaut noch zu bemerken, daß im anschluß an die (jedoch nirgends ausnahmslose) übung der guten Notkerhss. anl *d* für *t* (= germ. *đ*) steht hinter ausl. *n*: *uuîlon dûont* 1^v, 24; aber *ſinen tôd* 2^r, 3 (*tod* auch im Sg) einerseits und *demo dôde* 2^v, 4 (Sg: *tode*) andererseits.

Neben dieser genauen und consequenten durchführung des anlautgesetzes, die auf die beste tradition zurückweist, steht in unserem Lundwallschen bruchstück (Lb) eine ziemliche zerrüttung der accentuation. Accente sind zwar noch recht zahlreich, aber die unaccentuierten wörter bilden schon die mehrheit. Auf nebensilben findet sich accent nur in *gehúgelichôe* 1^v, 3 (aber *fareen* 2^r, 11; *gelirneen* 2^v, 22), *tannân* 1^v, 20, *uluhtîg* 2^r, 17 und auffällig (s. Fleischer, Zs. fdph. 14, 172) *lucchêt* 1^v, 25. Schon Kelle hat bemerkt, daß die älteste überlieferung der Ps. (Bb 1 und Wb 2) es wahrscheinlich macht, daß schon Notker in seinem psalter die accentuierung der endsilben vernachlässigt habe (s. Kelle WSB. 143, s. 5 des sonderabdr.). Aber auch auf den hauptsilben fehlen in Lb die accente massenhaft. Falsch steht circumflex statt acut in *dîu* 1^r, 15; *oûh* 1^v, 9. 17; *leîd* 2^r, 4 und sogar *ſtîmmo* 1^r, 2; *châd* 2^r, 7 (analogisch nach *chît*?); *gîbet* 2^v, 17, *nâht* 2^r, 9 (auch im Sg mit circumflex!), 6; besonders oft *ân* 1^v, 3. 14; 2^r, 6. 23 und *fône* 1^r, 20; 2^v, 9. 14. Acut steht statt circumflex auf *uuío* 2^r, 21; 2^v, 6; *ſcúofe* 2^r, 23 und auch *unstátigi* 2^r, 3; *tó* 2^r, 8; *úz* 2^r, 9. Das lat. *ſtágnenſiſ* 1^v, 16 führt auch zu unrecht accent. Hie und da steht ferner der richtige accent gegen die bessere gewohnheit der Boethiushs. auf dem zweiten componenten des diphthongs, ja es ist geradezu charakteristisch für die hs. (und wie wir unten hören werden nicht nur für diese psalmhs.), daß der accent oft vom vocal abrückt, zu dem er zweifellos gemeint war,[1]) und dann über einem der benachbarten consonanten steht; so der circumflex über dem *m* von *ſtimmo* 1^r, 2, dem *u* von *uro* 1^v, 12, dem ersten *n*

---

1) Ich habe in diesen fällen ihn im abdruck zurechtgerückt, seine stellung in der anm. dazu angegeben.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

von *tannan* 1ᵛ, 20, dem *n* von *ane* 2ʳ, 12, dem *h* von *naht* 2ʳ, 9; der acut über dem zweiten *u* von *uuio* 2ʳ, 21. 2ᵛ, 6; *uuolta* 2ʳ, 3; *uuelfer* 2ʳ, 11 u. ö. dgl. Noch auffälliger ist *Andériu* 1ᵛ, 21; *bezeichénet* 1ᵛ, 23; *kêlaz* 2ʳ, 13. Richtig ist auf ein- und mehrsilbige wörter acut gesetzt in 44, circumflex in 104 fällen.

Die sprachformen der hs. stimmen mit denen der alten Notkerhss. überein. Sie bieten den sprachformen des Sg gegenüber oft das bessere und ältere. Es fehlen vor allem auch die *uuiêo, iêo* des Sg; es steht richtig *uuúrten* 1ᵛ, 18. 2ʳ, 17; *uuorten* 2ᵛ, 8 für *uuúrden, uuorden* des Sg; Notkersches *zîhent* 2ʳ, 11 für *ziêhent* Sg;[1]) *dîa* Asf. 1ʳ, 5. 2ʳ, 5 u. ö. für *dîe* Sg; Notkersches *guuunnen* (inf.) 2ʳ, 13 für *geuuunnen* Sg u. dgl. m.

Der genetiv auf *-is* findet sich in *tónerif* 1ʳ, 2 (und *toneris* hier auch im Sg). So selten diese endung auch in guten Notkerhss. außerhalb der Categ. und Periherm. ist, ist sie in ihnen doch nicht unerhört (s. Kelle, WSB. 109, s. 246. 280. 283), besonders oft in dreisilbern: wie hier *tónerif* in Mcp. *hímelif* (s. Kelle, Zs. fda. 30, 326). Wir finden sie mit erklärlichem schreibfehler noch einmal in Lb in *etelichif charifmatif* 1ᵛ, 5 (*-es* Sg). Auch *imi* 2ʳ, 6 für sonst durchstehendes *imo, -emo* ist wohl nur schreibfehler.

An sonstigen fehlern des textes ist interessant *chît* 2ᵛ, 11 für *zît.* Der fehler beweist, daß die vorlage *c* für *z* vor *i* schrieb, was in Notkerhss. ja nicht gerade häufig ist, aber doch vorkommt (s. Braune, Ahd. gr.³ § 159, anm. 2). Ferner ist 2ᵛ, 18 zwischen *du* und *der* das notwendige *Christum* (resp. *xp̄m*) ausgelassen, das sowohl der Sangallensis (Sg) als auch der Wiener Notker (W) bietet.

Wo sonst unser bruchstück mit den Laa. des Sg streitet, ist es im recht. Es kommen in betracht: 1ʳ, 19 *flegent iro* Lb, *inphlégent iro* Sg (Ps. 103, 12 Piper 436, 5). W stimmt zu Lb. *inphlegent* wäre hier *ἅπαξ λεγόμενον* des ahd. — Ps. 103, 16 (Piper 437, 10) schreibt Sg: *Sint diê iz alle? Neîn. Quas plantauit. Is sint échert diê er flánzota*; unserem bruchstück fehlt 1ᵛ, 11 *Neîn* und *Is* (bem. das junge *s* für ahd. *z*!) *sint.* Auch hier wird sich Lb näherer betrachtung als besser erweisen. Wir werden gleich im nächsten beispiel einen ähnlichen zusatz der

[1]) Freilich mit falschem accent, u. s. *ze huohe* 2ʳ, 4 = Sg.

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verdeutlichung in Sg finden. Auch hier steht W bei Lb, es fehlt ihm *Neîn* und *Is sint*; *Quas plantauit* fehlt W der gewohnheit seiner bearbeitung gemäß natürlich an dieser stelle auch und ist in den psalmvers an der spitze des erklärungsabschnittes einbezogen. Das *Quas plantauit* gibt auf die frage nach der negation (*Sint diê iz alle?*) für sich allein schon die erforderliche einschränkung in der antwort; das uns und dem bearbeiter im Sg erforderliche 'Nein' läßt Notkers diction da öfter vermissen, vgl. etwa *Echert nû? Joh nû ioh iêmer?* Ps. 50, 10 (Piper 201, 13) 'nur jetzt? Nein. Sowohl jetzt als auch immer!' Vor allem fehlt bei Notker ein solches 'Nein' oder 'Niemand (sondern nur)', 'Nichts, Zu nichts (als)' vor dem *âne* 'nur', das die antwort einleitet auf eine nach der negation verlangende direkte frage, wenn eben der negation eine ausnahme beigefügt werden soll. In der feststellung der ausnahme liegt die negation begriffen: so leitet auch nicht die negative partikel (*néin, nîoman* usw.), sondern die excipierende (*âne, échert*) die antwort ein. Besonders häufig wird bei Notker seit Mcp. II auf solche fragen mit bloßem *âne* geantwortet, siehe z. b. Mcp. II, 39 (Piper 835, 30) *Uués dux íst er? Âne dero ánderro planetarum* ('Keines anderen dux als der der übrigen planeten'); II, 27 (Piper 811, 30) *Uués íst er iurator? Âne daz er ímo gelâzene animas. nelâze impunitas*; II, 3 (Piper 778, 28) *Zíu íst táz? Âne daz ... geskihet*; II, 14 (Piper 794, 26) *Uuénne geskíhet tíu? Âne sô éin fóne ánderen geóuget uuírdet*, vgl. noch II, 36 (Piper 823, 28) u. ö. Diese fügung ist entstanden aus wendungen wie Ps. 5, 8 (Piper 13, 6); Mcp. II, 10 (Piper 790, 12), 15 (Piper 796, 24) u. ö.: *Uuélez âne dero súnnun?* wird zu *Uuélez? Âne diu súnna.* Noch viel häufiger wendet Notker diese construction nun in den psalmen an: Ps. 6, 6. 8, 1. 5. 8. 9, 7. 13, 3. 15, 3. 16, 14. 17, 20. 21, 2. 25, 7. 30, 10. 24. 25 (Piper 15, 16. 20, 14. 21, 5. 22, 5. 24, 7. 37, 9. 41, 4. 46, 18. 51, 16. 66, 11. 82, 16. 98, 2. 10. 101, 20. 102, 23) sind die beispiele bloß für die ersten 30 psalmen. Das die antwort einleitende *âne* wird da so ständig, daß man es oft besser mit 'eben' als mit 'nur' übersetzte: *Vuaz ist caluaria? âne locus decollationum fone caluis ossibus sô geheizzenêr* Ps. 41, 1 (Piper 153, 12); *Vuéle sint die porte? âne diê ouh fundamenta sint. Apostoli sínt iz unde prophetę* Ps. 86, 2 (Piper 359, 12) u. s. f. *âne* bringt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das 'nur' gegenüber dem 'nichts' als plus: das 'nur' als minus gegenüber negiertem 'alles', 'beides' oder gegenüber dem weiteren begriff, dem höheren grad bringt *ecchert*; und *nube* ist das 'sondern', das die entgegenstellung des disparaten begriffs zum negierten andern bringt, weshalb zu *nube* noch entweder *âne* oder *ecchert* hinzutreten kann.[1]) Vgl. 'nicht überall bekannt', *ecchert fore dir* Ps. 37, 26 (Piper 137, 24); 'von zweien nur eines', *échert cęlestia* (nicht auch *terrena*) Ps. 38, 1 (Piper 140, 23); *Echert nû? Joh nû ioh iêmer* Ps. 50, 10 (Piper 201, 13); *echert filii hominum sint. nals dei* Ps. 51, 4 (Piper 202, 21), minderheit des grades (s. etwa auch Ps. 75, 2. 114, 4, Piper 303, 21, 490, 20); oder *echert* gegenüber *alle*: Ps. 62, 4. 118, 19 (Piper 235, 25. 529, 28) u. ö. *Nube echert* etwa Ps. 67, 7 (Piper 254, 5): nicht *inhabitare facit, núbe échert habitare facit* ('sondern bloß') oder Ps. 138, 18 (Piper 579, 17). Wenn also mit *Sint tîe iz alle?* nach der negation gefragt wird, so kann die excipierende antwort nur mit *echert*, nicht mit *âne* beginnen, wie vor diesem kann aber doch wohl auch vor jenem das *Nein* fehlen. Wenn ich kein ganz correlates beispiel beibringen kann, so hängt das daran, daß in Notkers gesamten schriften auch keine der frage *Sint tîe iz alle?* correllate frage vorkommt neben der unsern. Gegen die echtheit des *Nein* im Sg spricht aber auch, daß es (wiederum hauptsächlich im Mcp. II und in den Ps.) bei Notker sitte ist vom commentar zur fortsetzung des commentierten textstückes durch kurze fragen überzuleiten, wobei der den lat. text fortsetzende satz die antwort gibt auf die das commentarstück beschließende deutsche frage (s. z. b. Piper II 150, 7. 155, 14. 17. 168, 11. 176, 27. 247, 22. 25. 248, 10 und hundertmal mehr). Das *Neîn* des Sg unterbräche da diesen fortgang und entspräche nicht Notkers gewohnheit: dem *Sint tîe iz alle?* am schluß des commentars antwortet die fortsetzung des psalmverses *Quas plantauit* lateinisch und diese wird übersetzt und als exceptiv verdeutlicht durch *Echert diê er flánzota.* Weder *Nein* noch *Is sint* findet da einen platz, wie Notker ihn ihm

[1]) Den exceptiven nebensatz leitet *âne* oder *nube* ein, wenn der hauptsatz negiert ist; wo dieser positiv ist, findet sich *ecchert* s. z. b. *Sie . . . âhten mîn . écchert ih pehalte dîniu gebot* 'sie mögen mich verfolgen, wenn nur ich deine gebote halte' Ps. 118, 143 (Piper 536, 10).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eingeräumt hätte. — Ps. 103, 20 heißt es Lb 2r, 5 *Posuisti tenebras. Sament temo dôde sáztost tû got fínstri sînen* (d. i. Christi) *discipulis.* Den schreiber des Sg scheint die beziehung des *sînen* neben der 2. person von *sáztost tû* nicht klar und er verdeutlicht sich . . . *finstri. daz teta er sinen* (also gottvaters?) *discipulis* (Piper 438, 21). Wieder stimmt W zu Lb. — Noch bemerkenswerter ist Ps. 103, 24, wo Lb 2r, 24, auch hier in übereinstimmung mit W, bietet *Impleta ē tr̄a possessione tua. Tiu erda ist tés fól. daz* (*fol des daz* W) *tu besizzest.*[1]) Dafür gibt Sg (Piper 439, 24) *Diû erda ist fól dînis pîsezzis* (bem. die beiden jungen *-is* in der endung!). Das scheint näher zum lateinischen zu stimmen, sucht aber wohl eben nur diese wörtlichkeit. Sg hat den fehler. Notker hat für *possessio* in diesem weiteren allgemeinen sinn kein wort: wo er es übersetzen muß, wo das wort also im psalmtext steht, gibt er es exegetisch durch umschreibung wieder: Ps. 77, 48 (Piper 319, 1) durch genau die gleiche umschreibung wie an unserer stelle in Lb, W: *daz sie besâzzen,* zweimal (Ps. 2, 8 Piper 6, 19 und Ps. 134, 4 Piper 567, 20) ganz ähnlich durch *tir* (resp. *ímo selbemo*) *ze besízzenne* und Ps. 104, 21 (Piper 446, 25) durch *sînero sáchon*; wo das wort in der erklärung wiederkehrt, läßt er es unübersetzt: Ps. 60, 3. 103, 24. 27. 28 (Piper 230, 2. 439, 25. 440, 20. 441, 7), Ps. 104, 45 (Piper 450, 5). Ganz nach seinem princip, das er Categ. I, 32 (Piper 398, 18) auseinandersetzt.[2]) An den letztgenannten stellen überschreibt der glossator des Sg das *possessio* Notkers mit *bîsez* (nur 60, 3 mit *eigin*), welches wort aber Notkers wörterbuch überhaupt fehlt, so daß die lesa. des Sg an unserer stelle die glossierung voraussetzt. Auch in den älteren werken vermeidet Notker die *interpretatio* von *possessio*, s. z. b. Boet. II, 7 (Piper 58, 16), III, 59 (Piper 164, 6), oder er umschreibt *habere ut possessionem* durch *háben . . . . dáz in únserro geuuálte íst*

[1]) Vgl. *Quia lex tua meditatio mea est. Vuanda dîn êa ist daz. des ih tencho* Ps. 118, 77 (Piper 520, 26).

[2]) *Transire quoque possumus in legendo. eorum interpretacionem quorum patet intellectus et significatio. Maxime si eorum est laboriosa interpretatio. Sicut et latini angelos. et archangelos. cherubim. et seraphim. patriarchas. et prophetas. que greca nomina sunt. in usu habent. Nec eorum alibi quam in expositionibus interpretationes legunt.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Categ. IV, 28 (Piper 495, 5); wo es bestimmtes eigentum bezeichnet, übersetzt er es durch *hába* (wie Boet. V, 33 Piper 348, 18), einmal durch *êht* (Categ. II, 40 Piper 438, 19), vgl. *sînero .sáchon* Ps. 104, 21. Daß er das bedeutungslehnwort *besizzen* von *possidere* bereits abgeleitet hat, *bisez* aber noch nicht von *possessio*, hat nichts auffälliges, auch wenn wir nicht auf den unterschied des gebrauchs von deutsch *ferstántnisseda* und deutsch *sih tés ferstân*, über den er Categ. II, 26 (Piper 423, 15) handelt, hinweisen könnten. Übrigens scheint dieser unterschied zwischen verbalem und nominalem lehnwort für Notker nur im psalter zu gelten. In den älteren werken gibt er auch *possidere* durch *hábeh* oder *imo ist* wieder (s. Boet. I, 37 Piper 96, 6; 35 Piper 93, 23; 28 Piper 89, 7, Boet. III, 29 Piper 142, 15. 143, 3; 110 Piper 209, 4) oder durch *pefáhen* (s. Boet. V, 35 Piper 351, 17). Nur wo *possidere* wirklich 'besitzen', gleich 'darauf sitzen', ist, erscheint *besizzen* auch im Boet. u. a., so *habitans sc. possidens* Boet. III, 92 (Piper 195, 22): Notker *pesízzent*; oder *comprehendit et possidet* Boet. V, 34 (Piper 349, 30): Notker *pesízzet únde úmbehábet.* Vgl. endlich *in possessione uirtutis. dîe in túgede sízzent* Boet. IV, 53 (Piper 296, 7).

So ist Lb gegen Sg überall im recht und steht dann mit W zusammen. Ein neuer beweis für die fehlerhaftigkeit des relativ jungen Sg und dafür, daß aus dem durch bearbeitung allerdings stark umgestalteten W-text wohl noch an vielen stellen das echte zu entnehmen wäre, hätte man öfter einen solchen zweiten zeugen, wie es die alten fragmente sind; s. übrigens die liste richtiger lesaa. von W, wo Sg aus inneren gründen fehlerhaft scheint, bei Heinzel a. a. o. s. XLI f., darunter wird Ps. 103, 27 *mit dero* W (*quia* statt *qua* Sg) jetzt wieder durch *qua* Lb 2v, 12 bestätigt.

In dieselbe richtung weisen auch die listen bei Heinzel a. a. o. s. LXIII und bei Kelle, Die S. Galler deutschen schriften und Notker Labeo, Abh. d. akad. d. wiss. in München 1888, XVIII, 1 s. 15, in denen die fälle verzeichnet werden, wo W mit einem der bis dahin bekannten alten psalterfragmente (Bb 1, Bb 2, Sb, Wb 1) in einer richtigen lesa. gegen einen fehler von Sg zusammen stimmen.[1]) Dazu treten nun aus

[1]) S. auch die liste falscher lesaa. des Sangallensis bei Kelle, Untersuchungen zur überlieferung der psalmen Notkers, Berlin 1889, s. 32 f.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mb (München-Baumburger fragment hrsg. von Golther, Zs. fda. 37, 278 f.) hinzu: Ps. 21, 20 (Piper 70, 14) *dû* Mb, W = *diû* Sg; (Piper 70, 16) *conspice* Mb, W (= Vulg.) = *aspice* Sg; (Piper 70, 17) *skirmest* W, *skermest* Mb = *geskirmest* Sg; Ps. 21, 26 (Piper 71, 20) *ánthéiza* Mb, *geh.* W = *inthêiza* Sg, und auch Wb 2 (zweites Wallersteinisches fragm. in Maihingen, hrsg. von Kelle, WSB. 143, s. 8 f.) Cant. Mar. 52 (Piper 638, 3) (*in*)*tsázta* Wb 2, W (*deposuit*) = *iruálta* Sg;[1]) Fides Athan. 1 (Piper 638, 27) *állelicha* Wb 2, W = *állîcha* Sg, ebenda 16 (Piper 641, 29) *súnderigo* Wb 2, W = *sunderiga* Sg; ebenda 22 (Piper 642, 16) *et* Wb 2, W, fehlt Sg; ebenda 40 (Piper 644, 40) *firmiterque* (davor *ac* rad. Wb 2) Wb 2. W = *ac firmiter* Sg.[2])

Heinzel a. a. o. (und auch in seiner besprechung des S. Pauler Notker, Zs. fda. 21, 160), sowie Kelle a. a. o. bemühen sich aber auch, eine verwandtschaft von W mit den fragmenten auf grund gemeinsamer fehler zu erweisen. Näherem zusehen halten ihre aufstellungen nicht stand. Der von Heinzel angenommene fehler von Sb (Heinzels A) und Sg (Ps. 9, 33 *zîhent* gegen *ziehent* W) ist schon von Kelle a. a. o. s. 15 anm. als irrtum Heinzels erkannt.[3]) — Ferner Heinzel s. XLIII: *imperium*

[1]) Vgl. Cant. Moysi 7 (Piper 617, 20) *intsáztost tû : deposuisti.*

[2]) Die vorzüglichkeit von orthographie und text in Wb 2, welche Kelle, WSB. s. 4 f. stark betont, erscheint mir nicht gar so groß. Die liste der lücken von Wb 2 und seiner 'schreibfehler', die Kelle selbst a. a. o. beibringt, fällt doch ins gewicht. In dieser liste fehlt noch die auslassung von *ébenêuuig* 2^{b}, 2 (s. Fid. Athan. 22 Piper 642, 16) und *ist* 3^{a}, 15 (s. ebenda 33 Piper 643, 29). Aber ich glaube, sie fehlen in dieser liste mit recht. Diese worte sind wohl nur in Kelles abdruck ausgelassen, nicht in der hs., wie wenigstens für den ersten der beiden fälle die mangelhafte zeilenfüllung von 2^{b}, 2 in Kelles text wahrscheinlich macht. — Auch die sonst reichlichen accente von Wb 2 stehen oft genug falsch, besonders ist die accentuierung über dem diphthong *ei* bereits in verwirrung geraten, s. Kelle s. 6. 7, dazu *êinigheite* f. 2^{b}, 6, *fleisg* f. 3^{a}, 14. — Ein fehler von Wb 2, den es wohl zufällig mit W teilt (denn er liegt sehr nahe), ist aber doch jedenfalls das zweimalige *genémmeda* (*kenémmeda*) gegen *gágennémmeda* des Sg, fid. Ath. 1 (Piper 639, 4. 5): *Vuaz sint gagennemmeda . âne daz latine sint relationes.*

[3]) Auch Heinzels liste von fehlern des archetypus, d. h. also im wesentlichen fehlern, die W und Sg gemeinsam haben (a. a. o. s. XLV), überzeugt nicht. Heinzels ansätze für Ps. 7, 13. 9, 24. 27, 1 hat schon Steinmeyer, Anz. fda. 3, 137 f. entkräftet. Zu Ps. 103, 18 vgl. die anm. oben zum abdruck unseres textes 1^{v}, 17. — Ps. 41, 3 *kerég* Sg, *gereg* W. Heinzel ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

: *giuualt* W, Bb 2, *chêiscrtuom* Sg Cant. Annae 10 (Piper 616, 15). Sg soll echt sein. Aber Notker übersetzt *imperium* 'herrschaft' regelmäßig durch *gcuuált*, nie durch *chéisertûom*, s. z. b. in den Psalmen 85, 16 (Piper 357, 28), s. auch Boet. II, 41 (Piper 102, 23) *consulare imperium* : (Piper 103, 10) *tén geuuált.*[1]) Auch *res publica* ist für Notker *geuualt* (Boet. II, 45 Piper 113, 25) und ebenso *regnum* (*regna*) (Boet. III, 20 Piper 137, 3; 45 Piper 153, 18. 154, 22) und *regnare* heißt *geuuáltîg uuérden* (Boet. III, 6 Piper 130, 17). Mcp. II, 40 (Piper 837, 3) umschreibt Notker *deorum . . . imperium* durch *kebîeten ánderên góten*, während er den *senatum cęlitem* desselben satzes durch *hímelhêrote* übersetzt. Nur *imperia* 'kaiserreiche' Boet. III, 45 (Piper 154, 9) gibt Notker durch *diu rîche* wieder, ähnlich Boet. IV, 2 (Piper 228, 16), Ps. 44, 7 (Piper 169, 28), 56, 1 (214, 19) u. ö., *regnum* 'königsstaat' durch *rîche* und Boet. III, 61 (Piper 168, 27) *regnis potentiam* durch *keuuált mít chúnerîche.*[2]) Aber *chéisertuom* (so wie *chúningtûom* oder *chéiserrîche*) fehlt überhaupt in Notkers wortschatz; dagegen kann die von Heinzel angezogene übersetzung von *augustus* durch *chéiserlih* bei Notker nicht ankommen. Das im Cant. Annae dem *Et dabit imperium regi*

---

langt *geréh*; aber es gab wohl ein *gerecch* (adv. *gereccho*), wo dann *kerég* richtig geschrieben wäre, wie Notkersches *cheg* neben *checcher* u. dgl., s. *keréccha unde geuuíssa uuórt* Syllog. 14 (Piper 614, 18) und die Eckhardglosse zu Ps. 67, 21. — Ps. 111, 9 gehört *in* auch im Sg nicht zu *pauperibus*, sondern ist acc. sing. des pron. und es fehlt *cum* vor *pauperibus* (nicht: es steht *in pauperibus* statt *cum p.*, Heinzel); W läßt, wie so oft, das lat. *cum pauperibus* unübersetzt fort. — Vollends ist Ps. 118, 43 (Piper 512, 17) *ze getâte* Sg, W richtig und nicht in *ze gezîte* zu bessern. Es steht nicht im gegensatz zu *noh furnomes*, sondern im gegensatz zu *ad horam* der folgenden zeile. *ze getâte* heißt bei Notker 'ein für allemal, endgültig'; es übersetzt Ps. 76, 8 Piper 308, 17 *ad aeternum*, hier aber *ze getâte noh furnomes* das *usquequaque id est omni modo* des textes. Nur endgültig verleugnen darf man den herren nicht; wer ihn *ad horam* verleugnet, dies aber reumütig wieder gutmacht, kann auch gekrönt werden, wie das beispiel Petri zeigt. — Ebenso ist endlich *ubeles* Sg und W Ps. 118, 114 (Piper 528, 27) genetiv (*ubeles zeinfárenne* 'dem übel zu entgehen', s. *infûore mír nîeht mînero árbeite* Boeth. V, Graff III, 564, gewiß nicht doppelter dativ!), also nicht in *ubele* zu bessern. — Was noch übrig bleibt, ist belanglos und zum beweis unkräftig.

[1]) Ebenso verdeutschen die alten glossare *imperium* durch *giuualt* s. z. b. Steinmeyer, Gl. II 190, 28, IV 146, 13.

[2]) Doch bleibt Ps. 58, 12 (Piper 223, 31) *Romanum imperium* lateinisch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

suo (*Unde gibet er geuuált* — *chêisertuom* Sg — *sînemo chúninge christo*) folgende *et sublimabit cornu christi sui* gibt W wider durch *unde irhohit sin horn*, und so las sicher auch Bb 2, das mit *chr(isto)*, s. oben, abbricht. Sg ersetzte glossierend *horn* (lat. *cornu*) durch *geuualt* in anlehnung an Cant. Annae 1 (Piper 613, 20) und mußte nun für das vorausgehende *imperium* nach anderer wiedergabe suchen. Es wählte die wörtlichste, wie Ps. 103, 24 für *possessio*, s. oben s. 203.[1]) — Wenn Cant. Abac. 10 (Piper 622, 4) Bb 2 mit W im fehler (deutsch) *lúgendo* für (lat.) *lugendo* übereinkommt, so ist darauf hinzuweisen, daß auch Sg durch seine accentuierung *lúgendo* in die gleiche auffassung deutet trotz der späteren glossierung *id est chárondo.*[2]) — Daß auf die gemeinsame auslassung von Bb 2 und W im Cant. Annae 8, die per homoeoteleuton erklärlich ist, nicht viel zu geben sei, hat schon Heinzel selbst hervorgehoben unter dem schlagenden hinweis darauf, daß auch die abseits stehende abschrift, welche in Schilters Thesaurus gedruckt wurde, dem homoeteleuton zum opfer gefallen ist.

Kelle a. a. o. s. 15: Wenn Cant. Annae 3 (Piper 614, 13) Bb 2 und W im fehler *uuízentheite* 'scientarium' für *uuízentheîto* Sg zusammengehen, so ist das zufall, da W jeden augenblick das *-o* des gen. plur. durch *-e* ersetzt (s. Heinzel, Wortschatz und sprachformen II, WSB. 81, 271—4). — Cant. Abac. 5 (Piper 620, 5) *dîen daz* Bb 2, *den die daz* W, *dîen . die dar* Sg stimmen Bb 2 und W in ihrem fehler nicht genau überein. — Ebenso ist es wohl zufall, wenn Bb 2 mit W Cant. Annae 1

---

[1]) Auch Ps. 17, 3 wird *cornu salutis mee̜* wörtlich durch *hórn* (nicht *geuuált!*) *mînero hêili* übertragen (Piper 47, 14), vgl. auch *horn* Ps. 74, 5 (301, 17), 88, 18 (370, 11), 111, 9 (483, 15) u. ö.; aber Ps. 88, 25 (371, 20) wird allerdings *cornu* von Notker als *potentia* erklärt, sowie Ps. 74, 11 (303, 8) durch *dignitates* und *munera Christi*, Ps. 131, 17 (565, 9) durch *hôi.* Über *potentia* 88, 25 schreibt der glossator des Sg *geuualt.* So könnte auch an der oben im text besprochenen stelle das *geuualt* Sg statt *horn* Bb 2, W der redaction nach der glossierung seine existenz verdanken, sowie das früher besprochene *bîsez* des Sg, siehe s. 203. Aber noch wahrscheinlicher hat, worauf schon oben im text hingewiesen ist, Sg an dieser stelle Cant. Annae 10 angeglichen an Cant. Annae 1, wo alle drei zeugen Sg, W und Bb 2 *cornu* durch *geuualt* übersetzt sein lassen.

[2]) Die glossierung selbst weist darauf hin, daß die fehlerhafte auffassung schon bekannt war, denn sie steht in einem teil des psalters, der von der allgemeinen glossierung sonst völlig frei ist.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

(Piper 613, 26) in der auslassung des *sicut Paulus alligatus non tacuit* des Sg übereinstimmt. Denn W erspart sich an allen ecken und enden die übersetzung solcher lateinischer hinweise und citate des Notkerschen commentars dadurch, daß es sie einfach unterdrückt. Wenn nun in Bb 2 auch einmal eine solche omissio vorkommt, muß Bb 2 dann fast notwendigerweise mit W zufällig zusammentreffen. Zu Cant. Annae 8 (Piper 615, 16. 20) werden z. b. Act. ap. 2, 27 und noch einmal Paulus citiert und beide hinweise samt dem lateinischen citat von W einfach fortgelassen. — Wie aber Kelle im Cant. Annae 7 (Piper 615, 12) das *unde* vor *nideret*, das Sg dort statt vor *irhôhet* hat und das Bb 2, Sb, W fehlt, für richtig halten kann (auch Piper hat es gestrichen), ist mir unverständlich. Es zerstört die correspondenz der glieder und widerspricht der lateinischen vorlage, es ist eine gedankenlose wiederholung des *unde* vor *rîchet* und vorausnahme des folgenden *unde* vor *irhôhet.* — Endlich fehlt, nach Kelle zu unrecht, Ps. 10, 7 (Piper 9 Diaps. 7) in Sb und W aus der lateinischen psalmstelle *et dolo* hinter *maledictione . . . et amaritudine.* Aber Kelle bemerkt nicht, daß *et dolo* im gegensatz zu *maledictione* (*ubelo sprêchennis*) und *amaritudine* (*eîueri*) auch von Notker gar nicht übersetzt wäre. Es steht heute nach Henricis aufsatz Zs. fda. 23, 223 f. fest, daß Notkers psalmentext den gallicanus mit dem text Augustins und Cassiodors vermengt hat. Ferner, worauf dann besonders J. Steffen (Die Münchener Notkerhs. des 14. jh.'s, Greifswalder diss. 1900) s. 30 ff. hingewiesen hat, daß nicht nur W, wie man seit Heinzel weiß, sondern auch Sg den Notkerschen lateinischen psalter häufig dem der Vulgata angleicht, so daß hie und da auch umgekehrt W oder der S. Pauler Notker im lateinischen psalter dem Sg gegenüber die alte Notkersche resp. Augustinische lesung erhalten hat. Dasselbe ist eben auch hier der fall: *et dolo* Sg stammt aus der Vulgata, s. Henrici a. a. o. s. 224 zu Ps. 9, 52.[1])

[1]) Auch im Aschaffenburger fragment (Ab) bei Steinmeyer, Beitr. 30, 5 ist das Notkersche *sicut* Ps. 28, 6, das Sg und W gemeinsam überliefern, durch das *quemadmodum* der Vulgata ersetzt worden. — An ein zusammengehen von W und Ab, das Steinmeyer s. 4 begründet, kann ich nicht glauben. Wenn Ab 17 (Ps. 28, 3 Piper 89, 22) und W in der übersetzung des *super aquas* durch *ubir uuazzir* gegenüber *uber diû uuazzer* des Sg

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So scheinen mir die überlieferungen der alten fragmente, des Sg, der überarbeiteten texte des Wiener Notker W, des Münchener Notker im Cod. germ. 12 (s. Steffen a. a. o), des S. Pauler (Holder, Germ. 21,129 f., trotz Heinzel, Zs. fda. 21,160 f.) und des Aschaffenburger Notker (Steinmeyer, Beitr. 30, 1 f.) in ein handschriftenstemma vorläufig nicht einordenbar.[1])

Wohl aber gehört unser fragment Lb jedenfalls nach herkunft und wert enge mit den fragmenten Bb 2 (Basel; Cant. Ezech., Annae, Moysi, Abac., Deut.; bei Piper I, s. XCVI mit W[2] bezeichnet), Sb (Seeon, jetzt München; Ps. 10, 4—18; bei Piper T), Mb (München, früher Baumburg; Ps. 21, 19—22, 3; Golther, Zs. fda. 37, 278 f.) und Wb 1 (Wallersteinische bibliothek in Maihingen; Ps. 104, 30—105, 5; bei Piper V) zusammen; s. darüber schon oben s. 197. 199: gleiches format, gleiche einrichtung (32 zeilen, scharf eingerissene linien usw.), gleiche consequenz in der durchführung des anlautgesetzes und gleiche lässigkeit in der setzung der accente. Endlich aber auch höchste ähnlichkeit der schriftzüge. Im besonderen stimmen die schriftzüge von Lb zu denen von Wb 1. Das facsimile

---

der artikel ausbleibt, muß das kein fehler sein, s. Ps. 135, 6 *super aquas* : *óbe uuázzere*, ferner Ps. 68, 2. 103, 3. 6. 104, 41. 118, 136. Der artikel bei *die liute* (*gentes*), der gewöhnlichen moraliter-erklärung von *aquae* des psalter (s. bes. Ps. 80, 8), bedingt noch nicht den artikel bei *uuazzer*. — Der singular *scrift* Ab 53, W (Ps. 28, 7) für im Sg zunächst unübersetztes *scripturas* (erst die Eckhardsche glosse gibt *scrifte*) beweist vollends nichts. Am meisten fällt noch die gleichartige glossierung von *dux gregis* (Ps. 28, 1 Piper 89, 14) mit *leitare dis cortirs* Ab 9, W auf, dem aber die starken discrepanzen im ausdruck der übrigen glossierungen in Ab und W entgegenstehen. Auch diese übereinstimmung dürfte also zufall sein.

[1]) Nur eines wird, wo nun der fragmente von Notkers psalter schon recht viele ans licht getreten sind, allmählich auffällig: daß wir überall nur bruchstücke jener teile von Notkers psalter finden, die auch im Wiener Notker enthalten sind, also Ps. 1—50 und Ps. 101—150 samt Cantica und Symbola. Sollte das doch den defect eines urpsalters zur ursache haben, dem bereits der zweite band mit Ps. 51—100 fehlte? Alle fragmente (Ab, Bb 1, Bb 2, Lb, Mb, Pb, Sb, Wb 1, Wb 2) bringen nur stücke des supponierten ersten oder dritten bandes, wie immer auch ihr text beschaffen ist, glossiert (Ab, Pb) oder gemischtsprachig, wie immer auch ihre einrichtung ist, 32 zeilig (Bb 1, Bb 2, Lb, Mb, Sb, Wb 1) oder anders (Ab, Pb, Wb 2). Eine ausnahme macht neben dem Sg nur der Münchener Notker des Cgm. 12, der ja auch sonst abseits steht. Doch ist dabei natürlich zufall noch immer nicht ausgeschlossen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aus Wb 1 bei Kelle, Abh. d. Münchener akad. XVIII 1, tafel III zeigt mir, daß die schrift von Lb mit der von Wb 1 identisch ist in allen buchstaben, bis auf eine gleich zu besprechende ausnahme. Bem. besonders das charakteristische *d* mit dem oben eingedrückten, unten offenen bogen und vgl. etwa das große *V* von *Vnde* z. 11 des facsimile mit dem *V* von *Vuaz* Lb 2ʳ, 3 mit seinem wagrechten innen oben an den zweiten schrägschaft angesetzten querstrichchen, oder die oben offenen, großen *B* (facs. z. 14) und *D* (facs. z. 1. 16), oder die gleiche form der ligatur von *v* und *s* im auslaut (s. *eivs* facs. z. 8 u. 10 und meine anm. zu Lb 1ᵛ, 15. 21; 2ʳ, 17. Dazu kommt die gleiche art und form der interpunction (insbes. der fragezeichen) und die gleichen formen des circumflexes: der circumflex mit der schräg nach oben rechts weisenden spitze (passim im facs.) neben dem oben rund abgebogenen haken (s. z. b. über *cnada* facs. z. 3. 7, über dem *h* von *gehoret* z. 12 u. ö.). Dazu kommt ferner, daß auch in Wb 1 sowie in Lb (s. oben s. 199) der accent oft vom vocal weggerückt und über die ihn umgebenden consonanten geraten ist: so der circumflex über *n* von *cnada* facs. z. 3, über *g* von *ſageta* z. 4, über *h* von *gehoret* z. 12 oder der acut über *h* von *truhtene* z. 6, über *n* von *ſundon* ebenda, über *n* von *Vuanda* z. 8 u. ö. Ja, auch die in Lb beliebte circumfectierung der präposition *an*(*e*) (s. oben s. 199) findet sich auch hier, s. facs. z. 18 *ân dero.* Man könnte also fast für Wb 1 (Ps. 104!) und Lb (Ps. 103!) denselben schreiber vermuten und damit zugehörigkeit zu einer und derselben lage der gleichen hs. Aber eines spricht dagegen. Dieser schreiber müßte sich noch innerhalb dieser lage eine zweite form des *z* angewöhnt haben. Seine *z*-form ist für das bruchstück Lb ganz charakteristisch, sie sticht beim ersten anblick aus der schrift in die augen, es ist eine jener *z*-formen, aus denen später das sogen. *h*-ähnliche *z* hervorging. Ganz augengleich findet sich diese *z*-form nun wiederum auch auf dem Wallersteiner blatt, s. facs. z. 16 *Daz* und z. 19 *ze dîen.* Aber neben sie stellt sich hier eine andere, sie ist in Wb 1 nicht die einzige wie sie es in Lb ist. Und diese neue, zweite form ist in Wb 1 viel häufiger als die erste, auf Kelles facs. finden sich neben den zwei beispielen der ersten form sieben der zweiten, von ihr grundverschiedenen. Man wird also vorsichtigerweise nur


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

behaupten dürfen, daß Lb und Wb 1 aus der gleichen schreibstube hervorgegangen sind.

Da nun Kelle a. a. o. s. 16 weiß, daß Bb 2 und Wb 1 sich in ihren schriftzügen als 'unverkennbar S. Gallensche arbeit erweisen', so gehört auch unser Lb nach S. Gallen. Und da es sicher noch in der ersten hälfte des 11. jh.'s geschrieben ist, wohl auch nach dem S. Gallen Notkers.

Weiter ab liegen die vielleicht noch älteren bruchstücke Bb 1 (Basel, Ps. 136, 5—137, 8. 139, 6—140, 6; bei Piper W[1]) und Wb 2 (zweites Wallersteinisches fragment in Maihingen, s. Kelle, WSB. 143, 1901). Sie entfernen sich von den andern durch ihre weitaus reichlichere accentuierung und Wb 2 auch durch stark abweichendes format und zeilenzahl.

Die plusstellen des Münchener Notker Cgm. 12, die Steffen a. a. o. s. 48 ff. behandelt und für alt und echt zu halten geneigt ist, weil sie den gleichen commentatoren, Augustin und Cassiodor, entnommen sind, die auch Notker in den einschlägigen partien benützte, wären einer erneuten prüfung zu unterziehen im zusammenhalt mit den selbständigen partien von W und in der art, wie diese von Heinzel a. a. o. s. XXXV f. geprüft worden sind. Die lesaa. der zutage getretenen alten fragmente weisen nirgends auf größere lücken der durch den Sg vertretenen überlieferung hin. Einschübe des glossators der vorlage zeigt der Sg gewiß, s. oben s. 208 *et dolo* und den abschnitt Piper 70, 7—12 (fehlt Mb), der der randglosse zu Piper 249, 19 entspricht.

GRAZ. KONRAD ZWIERZINA.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ALTHOCHDEUTSCHE TEXTERKLÄRUNGEN.

1. Contra caducum morbum. (Zu Zs. fda. 42, 186—193.)

Den mehrfachen aufhellungsversuchen hinsichtlich des adjectivs **dūtig* hat v. Steinmeyer in den seiner ausgabe[1]) unter nr. 70, s. 380—83 angeschlossenen erläuterungen mit der beiläufig hingeworfenen frage: 'sollte *dutiger* = *diutiger* (vgl. ahd. *elidiutig*) sein und einen angehörigen des donnervolkes bezeichnen?' ein ziel gesetzt. Zwar bin ich selbst nachderhand auf die gleichsetzung des einfachen adjectivs mit dem in andd. *undir—thūdig* 'subjectus, subditus' in Heynes[2]) glossar s. 179 gelegenen worte geraten, doch hat sich mir daraus allein keine für die zwecke des segens verwertbare bedeutung ergeben, da ich über die auffassung des adjectivs als attribut zu *doner* nicht hinaus gelangte. Erst die in v. Steinmeyers übersetzung enthaltene bewertung des beiderseitigen ausdruckes *Doner dutigo*, Pariser hs. und *Doner dūtiger*, Münchener hs., als compositum ermöglicht es, denselben als entlehnung aus dem neuen Testamente nachzuweisen und seine beiden versionen ebensowohl mit dem mythologischen, als mit dem physikalischen donner außer unmittelbare verbindung zu bringen. Das wort verhält sich als singular zum plural *Βοανηργές* 'kinder des donners', Schirlitz[3]) s. 75, im abschnitte des Marcusevangeliums[4]) III, 14—19 von den zwölf jüngern Jesus', die von ihm entsendet werden sollten, um zu predigen

[1]) Die kleineren ahd. sprachdenkmäler hrsg. von Elias v. Steinmeyer, Berlin 1916.

[2]) Kleinere andd. denkmäler, hrsg. von Moritz Heyne, Paderborn 1867.

[3]) Griech.-deutsches wörterb. zum neuen Testamente, von S. Ch. Schirlitz, 5. aufl., bearb. von Th. Eger, Gießen 1893.

[4]) Novum Testamentum graece et latine Carolus Lachmannus recensuit, Berolini, 1841—50. 2 tomi.

Digitized by Google	Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und denen er die macht verliehen habe, krankheiten zu heilen und dämonen auszutreiben; von denen er dem Simon den namen Petrus, den brüdern Jakob und Johannes, söhnen des Zebedaeus, den namen *Βοανηργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς* 'quod est filii tonitrui' beigelegt habe. Bedeutungsvoll ist hierbei mit rücksicht darauf, daß die beiden textierungen des segens mit der isolierten nennung eines donnergezeugten beginnen, die sich jeweils vom ersten teile der folgenden epischen einleitung syntaktisch selbständig abhebt, im besonderen die verleihung der macht zu heilen und dämonen auszutreiben durch Jesus an die zwölf jünger, in welcher die anrufung eines dieser jünger an der spitze des segens wesentlich begründet ist.

Über die person des herbeigerufenen kann kein zweifel bestehen. Nicht nur, daß der apostel Jakob, Jacobus major, eine geringere rolle spielt als der apostel und evangelist Johannes, der in der christlichen überlieferung einen breiten raum einnimmt und dem die bewirkung von wundern und totenerweckung zugeschrieben wurde, Stadler[1]) 3 (1869), 274—87, der name des lieblingsjüngers Christi erscheint auch ausdrücklich in der segenliteratur, wie z. b. in dem bei v. Steinmeyer unter nr. 69, s. 379 veröffentlichten spruche der Pariser hs. Nouv. acq. lat. 229 ad fluxum sanguinis narium : *Christ unde Johan giengon zuo der Jordan* . . ., oder in dem bei K. Müllenhoff[2]) abgedruckten 'gegen den brand' s. 516, nr. 28[b]: *Petrus und Johannes giengen beide wandeln* ... — daß er jedoch hier nicht mit seinem eigentlichen namen, sondern mit dem beinamen der Marcusstelle 'donnerssohn' genannt erscheint, ist allerdings ohne anderweitiges beispiel. Die wahl desselben kann jedoch sehr leicht dadurch veranlaßt sein, daß man sich beim epileptischen anfall eine dem atmosphärischen donner entsprechende kraft wirksam dachte.

Wie weit sich die zu anfang der Pariser fassung stehende anweisung dic ter in den gesprochenen text hineinerstrecke,

[1]) Vollständiges heiligen-lexikon ... von Joh. Evang. Stadler und Franz Joseph Heim, Augsburg 1858 — (82), 5 bde.

[2]) Sagen, märchen und lieder der herzogtümer Schleswig Holstein und Lauenburg, hrsg. von Karl Müllenhoff, Kiel 1845.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder wie weit der auftrag hoc ter fac zu ende eben dieser, beziehungsweise ter cum pater noster am schlusse der Münchener version in den text zurückverweise, habe ich schon Zs. fda. 42, 192—3 als problematisch bezeichnet. Es scheint aber doch mit dic ter die dreimalige hersagung des ganzen, ungeteilten textes gemeint zu sein, nicht etwa nur die der anrufung, auf die dann der text, nur éinmal gesprochen, folgte. Sicher aber ist, daß sowohl *donerdūtigo, dietewigo* als *donerdūtiger, dietmahtiger* zwei vocativische paare sind, die in die jeweils folgende erzählung von *des tieueles sun* nicht hineingehören, wenn sich auch in der Münchener fassung, bei ausfall dieser bezeichnung an der ersten stelle und daraus sich ergebendem abgang eines grammatischen subjectes zu *stuont* eine derartige verbindung herzustellen scheint. Die stark flektierte form der beiden isolierten adjectiva dieser textierung aber, ohne vorhergehenden unbestimmten artikel, steht ihrer bestimmung als nominative so sehr entgegen, daß man diese verknüpfung nur als eine rein äußerliche und bei völligem abhandengekommensein des verständnisses irrtümlich vorgetäuschte bezeichnen kann.

Ohne zweifel lautete der eingang der ersten epischen erzählung in der Münchener version einmal *stuont* (*des tieueles sun*) *uf der Adamez prucche* ... mit *stuont* als verbum der bewegung und als entsprechung zu *dô quam* ... des Pariser textes, bei dem die conjunction *dô* keinerlei zeitliche beziehung herstellt, sondern nur erzählend einführt 'es kam der teufelssohn', wie in Nib. 20, 1 *dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint* = 'es wuchs ...', Benecke-Müller 1, 374.

Der ausdruck *dietewigo* (Paris) 'erzkämpfer' hat als ganzes compositum seine vertretung in ags. *þéodwiga* m. 'a mighty warrior', vom panther gesagt: *se þéodwiga ... ellenróf* ..., Bosworth-Toller 1050, und geht auf den legendären ruf des evangelisten als eifrigen Christusstreiters, Stadler 3, 275—6, und als bloße variation hierzu, bei der es auf den etwas anders abgetönten sinn 'erzmächtiger' nicht gerade ankommt, ist das wort der Münchener textierung zu betrachten. Der langvocal in *dūtig* anstelle des diphthongen von *diet* erklärt sich als monophthongierung *ū* aus älterem *iu*, das nebeneinanderbestehen aber von ahd. *elidiutic* und *elidiotic*, Graff 5, 130, als



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das zeitlich getrennter adjectivbildungen auf *-ĭg* aus dem substantivum mit der älteren und jüngeren form des diphthongen, *eu* > *iu* vor folgendem *i* oder *u*: **þiudĭga-* einerseits und brechung *eu* > *eo, io*: **þeoda-* vor folgendem *o, a, e* andererseits.

Ebenso wie diese deutsche wiedergabe des 'filius tonitrui' entstammen die ausdrücke *des tiufeles sun, Adâmes sun, Satân* und *unreiner âthmo* dem christlichen schrifttume — man vergleiche die *filii diaboli, filii Adam, Satan, immundus spiritus* und andere casus dieser bindungen bei Bechis[1]) 1, 522. 34—35. 1041—42; 2, 756 — nicht minder die im zweiten teile der epischen einleitung genannten heiligen *Petrus* und *Paulus*, die auch in späteren segen, wie in dem 'gegen die rose' bezw. 'bellrose': *Peter und Paul giengen œwert moer* ... und *Petrus und Paulus gingen uet kruet to söken* ... bei Müllenhoff nr. 21[b] und 22 handelnd auftreten. Doch fehlt der Bibel ein ausdruck wie **pons Adam.*

Es ist also das, was an dem heilspruche heidnisch ist, aus den gebrauchten namen nicht herzuleiten, wohl aber, abgesehen von dem ceremoniell der heilhandlung gegen die schädigende einwirkung durch den *tiufeles sun* = *Satân* = *unreiner âthmo*, in dem scenischen inhalte, vornehmlich der ersten epischen einleitung zu suchen. Man wird dabei nicht fehl gehen, der meteorologischen erscheinung des blitzes und donners ihren anteil zu wahren und 'das zerscheiten eines steines (feuersteines?) beim brennholze' (s. Zs. fda. 42, 189) etwa als feuerschlagen und als bild für den blitz zu betrachten.

In der Münchener hs. gehen dem spruche Pro cadente morbo zwei lateinische heilanweisungen pro fluxu sanguinis und pro febribus voraus, von denen die erstere mit dem complexe *Opilau* beginnt. Ich trage hier nach, daß das vermeintliche *u* offenbar als zahlzeichen II = 'bis' zu interpretieren und der ganze satz demnach: Op(p)ila II. super frontem, in utraque aure, facta cruce de sanguine ipsius hominis zu lesen ist.

[1]) Repertorium Biblicum ... iuxta Vulgatae editionis exemplar ... editum ... a Michaele Bechis ... Taurini, 1887—8, 2 partes.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

2. Ludwigslied.

(E. v. Steinmeyer nr. 16, s. 85—88; facs.: M. Enneccerus[1]) taf. 40—43).

Historische grundlage: sieg Ludwigs III., †5, VIII, 882, sohn Ludwigs des stammlers, über die Normannen bei *Saucourt* (*Sathulcurtis* Förstemann nbch. II[3], 2, col. 687) in der nähe von Abbeville, bezw. Eu, dép. Somme, küstengebiet am Canal La Manche, den 3. VIII. 881.

Hs. in langversen (reimpaaren) auf vorgerissenen zeilen. Punkte nach allen halbversen; nur ein paarmal nicht gesetzt oder nicht mehr sichtbar. Jeder halbvers beginnt mit majuskel.

v. 4. 'Der herr nahm ihn in obhut, er ward sein erzieher'. *holôn* schon bei Schilter[2]) II, 5, s. 9 'suscipere in fidem aut protectionem'. Kluge[3]) 71 'nahm sich seiner an', Graff 9, 850 *halôn, holôn* 'accire, vocare, ducere (uxorem)' — *inan* hs. mit oberlangem *i* : *Inan*.

v. 5. *dugidi* acc. plur. fem. wie *arbeidi* v. 10, 'gefolgsleute, gefolgschaft, gefolge'. Schon bei Schilter s. 9 persönlich 'h. e. heroës, virtuosos proceres', ags. Bosworth-Toller 217—18 *duguþ* fem., i. b. 2) 'comitatus, proceres', auch pluralisch dat. *duguþum, dugeþum* 'to men'. Ahd. Graff 5, 371—2 *túgid*, *i*-stamm, acc. plur. *túgede* Bo. nur unpersönlich 'virtutes'. — Hierzu apposition 'herrschaftlichen hofstaat' mit adj. *frônisc* im sinne von mhd., Lexer 3, 529—30 *vrôn* 'herrschaftlich (geistlich und weltlich), sonst nur als adverb bezeugt alts. Hel. 2399 *frônisco* Cott., *frânisco* M. 'herrlich'.

v. 6. Hs. *Stuol*, kein *a*. Wackernagel I[4], col. 103 falsch *Stual*; 'stuhl' = 'sitz'! — 'So genieße er dessen (des hofstaates und königssitzes) lange'. *es* gen. sing. des pron. person. 3. neutr. auf *githigini* und *stuol* bezüglich.

v. 7. *thaz* grammatisch auf *es* (: *iz*) zurückgehend. *gideildą er* 'partitus est'; reichsteilung 880.

v. 8. acc. object *thia czala uuunniono* 'die summe der

---

1) Die ältesten deutschen sprachdenkmäler hrsg. von Magda Enneccerus, Frankfurt a. M. 1897. f°.

2) Ioannis Schilteri ... Thesaurus antiquitatum Teutonicarum ... Ulmae. 1727—28. f°. 3 tomi (I und III: 1728, II: 1727).

3) Hildebrandslied, Ludwigslied und Merseburger zaubersprüche, hrsg. von Friedrich Kluge, Leipzig 1919.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

freuden': Graff 5, 641 *sala* f. 'numerus, summa, series . . .' und 1, 882—3 stf. *wunna* : *jō*-stamm, keine *n*-obliquen, gen.-plur. wie *sundiono* v. 12; ahd. nur in abstracter bedeutung 'delectatio, iocundatio, voluptas, iubilatio'. Nicht mit Kluge 71—3 nach mhd., Lexer 3, 994, stf. *wünne, wunne* 'wiesenland' als 'weideland, ländereien' zu erklären. Vgl. Braune, Beitr. 14, 370.

v. 9. *So*: *S* deutlich, aber durch einen rechts angelehnten wurmartigen fleck beeinträchtigt. *So thas uuarth al gendiöt* formelhaft; erzählender stil.

v. 11. *lietz*: Graff 2, 299—316 kein zweites beispiel für *tz* im praeteritum *liez*. Vgl. zur affricata *hilph* v. 23.

v. 13. *erkorane* praedicativ: Graff 4, 512 *archoran* 'praeditus, comprobatus, electus', 'manche, die schon längst verloren waren (in ihren sünden), wurden auserwählte (infolge ihrer bedrängnisse)'. *sår* hier 'dudum, iam pridem' Graff 6, 22. Wortfolge: 'quidam iam dudum perditi refecti sunt quidam electi', wobei *sum* = *sume* wiederholt ist, um den gedanken fortzuführen, vielleicht auch nur wegen des metrischen bedürfnisses.

v. 15. *ther ther* < *ther thàr* abschwächung Graff 5, 56; vgl. auch v. 49. — *Inder* ausgeschrieben *indi* v. 42: somit *indi er*. — *thanana* 'von dort', nämlich aus dem ungemach, der *haranskara*.

v. 16. Graff 3, 725 *fasta* 'ieiunium' vorwiegend als fem. *n*-stamm decliniert. *thia uastun* [illegible] *sidh*. Graff 6, 155 *sid* 'postea' [illegible]

v. 18. *lóses* neutrum [illegible] ahd. *daz guot* 'bonum' [illegible] *chosôn*, *sprehhan* Graff [illegible] 'levitate'. 'quidam [illegible]

v. 19. Graff [illegible] am besten 'remotus' wegen [illegible]

v. 20. 'Dátiu mu[illegible] den zorn Christi.

v. 21. *erbarmeta* [illegible] misertus est eius (sc. [illegible] mit dem genetiv der sache [illegible] Gen. masc. es [illegible] neutrum [illegible] sing. subject [illegible] [illegible]ction

schreibung *s* kein zeugnis für unsicherheit in der bezeichnung der dentalen (gegen v. Steinmeyer!).

v. 23. *mînan* und v. 24 *sa* = ahd. paradigmatisch *-êm, -ên* und *sie*, in enklise *-sa*, Braune abr. § 71, a. 2. Ebenso v. 53 und 59 *sînan* dat. plur. masc. bezw. fem. und v. 43 *sîna* acc. plur. masc. sämtlich mit *ă* < kürzung *ĕ*.

v. 26. 'Der tod entreiße mir es nicht' = 'es hindere mich denn der tod daran'.

v. 27. Graff 2, 75—6 *urlaub* n. 'licentia, fas, permissus', 'da bediente er sich der erlaubnis gottes'. Cfr. *ze gote urloub genam* Moses. *urlub*, nebenform mit *ŭ* Alf Torp 376 : altn. *lof* n. 'lob, erlaubnis'.

v. 30. *frô mîn* im munde mehrerer: erstarrte formelhafte anrede wie *mîn trohtin* v. Steinmeyer nr. 66, 2, frz. *monsieur*, ndl. *mijnheer*, vgl. auch *kuning mîn* v. 23. Im sinne des einzelnen gedacht; aber collectiv, der mehrzahl der sprechenden gemäß, das verbum des satzes *beidon uuir*. *frô mîn* sonst nur bei Otfrid, Kögel im Grundriß II², 1, 1, s. 122.

v. 32. *hiu* acc. plur., ebenso v. 35. Aber dat. plur. *hiu* v. 34. Der acc. wie im alts. nach dem dativ ausgeglichen. Keine acc. form ohne auslautendes *-(i)h* bei Graff 1, 573. — hs. *giselleon*, nicht *-ion*, s. taf. 42, z. 1 v. o. — *giselleon, nôtstallon* übersetzt bei Schilter s. 14 'commilitones, constabularii'; eher umgekehrt 'kameraden, kriegsgenossen'. Ahd. Otfr. IV, 16, 4 *nôtigistallon*, ags. Béow. 883 *nýdgesteallan* Kögel im Grundr. 122.

v. 34. 'ob es euch rat däuchte' : mhd. *rât* stm. Lexer 2, 346—7 u. a. 'fürsorge, hilfe'.

v. 35. 'mich selbst nicht schonte'.

v. 37—38. Sentenz von allgemeinem charakter.

v. 39. *sŏ uuér so* oder *sǫ uuér so* > mhd. *swër*, Lexer 3, 1361 'wer'. — *in ellian* 'in zelo, eifrig, mit eifer'. Zum acc. vgl. Graff 1, 294—5: *in* wechselt mit dat. und acc. in mehreren adverbiellen redensarten z. b. *in ahta* und *in ahtu*, *in nôti* und *in ala nôt*, *in uuâr* 'certe', instr. *in uuâru* alle bei Otfrid. Ebenso accusativisch gebunden ags. *on ellen* Grein 1, 223 (Kögel im Grundr. 122).

v. 40. 'Kommt er heil heraus' nämlich aus dem bevorstehenden kampfe. — *imoz* : *gilônôn* mit dem acc. der sache gegen vers 2 *lônôn* mit dem gen. der sache. Nach Weigand II⁵, 81

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

construction ahd., mhd. dativ der person und gen. der sache, aber alts. dativ der person und acc. der sache, daher nhd. dativ der person und acc. der sache, aber auch acc. der person.

v. 42. *ellianlîcho* : ags. *ellenlíce* adv. 'fortiter' Bosworth-Toller 1, 247.

v. 43. *uuâr errahchôn* = sonstigem *uuârráchôn* 'ratiocinari' Graff 2, 375—6: *uuâr* n. 'veritas, vera', *ih uuâr sago* 'vera profero' Graff 1, 919—20 + *arrahhôn* 'enarrare, exprimere': *rahhôn* 'sagen, disputare, diserere' Graff 2, 376, 374—5. Bedeutung jedoch hier nicht eigentlich 1) 'rechnen' oder 2) 'folgern, schließen' sondern 'feststellen' von 'bewahrheiten' ausgehend. Entscheidend hierfür 2, 376 *ter uuârráchot, ter mit redo sterchit unde ze uuâre bringet, taz er chôsot* aus Notker De syllogismis. Hierzu acc. object *Sîna uuidarsahchon*, so die hs. ohne *n* nach *a*, das niemals da war, also auch nicht als erloschen anzusehen. Die distanz 13 mm vom *S* bis zum *u* läßt ein *n* gar nicht zu. Vgl. v. 53 *Sînan fian⟨ton⟩* mit 16 mm distanz vom *S* bis zum *f*. Freier raum zwischen den jeweiligen zwei wörtern bei 4 mm. Nasalstriche hat das stück nicht. Auch keine spur davon zu sehen. Daher lesung *sîna* — so auch Schilter s. 16 und Wackernagel 106 — beizubehalten. Wegen *-a* < *-e* vgl. v. 23. Den besonderen sinn 'er wollte seine gegner feststellen, nachweisen' bestätigen in v. 44 und 45 die angaben 'da fand er die Normannen' und 'er sieht wonach er begehrte' als erfüllung seiner absicht.

v. 45. *Gode lob* bei Schilter s. 16 als citat aufgefaßt 'Deo sit laus! dicebat'. Besser gewöhnliche syntaxis 'Deo laudem dicebat'.

v. 46. *lioth frâno*, Schilter s. 16 'canticum publicum (litaniam)', wörtlich 'lied des herrn'. *frâno* wegen **kyrie* in v. 47, woselbst *Kyrrieleison* responsion der kampfgenossen (sonst der gemeinde) im gesange. Vgl. 'das kyrie, das kyrie eleïson' bei Wetzer und Welte 7 (1891), col. 1269—72: feststehende formel kirchlicher gebete und gesänge. Ein ahd. beispiel der bittgesang an St. Peter bei v. Steinmeyer nr. 21, s. 103—4.

v. 47. *saman* 'unisono'. Graff 6, 250 *samansingan* 'concinere', *sament singentiu managi* Notker 149, 3.

v. 49. *bluot skein in uuangon* 'gerötet von der anstrengung des kampfes'. — *spilôn* 'ludere' vom handhaben der waffen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nach art von musikinstrumenten, i. b. streichinstrumenten. — *ther* < *thâr* abgeschwächt wie v. 15.

v. 50—51. Interpungiere gegen v. Steinmeyer und Wackernagel 106: *Hluduig, snel indi kuoni* 'Hl. der schlagfertige und kühne'. — '*thaz*', nämlich das fechten, 'war ihm angestammt'. *gekunni* bahuvrîhiadj. zu *kunni* n. 'genus'. Zur form: ahd. *einkunni* adj. Otfrid I, 4, 4 'caelebs' (?).

v. 53. Mhd. Lexer 3, 1041—2 *ze hant* adv. 'auf der stelle, sogleich, alsbald': unumgelauteter dat. plur. auch in nhd. *zuhánden, vorhánden, abhánden.* — *fian⟨ton⟩*: *ton* nahezu spurlos weg.

v. 54. *Bitter⟨eſ⟩ lîdeſ*; *eſ* in einem reagenzflecke untergegangen. Partitiver genetiv 'vom bitteren obstweine'.

v. 56. *Ioh* : oberlanges *I* als vertiefung im pergament mit farbverlust sichtbar. Conformation des *o* und des ganzen wortes wie in v. 47.

v. 57. Hs. *Vuolar* mit spitzwinkliger majuskel. Kein unciales *U* wie sonst. Davor scheint ein buchstabe *a* (?) ausgewischt. Interjection Graff 1, 831 *uuela, uuola, uuala* 'euge, age'. -*r* kann lautmechanischer einschub sein wie Erfurter judeneid MSD. I³, 320 *bistur unschuldic*, eher jedoch pronomen *her*, enklitisch : **uuola ęr* mit elision des zweiten vocales wie in *imos* 2, *imoz* 40. *Hluduig* nominativ, nicht vocativ, wegen *sôser, inan, sînan*, alle in der 3. person. Zwischen *kuning* und *ſalig* ein reagenzfleck mit deutlichem *u* am anfange. Der fleck 13 mm vom *u* bis zum *ſ*, beiderseits inclusive, zunächst bandartig, von der mitte des zweiten buchstabens an massig: 10 mm lang, 6 mm breit nach taf. 43 der Enneccerus gemessen. Der zweite buchstabe im directen sonnlichte (10, 4, 20 vormittag 10 uhr 30) eher mit oberer commissur als mit einer unteren, von der nichts wahrnehmbar ist. Also eher *n* als *u*. Ich vermute **unſer.*[1]) *unſa* v. 38: 7 mm, bezw. *unſ* allein 5 mm. *er* von *her* ebenda samt buchstabendistanz 3 mm, mit dem ausschwung des *r*: 5 mm. 13 mm — (5 + 5) mm = 3 mm als distanz des wortendes bis zum *ſ* von *ſalig* vollkommen entsprechend; so z. b. auch annähernd 3 mm zwischen *abur* und *Hluduig*. Zur wortstellung **kuning unser* vgl. v. 23 *kuning mîn*, v. 30 *frô mîn* sowie *Fater unseer* der oratio dominica

[1]) Unabhängig von Ehrismann, Anz. fda. 39, 30.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(v. Steinmeyer s. 27. 29. 43). *sâlig* zu *Hluduig* attributiv 'unser vom glücke begünstigter könig'.

v. 58. Ebenso attributiv *garo* 'paratus, promptus', auf die tatkräftige haltung des königs in der Normannengefahr zurückweisend. *sôser* und *sôses* aus *sôsǫ er* bezw. *sôsǫ es* (dessen, nämlich seiner bereitschaft), *sŏ uuár* oder *sǫ uuár* = mhd. *swar* conj. und adv. 'wohin irgend', actuelle bedeutung 'wo immer'. Interpungiere: *Uuola'r abur Hluduig, kuning un⟨ser⟩ sâlig, so garo sôser hio uuas, souuár sôses thurft uuas — gihalde inan* ... und übersetze: 'wohl er aber Hludwig, unser vom glücke begünstigter könig, so bereit wie er stets war, wo immer darnach bedürfnis war — es erhalte ihn der herr...!' Der mit *uuola* eingeleitete passus setzt das object des folgenden satzes an die spitze besonders heraus.

v. 59. *bî sînan êrgrehtîn*: Zehn stellen bei Otfrid, Graff 2, 412—13, fünf singularisch, fünf pluralisch, mit *bî*: *bî sînen êregrehtîn* 2 mal, immer von gott oder Christus gebraucht, wie auch v. Steinmeyer nr. 66, 2 *ad equum errẹhet : do begagenda imo mîn trohtin, mit sînero arngrihte.* Bei Graff a. a. o. fragend 'maiestas? pietas'?, bei Schade I², 144 weitläufig umschrieben 'aufrechtstehen in ehre und herrlichkeit, majestät'. Grundlage das adj. abstractum got. *garaihtei* 'δικαιοσύνη' und 'δικαίωμα, gerechtigkeit, rechtssatzung', jedoch mit bedeutung wie mnd. Lexer 1, 875 *gerĕhtecheit* stf. '... rechtlich begründeter anspruch ...', wovon i. b. 'die gerechtsame', auch plur. 'die gerechtsame (bezw. -en)' Grimm, DWb. IV, 1, 2, 3615 den Otfridstellen genügt. Somit 'vermöge seiner ehrengerechtsame, ehrenvorrechte' auf *truhtin* zu beziehen, so wie bei Otfrid IV, 1, 51 —52 (praefatio libri 4ti) *Iz zi thiu niwurti, niwârin thîno milti, | al bî thînen mahtin ioh hôhen êregrehtin* ...

3. Christus und die Samariterin.

(E. v. Steinmeyer nr. 17, s. 89—91; facsimile: M. Enneccerus taf. 38; original der WHB. hs. 515 verglichen 17, V, 20).

Bearbeitung nach dem Johannesevangelium 4, 4—20. Vgl. dieselbe partie bei Otfrid II, 14, 1—60 und im Tatian 87, 1—5.

Eintragung zu beginn (1, 2) in abgesetzten zeilen, später in extenso übergehend. Punkte nach den halbversen vielfach

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nicht mehr sichtbar oder von vornherein unterlassen. Majuskeln am anfange der verse nur sporadisch v. 1. 3. 5. 7. 12. 18. 21. 26. 28. In z. 1 über *muodi* die zahl DCCCUIIII. Möglich zählungsverweis auf eine hs. mit der vorlage des hier copierten stückes.

v. 1. Interpungiere semikolon nach *heilant*, tilge den punkt nach *fartmuodi*. *Lesên* 'legimus' nicht 'legamus'. *thaz fuori* = 'oportebat ... eum transire'.

v. 2. *Vuizzun* exhortativer indicativ 'sciamus'. *z' einen brunnon* mit dem acc. der richtung bedingt *kisaz* als verbum der bewegung 'setzte sich', folgt aber auch der vorlage 'super fontem' Joh. 4, 6.

v. 3. hs. *Quā*. — *Samário* : *ſário*; die griech. tonstelle Σαμάρεια, gegen lat. *Sămăría*, ist vorausgesetzt. Ebenso Otfrid II, 14, 5 *thuruh Samáriam* : *quám*. — *sâr îo* (*êo*), *sârîe* Graff 1, 519—20. 6, 24—25 'mox, statim'; vgl. *ieo sâr* aus Notker, Graff 1, 516 und mhd. Lexer 1, 1416 *ie-sâ* adv. 'alsbald'.

v. 5. *ther* abschwächung aus *thar*. hs. *vip* — hs. *quā* am ende der zeile über *thara* mit verweisungszeichen nachgetragen.

v. 6. *be sîna* vortonige abschwächung aus *bî*. — Die einordnung des am unteren rande des bl. 4[b] der hs. synoptisch nachgetragenen und auf bl. 5[a] mit verweisungszeichen (· zwischen *er* (4) und *Bat* (5) bezogenen, somit als 5 verstandenen verses *vuurbon* ... als v. 6, findet sich noch nicht bei Schilter II, 7, 102, auch nicht bei Wackernagel I[4] (1861), s. 101, wo der vers an der ihm von der hs. zugewiesenen stelle steht. Die textvorlage Joh. 4, 7 'venit mulier' und 4, 8 'discipuli' trägt zur entscheidung nichts bei, da der v. 3 *quam* ... *ein quena* in jedem falle vor den vers *vuurbon ſîna thegana* zu stehen kommt, möge dieser nun als 6 oder 5 gezählt werden. Die bemerkung MSD. I[3], 22. X, 6 'die richtige stelle ergibt der grundtext' ist also falsch. Man belasse den vers nach angabe der hs. und setze komma nach *vuazzer*, semikolon nach *lîpleita*, punkt nach *quam*. Eine tatsächliche umstellung enthält Otfrid *thie júngoron* II, 14, 11 und *so quam ein wîb* II, 14, 13.

v. 8. hs. *nezant*: *i* ausgeblieben, *niezant* Steinm. und MSD. I[3], 22. — hs. *xpſt* — in *vuiſt* das *i* mit zwei ansätzen geschrieben, daher bei Schilter falsch als *a* gelesen. Ahd. Graff 1, 1061 *uuist* f. 'substantia', nom. plur. *uuisti* 'alimenta'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

v. 9. hs. *vuiſ ſiſ* mit innerer distanz, vgl. *vuiz zun* v. 2, *vuiz ze* v. 8. Angeblicher punkt dazwischen, A. Leitzmann in Beitr. 39, 557—8, am original nicht zu sehen. Unmotivierte punkte könnte man auch finden nach *nebiſtu* v. 15, nach *vuib* v. 23 und *ſuſ* v. 24. Leitzmanns praesens *wîs sîs* wird durch die praeterita des ganzen passus *ercantîs, kôsôtîs, bâtîs* derogiert.

v. 10. In *do* statt *du* kürze ŏ für ŭ bei enklise an *themo*. Tonlose stellung, dagegen *tù bâtîs* v. 11 mit nebenton.

v. 11. hs. *d* in *dir* über begonnenes *u* (*unnen*) gesetzt. — Beachte *kec-* gegen *quec-* v. 14 und ebenda acc. *-an*, auch v. 16, gegen *-on* v. 2.

v. 12. *zedero* auf rasur von *dero*: *z* über *d* und *d* über *o*. — In *ʰeimina h* übergeschrieben. Ursprünglich wegen des vorhergehenden *ih* ausgelassen. *heimina* Graff 4, 951 adv. 'von hause'; bildung wie in ahd. *obana* 'desuper ... supra', got. *hindana* 'von jenseits', *samana* 'zusammen'. Andere form ahd. *heimenân* wie *obenân* und *undenân* Graff 1, 79, 384.

v. 13. hs. *nohtuhabis* (*ne* übergeschrieben): *h* aus *n*, *ne* übergeschrieben. *noh* 'neque', negation doppelt. Partitiver genetiv n. s. *keskirre* 'instrumentum' Graff 1, 538—9. *thes*, nämlich *kecprunnen*, gleichfalls partitiv 'daß du davon schöpfest'.

v. 15. *kelop mêr* = 'maior' der vorlage. Got. **galufs* bezw. **galubs* 'πολυτελής, pretiosus' bahuvrîhiadj. zu ahd. *lob* n. 'laus' Graff 2, 60. Ahd. *kelop* kann nicht ō < *au* enthalten, sondern nur ŏ.

v. 16. *a* in *theſan* nur zu erraten! — hs. *eran* vgl. *biguolen* (3 mal) Mers. 2.

v. 17. *ſmaleno zzer* mit innerer distanz. *smalenôz* anderweitig nicht bezeugt (Leitzmann s. 557). — *o* in *nuzzon* sicher.

v. 18. *be demo* constatierbar. hs. *thurſtitamer* (*in* übergeschrieben). 3 hasten *in*, nicht bloß 2 : *n*, übergeschrieben (gesehen 10. 6. 20 nachmittags 2 uhr 30). Die zweite nasalis von *ina⟨n⟩* steckt lautlich im folgenden *m*.

v. 20 'es quillt'. Auch mhd. Lexer 2, 1111 *sprangen* swv. 'springen', bei Graff 6, 399 'exultare'. *iz sprangot imo'n pruston* = Joh. 4, 14 'fiet in eo fons aquae salientis'.

v. 21. Inf. *thiggen* Otfrid V, 23. 49, 'impetrare, petere,


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

expetere' Graff 5, 114—5, alts. Hel. *thiggian* 1. 'bitten, flehen, fordern', 2. 'annehmen, empfangen'. Construction *ze* mit dem dativ der person 'von jemand etwas erbitten, zu jemand flehen, an jemand eine bitte richten' auch Georgslied 10 *des er ce gote digeti.* Andere beispiele bei Graff 5, 115.

v. 22. *mer* ... *ne* = 'nicht mehr' — *ubar tac* ahd. nur 'täglich'; Otfrid *ubar dag* wie *ubar iâr* 'jahr für jahr'. Aber mhd. auch 'den tag über' (Leitzmann s. 558).

v. 23. Hs. rasur über *tudih.* Ferner hs. *anneuœrt, herra, uirt.* — Zu **aneuuert* vgl. Graff 1, 1003 *abauuart, abuart* 'absens', *uuidaruuart, -uuert* 'contrarius', *anauuartig* 1, 999 'praesens'. Otfrid I, 18, 1 *thaz uuír es wesen ánawart* 'daß wir darauf bedacht seien'. **tu dih aneuuœrt* übersetzt den imperativ 'vade' der vorlage. Daher umschreibung für 'mache dich daran'.

v. 25. hs. *duuar.*

v. 26. hs. *her.* — *zi uollifte*: Graff 2, 253—4 'auxilium, favor, subsidium ... adiuvamen', auch ags. *fylst, -e,* f. 'help, assistance ...', also 'dir zur hilfe'. Die bezeugten casus bei Graff sing. 1 *folleist,* 2 *uolleisti,* 3 *follusti,* 4 *fulleist* ergeben *i*-stamm, die bindungen *in dîna follusti* Otfrid IV, 14, 14 und acc. *guoda fulleist* De Heinrico 25 genus fem.; mit dem gleichformigen got. stm. *i*-stamm *laists* 'spur' offenbar *sti*-abstractum zu got. *-leiþan* 'gehen'.

v. 27. hs. *dœz mattu ſicure.* *sichure* wegen nebenform *sichiure* bei Notker, Graff 6, 149, erweiterung als *ịa*-stamm. Lat. *sēcūrus* ursprünglich als germ. *u*-stamm entlehnt. — hs. *dern iſ din*; die dentalis von *ist* steckt im folgenden anlaute von *dîn.*

v. 28. *Herro in thir uuigit ſcîn, daz* ..., im Tat. 87, 5 *hêrro ih gisihu, daz* ..., bei Otfrid II, 14, 55 *mîn múat* ... *dúat mih uuís, thaz* ... im originaltext, versio lat. 'domine, video, quia ...'. Vgl. *scîn uuegan* 'gewahr werden' vier stellen im Otfrid mit genetiv der sache: *harto uuegen uuir es scîn* I, 18, 27 und II, 6, 32, *thar uuir ana lâgun ioh hart es scîn uuâgun* IV, 1, 46, *sosọ ih ofto scîn uuag* IV, 31, 33; Graff 1, 657. Dieser construction angepaßt ist die conjectur **uuigic,* bezw. **uuigich,* in MSD[3], 1, 24. 2, 68. Da aber mhd. auch andere bindungen *schîn wesen, werden, komen, machen, tuon, lâzen* 'offenbar sein, sich zeigen, zu erkennen geben, beweisen' Lexer 2, 747; Benecke 2, 2, 143—4, Leitzmann s. 556 geläufig sind, in die das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

adj. *schîn* mit der bedeutung ‘klar, sichtbar, augenscheinlich’ eingetreten ist, zuweilen wohl auch das stm. *der schîn*, wie in *wart ein schîn* ‘wurde offenbar’, wird man **scîn wegan* Samar. 28 am besten dieser reihe anschließen und intransitiv = **wirdit scîn* verstehen. Die beiden verschiedenen constructionen von Otfrid und Samar. finden im transitiven und intransitiven gebrauche des verbums mhd., Lexer 3, 725—7, *wegen* ‘in bewegung setzen’ und ‘sich bewegen’, ags. *wegan*, Bosworth-Toller 1183—4, sub A III ‘to bear’ und B ‘to move’ ihre begründung. *in thir uuigit scîn* demnach = ‘an dir zeigt sich, wird offenbar, daß ...’ — *maht* steht am ende der hsl. zeile nr. 20. Die hsl. zeile nr. 21 beginnt mit *for unſ*. Die auslassung in ⟨*foraſago ſin*⟩ *for unſ* ... ergibt sich aus dem überspringen des auges des copisten vom ersten *for* auf das zweite. Sie ist für abschrift nach vorlage beweisend. Die ergänzung geben Joh. 4, 19 ‘quia propheta es tu’, sowie die paraphrase bei Otfrid II, 14, 55 *thaz thu fórasago sís* an die hand. Schilter 102 ergänzte, formell minder gut, **vuîzsago sîn*.

v. 29. Joh. 4, 20 ‘patres nostri in monte hoc adorauerunt...’ = Samar. *for uns êr giborana betôtun hiar in berega* und hierzu ist v. 30 *unser altmâga suohton hia genâda*, epische variation. hs. *alᵗmaga* — *hia* vor consonant, aber v. 29 *hiar* vor vocal, wie mhd. Lexer 1, 1281 *hie* und *hier*. — Sam. 29 lautet bei Otfrid II, 14, 57 *unsere áltfordoron thie bétôtun hiar in bérgon*. Somit verteilt sich

v. 31 auf Johannes 4, 20: ‘(1) & vos dicitis (2) quia Ierosolymis est locus (3) ubi adorare (4) oportet: (1) *thoh ir sagant*, (4) *kicorana*, (3) *thia bita*, (2) *in Hierosol⟨ima⟩*, d. h. *kicorana* entspricht dem ‘oportet’ der vorlage und ist mit Graff 6, 98 und Leitzmann s. 557 auf *bita* zu beziehen und als construction mit dem participium, wie in *den sie sagent singenten* Notker, Marc. Capella ‘von dem man sagt, daß er singe’, beide stellen bei Graff an die construction von *sagen* mit folgendem acc. c. inf. angeschlossen, zu betrachten. Man übersetze wörtlich: ‘sed vos dicitis probatam esse adorationem in Hierosolima’. Bei Otfrid II, 14, 58—60 erweitert und auf drei verse ausgedehnt. — In *bita*, hs. nur dem anscheine nach wie *btta*, ligatur *it* sicher; genau so in *lazit* v. 19 und *uuigit* v. 28. Vgl. auch das *i* in *liuten* v. 15 mit oberem querstrichelchen — kein *e*!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ahd. *bita* = 'adoratio' nach Braune in Beitr. 32 (1907), s. 153—4, schon bei Graff 3, 56 als von *beta* 3, 57 verschiedenes wort verzeichnet. — hs. *hierofol*///: Otfrid II, 14, 59 *zi Hierosolimu* als fem. singular, s. Forcellini, Onomast. 3, 393—4. Schilter s. 102 las **Hierofolem.*

4. De Heinrico.

(E. v. Steinmeyer nr. 23, s. 110—114. — Erster abdruck in Veterum monumentorum quaternio ... edidit ... Joh. Georg Eccard, Lipsiae 1720, pag. 50—52. — Facsimile der verse 9—27 in 'Geschichte der deutschen literatur ... von Friedrich Vogt und Max Koch. 4. aufl., Leipzig 1919, bd. 1, s. 60).

Geschichtliche grundlage vermutlich die übergabe Otto's III., geboren im juli 980, zum könig gekrönt 25. 12. 983, in aufsicht und pflege (vormundschaft) des nach dem tode Otto's II. am 7. 12. 983 wieder frei gewordenen und der acht und haft entbundenen herzogs Heinrich II., des zänkers, von Bayern durch erzbischof Warin zu Köln, beginn 984, infolge deren dem Bayernherzoge für die kurze zeit bis zur auslieferung des königlichen kindes an die kaiserinnen Theophano und Adelheid am 29. 6. 984 ein bedeutender politischer einfluß zugewachsen war. Der sohn Heinrich's II., der nachmalige kaiser Heinrich II., geboren 6. 5. 973 ist zu diesem zeitpunkte 10 jahre alt, das poëm selbst dürfte nicht lange nach dem tode herzog Heinrich's II. am 28. 8. 995 verfaßt sein, am ehesten aber auch nach dem 21. 5. 996, da von diesem tage an die bezeichnung 'kaiser', verse 5. 6. 9, für Otto III. in kraft erscheint. Die tendenz, die sache des Bayernherzogs rückschauend — *beuuarode* praeteritum v. 4! — zu verherrlichen ist unverkennbar, läßt auf einen seiner anhänger als verfasser schließen und gestattet nicht die entstehungszeit des poëms von der zeit, da sein andenken noch frisch war, d. i. vom jahre 995 bezw. 996 allzuweit abzurücken. (Quellen: Riezler in der deutschen biographie 11, 458 und Gregorovius, ebenda 24, 611—12.)

v. 1. Wortstellung und verteilung der lateinischen und deutschen bestandteile des verses *Nunc almus thero êuuigero assis thiernun filius* setzen ein lateinisches concept **Nunc almus sempiternae assis puellae filius* voraus, in zwei stücken nach art von glossemen durch den entsprechenden deutschen aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

druck ersetzt. Die feste einrichtung der folgenden verse: 1. halbvers lateinisch, 2. deutsch, in 1 noch nicht getroffen, in 22 *Tunc stetit al thiu sprâhha sub firmo heinrîcho* unterbrochen. Die umstellung von MSD. I^{3}, 39 **Nunc almus assis filius thero êuuigero thiernun* zu unterlassen. — *filius* als vocativ auch bei Horaz, Carm. 1, 2, 42 (Georges I^{8}, 2, 2762).

v. 2. 'Daß ich es zu sprechen (vorzutragen) vermöge' scheint auf das poëm zu gehen. *côsan* 'loqui, tractare, agere' mit *ă* < *ŏ* auch in 3. plur. praes. *chôzant* und imp. sing. *chôsa* Graff 4, 501—4. Object *iz* wie in *uui mach ter iz heuigor chôson* 'quid his verbis Ciceronis gravius' Db. oder *so uuio ih iz chôsoe* Bo. 5 bei Graff ebenda.

v. 3. *hêron* geminata *rr* vereinfacht. *-on* im dat. sing. statt hellvocal eigentlich acc. form; vgl. *thero êuuigero* in 1 eigentlich dativform, functionell genetiv.

v. 5. hs. *namoda* in MSD. I^{3}, 39 unberechtigt in **manoda* geändert. Dagegen v. Steinmeyer s. 110 ahd. *namon* 'nuncupare, vocare, vocitare' Graff 2, 1086—7. — Hs. angeblich *thuf* v. Steinmeyer; aber Eccard las *thas*, d. i. *ſ* nicht *f*.

v. 6. *Otdo* vocativ mit apposition. — *infit*, plur. *infiunt* : **infio*, Georges II^{8}, 1, col. 243, stimmt im tempus zu *intrans* aber allerdings nicht zu *namoda*.

v. 7. hs. z. 10—11 *hic adest Heinrich bringt* | *her hera kuniglich* nach R. Priebsch in Zs. fda. 38, Anz. 20 (1894), s. 207. Für synkope *bringt* mit enklise des pronomens *bringther* kann man das metrum, sowie die frühere lesung *bruother*, in der die buchstaben *uo* den lettern *ing* der berichtigten lesung entsprechen, geltend machen. Die hs., die v. 11 *mih',lon*, v. 14 *uu',llicumo*, v. 24 *q'cquid* schreibt, kann aber allerdings auch **bring',t* gehabt haben. — Trenne: *kuni glîch* zu ahd. Graff 4, 438 *kunni* n. 'genus, generatio, proles, familia, cognatio', mhd. Lexer 1, 1777—8 auch persönlich 'kind, verwandter', und Graff 2, 110—14 adj. *gâlîh* 'similis, aequalis', auch schon synkopiert *glîh, glîch*, in v. 27 unsynkopiert *gilîch*. *kunni g⟨i⟩lîch*, übersetze 'affert filium aequalem', ist accus. object zu **bringit*. *dignum tibi* v. 8 apposition hierzu. In diesem sinne, aber formell ungenügend **kunniling*, bereits F. Holthausen, Zs. fdph. 35 (1904), s. 89.

v. 8 trenne halbvers 1 *dignum tibi* und 2 *fore thir seluemo*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ze sîne. **ze sînne* flektierter infinitiv des verbums 'sein', Graff 1, 483 *sieh se sînne, in quotemo se sînne* beide Org., *rîche ze sînne* Bo. 5. Gleich *ze wesenne* schon O. Schade, Decas s. 7 (1860). — *fore*, schon bei Eccard mit *o*, nicht *a* wie in MSD. 1[3], 39, von F. Holthausen, Zs. fdph. 35 (1903), s. 89 noch für lateinisch gehalten; vielmehr praeposition ahd. *fora, fore* 'prae, pro, ante' Graff 3, 612—3, den dativ *thir seluemo* regierend. Übersetze 'ut sit ante te ipsum', so auch Braune, Ahd. leseb.[5] (1902), wo doch die auch in der 7. aufl. (1911) beibehaltenen punkte nach *tibi* ... irreführend. *tibi* und *sînne* reimen, am ersten halbverse fehlt nichts. — *thir* vom boten gesprochen: oberdeutsche form des pronomens. Dagegen *mî* 13, 14 und *igî* 14, beide von Otto gebraucht, nd. formen.

v. 12. Wegen *primitus quoque dixit*, von kaiser Otto ausgesagt, vgl. Hild. 7: *Hiltibraht gimahalta* ... *her uuas hêrôro man* ..., obgleich im vorliegenden falle nicht das lebensalter, sondern der rang entscheidend ist. Lat. *prīmĭtus* adv. mit betonung auf der antepaenultima. In MSD. II[3], 100 wird *primítus* aufgestellt. Aber dazu nötigt nichts.

v. 13. *ambo vos equivoci*; gemeint ist das paar Heinrich II. und sohn. Zu *bêthiu* 'ambo' Graff 3, 84—5: 'auch wenn beides überhaupt auf zwei nomina sich bezieht, wird *beidiu* (das neutrum) gesetzt'. Kann nicht heißen 'uns beiden, d. i. sowohl gott als auch mir', da in diesem falle **bêthen* stehen müßte, sondern vielmehr 'ihr beide', d. i. der eine Heinrich und der andere Heinrich. — *endi* gegen *inde* v. 10 fällt auf.

v. 14. *uuillicumo* singularische form, hier ausgesprochen mit mehrzahl der angeredeten, während in v. 12 *uuillicumo Heinrîch* paarung mit grammatischem singular vorliegt. Man sollte in v. 14 nom. plur. nach Graff 4, 673 *afterchomen* 'successores' erwarten. Die flectierbarkeit des swm. nomen agentis erweisen die beispiele bei Graff ebenda: *der chunich hiez in sîn willechomen* Mos. und *hiez si willechomen sîn* D. III, 106. Der übergang von der einzahl zur mehrzahl in v. 12—14 erfolgt stufenweise. Otto spricht zunächst Heinrich II. an, schließt dann auch den gleichnamigen sohn ein und begrüßt endlich eine ausgemachte mehrheit, beide und das gefolge des herzogs zusammen. Einen mhd. unflectierten acc. sing. *hiezen in willecome sîn* belegt Jac. Grimm, Gramm. 4, 303 aus Alex. 3186.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

— *igi*, sonst *gi* 'ihr' wegen Anno 28, 7 (467) *si begondin igizin den Heirrin* 'sie begannen den herrn zu ihrzen' nicht in *gi* zu corrigieren, sondern als berechtigte schreibform anzuerkennen; aussprache dann vermutlich **igí* einsilbig und **igízin* zweisilbig, so daß durch *ig* gelängtes spirantisches *j̄* ausgedrückt erscheint.

v. 15. hs. *scône.*

v. 16. *her* (nämlich *Otdo*), *ina* (nämlich Heinrich).

v. 18. hs. *intſiegina*; der querstrich von der mitte des *ſ* zur spitze des *i* ist ausgeblieben. *ng* durch bloßes *g* ausgedrückt.

v. 20. hs. *amiſit* kann sehr wohl 'überlassen' sein und stehen bleiben. Vgl. v. Steinmeyer s. 111 note 7, nur auf 'amittere' zu beziehen, was eben da von 'omittere' gesagt ist. — hs. *þar* statt *thar*, ags. *ꝼ* in *haꝼode*, ebenso in *haꝼon* und *ꝼulleist* v. 25. Die übrigen *f* des facsimiles v. 9—27 sind oberlange minuskel-*f*. — Lies *sọ uuáz so* 'was immĕr'.

v. 21. Die giltige auffassung des deutschen halbverses schon mit Eccards lesung **gerode* 'desiderabat' vorbereitet. Wegen *a* für *o* in der hsl. form *nigerade* vgl. *côsan* v. 2; im praeteritum gegenüber *beuuarode* 4, *namoda* 5, *hafode* 20 allerdings vereinzelt. Demnach *thir* erleichterung an unbetonter satzstelle, neben betontem *thar* in 20. Übersetze: 'und überließ ihm, was immer er da hatte, außer das dem könig vorbehaltene, wovon Heinrich nichts beanspruchte'. Erklärung des satzes als direktes citat der anrede Ottos an Heinrich mit der 3. conjunctivi praesentis von mnd. **geraden* 'geraten, gelingen', *g. to* 'zu etwas geraten, kommen' Schiller und Lübben 2, 64: 'davon soll dir Heinrich nichts zukommen', minder empfohlen.

v. 22. ahd. *sprâhha* 'iudicium' Mcp. 39, consilium' Frg. 31, 'senatus' Mcp. 29 (*in sprâcha gân*), Graff 6, 382: eine beratende körperschaft wegen *stetit . . . sub firmo Heinricho*, womit der vorsitz gemeint ist; = *concilium* v. 19. MSD. II³, 102: regelmäßige 'beratung' in regierungsgeschäften. Vgl. mnd. *sprake* Schiller u. Lübben 4, 341, unter 3. — In MSD. II³, 102 Wackernagels correctur **Heinrîche* bevorzugt, weil sonst der vers zu wenig deutsches enthielte. Man kann auch geltend machen, daß *Heinrîch* an allen acht übrigen stellen nur in deutscher form erscheint und daß man im latinisierten namen **Heinrico*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit *c* statt *ch* gewärtigen sollte. Die hs. allerdings läßt eine andere lesung als *o* nicht zu.

v. 24. hs. *amisit.* *āmittere* 'fahren lassen' im gegensatze zu 'tun' entspricht vollkommen. Weder *o-*, noch *com-* (*c* von *ac* her!) ist nötig.

v. 25—26. Parenthesis zweimal! — *thes hafon ig guoda fulleist* und *thaz tid allaz uuâr is* gehören zusammen. 'Dafür habe ich gute gewähr, daß das alles wahr ist'. — hs. *nobiliſ* kann nom. sing. sein: *non ullus nobilis* 'nicht irgendein edler', wogegen *ac* < *non ullus* > *liberīs* 'noch keiner unter den freien' mit dativ gebunden. — **thid*, hs. *tid*, vielleicht aus vorlage **þid*, vgl. *þar* in 20.

5. Wiener hundesegen.

(v. Steinmeyer nr. 76, s. 394—8. Facsimile M. Enneccerus, taf. 7.)

z. 1. hs. *uuartgaboren . er̂ . uuolf.* Circumflex über *r*, jedoch zum vocal gehörig. *. er̂ .*, um zusammenlesung als stark flectiertes participium **gaborener* auszuschalten, zwischen zwei punkte gesetzt. Nicht präposition, die folgenden dativ oder genetiv erheischte, Graff 1, 436, vielmehr conjunction mit ellipse des hilfszeitwortes *êr uuolf ode deiob *uuurti.* — hs. *deiob* mit zwischendiphthongischem *i̧*, sonst *h*, als hiatusbuchstaben. Braune empfiehlt Beitr. 4 (1877) s. 561 **diob*, da *eo* mit den übrigen, dem 10. jh. angehörigen formen im wiederspruche stünde. In diesem falle würde man an mechanische wiederholung von *ode* her : *odedeiob* denken können. — *ſ⟨an⟩c⟨t⟩e Marti* auch in 3 und 6 mit dem lat. vocativ *sancte* als nominativ. Die nominativbildung *Marti* gegenüber lat. *Martinus* beruht auf dem paradigmatischen wechsel in deutschen masc. personennamen auf *-i*, gen. *-īnes*, ursprüngliche neutra wie ahd. oberdeutsch *chindili, chindilīnes*, Richard Müller, Blätter des ver. f. landeskunde von NÖ. 34 (1900), s. 399, die in das genus masc. überführt wurden.

z. 3. *gauuerdon* 'dignare'. — *hiuta*, aber 6 mit älterem *o*: *hiuto* < *hiutu*, dem instrumentalis auf *u*. — In *unta a* aus *e* gemacht. *-a* späterer auslaut durch *e* aus *i*, vgl. Alf. Torp s. 13—14.

z. 4. hs. *$\overset{u}{u}$erdan.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

z. 5. *se uuara* auflösung aus gesprochenem **suuara* < *so uuara* 'wo immer hin' Graff 4, 1201, vgl. Musp. 4 sprechform *squimit* = **so quimit.* — Das folgende *se* pronomen 'sie', nicht abschwächung aus *so* nach *so uuára so*, wie etwa Merseburg 2 v. 6 dreimal *sose* < *sṓso.* — *geloufan* 3. plur. conjunctivi praes. mit *a* < *ĕ̌.* — Mhd. Lexer 1, 1207 *heide* stf. 'ebenes, unbebautes, wildbewachsenes land'.

z. 6 = 5—6 der hs. *frû* | *ma* mit giebel als nasalstrich über dem *u.* **frumma* 3. sing. praes. conjunctivi mit *a* < *ĕ̌.* Bedeutung 'agere, transmittere' Graff 3, 649. — *sa* acc. plur. des pronomens wie Ludw. 24.

v. 7 hs. *gafunta*; mit schließendem semikolon.

6. Merseburger sprüche.

(v. Steinmeyer nr. 62, s. 365—67. Facsimile M. Enneccerus, taf. 5, Zs. fdph. 27 [1895], s. 433—62).

I.

v. 1. Wegen *ei* = *ē* in *eiris* vgl. auch acc. sing. *den heirrin, heirin*, dat. sing. *cirin heirrin*, auch für *ę̄*: *heirti, zeinde, Eilbin*, Anno passim. Wegen der *t*-apokope, wenn = *êrist*, vgl. *gêslîho* Physiologus z. 1 (v. Steinmeyer s. 124), bei Notker *geislicho* = Otfrid *geistlicho* 'spiritualiter' Graff 4, 273. Lesung des wortes fraglos, *ri* genau so wie in *heri*, kein *n*! Bedeutung des isolierten adv. *êrist* 'primum' Graff 1, 438—9, Grimm, DWb. 3, 990—4 'zuérst' mit ausgesprochenem oder gedachtem gegensatze 'dann', wie in Hild. 63, ohne solchen 'zum ersten male'. Vgl. ags., Parkerhs. der Chronik z. j. 855 *hér hǽþne men ǽrest on Sceápíge ofer winter sǽtun* (überwinterten), nur daß man in Mers. 1 bei festhaltung von *hera* als adv. 'hierher' *sâzun* als verbum der bewegung 'sich niederlassen', am ehesten im sinne von 'to settle' verstehen muß, wozu dann ebensowohl die örtliche bestimmung als auch die zeitliche *duoder* 'damals', aus *duo dăr* (so schon MSD. II³, 43) gehören. *duo* 'tunc' als adv., nicht als conjunction, nicht wie in Tat. 104, 3 *thôther stigun* . . . *thô* 'ut autem . . . tunc', oder in Wess. 6 *do dar* 'cum'. 'damals zum ersten male' läßt eine genauere zeitliche beziehung ebenso vermissen, wie 'hieher' die örtliche, wenn auch 'huc' im allgemeinen als der enger oder weiter begrenzte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ort des sprechenden zu verstehen ist. Nichts damit zu tun hat der eingang des ags. bienensegens *Sitte gé síge wíf, sígađ tó eorđan* (Kluge s. 78) 'setzen sollt ihr euch, sinken, weiber; sinkt nieder zur erde!' mit den verkürzten optativischen formen *sitte* und *síge*; *-e* < *-en*!

v. 2. nom. plur. *suma* (3 mal) gegen acc. plur. *cuonio*. Möglich *-ă* < *-ŏ*, vielleicht aber eher die nominale flexion *-â*, i. b. dann, wenn *hera* adv. und nicht nom. plur. fem. des adj. *hêr* ist. — *hapt* acc. plur. zu ahd. dat. plur. *haften* Graff 4, 742—3, mhd. *haft*, plur. *hefte*, stm. 'band, fessel', Lexer 1, 1140, hier gen. neutr. wie an. *hapt*, Gering wb. zur Edda 401. Ebenso auch *heri* acc. plur., nicht singularis.

v. 3. Die auffassung von *cuonio uuidi* als acc. plur. des freien adj. Graff 4, 447 *chuoni* 'fortis, acer, asper, durus' bleibt bestehen. Ahd. *khunauuithi* und got. Ephes. 6, 20 *in kunawidom* separates compositum mit mischdeclination des grundwortes wie got. acc. sing. *in haim*, aber dat. plur. *haimōm*, auch gen. plur. *-ō* und acc. plur. *-ōs*! Teil 1 got. *kuna-*, ahd. *khuna-, chun-* möglich gleich ahd. Graff 4, 412 nom. plur. *chunna* 'scientiae', dat. sing. *únchunnûn* 'ignorantiae' als 'künstliche fesseln' (ketten) mit vereinfachter, etymologischer geminata *nn*. Dagegen ags. *cynewiððan* 'redimicula' formell und gegenständlich vollständig abliegend. Mit *cyne-* gesteigertes swf. *wiþþe* Bosworth-Toller 183 und 1256.

v. 4. Wegen *g* = *į* in *uigandun* vgl. auch Mers. II, 2 *c* < *g* < *j* in *birenkict*. — Das schließende majuskel-*H* des verses ... *uigandun*. *H*. ungedeutet. Man kann darin eine gekürzte namensfertigung erblicken oder eine angabe der widmung des spruches befreiung aus fesseln (*hapt*!) betreffend.

II.

v. 1. Zu *Phol*, ags. *Pol* als in bair. und engl. ortsnamen erhaltenem gottnamen beweisende belege in Zs. fdph. 27, 453—7. Der name entlehnt aus dem lat. nom. (und voc.) sing. *Apollo*, als accusativ (*-o* = *-um*) eines *o*-stammes, nom. sing. *-us*, gleichsam **Apollus*, angesehen, wogegen die bedenken ebenda 458—9 nicht begründet. Die alliteration *pf* : *f* (*phol* : *uuorun*) unvollkommen, bedingt jedoch keine lesung oder herstellung von *f* für *pf*. — *uuodan* bei Kluge diphthongisch gelesen, *uo* in

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

übereinstimmung mit den übrigen haupttonigen *ō* des stückes: *uuorun, uuor, biguolen* (3), *bluot* (3), wogegen doch einzuwenden, daß ein weiteres beispiel von einfachem *u* für *w* im spruche nicht zu gebote steht, daß *uu* vielmehr entweder *w*: *uuart, uuola* oder *fu*: *uuorun, uuoz* bezeichnet. Daß der schreiber die dreifache setzung des *u* in diphthongischem **uuuodan* aus irgendwelchen gründen der orthographischen ästhetik vermieden habe, ist nicht zu beweisen. Wohl aber ist es möglich, daß im gottnamen das alte *ō* der sonst durchgreifenden diphthongierung entzogen blieb. — Kurz *-ă* < *-ĕ* in der flexion von *holza* auch in den dativen *bêna, bluoda* und im nom. plur. eigentl. masc. des stark flektierten participiums perfecti *gelīmida*.

v. 2. Vortoniges *ō* > *ŭ* in *du* bezw. *thu* (4 mal). — **der Balderes uolo* ist das roß des *Phol* — *Apollo* — edd. *Baldr*. Davon, daß *Balder* name des reittieres Wodans sei (Kluge s. 81), keine rede! *balder* hier möglich noch auf der stufe des appellativums ags. *baldor* stm. 'princeps, dominus' Bosworth-Toller 67, 71, wahrscheinlicher doch schon deutscher beiname des *Phol*. — Zur bedeutung von *uolo* vgl. an. Fritzner 1, 450 *foli* m., auch 'unghest', nicht bloß 'füllen', sowie mhd. Lexer 3, 438—9 *vole* 'junges pferd, roß, streitroß'. *demo* ... *uolon* eigentliche accus. flexion statt **uolin*. — *sîn uuoz* nicht anders wie **der uuoz*. — *birenkict* mit *c* vor *t* aus *g* bezw. *j*. Vgl. *uigandun* in Mers. I, sowie ahd. nom. plur. *uerigun* neben *feriun* Graff 3, 588, mhd. *reinegen* neben *reinen* Lexer 2, 390—1; s. Wackernagel in Zs. fda 5 (1845), s. 323. Nicht einzusehen, in welcher weise *-ct* anstelle von *-t*, wenn nicht beabsichtigt, verlesen oder verschrieben wäre.

v. 3. *biguolen* mit *-en* < *-inan*, object 'den fuß'. — Ahd. swf. *sunna* 'sol'. Ebenso swf. formen *Friia* und *Uolla*. *Friia* zu, aber nicht genau identisch mit alts. Hel. 435 stn. *that frî* 'das weib' und an. edd. stf. *Frigg*, gen. *Friggiar*, *i̯ŏ*-stamm Alf Torp 247. — *Uolla* swf. form des adj. ahd. *fol* 'plenus, perfectus'. An. edd. *Fulla* die eine der beiden dienerinnen der Frigg, Gering, Wb. 1278.

v. 5. *sô he* relativsatz 'der, welcher, qui', vgl. Hild. 34 *sô* ... *se* 'quos'.

v. 6. *sôse* aus *sôso* (3 mal) 'sive ... sive ... sive'. — *-renkî* verbalabstractum got. **wrankeins* zu mhd. Lexer 2, 403 *renken*,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ags. *wrencan*, bedeutung 'contorsio'. *lidirenkî* wegen ags. *liþ*, ahd. *lid* m., mhd. *lit* m. n. neben 'glied' auch 'gelenk': 'luxation' im engeren sinne.

v. 8. *sô se* 'sic' + pronomen 'sie'. *sîn* 3. plur. conj. praes. des verbums 'sein': 'so sollen sie, nämlich die knochen, die blutgefäße, die gelenke, zusammengefügt (wörtlich: geleimt) sein'.

7. Gelegenheitseintragung.

(v. Steinmeyer nr. 88, s. 405—406; Valentin Rose in seiner ausgabe des Theodorus Priscianus, Euporiston libri III, Lipsiae 1894, s. XI; photo, 12,4 × 14, 5 cm, der Erlanger univ.-bibl. Ms. Vaticanum Reginae Suec. 1143, fol. 1[a]).

3 zeilen an der rechten, unteren ecke des blattes querüber.

1. (10,1 cm) *ih ſanta zi thuringv n II. gifengidi ʒ*
2. (9,4 cm) *ein pettigiuuaati ẹinạ ſtr̂olſla*
3. (4,2 cm) *zuene brẹṇn*

z. 1. In *thuringvn* zwischen *v* und *n* distanz von 3 mm, kein nasalstrich über *v*, kein *m* in der flexion. — Zahlzeichen römisch II, jedoch oben und unten offen ll. mit folgendem punkte und links oben vorhergehendem blassem haken, der möglicherweise beabsichtigt und bestimmt ist, das zahlzeichen als solches zu kennzeichnen. — Am ende der zeile jenes graphische hilfszeichen, ursprünglich semikolon ;, das in älterer zeit für *-us, -m, -(q)ue* gebraucht ist, vom 11. jh. an für ꝛ bezw. & = *et* gesetzt wird, W. Wattenbach, Anleit. zur lat. palaeographie, Leipzig 1869, s. 5. Wenn als *&* zu verstehen, dann sprachlich wiederzugeben mit *enti* wie in den nr. 2. 5. 8. 13. 14 v. Steinmeyers. — *gifengidi* acc. plur. neutr. zu ahd. stn. *gifang* 'bekleidung' Graff 3, 411, auch stf. *piuengida* 'septum (templi), amictus' ebenda 416. — Verhältnis des abgeleiteten zum einfachen worte wie ahd. *hemidi* stn. zu *hamo*. — II sprachlich aufzulösen in **zuei* vgl. *zuene* mit nur einem *u* in z. 3.

z. 2. *e* in *eina* i. b. im unteren teile abgerieben, configuration und maßverhältnisse des lesbaren aber am complexe *ein* ganz dem *ein* zu beginne der zeile entsprechend. Das gesamtbild durch ein paar sekundäre flecke in seiner deutlichkeit beeinträchtigt. Ein etwas größerer fleck vor dem *e* an der grundlinie ist vielleicht ein verbreiterter punkt. *a* durch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eine nach rechts absteigende diagonale entstellt, wie zu einem N gestaltet. — ſ in *ſtroſla mit sehr schmalem kopfteile, der nicht ligiert ist und das dach des *t* nicht von oben her trifft, sondern sich diesem seitlich von unten her nähert. *t* deutlich. Das *r* steif und eckig, das folgende *o* zweifellos und mit *a* durchaus nicht verwechselbar. Zwischen *r* und *o* ein blasser, aufgestellter, nach rechts offener bogen, bei v. Steinmeyer als *e* gelesen: zufällige verfärbung ohne literale bedeutung. Nach dem *o* ein überschüssiges *l*, vom wortende her vorweg genommen und mit durchgezogener welle ~ getilgt. Von Rose als *b* gelesen, bei v. Steinmeyer als *h* oder *li*. Alle drei eventualitäten unstatthaft. Über dem *r* ein großer haken, der als circumflex angesehen und zum folgenden *o* bezogen werden kann. Am ende des wortes *ſla* fraglos. Dieses wort **strōsla*, nach dem zusammenhange ein stf., vermutlich aus älterem **straosla* mit synkope vor wirkung des ahd. *i*-umlautes aus deverbalem **strawisla* zu got. *straujan* ‘στόρνυσθαι, sternere’: seltenere feminine bildung mit suffix *-islō̆*, gewöhnlicher neutral *-isla*, wie ahd. acc. sing. *uuartsala* Graff 1, 960 ‘corruptionem’ zu *uuertan*, got. *wardjan* und dat. sing. *rumisala* ‘iactantiā’ zu *ruomen*, alts. Hel. 5046 *hruomian* Cott., *hrōmien* Mon.; wortgeschichtlich mit mhd. Lexer 2, 1250 *ströuwesal* n., nhd. Weigand II[5], 989 *streusel* m. n., ndl. *strooisel* n. nahe verwandt, jedoch weder formell noch bedeutungsmäßig identisch. Gegenständliche beziehung hier wegen ‘bettgewand’ zuvor am ehesten gleich der von ahd. *streuuilachan* ‘stratoria’ Graff 6, 759, möglich aber auch der von griech. στρῶμα entsprechend.

z. 3. Nicht ausgeschriebenes und wie verwischt aussehendes wort. Lesung des dastehenden als *brenn* wahrscheinlich. Ergänzung problematisch. Vielleicht **brenn⟨steina⟩* : mhd. *brennstein* m. ‘succinum’.

v. Steinmeyer bezeichnet die eintragung kaum zutreffend als ‘federprobe’. Man wird sie eher als eine art von tagebuchnotiz betrachten müssen, die die übersendung von geschenken nach Thüringen anmerkt.

8. Wessobrunner gebet.

(v. Steinmeyer nr. 2, s. 16—19. Facsimile M. Enneccerus taf. 9. 10 sowie E. Petzet und O. Glauning I (1910), taf. 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erster druck: Thesaurus anecdotorum novissimus ... Omnia ... publici iuris facta Bernardo Pezio. tom. 1 (1725), col. 418).

Überschrift *de poeta* nach den beispielen v. Kraus' in Zs. fdögym. 45 (1894), s. 130 *de nugis curialium* und *de carminibus Theodiscæ* zu übersetzen 'aus dem dichter', wobei 'poeta' titel eines buches oder einer sammlung von gedichten. Die buchstaben der überschrift, sowie die anfangsbuchstaben von *Dat, Do, Cot* in z. 1. 6. 10 ehemals mit roten strichen verziert; Pezet und Glauning a. a. o. und v. Steinmeyer in MSD. II³,8.

z. 1. hs. z. 1 *ᚼfregin*; ebenso mit rune z. 10 = hs. 13 (*ga*)*uuorahtoſ*, z. 11 = hs. 15 *for*(*ga*)*pi*, z. 14 = hs. 21 (*ga*)*uurchanne*. Das präfix *ga-* ausgeschrieben in z. 11 = hs. 16 *ganada* und in z. 12 = hs. 16 *galaupa*. Das gleiche runenzeichen mit gleicher geltung auch im Cod. musei Brit. Arund. 393, 12 fälle in den Ahd. gl. II, 149—50, sowie in dem das Wessobr. gebet enthaltenden Clm. 22053, fol. 63a in der glosse zu *Secunda redthorica. id est philosophia.* | *et poetica.*: *ᚼkazungali*, die ahd. gl. 4, 312, mit doppelsetzung des präfixes, rune ᚼ und auflösung, hier *ka-*. Das runenzeichen formell ebensowohl gleich der jünger nordischen *h*-rune, mit welcher in- und auslautend in jüngeren inschriften die spirans *g*: *rahnfriþ* = *ragnfrið* dargestellt wurde, Noreen, Altn. gr. II, § 15, als auch einer variante der ags. *g*-rune; nahestehend auch die einfachste form der ags. *calc*-rune. — Alts. Hel. *mid firihun, mid firihon* mehrfach = 'unter den menschen, auf der welt'. Ebenso Hel. 267 *mid eldion* Cott., *mid eldiun* Mon. 'unter, bei den menschen'. *firahim* mit flexion der *i*-declination wie ahd. *hirtim* neben *hirtun*. — Alts. Hel. stmn. *firiwit* 'wißbegierde', vgl. den neutralen *ȷo*-stamm *giwit*, hier 'merkwürdigkeit'. — Alts. Hel. *mêst* und *mêsta* nachgesetzt mit genetiv vorher *giuuitteo mêst* Cott. und Mon. 848. — v. 1 in die sprache des Hel. umgesetzt **that gifragn ik mid firihun firiwitteo mêsta*.

z. 2. *ero* nom. sing., dagegen *erda* acc. sing. in 10 der gewöhnliche ausdruck. Zu *ero* vergleicht Noreen, Abriß s. 58 lat. *arvum* und 209 westnord. *Iǫro-veller* 'gefilde der erde' (?) (Gering Wb. 540 *iǫrovǫllr* m. sandfeld), *iǫrue* 'sand'. Bedeutung nicht zweifelhaft. *ero* und *ufhimil* hier, *himil* und *erda* in 10. *ero* nicht in *erda* zu corrigieren.

z. 3 hsl. darstellung der zeilen 2—3: *uuaſ. noh ufhimil.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

noh paum. | *noh pereg ni uuaſ. ni nohheinig* | mit punkt nach *paum* (Enneccerus), wohin er nicht gehört und ohne solchen nach *nohheinig*, wo man ihn vermißt. *noh paum ... ni nohheinig* genügt metrisch als vers wie syntaktisch als satz. Stilistisch würde man den 'berg' vor dem 'baume' vorziehen, zugleich mit verteilung der beiden alliterationsbuchstaben *p*. Vielleicht umzustellen: **noh paum ni nohheinig. noh pereg ni uuaſ* oder am wahrscheinlichsten **noh pereg ni uuaſ. noh paum ni nohheinig.*

z. 4. *noh ſunna *niſcein* isolierter halbvers. Ligatur *ſt* auch in *meiſta, miltiſto, geiſta, uuiſtóm, uuidarſtantanne.* Configuration derselben in *ſtein* nicht ganz identisch. Der querstrich des *t* minder markant, die commissur von *ſ* und *t* mehr kreisbogenartig als ellipsenförmig.

z. 5. Alts. Hel. *mâri* in 4. bedeutung 'glanzvoll, klar, licht', z.b. *the mârco dag. liuhta* gehört als prädicat sowohl zu *mâno* als zu *sêo.* Dem ausdrucke nicht zu entnehmen, ob das von der sonne bestrahlte meer, oder ein von der sonne beglänzter landsee gemeint sei. Beide gleich dem monde als quelle reflectierten lichtes! — Die gleiche landschaftliche scenerie von 2—5: 'erde, überhimmel, baum, berg, sonne, mond, see' auch in Musp. 50—55: 'erde, berge, baum, flüsse, landsee, himmel, mond, mittelgart, stein'.

z. 6. Es alliterieren die *w* von *níuuiht, niuuás* und *uuénteo. enteo* gen. plur. von *enti* nm. 'finis, ora, exitus ... polus, fundus, meta' örtlich und zeitlich, Graff 1, 354—7; alts. Hel. *endi* m. ... 4) 'anfang' 4394 *fan thesaro uueruldes endie* Cott., *uueroldes* Mon. 'vom beginne dieser welt'. *wenteo* gen. plur. des *i*-stammes *uuant, uuende, uuenti, uuant* Graff 1, 761, 'paries, crepido', jedoch im sinne von *uuendî* f., acc. plur. *-i*, dat. plur. *-inon*, gen. plur. nach *hôhîno*, mhd. *hœhen*, zu erwarten **uuentîno*, verbalabstractum auf *-î*, got. *-eins.* Bedeutung nach mhd. Lexer 3, 757—8 stf. *wende* '... ende, grenze ...' *diu helle hât niht grunt noh wende* Cod. pal. 341, 141a. An adverbiale genetive plur. schwer zu glauben: die beiden genetive vielmehr partitiv zu *niuuiht* 'nihil originum, nihil finium'. Bedeutung 'grenze' in mhd. *want, wende* '... seitenfläche, seite' Lexer 3, 683—4 noch erreichbar. Ebenso in alts. Hel. stn. *giuuand* 1. 'wendung, wendepunkt, ende': 267 8 *Endi ni cumid, thes uuîden rîkies*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

giuua⟨n⟩d Cott. = *Neo endi ni kumid thes uuîdon rîkeas* Mon. als synonym mit *endi.*

z. 7 = hs. 8 *und*-zeichen ⁊. Ebenso 8 = hs. 10, 9 = hs. 11, 10 (bis) = hs. 13. 14, 12 (bis) = hs. 17. 18, 13 (bis) = hs. 19. 20. Ausgeschrieben z. 12 = hs. 18 *enti spahida.*

z. 8. *manno miltisto* gen. plur. Kein *m* aus dem folgenden anlaute herüberzunehmen; dat. plur. z. 11 *mannun* mit *u* in der flexion. — *mit inan* cum accusativo s. Graff, Die ahd. präpositionen (1824) s. 111. 128.

z. 9. Der poetische teil endet mit *geista.* Das prosagebet beginnt mit *cot* | *heilac Cot almahtico* von 9—10. Überleitender und textverbindender einschub ist nur die conjunction *enti.* Die hsl. darstellung markiert den anfang des prosastückes schwerlich richtig beim zweiten *Cot.*

z. 10—11. *du . . . gauuorahtôs* und *du . . . forgâpi* relativsätze 'der du'.

z. 11. *forgip mir in dîno ganâda* 'verleih mir als deine gnaden', ähnlich *santun in gotes geba* 'miserunt in munera dei', deutsch 'zur gabe, als gabe' Tat. 118 oder *in hôna* 'zum hohn', Graff, Die ahd. präpositionen s. 51 und Sprachsch. 1, 293. — *fargepan* 'dare, donare, concedere, praestare' Graff 4, 118—20.

z. 13. *arc* stn. 'malum, nequitia' und *piuuîsante* 'devitans' Graff 1, 413 u. 1065.

z. 11—14 die erbetenen gnaden aufgezählt: 'rechten glauben, guten willen, weisheit, klugheit, kraft den teufeln zu widerstehen und böses abzuweisen und seinen (gottes) willen zu vollziehen'.

WIEN, 14. juni 1920. GRIENBERGER.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE PARERGA ZUR GERMAN. ALTERTUMSKUNDE.

A. Heilige tiere.

In seiner untersuchung 'Gudenavne-dyrenavne' hat Finnur Jónsson eine sammlung des stoffes nach den altn. quellen gegeben (Ark. 35, 309 ff.), die religionswissenschaftlichen deutungen und vergleiche geflissentlich beiseite lassend: 'Det må overlades de folkloristiske mytologer'. So dürften einige religionswissenschaftliche hinweise vielleicht manchem nicht unwillkommen sein.

§ 1. Der bär. Jónsson sagt a. a. o. s. 32: 'Tor. Her har vi navnt *Bjǫrn*, altså det simple navn, mulig er *Rymr* 'den brummende' identisk hermed. Björnen er således knyttet til Tor in en særlig grad, måske på grund af björnens æventyrlige styrke; ifolge den gamle tro havde den 12 mænds kræfter. Der er intet unaturligt i at tænke sig björnen som en åbenbaringsform for Tor'. Man wird trotz der autorität von F. Jónsson eine etwas andere auffassung vertreten dürfen.

Es ist nämlich anscheinend nicht unwahrscheinlich, daß der bär zu germanischer und wohl gar bereits indogermanischer zeit ein dämon der jahreszeiten war, der durch den winterschlaf in der höhle den winter bewirkte, durch sein hervorkommen im frühjahr jedoch den eintritt der freundlichen jahreszeit, des frühlings, aber auch der gewitter des frühlings.

Einen beweis dafür bietet Nicolai Lundii Descriptio Lapponiae s. 26:[1]) *När som Lapparna wilja om winteren hafwa warmt, giöra de således, de utsättia en biörnskinns hud och låta den sittia till morgon; när han oppstår tager hans ris och begynner slå biörnskinns huden, säja de sig få warmbdt*

[1]) Arch. des Trad. Popul. Suédoises (1905) livr. 90 = Svenska Landsmål och svenskt Folklif, bd. 17, heft 5.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wäder. Sollte, wie wahrscheinlich, dieser altertümliche bärenzauber zunächst dem germanischen volksglauben angehört haben, hätten wir hier die erklärung für den bärennamen des *þórr*.

Mehr noch. Der angeführte brauch gibt auch die erklärung für den bis jetzt nicht befriedigend gedeuteten idg. namen des bären. Der idg. name des bären liegt vor in ai. *ŕkṣa-s* 'bär', aw. *arša-*, arm. *arǰ*, all. *arí*, griech. *ἄρκτος*, lat. *ursus*, ir. *art*, gall. *Artos*, an. *Yrsa*.[1]) Daneben gr. *ἄρκος*, npers. *xirs* 'bär'.[2])

Das suffix der zweiten namenreihe sonst noch in ai. *ša-s* = *šaya-s* 'wohnend, ruhend, liegend, schlafend'; das suffix der ersten namenreihe zu ai. *kṣa-s* 'feld, feldhüter', *kṣáya-s* 'wohnsitz, grundstück, feld', *kṣiyáti* 'wohnt'. Was den ersten teil der namen betrifft, kann an gr. *ἄργιλλα* 'eine unterirdische wohnung' gedacht werden (z. b. Strabo, Geogr. V 4, 5), wozu maked. *ἄργελλα· οἴκημα Μακεδονικόν, ὅπερ θερμαίνοντες λούονται* (Suidas); hiermit verwandt as. *racud* 'haus', ags. *ræced* 'haus, palast, halle', die ihrerseits zu ai. *argala-s, argalā* 'riegel, hindernis' gestellt werden.[3]) Idg. **arg-k̂o-s* sonach 'höhlenwohner', **arg-k̂so-s* 'höhlenbewohner'.

Im germ. ist der idg. bärenname nur in namen erhalten, außer an. *Yrsa* noch mnd. *Ursena* (jetzt *die Örtze*, fluß im hannöverischen)[4]) bemerkenswert.

Im thrakischen ist der idg. bärenname bislang nur in ortsnamen erweislich: *Ἄρσα* (jetzt serb. *Rasa*)[5]) bedeutet wohl 'bärin'.

Im slavischen fehlt der idg. bärenname jetzt völlig; ehedem mögen aber volks- und örtlichkeitsnamen danach gegeben worden sein. Vgl. etwa urslav. *Ἀρσιῆται* (An der quelle der Weichsel, Ptolemaeus, Geogr. II 11, 28), urslav. *Ἀρσόνιον* (derselbe a. a. o. III 5, 20), weißruss. *Rasno* (name eines sees im gouv. Witebsk), böhm. *Rasnica rěka* (dt. *Raßnitz-Bach*, bezirk Friedland), serb. *Rasnika* (bez. Pirot), *Rasno* (im Herzogsland), *Rasinja* (bez. Varaždin) usw.

---

[1]) Vgl. Arkiv för Nordisk Filologi (abgek. 'Ark.') 31, 155.

[2]) Hübschmann, KZ. 36, 164 f. [3]) Osthoff, I. F. 8, 62.

[4]) Förstemann, Altdeutsches namenbuch[3], Ortsnamen II 1152.

[5]) Tomaschek, Sitzungsber. d. Wiener akad. d. wiss., phil.-hist. kl. 131, abh. 1, s. 54.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Im baltischen liegen die verhältnisse ähnlich wie im slavischen. Zugehörig wohl nur apr. *Arse*, name eines flusses.[1]) Vgl. die litauischen flußnamen *Asżvà* 'stute', *Wìlkė* 'wölfin'.

Von den decknamen, die der bär im germ., balt., slavischen führt, reicht keiner in die idg. zeit; auffällig altn. *jǫlfuðr*[2]) d. i. 'Gelb-Arsch' (zu ahd. *elo elawer* 'lohbraun', altn. *fuð* 'cunnus, podex') in genauer beobachtung der wirklichkeit.

§ 2. Das roß. Jónsson sagt a. a. o. s. 310: 'solguden eller himmelguden står således i nært forhold til heste, hvad der gör hestedyrkelsen (hos Germaner) forståelig; i förbindelse hermed står heste-ofre, der jo var så almindelige ved alle storofre i Norden'.

Die angabe findet sich zunächst bei Tacitus, Germ. 45. Dort heißt es (von den nördlichen Schweden): *fides, quod extremus cadentis iam solis fulgor in ortum edurat adeo clarus, ut sidera hebetet; sonum insuper emergentis audiri formasque equorum et radios capitis adspici persuasio adicit.* Eine bemerkung, die durch den Trundholmer fund bestätigt wird: dargestellt ist die sonnenscheibe auf einem wagen, von einem rosse gezogen.[3])

Über die verwendung des (weißen) rosses im cult berichtet gleichfalls Tacitus, Germ. 10. Es heißt: *proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. publice aluntur isdem nemoribus ac lucis candidi et nullo mortali opere contacti, quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur hinnitusque ac fremitus observant. nec ulli auspicio maior fides, non solum apud plebem sed apud proceres. sacerdotes enim ministros deorum, illos conscios putant.* Den heiligen wagen wird man sich nach dem bilde des Trundholmer votivwagens denken dürfen, d. h. mit dem idol der sonnenscheibe versehen,[4]) dann war in der tat das (weiße) roß der mitwisser des lichtgottes,

Ἠελίου ὅς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει,[5])

ja selbst wohl ein dämon des lichtes.

[1]) Peter von Dusburg, Chron. Pruss. III, 178.
[2]) F. Jónsson, Ark. 35, 311.
[3]) Helm, Altgerm. religionsgesch. I, 177—180.
[4]) Helm, a. a. o. s. 180. [5]) μ 323.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ist diese auffassung des rosses als eines tieres der lichtgottheit bezw. als eines dämonen des lichtes erst germanisch oder bereits indogermanisch? Sollte sie bereits indogermanisch sein, gäbe der indogermanische name des rosses vielleicht einen fingerzeig.

Griech. ἵππος, dial. ἴκκος (tarent., epidaur. eigenname Ἴκκος) kämen für die erklärung zunächst in betracht.

Wenn als ausgang für ἵππος wie ἴκκος idg. *-k̑u̯o-s* gelten darf, kann ἵππος folgendermaßen erklärt werden: ἵππος ist gekürzt aus idg. **i̯ek̑e-k̑u̯o-s*: den alten anlaut bezeugt der spiritus asper, der erste guttural ist an den zweiten angeglichen. Die ablautstufe **ik̑e-k̑u̯o-s* wird fortgesetzt durch Ἄλκιππος Λεύκιππος Γλαύκιππος; auch hier angleichung des ersten gutturals an den zweiten. Der umgekehrte vorgang bei gr. dial. ἴκκος : **ik̑e-k̑u̯o-s* gekürzt zu ἴκκος; den alten anlaut bezeugt der spiritus lenis.

Was die formen lat. *equos*, gall. *epo-*, alts. *ehu-*, altn. *jór*, altlit. *eszva*, aw. *aspō-*, ap. *aspa-*, ai. *áśva-s* belangt, mögen sie haplologisch aus **ik̑é-k̑u̯o-s* entstanden sein. Für diese annahme spräche der aus gallischer sprache genommene name des Germanenstammes der *Usipetes* Οὐσιποι d. i. (nach R. Much) *ous-ipetes* ‘εὐιπποι’;[1]) sollte hier das *i* kurz sein, läge **ipos* nicht **epos* zugrunde, wozu alsdann afrz. *ive* ‘stute’, entsprechend arg. Ιπομέδōν, die Boisacq anführt.[2])

Idg. **ék̑u̯o-s* hat, wie Boisacq gezeigt, in der ursprache keine femininform neben sich, *eszva aśvā* sind erst einzelsprachliche neubildungen.[3]) Es fragt sich nun, welche grundbedeutung dem idg. compositum **i̯ek̑é-k̑u̯o-s*, **ik̑é-k̑u̯o-s* zukam. Vielleicht der zweite teil zu aw. *sūrəm* ‘frühmorgens’, ai. *śvás* ‘morgen’, lat. *crās*, welche worte von Brugmann zu ai. *śóṇa-s* ‘hochrot’, serb. *s̏unica* ‘himbeere’ gestellt werden,[4]) der erste teil jedoch zu ai. *īśe* ‘besitze’, *yáśas-* ‘herrlichkeit, reichtum’, *īśā́* ‘deichsel’; alsdann wohl ein ἀρχέκακος-compositum, etwa: ‘habe glanz’, ‘eigne morgen’, ‘bring licht’.

[1]) Hoops, Reallexikon der germ. altertumskunde 4, 385.

[2]) Dict. Ét. de la langue grecque s. 380.

[3]) A. a. o. s. 380, anm. 2.

[4]) Ber. über die verh. der sächs. ges. der wiss. zu Leipzig, phil.-hist. kl., 1917, heft 1, s. 17 u. 31.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sonach wäre also das roß bereits urindogermanisch das heilige tier der lichtgottheit gewesen.

Vgl. Herodot, Hist. III, 90 (von den Persern): '*ἀπὸ .... Κιλίκων ἵπποι τε λευκοὶ ἑξήκοντα καὶ τριηκόσιοι, ἑκάστης ἡμέρης εἷς γινόμενος*'. Ebenda VII, 30: '*μετὰ ... οἵ τε ἵπποι οἱ ἱροὶ καὶ τὸ ἅρμα τὸ ἱρόν.*' Ebenda VIII, 115 (vom Perserkönig): '*ἐν Μακεδονίῃ ... καὶ τὸ ἱρὸν ἅρμα καταλιπὼν τοῦ Διός, ὅτε ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα ἤλαυνε, ἀπιὼν οὐκ ἀπέλαβε*'.

Im slavischen fehlt der idg. name des rosses, dafür gilt *komońь końь* (zu lit. *kãmanos*, gr. *κημός*) 'der am zaume':[1]) offenbar der *noa*-name für das heilige tier. Eine erinnerung an den alten *tapu*-namen auch hier erhalten, vorliegend in den weißrussischen ortsnamen *Osvej*,[2] *Osveja*[3]) d. i. aw. *aspaya*- 'equīnus'. Über den slavischen roßkult berichtet Saxo, Gest. Dan. XIV, 167. Er sagt von den Rugianen zu Arkona (Rügen) und ihrem gotte *Swantowit* (d. i. *svętovit* 'heilinc'):[4]) '*preterea peculiarem albi coloris equum titulo possidebat, cuius iubae aut caudae pilos convellere nefarium ducebatur. Hunc soli sacerdoti pascendi insidendique ius erat, ne divini animalis usus, quo frequentior, hoc vilior haberetur. In hoc equo opinione Rugianorum Suantouitus — id simulacro vocabulum erat — adversum sacrorum suorum hostes bella gerere credebatur. Cuius rei precipuum argumentum extabat, quod is, nocturno tempore stabulo insistens, adeo plerumque mane sudore ac luto respersus videbatur, tamquam ab exercitatione veniendo magnorum itinerum spacia percurrisset. Auspicia quoque per eundem equum huiusmodi sumebantur. Cum bellum adversum aliquam provinciam suscipi placuisset, ante fanum triplex hastarum ordo ministrorum opera disponi solebat; in quorum quolibet binae et transverso iunctae conversis in terram cuspidibus figebantur, aequali spaciorum magnitudine ordines disparante. Ad quos equus ductandae expeditionis tempore, solemni precatione premissa, a sacerdote e vestibulo cum loramentis productus, si propositos ordines aute dextro quam laevo pede transcenderet, faustum gerendi bello omen accipiebatur; sin autem laevum vel semel dextro pretulisset, petendae provinciae propositum*

1) KZ. 47, 146. 2) Gouv. Witebsk. 3) Gouv. Witebsk.
4) Miklosich, Et. wb. d. slav. spr. s. 432.

mutabatur; nec prius certa navigatio prefigebatur, quam tria continue potioris incessus vestigia cernebantur. Ad varia quoque negocia profecturi alacręs iter carpebant; sin tristis reflexo cursu propria repetebant.' Ähnlich berichtet die Herbordi Vita Ottonis Ep. Babenb. II, 32 (von den einwohnern von Stettin und ihrem gotte *Triglav* d. i. 'triceps'): '*Habebant enim caballum mirae magnitudinis et pinguem, nigri coloris et acrem valde. Iste toto anni tempore vacabat, tantaeque fuit sanctitatis, ut nullum dignaretur sessorem, habuitque unum de quatuor sacerdotibus templorum custodem diligentissimum. Quando ergo itinere terrestri contra hostes aut prædatum ire cogitabant, eventum rei hoc modo per illum solebant praediscere: Hastae 9 disponebantur humo, spacio unius cubiti ab invicem disiunctae. Stato ergo caballo atque frenato, sacerdos, ad quem illius pertinebat custodia, tentum freno per iacentes hastas in transversum ducebat ter atque reducebat. Quodsi pedibus inoffensis hastisque indisturbatis equus transibat signum habuere prosperitatis et securi pergebant, sin autem minus quiescebant.*' Daß hier einmal ein schimmel, das andere mal ein rappe verwendet wird, dürfte kaum zufällig sein. Sagt doch Peter von Dusburg, Chron. Pruss. III, 5 von den alten Preussen: *Prussorum aliqui equos nigros, quidam albi coloris, propter deos suos non audebant aliqualiter equitare.* Wir werden somit schließen dürfen, daß die beiden gottesrosse (lett. *dîwa dīli*[1])) schon für den Urindogermanen schimmel und rappe waren, *Skínfaxi* 'lichtmähne' und *Hrímfaxi* 'rußmähne' (Gylf. 30 f.), *Λύκος* und *Νυκτεύς*,[2]) **leukó-s* und **neuko-s*[3]) nach den farben der dämmerung. Hierzu stimmt, daß die darstellung der griechischen dioskuren auf schimmel und rappe altertümlicher vorstellung entspricht.[4])

---

[1]) s. Johansson, Ark. 35, 8.

[2]) s. Johansson, Ark. 35, 8.

[3]) Griech. *νύξ* nach H. Petersson (Lunds Univ. Årsk., N. F. Afd. bd. 11, nr. 5, s. 12) statt **νόξ*, zu lit. *niuksoti* 'im dämmerlicht daliegen', lat. *nuscitiosus*; vgl. außerdem noch schwed. dial. *Lokke* und *Nokke*, namen des feuergeistes (Olrik, Festskr. t. Feilberg s. 582): idg. **lukaugén-*, **nukaugén-* 'feuerschein', dämmerschein'; gemination des gutturals nach dem genetiv **lukugnés*, **nukugnés*; der zweite teil zu griech. *αὐγή*; vgl. griech. *λυκαυγής* und altn. *Loki* (**luk-ugén-*, germ. **lukan-*).

[4]) Bethe in Pauly-Wissowas Realencykl. d. kl. alt.-wiss. bd. 5, teil 1, s. 1091.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es blieben drei fragen zu beantworten:
1. aus welchem grunde war das roß dem lichtgott heilig?
2. welches war der idg. profanname des rosses?
3. in welchem zusammenhang steht der idg. cult der himmelssöhne mit dem des rosses?

Jene frage beantwortet Herodot, Hist. I, 216, von den skythischen Massageten berichtend: *θεῶν δὲ μοῦνον ἥλιον σέβονται, τῶι θύουσι ἵππους. νόμος δὲ οὗτος τῆς θυσίης τῶν θεῶν τῶι ταχίστωι, πάντων τῶν θνητῶν τὸ τάχιστον δατέονται.*

Diese frage beantwortet thrak.-phryg. bezw. griech. **αὖρος* 'roß', vorliegend in griech. *Κένταυρος* 'rosse-stachler',[1]) thrak. *Aurotra* '*ἱπποφορβός*',[2]) *Ἀβροζέλμης* 'roßhaut',[2]) *Ἀβρόπολις* 'krieger zu roß',[2]) *Βέδαυρος*[3]) 'roß-führer' (lit. *vedù* 'führe'), *Ἴσαυρος* 'roß-besitzer' (ai. *íśe* 'besitze') usw. In den gleichen zusammenhang gewiß hettit. (kanes.) *Γάρσαυρα* d. i. *Guorsaura* (Forrer, Berl. sitzungsber. 1919, 2. hälfte, s. 1039) 'kirr-stute' (zu lett. *gursāt* 'müde machen', mnd. *querre* 'zahm' nhd. *kirre*).

Idg. **au-ro-s* eigentl. '*ταχύς*'; vgl. griech. *αὖρι· ταχέως, αὐριβάτᾱς* 'geschwinde schreitend', *αὖροι· λαγωοί, γλωττῶν Ἰταλικῶν*;[4]) gall. *Aurana Aurona Aura* name von flüssen;[5]) lett. *aurēt* 'die hunde hetzen', russ. *jurъ* 'volksgewühl', *julá* 'ein unruhiger, ewig beweglicher mensch',[6]) ai. *urāha-s* 'art roß'. Der roßname außer im thrakischen[7]) vielleicht auch im germanischen, falls nämlich ags. *Éarwin*, ahd. *Aurwin*[8]) als '*φίλιππος*' zugehören.

Der zusammenhang zwischen profannamen und sakralbezeichnung des rosses war ursprünglich etwa der einer attribuierung: **auros ik̑ek̑u̯os* 'eilig bring-morgen' d. i. 'roß', **auros slәgōusos* 'eilig schlappohr' d. i. 'hase' (griech. *λαγώς*[9]); die gedankenverbindung zwischen roß und hase auch sonst: ai. *haya-s* 'roß', *hāyaka-s* 'davongehend', wozu abulg. *zaję́cь* 'hase'.[10])

---

1) Nazari, Riv. di fil. 32, 99.
2) Tomaschek, Wiener sitzungsber., phil.-hist. kl. 131, abh. 1, s. 39.
3) Ebenda, s. 12. 4) Herwerden, Lex. Graec. supplet. et dial. I, 239.
5) Holder, Altcelt. spr. s. v. v. 6) s. Berneker, Slav. et. wb. I, 461.
7) zu **ek̑u̯o-s* hier der name *Esbēnus* (Tomaschek a. a. o. 131, abh. 1, s. 9).
8) Förstemann, Personenamen² s. 211. 9) Schwyzer, KZ. 37, s. 146 f.
10) Zupitza, Germ. gutt. s. 200.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bliebe der cult der himmelssöhne und der gottesrosse. Die 'himmelssöhne' (lett. *dìwa suneli,*[1]) ai. *divō napātā*[2])) sind die anthropomorphe auffassung der himmelsrosse: daher ai. *Aśvínāu* 'die zwei mit rossen'.[3]) Im germ. entsprechen ags. *Hengist* 'hengst' und *Horsa* 'roß'[4]) sowie vielleicht langob. *Ibor* und *Aio.*[5]) Hier wird *Ibor* 'zwilling' bedeuten, zu altn. *ifi efi* 'zweifel', ahd. *iba,* ds., lit. *abejà* 'zweifelhaftigkeit', *abù abejì* 'beide'. Lang. *Aio* hingegen dürfte zu got. *air* 'frühe' gehören, griech. *ἦρι* 'frühe', *ἄριστον* 'frühstück', aw. *ayarə* 'tag'. Die nämliche anschauung also bei den Langobarden wie bei ihren altsächsischen verwandten. Ebenso im altnordischen, wo die beinamen *Jálkr* und *Gautr* (Grímn. 2) den alten sagenbestand bezeugen: *Gautr* heißt 'hengst', *Jálkr* wohl zu schwed. vgötl. *jälk* 'hengst', värml. *jolk* 'puer' (idg. **elgó-s* 'springer' zu ir. *ad-ellaim* 'gehe hinzu').

Im griech. haben wir die *Διόσκουροι* 'himmelssöhne', wesensgleich den ai. *Aśvínāu.* Die namen der griech. himmelssöhne sind *Κάστωρ* 'sporner'[6]) und *Πολυδεύκης* d. i. **Πολυλεύκης* 'viel-weiß'.[7]) Sie heißen *εὔιπποι* usw.[8]) und sind ursprünglich roßgestaltige götter. Ebenso böot. *Ζῆθος* (*Δῆθος*) und *Ἀμφίων.* Hier steht *Ἀμφίων* wohl hypokoristisch für **ἀμφίθοος* vgl. *Ἀμφιθόη,* zu *θοός* 'schnell'. Der name *Ζῆθος* (*Δῆθος*) wohl am ehesten zu *δίεμαι,* vgl. die roßnamen *Θοάς* und *Διάς.* Der cultname der böot. dioskuren war *λευκὼ πώλω Διός,*[9]) was gegen *Λύκος* und *Νυκτεύς* zwar minder altertümlich ist, doch gut dazu stimmt, daß *Ζῆθος* und *Ἀμφίων* im sagenkreise der böot. dioskuren dem jüngeren, *Λύκος* und *Νυκτεύς* dem älteren geschlechte angehören. Endlich die messen. dioskuren *Ἴδας* und *Λυγκεύς*: dieser name redet und meint 'luchsäugig', jener wird von Boisacq zu *ἴδη* 'waldgebirg' gestellt;[10]) alsdann vielleicht weiterhin zu griech. *εἰλύ* (spr. *ἰλύ*) · *μέλαν, ἰλῦς* 'schlamm', russ. *ilъ* 'schlamm', lett. *īls* 'stockfinster'.[11]) Zum

---

[1]) cf. Johansson, Ark. 35, 3. [2]) cf. ibid. s. 3. [3]) cf. ibid. s. 3.
[4]) Beda Venerabilis, Hist. Ecc. Gent. Angl. I, 15.
[5]) Paulus Diaronus, Hist. Lang. I, 7. [6]) Johansson, Ark. 35, 5, anm. 1.
[7]) Ders. ebenda (nach Baunack, Mém. de la Soc. de Ling. V, 3).
[8]) Pindar, Ol. 3, 41. [9]) Euripides Antiope C 55, Phoen. 606 usw.
[10]) Dict. Ét. de la Langue Grecque s. 366.
[11]) Bezzenberger in seinen Beitr. 27, 164.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

suffixverhältnis vgl. apr. *gaydis* 'weizen', *gaylis* 'weiß'. Sonach *Ἴδας* etwa 'schwärzling'. Doch ist das unsicher: auch an griech. *εἶδας* (d. i. *ἶδας*)· *εἰς αὔριον* wäre zu denken, ablautend osk. *eiduis* 'monatsmitte', lat. *īdūs* 'monatsmitte', air. *ēsce* (d. i. *eidskion*) 'mensis lunaris, luna', ai. *indu* 'mond'.[1]) Dann *Ἴδας* 'dämmerschein'; zum ablaut vgl. jon. *ἶδος* 'schweiß', lat. *sūdor*, lett. *swîdri*, ai. *svéda-s*. Eine entscheidung wage ich nicht. Bei Homer ist *Idas* nur der übergewaltige held:[2])

Ἴδεώ θ', ὃς κάρτιστος ἐπιχθονίων γένετ' ἀνδρῶν.

Von den zugehörigen namen bleibt lit. *Algis*. Lasicius, de diis Samagitarum 47: *Algis est summorum deorum angelus*. Sollte *Algis* hier den morgen und die kalte stunde vor tagesanbruch bedeuten, dann zu lat. *algidus algeo*.

Welches ist nun das 'naturvorbild' der roßgestaltigen gottheiten, deren namen zu deuten wir uns bemühen? Wie hießen die himmelserscheinungen, die späterhin, da die götter eigennamen hatten, zu den roßgestaltigen gottheiten wurden?

Hier gibt das germanische namenpaar **Auzavandelaz*, **Gaizavandelaz* aufschluß. Germ. **auza-vandelaz* liegt vor in altn. *Aurvandill*, langob. *Auriwandalo* sowie ags. *éarendel* 'morgenstern, lichtglanz'. Der zweite teil der namen kann nach den untersuchungen von Gudmund Schütte (Ark. 33, 71) in der deutung nicht mehr verfehlt werden: er gehört zu schwed. *Vendel* 'name eines sees', gall. *vindos* 'weiß'; der erste teil ist urverwandt mit lat. *aurum*, sab. *ausom* : idg. **auso-u̯ondhelo-s* sonach 'der gelbe glanz', 'der leuchtende glanz'. Germ. **Gaizavandelaz* liegt vor in ahd. *Kaerwantil*,[3]) altn. **Geirvandill* (bei Saxo: *Gervendillus*): erster teil zu griech. *φαιός* 'grau', lit. *gaĩsas* 'ein ferner lichtglanz'; idg. **gu̯haiso-u̯ondhelo-s* 'der graue lichtglanz', 'der dämmerschein'. Hier haben wir offenbar die altertümlichen namen der himmelssöhne, die in theriomorpher auffassung *Hengist* und *Horsa* heißen, *λευκὼ πώλω Διός dîwa dîli*; in anthropomorpher jedoch *divō napātā Διόσκουροι dîwa suneli* sowie *Aśvínāu εὔιπποι*.

---

[1]) Vgl. Walde, Lat. etym. wb.[2] s. 375 und s. 871 (nach Meyer-Lübke und Ehrlich). [2]) I, 558.

[3]) Foerstemann a. a. o., Personennamen[3] s. v. (s. 536).


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wir kommen zu der schwierigsten frage des germ. und idg. rossecultes, zur frage der germ. **Alhīz* oder **Algīz*. Nach den darlegungen von K. F. Johansson (Ark. 35, 1—22) kann nicht wohl mehr bestritten werden, daß der name dieser gottheiten (in formen wie altn. *Elgjartún* usw. bezeugt[1]) zu griech. *ἀλκή ἀλέξω* usw. gehört. Ob aber in diesem namen eine kurzform für eine entsprechung von griech. *Ἀλκιπποι* gesehen werden muß, bleibt dennoch zweifelhaft. Dagegen spricht der name, der für die **Algīz* ermittelt worden ist: *Ῥᾶος* d. i. *Raus* 'rohr' und *Ῥάπτος* d. i. *Rafts* 'balken'.[2]) Auch die entsprechenden namen *Ambri* und *Assi*[3]) ergeben keinen anderen sinn: *Ambri* zu serb. *òmora* 'fichte', *Assi* zu lat. *assis* 'bohle'.[4]) Hier liegt nahe, nicht bloß an die altn. fetische *stafr* und *stalli* zu denken,[5]) sondern auch an den spartanischen cult der dioskuren zu erinnern, genauer *Ϝάνακε*, deren idol das balkenpaar. Plutarch darüber de fratr. amore 478 A: *τὰ παλαιὰ τῶν Διοσκούρων ἀφιδρύματα Σπαρτιᾶται δόκανα καλοῦσιν· ἔστι δὲ δύο ξύλα παράλληλα δυσὶ πλαγίοις ἐπεζευγμένα, καὶ δοκεῖ τῶι φιλαδέλφωι τῶν θεῶν οἰκεῖον εἶναι τοῦ ἀναθήματος τὸ κοινὸν καὶ ἀδιαίρετον.* Mit diesem culte der *Ϝάνακε* ist in Lakedaimon späterhin der cult der himmelssöhne combiniert worden (Bethe bei Pauly-Wissowa a. a. o. V, 1, 1090). Ist nun nicht denkbar, daß Tacitus an der bekannten stelle Germ. 43 eigentlich die *Ϝάνακε* gemeint hat? Es heißt Germ. 43: *apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur. praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant. ea vis numini nomen Alcis· nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium; ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur.* Die ermittelten namen

---

1) M. Olsen, Hedenske kultm. 1, 276.

2) Helm, Altgerm. religionsgesch. 1, 326.

3) Paulus Diaconus, Hist. lang. 1, 7.

4) Vom einfachen stamme *as-* 'areo' mndl. *as* 'darre', mnd. *ase* suspensiva, siccaria, cauterium', steyr. *asn* 'dörrbalken', schweiz. *asni* ds., dazu aw. *sairəhya-* 'mistdarre' (zu *saira-* 'mist'; Bartholomae, Airan. wb. s. v.). Vom erweiterten stamme *az-dt-* '*ἄζω*' nhd. *assel* 'trabs, lignum', lat. *assis asser assula*. Aus dem schwed. hierher wohl dalar., älfdål. *äsa* 'heu oder saat an einem trockengestell zum trocknen aufhängen', *äss-krakja* 'die stangen eines trockengestells, wo die späne darauf liegen'.

5) Johannsson, Ark. 35, 12.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'rohr', 'balken', 'fichte', 'bohle' stimmen bei dieser auffassung, auch entspräche dem priester *in muliebri ornatu* (d. i. 'im frauenhaar': daher das vandalische königsgeschlecht der *Ἄστιγγοι* **Hazdingōs* 'die im frauenhaar', zu ihm *Raus Rafts Ambri Assi*[1])) die spartanische priesterin der nothelfenden *Ϝάνακε* durchaus. Vom cult der gottesrosse ist auf germ. gebiet nur das roßkopfgezierte balkenpaar am first des Niedersachsenhauses übrig geblieben, dem merkwürdigerweise in gewissen gegenden der Niederlande (mir aus der gegend nordöstlich der Zuider-Zee erinnerlich) das schwanenbalkenpaar entspricht. Das ist vielleicht altertümlich und nicht zufällig: gingen doch nach lakonischer überlieferung die himmelssöhne aus dem schwanenei hervor, und *Ζεύς*, der himmel, nahte sich ihrer mutter in gestalt des schwans. Es wären also neben den roßgestaltigen lichtgottheiten auch vogelgestaltige (schwanengestaltige) anzunehmen, entsprechend den *λευκὼ πώλω Διός* ein paar schwäne. In noch altertümlicherer zeit statt der zwei schwäne wohl schwan und rabe, entsprechend dem schimmel des *Πολυδεύκης* und dem rappen des *Κάστωρ*. Der idg. name des schwans lautete **kāuko-s*, vorliegend in griech. *κύκνος* 'schwan', lit. *kuklė* 'geheul', russ. *kíkatь* (urslav. **kýkatь*) 'schreien' (von vögeln, im volkslied: vom schwan),[2]) ai. *kōka-s* 'art gans (casarca casarca L.).' Der idg. name des raben lautete **krāuko-s*, vorliegend in russ. dial. *krukъ* 'rabe', lett. *kraukls.*[3])

Idg. **kāuko-s* 'schwan' und **krāuko-s* 'rabe' reimen aufeinander.

§ 3. Der schwan. Seit Hoffory, Eddastudien 1, 113 sieht man in dem altn. gott *Hénir* einen schwangestaltigen gott. Hoffory stellt a. a. o. *Hénir* zu griech. *κύκνος*. Diese etymologie ist trotz der dagegen geltend gemachten einwände doch wohl richtig.

Altn. *Hénir* wird von F. R. Schröder, Beitr. 42, 239 auf germ. **Hauhinjaz* zurückgeführt. Diese form stünde zu ai *kōka-s* 'art gans (casarca casarca L.)' wie lit. *dažinӯs* 'dicke

---

[1]) Müllenhoff, Dt. altert. 2, 11, 4, 507.

[2]) Berneker, Slav. etym. wb. 1, 676. — ai. *kōka-s* ist idg. **kəukó-s*.

[3]) Ders. ebenda s. 629.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

brühe' zu *dāžas* 'tunke'; vom gleichen stamme lit. *kuklė* 'geheul', griech. *κύκνος* 'schwan', russ. *kíkatь*, d. i. urslav. **kýkatь* 'schreien (von vögeln, im volkslied: vom schwan)' sowie griech. *καυκαλίας* 'art vogel', lit. *kaukalė* 'art wasservogel auf dem kurischen haff und der ostsee.'[1])

Wie F. R. Schröder a. a. o. gezeigt hat, ist *Hǿnir* eine gottheit der seele (Vǫluspá 18, 3: *oþ gaf Hǿnir*). Das ist mit der angeführten etymologie sehr wohl in einklang: nach J. Grimm, Dt. myth.[4] 1, 354 ff. ist der schwan im germ. volksglauben ein seelenvogel.

Der idg. schwanenname könnte in einigen alten volksnamen erhalten sein: griech. *Καύκωνες*, gall. *Καῦκοι*, germ. *Chauci* (lies *Chaûchi*[2])). Mit *-ino-*suffix gall. *Cucinācios*,[3]) vgl. griech. *ἐαρινός χειμερινός ἀνθρώπινος αἴρινος κήρινος μήλινος κόκκινος* usw.

Sollte die vorgetragene deutung möglich sein, könnte auch der schwierige beiname *aurkonungr*, so *Hǿnir* gegeben wird,[4]) erklärt werden: *aur-* zu russ. dial. *juró* 'schwarm, heerde, schar, zug fische, zug seehunde'.

Zur sache vgl. des Lappen Johann Turi Muittalus Samid Birra (deutsche ausg. von E. Demant [Frankfurt a. M., bei Rütten & Löning 1912] s. 163): 'Wenn die toten ziehen, so fliegen sie in der luft, zuweilen höher und zuweilen niedriger.'[5])

Eine frage bleibt freilich unerklärt: warum denn *Óðinn, Lóðurr, Hǿnir* stets einander gesellt sind?

Hier hat Axel Olrik den ausweg gezeigt: *Lóðurr* d. i. 'lichtbringer'[6]) (jedoch idg. **lúk-turo-s*, zu lat. *lux* und lit. *turiù* 'habe') könnte zunächst ein rabengestaltiger dämon gewesen sein.[7]) Leider ist dies nicht beweisbar, auch durch gall. *lugos* 'rabe', *Lugus* gen. *Lugovos* 'name des heilbringenden gottes' nur unsicher gestützt;[8]) obgleich diese worte sehr wohl **luk-ugó-s, *luk-ugeu̯ó-s* fortsetzen könnten, d. i. 'licht-mehrer', zu

---

[1]) Berneker, Slav. etym. wb. 1, 639.

[2]) R. Much in Hoops Reallex. der germ. altert. 1, 373; Th. Birt, Spätrömische charakterbilder s. 456, anm. 20 (mit ausführlichen belegen, z. b. Claudian, L. St. 1, 225).

[3]) Holder a. a. o. 1183. [4]) Snorra Edda 1, 268.

[5] Textausgabe ist mir derzeit nicht zugänglich.

[6]) Festskr. t. Feilberg s. 587, anm. 1. [7]) Ebenda s. 591. [8]) Ebenda.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lat. *augeo* und alb. (geg.) *agój* 'tage', *agume* 'morgenröte, morgen', die Gustav Meyer zusammenstellt.[1]) Sollte diese anschauung dennoch richtig sein, wäre das verhältnis von *Hœnir* und *Lóðurr*, von schwan und rabe, das der beiden idg. dämonen der dämmerung **kāuko-s* und **krāuko-s*. Dann müßte *Óðinn* aber an die stelle eines lichtgottes getreten sein, etwa des altgerm. sonnengottes oder dergl.

Somit erklärte sich dann auch, daß der rabe dem Germanen ein wissender vogel ist, und z. b. Flóki (Hrafnflóki), einer der entdecker Islands (A. D. 865), dem schiffe drei raben vorausfliegen ließ, land zu suchen: Landn. 1, 2: *Flóki hafði hrafna 3 með sér i haf, ok er hann lét lausan enn fyrsta, fló sá aptr um stafn, annar fló í lopt upp ok kom aptr til skips, enn þriði fló fram um stafn í þá átt, sem þeir fundu landit.* Den mythologischen zusammenhang zwischen schwan und rabe setzt auch die *kenning* für den raben *Gauts svanr* voraus, wo *Gautr* 'hengst' nach Grímn. 2 für *Óðinn*. Den beiden raben des *Óðinn* entsprechen die beiden schwäne des schicksalbrunnens (*Urðar bruðr*; s. S. E. 1, 76: *fuglar tveir fœdast i Urðar brunni þeir heita svanir*).

§ 4. Die spinne. Vom *Loki Laufeyjarson* sagt Gylf. 50: *En er hann sat í husinu, tók hann língarn ok reið á ræksna, svá sem net er siðan gert, en eldr brann fyrir honum.* Dazu bemerkt Axel Olrik (Festskr. t. Feilberg s. 571, anm. 1): I Loke som nættets opfinder spiller muligvis en sproglig tilfaldighed ind. Edderkoppens næt heder i Sverig *lockanät*; edderkoppen (eller andet langbenet indsekt) optræder i svensk-norsk-færøsk som *locke, loje langbein, loki langbein,* grundbetydningen af dette *loki* er 'spinder' (eller lign). Det er muligt, at et sådant ord *lokanet* 'edderkopnæt' er blevet tydet mytisk som 'Lokes næt' og har givet anledning til myte om Loke som nættets opfinder. In gleicher geographischer verbreitung nun die feuergottnamen *Loki* und *Lokke.*[2])

Wie erklärt sich dies nebeneinander?

Nord. *loki lokke* 'spinne' kann germ. **vlukan, *vlukkan* fortsetzen,[3]) das seinerseits idg. **u̯lugén-*, gen. **u̯lugnés* wäre;

[1]) Etym. wb. der alban. spr. s. 4.
[2]) Olrik a. a. o. s. 558 [3]) s. Heusler, Altisl. elementarbuch § 140.



Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die germ. doppelformen *-kan-*, *-kkan-* gehen auf ein idg. declinationsparadigma *-gén-*, *-gnés* zurück (vgl. Brugmann, Grdr.[2] II, 1 s. 303 f.).

Dies idg. **u̯l-ugén* gehört nun im ersten teile zu lit. *veliù vélti* 'wirre haare oder fäden', griech. ἐλένιον 'geflochtener korb', ai. *valaya-m* 'armband', russ. *volotъ* 'gespinnst', lit. *váltis* 'fischnetz';[1]) in seinem zweiten teile zu air. *figim* 'webe' (**vegō*[2])), griech. (Menander) αὐγὴ τῆς κρόκης = κροκύς,[3]) das Edwin W. Fay seinerseits zu lat. *lanūgō* stellt.[4])

Idg. **u̯lugén-* bedeutet also 'netzwirker', 'fadenknoter'. Ein beweis für die vorgebrachte deutung ist, daß aisl. *loki* 'a loop on a thread', 'kurre på tråden' vorliegt.[5]) Nach Brugmann sind die worte auf idg. *-en-* ursprünglich zunächst nicht nomina agentis, sondern abstracta, insbesondere nomina actionis,[6]) d. h. **u̯lugén-* bedeutet zunächst 'fadenknotung', 'kurre på tråden', dann 'fadenknoter', 'spinne' (vgl. hierzu ai. *ūrṇa-vābhi-ṣ* 'spinne', nämlich 'wollenweber').

Blieben die ursprünglichen zwillingsgebilde der namen *Loki Lokke*. Nach Axel Kock gehören beide formen zusammen.[7]) Man darf unter dieser voraussetzung etwa von idg. **luk-ugén-*, gen. **luk-ugnés* ausgehen, woraus durch haplologie **lugén-*, **lugnés*: erster teil zu lat. *lux*, zweiter zu ai. *ójas-* 'glanz, glanz des metalles', griech. αὐγή 'glanz', λυκαυγής 'lichtglänzend', das Edwin W. Fay seinerseits zu lat. *vesperūgō aerūgō aurūgō ferrūgō albūgō* stellt.[8]) Eine andere möglichkeit wäre altn. *Loki* als umkehrung von *koli* 'carbo' zu fassen; dann idg. **gulēn* zu **lugēn* wie abulg. *pekǫ* zu lit. *kepù* 'backe',[9]) wie nhd. *wabe* zu lat. *favos*,[10]) wie engl. *nut* zu lat. *nux*.[11]) Der stamm liegt sonst noch vor in ir. *gūal* (d. i. **goulo-*[12])) 'kohle', arm. *krak* (aus **kurak*, stamm **guro-*[13])) 'feuer, glühende kohlen'.

Sematologisch stünde altn. *Loki* 'feuergott' zu lit. *liūgas* 'morast' wie griech. πυρϝός zu lett. *purws* 'morast', wie apr.

---

1) s. Boisacq, D. É. s. 295 s. v. εὔληρα.
2) Falk und Torp in Ficks wb.[4], 3, 381. 3) KZ. 45, 123. 4) Ebenda.
5) Cleasby and Vigfússon, An Icel.-Engl. Dict. s. v.
6) a. a. o. s. 295. 7) IF. 10, 90 ff. 8) KZ. 45, 123.
9) Walde, Lat. etym. wb.[2] s. v. *coquo*. 10) Ders. ebenda s. v. *favos*.
11) Ders. ebenda s. v. *nux*. 12) E. Lidén, Armen. st. 123.
13) Ders., ebenda.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

panno 'feuer' zu *pannean* (d. i. *panjan*) 'moosbruch', got. *fani* 'πηλός', über die W. Schulze, Berliner sitzungsber. 1910, s. 790 ff. gehandelt hat.

Idg. **lugén-* in jedem falle also 'feuerschein': wenn in Telemarken das herdfeuer knistert, sagt man: *Lokje dengjer sine drenger*[1]) oder *Lokje dengjer bone sine*[2]) und spendet eine milchhaut ins feuer,[3]) ähnlich in der småländischen landschaft Wärend: wirft man einen milchzahn ins feuer, spricht man: *Lokke, Lokke giv mig en bentand, här har du en guldtand.*[4])

Der feuerschein ist ein dämon: so berichtet Carl von Linné als aberglauben von der insel Gotland:[5]) *sprakar och smäller elden rätt hårdt, betyder det, at men skal få höra någon wara död.* Soviel hiervon.

Zusammengefaßt: *loki lokki* 'spinne' und *Loki Lokke* 'feuerschein' sind von haus aus verschieden: *Lok(k)i* netzfinder in der tat wahrscheinlich erst durch das (schwedische) wortspiel.

Die sage von *Lok(k)i* und seinem netzfund ist durch normannischen einfluß A.D. ± 1000 (genauer: A.D. ± 986) nach Nordamerika gedrungen. Dort konnte Claude Allouez (gest. A. D. 1689) das märchen bei den Potawatomie-indianern noch finden. Allouez berichtet The Jesuit Relations ed. Thwaites vol. 54 s. 200 von der insel *Michilimakinak* im Huronsee: *Ils disent que cette Isle est le Païs d'un de leurs Dieux nommé Michabous, c'est à dire le grand Liéure, Ouisaketchak, qui est celuy qui a creé la terre, et que ce fut dans ces Isles, qu'il inventa les rets pour prendre du poisson. Après avoir consideré attentivement l'araignée dans le temps qu'elle travailloit à sa toile pour y prendre des mouches.* Hier bedeutet *Wisa'kētcā'k* einen beinamen des *Mictapūsiū* 'schneehase'[6]) nämlich 'er brennt', 'der brennende'.[7]) Doch darüber an anderer stelle.[8])

---

[1]) Olrik a. a. o. s. 583.
[2]) Mogk in Hoops Reallex. d. germ. altert. 3, 163. [3]) Ders. ebenda.
[4]) G. O. Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 235 (§ 56).
[5]) Öländska och Gotländska Resa (Stockholm och Uppsala 1745) s. 310.
[6]) cree. *mistāpūs* 'arctic hare' [lepus americanus Erxl.].
[7]) s. Loewenthal, Religion der Ostalgonkin (Leipziger diss., W.-S. 1913/14), s. 66.
[8]) s. meine in der Zs. f. ethnologie erscheinende abhandlung 'Irokesische wirtschaftsaltertümer. Eine untersuchung zur geschichte der ersten entdeckung Amerikas A. D. ± 1000'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

B. Cultverbände.

In den germ. stammnamen auf *-aivaniz* (lat.-germ. *-aevones*) sieht man gemeinhin cultverbände.

Hierhin gehören *Ingvaevones,*[1] *Ingaevones,*[2] *Istaevones,*[3] *Frisaevones,*[4] während *Hillevionum* bei Plinius H. N. IV, 96 wohl nur aus *illac Suionum* verschrieben sein dürfte.[5]

§ 1. *Ing(v)aevones.* Am zahlreichsten sind die nachrichten über die *Ingvaevones* oder *Ingaevones.* Ihr gott hieß ags. *Ing,*[6] altn. *Ingvi* oder *Yngvi.*[7] Sein beiname lautet im altn. *Freyr* 'herr',[8] sein cultbild stand zu Upsala. Adam von Bremen beschreibt es Gesta Hammab. Eccl. Pont. IV, 26: *Tertius est Fricco, pacem voluptatemque largiens mortalibus. Cuius etiam simulacrum fingunt cum ingenti priapo.*

Wenn germ. *-aivaniz* ein patronymikon und gentilicium ist wie griech. *αἶϝοι*[9] gehen die namen *Ing, Ingvi, Yngvi* (gewiß auch ahd. *Ingo*[10]) auf ein germ. wort **engaz, *engvaz, *ungvaz* zurück, idg. **engho-s, *enghu̯o-s, *n̥ghu̯o-s.* Ein solches wort gibt es nun in der tat: seine abkömmlinge sind lat. *ungvis* 'nagel', *ungula* 'klaue', ir. *ingen* 'ungula' (d. i. **engvīnā* aus **enghu̯īnā*[11])), womit urverwandt ai. *anghri-ṣ* 'fuß'[12]) sowie nhd. bayr. *unker* 'penis' (**n̥ghnesó-s*). Die beiden letztgenannten wörter sind das idg. paradigma **engh̥r̥*, gen. **n̥ghnés* 'nagel', woraus durch metonymie 1. 'fuß', 2. 'penis' (vgl. nhd. *nagel* 'penis', italien. *chiavare una donna* 'coire cum femina').

Der gottesname *Ingvi, Yngvi, Ing* (*Ingo*) bedeutet sonach *φαλλικός*, zu idg. **engheu̯ó-s* 'clavo praeditus', 'membro praeditus'.

§ 2. *Istaevones.* Ist der name des einen *Mannus*-sohnes[13]) *Ingvi* richtig als 'membro praeditus' gedeutet, wird der name

---

[1]) Plinius, H. N. 4, 99. [2]) Tacitus, Germ. 2. [3]) Tacitus, Germ. 2.
[4]) CIL. 4, 3260 *Frisaevo.* [5]) v. Grienberger, Zs. fda. 46, 152.
[6]) s. Kluge, Ags. lesebuch 31, 67.
[7]) Heimskringla I, 12 (s. 11) usw., s. Axel Kock, Sv. Hist. Tidskr. 1895, s. 160 ff. [8]) Ebenda, a. a. o.
[9]) *Ἀχαῖϝοι*; **ai-u̯ó-s* 'was einem zuteil geworden ist', 'sohn', griech. *αἶσα*, osk. *aiteis* 'partis'.
[10]) Förstemann a. a. o. Personennamen s. 960.
[11]) Brugmann, Grdr.² II, 1 s. 277.
[12]) Walde, Lat. etym. wb.² s. 581.
[13]) Tacitus, Germ. 2.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der nachkommen des anderen sohnes, der *Istaevones*, füglich zu altn. *eista* 'hoden' gehören, altsl. *isto* 'testiculus'.

Über den cult dieses gottes **Istvaz*, **idsteu̯ó-s* 'testiculo praeditus' ist nichts auf uns gekommen.

§ 3. *Frisaevones.* Der Friesenname ist folgendermaßen überliefert: *Φρείσιοι, Frisii, Frisiones, Frisaevo* (*Frisaevones*), ags. *Frēsan, Frīsan*, altn. *Frísir*[1]) usw. Das läßt eine germ. grundform **frīsaz*, **frēsaz*[2]) erschließen, idg. **prḗiso-*. Diese worte sind offenbar urverwandt mit got. *fraiv* 'samen, geschlecht, nachkommen', altn. *frœr frjó* 'samenkorn, samen', *frœr frjór* 'fruchtbar', das seinerseits zu ir. *srēim* gehört 'ich werfe', idg. **sprēi̯ō*.[3])

Idg. *(*s*)*prḗi̯es-* sonach 'semen, proles', **prḗiseu̯o-s* 'semine praeditus', **prai-u̯ó-m* = **prəi-u̯ó-m* 'semen'.

Man wird nicht leugnen: *Istaevo* 'testiculi filius', *Ing*(*v*)*aevo* 'membri filius', *Frīsaevo* 'seminis filius' sind brüder: sie sind die echten söhne des *Mannus* d. i. 'mann', des sohnes des *Tuisto* d. i. 'zwitter',[4]) des sohnes der mutter erde.[5])

Als hauptgott der Friesen gilt in geschichtlicher zeit *Fosete*[6]) oder *Fosite*,[7]) dessen namen von Jakob Grimm, Dt. myth.[4] 1, 192 zu altn. *Forseti* gestellt wird. Geht man von einer grundform **furh-satjan*, **furh-setan-* aus (Grimm deutet das a. a. o. 3, 80 anscheinend an) ist das etymon klar: **furh-* steht im ablaut zu **ferhvuz*, **ferhvan* 'leib, leben'. Das liegt vor in got. *faírhvus* 'welt', altn. *fjǫr* 'leben', alts. *ferh* 'seele, geist, leben', ags. *feorh* 'lebende person, leben', ahd. *ferh* 'seele, geist, leben', altn. *firar* 'männer', alts. *firihun* 'den leuten', ahd. *firahun* 'den leuten'.[8]) Germ. **furh-satjan-* 'menschen-setzer',

[1]) R. Much in Hoops Reallex. d. germ. altert. 2, 101. [2]) Ders. ebenda.

[3]) Falk und Torp in Ficks wb.[4] 3, 517.

[4]) Helm, Altgerm. religionsgesch. 1, 330.

[5]) *Nerthus* (nach Tacitus, Germ. 40: *Nerthum id est terram matrem*). Ist *Nerthus* hier vielleicht kurzform für **sū-nértu-s* 'erzeuge-kraft'? Zu ai. *sū-* 'erzeuger', *nr̥tú-ṣ* 'held'. Vgl. *Sugambri* und *Gambrivii* neben gall. *Gabro-magos* d. i. **gamro-magos* 'bocksfeld', ir. *gabar* 'geiß' (s. über diese Falk und Torp a. a. o. s. 127). *Njǫrðr* und *Nerthus* für **ner* 'mann', 'himmel' und **nerī* 'weib', 'erde'?

[6]) Altfridi Vita S. Liudgeri cp. 19.

[7]) Alcuini Vita S. Willibrordi cp. 10.

[8]) Falk und Torp a. a. o. s. 234.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

**furh-setan-* 'qui viros generat' eigentl. 'der menschen sitzt'; vgl. got. *mana-sêþs* 'menschheit, welt', d. i. 'menschen saat',[1]) altn. *verǫld* 'zeitalter, menschen, welt', d. i. 'generatio virorum',[2]) *veraldar gođ*, beiname des *Freyr*.[3]) Ebenso alts. *Firihsati* 'menschen saat' (mnd. *sāt* 'saat'), name eines *pagus in Saxonia*[4]) jetzt wohl *Oster-Vesede* und *Wester-Vesede* (spr. *Fēsẹdẹ*) im kreise Rotenburg (land Hannover).

Fosete wäre also *Frisaevo*, ident. an. *Yngvi* (*Freyr*).

Wie name und cult[5]) des Friesengottes nach Skandinavien kam, bleibt dunkel: entweder handelt es sich um einschleppung durch friesische stammessplitter, oder aber die Friesen kommen, wie die Langobarden (Barden), aus Skandinavien.

§ 4. *Erminones.* Tacitus nennt Germ. 2 nicht reimend *Ingaevones Istaevones* (*Frisaevones*) als die *Mannus*-söhne, sondern stabend *Ingaevones Herminones Istaevones.* Sind die deutungen oben zulässig, liegt hier die jüngere form der sage vor.

Zur deutung des namens *Erminones* denkt man gemeinhin an alts. *irminsūl* 'universalis columna'.[6]) Hat Helm recht, wenn er in der *irminsūl* einen fetisch der fruchtbarkeit sieht,[7]) wird man für *irmin-* eine neue deutung suchen müssen. Es heißt in des Rudolf von Fulda Translatio S. Alexandri A. 851 cp. 3: ***truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant*** [sc. die Sachsen], ***patria eum lingua Irminsul appellantes, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia.*** Hier heißt *irmin-* 'universum', während offenbar *werold* 'welt', 'virorum generatio' gemeint ist. Ist dem so, lösen sich die schwierigkeiten ohne weiteres: idg. **ermen-*, **ermn̥-*, **r̥mn̥tó-m* 'generatio', zu urn. *erilaʀ* 'mann', griech. ἔριφος 'bock'. Hierzu alsdann lat. *armentum* 'zugochs' d. i. volksetymologisch für ital. **ormentom* (idg. **r̥mn̥tó-m*) 'nachwuchs', altn. *jǫrmuni* 'ochs, pferd', *Jǫrmunrekr* 'generationis rex', *jǫrmungrund* 'die weite erde', 'weltengrund', *jormungandr*

---

1) Falk und Torp a. a. o. s. 421. 2) Dieselben ebenda s. 413.
3) Ynglinga Saga 13 = Heimskringla 1, 13 (s. 12).
4) Einhardi Ann. A. 823: *in Saxonia in pago qui vocatur Firihsati.*
5) Brugge, Stud. s. 290, anm. 2; Rygh, Norske Gaardnavne 1, 318 f.
6) Rudolf von Fulda, Translatio S. Alexandri A. 851, cp. 3.
7) Altgerm. religionsgesch. 1, 339 und 215.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'weltenschlange', alts. *irminthiod* 'generationis populus', 'weltenvolk' usw. Germ. **erminōz* 'sprößlinge', ident *Eruli* d. i. **erulōz* (vgl. R. Much bei Hoops, Reallex. d. germ. altert. 2, 518).

Die stammutter dieser 'sprößlinge' offenbar *Erō*[1]) 'mutter erde', griech. ἔρας · γῆς,[2]) der vater: *Er* 'vater himmel' (ags. *Er, Ear* = *Tíw-*[3])). Da nun engl. *tuesday* = bayr. *Erestag*,[4]) wird man unter dem germ. **Tīuz* wohl oder übel den himmel verstehen müssen, obschon sein name etymologisch ai. *dēva-s* ist, nicht *Dyāu-ṣ*.[5]) Allein nichts hindert, altn. *týr* usw., lat. *dīvos* wie *gradīvos festīvos* zu beurteilen, so nach Brugmann zusammensetzungen mit **eiu̯o-s* 'gang':[6]) idg. **di̯-eiu̯o-s* 'die art und weise des lichten himmels habend', erster teil ai. *a-dyá* 'heute', *sa-dyás* 'in éinem tage'; dehnstufig lat. *diēs*; idg. *di̯e-* 'hell'.[7])

Er 'mann', 'himmel' und *Erō* 'weib', 'erde' offenbar die nämlichen götter wie die sueonischen[8]) *Freyr* 'herr' und *Freyja* 'herrin', wie die ingaevonischen *Nerthus* und *Njǫrđr*. Vielleicht daß diese beiden götter *noa*-namen hatten:[9]) die *tapu*-namen alsdann **Ner* 'mann', 'himmel' (osk. *ner* 'mann'), **Nerī* 'weib', 'erde' (ai. *narī* = *nārī* 'weib').

Beleg für den cult ist der bekannte ags. flursegen:[10])

hál wes þu, Folde,
fira módor,
beo þu growende
on Godes fæđme
fodre gefylled
firum tó nytte!

---

[1]) Der name dieser göttin bei Feist, Ark. 35, 263. [2]) Hesych s. v.

[3]) Mogk in Pauls Grundriß² 3, 316. [4]) Ders. ebenda.

[5]) Bremer, IF. s. 301 ff., dagegen Streitberg, Zur germ. sprachgesch. 72, Kögel, Lit. g. I, 1 s. 14. [6]) Grdr.² II, 1 s. 207; IF. 17, 369 ff.

[7]) Reimwort: *ĝhi̯e-* 'dunkel' in aw. *zayan-* 'winter', lat. *hiems* usw. (vgl. darüber Brugmann, Grdr.² II, 1, s. 135 f.), griech. χθές 'gestern', ai. *hyás* 'gestern' usw. Idg. **ĝhi̯ēs* 'nacht' in altn. *í gœr* 'gestern' hat dehnstufe.

[8]) Helm, Altgerm. religionsgesch. 1, 196.

[9]) Sahlgren, Namn o. Bygd 1918, s. 26 f.

[10]) Wülcker-Grein, Bibl. d. ags. poesie 1, 312 ff. — Idg. **ner* 'mann lebt auch im germanischen: *Narfi* oder *Nǫrfi* heißt Gylf. 10 der vater der nacht: *Nǫrfi eđa Narfi hét jǫtunn, er byggđi í Jǫtunheimum; hann átti dóttur er Nótt hét, hón var svǫrt ok døkk.* Man wird in *Nǫrfi* wohl eine modification des himmelsgottes zu sehen haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Diese anschauung genau entsprechend also der skythischen: Herodot, Hist. IV, 59: *θεοὺς μὲν μούνους τούσδε ἱλάσκονται, Ἱστίην μὲν μάλιστα, ἐπὶ δε Δία τε καὶ Γῆν, νομίζοντες τὴν Γῆν τοῦ Διὸς εἶναι γυναῖκα.*

C. Riten.

In der germ. religion hat sich wie überall sonst gerade in den riten viel altertümliches erhalten. Es mögen deshalb hier einige altgerm. riten durchgenommen werden.

§ 1. Got. *blôtan.* Got. *blôtan* 'verehren', altn. *blóta* 'opfer bringen, opfern', ags. *blótan*, ahd. *blôzan* sind ohne ganz sichere erklärung, ebenso altn. *blót* 'opfer', got. *guþ-blôstreis* 'gottesverehrer', ahd. *bluostar* 'opfer'.

Es steht nichts im wege, von idg. **bhlōdo-*, **bhlōdtro-* auszugehen. Stellt man altn. *blóð* 'sanguen' zu lat. *flēmina* 'krampfader' norw. *blæma* 'hautbläschen', wäre idg. **bhlō-do-m*, **bhlō-dtró-m* 'was hervorquellen läßt', 'wodurch hervorquellen bewirkt wird' neben **bhlō-tó-* 'was hervorquillt', 'blut'.[1]) Wie germ. **blōtan*, **blōstran* zur bedeutung 'sacrificium' kommen, lehrt Strabo, Geogr. VII, 2, § 3 von den Cimbern und ihren priesterinnen berichtend: *τοῖς οὖν αἰχμαλώτοις διὰ τοῦ στρατοπέδου συνήντων ξιφήρεις. καταστέψασαι δ' αὐτοὺς ἦγον ἐπὶ κρατῆρα χαλκοῦν ὅσον ἀμφορέων εἴκοσι· εἶχον δὲ ἀναβάθραν, ἣν ἀναβᾶσα ὑπερπετὴς τοῦ λέβητος ἐλαιμοτόμει ἕκαστον μετεωρισθέντα. ἐκ δὲ τοῦ προχεομένου αἵματος εἰς τὸν κρατῆρα μαντείαν τινὰ ἐποιοῦντο· ἄλλαι δὲ διασχίσασαι ἐσπλάγχνευον ἀναφθεγγόμεναι νίκην τοῖς οἰκείοις.*

Der bedeutungsübergang 'halsschnitt', 'opfer' vergleicht sich dem von ags. *blædsian* 'segnen' eigentl. 'mit blut besprengen' zu engl. *to bless.*[2])

Der gott, um den es sich handelt ist offenbar **Tīuz* (altn. *Týr*). Vgl. Jordanes, Get. 5 (§ 41): *Martem semper asperrima placavere cultura; nam victimae eius mortes fuere captorum, opinantes bellorum praesulem aptius humani sanguinis effusione placandum.* Ebenso Procopius Bell. Got. II, 15 (von den Skandinaven): *τῶν δὲ ἱερείων σφίσι τὸ κάλλιστον ἄνθρωπός ἐστιν, ὅνπερ ἂν δοριάλωτον ποιήσαιντο πρῶτον, τοῦτον*

---

[1]) Falk und Torp in Ficks wb.[4] 3, 283. [2]) Dieselben ebenda s. 569.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

γὰρ τῷι Ἄρει θύουσιν. ἐπεὶ θεὸν ἀυτὸν νομίζουσι μέγιστον εἶναι.

Trifft das zu, wäre die vorgetragene meinung die richtige, bliebe für lat. *flāmen*, das Falk und Torp zu got. *blôtan* stellen,[1]) eine andere etymologie zu finden. Möglicherweise ließe sich auf diesem wege neues material zur unterscheidung germ. und idg. urgeschichte beibringen.

Lat. *flāmen* gehört der form nach zu nhd. (veraltet) *balg* 'zank, streit, balgerei' etwa wie lat. *sufflamen* zu ahd. *balko* 'trabs'.

Nimmt man eine wurzel **bhelāĝh-* 'blasen, sich aufblasen, zanken, streiten' an, könnten *flāmen* und *balg* ohne weiteres miteinander verwandt sein. Vom nämlichen stamme ai. *bráhman-* 'zauberspruch', *brahmán-* 'priester', *brāhmaṇa-s* 'angehöriger des priesterstandes', *brāhmaṇī* 'weib eines priesters' sowie slov. *blázən* 'fluch'. Die grundbedeutung 'blasen' noch in ahd. *balg* 'blasbalg', ir. *bolg* 'sack', apr. *balsinis* d. i. *balzinis* 'kissen'.

Die bedeutungsentwicklung war offenbar: 'anblasen des heiligen feuers, heilige handlung, zauberspruch, fluch': dem *flāmen* wie dem *brahmán-* lag sonach ursprünglich die entzündung des heiligen feuers ob, eine annahme, für die Sir James George Frazer mit guten gründen eintritt[2]) und die durch die entsprechung von lat. *ignis* 'feuer', ai. *agní-ṣ*, abulg. *ogńь* empfohlen wird.

Gab es nun bei den Germanen einen cult des heiligen feuers? Mogk bestreitet es.[3])

Wie verhalten sich dazu die sprachlichen tatsachen?

Lat. *ignis*, abulg. *ogńь*, ai. *agní-ṣ* haben ihre entsprechung in altlit. *ungnis* 'feuer', lit. *ugnìs* 'feuer', böhm. *vyheň* 'rauchloch'.[4]) Das lautverhältnis könnte dies sein: im urbaltischslavischen dunkle aussprache der nasalis sonans: **ungnis*, hieraus durch dissimilation des ersten nasals gegen den zweiten **ugnis* (die verhältnisse liegen genau wie bei urslav. *sъto* '*ἑκατόν*, centum', dissimiliert aus **šumtóm*, gegenüber lit. *szim̃tas* mit heller aussprache der nasalis sonans). Im übrigen idg. hingegen helle aussprache der nasalis sonans bezw. (abgetönte)

[1]) A. a. o. s. 287. [2]) The Golden Bough I, 1[3], s. 238. 247.
[3]) Hoops Reallex. d. germ. altert. 2, 479.
[4]) Walde, Lat. etym. wb.[2], s. 377.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vollstufe und dissimilation. Im germ., celt., griech. scheint das wort zu fehlen, aber das ist wohl nicht ursprünglich. Nichts hindert, nhd. *unke* 'feuerkröte, bombinator igneus Roesel.', *unk* 'iltis, putorius putorius L.' als idg. **n̥gᵘneḭā, *n̥gᵘneḭó-s* 'ignea', 'igneus' hier anzureihen. Alsdann wohl auch hierhin die gall. eigennamen *Igneios Ignīācum*,[1]) griech. (att.) *Ἀμυικράτης Ἀμυικλέους*,[2]) rhod. *Ἀμύιστιος*.[3])

Idg. **cn̥-gᵘní-s, *n̥-gᵘní-s* 'einbrand': der zweite teil zu altn. *kynda* 'anzünden', norw. *kvende* 'zündmittel',[4]) lit. *gintā́ras* 'bernstein' sowie zu altn. *kváđa* 'harz', ags. *cwcodu* 'harz' (mengl. *code* 'pech'), ai. *jatu* 'lack, gummi'. Damit urverwandt lat. (samn.) *bitūmen*[5]) sowie gall. *betulla* 'birke'.[6]) Plinius sagt darüber H. N. XVI, 74—75: *Gaudet frigidis sorbus, sed magis etiam betulla. Gallica haec arbor mirabili candore atque tenuitate, terribilis magistratuum virgis, eadem circulis flexilis, item corbium costis. Bitumen ex ea Galli excoquunt.* Halten wir uns nun hierzu eine angabe von Oldenberg über den *Agní-ṣ̌*, ist uns etymologie wie urform des cultes ohne weiteres klar. Oldenberg citiert Nachr. von der kgl. gesellschaft der wissensch. zu Göttingen, phil.-hist. kl. 1917, s. 13 aus dem ai. urtext: 'Schreitet mit *Agni* zum himmelsgewölbe, den in der schüssel weilenden in händen tragend zu des himmels rücken, setzt euch nieder vereint mit den göttern' und bemerkt dazu: 'Das feuer wird ein jahr lang in einer irdnen schüssel unterhalten'. Hier haben wir also den einbrand (**cn̥-gᵘní-s*), genährt durch birkenteer (**gᵘétu*),[7]) entzündet (**gᵘegᵘonós*) vom anblaser (**bhelā̆ĝhmén-*). Gab es nun derlei bei den Germanen? Spuren sind allerdings da. Sune Ambrosiani berichtet davon Nordiska Museet Fataburen 1913, s. 178. Dort bildet er eine gotländische *lyskiste* ab, in der aus kalk gehölt der *lysestain*

[1]) Holder, Altcelt. spr. 2, 30.

[2]) CIG. 1, 115 (ed. Boeckh 1, 157); vgl. griech. *Πυρικλῆς*, serb. *Vatroslav* 'dessen ruhm wie feuer'.

[3]) Greek Inscr. Brit. Mus. II, nr. 344. Bull. hell. IX 118, 18.

[4]) Dazu ai. *jaganu-ṣ̌* 'feuer', abulg. *žegǫ* '*ἅπτω, uro*', dak. *ζερμιζεγέθουσα· τὰ βασίλεα τοῦ Δεκεβάλου* (Tomaschek, Wiener sitzungsber. phil.-hist. kl. 131, abh. 1, s. 77) 'herdfeuer' (ai. *harmyàm* 'herd'). — Got. *tandian* 'zünden' von **diḭentō* zu ai. *dīdi-ṣ̌* 'scheinend'.

[5]) Walde a. a. o. s. 92. [6]) Ders., ebenda.

[7]) Im ai. freilich butter: Oldenberg, Rel. des Veda s. 104.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

steht, *i stenens urhålkning slog man tjära eller gällspäck, lade däri en veke, ofte bestående endast i en trasa eller en spån och tände på.* Dieser *lysestain* entspricht nun der schüssel für *Agni* durchaus. Eine andere spur findet man in ahd. *unk* 'iltis', wofern zu *igneus* (s. oben). Endlich die ags. manne-namen *Ecca*[1]) *Occa*,[2]) ahd. *Ucchinga*[3]) *Ucchinpiunt*.[4]) Diese worte zu apr. *Agnithe*, name eines mannes,[5]) *Agnitten Angnitten* (d. i. **Agnýtai* **Angnýtai*), ostpreußischer örtlichkeitsname,[6]) balt. **angnýtas* **agnýtas* 'feuerling' zu abulg. *ognь* 'feuer', ebenso litt. *Agnýta* 'ein weiblicher vorname'. Schließlich got. *aþn*, lat. *annus* 'jahr': können vielleicht idg. **athno-s* sein, d. i. 'brand'; zu lat. *āter* 'schwarz', serb. *vatra* 'feuer', aw. *ātar* 'feuer', ai. *átharvan-* 'feuerpriester' (vgl. Walde a. a. o. s. 67); idg. **āthṛ*, **athnés* 'brand', **áth-no-s* '*brand', '*zeit, die das feuer in der schüssel unterhalten wird', 'jahr'. Also: überlebsel eines idg. feuerkultes in der schüssel fehlen germanisch nicht ganz, ob sie aber aus der indogermanischen zeit noch in die lebendige cultur der germ. zeit herübergekommen sind, muß bezweifelt werden.

Wie war es nun mit dem cult des herdfeuers? Seine gottheit heißt den Iren *Brigit*[7]) 'die garkochende',[8]) den Römern *Vesta* 'flamma',[9]) den Griechen *Ἑστία* 'flamma',[10]) den Skythen *Ταβιτί*[11]) (spr. *tafitī*) d. i. 'hitze'.[12]) Ist den Germanen nicht einmal in schwacher erinnerung.

So tut man denn wohl weise, germ. **blōtan* als eine sonderbildung zu betrachten, von verbindung sowohl mit *flāmen* als mit *brahmán-* abzusehen und sich an die überlieferung zu halten.

Daß der cult des *Agni* nicht auf das germ. gekommen ist, der cult der *Vesta* sogar ganz fehlt, ist kaum zufällig.

Wie Axel Olrik gezeigt hat, geht die germ. vorstellung

---

1) Förstemann a. a. o., Personennamen s. 943.
2) Ders. a. a. o., Ortsnamen II, 1120.
3) Ebenda.
4) Ebenda; ahd. *piunt* 'clausura, pratum'.
5) Nesselmann, Thesaurus Ling. Pruss. s. v.
6) Ders., a. a. o.
7) J. Grimm, Dt. myth.[4] 1, 508.
8) Vgl. apr. *au-birgo* 'garkoch', *birga-karkis* 'kochlöffel' usw., über die Walde a. a. o. s. 285, Stokes-Bezzenberger in Ficks wb.[4] II, 162.
9) Grimm a. a. o.
10) Ders. ebenda.
11) Herodot, Hist. 4, 59.
12) Vgl. Müllenhoff, Dt. altert. 3, 108.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vom feuergeiste von der gestalt des feuerbringers aus.[1]) Der feuerbringer heißt in der schwed. (gotl.) sage *Thielvar*[2]), (altn. *Þjálfi*).[3]) Von ihm heißt es, daß er voreinst den menschen das feuer auf die insel Gotland gebracht habe, die seitdem nicht mehr allabendlich in die see versank, sondern bewohnbar wurde.[4])

Der name des *Þjálfi* ist unerklärt, doch liegt nahe, da seine schwester *Rǫskva* heißt, d. i. 'die rasche', an russ. *tołpýga* zu denken 'der, die mit gewalt sich durchdrängende, hineinzwängende, grober mensch, lümmel', russ. dial. *tołpéga* 'der lümmel', klr. *potołp* 'gedränge', *vtołpyty sja* 'sich hineindrängen', lit. *telpų tilpti* 'platz haben' (eigentl. 'sich eingedrängt haben').

Þjálfi 'drängler, lümmel' hat also einen echten menschennamen, wie *Προμηθεύς*; daß gerade er in der *Loki* (*Lóðurr*)-gestalt[5]) zum einzigen feuergott der germanen ward, ist für die unterscheidung von Germanen und Indogermanen lehrreich.

Man hat den eindruck, daß die Germanen bei ihrer loslösung aus dem gesamtgebild der Indogermanenstämme, die Carl Schuchhardt etwas willkürlich 'Celten' nennt,[6]) den feuercult abgeschafft hätten, ebenso die großfamilie, die sie gleich den Griechen bereits frühgeschichtlich nicht mehr haben.[7]) Hiermit steht die freiere stellung des weibes (genauer der jungen ehefrau)[8]) gewiß in zusammenhang, ebenso das germ. männerbund- und genossenschaftswesen.

§ 2. Altn. *halshǫggva*. Das hauptabschlagen (altn. *halshǫggva*) war ursprünglich wohl culthandlung. Die älteste nachricht bei Tacitus, Ann. 1, 61, wo er von den durch die Cherusker *truncis arborum antefixa ora* der geopferten Römer berichtet. Wie Helm, Altgerm. rel. 1, 269, anm. 69 gezeigt hat, sind das die abgehauenen köpfe der gefangenen. Um welches ritual und um welchen gott handelt es sich?

Das ritual ist das ritual der kopfjagd. Es wird als

---

[1]) Festskr. til Feilberg s. 574 f.

[2]) Gutniska urkunder, ed. Sæve (Stockholm 1859) s. 31.

[3]) Mogk in Pauls Grdr. 3, 358. [4]) Sæve a. a. o.

[5]) Olrik a. a. o. s. 580. [6]) Alteuropa (Berlin 1919) s. 342.

[7]) s. E. Hermann, Nachr. von der kgl. ges. d. wiss. zu Göttingen, phil.-hist. kl. 1918, s. 206.

[8]) W. Schulze, KZ. 45, 325.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gallischer brauch beschrieben bei Strabo, Geogr. 4, 4, § 5: *Πρόσεστι δὲ τῆι ἀνοίᾱι καὶ τὸ βάρβαρον καὶ τὸ ἔκφυλλον, ὃ τοῖς προσβόροις ἔθνεσι παρακολουθεῖ πλεῖστον, τὸ ἀπὸ τῆς μάχης ἀπιόντας τὰς κεφαλὰς τῶν πολεμίων ἐξάπτειν τῶν αὐχένων τῶν ἵππων κομίσαντας δὲ προσπατταλεύειν τὴν θέαν τοῖς προπυλαίοις. φησὶ γοῦν Ποσειδώνιος αὐτὸς ἰδεῖν ταύτην πολλαχοῦ καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἀηθίζεσθαι, μετὰ δὲ ταῦτα φέρειν πρᾴως διὰ τὴν συνήθειαν. τὰς δὲ τῶν ἐνδόξων κεφαλὰς κεδροῦντες ἐπεδείκνυον τοῖς ξένοις καὶ οὐδὲ πρὸς ἰσοστάσιον χρυσὸν ἀπολυτροῦν ἠξίουν.* Bei den Germanen sind nur schwache erinnerungen an derlei bräuche vorhanden. So wenn z. b. erzählt wird, der Isländer *Þorleifur* hätte den kopf eines ertrunkenen (nach anderen eines kindes) in einer kiste aufbewahrt, dieser offenbarte ihm alles, was er zu wissen wünschte (*hefði það til spásagnar og fjölkynngi*).[1])

Um welchen gott handelt es sich? Bei den Galliern könnte es nicht zweifelhaft sein. Es heißt in den Lucanscholien (zu Bell. Civ. 1, 445):[2]) ... *praesidem bellorum et caelestium deorum maximum Taranin Jovem adsuetum olim humanis capitibus* ... Bei den Germanen entspräche nur *Óðinn*, der das haupt des *Mímir*, das die Wanen abgeschlagen und ihm gesandt hatten, salbt, einen zauber darüber spricht, daß es nicht faule, und aufbewahrt.[3]) Das ist genau der celtische brauch, bis in die einzelheit der salbung (dort mit tannenbalsam, *κεδροῦντες*).

Gibt es nun noch weitere gallisch-germanische übereinstimmungen im ritual? Da ist der kriegsbrauch des *rísta ǫrn á baki*, wobei dem gefangenen die rippen von der wirbelsäule weg ausgeschnitten, vorgedreht und die lunge herausgerissen wurde.[4]) Ebenso der gallische orakelbrauch. Strabo beschreibt ihn a. a. o.: *ἄνθρωπον δὲ κατεσπεισμένον παίσαντες εἰς νῶτον μαχαίρᾱι ἐμαντεύοντο ἐκ τοῦ σφαδασμοῦ· ἔθυον δὲ οὐκ ἄνευ Δρυϊδῶν.*

Eine andere übereinstimmung und gemeinsamkeit ist die gottheit der gehängten. Von *Óðinn* heißt es Ynglinga saga 7

---

[1]) Jón Arnason, Íslenzka þjódsögur og æfintýri I, 523.

[2]) Commenta Bernensia ed. Usener s. 32.

[3]) Ynglinga saga 4 = Heimskringla 1, 4 (s. 6).

[4]) Ebenda 31 (1, 31, s. 71).

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

= Heimskringla 1, 7 (s. 8), er hieße *drauga dróttin eða hanga dróttin*; dazu halte man das Lucan-scholion zu Bell. Civ. 1, 445: *Hesus Mars sic placatur: homo in arbore suspenditur usque donec per cruorem membra digesserit.*[1])

Es ist möglich, daß mehrere dieser gallisch-germanischen übereinstimmungen auf entlehnung seitens der Germanen beruhen, die von der cultur der Gallier borgten; hierzu stimmt, daß der *Wōdan*-cult anscheinend vom nordwesten Deutschlands, wahrscheinlich vom Niederrhein ausgegangen ist,[2]) wo Germanen den Celten benachbart saßen.

§ 3. Altn. *díar.* Ynglinga saga 2 = Heimskringla 1, 2 (s. 5) und 4 (1, 4 s. 6) werden die götter *díar* genannt. Das ist offenbar ident griech. θεῖοι 'oheime' (idg. **dhēi̯ōs*). Wie es zu verstehen, hat O. Schrader den weg gewiesen. Er sagt von den Weißrussen, daß nach ihrem volksglauben der tote unter die zahl der heiligen großväter (weißruss. *djady*) aufgenommen werde, die als wirkliche und echte götter verehrt würden.[3]) Den weißrussischen *djady* entsprächen die römischen *di parentes*, die griechischen [τριτοπάτορες] 'urgroßväter' [Et. M. 768, 1], die *pitáras* der Inder.[4])

Es muß also bei den Germanen den urindogermanischen ahnencult voreinst auch gegeben haben.

Ist dem nun in der tat so, fällt auf den germ. namen der götter vielleicht neues licht. Es heißt im Lucan-scholion zu Bell. Civ. 1, 447: *Bardi Germaniae gens quae dixit viros fortes post interitum fieri immortales.*[5]) Ebenso bei Jordanes, Get. 13 (§ 78): *magnaque potiti per loca victoria, proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt.* Lautlich ist dies *ansis* nichts anderes als lat. *ensis* 'schwert', ai. *así-ṣ* 'schwert', aw. *aŋhū* 'schwert'. Sollte das zunächst 'glanz' bedeuten? Vgl. ai. *ásura-s* 'mit wunderkraft versehen, übermenschlich'; apr. *Inse*, lit. *Į̄sė*, name eines ins Kurische haff fallenden wasserlaufes, eigentl. 'splendor'; griech. ἔνελος 'hirschkalb' eigentl. 'feuerling', 'klein-lohbraun'.

---

[1]) Commenta Bernensia ed. Usener s. 32.

[2]) Vgl. Helm a. a. o. s. 268 f.; Wissowa, Rel. d. Römer², s. 250; Chadwick, Cult of Othin s. 66.

[3]) Die Indogermanen² s. 127. [4]) Ebenda s. 129.

[5]) Commenta Bernensia ed. Usener s. 33.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dann waren die *ansis* ursprünglich wohl die feuer ob den gräbern der verstorbenen (isl. *hauga eldar*[1]), ja nach der meinung der ältesten zeit die *díar* selbst, d. i. 'die oheime', 'die großväter'. Zur sache vgl. noch Indiculus superst. XXV: *de eo, quod sibi sanctos fingunt quoslibet mortuos.*

§ 4. Altn. *jól.* Das fest der wintersonnenwende heißt altn. *jól*, ags. *géol, géohhol* (engl. *yule*), dazu got. *iuleis* 'december', altn. *ýlir.*[2])

Es wird eine grundform **jehvulan, *jegvulan* angenommen;[3]) idg. verwandtschaft ist strittig.

Ist das fest altertümlich, vielleicht idg. **i̯éк̑-kᵘ̯lo-m* bezw. **i̯eк̑-kᵘ̯ló-m* das grundwort: zu ai. *īšā́* = *īṣā́* 'deichsel',[4]) zu ai. *cakrá-s* 'rad', griech. *κύκλος* 'kreis', litt. *kãklas* 'hals' eigentl. 'dreher':[5]) idg. **i̯eк̑-kᵘ̯lo-m* 'deichselwendung', 'deichselumdrehung' (nämlich des sonnenwagens).

Die wintersonnenwende bezeichnet das neue leben: *þá skyldi blóta í móti vetri til árs, en at miðjum vetri blóta til gróðrar, hit þriðja at sumri, þat var sigrblót* sagt die Ynglinga saga 8 = Heimskringla 1, 8 (s. 9).

---

[1]) J. Grimm, Dt. myth.[4] 2, 763 f.; Mogk in Hoops Reallex. d. germ. altert. 3, 163.

[2]) Falk und Torp in Ficks wb.[4] 3, 328 f. [3]) Dieselben ebenda.

[4]) Ficks wb.[4] 1, 177. [5]) Berneker, Slav. etym. wb. 1, 549.

FREIBURG i. Br., 8. august 1920.

JOHN LOEWENTHAL.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE SCHÄRFUNG IN DER MOSELFRÄNKISCHEN MUNDART VON ARZBACH (UNTERWESTERWALDKREIS).

§ 1. Die erforschung des silbenaccentes der rheinischen maa, die durch Nörrenbergs arbeit, Beitr. 9, 402 ff., wissenschaftlich begründet wurde, ist seit den veröffentlichungen von Theod. Frings in Wredes deutscher dialektgeographie (heft 5: Studien zur dialektgeogr. des Niederrheins zwischen Düsseldorf und Aachen; heft 14: Die rheinische accentuierung.) in ein neues stadium eingetreten, besonders auch deshalb, weil Frings es unternommen hat, die accentverhältnisse der rheinischen maa. nicht — wie die meisten seiner vorgänger — nur vom standpunkt einer einzelma. oder einer gruppe von maa. zu behandeln, sondern weil er versucht, die ergebnisse der bisherigen untersuchungen zusammenfassend zu einer das ganze rheinische 'schärfungsgebiet' umspannende dialektgeographische behandlung der frage vorzudringen. Dieses unternehmen ist nicht zuletzt dadurch bedeutsam, daß es uns zeigt, was wir n i c h t wissen, und uns so erkennen läßt, wo weitere untersuchungen zweckmäßig einzusetzen haben. Wenn wir nämlich Frings ausführungen über die 'schärfung' (so nennt er mit Wrede die ehedem als 'circumflectierte betonung' bezeichneten accentverhältnisse der rheinischen maa.) innerhalb des rheinischen lautsystems (a. a. o. heft 14, s. 21 ff.) durchblättern, sehen wir, daß es mit der möglichkeit einer geographischen gliederung und abgrenzung jener erscheinung noch sehr schlecht bestellt ist, daß die karte, welche sie darstellen sollte, noch nicht gezeichnet, sondern nur äußerst skizzenhaft entworfen werden kann, weil an den nötigen voruntersuchungen noch großer mangel herrscht. Scharfe grenzen sind vorläufig weder für die gliederung noch für die abgrenzung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der schärfenden maa. kaum zu ziehen. Dabei ist das in frage stehende ma.-gebiet von solcher ausdehnung und mannigfaltigkeit der erscheinungen, daß man (worauf ich schon bei einer anzeige der ersten Fringsschen arbeit über den gegenstand im Litbl. f. germ. u. rom. phil. 1915, hinwies) mit mancherlei überraschungen zu rechnen haben wird.

Der zufall will es, daß ich gelegenheit hatte, mich mit der mundart von Arzbach, einem dorf im hessen-nassauischen Unterwesterwaldkreise, zwischen Ems und Montabaur gelegen, zu beschäftigen, die für das problem der schärfung der rheinischen maa. schon insofern von interesse ist, als sie eine grenzmundart darstellt, indem die maa. von Nievern, Fachbach (?), Eitelborn, Neuhäusel, Kadenbach, Arzbach, Welschneudorf schärfen, während die maa. von Frücht, Ems, Dausenau, Kemmenau, Zimmerschied die schärfung nicht erkennen lassen. Zweifellos hängt dies mit dem verlaufe einer alten confessionsgrenze zusammen, deren wirksamkeit durch politische grenzen verstärkt gewesen sein mag: die zuerst genannten dörfer sind katholisch, die zuletzt genannten siedlungen sind oder waren einst rein protestantisch. Mit der *dat, wat*-linie fällt also die grenze der schärfung hier nicht zusammen. Das interesse an der maa.-gruppe im südosten des schärfenden gebietes mag bei dem gegenwärtigen stand der erforschung des rheinischen accentes jedoch um so größer sein, als gerade jene gegend in der literatur bisher völlig unberücksichtigt geblieben ist (vgl. Frings 14, 72 ff.), was angesichts ihres verhältnisses zu den auf die schärfung hin durchforschten maa. doppelt zu bedauern ist, denn sie zeigt uns die merkwürdige tatsache, daß sie fast überall dort die schärfung aufweist, wo sie jenen fehlt, und dort entbehrt, wo diese sie zeigen (s. tab. I.).

Diese tatsache ist so auffällig, daß ich, als ich sie vor nunmehr acht jahren feststellen zu sollen glaubte, in die versuchung kam, an der richtigkeit meiner beobachtungen zu zweifeln. Man kann ja, wenn man die zu untersuchende ma. nicht selbst von hause aus spricht, nicht demütig genug sein! Wiederholtes nachprüfen der aussprache der verschiedensten versuchspersonen bestätigten jedoch nur meine ersten feststellungen, deren zuverlässigkeit überdies durch jene fälle, in denen ich übereinstimmung in der ma. von Arzbach und im


Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gros der rheinischen maa. beobachtete (tab. I, 5), hinreichend controlliert erscheinen dürfte. Sollte ich mich aber auch in einzelfällen verhört haben (ich muß die möglichkeit, da ich die ma. nicht spreche, immerhin zugeben), so wird doch an den hier festgestellten gesetzmäßigkeiten nicht zu zweifeln sein.

Wenn ich nun im folgenden lediglich eine systematische beschreibung der schärfung in der Arzbacher ma. gebe, so bin ich mir voll bewußt, wieviel wertvoller eine dialektgeographische behandlung jenes grenzgebietes um Arzbach gewesen wäre, und bedauere nur, daß mir die unglücklichen verhältnisse der letzten jahre die hierzu nötige muße noch nicht gelassen haben.

§ 2. Hinsichtlich der technik der schärfung kann ich für die ma. von Arzbach im allgemeinen nur bestätigen, was Frings (a. a. o. 14, 4 und bes. s. 6 ff.) für die rheinischen maa. in ihrer gesamtheit ausführt: wir müssen unterscheiden zwischen dem dynamischen und dem musikalischen silbenaccent. In der leidenschaftslosen rede ist die accentuierung der nichtgeschärften laute an der den höchsten ton tragenden stelle des satzes in bezug auf den dynamischen accent eingipfelig, in bezug auf den musikalischen einfach. Auch bei den geschärften lauten erweist sich der dynamische accent hier als eingipfelig: auf einen verhältnismäßig starken einsatz des geschärften vocals folgt eine plötzliche verminderung des exspirationsdruckes, ohne daß dabei ein kehlkopfverschluß zu beobachten wäre; die dauer des folgenden consonanten ist infolge der schwächung des luftstroms reduciert. Übereinstimmend mit der abnahme des exspirationsdruckes fällt die stimme, ohne einen zweiten musikalischen gipfel zu erreichen: der musikalische accent ist also einfach und fallend. Das intervall beträgt etwa eine terz. Dabei liegt der ton des vocaleinsatzes bei geschärften lauten höher als bei nichtgeschärften.

Während fast alle einzelheiten der technik der schärfung, soweit sie hier nicht besprochen wurden, sich aus unseren transkriptionen ergeben, so daß wir sie hier unerörtert lassen können, habe ich zu der schärfung der langvocale vor *l, m, n* (*r*) zu bemerken, daß ich hier den tiefton der schärfung bald im vocal, bald im folgenden consonant zu hören glaube, ohne völlige klarheit gewinnen zu können. Deshalb halte ich die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bemerkung Thomés (Vocalismus der moselfr. ma. von Kern. Bonner diss. von 1908, § 55), daß nach langem vocal vor *l, m, n, r* der tiefton in den sonorlaut falle, was Frings (s. 45) bezweifelt, für der nachprüfung wert. Fast möchte ich Thomé in den hier in frage stehenden worten beistimmen (vgl. bes. § 9 A. I.).

Mit der schärfung der ripuarischen maa. verglichen, ist die schärfung in der ma. von Arzbach weniger energisch zu nennen. Deutlich hörbar ist sie meist nur in den hochbetonten silben eines satzes; sie verschwindet in der regel völlig in den durch den satzaccent weniger hervorgehobenen silben (Frings s. 13). Andererseits hat es den anschein, daß die der regel nach in leidenschaftsloser rede nicht geschärften silben in besonders leidenschaftlicher rede an der tonstelle des satzes gelegentlich geschärft erscheinen können.

Während die leute vom Niederrhein, auch wenn sie hochdeutsch reden, nur selten die schärfung in ihrer aussprache ganz verlieren, gibt sie der Arzbacher, der, der heimat entfremdet, sich der schriftdeutschen umgangssprache oder einer halbma. bedient, verhältnismäßig schnell auf. In dörfern, deren ma. die schärfung ursprünglich eigentümlich war, die aber starken zuzug aus nichtschärfenden gebieten erlebt haben, dürfte die aussprache der im dorf geborenen kinder der zugewanderten zwar meist den lautstand der ortsma. wiedergeben, häufig jedoch nicht die schärfung (so in Fachbach a. d. Lahn).

§ 3. I. Zu unseren transkriptionen ist zu bemerken:

1. Der überkurze indifferenzlaut (ə) ist dort, wo er eine bestimmtere klangfarbe besitzt, etwa *a, i* geschrieben worden.

2. Altes *p, t, k* vor *l, r*; *t* vor *s*; *t, p* nach *s*; *p, t, k* vor und nach vocalen im in- und auslaut werden *b, d, g* geschrieben, da diese zeichen hier überhaupt keine stimmhaften laute, sondern nur lenes wiedergeben sollen.

3. Der palatale reibelaut (*ich*-laut) und altes *sch* werden, da sie in einem mittleren laut zusammengefallen sind (vgl. Vietors Phonetische studien 3 (1890), 128 f.), beide als *š* bezeichnet.

4. Intervocalisches *-d-, -t-,* die zu *r* geworden sind, werden durch *ʀ* wiedergegeben, obwohl sie von dem alten *r* kaum verschieden sein dürften.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

II. **Für das folgende haben zu gelten:**

1. **als stimmlos (bezw. hart):**
   - die alten *-p-*, *-t-*, *-k-*.
   - *-f-* (< germ. *p*), *ʒ* (affricata), *ȝ*; der velare reibelaut (*ach*-laut : *x*), sowie der *ich*-laut nach *r* im inlaut, vor *t* und im auslaut.
   - *-st-; -sp-; -sch-.*
   - *rt* (< germ. *rd*, vgl. Braune, Ahd. gramm.[3], 1911, s. 147, anm. 1).
   - alle cons. im auslaut (außer *l*, *m*, *n*, *r*).
2. **als stimmhaft (bezw. weich):**
   - die alten *-b-*; *-d-* (< germ. *d* [= mhd. *t*) und germ. *th*); *-g-*; *-j-*, sowie der *ich*-laut zwischen vocalen.
   - intervoc. germ. *f*; *w*; *-h-* (wenn es überhaupt noch laut war).
   - *-s-* zwischen vocalen (vgl. Braune s. 157, § 168, anm. 1).
   - *r*, *l*, *m*, *n*.

Die schärfung im system der einzellaute.

§ 4. Die alten langen vocale *ā*, *ē*, *ō* und deren umlaute, sowie die mhd. diphthonge *ie*, *uo*, *üe* (< germ. *ē*, *ō*, die in Arzbach, wie in vielen rheinischen maa., in mhd. zeit wahrscheinlich nicht diphthongiert waren [Frings a. a. o. 14, 22. 81]) zeigen **niemals** die schärfung:

1. im auslaut:

[*jă > jǭ*]; *blâ > blǭ.* — *klê > glẹi*; *snê > šnẹi.* — *vrô > frọu*; [*hôch > họu*; *vlôch > flọu*]. — *kuo > kū.* — *knie > gnī*; *hie > hī.*

2. vor auslautender cons.:

schâf > šǭf; *slâf > šlọf*; *rât > rǭd.* — *mâl > mǭl*; *spân > šbǭn*; *jâr > jǭa*; *wâr > wǭa*; *hâr > hǭa*; *dâr > dǭa.*

gên > gẹin; *stên > šdẹin*; *sêr > sīa* 'schnell'.

nôt > nọud; *brôt > brọud*; *grôʒ > grọus.* — *lôn > lọun.*

kriec > grīš; *lieht > līšd*; *liet > līd*; *tief > dīf.* — *tier > dīa*; *vier > fīa.*

vuoʒ > fūs; *schuoch > šūx*; *huot > hūd.* — *huon > hǭn*; *snuor > šnūa.*

3. vor stl. cons. + silbe, auch wenn die silbe später geschwunden ist:

a) mit endung:

lâʒen > lǭsə; *slâfen > šlǭfə*; *klâfter > glǭfda*; ndd. *êkel > ę̄gḷ*; *ôsteren > ọusdərə*; *klôster > glọusda*; *gieʒen > gīsə* (doch meist *gẹdšə*); *kuoche > kūxə*; *ruofen > rūfə*; *huosten > hūsdə*; *müeʒen > mūsə* (*ū*!).

b) bei schwund der endung:

sprâche > šbrǭx; *kœtze > kẹids*; die füße > *fīs.*

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

4. im biat, auch bei schwund der folgenden silbe:

[*mæjen* > *mẹ̄ə* (part.: *gəmẹ̄šd*); *dræjen* > *drẹ̄ə* (part.: *gədrẹ̄šd*); *brüejen* > *brīə* (part.: *gəbrīšd*); *spiegel* > *šbīl*; *liegen* > *līə* 'lügen'.

wâge > *wǭ*; *zæhe* > *dsẹ̄*; *zêhe* > *dsẹi*; *brüeje* > *brī*.]

5. vor sth. cons. + silbe, auch wenn diese geschwunden ist:

a) mit endung:

nâdel > *nǭəl, nōl*; *âder* > *ǭʀa*; *âtem* > *ǭʀm̥*; *blâsen* > *blǭsə*; *mâlen* > *mǭlə*; *jâmer* > *jǭma*; *âbent* > *ǭmənd*; *sâme* > *sǭmə*; *âne* > *ōnə*; — *vælen* > *fẹ̄lə*; *trân* in *drẹ̄nə* 'tränen'. — *êwic* > *īwiš*; *wênec* > *winiš* (gekürzt!); *êrste* > *īəšdə*. — *læsen* > *lẹisə*; *vrœnen* > *frẹinə* † 'unbezahlt öffentliche arbeiten verrichten'; *stœren* > *šdīrə*; *hœren* > *hīrə*. — *vuoter* > *fūʀa*; *bruoder* > *brūʀa*. — *hüeten* > *hīʀə*; *süechen* > *sīšə* 'suchen' (part.: *gəsūxd*); *spüelen* > *šbīlə*; *wüelen* > *wīlə*; *vüelen* > *fīlə* (part.: *gəfīld, gəfūlə*); ahd. *huoniklın* > *hẹ̄ŋgl̥*; *rüeren* > *rīrə*; *vüeren* > *fīrə*. — *bieten* > *bīʀə*; *mieten* > *mīʀə*; *niesen* > *nīsə*; *riechen* > *rīšə*; *rieme* > *rẹ̄mə*; *nieman* > *nẹ̄mə*; *ieman* > *ẹ̄mə*; *dienest* > *dẹ̄nsd* 'dienst'.

b) bei schwund der endung:

blâse > *blǭs* ('brandblase'); *strâle* > *šdrǭl*; *mâne* > *mǭnd*. — *kæse* > *kẹ̄s*; *spæte* > *šbẹ̄d*; *lære* > *lẹ̄a*; *swære* > *šwẹ̄a*. — *sêle* > *sēl*; *êre* > *īə*; *lêrche* > *lẹrš* (gekürzt!). — *rôse* > *rǫus*. *bône* > *bǫun*; *ôre* > *ūa*. — *blœde* > *blẹid* 'schüchtern'; *bœse* > *bẹis*; *schœne* > *šēn*; *rœre* > *rīa*. — *bluome* > *blǭm*. — *müede* > *mīd*; *trüebe* > *drīf*; *küene* > *kẹ̄n* (*kẹ̄in*?). — *wicche* > *wīg*; *niere* > *nīə*.

Anmerkung: *gedacht* > *gədǭ:xd, gebracht* > *gəbrǭ:xd*, mit schärfung des alten *â*, sind nur scheinbare ausnahmen. Hier wurde nämlich das *â* vor *ht* zunächst gekürzt und dann sekundär gedehnt, so daß es sich genau wie mhd. *a* entwickeln und damit die schärfung erleiden mußte, vgl. § 9 B. 1. — Für diese annahme spricht auch die lautform der beiden worte in der ma. des benachbarten Nievern. Hier erscheint mhd. *a* (in der regel jedoch nicht vor *g*) heute in der dehnung als *ā*; mhd. *â* dagegen als *ǭ*. Die beiden in frage stehenden wörter zeigen hier jedoch ein langes *ā*, das nur auf mhd. *a* zurückgehen kann. — Vgl. auch J. Müller, Untersuchungen zur lautlehre der ma. von Ägidienberg, Bonner diss. 1900, § 21.

§ 5. Mhd. *î, û* *iû* (*iu*) erscheinen geschärft, wenn sie stehen:

1. im auslaut:

a) mhd. *frî* > *frẹ·i.*; *blî* > *blẹ·i.*; *bî* > *bẹ·i.*; *drî* > *drẹ·i.*; *sî* > *sẹ·i.* 'sie'.
b) *sû* > *sa·u.*; *bû* > *ba·u.*; *dû* > *da·u.*.
c) [*spriu* > *šbrāu*, als ausnahme!].

2. vor auslautender consonanz:

a) *wîz* > *wẹ·i.s*; *zît* > *dsẹ·i.d*; *wît* > *wẹ·i.d*; *stîf* > *šdẹ·i.f*; *liht* > *lẹ·i.šd*; *lîb* > *lẹ·i.f*; *îs* > *ẹ·i.s*; *rîs* > *rẹ·i.s*.

Auch vor *l, m, n, r*: *kîl* > *kẹ·i.l*; *slîm* > *šlẹ·i.m*; *lîm* > *lẹ·i.m*; *wîn* > *wẹ·i.n*; *schîr* > *šẹ·i.a*.

b) *hût* > *ha·u.d*; *bûch* > *ba·u.x*; *vûst* > *fa·u.sd*; *hûs* > *ha·u.s*; *mûs* > *ma·u.s*; *lûs* > *la·u.s*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Auch vor *l, m, n, r*: *gûl* > *ga·u.l*; *mûl* > *ma·u.l* (neutr.! aber mhd. *mûle* sw. fem. > *maul* fem. †); *schûm* > *ša·u.m*; *zûn* > *dsa·u.n*; *brûn* > *bra·u.n*; *sûr* > *sa·u.a*.

c) *ziuc* > *dsẹ·i.š*. — Auch vor *l, m, n, r*: *vriunt* > *frẹ·i.nd*; *viur* > *fa·u.a*.

3. vor stimmloser consonanz + silbe, auch wenn die silbe später geschwunden ist:

a) *grîfen* > *grẹ·i.fə*; *pfîfen* > *pẹ·i.fə*; *bîʒen* > *bẹ·i.sə*; *rîʒen* > *rẹ·i.sə*. eine weiße schürze > *ņ wẹ·i.s šī·a.ds*; *rîche* > *rẹ·i.š* 'reich'.

b) *hie ûʒen* > *ja·u.sə*; *sûfen* > *sa·u.fə*; *bûchen* > *ba·u.xə* 'bauchen' (Kluge, Etym. wb., 7. aufl., s. 41); *rûschen* > *ra·u.šə*; *klûster* > *gla·u.sda* 'vorhängeschloß'.

im bauche > *ẹm ba·u.x*.

c) *sniuzen* > *šnẹ·i.dsə*; *diutesc* > *dẹ·i.dš*; *düster* > *dẹ·i.sda*. — *kriuze* > *grẹ·i.ds*; *viuhte* > *fẹ·i.šd*; *die fäuste* > *fẹ·i.sd*.

§ 6. Mhd. *î, û, iû* (*iu*) werden nicht geschärft:

1. im hiat, auch bei schwund der folgenden silbe:

a) *vrîen* > *frẹiə*; *klîe* > *glẹiə* (sg.!) [*rîhen* > *rẹiə*; *wîwer* > *wẹia*]. *spîe* > *šbẹi* 'speichel'; **vrîe* > *frẹi* 'brautwerbung'; *wîe* in *hawẹi* 'habicht'; *arzenîe* > *adsənẹi*; [*rîhe* > *rẹi*; *sîhe* > *sẹi*; *gîge* > *gẹi*].

b) [*bûwen* > *bauə*; *trûwen* > *drauə*; *kûwen, kiuwen* > *kauə*. *dûge* > *dau* 'faßdaube'].

c) [*riuwen* > *rẹiə*; *diuhen* > *dẹiə* 'drücken, schieben'; *schiuhen* > *šeiə*; *drẹiə* 'trocknen'].

die säue > *sẹi*; [*triuwe* > *drẹi*; *drẹi* 'trocken'].

2. vor alter stimmhafter consonanz + silbe, auch wenn die silbe geschwunden ist:

a) mit endung: *rîben* > *rẹiwə*; *trîben* > *drẹiwə*; *belîben* > *blẹiwə*; *zwîvel* > *dswẹiwḷ*; *ein steifer kerl* > *ņ šdẹiwə kẹls*; *ein weiter weg* > *ņ wẹiʀa wē:š*; *zîtic* > *dsẹiʀiš*; *lîden* > *lẹiʀə*; *îsen* > *ẹisə*; *wîsen* > *wẹisə*; *die reiser* > *rẹisa*; *vîlen* > *fẹilə*; *pfîlære* > *pẹila*; *lîmen* > *lẹimə*; *schînen* > *šẹinə*; *vîren* > *fẹiərə*.

Bei schwund der endung:

im leibe > *lẹif*; *schîbe* > *šẹif*; *sîde* > *sẹid* 'seide'; *wîde* > *wẹid*; *dem eise* (dat.) > *ẹis*; *île* > *ẹil*; *kîme* > *kẹim*; *lîne* > *lẹin*; *lîre* > *lẹia*. Ausnahmen: *sîte* > *sẹ·id* 'seite'; *krîde* > *gnẹ·i.d* (?).

b) mit endung: *die tauben* = *dauwə*; (*er-*)*zûsen* > *dsausə*; *lûsen* > *lausə*; *sûsen* > *sausə*; *vûlen* > *faulə*; *dûme* > *daumə*; *ein brauner* = *brauna*; *lûren* > *lauərə*; *trûren* > *drauərə*; *dûren* > *dauərə*; *die bauern* = *bauəre*. Ausnahme: *mûrære* > *ma·u.ra* (?).

Bei schwund der endung:

tûbe > *dauf*; *im hause* > *haus*; *dem gaule* > *gaul*; **prûme* > *braum* 'pflaume'; *lûne* > *laun*; *mûre* > *maua*.

c) mit endung: *tiuvel* > *dẹiwḷ*; *liuten* > *lẹiʀə*; *diuten* > *dẹiʀə*; *biutel* > *bẹil* (!); *die häuser* = *hẹisa*; *die mäuler* = *mẹila*; *hiulen* > *hẹilə*; *schäumen* = *šẹimə*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bei schwund der endung:

hiute > *haud* 'heute'; *die leute* = *lẹid*; *mäuse* = *mẹis*; *läuse* = *lẹis*; *iule* > *ẹil*; *die räume* = *rẹim*; *tiure* > *dẹia*; *schiure* > *šaua*.

§ 7. Altes *ei, ou* (*öu*) werden geschärft:

1. im auslaut:

a) mhd. *ei* > *a·i.*; *schrei* > *šra·i.* (neben *šrāi*); *zwei* > *dswa·i..*

b) mhd. *nou* in *gəna·u.* 'genau'.

2. vor auslautender consonanz:

a) mhd. *leid* > *la·i.d*; *breit* > *bra·i.d*; *kleit* > *gla·i.d*; *geiz* > *ga·i.s*; *heiz* > *ha·i.s*; *kreiz* > *gra·i.s* (neben *gra·i.ds*); *weich* > *wa·i.š*; *eich* > *a·i.š*; *vleisch* > *fla·i.š.*

Auch vor *l, m, n* (*r*): *heil* > *ha·i.l*; *teil* > *da·i.l*; *seil* > *sa·i.l*; *stein* > *šda·i.n*; *bein* > *ba·i.n*; *leim* > *la·i.m* 'lehm'; *heim* > *ha·i.m*; *nein* > *nā:* (*ā*!).

b) mhd. *louch* > *la·u.x*; *rouch* > *ra·u.x*; *loub* > *la·u.f*; *toub* > *da·u.f.*

Auch vor *l, m* (*n, r*): *souum* > *sa·u.m, sā:m*; *zoum* > *dsā:m*; *boum* > *bā:m* (neben *ba·m..*).

3. vor stimmloser consonanz + silbe, auch wenn die silbe später geschwunden ist:

a) *heizen* > *ha·i.sə*; *da·i.giš* 'morsch', zu mhd. *teic*; *streifen* > *šdra·i.fə*; *meister* > *ma·i.sda*; *eiter* (got. **aitra*) > *a·i.da.*

seife > *sa·i.f.*

b) *houfen* > *ha·u.fə*; *koufen* > *ka·u.fə*; *loufen* > *la·u.fə*; *toufen* > *da·u.fə*; *rouchen* > *ra·u.xə*; *da·u.xə* 'taugen' (mhd. *touc*!). — a. 959: *Ouuuza* (H. Beyer, Urkb. ... der ... mittelrhein. territorien 1 [1860] s. 264) > *a·u.sd* (so heißt heute das kirchspiel Arzbach). *toufe* > *da·u.f.*

§ 8. Altes *ei, ou* (*öu*) wird dagegen nicht geschärft, wenn es bei früher oder noch heute folgender silbe stand:

1. im hiat:

a) mhd. *leie* > *lāi* 'schiefertafel'. — *eier* > *āja*; *schreien* > *šrājə*; *sleier* > *šlāja.*

b) [hierhin: *frouwe, louge, ouge*, vgl. 2 b].

Ausnahme: *meie* > *mā·i..*

2. vor stimmhafter consonanz:

a) mhd. *veile* > *fāil*; *daheim* (mhd. *heime*) > *dshāim*; *am beine, die beine* (trotz ahd. *diu bein*) > *bāin*; *die steine* > *šdāin*; mhd. *gemeine* > *gəmāin*; *kleine* > *glāin*; *aleine* > *əlāin*; *an der eiche* > *āiš*; *eine weiche decke* > *n wāiš dẹg*; *reise* > *rāis*; *heise* > *hāis* 'heiser'; *weide* > *wāid*; *seite* > *sāid* 'saite'; *eine breite straße* > *n̥ brāid šdrǭs.*

heilen > *hāilə*; *teilen* > *dāilə*; *meinen* > *māinə*; *einec* > *āiniš*; *keiner kāina*; *einer* > *āina*; *zeiger* > *dsāja*; *die heiden* (d. h. *zigeuner*) > *hāiʀe*; *kleider* > *glāiʀa, glāʀa*; mhd. *reitel* > *rāidl̥*; *ein breiter weg* > *n̥ brāiʀa wẹ:š*; *leiten* > *lāiʀə*; *reisen* > *rāisə*; (*ein-*)*weichen* > *wāišə.*

Ausnahmen, die besonders vor *-er* und *-el* auftreten, sind: *eimber* > *ā·i.ma; leiter* > *lā·i.da*; *geisel* > *gā·i.sl.*


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

b) *frouwe* > *frāu*; *louge* > *lāu*; *ouge* > *āu* (plur.: *āuə*; *im auge* > *āu*); *gelouben* > *glāwə*; *am baume* > *ǫm bām*. — Mhd. *verdouwen* > *fadauə*; *houwen* > *hauə*.

c) mhd. *höuwe* > *hāi*; *die bäume* > *bām*. Mhd. *ströuwen* > *šdrājə* (part. *gəšdrāišd*); *vröuwen* > *frājə* (part. *gəfrāišd*); *dröuwen* > *drājə* (part. *gədrāišd.*); *tröumen* > *drāimə*; *söumen* > *sāimə*.

§ 9. Die alten kurzen stammsilbenvocale erscheinen geschärft, gleichgültig, ob sie als kürzen erhalten oder gedehnt worden sind:

A. Vor *l, m, n, r*; und zwar:

I. vor ausl. *l, m, n, r*:

a) *stal* > *šdā:l* (*šda·l.*?); *der knall* > *gnā:l*; *schal* > *šā:l*; *bal* > *bā:l*; *val* > *fā:l* 'fall'; *tal* > *dǭ:l*; *kal* > *kǭ:l* (neben *kǫ·l.*?); *vël* > *fę̄:l* (*fę·l.*?); *hël* > *hę·l.*; *gël* > *gę̄:l*; *schël* > *šę̄:l*; *mël* > *mę̄:l*; *vil* > *fī:l* (*fi·l.*?); *dil* > *dī:l* 'diele'; *tol* > *dǭ:l*; *fol* > *fǭ:l*; *hol* > *hō:l*.

Ausnahmen: *val* > *fǭl* 'fahl' (selten im sinne von 'verschossen' von stoffen gesagt); *zil* > *dsīl*.

b) *stam* > *šdā:m* (*šda·m.*?); *slam* > *šlā:m*; *swam* > *šwā:m*; *lam* > *lā:m* 'lahm'; *vrum* > *frō:m*; *tum* > *dǭ:m*; *stum* > *šdō:m*.

Ausnahme: *zam* > *dsām*.

c) *man* > *mā:n*; *sin* > *sī:n*; *hin* > *hī:n*.

d) *gar* > *gǭ:a* (*gǭ·a.*?); *bar* > *bǭ:a*; *smër* > *šmę̄:a*; *tor* > *dǭ:a*; *tür* > *dī:a*.

Ausnahmen: *bër* > *bę̄a* 'bär'; *bir* > *bīa* 'birne'.

Anmerkung. Bei allen in diesen paragraphen verzeichneten beispielen bleibe ich im zweifel, ob ich ihre stammvocale kurz oder lang nennen soll. Ich habe den eindruck, daß sie länger sind als vor *l, m, n* + stl. cons. (etwa *dampf* > *da·m.b*), aber kürzer als der vocal in *lëben* > *lę̄:wə*. Vielleicht wechselt ihre quantität mit dem stärkeren oder schwächeren logischen accent, der ihnen im satzzusammenhang zukommt. — Auch bin ich über die technik ihrer schärfung nicht völlig im klaren, s. oben § 2.

II. vor *l, m, n, r* + cons.; der wortschließende cons. ist in der regel stl., nur nach *r* bietet das material sth. cons. (*m, n*):

a) vor *l*: *alt* > *a.l.d*; *walt* > *wa·l.d*; *kalt* > *ka·l.d*; *vëlt* > *fę·l.d*; *gëlt* > *gę·l.d*; *golt* > *go·l.d*; *gedult* > *gədǫ·l.d*; *schult* > *šǫ·l.d*; *geswulst* > *gəšwǫ·l.sd*; *kalp* > *ka·l.ef*; *halp* > *ha·l.əf*; *schilf* > *šę·l.f*; *volc* > *fo·l.əg* (*fō·l.əg*?); *kalc* > *ka·l.əg*; *valsch* > *fa·l.š*; *milch* > *mę·l.iš*; *pelz* > *pę·l.s* (*b-*?); *holz* > *hǫ·l.s*; *salz* > *sa·l.s*.

[Vgl. auch, gegen § 10 B I, a, folgende verbalformen: *bezahlt* > *bədsǫ·l.d*; *bestellt* > *bəšda·l.d*; *er spielt* > *šbi·l.d*, *er zählt* > *dsę·l.d.*].

b) vor *m*: *kamp* > *ka·m.* 'kamm'; *lamp* > *la·m.*; *dampf* > *da·m.b*; *slimp* > *šli·m.*; *krump* > *grǫ·m.*; *strumpf* > *šdrǫ·m.b*.

[Vgl. gegen § 10 B I, b: *geschämt* > *gəša·m.d* (*gəšā:md*?)].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

c) vor *n*: *banc* > *ba·ŋ.g*; *schanc* > *ša·ŋ.g* 'schrank'; *blanc* > *bla·ŋ.g*; *rinc* > *ri·ŋ.g*; *junc* > *ju·n.g*; *hę·ŋ.g* 'henkel'. — *brant* > *bra·n.d*; *smant* > *šma·n.d*; *hunt* > *hu·n.d*; **bunt* > *bǫ·n.d*; *grunt* > *grǫ·n.d*; *blint* > *ble·n.d*; *rint* > *rę·n.d*; *wint* > *wę·n.d*; *dunst* > *dǫ·n.sd*; *wunsch* > *wu·n.š*; *ganz* > *ga·n.s*, *mensch* > *mę·n.š*.

[Vgl. gegen § 10, B I, c: *gekannt* > *gəka·n.d*; *gegönnt* > *gəgu·n.d*].

Ausnahme: *kint* > *kin* neben regelrechtem *ki·n.d.*.

d) vor *r*. 1. vor stl. cons.: *starc* > *šdā:rəg* [*šdā·r.əg*?]; *marc* > *mā:rəg*; *arc* > *ǭ·a.riš*; *scharf* > *šǭ·a.rəf*; *bërc* > *bę̄·a.riš*; *wërc* > *wę̄·a.rəg*; *bart* > *bǭ·a.d*; *ort* > *ǭ·o.d*; *wurst* > *wū·a.šd*; *durst* > *dū·a.šd*. — [*gespart* > *gəšbā:d*; *gekehrt* > *gəkē·ə.d.* (vgl. § 10 B I, d)].

Auch hier gilt die anmerkung zu § 9 a I.

Ausnahmen: *swarz* > *šwads*; *hart* > *had*; *hirz* > *hęš* 'hirsch'.

2. vor sth. cons.: *arm* > *ǭ·a.rəm*; *wurm* > *wū·a.rəm*; *korn* > *kǭ·a.n*; *dorn* > *dǭ·a.n*.

III. vor *l, m, n, r* + stl. cons. + endung, gleichgültig, ob diese geschwunden ist oder nicht:

a) vor *l*: *balke* > *ba·l.gə*; *salzen* > *sa·l.sə*; *mëlken* > *mę·l.gə*; *wëlken* > *wę·l.gə*; *hëlfen* > *hę·l.fə*.

Ausnahme: *hęlsa* 'hölzer'.

Bei schwund der endung:

wolke > *wǫ·l.əg*; mnd. *schülpe* > *ši·l.b* 'eisscholle'.

b) vor *m*: *gręm.bl̥* 'krämpel'; *kę·m.bl̥* 'kümpel'; *šdǫ·m.biš* 'stumpf'; *dę·m.biš* ('dämpfig'), 'kurzatmig'.

Bei schwund der endung:

lampe > *la·m.b*; *lumpe* > *lu·m.b*; *die strümpfe* > *šdrę·m.b*.

c) vor *n*: *senkel* > *sę·ŋ.gl̥*; *denken* > *dę·ŋ.gə*; *winken* > *wi·ŋ.gə*; *stinken* > *šdi·ŋ.gə*; *tunkel* > *du·ŋ.gl̥*; *tunken* > *du·ŋ.gə*; *winter* > *wę·n.da*; *vënster* > *fe·n.sda*; *vernünftig* > *fani·n.fdiš*; *tanzen* > *da·n.sə*; *pflanzen* > *bla·n.sə*.

Bei schwund der endung:

anke > *a·ŋ.g* 'genick'; *unke* > *u·ŋ.g*; *flinte* > *flę·n.d*.

d) vor *r*: *garten* > *gǭ·a.də*; *warten* > *wǭ·a.də*; *die schwarten* > *šwǭ·a.də*; *die wörter* > *wę̄·a.da*; *kerze* > *kę·ə.ds*; mhd. *merken* > *mi·a.gə*; *wurzel* > *wu·a.dsl̥*; *stürzen* > *šdi·a.dsə*.

Bei schwund der endung:

swarte > *šwǭ·a.d*; *market* > *mā:d*; *birke* > *bi·a.rəg*; *kirse* > *ki·a.š*; *kirche* > *ki·a.rəš*; *snürche* > *šni·a.riš*; *gërste* > *gę·a.šd*; *bürste* > *bi·a.šd*; *warze* > *wō·a ds*.

Auch hier gilt die anmerkung zu § 9 a I.

Ausnahme: *hirse* > *hīaš* (*hīəš*).

horchen > *hǫrjə*: hier zeigt *ch* die entwicklung > *j* über den als stimmhafter laut wirkenden palatalen reibelaut (s. oben § 8) zwischen vocalen, vgl. ahd. *hôrechôn*. Daher lautgesetzlich keine schärfung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

B. wenn sie gedehnt worden sind:

1. vor *ht, hs*:

naht > *nǫ:xd*; *knëht* > *gnē:šd*; *vlëhte* > *flē:šd*; *tohter* > *dō:xda*; *die töchter* > *dē:šda*; *vruht* > *frō:xd* (†). — Vgl. auch § 4, anm.

flahs > *flǫ:s*; *wahsen* > *wǫ:sə*; *hehse* > *hę:s*; *wëhseln* > *wē:sələ*.

2. vor stl. cons.:

kater > *kǫ:ʀa*; *vlëcke* > *flę;gə*; *mëʒʒen* > *mę:sə*; *ëʒʒen* > *ę:sə*; *trëffen* > *dręːfə*.

3. vor sth. cons., außer *l, m, n, r, g*:

gabel > *gā:wl̥*; *snabel* > *šnā:wl̥*; *haber* > *hā:wa*; *heben* > *hē:wə*; *die gräber* > *grę:wa*; *nëbel* > *nę:wl̥*; *lëber* > *lę:wa*; *klëben* > *glē:wə*; *lëben* > *lę:wə*; *swëvel* > *šwę:wl̥*; *geriben* > *gərī:wə*; *geschriben* > *gəšrī:wə*; *loben* > *lō:wə*; *klobe* > *glǫ:we*; *hobel* > *hō:wl̥*; *oven* > *ō:wə* (plur. *ē:wə*); *übel* > *ī:wl̥*; *jī:wə* 'hüben'; *dī:wə* 'drüben'; *blaten* > *blǫ:ʀə* 'blätter abmachen'; *zeten* > *dsē:ʀə*; *bëten* > *bę:ʀə*; *wëter* > *wę:ʀa*; *toter* > *dǫ:ʀa* 'dotter'; *geboten* > *gəbǫ:ʀə*; *kitel* > *kī:l*; *slite* > *šlī:ʀa*; *schade* > *šǫ:ʀə*; *vaden* > *fǫ:ʀm̥*; *lade* > *lǫ:ʀə*; *baden* > *bǫ:ʀə*; *zedele* > *dsē:l* 'zettel'; *reden* > *rē:ʀə*; *lëder* > *lę:ʀa*; *lëdic* > *lē:ʀiš*; *bodem* > *bō:ʀm̥*; *die gläser* > *glę:sa*; *esel* > *ē:sl̥*; *lësen* > *lē:sə*; *wisel* > *wī:sl̥*; *die wiesen* > *wī:sə*.

In analogie zu flectierten formen gedehnt und geschärft: *blat* > *blǫ:d*; *brët* > *brę:d*; *grab* > *grā:f* (dim.: *grē:fjə*); *grop* > *grō:f*; *hof* > *hō:f*; *gras* > *grǫ:s*; *glas* > *glǫ:s*; *kis* > *kī:s*; *mos* > *mū:s* usw.

Auch vor altem *-g*: *tac* > *dā:x*; *wëc* > *wē:š*; *troc* > *drō:x*.

Ausnahmen: *rasen* > *rǫsə*; *nase* > *nǫs* (dim. *nęsjə*); *wise* > *wīs* (plur. *wī:sə*); *gëben* > *gęwə*.

§ 10. Die alten kurzen stammsilbenvocale bleiben ungeschärft:

A. wenn sie als kürzen erhalten sind:

I. vor stimmloser consonanz:

1. mhd. *bach* > *bax* (fem.); *naʒ* > *nas*; *schëp* > *šęb* 'schief'; *stric* > *šdręg*; *riʒ* > *ręs*; *schif* > *šęf*; *roc* > *rog*; *loch* > *lox*; *brust* > *brǫsd*; *vuhs* > *fugs*.

2. mhd. *katze* > *kads*; *affe* > *af*; *kiste* > *kęsd*; *suppe* > *sob*; *mücke* *mig*; *die nüsse* > *nęs*.

3. mhd. *lachen* > *laxə*; *wickeln* > *wigələ*; *kitzeln* > *kędsələ*; *hoffen* > *hǫfə*; *butzen* > *bǫdsə*; [*schüʒʒel* > *šosl̥*]; *hüpfen* > *hębə* usw.

II. vor stimmhafter cons. (außer *l, m, n, r*):

vater > *fada*; *stivel* > *šdiwl̥*; *zuber* > *dsuwa* usw.

III. vor *l, m, n* (*r*):

holn > *hǫlə*; *hamel* > *haml̥*; *hamer* > *hama*; *schimel* > *šiml̥*; nhd. *schimmern* > *šimərə*; *zimelich* > *dsimliš*; *trume(l)* > *drǫm(l̥)*; *komen* > *kǫmə*; *doner* > *duna*.

Hier, in § 10 A II. u. III, blieb die kürze wegen der flectierten formen *schimles* usw. bewahrt, in denen der kurzvocal in geschlossener silbe stand.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

IV. vor altem geminierten *l, m. n, r* oder vor *l, m, n, r* + stimmhafte consonanz + alte endung:

1. *l:* mit endung:

vallen > *falə*; *stęllen* > *šdelə*; *krolle* > *grǫlə* (plur.) 'locken'; *wollen* > *wǫlə*; *schellen* > *šelə*; *këller* > *kela* († *kę̄a*); *vüllen* > *filə*.

kälter > *kęla*; mhd. *ęltern* > *ęlərə*; *felder* > *fęla*; *sëlten* > *seldə*; *ein wilder* > *wila*; *die schultern* > *šęlərə* (*šilərə*?); *die kälber* > *kęlwa* (dim.: *kęlfjə*); *silber* > *sęlwa*; *kolbe* > *kǫlwə*; *pulver* > *pǫlwa*; *vọlgen* > *fǫljə*.

Bei geschwundener endung:

galle > *gal*; *valle* > *fal*; *hęlle* > *hęl* 'hölle'; *tęlle* > *dęl* 'kleines tal'; *swęlle* > *šwęl*; *stille* > *šdęl*; *wolle* > *wǫl*; *eine volle* > *fǫl*.

wilde > *węl* 'wild'; *milte* > *męl* 'weich' (vom obst gesagt); *eine halbe* > *half*; *swalwe* > *šwolf*.

Ausnahmen: *go·l.diš* 'goldig'; *brille* > *brę̄:l*; *bilde* > *bi·l.d* 'bild'.

Anmerkung: Auch das vor mhd. *lt, ld, ll* (< *ln*) gedehnte *a, u, e* wird nicht geschärft: *spalten* > *šbālə*; *halten* > *hālə*; *valten* > *fālə*; *balde* > *bāl*; *mulde* > *mūl* 'backtrog'; *ęlle* (< *elne*) > *ēl*.

2. *m:* mit endung:

rammeln > *ramələ*; *klammer* > *glama*; *klęmmen* > *glęmə*; *swimmen* > *šwimə* (part.: *gəšwumə*); *sümmer* (*-mb-*) > *sima*.

kęmben > *kęmə* 'kämmen'; *kumber* > *kuma* 'kummer'.

Bei geschwundener endung:

flamme > *flam*. — *hęmde* > *himd*; *vręmde* > *fręmd*; *die kämme* = *kęm*; *ümbe* > *ęm* 'um'.

3. *n:* mit endung:

spannen > *šbanə*; *brinnen* > *brenə* 'brennen'; *spinnen* > *šbinə*; (*er-*) *innern* > (*a-*)*ínərə*; *gewunnen* > *gəwunə*; *gunnen* > *genə*; *kunnen* > *kunə* 'können'.

handeln > *hanələ*; *anders* > *ánęšda*; *schęnden* > *šęnə* 'schimpfen'; *bęndel* > *bęnl̥*; *vinden* > *finə*; *die rinder* > *rina*; *ein blinder* > *blina*; *wunder* > *wunda*; *unden* > *unə*; *kündic* > *kíniš* 'bekannt'; *ęngel* > *eŋl̥*; *fangen* = *fęŋə*; *bringen* > *briŋə*; *singen* > *siŋə*; *ringen* > *riŋə*; *twingen* > *dswiŋə*; *gesungen* > *gəsuŋə*; *hunger* > *huŋa*.

Anmerkung: Vgl. *es stinkt* > *ęd šdi·ŋ.d* mit *er singt* > *siŋd*.

Bei geschwundener endung:

kanne > *kan*; *kinne* > *kin* 'kinn'; *spinne* > *šbin*; *sunne* > *sun*; *dünne* > *din* 'dünn'.

im stande > *ęm šdan*; **mande* > *man* 'waschkorb'; *die hände* > *hęn* (dim.: *hęnšə*); *rinde* > *rin*; *stunde* > *šdun*; *die hunde* > *hun*; *sünde* > *sin*; *die zähne* > *dsęn*; *stange* > *šdaŋ*; *slange* > *šlaŋ*; *die ringe* > *riŋ*; *dem ringe* > *riŋ* (nom.: *rinc* natürlich > *ri·ŋ.g*); *ęnge* > *ęŋ*; *stręnge* > *šdręŋ*; *lunge* > *luŋ*; *zunge* > *dsuŋ*; *eine junge kuh* > *n juŋ kū*.

4. *r:* mit endung:

sparre > *šbarə*; *spęrren* > *šbęrə*; *schërren* > *šęrə*; *gnǫrə* 'knurren'; *irren* > *ęrə*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die farben > *fǫarwə*; *arm* > *ǫərmə* 'der arm'; ⌊*armvoll* > *ǫrwl̥*; *barfuß* > *bǫrwəs*]; *gęrwən* > *gęrwə*; *vęrwen* > *fęrwə*; *hęrbist* > *hęrbsd*; *ęrweiʒ* > *ęrwəs*; *schërbe* > *šęrwl̥*; *stërben* > *šdęrwə*; *ęrgern* > *ęrjərə*; *borgen* > *bǫrəjə*, *bǫrijə*; *die sorgen* > *sǫrjə*; *gurgel* > *gǫrjl̥*; *kúadl̥* 'kordel'; *ein armer mann* > *n ǫrmə ma·n.*; *swęrmen* > *šwęrmə*.

Bei geschwundener endung:

irre > *éa*, *ę*; *geschirre* > *gəšéa*; *dürre* > *déa* (*dę*).

varwe > *fǫarəf*; *ęrne* > *ęrnd* 'ernte'; *kërbe* > *kéarəf*; *würmer* > *wíarəm*; *stërne* > *šdęn*; *kërne* > *kęn*; *stirne* > *šdian* (*šdīan*).

Ausnahme: mhd. *gërne* > *gę̄·ə.rn* dürfte vom adj. *gërn* beeinflußt sein, vgl. § 9. A. II. d, 2.

B. wenn sie gedehnt worden sind in offener silbe, wobei es gleichgültig ist, ob die folgende silbe erhalten blieb oder nicht:

I. vor *l*, *m*, *n*, *r*:

a) vor *l*: mit endung: *maln* > *mǭlə* 'mahlen'; *bezaln* > *bədsǭlə*; *ein kahler kopf* > *n̥ kǭlə kǫb*; *węln* > *wę̄lə* 'wählen'; *stëln* > *šdēlə* 'stehlen'; *ein scheeler kerl* > *n̥ šēlə kęls*; *ölen* > *ēlə*; *spiln* > *šbīlə* 'spielen'.

Bei schwund der endung:

zale > *dsǭl* 'zahl'; *sole* > *sōl* 'sohle'; *kole* > *kōl*; *müle* > *mīl*.

b) vor *m*: mit endung: *schamen* > *šāmə* 'schämen'; *rame* > *rāmə* 'rahmen'.

Bei schwund der endung: ?

Ausnahmen: *name* > *nā:mə*; *schame* > *šā:m* 'scham'; *himel* > *hī:ml̥*; *sumer* > *sō:ma* 'sommer'.

c) vor *n*: mit endung: **wanen* > *wǭnə* 'wohnen'; *gewęnen* > *gəwę̄nə*; *gəsę̄n* 'gesehen'; *künic* > *kēniš*.

Bei schwund der endung:

bane > *bān* († *bǭn*) 'bahn'; *vane* > *fǭn* 'fahne'; *bine* > *bīn* 'biene'.

Ausnahme: *honec* > *hū:niš* 'honig'.

d) vor *r*: mit endung: *varn* > *fǭrə* 'fahren'; *sparn* > *šbārə*; *kęrn* > *kę̄rə* 'kehren, fegen'; *swęrn* > *swę̄rə*, *šwę̄ən* 'schwören'; *mërn* > *mīrə* 'teig mischen'; *born* > *bǭarə* 'bohren'; *gəbǭrə* 'geboren'; *smirn* > *šmę̄rə* 'schmieren'; *die birnen* > *bīrə*; *urëʒ* > *ūrəs* 'überdrüssig'; *schürn* > *šīrə* 'schüren'.

Bei schwund der endung:

more > *mūa* 'möhre'.

II. vor *g*, *h* (bezw. im hiat):

Mit endung:

klagen > *glǭə*; *der wagen* > *wǭn*; *geschlagen* > *gəšlǭn* (inf.: *šlęin*); *getragen* > *gədrǭn* (inf.: *dręin*); *nagel* > *nǭl*; *mager* > *mǭa*; *gesagt* > *gəsǭd*; *gęgen* > *gę̄n*; *lęgen* > *lę̄ə*; *kęgel* > *kēl̥*; *vlęgel* > *flę̄l̥*; *snęgel* > *šnę̄l̥* 'schnecke'; *sęgen* > *sēə* 'sägen'; *vëgen* > *fę̄ə*; *der regen* > *rę̄n*; *sëgense* > *sę̄ns* 'sense'; *bewëgen* > *bəwę̄ə*; *vogel* > *fǭl*; *gezogen* > *gədsūə*; *kugel* > *kūl*; *stahel* > *šdǭl* 'stahl'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bei schwund der endung:

am tage > *ǫm dā*; *schrage* > *šrǭ* 'häßlich'; *krage* > *grāx* 'kragen'; *sēge* > *sē* 'säge'; *am wege* > *ǫm wē*; *wige* > *wī* 'wiege'; *lüge* > *lī*; *vihe* > *fī*.

Ausnahmen: *mage* > *mā:ə* 'magen'; *boge* > *bō:ə* 'bogen'; *gelogen* > *gəlō:ə*; *igel* > *ī:l*; *rigel* > *rī:l*; *tigel* > *dī:l*; *bügeln* > *bī:ələ*, *bī:lə*; *hügel* > *hī:l*.

Die schärfung im gesamtsystem der laute.

§ 11. Die folgende tabelle I versucht, die schärfung im gesamtsystem der laute der Arzbacher ma. auf eine einfache formel zu bringen. Sie zeigt ferner, daß die schärfung in der ma. von Arzbach fast durchweg dort eingetreten ist, wo sie die mehrzahl der rheinischen maa. oder wenigstens die kerngebiete entbehren, mit einer ausnahme allerdings: in der schärfung der jungen längen (s. nr. 5 der tabelle) stimmt die Arzbacher ma. mit dem gros der rheinischen maa. wenigstens teilweise überein.

Tabelle I.

Nr.	Die laute	werden in der ma. von Arzbach geschärft:	sie werden in der masse der rhein. maa. in den gen. stellungen geschärft:	sie werden in der masse der rhein. maa. geschärft:	vgl. Frings a. a. o. 14, §§:
1.	mhd. *ā*, *ē*, *ō*, *æ*, *œ*, *ie*, *uo*, *üe*	niemals. s. oben § 4.	stets.	stets.	24.
2.	mhd. *ī*, *ū*, *ǖ* (*iu*)	1. im auslaut: s. oben §§ 5, 1; 7, 1; 9. A. 1.			25. 30. 31. 32.
3.	mhd. *ei*, *ou* (*öu*)	2. vor auslaut. cons.: s. oben §§ 5, 2; 7, 2; 9, A. II.	niemals.		25. 27. 30. 31. 32.
4.	mhd. kurzvocal + *l*, *m*, *n*, *r*	3. vor stimml. cons. + alter silbe: s. oben §§ 5, 3; 7, 3; 9, A. III.		1. vor vocal anl. alter silbe. 2. in der regel vor sth. cons. + alter silbe.	28. 29. 30.
5.	junge längen	vor stl. u. sth. cons. außer *l*, *m*, *n*, *r*, *g*, *h*: s. oben § 9, B.	vor sth. anl. alter silbe.	vor sth. anl. alter silbe.	26. 30. 31. 32.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vom wesen und ursprung der schärfung.

§ 12. Mit Frings sehe ich die ursache der schärfung auch für die Arzbacher ma. in einem tempogesetz, das — dem Fringsschen im principe gleich — bei den sonderbedingungen der ma. von Arzbach jedoch zu ergebnissen geführt hat, die denen der bisher bearbeiteten rheinischen maa. fast durchweg entgegengesetzt sind. Frings nimmt an, daß er bei dem nebeneinander zweier formen, wie etwa eines unflectierten *štīf* 'steif' und eines flectierten *štī:ve* 'steife', die der flectierten form eigentlich zustehende zeit kürzt, um den von ihr eingenommenen sprechtakt zeitlich nicht über die dauer des von *štīf* eingenommenen sprechtakts hinauswachsen zu lassen (a. a. o. 14, 89 ff.). Dieses tempogesetz wirkte nach Frings (s. 90) unabhängig von einer bestimmten lautgestalt des einsilbigen wortes; 'der einsilbige wortcomplex gibt ganz allgemein das tempo für die zwei- und mehrsilbigen wortcomplexe an; statt *štīf* : *štīve* könnte man auch gerade so gut ein verhältnis *štīf* : *dẹ·i.lə* steif : teilen zur illustration des gesetzes verwenden'. Zur erklärung der tatsache weist Frings (s. 91) darauf hin, daß die von dem gesetz betroffenen langvocale, diphthonge und verbindungen kurzvocal + *l, m, n, r* ursprünglich eine tendenz zur überdehnung und zweigipfeligkeit in sich trugen; die auf überdehnuug gerichtete wirkung des accents wird hier also durch die auf kürzung gerichtete wirkung des tempogesetzes durchkreuzt. Aus dem widerstreit des accents und des tempogesetzes entspringt dann ein compromiß, der die dynamische energie des accents und die kürzung durch das tempogesetz in sich vereint; dies aber ist die schärfung (s. 91/92).

§ 13. Indem wir das tempogesetz in seiner ein normalmaß, vor allem des tonträgers, erstrebenden tendenz auch für die ma. von Arzbach in anspruch nehmen, sei hier zunächst festgestellt, was wir in dieser ma. als normalmaß anzusehen haben und was als der norm widersprechend durch das tempogesetz verändert (also geschärft) worden ist. — Wir befinden uns hierbei im gegensatz zu Frings insofern, als wir der ansicht sind, daß es im allgemeinen nicht angängig ist, das tempo zwei- und mehrsilbiger worte auf einsilbige zu beziehen, also anzunehmen, daß das tempo des einsilbigen wortcomplexes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ganz allgemein maßgebend sei für den zwei- und mehrsilbigen (Frings s. 90). Deshalb stellen wir hier einsilbige und mehrsilbige wörter immer nur wieder neben ihresgleichen.

Und auch dies ist im grunde eine leise vergewaltigung der tatsachen. Es bleibt uns nämlich nicht zweifelhaft, daß wir das tempogesetz eigentlich nur auf den sprechtakt, d. h. die von einem accent beherrschte silbengruppe, und nicht auf das einzelwort anwenden dürfen. Wenn wir uns trotzdem auf die untersuchung der verhältnisse des einzelnen vollworts beschränken, so nehmen wir die berechtigung dazu aus der tatsache, daß 'bei vollwörtern im durchschnitt ... die fälle, wo sie für sich einen sprechtakt einfachster art füllen, überwiegen oder doch mindestens, infolge begrifflicher associationen, den ausschlag geben' (Luick, Anglia XX, 357). Deshalb sind die satzphonetischen formen — ganz allgemein gesprochen — ja so selten.

§ 14. Es ergibt sich dann für die Arzbacher ma., wenn wir die drei- und mehrsilbigen wörter unberücksichtigt lassen:

Tabelle II.

I. Für das einsilbige wort galt:

a) als normal (heute ungeschärft):	b) als von der norm abweichend (heute geschärft):	c) und zwar war die norm im vergleich zu den von ihr abweichenden lauten:
1. mhd. kurzvocal + cons. (außer *l, m, n, r*) oder + 2 cons. s. oben § 10 A. I, 1.	mhd. kurzvocal + *l, m, n, r* oder: kurzvocal + *l, m, n, r* + (sth. oder stl.) cons. s. oben § 9, A. I. II.	kürzer.
2. mhd. *ā, ē, ō* (incl. *ie, uo*) im auslaut. s. oben § 4, 1.	mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* im auslaut. s. oben § 5, 1; § 7, 1.	länger.
3. mhd. *ā, ē, ō, æ, œ* (incl. *ie, uo*) + (sth. oder stl.) cons. s. oben § 4, 2.	mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + (sth. oder stl.) cons. oder + 2. cons. s. oben § 5, 2; § 7, 2.	länger.

Dazu mögen folgende erörterungen als erläuterung dienen: Es kommt hier darauf an, festzustellen, ob die norm kürzer

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder länger war als der zu normierende laut. Wir können ja — ganz allgemein gesprochen — normieren, indem wir entweder zu einer kleineren größe etwas hinzufügen oder von einer größeren etwas wegnehmen.

Zu 1. Mit Frings nehmen wir an, daß die alten kurzvocale vor *l, m, n, r* ursprünglich eine tendenz zur dehnung hatten — was ja durch die spätere entwicklung teilweise bestätigt wird —, so daß für unseren fall die durch tab. II. b. 1 bezeichneten laute länger waren als die norm (tab. II. a. 1).

Zu 2 u. 3. Nach E. A. Meyer ist auch unter sonst gleichen umständen die absolute dauer eines vocals von der höhe der für den vocal erforderlichen zungenstellung abhängig; je höher diese ist, um so kürzer der vocal (Jespersen, Lehrb. d. phonetik², 1913, s. 181). Damit wären *ā, ē, ō* länger als *ī, ū, ǖ* und wohl auch länger als die *i-*, *u-*, (*ü*)-haltigen *ei, ou, öu,* so daß also die durch tab. II. b. 2 u. 3 bezeichneten laute hinter der norm (tab. II. a. 2 u. 3) zurückblieben.

Hierhin nebenstehende tabelle III.

Zu tab. III sei bemerkt: zu 2 u. 4. Ein vocal oder diphthong oder auch ein kurzvocal + *l, m, n, r* war kürzer vor stl. als vor sth. cons. oder im hiat bezw. vor *g* (Jespersen s. 182), so daß die von tab. III. b. 2 u. 4 umfaßten laute kürzer waren als die norm. (Dabei liegt es nahe, auf die dehnung alter kürzen im englischen besonders vor *mb, nd, ng, ld, rd,* 'also die verbindungen von nasalen und liquiden mit homorganen und wie sie selbst sth. verschlußlauten' hinzuweisen [Luick a.a.o. s. 345]).

Zu. 3. Hier galten die in der bemerkung zu tab. II. 1 erörterten verhältnisse, so daß die von tab. III. b. 3 bezeichneten laute kürzer waren als die norm.

§ 15. Den eben erörterten quantitätsunterschieden wirkte das tempogesetz entgegen, das danach strebt, den tonträgern der einen sprechtakt füllenden worte gleicher silbenzahl ein normalmaß der dauer und damit der von ihnen erforderten energie zu geben. Man hätte nun einfach die — an der norm gemessen — zu kurzen oder zu langen laute dehnen oder kürzen können, gewiß. Die rheinischen maa. glichen jedoch die differenz nicht in dieser weise aus (das 'warum' ist hier, wie so oft, schwerer festzustellen als das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tabelle III.

II. Für das **zweisilbige wort** (vom typus stammsilbe + endsilbe) galt für die **stammsilbe**:

a) als **normal** (heute ungeschärft):	b) als von der norm abweichend (heute geschärft):	c) und zwar war die **norm** im vergleich zu den von ihr abweichenden lauten:
1. mhd. kurzvocal + lange cons. oder 2. cons. s. oben § 10 A. I. 2 u. 3, II. III.		
2. mhd. kurzvocal + *l, m, n, r* + sth. cons. s. oben § 10. A. IV.	mhd. kurzvocal + *l, m, n, r* + stl. cons. s. oben § 9 A. III.	länger.
3. mhd. kurzvocal > langvocal + *l, m, n, r, g* [vor *g* im hiat]: s. oben § 10. B. (Dehnung in offener silbe).	mhd. kurzvocal > langvocal + cons. (außer *l, m, n, r, g, h*). s. oben § 9, B. (Dehnung in offener silbe).	länger.
4. mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + sth. cons. s. oben §§ 6, 2; 8, 2.	mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + stl. cons. s. oben §§ 5, 3; 7, 3.	länger.
5. mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* im hiat (bezw. auch vor *g, h*). s. oben § 6, 1; § 8, 1.		
6. mhd. *ā, ē, ō, æ, œ* (incl. *ie, uo, üe*) im hiat oder vor [sth. u. stl.] cons. s. oben § 4, 3—5.		

'daß'); sie suchten vielmehr das 'gleichgewicht' wieder herzustellen, dadurch daß sie

1. den — an der norm gemessen — zu kurzen lauten (tab. II, 2 u. 3; tab. III, 2—4) einen höheren accent verliehen und damit eine höhere energie, wenn auch keine längere dauer, denn die geschärften laute sind ja kürzer als die gewöhnlichen längen. Ich möchte diesen vorgang 'hebung' nennen. — Oder dadurch, daß sie

2. die zu langen laute (tab. II, 1), was die dauer angeht, den als norm geltenden kürzeren angeglichen, wobei jedoch die höhere energie dieser ursprünglich längeren, nun gekürzten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

laute nicht verloren ging, sondern gleichsam im anfang des lautes in einen punkt verlegt erscheint.

Die angleichung blieb also in beiden fällen unvollkommen; immerhin ist das sie erstrebende princip deutlich zu erkennen, hier wie dort.

Der höhere accent der ersten gruppe, die 'hebung', bewirkte schließlich dasselbe wie die kürzung der zweiten: die schärfung nämlich, deren musikalischer component von Frings (s. 70. 87) als sekundär erkannt worden ist.

§ 16. Beachtenswert scheint mir das verhältnis der schärfung zur nhd. vocaldehnung zu sein, die man ja auch — und ich denke: mit recht — aus dem streben nach einem normalmaß zu erklären versucht hat (Luick, Anglia XX, 360). Dabei muß die schärfung die dehnung z. t. zur voraussetzung haben. Beider verhältnis läßt sich im übrigen wohl so bezeichnen: die nhd. dehnung (bezw. kürzung) gleicht die quantität einer ganzen silbe (vocal oder diphthong samt den etwa dazu gehörigen kurzen, langen oder doppel-consonanten) nach gewissen typen aus (fürs englische vgl. Luick a. a. o. s. 336); die schärfung dagegen strebt in erster linie einen ausgleich der quantität des tontragenden vocals oder diphthongen einer silbe an, wobei allerdings — doch wohl sekundär — der folgende consonant in mitleidenschaft gezogen wird (Frings s. 6). Die schärfung geht dabei auf den ausgleich der feineren unterschiede aus. Beides — dehnung und schärfung — sind eng verwandte erscheinungen.

§ 17. Die hier vorgetragene auffassung gibt nicht lediglich eine erklärung für die schärfung einer einzelma.; sie ist vielmehr bei dem gegenwärtigen stand unserer kenntnis des problems (das sich durch neues material immerhin noch verschieben könnte!), geeignet, die schärfung der rheinischen maa. in ihrer gesamtheit zu erklären.

Im gros der rheinischen maa. wird meist dort geschärft, wo die Arzbacher ma. die schärfung nicht eintreten ließ. Dies hängt damit zusammen, daß hier eben als norm, nach der der durch das tempogesetz geforderte ausgleich erfolgte, eine andere galt als in der ma. von Arzbach. — Als groben vergleich könnte man hier einige sonderfälle der nhd. vocaldehnung anführen: wie man das alte nebeneinander von *grăb—grēber*,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

blăt—blĕter im nhd. derart beseitigte, daß man in dem einen fall die quantität der unflectierten form, im andern die der flectierten verallgemeinerte, so glichen die rheinischen maa. die quantität der hier in frage stehenden tonträger bald den längeren, bald den kürzeren als einer norm an. Während nun ein bisher unbekanntes und heute noch nicht näher zu umschreibendes gebiet mit der ma. von Arzbach (mit einer ausnahme, tab. II, 1) in der regel die längeren tonträger als norm gelten ließ und deshalb die kürzeren durch einen accent hob, bewerkstelligte sich der ausgleich in der masse der rheinischen maa. so, daß der kürzere tonträger, der sozusagen stärker war als der längere, deshalb diesen nachzog, indem jener die kürzung dieses veranlaßte.

Der tiefere grund, warum der ausgleich bald in dieser, bald in jener richtung erfolgte, dürfte in dem verschiedenen rhythmischen empfinden der maa. liegen; doch braucht uns dies hier nicht zu kümmern; es genügt auf die möglichkeit und die tatsache des ausgleichs nach verschiedenen normen hinzuweisen.

§ 18. Indem wir es nun unternehmen, für die rheinischen maa. im kerngebiet der schärfung eine tabelle aufzustellen, die unseren für Arzbach geltenden tabellen II und III entspricht, gelangen wir zu folgendem ergebnis. Für die mehrzahl der rheinischen maa. galt:

Tabelle IV.

I. im einsilbigen wort:

a) als normal (heute ungeschärft):	b) als von der norm abweichend (heute geschärft):	c) und zwar war die norm im vergleich zu den von ihr abweichenden lauten:
1. mhd. kurzvoc. + cons. oder 2. cons. — kurzvoc. + *l, m, n, r*. — kurzvoc. + *l, m, n, r* + cons.		
2. mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* im auslaut.	mhd. *ā, ē, ō,* (incl. *ie, uo*) im auslaut.	kürzer.
3. mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + cons.	mhd. *ā, ē, ō* (incl. *ie, uo*) + cons.	kürzer.

Hierzu vergleiche man die bemerkung zu tab. II, 2 u. 3, s. 282.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Tabelle V.

II. im zweisilbigen wort:

a) als normal (heute ungeschärft):	b) als von der norm abweichend (heute geschärft):	c) und zwar war die norm im vergleich zu den von ihr abweichenden lauten:
1. mhd. kurzvoc. + lange, cons. od. 2. cons. + silbe		
2. mhd. kurzvocal + *l, m, n, r* + stl. cons. + silbe.	mhd. kurzvocal + *l, m, n, r* + sth. (vocal. od. cons.) anl. silbe.	
3. mhd. kurzvocal > langvocal + stimml. cons. + silbe.	mhd. kurzvocal > langvocal + sth. (vocal. oder cons.) anl. silbe.	kürzer.
4. mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + stl. cons. + silbe.	mhd. *ī, ū, ǖ, ei, ou, öu* + sth. (vocal. od. cons.) anl. silbe.	
5.	mhd. *ā, ē, ō, æ, œ* (incl. *ie, uo, üe*) [+ cons.] + silbe.	

Die belege aus Frings, die für tab. IV und V in frage kommen, findet man citiert in tab. I.

Zur erläuterung der tabelle V vergleiche man:

zu gruppe 2—4 die bemerkung zu tab. III, 2 u. 4;

zu gruppe 5 die bemerkung zu tab. II, 2 u. 3.

Über die entstehung der schärfung bei der kürzenden normierung sprachen wir kurz § 15, 2.

Die tabellen IV und V sind also, einige sonderfälle abgerechnet, im wesentlichen die umkehrungen der tab. II u. III.

§ 19. Die tatsache des ausgleichs nach verschiedenen normen (vgl. § 17) gibt uns eine neue möglichkeit, wenigstens einen teil der vielen ausnahmen von der allgemeinen regel der rheinischen schärfung in den kerngebieten, die Frings zusammengestellt, zu erklären (wobei bemerkt sei, daß die ausnahmen in der ma. von Arzbach verhältnismäßig selten sind): entweder gab es nur zwei nach verschiedenen normen ausgleichende (und damit schärfende) gebiete; dann wären wohl viele ausnahmen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

durch den wechselseitigen austausch aus diesen zu erklären. Oder aber: es gab in einzelnen maa. oder ma.-gebieten eine größere oder geringere anzahl von normaltypen, nach denen ausgeglichen wurde, so daß dadurch eine weitere, die 'ausnahmen' lautgesetzlich machende differenzierung der maa. hinsichtlich der schärfung eingetreten wäre. Doch müßte dies im einzelnen untersucht werden.

Dabei ist zu beachten, daß beide hier angeführten möglichkeiten zugleich wirksam gewesen sein mögen.

§ 20. Was die ausnahmen von der schärfung in der ma. von Arzbach angeht (die wir verzeichnet haben, wie sie sich boten, ohne jagd auf sie zu machen, noch ohne sie zu unterdrücken), so ist zunächst zu bemerken, daß sich manche von ihnen durch die wirkung der analogie innerhalb des paradigmas erklären; denn mit dem schwund des auslautenden *-e* in der ma. war das streben nach dem normalmaß z. t. illusorisch geworden: das tempogesetz war nicht mehr lebendig, wenn auch die in der zeit seiner wirksamkeit von ihm verursachten betonungsverhältnisse in ihrer erdrückenden mehrheit uneingeschränkt weiter bestanden. Nun standen dem ausgleich innerhalb des paradigmas des einzelworts geringere hindernisse im wege als vorher, und man könnte sich wundern, daß er nicht mehr worte angegriffen hat, wenn man vergessen könnte, daß das im tempogesetz begründete nebeneinander verschieden betonter formen (nom.: *ha·u.s* — dat.: *haus*) eben selbst eine nicht zu unterschätzende systemzwang ausübende macht darstellte.

Als von der betonungsweise der flectierten formen abhängig erklären sich:

šbrāu (§ 5. 1. c) nach § 6. 1, c,
fǫl (§ 9. A. I a), wenn nicht von der schriftsprache beeinflußt, nach § 10 B. I a,
dsam (§ 9. A, I b) nach § 10. B. I b,
bę̄a, bīa (§ 9. A. I d) nach § 10. B. I d,
kin (§ 9. A. II c) nach § 10. A. IV. 3.

Die 'ausnahmen' *ī:l, rī:l, dī:l, hī:l* (§ 10. B. II) mögen insofern lautgesetzlich sein, als *g* nach *i, ü* früher als anderswo geschwunden sein könnte, sodaß ein *igel* > *īl* nach § 9. A. I. a der schärfung verfallen wäre; *bī:lə* könnte von ebenso behandeltem *bügel* abhängig sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das adj. *go·l.diš* (§ 10. A. IV. 1) steht in offenbarem zusammenhang mit *go·l.d* (§ 9. A. II. a); vgl. auch *gĕrne* > *gẹ̄ə.rn* § 10. A. IV. 4, anm.

Andere 'ausnahmen' mögen mit dem abfall des *-e* zusammenhängen, der unter gewissen bedingungen (etwa vor vocal. anl. wort?) früher als anderswo erfolgt sein mag, so daß *sẹ·i.d* (§ 6. 2. a) nach § 5. 2 a, *šā:m* (§ 10. B. I) nach § 9. A. I. b vielleicht eine erklärung finden würden.

Auffällig bleibt, daß eine reihe von ausnahmen vor *-el, -er* auftreten (s. §§ 8, 2; 10 B. I b u. II). Sollte hier im dreisilbigen wort, etwa *himeles*, durch die schärfung eine hebung des vielleicht reduzierten stammvocals angestrebt und dann verallgemeinert worden sein?

Wieder andere worte, wie *šwads, had* (§ 9. A. II. d) entziehen sich in vielen maa. aus unbekannten gründen der lautgesetzlichen entwicklung; schon ihre kürze bleibt auffällig, da sonst vor *r* + cons. in der regel dehnung eintrat (s. oben).

Für andere ausnahmen endlich weiß ich außer der oben berührten annahme der übernahme aus maa., die nach andern normen ausglichen und schärften (die auch für manche der eben erörterten fälle in erwägung zu ziehen wäre), keine stichhaltige erklärung.

§ 21. Unsere auffassung der phonetischen seite des problems der schärfung deckt sich im wesentlichen mit der von Frings (s. 90. 91), mit ausnahme der schärfung der hinter der norm zurückbleibenden lautcomplexe (s. oben § 15, 1) durch 'hebung', die Frings nicht kennen konnte. Im gegensatz zu Frings haben wir, allerdings durch anderes material, als er es besaß, geführt, die die schärfung bewirkenden letzten voraussetzungen anders und, wie wir meinen, auf breiterer basis und mit größerer tragweite formuliert. Mit Frings voraussetzungen wäre der schärfung in der ma. von Arzbach kaum beizukommen. Unsere formulierung dagegen bietet bei höherer wahrscheinlichkeit (wegen des beziehens von ein- und mehrsilbigen worten auf ihresgleichen) den vorteil, daß sie nicht nur die verschiedene lautcomplexe betreffende schärfung der ma. von Arzbach und der anderen rheinischen maa. aus demselben princip begreifen lehrt, sondern auch für die erklärung der schärfung der alten *ā, ē, ō* das zurückgreifen auf weit hergeholte gründe (celto-



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

romanischer einfluß, Frings s. 84 ff.) völlig entbehrlich macht. Mit ihr gelingt es, die schärfung aller laute in der bunten mannigfaltigkeit ihrer örtlichen ausprägung als einen, wenn auch nicht zeitlich, so doch der ursache nach einheitlichen vorgang zu fassen; sie genügt damit einer wiederholt gestellten forderung, der man bisher vergeblich gerecht zu werden sich bemühte. Und gerade diese forderung sei auch hier mit nachdruck betont. Daß sämtliche erscheinungsformen der schärfung (soweit sie uns bekannt sind!) sich mit der hier vorgetragenen theorie auf eine einfache formel bringen lassen, glaube ich in erster linie zu ihren gunsten anführen zu sollen. Gewiß wird im einzelnen zu unseren erörterungen noch mancherlei hinzuzufügen sein; hier kam es uns vor allem darauf an, unbeirrt durch eine menge sonderfälle, das princip herauszuarbeiten, das die schärfung nach unserer meinung beherrscht.

§ 22. Wenn wir zum schluß die frage nach dem alter der schärfung in der ma. von Arzbach aufwerfen, können wir feststellen:

1. Da die schärfung weithin (bei alten längen, diphthongen und kurzvocal + *l, m, n, r,* tab. I. 2—4) mit der stimmlosigkeit folgender consonanten zusammenfällt, müssen ihre ursprünge hier in eine zeit zurückreichen, in der der unterschied zwischen sth. und stl. cons. in der ma. noch nicht in dem maße verwischt war wie heute.

2. Die schärfung der jungen längen (tab. I, 5) dagegen ist unabhängig von der folgenden stl. und sth. cons. (außer *l, m, n, r, g, h*), so daß sie hier (nach der dehnung) wohl eingetreten ist, als die alten sth. cons. (außer *l, m* usw.) bereits stimmlos geworden waren.

3. Da die schärfung der jungen längen die dehnung der mhd. kurzvocale voraussetzt, kann sie erst im ausgang der mhd. zeit eingetreten sein, vgl. Behaghel, Gesch. d. d. sprache[3] 1911, s. 123, § 138.

4. Da die alten *-wa*-stämme der substantive und adjective (ahd. *mëlo, kalo* usw., s. § 9, A. I), die den auslautenden vocal im mhd. nicht mehr aufweisen, die schärfung zeigen, während andererseits wörter mit mhd. *-e* (*zale, müle* s. § 10, B. I), das seit dem 12. jh. zu schwinden beginnt (Behaghel s. 170), davon verschont geblieben sind, muß die schärfung in jenen und den

Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihnen gleich gebauten worten nach dem ausgang der ahd. zeit und vor dem abfall des mhd. *-e* erfolgt sein.

So ist nicht anzunehmen, daß die schärfung hinsichtlich der zeit ihres eintretens in der ma. von Arzbach ein einheitlicher vorgang ist, von örtlichen unterschieden hinsichtlich des eintretens der schärfung in der gesamtheit der von ihr betroffenen maa. nicht zu reden.

Nach der gegenwart hin lassen sich allerdings keine grenzen ziehen, innerhalb derer der schärfung ein ziel gesetzt wäre. Auch als mit dem schwund des *-e*, dem stimmloswerden vieler alter sth. cons. die wirkung des tempogesetzes direkt teilweise gebrochen war, blieben neu aufgenommene wörter oder sich jetzt erst ergebende combinationen im altererbten wortschatz, die nach den alten gesetzen der schärfung unterworfen waren, ihr ausgesetzt. Die wenigen normaltypen, nach denen der ausgleich der quantität ursprünglich erfolgt war, hatten auch fernerhin durch die wirkung der analogie so große kraft, daß sie bei jedem an die ma. herantretenden anlaß (bei der aufnahme neuer wörter; beim durch die entwicklung bedingten eintreten gewisser lautcombinationen) die neuen gebilde anzogen und ihren gesetzen unterwarfen. So steht neben *bǭ:a* ein *bǫrwəs* 'barfuß', das erst ohne schärfung nach dem gesetz articuliert werden konnte, als $f > w$ und damit stimmhaft geworden war. In diesem sinne kann man also sagen: das die schärfung verursachende tempogesetz wirkt fort bis auf den heutigen tag.

BAD EMS, im juli 1920. ADOLF BACH.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DIE ROTHERSAGE IN DER THIDREKSSAGA.

Die geschichte von der brautwerbung des königs Rother, wie sie uns in dem mhd. spielmannsgedicht vorliegt, hat eine parallelerzählung in der Ths. in der werbungsgeschichte des königs Osantrix um Oda, die tochter des königs Melias. Die übereinstimmungen in beiden erzählungen sind derart, daß man niemals daran gezweifelt hat, daß sie zueinander in beziehung stehen müssen. Weniger einig war man über die art dieser beziehungen, vor allem darüber, welche die ursprüngliche fassung biete. Denn neben den übereinstimmungen weisen beide wesentliche verschiedenheiten auf. So führt in beiden erzählungen der held einen verschiedenen namen — Rother heißt er im mhd. gedicht, Osantrix in der Ths. — und auch im übrigen sind die namen verschieden mit ausnahme derer der beiden riesen, die ungefähr übereinstimmen. Daneben finden sich tiefgreifende inhaltliche unterschiede. Weniger zu bedeuten hat es, daß die sage im spielmannsgedicht offenbare erweiterungen und umänderungen erhalten hat durch die bayrischen elemente, die der bayrische verfasser einfügte, und durch hinzufügung einer zweiten entführung. Aber der kern, den wir nach abstreichung dieser erweiterungen erhalten, zeigt immer noch wesentliche abweichungen gegenüber der werbungsgeschichte des Osantrix. Letztere verzichtet vollkommen auf die entführungslist, wodurch sowohl die erzählung als auch die handelnden personen einen durchaus anderen charakter erhalten. Auffällig ist schließlich noch, daß die Ths. zwei erfolglose botschaften kennt, während das mhd. gedicht nur eine hat.

Früher war man geneigt, die fassung der Ths. schlechtweg für die ursprünglichere zu halten. Diese behauptung wurde zuerst von Bührig in seiner dissertation (Die sage von

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

könig Rother, 1889) ausgesprochen. Bührig erkennt die ursprünglichkeit der Osantrixgeschichte in der kurzen, knappen art der darstellung, die listige entführung im mhd. gedicht ist ihm eine überflüssige zutat, der held wird 'durch diese doppelnatur in eine schiefe stellung gebracht, ihm wird die eigentümliche rolle zugeteilt, daß er, der mächtige, starke, auf weiten umwegen das zu erreichen sucht, was er sich direct in kürzester frist mit dem schwerte, mit gewalt erringen könnte' (s. 10). Die gegenteilige ansicht hat zum ersten male Baesecke (Germanist. abh. 28, 291) mit bestimmtheit ausgesprochen: die fassung der Ths. kann nicht die urspüngliche sein, denn hier ist die werbungslist mit den beiden schuhen, die das spielmannsgedicht noch ausgezeichnet überliefert, völlig mißverstanden.

Wir werfen nunmehr die frage auf: wie mag die quelle der Ths. ausgesehen haben und in welchem verhältnis steht sie zu dem uns erhaltenen mhd. gedicht? und behandeln dabei zugleich die zweite, nicht minder wichtige frage: welchen anteil hat der sagaverfasser an der gestaltung der in der saga vorliegenden fassung? Gibt er im wesentlichen seine quelle wieder, oder dürfen wir ihm einen selbständigen anteil an der composition der erzählung zutrauen?

Die geschichte von Osantrix und Oda in der Ths. liegt uns in zwei redactionen vor, die erste in dem teil der membrane, den wir mit Bertelsen nach dem schreiber mit Mb[1], die zweite in dem teil, den wir mit Mb[3] bezeichnen. Bertelsen hat gezeigt (Om Didrik af Berns sagas oprindelige skikkelse, omarbejdelse og håndskrifter s. 36 ff.), daß beide redactionen, und zwar jede für sich, nahe berührungen mit dem mhd. Rother haben. Die übereinstimmungen von red. II sind mehr in die augen fallend, während die von red. I sich im ganzen auf nebensächliche züge erstrecken. Die ansicht, daß red. I eine verunstaltung des grundtextes biete, ist somit zurückzuweisen, denn es wäre schwer zu erklären, warum eine solche fassung gerade die nebensächlichen punkte, die die zweite redaction nicht hat, mit treue hätte bewahren sollen. Bertelsen kommt somit zu folgendem ergebnis: red. II ist eine umarbeitung von red. I mit benutzung neuer quellen. Wir werden im folgenden sehen, wie weit sich diese ansicht bestätigt.

Trotz diesen z. t. nahezu wörtlichen übereinstimmungen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der saga mit dem mhd. gedicht bestehen nun, wie schon oben gesagt, so tiefgreifende unterschiede, daß beiden erzählungen dadurch geradezu ein verschiedener charakter aufgedrückt wird. Liegt dies nun schon an der quelle, oder haben wir dies dem sagaverfasser zuzuschreiben?

Für die erkennung der arbeitsweise des sagaverfassers wird es vielleicht gut sein, wenn wir einen blick auf die erzählung werfen, die sich in der Ths. an die geschichte von Osantrix und Oda anschließt: es ist die brautwerbung des Attila um Erka und ihre entführung durch Rodolf. Die quellenfrage dieser geschichte hat Haupt (Zur niederdeutschen Dietrichsage. Palaestra 129, 150 ff.) eingehend behandelt. Sie stellt sich ihm folgendermaßen dar: zugrunde liegt ein sächsisches lied, das auch einer anderen nordischen brautwerbungssage zur grundlage gedient hat, die uns in den drei ersten prosaabschnitten der Helgakviða Hiǫrvarðssonar vorliegt. Im übrigen haben wir hier historische erweiterungen, deren stoff sich in mehreren capiteln von Helmolds Slavenchronik findet; an je einer stelle haben wir eine motivanleihe aus der Herbort- und aus der Osantrix-werbungssage. Wenn der erzähler zwei botenfahrten bringt (wie bei der Osantrixgeschichte), so lag ihm vielleicht die liedstelle im sinn, die die Eddaprosa durch die worte ausdrückt: *konungr bað at þeir skyldu fara annat sinn.*

Machen wir im folgenden einmal den versuch, die Rodolf-Erkageschichte mit dem mhd. Rother direkt zu vergleichen. Wie Rother nennt sich Rodolf mit falschem namen und behauptet, von Attila vertrieben worden zu sein (denselben zug hat die Osantrixgeschichte). Osantrix faßt verdacht, als er den verkleideten Rodolf sieht: er ahnt, daß es Rodolf sei, läßt sich dann aber doch täuschen. Ähnlich sagt Constantin zu dem unerkannten Rother: *wir wânden daz dû gertis einer magit wol getân* (987 f.).

Rodolf weilt zwei winter am hofe des Osantrix, ohne mit Erka sprechen zu können. Als er endlich zu ihr geht, wundert sie sich, daß er nicht früher gekommen sei, aber Rodolf antwortet ihr: *þat er ekki titt i varo lande at matðr gange a tal við junkfru næma konongr sialfr visi hanom sinna ærænda. ok ekki skolu utlænzkar mænn tala vid vngar mœiar ok þa*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hæversko nam ek a unga alldre (I, s. 65).[1] Und wie sie dann ihre schwester Berta hinausschicken will, meint er, es sei schicklicher, im garten unter den augen ihres vaters miteinander zu reden, denn man müsse sich vor bösen zungen hüten: *ok œngi matðr vil ek at illa mæle til yðar firir minar saker.* Dem entspricht ungefähr eine scene im Rother. Die königstochter schickt hier ihre kammerfrau Herlint zu Rother, die ihm folgendes von ihrer herrin ausrichtet: *si nimit michil wunder daz dû sô manige stunde in desseme hove heves gewesen unde si newoldis nie gesên* (989 ff.). Und Rother antwortet: *hie ist der merkêre so vile: swer sîn êre behaldin wille, der sal gezogenlîche gân.*

Als Erka zuerst auf die werbung Rodolfs nicht eingehen will, erinnert ihre schwester Berta sie daran, daß sie einst gesprochen habe: *hinn hællgi guð i himnom væit þu mer þa bœn at ek sia drottneng allz hunalandz* (I, s. 67). So äußert die königstochter im Rother, sie wolle immer jungfrau bleiben, wenn sie den mächtigen könig Rother nicht zum manne erhalte (die Osantrixgeschichte hat hier wieder eine parallele).

Vielleicht dürfen wir hierher noch den vergleich zweier scenen stellen, die sich jedoch nicht genau entsprechen. Rodolf macht ohne wissen Attilas einen nächtlichen überfall in das lager des Osantrix und tötet dort 600 mann. Nach Haupt (a. a. o. s. 137 ff.) haben wir hierzu die quelle in Helmold c. 37, wo der sieg Mistues über die Slaven beschrieben wird. Immerhin mag man sich dabei an den nächtlichen überfall Rothers in das lager Ymelots erinnern (schon Baesecke a. a. o. s. 290 hat auf die ähnlichkeit der beiden scenen hingewiesen).

Nach all dem muß sich uns hier der gedanke aufdrängen: der sagaerzähler hat hier züge aus der Rothersage benützt.

Die beantwortung der frage nach der quelle der werbungsgeschichte des Osantrix und ihrer benutzung durch den sagaverfasser stellt sich mir demnach folgendermaßen dar. Es gab ein älteres mhd. gedicht von der brautwerbung könig Rothers (wie ja auch Bahder in seiner Rotherausgabe die möglichkeit der existenz eines solchen zugibt s. 10, a. 1). In diesem fehlte der zweite teil, die bayrischen elemente, wahr-

[1]) Die citate nach der ausgabe von Bertelsen. Wo die beiden redactionen keine wesentlichen unterschiede zeigen, citiere ich red. I.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

scheinlich auch die verlegung des schauplatzes nach dem orient und mehrere einzelzüge, wie z. b. die geschichte von dem löwen, den Asprian an die wand wirft. Aber im übrigen braucht man keine tiefergehenden unterschiede anzunehmen. Die überlieferung dieses gedichts drang nach Niederdeutschland und kam dem sagaerzähler in einer fassung zu ohren, die möglicherweise schon z. t. verderbt war. Vielleicht war es die verderbte überlieferung, vielleicht waren es andere gründe, die ihn davon absehen ließen, die geschichte direkt der saga einzuverleiben. Nun hatte er aber bereits einen helden, der dem Rother ähnelte: sein Rodolf ist ein ebenso listiger und verschlagener mann, der sich gegebenenfalls auch tapfer zeigen kann, und besonders die ähnliche überfallepisode, die die Rodolfgeschichte bereits hatte, mag den sagaschreiber veranlaßt haben, züge aus der Rothersage in die Ródolf-Erkaerzählung einzufügen.[1]) Im übrigen lag aber die geschichte Rodolfs schon fest, so daß hier keine durchgreifenden änderungen mehr bewirkt werden konnten.[2]) Andererseits brauchte der sagaerzähler noch eine werbungsgeschichte für seinen Osantrix, und hier hatte er vielleicht schon einen anknüpfungspunkt für die Rothersage: er kannte Vilkinus als riesen (vgl. Bertelsen a. a. o. s. 28 f.) und war bestrebt, alle berühmten riesen in verbindung miteinander zu bringen. Dies mochte ihn dazu bestimmen, hier den Aspilian und den Vidolf einzufügen; wie wir schon gesehen haben, sind dies die einzigen namen, die mit dem mhd. gedicht übereinstimmen. So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß die riesen bei der werbungsfahrt des Osantrix die hauptrolle spielen, indem sie durch ihr vorzeitiges losbrechen die entscheidung herbeiführen. Alles, was sich auf die entführung oder überhaupt auf das verhältnis des werbers zu der um-

---

[1]) Hat vielleicht auch die gleichheit der beiden ersten namensilben dazu beigetragen? Für Westfalen ist der name Rother (resp. Ruother) belegt durch den *Rutherus de Hustene* in einer westfälischen urkunde des 13. jh.'s (vgl. Beitr. 9, 502).

[2]) Auf die frage, wieviel von der composition der Rodolfgeschichte dem sagaverfasser zuzuschreiben ist, soll hier nicht eingegangen werden. Haupt (a. a. o. s. 162) scheint alles den niederdeutschen sagenerzählern zuschreiben zu wollen. Aber die tatsache, daß der Biterolf Helche als *Oserîches kint* kennt (1962) und daß ebenda (344 f. 376 f.) auf die entführung Helches angespielt wird, bietet noch keinen strikten beweis dafür.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

worbenen bezieht, interessiert den sagaverfasser hier gar nicht; in der sich unmittelbar anschließenden geschichte von Rodolf und Erka hat er ja reichlich gelegenheit, diese punkte näher auszuführen. So kommt es, daß seine Oda die farbloseste frauengestalt der werbungsgeschichten in der Ths. geworden ist; man halte nur eine Erka oder eine Hildr dagegen! Und somit bleibt in der ursprünglichen gestalt der Osantrix-Oda-geschichte von der Rothersage nicht viel mehr übrig als die einkerkerung der boten und das auftreten der riesen. Die doppelte botensendung ist wahrscheinlich durch einwirkung der werbungsgeschichte Attilas entstanden.

Wir dürfen wohl annehmen, daß red. I im großen und ganzen den grundtext wiedergibt. Nun kam der umarbeiter, der verfasser von red. II. Ihm war die geschichte von Rother offenbar auch bekannt, und er bemühte sich nun, möglichst viele einzelzüge aus der überlieferung der sage einzufügen. Hier nennt sich Osantrix Thidrek und behauptet, von Osantrix vertrieben worden zu sein. In red. I nennt er sich Fridrik und gibt an, er komme aus Spanien (der sagaverfasser hatte hier die offenbare absicht, die doublette mit der Rodolfgeschichte zu vermeiden). In red. II stampft Vidolf vor wut, daß sein herr zu füßen eines anderen kniet, bis an die knöcheln in die erde, genau wie Asprian im Rother (941 ff.). Er reißt sich los, als er hört, daß Aspilian zornig ist: im Rother tut dies Widolt, als Asprian in streit mit herzog Friedrich gerät (1617 ff.). Ferner läßt der umarbeiter die königstochter fragen: *hui villtu œigi gipta mic þeim konungi er sua rikr maðr er at þenna hœfðingia rak or sinu landi* (II, s. 79). Im Rother tut die mutter mehrmals dieselbe frage. Der umarbeiter, der nicht darauf verzichten wollte, aber die figur der mutter in seiner erzählung nicht vorfand, mußte sie der tochter in den mund legen (daß sie ursprünglich der mutter zukam, ist nicht zu bezweifeln, denn sie gehört zur typischen rolle der mutter in den mhd. entführungsgeschichten). Der ritter Hermann, der in red. II das gefängnis aufbricht, ist vielleicht derselbe wie der *marcgrâve Hermann* Rother 84 ff. Und schließlich machte der umarbeiter noch den ungeschickten versuch, die geschichte mit dem goldenen und dem silbernen schuh anzufügen, für die die erzählung in der vorliegenden gestalt gar keinen raum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mehr hatte.[1]) Es mag allerdings zugegeben werden, daß, wenn irgendwo, sicher hier die überlieferung verderbt war, da gerade die werbungslist, wie schon Baesecke a. a. o. s. 291 betont, an die überlieferung die höchsten anforderungen stellte.

Die schwierigkeiten, die uns die frage nach dem verhältnis der vorlage der Ths. zu dem mhd. spielmannsgedicht bietet, lösen sich somit von selbst, wenn wir annehmen, daß der sagaverfasser nicht eine fertige erzählung übernommen, sondern nur die züge einer solchen nach bedarf verwandt hat.

HEIDELBERG. RICHARD HÜNNERKOPF.

ETYMOLOGIEN.

1. Alts.[2]) *stoppo* 'botholicula' entspricht genau dem aengl. *stoppa* 'gefäß, eimer' und norw. *stopp*(*a*) 'vertiefung'. Weiteres bei Falk-Torp, Wortschatz s. 497. Mit nhd. *stopfen* hat es also nichts zu tun, wohl aber mit *stauf*.

2. Aengl. *sweot* 'kriegerschar' kann mit aisl. *sveit* vereinigt werden, wenn man einfluß von *leod* und *þeod* annimmt. Über *sveit* (zu av. *qaêtu* 'angehörig') vgl. Falk-Torp a. a. o. s. 544.

3. Alts. *thakolon* 'palpitare' gehört zu aengl. *þaccian* 'sanft berühren, streicheln', lat. *tangere* 'berühren' und griech. *τεταγών* 'faßend'.

4. Alts. *thrufla* 'trulla' hat falsches *th*-, denn es entspricht mnd. *trûffel*, nl. *troffel*, beide aus frz. *truelle* durch einfluß von *schoffel, schuffel* entstanden, vgl. Franck-van Wijk unter *troffel*.

5. Ahd. *frâza* 'obstinatio', *frāzar, -ur* 'protervus, procax, temerarius', aengl. *frǣt* 'verkehrt', ahd. *frâzarî* 'protervitas,

---

[1]) Bei red. I hat die membrane hier eine lücke; wir sind für diese stelle auf die schwedische fassung der Ths. angewiesen, die die schuhscene nicht hat.

[2]) Die im folgenden besprochenen wörter stammen fast sämtlich aus Wadsteins glossar zu seinen Kleineren alts. sprachdenkmälern.



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

superbia, praesumptio' können zu lat. *prēlium* 'kampf' gehören, wenn dies sabin. *-l-* für lat. *-d-* hat (vgl. *lēvir*).

6. Alts. *kirsic-biri* 'kirsche' und *kirsic-bôm* 'kirschbaum' erklären sich durch umbildung von *kirsa* nach *pirsic* 'pfirsich'.

7. Zu mhd. *erknellen* 'hallen, schallen' und nhd. *knall* gehört wohl ahd. *knellisze* 'scinifes, stechmücken', so genannt wegen ihres summens.

8. Alts. *quekilik* 'vibrabilis' fehlt bei Falk-Torp, Wortsch. s. 59 unter *kvakôn*, während es im NED. unter *quetch* angeführt wird. Vgl. noch air. *boccaim* 'schüttele' a. a. o. s. 562. Die verbindung mit lat. *vexāre* lehnt Walde mit recht ab.

9. Alts. *languinon* 'cloacis' ist wohl eine entstellung von *gangtûnon*, vgl. aengl. aisl. *gang-tūn* 'cloaca'. Das anlautende *l-* könnte durch den gedanken an lat. *latrina* entstanden sein.

10. Die Essener Evang. gl. *metis* : *facis* ist gewiß in *mekis* zu ändern.[1]) Das verbum *māken* ist in westf. dialekten in die redupl. klasse übergetreten, daher heißt das part. in Soest *mek*, die 2. sing. *mekst*, die 3. *mekt*. In alts. *mekis* ist also dieser übertritt schon vollzogen.

11. Das in alts. glossen mehrfach belegte *nian* 'kein' ist offenbar aus *n-ên* durch anlehnung an *nia* 'nie' entstanden.

12. In den glossen der hs. von St. Peter findet sich der eintrag *funna. masga* : *tortae setae*. Wadstein übersetzt es in den Kl. alts. sprachdenkm. mit 'garn'. Ich stelle das wort zu got. ahd. *spinnan* 'spinnen' und ahd. *spannan* 'spannen', lit. *pìnti* 'flechten', *pántis* 'strick', aslav. *pęti* 'spannen', kymr. *cyffiniden* 'spinne', vgl. auch Boisacq unter *πένομαι*. Dazu gehört zuch wohl das nur im dat. plur. belegte ahd. *funon* 'binden' bei Otfrid III, 24, 102. Die form mit einfachem *-n-* findet sich auch in aisl. *spune* 'gespinst' und aengl. *spinel* 'spindel'.

13. Wenn lat. *stīva* 'pflugsterz' aus ursprünglichem **stīgu̯a* entstanden ist, kann man es zu got. *stiggan* 'stoßen', aisl. *støkkva* 'springen', aengl. *stincan* 'aufwirbeln' stellen, denn der pflugsterz ist der hervorstoßende oder -springende teil des werkzeuges. Das nasalierte tiefstufige präsens got. *stiggan* wäre

[1]) Ahd. gl. IV, 302, 11 möchte Steinmeyer lat. *metiris* darin sehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dann schon urgermanisch aus der 1. in die 3. ablautsreihe entgleist (vgl. got. *þeihan*).

14. Alts. *agal-thorn* 'rhamnus' gehört zu aengl. *ėgl* 'spitter' (nengl. *ail*), nhd. *agel* 'achel', alts. *ėgiða* 'egge', alts. *ėggia*, aengl. *ėcg* 'spitze, schärfe usw.', griech. *ἀκίς*, lat. *aciēs*.

15. Alts. *bac-uuêga*, ahd. *bah-weiga* 'schüssel' enthält als ersten teil nd. nl. *back* 'schüssel, kasten', frz. *bac* 'trog, bottich', nengl. *back* 'kufe, niedriges fahrzeug' = mlat. *bacca* 'wassergefäß'. Das zweite wort wird gewöhnlich zu aisl. *veig* 'stärke, starkes getränk' gestellt, aber mit welchem rechte? Ich halte aisl. *veig* und ahd. *weiga*, alts. *wêga* für zwei ganz verschiedene wörter, ohne vorläufig für ersteres eine etymologie bieten zu können.

16. Alts. *griusnia* 'mica' gehört zu aengl. *greosn* 'gravel, pebble', mnd. dän. *grûs*, nl. *gruis* 'kies' nebst dem ablautenden mnd. *grôs* < **graus*. Weiter verwandt sind aengl. *greot*, alts. *griot*, ahd. *grioz* 'grieß', s. Falk-Torp unter *gryde*.

17. Alts. *hal-lóc* 'acerbum caepe' zeigt im ersten gliede wohl dasselbe wort, wie aisl. *háll*, ahd. *hâli* 'glatt'. Weiteres darüber bei Falk-Torp, Wortschatz s. 83 f., wo aber fälschlich aengl. *hal-stān* zugezogen wird.

18. Alts. ahd. *har-luf* 'licium', woneben das ahd. noch *harlufa* zeigt, enthält in seinem ersten teil ahd. *haru* 'flachs'. Der zweite bestandteil gehört wohl zu nd. *luf* 'schlaff, matt'. Weitere beziehungen sind unsicher.

19. Die älteren formen für nhd. *pfebe* wie ahd. *pfedemo*, *pedeme*, mhd. *pfedem*, alts. *pedena* werden bei Weigand[5] richtig durch dissimilation erklärt. Außer auf *bidmen* 'beben' hätte dabei noch auf alts. *desamo*, mnd. *desem* 'bisam' verwiesen werden können, woraus auch dän. *desmer* und schwed. *desman* stammen; vgl. weiter Anglia 32, 515, wo Schlutter in der bekannten weise über aengl. *disme* phantasiert und griech. *θέσφατος* und ir. *dess* heranzieht. Falk-Torp unter *desmer* verweisen noch auf nhd. *desemer* = mnd. *besemer* und norw. *dempel* = dän. *bimpel* 'lägel'; vgl. auch aengl. *tapor* 'kerze' < lat. *papyrus*. Durch dissimilation dürfte noch manches bisher dunkle wort zu erklären sein.

20. Alts. *clĭda* 'flechtwerk, leiter' gehört zu aengl. *æt-clīðan*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'anhaften' und *clīða* 'wundpflaster'. Ist das *-d-* echt, so liegt grammatischer wechsel vor, sonst steht es für *-th-* oder *-ð-*.

21. Alts. *sletto* 'faunus' stelle ich zu isl. *slöttr*, norw. *slott* 'träger mensch', dän. *slat(ten)* 'schlaff', *slatte* 'lumpen, fetzen'; weiteres s. bei Falk-Torp, Wortschatz s. 535.

22. Ahd. *sneflizôn* 'singultare' ist verwandt mit *snephezunga* 'schluchzen', aisl. *snafðr* 'feinriechend', *snefill* 'geruch', mhd. *snaben* 'schnauben'. Vgl. Falk-Torp a. a. o. s. 520.

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

ZUM VERNERSCHEN GESETZ.

Im anschluß an meine ausführungen über 'Das Vernersche gesetz in der heutigen mundart', Beitr. 44, 184 sei noch auf eine erscheinung im nordwestthüringischen des Eichsfeldes hingewiesen, die geeignet ist, zum verständnis des genannten gesetzes beizusteuern. Während in dieser ma. stammhaft der stimmlose *š*-laut ist und seine stimmhafte entsprechung *ž* nur bestimmten sandhi-erscheinungen wie *friž un rååt* = 'frisch und rot', und fremdwörtern wie *plåmååže* = 'blamage' und solchen, die ihrer betonung zufolge dem genannten gesetz unterworfen sind wie *mažīre* = 'marschieren' (vgl. a. a. o.), eignet, weist das arbeitscommando *ainän žup!* = 'einen schub' *ž* im anlaut des autochthonen *žup* < *šup* auf. Es wird gebraucht beim verschieben, stoßen, heben schwerer gegenstände, deren bewegung ein gleichzeitiges wirken vereinter kräfte in einem augenblick verlangt. Das ankündigungscommando ist *ainän*, dessen beide silben, einen tact bildend, meist mit gleicher dauer, kurz und energisch und mit gleicher tonhöhe oder in der zweiten silbe fallend gesprochen wird; ihm folgt nach kurzer pause, die aber schon die psychologisch bedingte articulatorische einstellung seines reibelautes aufweist, oder deshalb auch unmittelbar, das ausführungscommando *žup* in erhöhter tonlage und mit wesentlich verstärktem dynamischen accent. Als seltenere nebenform begegnet *ainän jup!*

Digitized by Google UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wir haben hier also den fall, daß unter ganz bestimmten bekannten bedingungen in einer erstarrten wendung, und nur dort, ein stimmloser reibelaut stimmhaft wurde. Dieser wandel geht dem des Vernerschen gesetzes genau parallel: accentuierung folgenden vocals verursacht in stimmhaftigkeit resultierende minderung der intensität vorausgehender consonanz. Die accentuierung ist hier zweifacher art: erhöhung und verstärkung des tons. Letztere ist wesentlich und gewollt, erstere secundärerscheinung. Für unseren specialfall ist ein zweifel ausgeschlossen: der dynamische accent hat die vorausgehende stimmlose fricativa stimmhaft gemacht; eine vergeudung des exspirationsstroms durch stimmlose aussprache der fricativa ist vermieden worden, die einstellung auf den für die ausführung des commandos wichtigen tonträger *u* geschah schon im consonanten. Die variante *jup* ist ein weiteres fortschreiten der einstellung auf den gipfelvocal.

In der mundart vollzieht sich heute die entwicklung von *šup* > *žup* im individuum nicht mehr, vielmehr wird letztere form als stehend überliefert. Es lag nun nahe, bei der mundart unkundigen personen festzustellen, ob in ihrem munde das commando bei genügendem einleben in dasselbe sich jener form nähere. So sprach ich bisher 5 vpn, die den zweck der untersuchung nicht kannten, das commando in der form *ainän šup*, also mit stimmlosem *š*, vor und ließ es von ihnen wiederholt auf das kymographion nachsprechen. Die ergebnisse waren schwankend und verschieden. Bei 2 vpn war ein einleben in die bedingungen des commandos nicht zu erreichen. Die curven der 3 anderen zeigten in einer anzahl von fällen stimmhaftigkeit für den reibelaut. Ihre grade waren verschieden, ebenso die dauer und der ort ihres vorkommens, das selten auf den ganzen laut, meist auf einen teil gegen ende oder anfang sich erstreckte. Bemerkenswert war, daß eine vp nach einigen aufnahmen meinte, sie habe 'falsch gesprochen, denn sie habe ja *žup* statt *šup* gesagt. Die experimentelle untersuchung, die noch auf eine größere basis gestellt werden wird, tut also dar, daß die möglichkeit der entwicklung *ainän šup* > *aniän žup* unter den angenommenen bedingungen gegeben ist; mehr braucht sie nicht zu zeigen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZU ALTENGL. *SPECAN* UND AHD. *SPECHAN* 'SPRECHEN'.

Im ahd. steht neben *sprechan* ein *spechan*, im aengl. neben *sprecan* ein *specan*. Koegel hat IF. 4, 316 f. *r*-lose formen aus dem ahd. in reichem maße beigebracht, auch aus dem gebiete der substantivbildung. Aber ich kann ihm in seiner etymologischen deutung, die er für die *r*-losen formen gibt, nicht beistimmen; er will sie von der idg. wurzel *sequ̯* 'wahrnehmen, sagen' herleiten und zwar von der schwundstufe *squ̯*-. Indessen er hat kein schlagendes beispiel für die entwickelung von idg. *squ̯* zu germ. *sp* im anlaut eines wortes beigebracht.

Auch Kluges etymologie, die er uns in seinem Etym. wb. d. deutschen spr.[8] s. v. sprache bietet, sagt mir nicht zu. Er meint dort, daß *spek*- die ältere und ursprünglichere lautform darstelle, daß *sprek*- jüngeren ursprungs und durch beeinflussung von (*á*)*wrecan* (mit dem object *spell, word* usw.) entstanden sei.

Die herleitung der *r*-haltigen formen von der idg. wurzel *spherēg*- 'hervorplatzen, hervorbrechen' liegt doch wohl zu nahe, um sie von dieser zu trennen. Man sieht sich also wohl besser nach einer anderen deutung der *r*-losen formen um. Zunächst könnte man daran denken, daß der schwund des *r* in verbindungen wie aengl. *forspreca* und *fore-speca* 'verteidiger, advocat' aufgekommen sei, wo das *r* der wurzel wegen des voraufgehenden *r* in der präposition dissimilatorisch geschwunden wäre; vgl. auch *for -specan* 'verneinen'. Fürs aengl. scheint mir beachtenswert, daß, soweit ich sehe, die *r*-losen formen die jüngeren sind.

Im ahd. müßte man ausgehen von formen wie *voragispah* 'praemisit', *firspahhames* 'parcamus' (s. Koegel a. a. o.). Aber es müßte dann ein promiscuegebrauch eingetreten sein, und im ahd. hätten im gegensatz zum englischen die *r*-haltigen formen den sieg davongetragen.

Näher liegt nun wohl noch folgende möglichkeit. Neben *sprek*- ist im germ. eine wurzel *spel*- 'sprechen, erzählen' vorhanden. Davon kommen got. *spill* n. 'sage, fabel', *spilla* m. 'verkündiger', *ga-spillōn* 'verkündigen, erzählen', *us-spillōn* 'ausführlich erzählen', *þiuþ-spillōn, waila-spillōn* 'εὐαγγελεῖν',

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unusspillōþs 'unaussprechlich', aisl. *spiall*, aengl. *spell*, alts. ahd. *spel* 'wort, rede', aengl. *spala*, *ʒespelia* 'abgeordneter', aengl. *spellian* 'erzählen', ahd. *got-spellôn* 'evangelizare' und *wâr-spello* 'propheta'. Diese wurzel *spel-* könnte *spek-* im anlaut beeinflußt und den schwund des *r* im ahd. und engl. bewirkt haben, nur daß sich im ahd. die *r*-formen daneben hielten und sogar wieder durchdrangen.

Für die beeinflussung des anlauts einer wurzel durch den anlaut einer bedeutungsverwandten wurzel auf hd. sprachgebiet erinnere ich an ahd. *heiskôn*, mhd. *heischen*, neben üblicherem *eiskôn*, *eischen*. Die *h*-losen formen waren die etymologisch berechtigten; vgl. aengl. *áscian*, alts. *êscôn*. Die idg. wurzel war *-is*, *-ais*, vgl. ai. *icchati* (aus **is-s̑khe-ti*) 'er wünscht'; arm. *aiç* 'untersuchung'. Das *h* stammt von dem verb *heiʒʒan*, *heiʒen* 'heißen'. Sonst vgl. afries. R *hâch* statt *âch* (= aengl. *áh*) 'er hat' nach *hebba* 'haben'.

MÜNCHEN. E. KIECKERS.

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Bartholomae, Christian, Zur kenntnis der mitteliranischen mundarten, III (Sitzungsber. d. Heidelberger akad. d. wiss. Phil.-hist. kl. 1920, 2). Heidelberg, Winter 1920. — 61 s. M. 3.60. [Über npers. *xudā* 'gott', nicht = got. *guþ!*].

Brandstetter, Renward, Architektonische sprachverwandtschaft in allen erdteilen. Als manuskript gedruckt 1920. — 26 s.

Braune, Wilhelm, Althochdeutsches lesebuch, zusammengestellt und mit glossar versehen. 8. auflage. Halle, Niemeyer 1921. — VIII, 278 s. M. 15.00.

Gebhard, A., Die briefe und predigten des mystikers Heinrich Seuse, gen. Suso, nach ihren weltlichen motiven und dichterischen formeln betrachtet. Ein beitrag zur deutschen literatur- und culturgeschichte des 14. jh.'s. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissensch. verleger. — XII, 272 s. M. 20.00.

Heusler, Andreas, Nibelungensage und Nibelungenlied. Die stoffgeschichte des deutschen heldenepos dargestellt von Andreas Heusler. Dortmund, Ruhfus 1921. — 235 s.

Jóhannesson, Alexander, Frumnorræn málfræði. Reykjavík 1920. — VIII, 166 s.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Daß der dynamische accent die ursache des stimmhaftwerdens von consonanten sein **kann**, läßt sich auch an den militärischen commandos beobachten. *Link-zum* = 'links um', *recht-zum* = 'rechts um', ganze abteilung — *gehrt* = 'kehrt' hat wohl jeder einmal vernommen, der ein ohr dafür besitzt. — Daß der kasernenhof überhaupt ein ergiebiges feld für lautliche studien war, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Es kann nun allerdings nicht ohne weiteres behauptet werden, daß der besprochene mundartliche und diese militärischen fälle den unter dem historischen Vernerschen gesetz begriffenen gleich sind, m. a. w. daß der dynamische accent auch für die letzteren bedingung gewesen wäre. Es ist eine mahnung zur vorsicht, wenn in tonsprachen eine ursächliche beziehung zwischen stimmhaftigkeit oder stimmlosigkeit anlautender consonanten und tonhöhe besteht, wie z. b. im altchinesischen eine hohe gruppe mit stimmloser, eine tiefe gruppe mit stimmhafter consonanz im anlaut vorhanden war, wovon die heutigen dialekte noch spuren aufweisen. Da aber einmal noch nicht feststeht, ob das urindogermanische überhaupt eine reine tonsprache war oder nicht, da weiter für die zeit der wirkung des historischen Vernerschen gesetzes zum mindesten ein übergang des germanischen zum dynamischen accent angesetzt werden muß, und da drittens im historischen germanischen die immer stärker hervortretende wirkung des letzteren zu erkennen war und ist, so darf man dazu neigen, unsere fälle mit denen des historischen Vernerschen gesetzes gleichzusetzen.

HAMBURG. KONRAD HENTRICH.

ZUM NOMINATIVUS UND ACCUSATIVUS SING. DER *I̯A*-STÄMME IM ALTENGLISCHEN.

Loewe meint Germ. sprachw.[2] II, 11, daß urgermanisches *-i̯az* bei den kurzsilbigen *-i̯a*-stämmen urenglisch *i̯* ergeben habe und daß *i̯* zunächst consonantengemination hervorgerufen habe und dann geschwunden sei: das ist mir nicht einleuchtend. Ich möchte für den nom. und accus. sing. der *i̯a*-stämme

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

folgende entwickelung annehmen. *i̯* löste sich im auslaut in *i* auf. Dafür stütze ich mich auf die parallele der *u̯a*-stämme; *u̯* ergab auslautend *u* und blieb nach kurzer, consonantisch schließender stammsilbe im altenglischen als solches erhalten; jünger wurde *o* daraus; vgl. z. b. *meolu* ‘mehl’ aus *_melu̯a-_. Urgerm. *_saʒ[u̯]i̯az_ ‘mann’ aus idg. *_soqu̯i̯ós_ sollte also urengl. *_seʒi_ ergeben, ebenso der accus. *_saʒ[u̯]i̯a_^{n}, *_seʒi_. Nun wurde aber die consonantengemination bereits in urenglischer zeit aus dem genetiv und dativ, wo sie lautgesetzlich war, in dem nom. und accus. eingeführt, so daß *_secʒi_ entstand. Jetzt stand *i* aber hinter langer stammsilbe und mußte daher regelrecht schwinden. So kam *secʒ* heraus. Entsprechend beim neutrum im nom. und accus. statt des zu erwartenden *_cuni_, *_cyni_ ‘geschlecht’ (aus urgerm. *_kuni̯a_^{n}) nach dem gen. *cynnæs cynn* aus *_cynni_. Von *cʒ* abgesehen wurde die gemination im auslaut vereinfacht; *cynn* statt *cyn* ist daher nochmalige analogiebildung nach *cynnes, cynne*. Für diese auffassung spricht auch das verhalten derjenigen *i̯a*-stämme, die ein *r* vor *i̯* haben; hier hat im gen. und dat. bekanntlich lautgesetzlich keine gemination stattgehabt; infolgedessen konnte hier auch der nom. und accus. nicht analogisch vom gen. und dat. beeinflußt werden. So liegt bei diesen stämmen die lautgesetzliche entwickelung ungetrübt vor, wie z. b. in *heri, here* ‘heer’ aus urgerm. *_hari̯az_, *_hari̯a_^{n}.

Altengl. *cynn* weicht von alts. ahd. *kunni* ab. Letztere stehen wohl unter dem einfluß des langsilbigen masculinums *hirti* und haben darnach *i* beibehalten. Im altenglischen aber hat sich das neutrum *cyn(n)* an das masculinum *secʒ* angeschlossen. Dieses hat sich nicht nach *ende* (aus urgerm. *_andiaz_) gerichtet, sondern das *i* lautgesetzlich schwinden lassen, wozu die langsilbigen *i*-stämme wie *wyrm* ‘wurm’ beigetragen haben.

MÜNCHEN. E. KIECKERS.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ZU ALTENGL. *SPECAN* UND AHD. *SPECHAN* 'SPRECHEN'.

Im ahd. steht neben *sprechan* ein *spechan*, im aengl. neben *sprecan* ein *specan*. Koegel hat IF. 4, 316 f. *r*-lose formen aus dem ahd. in reichem maße beigebracht, auch aus dem gebiete der substantivbildung. Aber ich kann ihm in seiner etymologischen deutung, die er für die *r*-losen formen gibt, nicht beistimmen; er will sie von der idg. wurzel *seqᵘ* 'wahrnehmen, sagen' herleiten und zwar von der schwundstufe *sqᵘ-*. Indessen er hat kein schlagendes beispiel für die entwickelung von idg. *sqᵘ* zu germ. *sp* im anlaut eines wortes beigebracht.

Auch Kluges etymologie, die er uns in seinem Etym. wb. d. deutschen spr.[8] s. v. sprache bietet, sagt mir nicht zu. Er meint dort, daß *spek-* die ältere und ursprünglichere lautform darstelle, daß *sprek-* jüngeren ursprungs und durch beeinflussung von (*á*)*wrecan* (mit dem object *spell, word* usw.) entstanden sei.

Die herleitung der *r*-haltigen formen von der idg. wurzel *spherēg-* 'hervorplatzen, hervorbrechen' liegt doch wohl zu nahe, um sie von dieser zu trennen. Man sieht sich also wohl besser nach einer anderen deutung der *r*-losen formen um. Zunächst könnte man daran denken, daß der schwund des *r* in verbindungen wie aengl. *forspreca* und *fore-speca* 'verteidiger, advocat' aufgekommen sei, wo das *r* der wurzel wegen des voraufgehenden *r* in der präposition dissimilatorisch geschwunden wäre; vgl. auch *for -specan* 'verneinen'. Fürs aengl. scheint mir beachtenswert, daß, soweit ich sehe, die *r*-losen formen die jüngeren sind.

Im ahd. müßte man ausgehen von formen wie *voragispah* 'praemisit', *firspahhames* 'parcamus' (s. Koegel a. a. o.). Aber es müßte dann ein promiscuegebrauch eingetreten sein, und im ahd. hätten im gegensatz zum englischen die *r*-haltigen formen den sieg davongetragen.

Näher liegt nun wohl noch folgende möglichkeit. Neben *sprek-* ist im germ. eine wurzel *spel-* 'sprechen, erzählen' vorhanden. Davon kommen got. *spill* n. 'sage, fabel', *spilla* m. 'verkündiger', *ga-spillōn* 'verkündigen, erzählen', *us-spillōn* 'ausführlich erzählen', *þiuþ-spillōn, waila-spillōn* 'εὐαγγελεῖν',

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

unusspillōþs 'unaussprechlich', aisl. *spiall*, aengl. *spell*, alts. ahd. *spel* 'wort, rede', aengl. *spala*, *ʒespelia* 'abgeordneter', aengl. *spellian* 'erzählen', ahd. *got-spellôn* 'evangelizare' und *wâr-spello* 'propheta'. Diese wurzel *spel-* könnte *spek-* im anlaut beeinflußt und den schwund des *r* im ahd. und engl. bewirkt haben, nur daß sich im ahd. die *r*-formen daneben hielten und sogar wieder durchdrangen.

Für die beeinflussung des anlauts einer wurzel durch den anlaut einer bedeutungsverwandten wurzel auf hd. sprachgebiet erinnere ich an ahd. *heiskôn*, mhd. *heischen*, neben üblicherem *eiskôn*, *eischen*. Die *h*-losen formen waren die etymologisch berechtigten; vgl. aengl. *áscian*, alts. *êscôn*. Die idg. wurzel war *-is*, *-ais*, vgl. ai. *icchati* (aus **is-sk̑he-ti*) 'er wünscht'; arm. *aiç* 'untersuchung'. Das *h* stammt von dem verb *heiʒʒan*, *heiʒen* 'heißen'. Sonst vgl. afries. R *hâch* statt *âch* (= aengl. *áh*) 'er hat' nach *hebba* 'haben'.

MÜNCHEN. E. KIECKERS.

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Bartholomae, Christian, Zur kenntnis der mitteliranischen mundarten, III (Sitzungsber. d. Heidelberger akad. d. wiss. Phil.-hist. kl. 1920, 2). Heidelberg, Winter 1920. — 61 s. M. 3.60. [Über npers. *xudā* 'gott', nicht = got. *guþ!*].

Brandstetter, Renward, Architektonische sprachverwandtschaft in allen erdteilen. Als manuskript gedruckt 1920. — 26 s.

Braune, Wilhelm, Althochdeutsches lesebuch, zusammengestellt und mit glossar versehen. 8. auflage. Halle, Niemeyer 1921. — VIII, 278 s. M. 15.00.

Gebhard, A., Die briefe und predigten des mystikers Heinrich Seuse, gen. Suso, nach ihren weltlichen motiven und dichterischen formeln betrachtet. Ein beitrag zur deutschen literatur- und culturgeschichte des 14. jh.'s. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissensch. verleger. — XII, 272 s. M. 20.00.

Heusler, Andreas, Nibelungensage und Nibelungenlied. Die stoffgeschichte des deutschen heldenepos dargestellt von Andreas Heusler. Dortmund, Ruhfus 1921. — 235 s.

Jóhannesson, Alexander, Frumnorræn málfræði. Reykjavík 1920. — VIII, 166 s.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Neckel, Gustav, Die überlieferungen vom gotte Balder, dargestellt und vergleichend untersucht. Dortmund, Ruhfus 1920. — VII, 265 s.

Pipping, Hugo, Sex kapitel ur de nordiska språkens grammatik (= Studier i nordisk filologi 12, 1). Helsingfors 1920. — 123 s.

Rachel, Joachim, Zwei satyrische gedichte: der freund und der poet. Nach den Kopenhagener handschriften hrsg. von Axel Lindqvist (Lunds universitets årsskrift N. F., Avd. 1, bd. 16, nr. 5). Lund, Gleerup; Leipzig, Harrassowitz. — XIX, 37 s.

Reutercrona, Hans, Svarabhakti und erleichterungsvocal im altdeutschen bis ca. 1250. Akademische abhandlung. Heidelberg, Winter 1920. — XXXI, 199 s.

Sachs, Hans, Zwölf fastnachtsspiele aus den jahren 1517—1539 hrsg. von Edmund Goetze. 2. auflage (= Sämtliche fastnachtsspiele von H. Sachs. 1. bändchen = Neudrucke dtsch. literaturwerke des XVI. u. XVII. jh.'s nr. 26. 27). Halle, Niemeyer 1920. — XV, 159 s. M. 4.00.

Schütt, Otto, Die geschichte der schriftsprache im ehemaligen amt und in der stadt Flensburg bis 1650. Flensburg, August Westphalen 1919. — 275 s.

Stammler, Wolfgang, Geschichte der niederdeutschen literatur (= Aus natur und geisteswelt 815). Leipzig-Berlin, B. G. Teubner 1920. — 128 s. M. 3.50.

Streitberg, Wilhelm, Gotisches elementarbuch. 5. u. 6. neubearbeitete auflage. Mit einer tafel (= Germanische bibliothek I, 1, 2). Heidelberg, Winter 1920. — XII, 308 s. M. 12.00.

Unwerth, Wolf v., † und **Theodor Siebs,** Geschichte der deutschen literatur bis zur mitte des 11. jh.'s (= Grundriß der deutschen literaturgeschichte 1). Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. verleger 1920. — IX, 261 s. M. 25.00.

Wadstein, Elis, Die sprachform des Hildebrandsliedes (Sonderabdr. aus Minneskrift utgiven av Filologiska Samfundet i Göteborg 1920; Göteborgs högskolas årsskrift bd. 26, 1920) s. 154—167.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verlag von **Max Niemeyer** in **Halle a. S.**

Hermann Güntert

KALYPSO

Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen

1919. XV, 306 S. gr. 8.

Preis geh. ℳ 27,—; gebd. ℳ 33,—

Ein außerordentlich interessantes, geistvolles, anregendes und vielerlei neue Ergebnisse enthaltendes Buch, dessen Beurteilung aber gerade wegen der ungeheuren Mannigfaltigkeit seines Inhalts und der großartigen, an Pott erinnernden Vielseitigkeit des fast alle europäischen und asiatischen Sprachen und Literaturen berücksichtigenden Verfassers dem Berichterstatter besondere Schwierigkeiten bereitet. ... Insbesondere kommt es dem Verfasser darauf an, die bisher gegenüber der Laut- und Wortbildungslehre allzusehr vernachlässigte Semasiologie methodisch auszubauen und mit ihrer Hilfe eine Entwicklungsgeschichte des menschlichen primitiven Denkens, in dessen Formen und Vorstellungen der Sprachforscher und Mytholog sich einzufühlen habe, zu schreiben. Abschnitt I behandelt die Gestalt der Kalypso in der Odyssee ... In dem besonders wichtigen und überreichen Abschnitt II versucht G. die Vorstellungen zu ermitteln, die in der Urzeit zum Begriffe einer „verbergenden", „verhüllenden" Todesgöttin geführt haben. ... Im Hauptabschnitt III kehrt G. noch einmal zur Betrachtung der Kalypso zurück, die er nunmehr als „verhüllende, verbergende" Totengottheit erwiesen zu haben glaubt. ... Den Beschluß des stattlichen Buches bilden drei Anhänge: I. Ein alter Fachausdruck der griechischen Aoiden, II. Vom Seelenschmetterling und III. Parze und Peri, sowie ausführliche Sach- und Wörterverzeichnisse, die von der ungeheuren Gelehrsamkeit, Sprach- und Literaturkenntnis G.'s rühmliches Zeugnis ablegen.

Literarisches Zentralblatt.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bausteine
zur Geschichte der deutschen Literatur.

Herausgegeben
von
Franz Saran.

8°.

1. Zimmermann, Ernst, Goethes Egmont. 1909. XI, 161 S. geh. ℳ 6,—; gebd. ℳ 10,—
2. Michael, Wilhelm, Ueberlieferung und Reihenfolge der Gedichte Höltys. 1909. VIII, 170 S. Mit 1 Faks. geh. ℳ 6,—; gebd. ℳ 10,—
3. Döll, Alfred, Goethes Mitschuldigen. Mit Anhang: Abdruck der ältesten Handschrift. 1909. XIII, 274 S. geh. ℳ 10,—; gebd. ℳ 14,—
4. Becker, Carl, A. G. Kaestners Epigramme. Chronologie und Kommentar. I. Freundeskreis. — II. Literarische Kämpfe. 1911. VII, 230 S. geh. ℳ 12,—
5. Grempler, Georg, Goethes Clavigo. Erläuterung und literarhistorische Würdigung. 1911. XVI, 205 S. geh. ℳ 8,—; gebd. ℳ 13,—
6. Spiess, Otto, Die dramatische Handlung in Lessings „Emilia Galotti“ und „Minna von Barnhelm“. Ein Beitrag zur Technik des Dramas. 1911. 74 S. Mit 1 Tafel. geh. ℳ 4,80
7. Wüstling, Fritz, Tiecks William Lovell. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 18. Jahrh. 1912. XI, 192 S. geh. ℳ 10,—
8. Schwartz, Hans, Friedrich Heinrich Jacobis „Allwill“. 1911. 78 S. geh. ℳ 4,80
9. Hagenbring, Paul, Goethes Götz von Berlichingen. Erläuterung und literarhistorische Würdigung. Teil I: Herder und die romantischen und nationalen Strömungen in der deutschen Literatur des 18. Jahrh bis 1771. 1911. VIII, 83 S. geh. ℳ 5,60
10. Kühlhorn, Walther, J. A. Leisewitzens Julius von Tarent. Erläuterung und literarhistorische Würdigung. 1912. XV, 84 S. geh. ℳ 5,60
11. Kurz, Werner, F. M. Klingers „Sturm und Drang“. 1913. 163 S. geh. ℳ 7,20; gebd. ℳ 10,—
12. Röbbeling, Friedrich, Kleists Käthchen von Heilbronn. Mit Anhang: Abdruck der Phöbusfassung. 1913. XVI, 168 S. geh. ℳ 6,—; gebd. ℳ 8,60
13. Saran, Franz, Goethes Mahomet und Prometheus. 1914. XIX, 136 S. geh. ℳ 7,20, gebd. ℳ 10,—
14. Wöhlert, Hans, Das Weltbild in Klopstocks Messias. 1915. VII, 41 S. geh. ℳ 2,40; gebd. ℳ 6,—
15. Saran, Franz, Das Hildebrandslied. 1915. VIII, 194 S. und eine Tafel. geh. ℳ 10,—; gebd. ℳ 14,—
16. Hoffart, Elisabeth, „Herders Gott“. 1918. XII, 96 S. geh. ℳ 6,80
17. Spiess, Otto, Die dramatische Handlung in Goethes „Clavigo“ „Egmont“ und „Iphigenie“. Ein Beitrag zur Technik des Dramas. 1918. 70 S. und eine Beilage. geh. ℳ 6,—
18. Gose, Hans, Goethes „Werther“. 1921. 105 S. ℳ 12.—

Die Preise verstehen sich inkl. des Verlegerzuschlags.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann, Halle (Saale)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

DER LEICH WALTHERS VON DER VOGELWEIDE UND SEIN VERHÄLTNIS ZUM RELIGIÖSEN LEICH.

Ich beabsichtige im folgenden, den leich Walthers von der Vogelweide in einer fassung zu geben, die den strengsten forderungen dieser kunstform genügt. Es ist mir befremdlich, wie das in dieser richtung zielende unterfangen Schades[1]) in der folgezeit so unbeachtet geblieben ist, bis auf die scharfe zurückweisung, die Roethe ihm (Reinmar von Zweter s. 355) zuteil werden läßt, und einige gelegentliche citationen.

Daß wir berechtigt sind, die höchste formvollendung von diesem werke der dichtkunst zu verlangen, ergibt sich aus der zeit, in der es entstanden ist, und aus dem wunsche, der sich uns bei jedem lesen erneut mit verstärkter gewalt aufdrängt, die dem anschein und unserem gefühl nach darin verborgene, reine gestalt nicht durch eine zahl von versen zerstört zu sehen, die die regelmäßige form der dichtung sprengen. Und wenn sich uns, die wir doch durch unsere zeit an mancherlei formlosigkeit gewöhnt sind, immer wieder zwingend diese gesetzmäßigkeit vor augen stellt, wie viel mehr muß die forderung nach dem ausgeglichenen maß in der entstehungszeit der dichtung herrschend gewesen sein, in der, wie wir wissen, eine weitgehende formerkenntnis lebendig war (vgl. Plenio, Beitr. 42, 411 ff.). Ganz besonders gilt das von einem Marienleich, dessen conventioneller inhalt, des persönlichen interesses bar, nur den stoff für die künstliche form lieferte, für ein 'paradestück' des minnesanges, wie W. Scherer die leiche genannt hat. Hier aber handelt es sich um das paradestück der glanzzeit mhd. dichtung, und der

[1]) Wissenschaftliche monatsbl. 3, 1875, s. 29.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

name des dichters, den wir gewöhnt sind, den fürsten unter den sängern mhd. zunge zu nennen, verbürgt, daß er es verstand, dem stoffe seiner dichtung den willen höchster formvollendung aufzuprägen.

Wir beginnen unsere untersuchung mit einer kurzen betrachtung über die entwicklung der hier angewandten kunstform, die wir leich nennen. Sie soll uns zu dem punkte führen, wo wir erkennen, daß unter den vielfältigen gebilden, die dieser name in sich vereint, auch die bei Walthers leich in betracht kommende eigenartige gestaltung möglich ist. Dazu ist ein zurückgreifen auf die sequenzendichtung mit besonderer berücksichtigung der lateinischen sequenzen von St. Amand erforderlich. Die weiterbildung dieser formen zeigt sich in den mhd. leichen. Unter ihnen sind für unsere untersuchung die von größter wichtigkeit, die dasselbe formgesetz wie der leich Walthers von der Vogelweide zeigen. Gestützt auf eine solche historische vorbereitung soll sodann eine formale, inhaltliche und sprachmelodische untersuchung die form des Waltherschen leichs bestimmen und ein vergleich mit den früheren ausgaben die berechtigung dieser fassung zu erweisen suchen.

In diesen zusammenhang stelle ich dann die leiche, die wir gewöhnlich unter dem namen 'religiöse leiche' zusammenfassen. Durch eine erörterung ihrer formen wollen wir untersuchen, ob sich schlüsse auf die gestalt von Walthers leich ergeben. Andererseits bietet die chronologische aufeinanderfolge dieser leiche einen überblick über die entwicklung einer bestimmten dichtungsart und die wandlung des in ihnen behandelten gedankenkreises im verlauf einer kunstepoche.

Abgesehen von kritischen gesichtspunkten, die sich gegebenenfalls für die dichtung Walthers gewinnen ließen, gibt eine solche zusammenstellung das anschaulichste bild von der in form und inhalt überragenden gestaltung des leichs Walthers von der Vogelweide.

A. Die sequenzendichtung als ursprung des leichs.

1. Allgemeines.

Lieder und leiche, das sind die beiden kunstformen, in die mhd. dichter ihre gedanken gossen. Beide dichtungsarten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sind zum gesang mit melodie versehen; sie zeigen den unterschied, daß das lied eine melodie hat, die wiederkehrend mehrere strophen des gedichtes begleiten kann, der leich aber eine reiche mannigfaltigkeit an 'tönen' aufweist. Doch in der fülle und dem wechsel der melodien und damit der strophenformen eines leichs können wir einen ordnenden grundsatz erkennen, das gesetz der wiederholung und der responsion. Es ist nicht unbedingt erforderlich, aus den oft citierten worten,[1]) die den ersten beleg dafür bieten, daß das wort 'leich' im sinne einer sangbaren dichtungsart gebraucht wurde, zu schließen, daß dieses wort schon damals auch eine andere, besonders ausgebildete und für sich abgeschlossene kunstform bezeichnet. Ebenso wie das wort 'ode' in allgemeinem sinne neben den anderen worten für lied, gedicht gebraucht wurde, bevor es zur festen bezeichnung für eine besondere art der dichtung wurde, oder wie in unseren tagen das wort 'gesang', eigentlich in allgemeinerer bedeutung gebraucht, allmählich den besonderen sinn 'kirchengesang' entwickelt hat, so kann auch das wort 'leich' dereinst im umlauf gewesen sein, ohne schon notwendigerweise eine besondere dichtungsart gekennzeichnet zu haben.

Erst seit dem ausgange des 12. jh.'s finden wir dichtungen, die in den hss. ausdrücklich als leiche bezeichnet werden, und die in ihrer form die bekannten eigentümlichkeiten dieser kunstgattung aufweisen.[2])

Um die charakteristischen merkmale dieser kunstform festzustellen, genügt es nicht, sie aus den uns heute überlieferten gedichten zusammenzustellen, sondern wir müssen ihrem entwicklungsgang nachspüren.

Ob die form des leichs, wie Lachmann, Kl. schr. 1, 325 ff. meint, sich aus den lateinischen sequenzen entwickelt hat, oder ob, nach Gottschalks ansicht (s. 6), ein schon vorhandener 'germanischer grundstock' durch die lateinischen sequenzen

---

[1]) Notker ed Piper I, 808, 19 ff., Hattemer, Denkm. des mittelalters 3, 345: Erant etiam libri qui preferebant mela sonorum ... et cantandi quedam opera. Uuârun óuh târ bûoh tíu dero níumon sûozi, lêrton ... únde wás óuh târ dáz zesíngenne getân íst álso lîed únde léicha.

[2]) Gottschalk, Der deutsche minneleich und sein verhältnis zu *lai* und *descort* (diss. Marburg 1908) s. 3.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

stark verändert worden ist, bleibe in diesem rahmen unerörtert. Jedenfalls ist der einfluß der lateinischen sequenzendichtung auf die gestaltung des leichs unbestritten.

Wir müssen daher einen kurzen blick auf die entstehung und ausführung dieser dichtungsart werfen, um das auch dem leich zugrunde liegende formprincip verstehen zu lernen. Andererseits gilt es, unter der fülle der erscheinungen die zu sondern, die für die beeinflussung der späteren dichtung wirksam geworden sind.

Die sequenzen sind aus den melismen des Alleluja im graduale entstanden, denen man, um das gedächtnis zu unterstützen, texte unterlegte. Damit ist als das beherrschende die melodie erwiesen, der sich die texte anzupassen hatten. Die melodie aber zeigte als hauptmerkmal ihrer anlage den bei allen musikalisch gebildeten völkern zu bemerkenden zug 'zu solcher wiederholung, die dem ohre die melodie deutlicher und vernehmlicher erscheinen läßt'.[1]) Dazu kam noch, wie Bartsch weiter ausführt, außer dem einfluß der psalmodie, bei der die wiederholung durch den parallelismus der psalmverse begünstigt wird, die art und weise, in der die sequenzen beim gottesdienst zu gehör gebracht wurden. Meist geschah es im wechselgesang zwischen zwei chören, zu denen sich auch ein dritter gesellen konnte. Damit ist als hauptprincip für sequenzen und leiche das gesetz der wiederholung gesichert.

Erst kehrten nur dieselben melismen am schlusse jeder zeile wieder; dann aber machten sich bald wiederholungen innerhalb einer tonreihe geltend, die sich immer zwei zu zwei zu einem doppelversikel zusammenschlossen. Endlich war es nur das gegebene, daß man eine so gebaute, neu gefundene melodie noch einmal wiederholte und somit zu der primären responsion der versikel nun der 'doppelte cursus' in höherem sinne trat, die responsion zweier versikelreihen.

Die sequenzen wurden auch mit einem eingang und schluß versehen, auf die später ebenfalls das prinzip der wiederholung angewandt wurde, und somit finden wir auch beim leich eine einleitung und einen schluß, die in sich entsprechende versikel aufweisen können.

---

[1]) Bartsch, Die lateinischen sequenzen des mittelalters s. 18f., Gottschalk s. 5f., Koegel, Lit. 2, 245.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Daß es daneben auch sequenzen gegeben hat, die das gesetz der wiederholung nicht zeigen, auch solche, die keinen eingang und schluß haben, beweist für die weitere ausbildung und wirksamkeit des einmal gefundenen formprincips nichts.

Wenn wir von dem einfluß lateinischer sequenzen auf die deutsche dichtung des mittelalters sprechen, so denken wir zunächst an die aus dem kloster St. Gallen hervorgegangenen sequenzen,[1]) die zweifellos eine große wirkung auf die gesamte dichtung jener zeit ausgeübt haben. Für die — wie Gottschalk sie nennt — leichähnlichen deutschen sequenzen von Lambrecht und Muri (MSD. XLI und XLII) können wir in der sequenz *Ave praeclara maris stella* das von den deutschen dichtern frei behandelte vorbild nachweisen.[2])

Die lateinische sequenz zeigt einen eingang und schluß und acht versikel. Die form der deutschen gesänge ist hier nicht dieselbe, zeigt aber dasselbe princip. Vor allen dingen ist hier die sequenz aus Muri heranzuziehen. Nach einem eingang (MSD. XLII, z. 1, 2) folgen sieben versikel, die genau in ihrem bau die wiederholung der melodie erkennen lassen, und zwar entspricht

zeile	3— 7	=	8—12
„	13—16	=	17—20
„	21—26	=	27—32
„	33—40	=	41—48
„	49—52	=	53—56
„	57	=	58
„	59—61	=	62—64.

Hieran schließt sich ein vierzeiliger, ungeteilter schluß.

Wie in dieser sequenz, sowohl in dem lateinischen urbild als auch in der deutschen nachdichtung, finden wir in allen sequenzen aus Notkers schule und bei seinen nachfolgern in St. Gallen nur sequenzen, die eine responsion innerhalb der versikel zeigen, aber nicht die besonderheit der sogenannten 'höheren responsion' ganzer versikelreihen.

Man fand diese eigentümlichkeit auch nicht in den modi, die Lachmann (Kl. schr. s. 335) als die vorläufer der leiche und als eine fortbildung der lateinischen sequenzen ansah.

[1]) Schubiger, Die sängerschule St. Gallens.

[2]) Bartsch s. 119, Gottschalk s. 6, Schubiger nr. 56.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Aber wichtig ist, daß die modi in ihrer anlage eine genauigkeit des aufbaues zeigen, die, wenn auch die melodie die structur bedingte, in ihrer vollständigen übereinstimmung der silbenzahl durch eine nur theoretische construction des formprincips zu erklären ist. Modus Ottinc und modus Liebinc sind hierfür vorzügliche beispiele. Sie zeigen uns, daß in strenger weise einem kunstprincip gehuldigt wurde, selbst wenn dieses princip beim vortrag der dichtung kaum oder nur noch mit großer mühe zu erkennen war, lediglich, man könnte sagen, einer formalen theorie zuliebe. Das lehrt ein schema der modi.

Schema der modi.

Modus Ottinc:			Modus Liebinc:		
45	a	1—5	34	a	1—3
	b	6—10		b	4—6
41	a	11—14	54	a	7—11
	b	15—18		b	12—16
60	a	19—25	63	a	17—23
	b	26—32		b	24—30
45	a	33—37	90	a	31—34 + 35—38
	b	38—42		b	39—42 + 43—46
43	a	43—47	Schluß 47—49		
	b	48—52	(13 + 7 + 14)		
43	a	53—57			
	b	58—62			
Schluß 63—68 (45 silben)					

2. Die sequenzen von St. Amand.

Wenn es auch nahe lag und dem musikalischen gesetz der wiederholung nur entsprach, die form des leichs, wie oben ausgeführt, dadurch zu erklären, daß eine wiederholung der gesamten versikelreihe eingetreten ist, so wäre diese auffassung doch unbefriedigend, wenn wir nicht dichtungen vor uns sähen, die deutlich zeigen, daß dieses princip tatsächlich angewandt worden ist. Wir sind aber durch die veröffentlichungen von Dreves und Winterfeld in der glücklichen lage, sequenzen zu kennen, die eine derartige wiederholung der gesamten versikelreihe aufweisen, den sogenannten 'doppelten cursus', wie Winterfeld die anlage dieser sequenzen gekennzeichnet hat (Zs. fda. 45, 133 ff.).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN


Es ist eine kleine gruppe von sequenzen, in deren mittelpunkt die Eulaliensequenz steht, und die etwa um 880 auf der deutsch-französischen sprachgrenze in der gegend von St. Amand entstanden sein müssen. Alle vier zeigen bei sonstigen abweichungen, die Winterfeld geneigt ist, teils auf den einfluß der St. Gallischen oder Limousinischen schule zurückzuführen, die höhere responsion, den sogen. doppelten cursus.

Die erste sequenz enthält ein lob auf die heilige Eulalia, deren verehrung damals mit großer macht einsetzte und sich in kurzer zeit über ganz Frankreich verbreitete. Die sequenz hat einen eingang, der doppelversikel aufweist, und einen schluß. Die erste reihe der doppelversikel (Winterfeld I, 3—6) wird nochmals wiederholt (Winterfeld I, 9—12), und zwischen die beiden versikelreihen wird ein zwischensatz eingefügt. Dazu stellt Winterfeld die musik und legt ihrer beurteilung, da keine neumierung zu diesen sequenzen vorliegt, die mit wahrscheinlichkeit anzunehmende vermutung zugrunde, daß gleichgebaute versikel auch gleiche molodie haben. Es ergäbe sich dann für die Eulaliensequenz, daß die 3. 6. 7. doppelversikel und ebenso die 1. 2. 8. 13. gleiche melodie haben müssen. Auf dieser grundlage gibt Winterfeld der melodie folgende deutung: 'Der cursus beginnt und schließt hier mit der gleichen melodie (3 = 6); der schluß kehrt zum eingang zurück (13 = 1,2), und das zwischenglied schließt sich an den schluß des ersten cursus an (7 = 6) und schafft dann durch aufnahme des eingangsmotivs (8 = 1,2) dem zweiten cursus die gleiche unterlage wie sie der erste hatte.' Diese geistvolle, sinnige anordnung der melodie, die auf eingang, schluß und zwischenstück großes gewicht legt, geschah mit rücksicht auf die disposition des inhaltes; sonst könnten auch 2—6 und 8—12 als die beiden curse angesehen werden.

Die zweite sequenz beginnt ohne eingang, der ja ebenso wie zwischenstück und schluß durchaus 'facultativ' ist, fügt zu der ersten reihe der doppelversikel (1—9) ohne zwischenstück die zweite reihe (10—18) und endet in einem schluß mit doppelversikeln.

Auch die dritte der sequenzen, auf den hl. Cassian von Autun gedichtet, zeigt nach einer einleitung in doppelversikeln den doppelten cursus in ausgeprägtestem maße.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Hatte die dritte sequenz noch einen zwischensatz von zwei zeilen, so fehlt dieser bei der vierten der angeführten sequenzen. Eine vollkommene übereinstimmung der beiden versikelreihen, vor die ein eingang gesetzt ist, der ebenfalls aus doppelversikeln besteht, herrscht in dieser sequenz, die somit als ein muster dieses formprincips angesehen werden kann.

Zu diesen vier gesellt Winterfeld noch als fünfte eine auf den hl. Cyricus verfaßte sequenz, die ebenfalls aus St. Amand stammt, und die, wenn sie auch erst in handschriften des 13. und 14. jh.'s auftritt, nach Winterfelds ansicht alt zu sein scheint. Ihr entdecker Jules Desilve setzte sie als vor 930 gedichtet an, da er sie Hucbald zuschrieb, der in diesem jahr als 80jähriger greis gestorben ist. In wunderbarer harmonie der form schließen sich bei dieser sequenz eingang und schluß um die eine 'große doppelversikel', wie Winterfeld selbst den doppelten cursus der beiden versikelreihen zusammenfassend nennt, die sich um so mehr zu einer einheit zusammenfügen, als ihr zusammengehöriger inhalt keine störung der form durch ein sogen. zwischenstück erleidet.

Diese sequenz, die wir in der vorliegenden gestalt sicher als echt hinnehmen können, zeigt noch eine eigentümlichkeit vor den bisher besprochenen. Neben den doppelversikeln stehen einfache versikel, die aber in ihrer anordnung mit bedacht gewählt zu sein scheinen. Der erste satz der einleitung, sowie der erste satz der correspondierenden versikelreihen ist ein einfacher versikel, und ebenso endet die sequenz nach einem doppelten schlußsatz in einem einfachen versikel..

Dieser beleg eines wiederkehrenden einfachen versikels ist für uns besonders wichtig, da auch in Walthers leich ein einfacher versikel innerhalb des doppelten cursus respondiert.

Angesichts dieser sequenzen kann sich Winterfeld die schlagende übereinstimmung mit der form des Waltherschen leichs nicht verhehlen, und es liegt ein gefühl wahrer entdeckerfreude in den worten, mit denen er die formvollendete fünfte sequenz in eine linie mit Walthers leich stellt, 'weil in ihr (in der fünften sequenz) der große vierte doppelversikel ganz allein die legende enthält, wozu 1—3 die einleitung, 5—6 den schluß bilden'.

Und so wendet er das formprincip dieser sequenzen, den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

doppelten cursus, wie ihn die fünfte sequenz vorbildlich zeigt, auf den Waltherschen leich an; aber er kann sich nicht entschließen, dieses kleinod künstlerischer form den überlieferten worten des Waltherschen leichs aufzudrücken, um somit den echten kern Waltherscher dichtung zu gewinnen.

Wie befremdend, ja anstößig auch immer der inhalt des mittelstückes für Winterfeld sein mag, es ist formell den vorbildern nach, die es 'facultativ' auch haben können, möglich, und so mußte wenigstens etwas noch beibehalten werden. Es sind die zeilen La 5,39—6,6, 'die das gebet einleiten und passend mit La 6,7 ff. fortgesetzt werden'; die aber auch mit diesen worten ihre einzige und nicht recht überzeugende stütze finden.

Wir aber, die wir noch durch andere hilfsmittel philologischer kritik denselben weg gewiesen werden, freuen uns, durch die forschungen Winterfelds richtlinien gewonnen zu haben und in seinem gefühl die bestätigung zu finden, daß wir auf rechter fährte sind.

B. Mittelhochdeutsche leiche.

1. Allgemeines.

'Nunmehr wird sich aber die deutsche philologie die frage vorzulegen haben, welche brücke von diesen sequenzen der sprachgrenze aus dem ausgang des 9. jh.'s hinüberführt zum leich Walthers von der Vogelweide', schreibt Winterfeld im anschluß an die untersuchung der ersten vier sequenzen von St. Amand, ehe er die fünfte einer näheren betrachtung unterzieht, die er sodann, wie oben erwähnt, in eine linie mit dem Waltherschen leich stellen zu müssen glaubt. Daß die frühzeit des deutschen rittertums in höfischen sitten und ritterlichen bräuchen unter französischem einfluß gestanden hat, unterliegt keinem zweifel; ebensowenig, daß die sprache ihrem wortschatz nach und ihre anwendung in der kunst sich diesen einflüssen hat entziehen können.

Um so leichter wird es dieser dichtungsform, da sie auf der grenze deutsch-französischen sprachgebietes lag, möglich gewesen sein, ihre wirkung auf die poetische form deutscher dichtungen zu erstrecken.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vielleicht beschert uns ein glücklicher fund einmal **die** dichtung, die wir als bindeglied zwischen diesen sequenzen des 9. jh.'s und dem auftreten ihrer form in den mhd. leichen ansehen können. Solange diese kluft nicht überbrückt ist, können wir nur feststellen, daß diese formen nicht verloren gegangen sind, da sie uns in den leichen entgegentreten. Aber eben diese leiche zeigen, wie sie auf uns gekommen sind, nicht jene reinen formen, die sie ihren vorbildern gemäß haben müßten.

Zur entscheidung dieser fragen bedürfen wir einer textkritik, die über den rahmen der bisherigen kritischen verfahren hinausgeht. Wir sehen uns hier der notwendigkeit gegenüber, den wert der überlieferung zurückzustellen. Ich verhehle mir nicht, daß eine solche auffassung leicht zu großer willkür verführen kann und verkenne nicht die gefahr, die darin liegt, die conservative auffassung handschriftlicher überlieferung preiszugeben. Aber ich sehe in vorliegendem falle, wo die mündliche überlieferung eine derartige rolle gespielt hat, es als eine methodische pflicht an, der forderung regelmäßiger form unter umständen die textfragen unterzuordnen.

Der gedanke, bei mhd. dichtungen zur kritik der überlieferung zu schreiten, ist schon mehrfach ausgesprochen und in weitgehendstem maße bei den forschungen zu den liedern Heinrichs von Morungen von Carl v. Kraus[1]) angewandt worden. Wenn wir bei unseren untersuchungen diesen gedanken zur tat werden lassen, so geschieht es bei weitem nicht in dem maße, wie in den arbeiten von v. Kraus, die darin in manchem bis an die äußerste grenze des möglichen gehen. Wir haben außerdem eine reihe von gesichtspunkten für uns, die in den zeitverhältnissen, soweit wir sie von jenen tagen kennen, liegen oder sich aus allgemeinen entwicklungsgeschichtlichen grundsätzen künstlerischer formen ableiten lassen.

Unsere anschauung von der kunst des minnesanges und ihren formen hat sich durch die neueren untersuchungen besonders von Saran und Plenio bedeutend geändert, wenn auch schon vor ihnen durch Burdach und Wilmanns, Voßler und

---

[1]) Kraus, C. v., Zu den liedern Heinrichs von Morungen, Abh. d. kgl. gesellsch. d. wissenschaften zu Göttingen, bd. 16, nr. 1, Berlin 1916.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wechßler versucht worden ist, dem wesenskern und sinn 'des culturproblems minnesang'[1]) näher zu kommen.

So sehen wir heute in den kunstvollen formen eines Gottfried von Neifen und Ulrich von Winterstetten nicht mehr hohle, klingende künstelei, sondern wissen solche reimklingelei und klangmalerei als ein bewußtes mittel zu künstlerischer wirkung zu schätzen. 'Die potenzierte rhythmisch-melodische form an sich galt als poetisch schlechthin' schreibt Plenio (a. a. o. s. 423), und durch seine ausführungen sind die früheren ansichten über formkünstelei und inhaltsleere dieser dichtungen in eine andere beleuchtung gerückt.

Bei den mhd. dichtungen, die ja in rhythmik, reim und melodie den kernpunkt der dichtung, in sinn und inhalt fast nur beiwerk der worte sahen, ist die künstlerische form von überragender wichtigkeit. Dies wird besonders deutlich, wenn man den traditionellen inhalt der dichtungen in betracht zieht, der, mag er im thema 'Minne' noch manchmal persönliches erleben verspüren lassen, sich in den Marienleichen jedoch durchaus in conventionellen bahnen bewegt.

Um diese dichtungen und ihre schöpfer richtig beurteilen zu können, müssen wir uns gänzlich von unserer modernen einstellung zu solchen kunstwerken befreien. 'Erst wenn das anachronistische verlangen aufhört, minnesangverse mitfühlend ‚genießen' zu wollen, erst wenn anerkannt ist, daß das wesen der mhd. lyrik und ihrer form als eine innerlich fremde welt dem geschmack unserer neuzeitlichen ästhetik absolut fern liegt, erst dann vermag die rhythmisch-melodische cultur des minnesanges vorurteilsfrei und wahrhaft geschichtlich erfaßt zu werden.'[2])

Der minnesang war 'gesellschaftspoesie', und zum autor solcher verse 'galanter lyrik' konnte jeder gebildete junge mann werden, der als angenehmer gesellschafter in den höfischen 'salons' gern gesehen sein wollte. Ein großer teil der uns überkommenen mhd. minnesingerverse verdankt sicher solchen dilettanten ihre entstehung. Daneben sind die hofpoeten zu stellen und die schar der berufssänger, höfische und bürgerliche spielleute, die ihre kunst zum broterwerb ausübten und

---

[1]) Plenio, Beitr. 42, 411. [2]) Plenio, Beitr. 42, 423.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

denselben inhalt in immer neuen modisch angepaßten formen dem kreise des hofes oder volkes zu gehör brachten.

So kam es, daß die form die hauptsache war; und wenn wir heute mhd. verse richtig bewerten wollen, so dürfen wir nicht vergessen, was Saran besonders hervorhebt, daß in den mhd. dichtungen sich ein lebensvoll wirksamer und sie durchdringender formenwille kund tut, und daß 'die kunst der höfischen lyrik in dem aufbau einer kunstvollen strophe gipfelt'. Daher werden wir keinen anstoß nehmen, wenn uns ein werk, das wir als prunkstück der blütezeit mhd. dichtung ansehen müssen, nachdem wir es von dem form und inhalt störenden beiwerk befreit haben, in einer form entgegentritt, die bei aller strenge der composition eine reichbewegte mannigfaltigkeit in den einzelformen zeigt, und die ein beherrschendes princip ohne einförmigkeit bis in die kleinsten glieder der dichtung durchführt, kurz — mit einem vorwärtsstrebenden, einheitlichen gedankengang, poetischem gehalt und musik der sprache eine durchdachtheit der künstlichen äußeren gestaltung verbindet, die diese dichtung nicht nur uns, sondern auch besonders den formal geschulten zuhörern frühmittelalterlicher zeit als unübertroffenes kunstwerk erscheinen lassen mußte.

Die art der entstehung dieser dichtungen macht das überwiegen der form über den inhalt erklärlich, bietet uns aber auch gleichzeitig einen schlüssel, die mannigfachen veränderungen der ursprünglichen formen zu verstehen.

Vor allen dingen muß in betracht gezogen werden, wie lange zeit diese dichtungen im umlauf waren, ehe die niederschrift zustande kam, die uns erhalten ist. Wir können hier, cum grano salis, an die überlieferung der volkslieder erinnern, wie es auch v. Kraus in seinen forschungen über Morungen tut. Dem liede, das zugrunde liegt, werden, ehe es zur aufzeichnung kommt, änderungen an wort, versform und melodie zugefügt; strophen werden ausgelassen, öfters jedoch werden solche hinzugedichtet. Manchmal geschieht dies ohne jeglichen erkennbaren zusammenhang mit dem übrigen liede; meist in weiterführung eines gedankens oder in anknüpfung an ein wort der vorhergehenden zeilen, so daß ein solches lied schließlich in ganz veränderter form zur aufzeichnung kommt, als es ursprünglich ausgesehen hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ähnlich ist es auch den viel gesungenen mhd. liedern und leichen ergangen; und wie groß die möglichkeit der um- und weiterbildung solcher dichtungen war, können wir aus den oben erwähnten kreisen ersehen, in denen dichten und singen gepflegt wurde.

So ist es auch nur zu verständlich, daß ein fahrender, der einen regelrecht gebauten leich erlernte, ihn durch eigene zusätze erweiterte. Wenn wir daher unter den wenigen leichen die wenigsten finden, die das von uns erkannte formprincip rein zeigen, so würde uns nach dem gesagten eher das gegenteil befremden.

Um so schwerer fällt es dann ins gewicht, wenn wir tatsächlich dichtungen dieser art kennen, die das reine formprincip zeigen oder nur geringe störungen aufweisen, die sich mühelos als solche herausstellen lassen.

Dazu kommt, daß jede kunstform eine zeit der blüte besitzt, nach der sie verfällt. So unterliegt es wohl auch keinem zweifel, daß die strenge form des leiches späterhin nicht mehr gewahrt worden ist; und man bedenke, daß bei der wachsenden länge dieser gebilde das zugrunde liegende melodische wiederholungsgesetz bedeutungslos geworden sein mußte. So war der nächste schritt eine verkennung des ursprünglichen formprincips. Man gestattete sich erleichterungen, und war schon den leichen durch ihren ursprung ein großer formenreichtum möglich, so wurde, scheint es, in der absteigenden entwicklung des minnesanges der willkür tor und tür geöffnet. Allenfalls scheint noch der gedanke der zweiteilung und der wiederholung in den einzelnen strophen wirksam, um sich auch noch gelegentlich auf größere teile des kernes der dichtung zu erstrecken (z. b. Alexander).

Mit wunderbarer folgerichtigkeit geht die entwicklung weiter. Die epigonen des minnesanges befleißigen sich formaler bildung und bauen nach dem princip der zweiteilung und der wiederholung aufeinanderfolgende strophen von 20 und mehr zeilen. Ohne schöpferisch zu sein, verwenden sie den überkommenen theoretischen gedanken in gänzlicher verkennung seiner künstlerischen wirkung; denn es ist für das ohr unmöglich, die tonmasse von eben verklungenen 20 zeilen derart festzuhalten, daß ihre wiedergabe noch als angenehme wieder-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

holung schon gehörter rhythmen empfunden wird. Wir kommen zu gebilden wie den leichen Heinrich Frauenlobs, die sich den modi an die seite stellen und somit den entwicklungskreis einer dichtungsart schließen, indem sie diese zu ihrem ausgangspunkt zurückführen.

2. Leiche mit dem formgesetz des Waltherschen leichs.

Da wir im vorhergehenden erkannt haben, daß die Winterfeldschen sequenzen vorbildlich für den bau des Waltherschen leichs gewesen sind, so ist es um so bedeutsamer, wenn wir in mhd. zeit andere leiche finden, die sogar in ihrer überlieferung noch deutlich jene formen zeigen.

Es sind hier vor allen dingen zwei leiche zu nennen, deren entstehungszeit vor und nach dem Waltherschen leich anzusetzen ist.

Der erste ist des Uolrîch von Guotenburg minneleich, dessen strophenreihe des ersten teils in derselben reihenfolge im zweiten teil wiederkehrt. Wenn einige zeilen der letzten beiden strophen abweichungen zeigen, so besagt das gegenüber der großen zahl übereinstimmender verse, die eine consequente durchführung des doppelten cursus zeigen, nichts und läßt sich leicht auf eine der vielen zufälligkeiten zurückführen, denen die überlieferung von texten ausgesetzt ist (vgl. Gottschalk s. 45 ff.).

Wir sehen aus diesem stück deutlich, daß dieses formprincip im beginn des minnesanges bekannt war und angewandt wurde. Zeitlich folgt dann der leich Walthers; aber was besonders ins gewicht fällt, ist, daß wir aus der zeit kurz nach Walther oder vielmehr von einem dichter, der mit den anfängen seiner kunst in die letzten jahre unseres dichters hineinreicht, einen leich überliefert haben, der in tadelloser reinheit die form zeigt, die wir erhalten, wenn wir bei Walther die nicht allein in formaler hinsicht verdächtigen stellen beseitigen. Es ist dies der minneleich Uolrîchs von Liehtenstein. Daß es ein minneleich ist, hat für die geltung des angewandten kunstprincips keine bedeutung (s. schema).

Dieser leich zeigt außer einer einleitung und einem schluß, denen in sich eine größere formale durchbildung fehlt, zwei durchaus gleich gebaute teile, die in mhd. gewande schön das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bei den Winterfeldschen sequenzen ausgeführte kunstprincip entwickeln.

Da dieser leich in die zeit unmittelbar nach Walther fällt und wir somit unter den wenigen leichdichtungen jener zeit eine aus der zeit vor, die andere kurz nach Walther finden, so stehen der verwendungsmöglichkeit dieser form bei Walther keine bedenken entgegen.

Daß damit etwa Walthers leich auf eine stufe mit Liehtensteins dichtung gestellt werden soll, brauche ich nicht erst besonders zurückzuweisen. Aber eben die überlegenheit der dichterischen fähigkeiten und die überragende persönlichkeit Walthers verbürgen uns, daß er die künstlerisch höher stehende form angewandt hat.

Es ist wirklich kein grund einzusehen, warum die plötzliche durchbrechung eines princips, das sich in der ganzen anlage offenbart und mit peinlichster sorgfalt bis in den kleinsten bestandteil einer strophe hinab durchgeführt ist, eine besondere feinheit der dichtung darstellen soll — um so mehr, wenn man die wichtigkeit der form in mhd. zeit in betracht zieht. Wenn es 'bewußte absicht war, inmitten entsprechender strophenreihen abzuweichen', so verstehe ich nicht, daß dies bei Walther dann im ersten teil nur zwei- oder dreimal und im zweiten teil nur zweimal geschah, und daß auch eine kürzung des zweiten teils gegenüber dem ersten nicht eingetreten ist.[1]) Was den mittelsatz anlangt, so genügt es, vorerst festgestellt zu haben, daß er formell fehlen kann; daß er aber ein besonderer vorzug des Waltherschen leichs sein soll, wie es nach Roethes ausführungen (s. 355) scheinen könnte, ist seines inhaltes wegen, an dem noch kein forscher, ohne irgendeinen anstoß zu nehmen, vorübergegangen ist, nicht zu billigen und aus formalen rücksichten in keiner weise zu stützen.

Das princip eines regelmäßigen baus der leiche finden wir auch noch in späterer zeit wirksam, und da nicht anzunehmen ist, daß sich die strengere und höheren kunstsinn offenbarende form aus der lockeren entwickelt hat, so können wir diese erscheinungen als die nachklänge jenes gedankens

---

[1]) s. Roethe: Reinmar von Zweter s. 355.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der blütezeit ansehen, der unter höheren gesichtspunkten ordnend mit der strengsten geschlossenheit der form die größte mannigfaltigkeit verband.

Wir finden ihn, wenn auch niemals mehr in der vollkommenheit und reinheit wie bei Walther, in dem leich des von Botenlouben, unverkennbar im ersten leich Uolrîchs von Wintersteten und auch im dritten leich Hadloubs wieder; und wenn wir dem beispiel von Gottschalk und Bartsch folgen und die leiche II und III des von Gliers zu éinem zusammenfassen, so erhalten wir einen zweiteiligen leich von vollständiger responsion. Zu diesem verhalten scheint der schluß des zweiten leichs anzuregen, denn er schließt mit einem hinweis[1]) auf die fortsetzung, die der dritte bringt. Dadurch ist erwiesen, daß zwei und drei zusammengehören; doch ich halte es für müßig, die streitfrage zu eröffnen: ob ein leich oder zwei leiche. Das princip liegt klar zutage: leich III wurde im anschluß an leich II ohne mittelstück gesungen und zwar nach genau derselben melodie. Damit liegt hier eine responsion im größten umfange vor, die uns aber doch gegenüber dem Waltherschen aufbau ärmlich erscheinen will; denn es fehlt eingang und schluß und die verschiedenheit der einzelnen versikel innerhalb der reihen ist so gering, daß trotz der ungeheueren breite der anlage und genauigkeit der übereinstimmung eine dürftigkeit an formgefühl nicht zu verbergen ist, und in dieser hinsicht hat Roethe recht, wenn er diesen 'rohen versifex mit der pedantischen regelmäßigkeit' nicht als vorbildlich hinstellen möchte.

Um so deutlicher aber spricht das darin ausgeprägte princip.

Noch einmal, wenn auch nur mit mühe unter einer fülle anders gebauter versikel zu erkennen, tritt der doppelte cursus an einer stelle mitten im leich des wilden Alexander auf. Hier scheint sich die form dahin geändert zu haben, daß die höhere responsion gegenüber dem bau von doppelversikeln zurückgetreten ist und sich gleichsam nur in dem kernstück des leichs bewahrt findet. Erkenntlich ist dieses stück durch

---

[1]) *daz ist diu liebe frouwe mîn*
von der sol nu die rede sîn.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die melodie, die noch einmal in größerem umfange mit der gesetzmäßigkeit wiederholt wird, daß ihre einzelnen abschnitte unter bildung von doppelversikeln wiederkehren, während der umfangreiche anfangs- und schlußsatz wechsel der melodie mit jedem versikel zeigt.

Die in höherem sinne respondierenden stücke dieses leichs sind nach der übertragung der Jenaer liederhandschrift von Bernoulli und Saran die abschnitte X—XIII und XIV—XVII, woraus sich XVIII und XIX als ebenfalls unter sich correspondierend (bis auf den auftakt) anschließen.

C. Der leich Walthers von der Vogelweide.

1. Text.

Unsere bisherigen ergebnisse lehren, daß die sequenzen die grundlage für die form der späteren leiche gebildet haben. Aus diesen sequenzen hebt sich eine besondere gruppe, die lateinischen sequenzen von St. Amand, heraus. Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie den 'doppelten cursus' ausgebildet haben. Jeder typus der sequenzendichtung hat seine entwicklung in den verschiedenen formen der leiche gefunden. Auch die besondere anlage der Winterfeldschen sequenzen hat sich in den leichen des Guotenburgers, Uolrîchs von Liehtenstein, des von Botenlouben und Uolrîchs von Wintersteten erhalten.

Nun begegnet uns in dem leich Walthers von der Vogelweide ein leich, der in seiner anlage die form der zuletzt erwähnten sequenzen und leiche zeigt. Die regelmäßige form des doppelten cursus, die deutlich in der ganzen dichtung ausgeprägt ist, wird aber durch einige unstimmigkeiten gestört. Sie bestehen in einem versikel des zweiten teils, der nicht seine entsprechung im ersten findet, einigen nicht correspondierenden zeilen, die in sonst sich vollkommen entsprechenden versikeln eingestreut sind, und dem mittelstück.

Ein so starkes hervortreten des doppelten cursus, wie es das überwiegen der correspondierenden versikel bewirkt, ist ohne eine bestimmte absicht des dichters nicht denkbar. Zudem ist eine solche anlage historisch begründet und neben den vorbildern noch durch nachfolgende dichter in der anwendung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bestätigt. Damit erscheinen aber die unregelmäßigkeiten als der ursprünglichen form der dichtung nicht zugehörig und verdienen entfernt zu werden, wenn sich noch andere gründe finden, die diese ansicht bestätigen. Im folgenden sollen beweisgründe dafür geliefert werden. Andererseits ist in den vorangehenden zeilen ausgeführt worden, wie solche veränderungen zustande kommen können, und dadurch die vorhandene verbildung des ursprünglichen textes erklärlich gemacht.

Eine besondere beachtung und kritik verdient das sogen. mittelstück. Wir haben gesehen, daß bei den für den leich Walthers von der Vogelweide vorbildlichen sequenzen von St. Amand das mittelstück fehlen kann. Wir haben auch vor allen dingen auf die meinung Winterfelds hingewiesen, dem der inhalt des zwischenstückes befremdend, ja anstößig und damit zweifelhaft erschien. Durch unsere weiteren untersuchungen wird diese ansicht Winterfelds nur bestätigt. Ich glaube, daß wir daher dem leich Walthers die nach ihrer entwicklung und principiellen ausbildung vollkommenste form zuerkennen dürfen. Der text würde sich dann folgendermaßen gestalten:

Lachmann:		Paul:	
3, 1	Got, dîner Trinitâte,	94, 1	
	die beslozzen hâte		
	dîn fürgedanc mit râte,		
	der jehen wir: mit drîunge		
5	diu drîe ist ein einunge.	5	
6	Ein got der hôhe hêre,	6	
9	der sende uns sîne lêre;	9	
10	uns hât verleitet sêre	10	
	die sinne ûf manege sünde		
	der fürste ûz helle abgründe.		
	I.		
13	Sîn rât und blœdes fleisches gir	13	1.
	die hânt geverret, herre, uns dir.		
15	sît disiu zwei dir sint ze balt	15	
	und du der beider hâst gewalt,		
	Sô tuo daz dînem namen ze lobe,		
	und hilf uns daz wir mit dir obe		
	geligen, und daz dîn kraft uns gebe		
20	sô starke stæte widerstrebe,	20	
	Dâ von dîn name sî gêret		2.
	und ouch dîn lop gemêret.		

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lachmann: Paul:

dâ von wirt er gunêret
der uns dâ sünde lêret
3,25 Und der uns ûf unkiusche jaget; 94,25 3.
sîn kraft von dîner kraft verzaget.
des sî dir iemer lop gesaget,
und ouch der reinen süezen maget,
von der uns ist der sun betaget,
4, 1 der ir ze kinde wol behaget. 30
Maget und muoter, schouwe der kristenheite nôt, 31 4.
4 du blüende gerte Ârônes, 5 ûf gênder morgenrôt, 32
6 Ezechiêles porte, diu nie wart ûf getân, 33
8 durch die der künec hêrlîche wart ûz und in gelân. 34
13 Ein bosch der bran, dâ nie nicht an 15 besenget noch
[verbrennet wart. 37 5.
19 daz ist diu reine 20 maget alleine 21 diu mit maget-
[lîcher art 39
22 [ir] kindes muoter worden ist 40 6.
23 ân aller manne mitewist,
[und] wider menneschlîchen list
25 den wâren Krist
gebar, der uns bedâhte;
wol ir, daz si den ie getruoc, 45
der unsern tôt ze tôde sluoc!
mit sînem bluote er ab uns twuoc
30 den ungefuoc, 48
31 den Êven schulde uns brâhte. 49
Salomônes hôhes trônes bist du, frouwe, ein 7.
selde hêre und ouch gebietærinne. 50
35 balsamîte, margarîte, ob allen megeden bist
du, maget, ein maget, ein küneginne. 51
gotes amme, ez was dîn wamme 40 ein palas
5, 1 kleine, 5,1 dâ er eine lac beslozzen inne. 52
Das lamp ist Krist, 58 8.
der wâr got ist 59
11 dâ von du bist 60
gehœhet und gehêret. 62
15 Nu bite in, daz er uns gewer 63 9.
durch dich, des unser dürfte ger.
du sende uns trôst von himel her: 65
des wirt dîn lop gemêret.

II.

6, 7 Wie mac des iemer werden rât, 91 1.
der umbe sîne missetât 92
niht herzelîcher riuwe hât, 93
10 sît got enheine sünde lât! 94

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lachmann: Paul:

6,13 Dem wîsen ist daz allez kunt, 94,97
14 daz niemer sêle wirt gesunt, 98
15 diu mit der sünden swert ist wunt, 99
sin habe von grunde heiles funt. 100
Nu ist uns riuwe tiure, 2.
si sende uns got ze stiure
bî sînem minnefiure.
20 sîn geist, der vil gehiure
Der kan wol herten herzen geben 105 3.
22 wâre riuwe und lîhtez leben. 106
24 swâ er die riuwe gerne weiz, 108
25 dâ machet er die riuwe heiz. 109
ein wildez herze er alsô zamt, 110
daz ez sich aller sünden schamt.
28 Nun sende uns, vater unde sun, den rechten geist her abe, 4.
daz er mit sîner süezen fiuhte ein dürrez herze erlabe.
30 unkristenlîcher dinge ist al diu kristenheit sô vol.
swâ Kristentuom ze siechhûs lît, dâ tuot man im niht wol. 115
32 In dürstet sêre nâch der lêre als er von Rôme was gewon: 5.
35 der im die schancte und in dâ trancte als ê, dâ wurde [er varnde von.
Swaz im dâ leides ie gewar, 6.
daz kam von simonîe gar,
40 und ist er dâ sô friunde bar, 120
7, 1 daz ern getar
niht sînen schaden gerüegen.
Kristentuom und kristenheit,
4 der disiu zwei zesamne sneit, 124
5 gelîche lanc, gelîche breit, 125
liep unde leit,
der wolte ouch daz wir trüegen
In Kriste kristenlîchez leben; sît er 7.
uns hât ûf ein gegeben, 10 sô suln wir uns nicht [scheiden. 130
Swelch kristen kristentuomes giht an worten
und an werken niht, der ist wol halp ein heiden.
Nu ist uns ir beider nôt: 15 daz eine ist ân daz
ander tôt; 135 nu stiure uns got an beiden, 136
Und gebe uns rât, 8.
sît er uns hât
sîn hantgetât
20 geheizen offenbâre. 140
Nu senfte uns, frouwe, sînen zorn, 9.
barmherzic muoter ûz erkorn,
du frîer rôse sunder dorn,
du sunnevarwiu klâre.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lachmann: Paul:

7,25 Dich lobet der hôhen engel schar: 94,145
doch brâhten sie dîn lop nie dar,
daz ez volendet wurde gar,
swâ ez ie wurde gesungen
in stimmen oder von zungen
30 ûz allen ordenungen, 150
ze himel und ûf der erde.
ich mane dich, gotes werde,
Wir biten umb unser sünde dich,
daz du uns sîst genædiclich,
35 sô daz dîn bete erklinge 155
vor der barmunge urspringe.
sô hân wir des gedinge,
diu schulde werde ringe,
dâ mite wir sêre sîn beladen.
40 hilf uns daz wir sie abe gebaden 160
8, 1 Mit stæte wernder riuwe umb unser missetât,
die âne got und âne dich nieman ze gebenne hât.

2. Erörterung der form.

Der leich Walthers von der Vogelweide, der als eine dichtung dieser gattung durch die sich in der Kolaczaer (k^2) und Wiener (l) hs. findenden überschriften gekennzeichnet wird,[1]) zeigt in der vorliegenden form eine vollkommene durchführung der responsion; während in den bisherigen texten — abgesehen von dem Schade's — dieser forderung in keiner weise genüge getan wurde.

Die zweiteilung wurde stets nach vers La 6, 6 (P. 90) angesetzt, den eingang rechne ich in übereinstimmung mit allen bisher getroffenen einteilungen bis La 3, 12 (P. 12), wogegen ich mich bei der bestimmung des schlußgesanges, dessen beginn ich bei vers La 7, 25 (P. 145) ansetze, im widerspruch mit Bartsch (Germania 6, 187 ff.) befinde.

Eine allgemeine formvergleichende betrachtung des ersten und zweiten teiles, wie sie in den ausgaben vorliegen, soll kurz die unterschiede darlegen, die sie der jetzigen fassung gegenüber zeigen.

---

[1]) In der Kolaczaer hs. steht darüber: ***Hie sullen wir lesen ein lop unde einen leich suzen von unser vrowen***; in der Wiener hs.: ***Ein leich von unser vrowen.***

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

I, 1 von vers La 3, 13—20 (P. 13—20) entspricht nach maßgabe des rhythmus den versen La 6, 7—16 (P. 91—100) des II. teiles und zeigt mit diesem teil im bau zweier entsprechenden langzeilen mit vierfachem reimsatz, der im zweiten teil sogar gleichartig gehalten ist, übereinstimmung bis auf zwei überzählige verse La 6; 11, 12 (P. 95, 96) des II. teiles.

Der nächste teil I, 2 La 3, 21—24 (P. 21—24) aus vier durchgereimten dreihebigen versen bestehend, entspricht genau II, 2 La 6, 17—20 (P. 101—104).

Die folgenden sechs verse von I, 3, unter sich durch gemeinsamen reim verbunden, würden in rhythmus und zahl den folgenden versen von II entsprechen, wenn nicht hier den geforderten fluß der form der vers La 6, 23 (P. 107) unterbräche, der sich als ungerechtfertigte dritte reimzeile an La 6; 21, 22 (P. 105, 106) anschließt.

Es folgt sodann in einem mächtigen wechsel des rhythmus in I vers La 4, 2—9 (P. 31—34) in II vers La 6, 28—31 (P. 112—115), vier zeilen in der art der epischen langzeile mit höchst wirkungsvollen, in I und II sich entsprechenden cäsureinschnitten. In I schließen sich hieran noch zwei reimzeilen von demselben rhythmus, die keine formale entsprechung im zweiten teil finden und sich durch die äußerliche und unorganische anfügung mit *alsô* zu dem schon mit vers La 4, 9 (P. 34) seinen sinnesabschluß findenden gedanken des dichters (von allen herausgebern empfunden und durch punkt als satzschluß gekennzeichnet) als nicht zur dichtung gehörig verraten.

I, 5 La 4, 13—21 (P. 37—39) und II, 5 La 6, 32—37 (P. 116, 7) entsprechen sich in rhythmischer und formaler bildung genau bis auf die lage der doppelten verseinschnitte nach den im inneren der langzeile befindlichen, zweifachen reimsätzen.

Zeile La 4, 16—18 (P. 38) ist hiervon ausgenommen. Abgesehen davon, daß sie im zweiten teil keine entsprechung findet und inhaltlich nur die wiederholung des in der vorangegangenen zeile ausgeführten bildes bringt, zeigt diese zeile rhythmische härten. Hieran schließen sich dann I, 6 und II, 6, die in zeilenzahl und reimordnung übereinstimmen und in jedem teil einen vollständig typischen bau dieses abschnittes aufweisen. Der rhythmus der beiden stücke ist insofern ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schieden, als in zeile La 4, 22 (P. 40) und demgemäß auch La 4, 24 (P. 42) der auftakt fehlt.

Die folgenden abschnitte I, 7 und II, 7 entsprechen sich trotz des in den drucken verschiedenartigen aussehens, wie schon Bartsch richtig erkannte. Sie bestehen aus drei versen zu je 11 hebungen, sind jedoch im ersten teil ohne auftakt. Über die in zeile La 4, 38—53 (P. 51) getroffene änderung soll weiter unten ausführlicher gesprochen werden.

Den hierauf folgenden zehn zeilen des I. teiles La 5, 4—13 (P. 53—62) stehen nur vier zeilen La 7, 17—20 (P. 137—140) des II. teiles gegenüber. Eine starke verschiedenheit der hss. sowohl, als auch der ausgaben läßt eine verschiebung des ursprünglichen textes vermuten. In den ausgaben ist eine umstellung des in den hss. gegebenen textes vorgenommen worden, um eine angeblich passendere anfügung an das vorhergehende und eine gedankensteigerung zu erhalten. Den ungleich wichtigeren gedanken, der sich auch, ohne weiterer erklärung zu bedürfen an zeile La 5, 3 (P. 52) anschließt, tragen die zeilen, die in den hss. A und C an erster stelle stehen. In ihnen findet zeile La 5, 12 (P. 61) (*nu alle frist*) im zweiten teile keine entsprechung und kann um so unbedenklicher fortgelassen werden, als sie in C fehlt.

Da vers La 5, 4 — 8 (P. 53 — 57) keine entsprechenden verse im II. teil aufzuweisen haben, müssen sie aus formalen rücksichten ausscheiden. Wohl bestünde noch die möglichkeit, daß die ihnen correspondierenden zeilen des II. teiles verloren gegangen wären; doch läßt sich neben anderen gründen, die diese möglichkeit als nicht wahrscheinlich erkennen lassen, kein gedankenriß im II. teil wahrnehmen, der auf das fehlen von versen schließen ließe.

Man vergleiche hierzu die ausführungen von Wilmanns (Zs. fda. 13, 248), der diese zeilen ebenfalls schon als interpolation erkannt hat.

Den folgenden zeilen des I. teiles La 5, 15—18 (P. 63—66) entsprechen im II. teil übereinstimmend bis auf anfangswort, imperativische verbform und inhalt die zeilen La 7, 21—24 (P. 141—144).

Daran schließt sich in II. der schlußgesang an, während

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

im I. teil 24 zeilen folgen, die die form des leichs durchbrechen, da ihnen keine zeile im II. teil gegenübersteht.

Der eingang selbst läßt in einer deutlichen zweiteilung (nach vers 5) erkennen, daß er für sich nach demselben princip gebaut ist wie die übrige dichtung, gleichsam zwei stollen, an die sich aus dem abgesang erwachsend die ganze dichtung anschließt, wenn nicht im zweiten abschnitt sich störend vers La 3, 7. 8 (P. 7 u. 8) eindrängten, die jedoch schon von einigen herausgebern als irgendwie auffällig empfunden, in parenthese eingeschlossen wurden.

Der schlußgesang, bei vers La 7, 25 (P. 145) begonnen, zeigt in der form den bau zweier regulären stollen La 7, 25 —32 (P. 145—152) und La 7, 33—40 (P. 153—160), die ihrerseits wieder aus zwei langzeilen, im ersten mit dem reimsatz 2 mal 3, im zweiten 3 mal 2, mit schlußdoppelzeile bestehen, an die sich dann mit vers La 8, 1. 2. 3 (P. 161 und 162) die schlußzeilen des abgesanges anfügen.

3. Verhältnis der textgestaltung zum inhalt.

Die dichtung Walthers, wahrscheinlich zu einer besonderen gelegenheit verfaßt,[1] feiert die dreieinigkeit gottes und das lob der jungfrau und gottesmutter Maria und behandelt somit einen der meistgesungenen stoffe geistlicher poesie, die inhaltlich sich in durchaus conventionellen bahnen[2] bewegt und nur — abgesehen von der form — in der straffheit der gedankenfolge und logischen composition den geübten dichter erkennen läßt.

Sie beginnt mit einem bekenntnis der dreieinigkeit gottes, das sich an die traditionelle ausdrucksweise der glaubensformel[3] anlehnt, und geht dann über zu einem anruf gottes um hilfe gegen den fürsten der sünde.

Hier schieben sich die durch die form als ungerechtfertigt erkannten zeilen 7 und 8 ein, die schon von einigen herausgebern als nur erklärend empfunden und daher in klammern

[1]) Wilmanns, Leben und dichtung Walthers von der Vogelweide.

[2]) Salzer, Die sinnbilder und beiworte Mariens. — W. Grimm, Einleitung zur Goldenen schmiede des Konrad von Würzburg. Marienlieder: Müllenhoff-Scherer. D. Paul, Grundriß.

[3]) Wilmanns, Walther von der Vogelweide, Halle 1883, s. 102.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eingeschlossen wurden. Sie bedeuten auch tatsächlich nichts als eine nach theologischer sachlichkeit schmeckende erweiterung der vom dichter gebrauchten anrede *ein got der hôhe hêre* und scheinen von dem bestreben eingegeben, auch ja mit pedantischer genauigkeit das wesen gottes dem dogma gemäß zu erschöpfen.[1])

Nach einer gegenüberstellung der göttlichen macht und der kraft des bösen geht der dichter zum preise der jungfrau Maria über, wofür er in der ihm passend erscheinenden weise eine reihe von bildern und vorstellungen, die für solche dichtungen traditionell geworden waren, zusammenfügt, bis er seinen zweck, die herzen seiner zuhörer zum lobe Mariens zu stimmen, erreicht hat, nicht um eine aufzählung all der für Maria üblichen epitheta zu geben.

Doch dem erweiterer des Waltherschen leichs schien noch eine reihe solcher vorstellungen bekannt und so wichtig zu sein, daß er sie unbedingt hinzufügen mußte, auch wenn es in der höchst äußerlichen anknüpfung mit *alsô* und in einer für die dichtung als unorganisch empfundenen weise geschah. Hat man sich durch den strom der Waltherschen dichtung und die kraft der leichtfaßlichen bilder — Maria, die jungfrau und gottesmutter, im bilde gesehen als blütenstab Aarons, aufgehendes morgenrot und jenes tor des heiligtums, das sich nur dem könig der heerscharen erschloß — hinreißen lassen, so wird man durch die folgenden, erschöpfend sein wollenden zeilen stark ernüchtert, wozu nicht wenig das verstehen des complicierten, unkünstlerischen bildes dieser zeile beiträgt.

Es könnte gesucht erscheinen, und doch läßt sich in den versen La 4, 2—9 (P. 31—39) eine concentrierung der bilder zu dem ereignis hin erkennen, dem Maria ihre erhöhung und bedeutung verdankt — nicht als ob der dichter notwendigerweise bewußt in diesem sinne die bilder gefügt hätte, sondern vielmehr dem drange seines poetischen empfindens folgend. Dieses ereignis ist die geburt des heilandes, die der dichter in dieser weise geschickt vorbereitet und in den folgenden versen verherrlicht.

[1]) Wilmanns, Walther von der Vogelweide, Halle 1883, 2. auflage. Fasching, Germania 22, 436; 23, 34.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Es folgt in einer wiederholung des gedankens erneut eine apotheose Marias als der himmelskönigin und der mutter des messias, an die sich, nachdem so gleichsam ihre große macht dargetan worden ist, die bitte um himmlischen trost für der menschen drangsal und not fügt.

Die zeilen La 5, 4—8 (P. 53—57), die den hss. nach hinter vers La 5, 9—13 (P. 58—62) zu setzen sind, bringen eine erweiterung des bildes vom lamm gottes im stil der zeilen La 4, 10—12 (P. 35 und 36) und bilden in der gedanklichen fortführung der dichtung nur eine verzögerung und ein verweilen bei der durch den dichter in den worten vom gotteslamm erweckten vorstellung. Sehr richtig bemerkt hierzu Wilmanns (Zs. fda. 13, 248) 'die theologische weisheit von den jungfrauen, die dem lamme folgen, hat hier nichts zu tun'.

Als nicht zum ursprünglichen text gehörig muß auch die sich in den hss. findende und schon von den meisten herausgebern nicht gebrachte zeile *des bistu frouwe gêret* bewertet werden.

Was bietet nun inhaltlich der die form gewaltsam entstellende schluß des ersten teils?

Nachdem die verherrlichung Marias in die bitte der menschen um ihre fürsprache und ihren himmlischen trost ausgeklungen ist, bringen die folgenden zeilen erneut eine aneinanderreihung von sinnbildern Mariens, ein im höchsten grade undichterisch gehaltenes lob des 'wundermannes Christi' und eine sehr allgemein gehaltene bitte um bewahrung. Als zum inhalt des ganzen unbedingt notwendig weisen sich diese zeilen durchaus nicht aus, sondern beginnen nach abschluß einer gedankenreihe dieselbe von neuem, ohne eine engere verknüpfung mit dem vorhergehenden oder folgenden zu zeigen.

Noch einmal wird der gedanke der immaculata aufgenommen und Maria mit dem vließ Gideons (Richter 6, 37/8) verglichen. Hierauf wird derselbe gedanke mit anspielung auf die verkündigungsworte des engels wiederholt.

Waren diese acht zeilen (La 5, 19—26, P. 67—74) in form eines doppelversikels angelegt, so folgen nunmehr zwölf zeilen (La 5, 27—38, P. 75—86), die ohne höhere ordnung mit einfachem reim aneinandergefügt sind.

Anknüpfend an die empfängnis durch das wort gehen sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu dem mensch gewordenen Logos über, dessen zwei naturen besonders hervorgehoben werden und dessen wunderbare entstehung als des wundertäters größtes wunder gepriesen wird.

Hieran schließen sich vier doppelzeilen (La 5, 39—6, 6, P. 87—90), die wie der letzte abschnitt des ersten teiles beginnen und eine bitte an die mutter und das kind enthalten, fürsprecher der menschen bei gott zu sein.

Der stil und inhalt dieses zwischensatzes unterscheidet sich auffällig von dem übrigen teil der dichtung und wie verschieden sonst auch die meinungen über das zwischenstück sein mögen, über die dichterische minderwertigkeit dieses stückes herrscht nur eine stimme.

Schon Schade hat recht nachdrücklich auf 'das noch einmal zurückgehen auf dagewesenes, abgetanes, zum teil in wirren gedanken (5, 29), in kaum zu rechtfertigenden sprachlichen wendungen (z. b. der conjunktiv 5, 27), auf den faden ausgang (6, 6)' hingewiesen.

Ich halte dafür, daß es schlechterdings unmöglich ist, Walther eine solche ungeschicklichkeit im ausdruck und derartige wirrnis der vorstellungen, die bis zu abgeschmacktheiten hinabsinken, zumuten zu wollen, besonders noch, da wir in dem rahmen der übrigen dichtung eine in ihrer art vollkommene darstellung dieses gegenstandes als unmittelbaren maßstab besitzen.

Leider hat auch Winterfeld, so sehr er das mittelstück ablehnte, der bestehenden ansicht noch einige, wenn auch dürftige concessionen gemacht, indem er geneigt war, den letzten satz La 5, 39—6, 6 (P. 87—90) beizubehalten.

Für mich ist auch die unechtheit dieser zeilen unzweifelhaft. Wollte man sie als echt annehmen und die vorhergehenden streichen, so würde eine höchst ungeschickte aneinanderreihung von zwei abschnitten die folge sein, die beide mit *nu bite* beginnen und beide denselben gedanken der fürbitte zum ausdruck bringen, im übrigen aber zusammenhanglos nebeneinander stehen.

Der zweite teil beginnt mit einer betrachtung über die sünde, die nur durch aufrichtige reue getilgt werden kann. Den gedanken, daß vor gottes allwissenheit keine sünde bestehen kann, sucht der erweiternde dichter mit eindringlicher

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

genauigkeit dahin zu erörtern, daß gott aber die sünden erläßt, die aus herzens grund bereut worden sind. Da diese beiden zeilen La 6, 11. 12 (P. 95. 96) der form zuwider sind und sich auch dem inhalt nach als eine erklärende zufügung herausstellen, so sind diese beiden zeilen als später hinzugefügt zu betrachten.

Auf derselben stufe steht auch vers La 6, 23 (P. 107), der im ersten teil keine entsprechung findet und nur eine mit theologischer gründlichkeit angebrachte bestätigung der in den vorhergehenden zeilen des dichters enthaltenen heilswahrheit bedeutet, daß nur der heilige geist imstande ist, die wahre reue in ein menschenherz zu bringen. Daran knüpft sich die bitte um diesen heiligen geist, der die rechte erquickung für ein christenherz in dieser zeit religiöser wirren ist. Denn die irdische quelle des geistlichen gutes ist getrübt, und es fehlt den namenchristen an christlichem leben. Nach dieser klage über den tiefstand des christentums erhebt sich die dichtung zu einer bitte um änderung dieser mißstände an gott, dessen zorn über solche sünden aber erst Maria besänftigen möge. Nach diesem anruf der himmelskönigin beginnt der schlußgesang, der sich hieran formgemäß und inhaltlich passend anschließt und nicht nach vers La 7, 27 (P. 147) (Bartsch, Germ. 6) anzusetzen ist. Noch einmal wird ein preislied Mariens angestimmt als der rechten fürbitterin für unsere sünden vor gott, dem urquell aller gnade.

In diesem zusammenhang möchte ich noch zu einer bemerkung Schades stellung nehmen. Da nach entfernen des mittelsatzes der leich aus zwei gleichartigen in sich geschlossenen teilen besteht, so meint Schade, daß sich auch an den schluß des ersten teiles der schlußgesang des ganzen leichs gut anschließt und sucht diesen gedanken zur ausstoßung des zwischenstücks zu verwerten. Der vortrag des leichs wäre also dann so gedacht, daß nach der einleitung und dem ersten teil der schlußgesang sich anfügte. Darauf folgt der zweite teil, nach dem noch einmal der schluß wiederholt würde.

Wollte man sich zu diesem vorschlag bekennen — und die möglichkeit, den schluß auch am ende des ersten teils zu singen, ist der gedankenfolge nach nicht kurzweg abzulehnen, wenngleich mir diese gruppierung nicht als sehr glücklich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

erscheinen will — dann könnte man auch folgerichtig erwarten, daß einem gemeinsamen schluß eine gemeinsame einleitung entspräche. Das aber für Walthers leich anzunehmen, erscheint mir noch weniger angebracht. Nichtsdestoweniger ist der gedanke nicht ganz von der hand zu weisen; denn wir kennen unter den sequenzen solche, bei denen ein eingangsstück jeder strophe vorangesetzt oder ein schluß hinter jeder strophe gesungen wurde, wie wir es heute noch bei einigen wallfahrtsliedern finden. So finden wir z. b. in dem willkommensgruß der Sankt Galler mönche an den heiligen Magnus, den sie bei der einholung der reliquien dieses heiligen für die von ihrem abt und bischof von Konstanz Salomon unweit des klosters erbaute kirche sangen, die eigentümlichkeit, daß die eingangsstrophe nach jeder weiteren strophe wiederholt und als schluß des ganzen gesungen wurde. Auch eine anzahl der unter den Cambridger liedern zusammengestellten sequenzen zeigen am schluß jeder strophe einen kehrreim, wie z. b. die II: Pater ..., die III: Nenia de mortuo Heinrico II Imperatore mit dem refrain:

Heinrico requiem, rex Christe, dona perhennem;

oder die VI. Nenia in funebrem pompam Heinrici II Imperatoris mit dem refrain:

Imperatoris Heinrici catholici magni ac pacifici beatifica animam, Christe;

vor allen dingen aber die VI. sequenz, die Cantilena in Heinricum III Anno 1028 Regem Coronatum, bei der die erste strophe:

O rex regum qui dolus in evum
regnas in celis Heinricum nobis
serva in terris ab inimicis

nach jeder folgenden und am schluß der letzten strophe wiederholt wurde.

Die anwendung dieses verfahrens bei den leichen läßt sich daraus jedoch nicht erweisen. Man könnte diese vermutung allenfalls durch den leich Uolrîchs von Liehtenstein bestätigt finden, da hier der sinn einer derartigen umordnung kein hindernis entgegensetzt. Ja, wenn man den anfang des zweiten teils bei vers 8 ansetzt und ihn an die einleitung vers 1 anschließt, so könnte dieser zusammenschluß durch aufnahme desselben gedankens und wortes ganz gut möglich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

erscheinen. Auch die andere gruppierung, den schluß ebenfalls an das ende des ersten teils zu setzen, ließe sich bei diesem leich ermöglichen. Wir könnten also in diesem leich fast einen beweis für diesen gedanken sehen; doch scheint mir dieses zusammentreffen im leich Uolrîchs von Liehtenstein nur zufällig zu sein, um so mehr als vers 8 unmittelbar aus vers 7 hervorgegangen ist und dieser leich vereinzelt dasteht.

Es kämen für diese frage überhaupt nur leiche in betracht, die eine deutliche responsion zweier versikelreihen erkennen lassen. Unter diesen aber finden wir zwei beispiele, die eine solche anordnung von vornherein unmöglich machen. Es ist dies der erste leich Uolrîchs von Wintersteten und der leich des Guotenburgers. Der erste teil dieser beiden leiche geht mit enjambement zur ersten strophe der zweiten versikelreihe über, und somit ist eine zwischenordnung von einleitung oder schluß ganz unmöglich.

Ich glaube daher, diese wechselweise zuordnung von einleitung und schluß, so harmonisch sie auch zu sein scheint, für den Waltherschen leich nicht annehmen zu können.

4. Zur sprachmelodie von Walthers leich.

Ein drittes kriterium für die unechtheit dieser stellen soll eine sprachmelodische untersuchung der dichtung bieten. Daß dieses 'neue hilfsmittel philologischer kritik' erfolgreich gerade bei mittelalterlichen dichtungen angewandt werden kann, betrachtet Sievers, Rhythmisch-melodische studien s. 78 ff., Rutz, Musik als gemütsausdruck, s. 149 ff. als ein hauptergebnis seiner bisherigen forschungen, da die stimmlich-melodische gebundenheit bei den mittelalterlichen dichtern größer ist, als bei den modernen.

Sievers betrachtet es als selten, wenn ein dichter jener zeit über mehr als eine typische art der melodisierung, sei es bewußt oder unbewußt, verfügt, stellt aber überrascht eine durchaus rätselhafte constanz der allgemeinen stimmlage fest, d. h. eines stimmlichen niveaus, von dem aus wohl moduliert wird; jedoch nur innerhalb gewisser grenzen, so daß als eigenart ein durchschnittston, eine persönliche tonlage des betreffenden dichters deutlich erkennbar ist.

Untersucht man mit diesem rüstzeug feinen rhythmischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gefühls die vorliegende dichtung, so macht sich beim lesen der schon herausgestellten textstücke ein für das gefühl deutlich wahrnehmbarer unterschied bemerkbar, der vielleicht anfangs nicht erklärlich erscheint und auf dieser rhythmisch-melodischen differenz beruht.

Diese empfindung scheint mir auch der unbewußte antrieb gewesen zu sein, der einige herausgeber veranlaßt hat, vers 7 und 8 in parenthese zu schließen und sie dadurch als etwas untergeordnetes zu kennzeichnen. Denn tatsächlich sind diese zeilen nicht nur dem sinne nach untergeordnet, sondern liegen auch sprachmelodisch zu dem Waltherschen 'ton' auf einer tieferen stimmlage. Es genügt schon die soeben gekennzeichnete relative unterscheidung der beiden stimmlagen, um daraus ein kriterium für die dichtung zu gewinnen, das eine bestätigung der durch die vorhergehenden betrachtungen gewonnenen ergebnisse bietet und im gange dieser untersuchung zum teil das ursprüngliche gewesen ist.

Wenn wir Walthersche verse lesen, so fühlen wir bald, daß wir eine bestimmte vortragsart anwenden müssen, falls wir dem geist der dichtung gerecht werden wollen. Wir müssen eine bestimmte stimmlage und ein bestimmtes zeitmaß wählen, um die dichtung in der wirkungsvollsten weise wiederzugeben, und bei genauer beobachtung bemerken wir, daß dadurch eine ganz besondere haltung und einstellung des körpers bedingt wird. Wollen wir die eigenheiten der Waltherschen vortragsweise bezeichnen, so können wir sie hell, klar, ja in gewissem sinne 'hart' nennen und ihr eine eigentümliche großartigkeit im pathos nicht absprechen. Dazu kommt eine nicht zu verkennende melodische gehaltenheit, die auch auf das tempo des vortrages einen großen einfluß ausübt.

Diese kennzeichen weisen uns, wenn wir, ohne die weiteren consequenzen in allen punkten zu teilen, die von Rutz[1]) und Sievers[2]) aufgestellten typen zugrunde legen, für Walther den typus III anzunehmen, den wir bei Sievers sowohl als auch bei Rutz mit den worten 'hell und hart' gekennzeichnet finden. Wollten wir die Walthersche art genauer

---

[1]) O. Rutz, Musik, wort und körper als gemütsausdruck, s. 8. Leipzig 1911.

[2]) E. Sievers, Metrische studien 4, 32. Leipzig 1918.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bestimmen, so würden wir sie den schon oben festgestellten eigentümlichkeiten gemäß nach Sievers und Rutz noch mit dem merkmal 'groß und kalt' zu belegen haben.

Nun finde ich, daß Rutz selbst in seinen ausführungen Walther herangezogen und seine art dem typus II mit den sondermerkmalen 'kalt und groß' zugewiesen hat.

Als vertreter von typus II ist auch Schiller genannt, und ich muß sagen, daß ich eine wesentliche verschiedenheit bei der wiedergabe Schillerscher oder Waltherscher verse empfinde. Mir scheinen diese in ihrer art vielmehr einem vertreter des typus III nahe zu kommen, nämlich Richard Wagner. Ganz besonders glaube ich das für den leich Walthers sagen zu können, der für mich mit der von Rutz (s. 151) citierten stelle aus Wagners Parsifal überraschende ähnlichkeit aufweist.

Nun ist es ja nicht so, daß ein dichter notwendigerweise in eine der vier aufgestellten typen passen muß, weshalb sich Sievers ja auch gezwungen sah, noch zwei weitere typen zu den bestehenden hinzuzufügen.

Auch wenn ich die für die einzelnen typen von Rutz aufgestellten physischen merkmale meiner beobachtung heranziehe, so meine ich beim vortrag Walthers die charakteristica beider typen vereinigt angewandt zu spüren. Die brust wird bis zu einem gewissen grade gewölbt, so daß eine dem typus II ähnlich freie haltung bewirkt wird — wenn auch nicht wie in typus II eine solche freiheit und leichtigkeit erreicht wird, die es beim vortrag geradezu zum bedürfnis macht, möglichst voll und frei mit den höheren partien des thorax atem zu holen, wobei sich aber die unterleibsmuskeln, besonders an den seiten des rumpfes schräg nach vorwärts richten, ein charakteristicum für den typus III.

Auf grund dieser beobachtungen möchte ich als besondere kennzeichen der Waltherschen stimmlage die eigenschaften hell und klar nennen, ohne eine solche härte wie sie dem typus III eigen ist; vielmehr ist diese härte der eigentümlichkeit des II. typus in dem maße gewichen, daß sie sich in einer gewissen gehaltenheit des melodischen in Walthers gedichten offenbart.

Wenn wir den gründen dieser eigentümlichkeiten näher kommen wollen, so müssen wir das rhythmische gefüge der dichtung genauer ins auge fassen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gewiß steht hinter jedem kunstwerk die persönlichkeit des dichters gleichsam als unfaßbare größe; aber sie wird uns zugänglich, ja wir können fast sagen meßbar in ihren äußerungen, denen sie bewußt oder unbewußt ihrer individualität eigentümliche merkmale mitgibt.

Ich meine hier nicht so sehr wortschatz und versform, die sich durch den stand und den bildungsgrad oder durch das vorbild und den lehrer des künstlers erklären, als vielmehr rhythmus und melos, deren ursprung wir bei einem selbständig schaffenden dichter in seiner wesensart zu suchen haben.

Walther zeigt, wie schon erwähnt, eine stimmlage, die auf uns als hochliegend, hell und klar wirkt. Es ist dies eine eigentümlichkeit, die in dem melos der dichtung liegt und deren eine bestimmbare seite die offenbaren höhenlagen am schlusse jedes verses sind.

Dazu kommt ein tempo, das als langsam bezeichnet werden muß und sich in unserer dichtung noch in einer besonders feierlichen gehaltenheit ausprägt.

Man lese daraufhin einmal den anfang des leichs laut vor, und man wird es angemessen nur in einer bestimmten, feierlichen, gewichtigen langsamkeit des vortrages vermögen.

Wenn sich einige stellen der dichtung zu etwas lebhafterem tempo erheben, wie z. b. I, 4—6 und ebenso II, 4—6, eine nicht zu verkennende übereinstimmung, so geschieht es in einer weise, die aus dem übrigen rahmen der dichtung nicht herausfällt.

Diese gleichmäßigkeit wird noch verstärkt durch die geringen intervalle zwischen der tonlage der hebungen und der senkungen, und man vergleiche zu diesem zwecke I, 4 und II, 4:

maget und muoter, schouwe der Kristenheite nôt usw. und

nu sende uns, vater unde sun, den rehten geist herabe,
daz er mit sîner süezen fiuhte ein dürrez herze erlabe usw.

Andererseits empfinden wir keine einförmigkeit, da eine bestimmte unterordnung von hebungen andere hervorhebt und somit wechsel hervorruft, und da eine wohl abgewogene cäsurverteilung den worten sinngemäße ruhepunkte bietet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Auch hierzu können die oben angeführten zeilen mit nutzen zur erläuterung herangezogen werden.

In diesen eben erwähnten eigentümlichkeiten besitzen wir also eigenarten Waltherscher dichtungsart, die sich (und nicht einmal bloß relativ) messen lassen und die wir zum vergleich und zur kritik heranziehen können.

Schon Rutz hat seine sprachmelodischen entdeckungen der textkritik dienstbar gemacht, indem er sie zur entscheidung von echtheitsfragen frühgoethescher lyrik verwandte. Die vielumstrittenen lieder an Friederike, die Heinrich Kruse veröffentlichte, sind durch seine art textkritischer untersuchungen einer neuen entscheidung unterworfen worden, ebenso wie die im West-östlichen divan zusammengestellten lieder Goethes und seiner freundin Marianne von Willemer.

In weitgehendstem maße hat dann Sievers diesen gedanken der philologischen kritik nutzbar gemacht, und mit besonderem erfolge glaubt er ihn bei den mittelalterlichen sängern infolge ihrer stimmlich-melodischen 'gebundenheit' verwerten zu können.

So wurden aus solchen untersuchungen u. a. für Wernhers Marienlieder, die Tagelieder Dietmars von Aist, Spervogel und das Nibelungenlied wertvolle feststellungen gewonnen.

Wenn wir nun daran gehen, diesen maßstab der kritik an die uns bei Walther überlieferten verse und insbesondere hier bei unserer untersuchung an den leich zu legen, so werden wir zunächst den größeren hier in betracht kommenden bestandteil der dichtung ins auge fassen, da sich an einer größeren anzahl von versen die gesetzmäßigkeit besonderer eigentümlichkeiten mit größerer genauigkeit verfolgen läßt. Es ist das mittelstück. Wir versuchen in derselben weise wie für die hauptmasse der Waltherschen dichtung die typischen merkmale dieser verse zu erkennen.

Schon beim flüchtigen lesen wird es dem ohr nicht entgehen, daß eine deutliche niveaudifferenz zwischen dem überwiegenden teil von I (ebenso II) und dem mittelstück besteht und zwar in der weise, daß die stimme bedeutend herabgedrückt wird.

Es ist eine auffällig viel tiefere stimmlage, in der sich der mittelsatz (La 5, 19—6, 6; P. 67—90) bewegt, so daß beim lesen eine ganz plötzliche änderung der tonlage eintritt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Diese tiefere stimmlage wird noch durch die tiefgelegenen versschlüsse wirksam unterstützt. Suchen wir zudem auch den typus festzustellen, dem diese zeilen am besten zugeordnet würden, so wäre ich geneigt, sie typus I und zwar der warmen art zuzuweisen; also einem typus, der von dem des übrigen teiles der dichtung grundverschieden ist.

Auch der klang der stimme ist ein ganz anderer als sonst beim lesen Waltherscher verse und hat nichts von der freien, 'großen', voluminösen art, sondern muß im gegenteil als gedämpft, als 'klein' bezeichnet werden.

Zu diesen unterschieden gesellt sich noch, daß eine schnellere sprechweise als bei den übrigen teilen der dichtung beim vortrage des mittelsatzes angebracht ist.

So deckt eine sprachmelodische vergleichung dieses stückes tiefgehende unterschiede im innersten gefüge der dichtung auf, die unzweifelhaft auf mindestens eine zweite zufügende hand deuten.

Die unterschiede sind so auffällig, daß sie mit denen verglichen werden können, die Rutz als beispiel in seinem werk (s. 149) heranzieht, wo er der dichtung Walthers den 'Armen Heinrich' Hartmanns gegenüberstellt und dessen tiefere stimmlage und rascheres tempo zugleich mit einem kleineren volumen der stimme hervorhebt.

Dieselben unterschiede treten in unserem text deutlich zutage, und somit werden wir im verein mit den mannigfachen gründen, die diese auffassung von anderen gesichtspunkten aus betrachtet, stützen und befördern, keinen anstoß nehmen zu behaupten, daß dieses mittelstück unmöglich von Walther herrühren könne.

Es bleibt noch übrig, einen blick auf die anderen der form nicht gemäßen stellen der dichtung zu werfen. Daß es hier unter umständen schwieriger ist, eine entscheidung auf grund sprachmelodischer untersuchung zu fällen, liegt in dem geringen umfang der betreffenden stellen, der eine gesetzmäßigkeit sprachmelodischer eigentümlichkeiten schwer herausstellen läßt. Dazu kommt noch, daß es bei dem bemühen, Walthersche verse nachzubilden, dem nachdichter in kleineren stücken geglückt sein kann, beeinflußt durch das diese zeilen umgebende


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

rhythmisch-melodische fluidum, sich dem Waltherschen melos zu nähern und anzugleichen.

Dies scheint bei den eingeschobenen versen des ersten abschnittes im zweiten teil der fall zu sein (II, 1), wenn an dieser stelle nicht überhaupt eine weitgehende umarbeitung erfolgt ist, wie es der wechsel im reim und die unstimmigkeiten der hss. nahe legen.

Ohne zweifel ist es, daß zeile 7, 8 *sîn ie selbwesende êre verendet niemer mêre* dieselben merkmale wie das mittelstück zeigt, tiefere stimmlage, schnelleren fluß der rede, kleineres stimmvolumen, und somit auf dieselbe hand wie dieses zurückzuführen ist. Trotzdem bin ich geneigt, sie dem typus VI (dunkel-vibrierend) nach Sievers einzuordnen, und ich glaube, daß das anders geartete melos, das diese beiden zeilen umgibt, nicht den reinen typus I wie im mittelstück hat zur ausbildung kommen lassen.

Dieselben sprachmelodischen kennzeichen tragen die zeilen La 4, 10—12, P. 35/36 und schlagend zeile La 6, 23, P. 107; sie sind daher in derselben weise zu bewerten.

Ein wie wertvolles kritikmittel uns durch die sprachmelodischen beobachtungen an die hand gegeben ist, kann uns zeile La 4, 38—5, 3, P. 52 lehren.

Die hss. *k* und *l* zeigen an dieser stelle den text:

dâ daz reine lamp aleine lac beslozzen inne

und damit eine abweichung in der silbenzahl und dem rhythmischen gefüge der vorangegangenen beiden zeilen, zu denen sich diese als dritte stellt, und dem im zweiten teil entsprechenden vers. Wackernagel, Rieger, Pfeiffer und Bartsch haben daher zur lösung dieses problems eine reihe von mehr oder weniger gelungenen conjecturen gegeben.

Zweck der conjecturen war es, den gedanken des lammes hineinzubringen und doch den rhythmischen rahmen nicht zu sprengen. Ich glaube, das erstere war auch das bestreben des 'ersten verbesserers' dieser stelle, ein bemühen, das aber das verständnis des übergangs zum folgenden — Christus, der wahre gott, ist das lamm — durchaus nicht erfordert. Lachmann und Wilmanns jedoch glaubten daher der überlieferung *k* und *l* folgen zu müssen. Das aber halte ich auf grund einer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sprachmelodischen feststellung für nicht möglich, und wenn Wilmanns seine auffassung durch eine rhythmische untersuchung unter heranziehung von La 4, 2—12 und 4, 13—21 zu erhärten sucht, so wird nach dem, was wir für die geltung dieser stellen ausgeführt haben, durch dieses vorgehen von Wilmanns schon im voraus unsere ansicht bestätigt.

Ich empfinde, daß die zeile La 4, 38—5, 3, P. 52 durch die erklärende einfügung auf eine tiefere stimmlage gesetzt wird, die nicht vorhanden ist, wenn wir uns an die dritte überlieferung der Mannessischen hs. (La *C*) halten: *da er eine lac beslozzen inne.*

Wir haben in dieser überlieferung eine fassung, die rhythmus, silbenzahl und corresponsion im engeren und weiteren sinne befriedigt und der sprachmelodischen kritik nicht zuwiderläuft; eine als notwendig empfundene, den zusammenhang erklärende einfügung ist für mich nicht vorhanden.

Eine besondere beachtung verdienen noch die zeilen La 5, 4—8 (P. 53—57). Es ist ohne zweifel, daß sie ein sekundärer bestandteil der dichtung sind. Sehr deutlich führt Wilmanns, Zs. fda. 13, 248 aus, daß diese zeilen im anschluß an La 5, 3 nicht in den zusammenhang passen. Vielmehr schließt sich La 5, 10 (P. 58) sinngemäß an La 5, 3 (P. 52) an.

Diese einfügung steht aber meines erachtens sprachmelodisch auf einer anderen stufe als das mittelstück und die übrigen erweiterungen, da sie eine noch höhere stimmlage aufweist, als der Walthersche text, und wir können an dieser stelle wohl mit recht eine zweite erweiternde hand vermuten.

5. Zum takte des Waltherschen leiches.

Bei textkritischen arbeiten auf mhd. gebiet ist es nach den grundlegenden arbeiten von Sievers über sprachmelodie und takt nicht mehr zu umgehen, diese beiden wichtigen factoren des gesungenen wie auch des gesprochenen verses zu beachten und im dienst der philologischen kritik zu verwenden. Was die sprachmelodie anlangt, so ist sie von hervorragender bedeutung für die kritische durchsicht des Waltherschen leichs geworden und hat uns wertvolles material an die hand gegeben, die formale änderung des leichs zu stützen. Wenn wir nun den zweiten factor, den takt der verse, in derselben weise

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verwerten wollen, so scheinen sich mir da erhebliche bedenken gegen die gültigkeit eines solchen vorgehens in den weg zu stellen.

Es ist ein unbestreitbares verdienst von Sievers, den takt auch in den von der musik oder dem gesang losgelösten sprechvers erkannt zu haben. Sievers stellt hierbei die behauptung auf, 'daß auch jeder einzelne sprechverstext nur eine einzige ihm adäquate taktschlagsart besitzt'. Von der musik und dem lied wird das also von vornherein angenommen. Doch dem scheinen einige beobachtungen an volksliedern zu widersprechen. Ich halte gerade sie für diese untersuchungen besonders geeignet, da ihre melodie sich ungezwungen dem text anschmiegt und wort und weise ungekünstelt aus natürlichem sangesempfinden heraus entstanden sind. Ich hoffe daher, in den beiden herangezogenen beispielen dem vorwurf zu entgehen, daß die bei der melodie vorgeschriebene taktart nur dem 'mathematischen takt' entspricht und nicht dem wahren taktischen gefüge, dem 'physiologischen takt'.

Wenn ich z. b. die melodie des bekannten liedes: 'Du, du liegst mir im herzen'[1]) singe und dazu den takt schlage, so kann ich das im eckschlag tun, wie es Sievers unter § 160, 7a seiner Metrischen studien 4 (s. 174) angibt; d. h. nach dem schema △ f. Ich kann es aber auch, ohne meinem gefühl nach diese weise zu verändern oder irgend welche hemmungen zu empfinden, den taktschlag in der art von 7 b ausführen, also im gleichschlag nach dem schema || f.

Der erste taktschlag würde nach Sievers dem $^3/_8$-takt zukommen, der zweite dem $^6/_8$-takt.

Mithin wäre meiner ansicht nach der takt dieses liedes sowohl der $^3/_8$-takt als auch der $^6/_8$-takt. Was ich für die melodie dieses liedes erkannt habe, gilt meinem empfinden nach auch für den sprechvers ohne melodie, nur wird das gesagte an der melodie besonders augenfällig.

Wenn wir nun daraufhin die verschiedenen ausgaben dieses volkstümlichen liedes vergleichen, so finden wir auch tatsächlich beide taktarten für dieses lied angewandt, ja, sie stehen in einigen ausgaben sogar innerhalb des liedes im wechsel miteinander. So z. b.:

---

[1]) Erk-Böhme: Deutscher liederhort, Leipzig 1893, 2, 404.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'Du, du', Erk-Böhme, Deutscher liederhort, Leipzig 1893, 2, 404: $^3/_8$-takt bis 'weißt nicht wie gut ich dir', dann setzt mit 'bin' $^6/_8$-takt ein, so daß das zweite mal 'weißt nicht wie gut ich dir bin' im $^6/_8$-takt gesungen wird.

'Du, du', Erk und Irmer, Die deutschen volkslieder, 3. heft, 1839: Im $^3/_8$-takt durchgeführt; ebenso im commers-liederbuch.

'Du, du', Alte und neue lieder, hrsg. von verband deutscher vereine für volkskunde im Insel-verlag, Leipzig 1919, 1. heft, s. 25: Im $^6/_8$-takt durchcomponiert.

Ich würde, den ausführungen von Sievers folgend, auf den vorgeschriebenen takt dieses liedes nicht ein solches gewicht legen, da er in der 'hergebrachten art' der taktbestimmung erfolgt sein könne, wenn diese aus naiv musikalischem empfinden heraus erwachsene taktierung nicht überzeugend den satz widerlegen würde, daß 'jeder einzelne sprechverstext nur eine einzige ihm adäquate taktschlagsart besitzt', wobei das hier vom sprechverstext gesagte auch in erhöhtem maße für die musik und den gesang gilt (vgl. Sievers, Metrische studien 4, § 160, 9; s. 175).

Diese beiden taktarten scheinen mir für dieses lied durchaus 'sinngemäß'. Ich könnte mir auch vorstellen, daß jemand das lied im $^3/_4$-takt sänge, und es gehörte meiner ansicht nach nur eine etwas pathetische, getragene vortragsweise dazu, um den taktschlag im sinne von § 160, 7c, also gleichschlag vom handgelenk aus nach dem schema ||h zum bedürfnis zu machen.

Damit wären also in ungezwungener, dem sinn des liedes durchaus angemessener weise drei taktarten für diese einfache melodie möglich.

Durchaus bekannt ist es mir natürlich, daß sich geringfügige unterschiede für das lied je nach der taktart ergeben. So scheint mir z. b. der unterschied zwischen $^3/_8$- und $^6/_8$-takt ähnlichkeit mit monopodischer und dipodischer messung der versfüße zu haben, da der vierte ton des $^6/_8$-taktes im accent dem ersten ton eines solches taktes untergeordnet ist. Für das oben erwähnte lied würde ich nun niemals eine dipodische messung des verses für richtig halten, und doch finden wir es überaus häufig im $^6/_8$-takt componiert.

Jedenfalls aber haben diese dinge umgekehrt keinen einfluß auf die schlagart des 'physiologischen taktes'. Ich hoffe,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

daß ein zweites beispiel diese ausführungen noch deutlicher veranschaulichen wird.

Wenn wir das volkstümliche lied: 'Guter mond, du gehst so stille' in der art eines kinderliedchens, wie es mit der ersten strophe dieses liedes vielfach geschieht, vor uns hinträllern, so glaube ich, müssen wir beim taktschlagen die gleichschlägige art des $^2/_4$-taktes anwenden (a. a. o. § 160, 7e, s. 174) schema ‖^{e}. Ebenso kommt der ersten strophe dieses liedes der $^2/_4$-takt zu, wenn wir sie im hinblick auf die ein wenig leichte gesinnung verratenden schlußstrophen in etwas burschikoser weise zu gehör bringen. Wer jedoch, wie es glücklicherweise meist der fall ist, den lockeren ausgang dieses liedes nicht kennt, vermutet bei der ersten strophe ein gefühlvolles lied und wird es auch in dieser weise vortragen. Diese etwas getragene art ist dem sinn der ersten strophe durchaus angemessen, ja sogar für sich genommen, ungleich viel passender.

Doch in dieser art gesungen, ist dem liede nicht mehr der $^2/_4$-takt eigen, sondern — immer am 'physiologischen takt' und der schlagart gemessen — unbedingt $^4/_4$-takt (a. a. o. § 160, 7d), also kreuzschlag nach dem schema X^{h}.

Wir hätten demnach auch hier für denselben text und dieselbe melodie zwei adäquate taktarten.

Daraus ergibt sich, daß für die bestimmung des taktes noch ein umstand hinzukommt, den Sievers unberücksichtigt gelassen hat. Wir können ihn als das ethos des liedes bezeichnen. Oder mit anderen worten, der takt des liedes wird beeinflußt von der stimmung, die in einem liede von strophe zu strophe, oft auch von vers zu vers wechseln kann, die aber auch abhängig von den jeweiligen personen und ihrer verschiedenartigen einfühlung in das gedicht oder lied ist. Und daß nur eine einzige einfühlung und damit eine einzige art der wiedergabe die allein richtige wäre, kann wohl nach dem oben ausgeführten nicht mehr behauptet werden.

Es ist vielmehr je nach den individuen die wirkung eines kunstwerkes — denn das hier gesagte gilt wohl auch für andere künstlerische gebilde als nur gedicht und lied — verschieden, und darauf beruht ja auch die möglichkeit, lieder und gedichte — doch nicht nur diese allein — 'persönlich gestalten' zu können.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wir sehen also, daß bei der bestimmung des taktes zwei verändernde factoren schwer ins gewicht fallen, das ethos des liedes und die subjectivität des betreffenden, auf den das lied wirkt.

Wenn wir nun den takt zur textkritik heranziehen wollen, wie Sievers es hier für nicht mehr zu umgehen erachtet, so muß ich meiner ansicht hierüber vorausschicken, daß ich, durch die schwierigkeiten des krieges verhindert, nicht gelegenheit hatte, Sievers persönlich über diese dinge zu hören. Ich halte es fast für unumgänglich notwendig zum verständnis seiner ausführungen, denen man durch vermittelung der schrift doch nur mit mühe näher zu kommen vermag.

Andererseits aber halte ich es für möglich, daß eine weitgehende einfühlung in den Sieversschen geist und seine subjectivität eine derartig starre einstellung zu einem text gibt, daß durch das empfinden von vorhandenen unterschieden reactionen ausgelöst werden, deren vergleich dann auch zu einer sachlichen kritik befähigt. Jedoch stehen dem so viele bedenken entgegen, daß die erfahrung den beweis liefern müßte.

Die verwendung der taktart zur textkritik des leichs Walthers von der Vogelweide scheint in diesem fall ein besonders verheißungsvolles mittel zu sein, da wir es hier mit einem musikstück zu tun haben. Wir glaubten zu der annahme gezwungen zu sein, daß die melodie des ersten teils im zweiten wiederholt würde. Damit ginge hand in hand, daß auch die melodie und mit der melodie der takt der correspondierenden versikel derselbe sein müßte. Soweit würde also eine taktuntersuchung, wenn sie die übereinstimmung des taktes je zweier versikel erwies, eine stütze unserer ansicht ergeben. Jedoch ist hierbei zu erwägen, daß damit kein mittel in die hand gegeben ist, unechte zeilen zu erkennen. Denn zeilen, wie z. b. La 4, 10—12 (P. 38); La 6, 23 (P. 107), die nach unserer ansicht hinzufügungen sind, sind sicher nach der melodie der vorhergehenden zeilen gesungen worden und haben daher auch denselben takt wie diese, wenn nicht für sie die oben erwähnte änderung durch den einfluß der stimmung in betracht kam.

Auf eine anfrage gab mir herr geh. hofrat prof. dr. Sievers in einem persönlichen schreiben freundlicherweise wertvolle


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

winke für meine arbeit betreffs der berücktsichtigung taktischer eigentümlichkeiten. Ich sage herrn geheimrat Sievers an dieser stelle für seine gütige, eingehende belehrung nochmals meinen ergebensten dank.

In diesem schreiben teilte mir herr geheimrat Sievers u. a. mit, daß die zeile *got dîner trinitâte* zwei $^6/_8$ takte umfasse, und daß die zeile *ein got der hôhe hêre* als drei $^3/_8$ takte aufzufassen sei.

Wenn ich die für diese takte geltenden taktschlagarten auf diese angegebenen zeilen anwende, so kann ich meinem empfinden nach beide schlagarten für beide zeilen gebrauchen, ohne hemmungen zu verspüren. Also müßten aus diesem grunde beide taktarten anwendbar sein. Anders steht es mit der accent- und pausenverteilung. In zeile 1 steht der accent der zweiten hebung unter der ersten, schema × ×́ × ×̏ × ×́ ×̀; jedoch ist er weit stärker als der accent der letzten nebenhebung. Zeile 6 dagegen zeigt gleiche accentstärken der betonten silben: × ×́ × ×́ × ×́ ×̀.

Die verteilung der pausen dieser beiden sprechverse wird am besten folgendermaßen klar:

zeile 1: *got* || *dîner trinitâte* ||
zeile 2: *ein got* || *der hôhe* || *hêre.*

Sollten diese beiden dinge mitbestimmend für den takt sein, so will ich mich gern dazu bekennen, der ersten zeile den $^6/_8$-takt, der zweiten den $^3/_8$-takt zuzusprechen; aus der anwendung der taktschlagarten jedoch ergibt sich das für mich nicht.

Außerdem bin ich mir bewußt, daß durch eine kleine änderung in der vortragsweise, z. b. eine durchaus zu rechtfertigende geringfügig stärkere betonung der silbe *tri-* von *trinitâte* (zeile 1) diese bestimmung hinfällig sein würde.

Es bleibt daher, wenn wir auch in betracht ziehen, was über den einfluß der stimmung auf den takt ausgeführt wurde, als einziges kritisches beweismittel nur die unterscheidung von dreier- und vierertakt übrig. Nach Sievers wechselt Walther bewußt zwischen $^3/_8$-, $^6/_8$- und $^2/_4$-, $^4/_4$-takten, d. h. allen damals bekannten taktarten.

Der enge zusammenhang zwischen $^3/_8$- und $^6/_8$-takten,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zwischen $^2/_4$- und $^4/_4$-takten läßt, wie wir gesehen haben, kaum eine verwendung zur kritik zu, und wir lassen daher diese eingehendere taktische unterscheidung beiseite. Wenn wir dagegen die einzelnen versikel dahin untersuchen, ob sie einem dreier- oder vierertakt angehören, so erhalten wir folgendes ergebnis (die zählung der versikel nach s. 324 ff.):

	I.	II.
Versikel 1.	vierertakt	vierertakt
„ 2.	dreiertakt	dreiertakt
„ 3.	dreiertakt	dreiertakt
„ 4.	dreiertakt	dreiertakt
„ 5.	dreiertakt	dreiertakt
„ 6.	dreiertakt	dreiertakt
„ 7.	vierertakt	vierertakt
„ 8.	dreiertakt	dreiertakt
„ 9.	vierertakt	vierertakt.

Diese übereinstimmung der taktarten der einzelnen versikel ist nicht verwunderlich; denn sie steht im engsten zusammenhang mit der melodie, die ja nach unserer annahme für die entsprechenden versikel dieselbe war. Umgekehrt bestätigt dieses ergebnis der taktischen untersuchung wiederum die auf entwicklungsgeschichtlicher grundlage beruhende ansicht von der responsion der melodien.

Und so konnte auch eine untersuchung des taktes, wenn auch nicht in dem maße wie Sievers es verlangt, nutzbringend für unsere kritischen zwecke verwertet werden.

6. Die bisherigen ansichten über die gestalt des Waltherschen leiches.

Zum vergleich mit der nunmehr vorliegenden gestalt des leichs will ich in einem kurzen überblick die früheren fassungen dieser dichtung heranziehen.

Ich kann es mir versagen, auf die ältesten ausgaben Lachmanns (1827, 1864, 1875) einzugehen, da sie jüngere bearbeitungen unter heranziehung neuer kritischer gesichtspunkte gefunden haben.

Unter berücksichtigung von *k* und *l* hat Pfeiffer der Lachmannschen fassung manche besserung angedeihen lassen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und auf seiner arbeit (Germania 5, 21—23) fussend, hat dann Bartsch (Germania 6, 187 ff.) den bau des leichs einer genaueren untersuchung unterzogen. Er erkennt eine responsion der beiden großen versikelreihen und bezeichnet ihre teile entsprechend mit denselben zahlen. Außerdem trennt er eine einleitung und einen schluß von dem übrigen teil der dichtung ab. Seine einleitung, die auch er schon als zweiteilig kennzeichnet, stimmt mit unserer fassung bis auf die von uns gestrichenen zeilen La 7, 8 überein. Ich will an dieser stelle nicht auf alle einzelheiten eingehen, die durch die späteren bearbeitungen schon ihre änderung erfahren haben, so z. b., daß Bartsch zeile 9 *nû sende uns dîne lêre* nach *k* und *l* schreibt, während wir mit anschluß an Lachmann, Wilmanns und Paul *der sende uns sîne lêre* wie in C den vorzug geben.

Der einschnitt ist an der richtigen stelle angesetzt und die teile den unseren entsprechend bezeichnet; nur ist zu bemerken, daß sie in der fassung von Bartsch jene entstellungen zeigen, die eine völlige übereinstimmung eben unmöglich machen. In übereinstimmung mit uns setzt Bartsch in zeile La 4, 19—21 (P. 39) *daz ist diu reine* und folgt somit den hss. *k* und *l*. Über abschnitt 6 schreibt Bartsch (a. a. o. s. 192): 'Die absätze stimmen genau: jeder zerfällt in zwei gleiche teile von fünf zeilen'. Diese genaue übereinstimmung ist durch einführung eines auftaktes *ie* bewirkt worden, der aber nicht bezeugt und auch nicht notwendig ist. Trotz vollständiger übereinstimmung der melodie kann der auftakt fehlen, wie aus überlieferten leichmelodien (z. b. Alexander und Dâmen) ersichtlich ist.

Bei der betrachtung dieser zeile muß man auch zeile La 4, 24 heranziehen, die der überlieferung nach in *k* und *l* ohne auftakt ist (fehlt in *C*), so daß es gänzlich überflüssig ist, hier einen auftakt durch *diu* oder *und* (Wilmanns) zu schaffen. Wollte man durchaus, um strengste parallele zu erzielen, einen auftakt wählen, so sollte man vielmehr *k* und *l* folgen und mit diesen hss. *ir kindes muoter* sagen.

Über den zweiten teil, der eine parallele gliederung zum ersten zeigt, gehe ich hinweg; soweit änderungen in späteren ausgaben vorgenommen worden sind, bedürfen sie nicht mehr der bestätigung, wogegen die übernommenen, unvereinbaren stücke an anderer stelle besprochen werden sollen.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Bartsch hat dann den schluß nach zeile La 7,27 angesetzt, um noch drei zeilen für einen abschnitt 9 zu erhalten. Diese einteilung ist um so unwahrscheinlicher, als sie einen fortlaufenden gedanken zerreißt und die trennung mitten in einen satz fällt. Diese stilwidrigkeit wird vermieden, wenn wir in übereinstimmung mit allen forderungen der form den schluß mit zeile La 7, 25 beginnen lassen.

Zeitlich folgt dann die ausgabe Wilmanns von jahre 1869, die ebenfalls eine paralleleinteilung zeigt, freilich von anderer art als die von Bartsch.

Auch hier beschränke ich mich auf die besprechung einiger wichtigen punkte. Eine einleitung wird nicht abgesondert, wie die fortlaufende nummerierung erkennen läßt, wohl aber ein schluß.

Bemerkenswert und sehr erfreulich ist aber, daß hier zum erstenmal die zeilen La 3. 7,8 in klammern eingeschlossen und damit als ein der umgebenden dichtung gegenüber besonderer bestandteil gekennzeichnet worden sind. Dieselbe maßnahme widerfuhr auch La 5,4—8, die wir schon oben eingehender erörtert hatten und La 5, 14, die in *k* und *l* fehlt und in späteren ausgaben auch nicht mit aufgenommen worden ist (Paul 1911).

Kleinere textliche änderungen wie z. b. La 7, 14 *daz ist unser meiste nôt* in *nû ist uns ir beider nôt* auf grund von *k* und *l* sind von uns aus Paul (ausgabe 1911) übernommen worden.

Gestützt auf diese vorarbeiten und geleitet von dem deutlich erkennbaren formprincip der dichtung hat dann Schade im jahre 1875 einen vorschlag zur fassung des Waltherschen leichs gemacht, der in den wesentlichsten punkten mit unseren ergebnissen übereinstimmt, wenn auch eine eingehendere begründung fehlt. Sie besteht in der entfernung des mittelsatzes, der mit *alsô* angefügten zeilen La 4, 10—14 'der ganz ungehörigen, apokalyptischen reminizcenz' 5,4—8 und der 'bemerkung' 6,23, nachdem 5,14 schon vorher gestrichen worden ist, und der wiederholung in zeile 4,16—18.

Seltsamerweise sind Schade die schon von Wilmanns gekennzeichneten zeilen La 3. 7,8 entgangen, oder vielmehr müssen wir sagen, daß er sie einer besonderen beachtung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gewürdigt hat, indem er die einfache gesetzmäßigkeit der wiederholung einer spitzfindigen deutung musikalischer dreiteiligkeit, 'stollen und abgesang in umgekehrter ordnung', zuliebe verwarf.

Der von uns anerkannte text zeigt noch einige abweichungen von dem vorschlag Schades.

In zeile La 3, 13 setze ich mit *k* und *l blœdes*, nicht *bœses* und wählte aus demselben grunde La 4, 19 *daz ist diu reine.* Ob man La 4, 24 den auftakt *und* setzt, ist meines erachtens gleichgültig. Andererseits verstehe ich mich nicht zu der von Schade in zeile La 4, 38—5, 3 getroffenen änderung *ein palas dâ daz lamp vile reine lac beslozzen inne*, wenn uns auch die hss. an dieser stelle im stiche lassen. Trotzdem ich nicht die vorzüge der Schadeschen fassung verkenne, deren freiheit eben durch die unsicherheit der quellen an dieser stelle geboten erscheint, so möchte ich durch den anschluß an C (La) die von mir gewählte fassung verteidigen, die zugleich den vorzug einer strengeren rhythmik besitzt.

Die sich in den zeilen La 5, 9—13 ergebenden abweichungen sind, da form und zahl durch den zweiten teil feststehen, allein geschmackssache in der auswahl der hss., und ich habe mich in diesem falle C (La) angeschlossen, während Schade *k* und *l* den vorzug gegeben hat.

Der anfang des zweiten hauptteils bietet besondere schwierigkeiten, und um das ergebnis vorweg zu nehmen, so scheint mir an dieser stelle eine weitgehende umgestaltung des Waltherschen textes vorzuliegen, dessen ursprünglichkeit sich mit sicherheit kaum feststellen läßt.

Die umwandlung und die verquickung von echtem und unechtem ist hier sehr weit gegangen, auch eine sprachmelodische untersuchung vermag keine eindeutige entscheidung zu fällen, da der einfluß des sprachmelodischen fluidums der nachbarzeilen stark genug war, um einen deutlich fühlbaren unterschied bestehen zu lassen. Ich bin zu der ansicht gekommen, daß man durch streichen der nach theologischer gründlichkeit schmeckenden zeilen La 6, 11. 12 einen der form und dem ersten teil correspondierenden abschnitt erhält. Ich verhehle mir die schwäche und unsicherheit der bestimmung dieser zeilen durchaus nicht, kann mich aber andererseits auch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nicht zu der von Schade getroffenen 'auswahl' — so geschickt sie auch immer sein mag — verstehen, da sie ohne ersichtlichen kritischen maßstab erfolgt ist und in zeile 6, 14 eine in den hss. nicht begründete änderung aufweist. Aber auch so bleiben noch mancherlei bedenken, die möglicherweise nie eine völlige klärung erfahren können.

Sonst herrscht im zweiten teil übereinstimmung bis auf die schon gegen Bartsch vertretene fassung *nû ist uns ir beider nôt* La 7, 14 im anschluß an *k* und *l*.

Die neueste auflage (7. auflage besorgt von Carl v. Kraus, Berlin 1907) der Lachmannschen ausgabe bedarf hier keiner kritischen erörterung, da sie im wesentlichen den text von C unverändert bringt. Sie wird besonders wertvoll durch die genauen angaben der lesarten von *k* und *l*. Die ausgabe von Paul, Halle 1911, bringt, ohne eine neue kritik an die form zu legen, den leich mit den auf grund von *k* und *l* gewonnenen kritischen ergebnissen und bietet mit der strengen versikelordnung, die alle bisherigen forschungen verwertet, eine vorzügliche grundlage für die weitere kritik der form.

Eine erörterung der abweichungen unserer fassung und die angabe ihrer gründe würde in der hauptsache eine wiederholung vorliegender arbeit bedeuten.

Ich glaube, es erübrigt sich, auf die verschiedenen anderen ausgaben einzugehen, da ihre ergebnisse von den folgenden herausgebern beachtet worden sind und ein vergleich mit ihnen nichts wesentlich neues, wohl aber manche weitschweifige wiederholung geben würde.

Aber auf zwei neuere anregungen zum leich Walthers sei mir gestattet, in diesem zusammenhange einzugehen: auf die ausführungen Winterfelds in der Zs. fda. 45, 133 ff. und sodann auf die formale betrachtung Gottschalks in seiner dissertation 'Der deutsche minneleich und sein verhältnis zu Lai und Descort', Marburg 1908.

Winterfelds hinweis auf den zusammenhang zwischen der form der von ihm erörterten lateinischen sequenzen und der form des leichs Walthers von der Vogelweide kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Seine untersuchungen über die sequenzen von St. Amand haben neue grundlagen für die kenntnis der sequenzenformen


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

und ihre weiterbildungen geschaffen (vgl. oben s. 312 ff.), und seine äußerung über die form des Waltherschen leichs wird niemals mehr übersehen werden können. Besonders zwei punkte sind es, die durch die Winterfeldschen ausführungen eine stütze erhalten: einmal die beseitigung des mittelstücks, denn ich glaube, nach dem oben ausgeführten können wir uns auch nicht dazu verstehen, La 5, 39—6, 6 als echt anzunehmen; zweitens das vorkommen von einfachen versikeln, wie es in der sequenz auf den heiligen Cyricus bezeugt ist.

Und hier ist der ort, noch einen besonderen blick auf Gottschalks ausführungen zu werfen.

Gottschalk (s. 9) betont, daß in beiden hauptteilen des Waltherschen leichs einfache versikel vorkommen, 'da ja bei ihm, wie bereits erwähnt, die höhere responsion der beiden teile im allgemeinen die niedere der versikel überwiegt'. In dem nun folgenden schema, das Gottschalk gibt, finden sich nicht weniger als 13 einfache versikel, und zwar besteht die einleitung aus zwei einfachen La 3, 1—5 und 3, 6—12; der erste hauptteil besitzt drei: La 4, 13—21, 4, 32—5, 3 und 5, 4—18; der zweite hauptteil vier: La 6, 7—16, 6, 21—27, 7, 8—16 und 7, 17—24; und ebenso viele zeigt der schluß: 7, 25—27, 7, 28—32, 7, 33—34, 7, 39—8, 3.

Daß solch eine willkürliche häufung von einfachen versikeln, die zudem sich keinesfalls in den beiden teilen entsprechen, im plan der dichtung gelegen haben soll, ist ganz unmöglich anzunehmen.

Wenn aber ein einfacher versikel im ersten teil auftrat, wie es nach den vorbildern wohl möglich sein konnte, so müßte er zum mindesten seine responsion im zweiten teile finden.

Betrachten wir diese einfachen versikel des schemas näher, so sind es zum großen teil die stellen, die wir auch aus anderen gründen als nicht der ursprünglichen dichtung angehörend ansehen müssen oder die nach ihrer entfernung deutliche, regulär gebaute doppelversikel hervortreten lassen und die ihr vorhandensein nur entstellte.

Auf diese weise gestaltet sich die einleitung zu einem doppelversikel.

Die beiden ersten einfachen versikel des ersten hauptteils fallen ebenfalls, wogegen der letzte der drei einfachen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

versikel meiner ansicht nach in der Gottschalkschen fassung des leichs gar keine ist, sondern die in betracht kommenden zeilen 5, 4—18 bilden zwei doppelversikel 5, 4—14 und 5, 15—18. Nun haben wir uns aber im laufe unserer untersuchung gezwungen gesehen, 5, 4—8 zu eliminieren, so daß dieser doppelversikel einfacher versikel wird, der aber seine responsion an der entsprechenden stelle des zweiten teils findet. Und dieser versikel ist auch zugleich der einzige, der in unserer gestaltung des leichs als einfacher übrig bleibt.

Denn auch die angeblich einfachen versikel des zweiten teils verschwinden, da sie auf die sekundären, eingeschobenen zeilen zurückzuführen sind und somit nur 7, 17—24 übrig bleibt, der mit dem im ersten teil sich ergebenden einfachen versikel respondiert.

Die vielen einfachen versikel im schlußschema erklären sich aus einer verkannten auffassung der anlage. Der schluß zerfällt zwanglos in einen großen doppelversikel, dessen bau als solcher trotz der reimverschiedenheit 2 mal 3 und 3 mal 2 aufgefaßt werden will, und die beiden schlußzeilen, die ebenfalls als doppelversikel gelten können.

Hierzu gesellen sich noch die versikel, die nicht doppelversikel sind, die aber auch nicht, wie es Gottschalk tat, schlechthin als einfache versikel bezeichnet werden können. Schon bei den sequenzen hatten wir gesehen, daß an stelle der einmaligen wiederholung eine zweifache treten konnte (Bartsch s. 181), und daß somit drei gleichartige stücke (Wolf s. 31) aufeinander folgen. Auch diese eigentümlichkeit findet sich zur bereicherung der form in Walthers leich, und zwar ist es absatz 7 in teil I und II.

Demnach würde sich eine schematische darstellung der Waltherschen dichtung nach Gottschalks muster für unsere fassung des leichs in folgender weise gestalten, wobei nur die abweichenden versikel besonders bezeichnet sind:

Einleitung:		La 3, 1—12	P. 1—12
I. **Hauptteil:**	1.	La 3, 13—20	P. 13—20
	2.	3, 21—24	31—24
	3.	3, 25—4, 1	25—30
	4.	4, 2—9	31—34
	5.	4, 13—21	37—39

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	
	2		[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	dreifach
	[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]		[illegible]—24	141—144	
[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]	
			[illegible]	161—162	

D. Der religiöse leich vor und nach Walther.

In den vorangegangenen zeilen haben wir versucht, auf grund einer entwicklungsgeschichtlichen, inhaltlichen und sprachmelodischen kritischen untersuchung die form des leichs Walthers von der Vogelweide festzustellen.

Wir mußten in diesem zusammenhang auf den ursprung des leichs zurückgehen und die dem leich Walthers von der Vogelweide zugrundeliegenden sequenzenformen genauer ins auge fassen. Es ergab sich dadurch, daß der leich Walthers von der Vogelweide in eine entwicklungsgeschichtliche reihe dieser dichtungsart eingefügt wurde, die mit ihm an dieser stelle wohl einen höhepunkt, nicht aber ihr ende erreicht hat. Daher sollen im folgenden die leiche herangezogen werden, die bisher ihrem inhalt nach unter dem namen 'religiöse leiche' zusammengefaßt wurden. Es soll — wie schon eingangs erwähnt wurde — durch eine betrachtung ihrer form versucht werden, ob sich kritische gesichtspunkte für die formale gestaltung des Waltherschen leichs gewinnen lassen. Andererseits soll durch eine vergleichung des inhaltes die wandlung dargetan werden, die dasselbe thema im laufe eines literarischen zeitabschnittes durchgemacht hat. Wenn dabei stets versucht wird, beziehungen zu dem leich Walthers zu knüpfen, so geschieht es, abgesehen von dem soeben erwähnten kritisch-formalen gesichtspunkte, um die einzigartige behandlung zu





Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeigen, die dieser gegenstand in form und auswahl der gedanken durch unseren dichter erfahren hat.

Wir beginnen mit dem religiösen leich Heinrichs von Rugge, der als der erste dieser art gilt, und schließen daran, der entstehungszeit folgend, den leich Reinmars von Zweter, Rudolfs von Rotenburg, Konrads von Würzburg, des Herman Dâmen und den leich Heinrichs Frauenlob. Mit diesem dichter stehen wir am ende einer literarischen epoche, in der die leiche eine hervorragende stellung einnehmen. Daß aber die wirkung dieser kunstform damit noch nicht erloschen ist, sondern daß auch noch in der folgezeit ihre spuren aufzuweisen sind, soll ein streiflicht auf das vorkommen dieser dichtungsart im 15. jh. lehren.

a) Der leich Heinrichs von Rugge.

Der leich, der zeitlich vor Walther liegt und der als der älteste religiöse leich (Gottschalk s. 11) gilt, ist der leich Heinrichs von Rugge. In der gestalt, wie er uns vorliegt, können mir nur mit mühe eine durchgeführte form erkennen, wie wir sie von der kunstform des leiches verlangen. Gottschalk hat auch für diesen leich doppelten cursus angesetzt; jedoch ist eine übereinstimmung, wie wir sie in Walthers leich sofort klar zu erkennen vermögen, hier nicht zu ersehen. Gottschalks schema zeigt eine einleitung, die aus drei strophen (MF 96, 1—97, 6) besteht; jede von ihnen zeigt doppelversikel.

Den ersten hauptteil zählt Gottschalk von MF 97, 7—98, 20, sechs strophen mit doppelversikel. Hierzu möchte ich bemerken (was Gottschalk unerwähnt gelassen hat), daß strophe 7 und 8 nach Gottschalk (MF 97, 35—98, 2 (D) und 98, 3—12 (D) ganz gleichartig gebaut sind, also den anklang einer höheren responsion zeigen.

Der zweite hauptteil (Gottschalk strophe 10—15, MF 98, 21—99, 28) beginnt nach Gottschalk sehr auffällig mit drei einfachen versikeln, die nur an dieser stelle des leichs vorkommen und sich nach meinem empfinden als dem kunstprincip des leichs und des überwiegenden teiles der vorliegenden dichtung entgegen zum mindesten als auffällig herausstellen, während der rest strophe 13, 14, 15 wieder doppelversikel zeigen.

Ich will an dieser stelle keine eingehende kritik dieses


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

leichs geben, aber ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß ein kleiner schritt zum formprincip des leiches hin sich für dieses gedicht behaupten lassen würde, wenn man nach dem vorschlag von Bartsch zeile 98, 35—37 lesen würde:

waz schol er danne ze friuntschafte mir
vil gerne in verbir gespil daz rât ich dir.

Nach Bartsch würden sich dann drei gleiche strophen oder strophenteile ergeben, eine übereinstimmung mit dem princip der sequenzenteilung, bei denen dreiteiligkeit im wechsel mit zweiteiligkeit auftreten konnte.

Strophe 13 zeigt in sich zweiteilung und stimmt im bau überein mit strophe 7 und 8.

Daran schließen sich die strophen 14 und 15 (Gottschalk); MSF 99, 13—28, die wiederum aus doppelversikeln bestehen und analog wie 7 und 8 unter sich correspondieren.

Faßt man diese besonders auffälligen stellen des leichs ins auge, so kann man sich der vermutung nicht erwehren, daß hier eine höhere kunstform angestrebt war, aber nur stellenweise zur durchführung gelangte. Im princip seiner anlage ähnelt er in manchem den späteren sequenzen, in denen ebenfalls eine veränderte reihenfolge der versikel angewandt wurde.

Die möglichkeit, daß der leich, wie er uns heute vorliegt, veränderungen zeigt, die auf kosten der umbildung bis zur niederschrift zu setzen sind, ist schwer zu beweisen. Eine formale erschwernis bietet — wie oben erwähnt — das gänzliche fehlen des enjambements. Jeder versikel schließt mit einem sinnesabschnitt und auch der formale einschnitt, der durch die engere responsion in jedem verse hervorgerufen wird, ist in den meisten fällen durch einen satzschluß gekennzeichnet. Damit war natürlich eine verschiebung der strophen erleichtert, und vielleicht lassen sich hierfür durch besondere untersuchungen anhaltspunkte gewinnen.

Will man den verlauf und die verknüpfung der gedanken als kriterium für lücken oder eingefügte stücke heranziehen, so ist hierbei besondere vorsicht zu üben. Lücken werden sich möglicherweise eher erkennen lassen, sind jedoch nur nach einer weitgehenden einfühlung in die art des dichters

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu erweisen. Was aber eingeschobene verse anlangt, so erinnere man sich der zugesungenen verse des volksliedes, die sich dem gedankengang des gedichtes anschmiegen, ja mitunter an worte und wendungen anknüpfen, sie aufgreifen und weiterspinnen.

Rugges leich ist kein Marienleich, sondern soll als religiöser leich in weiterem sinne hier seine stelle finden. Er verfolgt den durchaus praktischen zweck, die hörer zum kreuzzug zu gewinnen.

Der besonderen absicht gemäß, die der dichtung zugrunde liegt, ist die ausdrucksweise eigenartig angepaßt. Es ist kein flammender aufruf, der in glühender begeisterung zur befreiung des in der schmach des heidentums gefangenen heiligen grabes die herzen der abendländischen ritter hinreißt, für die große sache ihr blut zu vergießen, sondern es ist eine nüchterne ermahnung, das irdische leben und seine bequemlichkeit aufzugeben, um dafür das heil der seele im jenseits zu erwerben.

Es ist eine durchaus sachliche auseinandersetzung, in der unser leich die hörer überzeugen will, zur rettung des himmlischen gutes das irdische wohlsein zu opfern. Aber gerade in ihrer kühlen und abwägenden art wird diese dichtung ihren zweck nicht verfehlt haben.

Ein angenehm berührender zug der dichtung ist, daß der dichter bescheiden hinter der großen aufgabe, in deren dienst seine dichtung steht, zurücktritt. Er ist ein *tumber man*, der eines *wîsen mannes wort* verkündet und des *tumben mannes munt* gibt *wîsen rât.*

Andererseits sucht der dichter durch ausrufe und häufige anreden seine aufforderung unmittelbarer zu gestalten.

Den höhepunkt seiner werbung zur kreuzfahrt bringen die zeilen 97, 27 — 98, 20, in denen er die klage der zurückbleibenden als töricht verwirft und demgegenüber die seligkeit preist, die gottes lohn für die kreuzfahrer ist.

Auffällig sind die verse 98, 29 — 99, 2. In ihnen will Gottschalk die einführung des minnemotivs in diese dichtung sehen. Nun ist es zwar nichts besonderes, daß religiöse ideen in verbindung mit dem minnegedanken auftreten; ob aber eine solche vermischung schon hier angenommen werden darf, ist zweifelhaft. Es liegt vielmehr die vermutung nahe, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

an dieser stelle eine störung des ursprünglichen textes vorliegt, eine wahrscheinlichkeit, die schon durch die oben erwähnte formwidrigkeit hervorgerufen wird und ihre stütze in dem eigenartigen, nicht recht zur umgebung passenden inhalt findet. Dafür könnte auch die äußerliche anfügung der beiden strophen 10 und 11 (MSF Vogt) mit *sô* sprechen; auch scheint mir die sprachmelodie dieser drei strophen höher zu liegen, als die der anderen strophen des leichs.

Eine sichere kenntnis dieses leichs ist uns seiner form und seinem inhalt nach somit nicht verbürgt; ihn in unmittelbaren zusammenhang mit Walthers leich stellen zu wollen, verbietet sich schon seines gänzlich anders gearteten inhalts wegen.

b) Reinmar von Zweter.[1])

Mit dem leich Walthers von der Vogelweide findet sich in den hss. *k* und *l* auch der leich Reinmars von Zweter. Wenn er in diesen hss. wie auch in W ohne namen verzeichnet ist, so steht die autorschaft für diesen leich nach der hs. C fest, in der er die reihe der dichtungen Reinmars von Zweter beginnt.

Unvergleichlich viel länger als der Walthersche leich — es sind mit den in strophe 14 und 15 fehlenden, von Roethe ergänzten versen 233 verse — zeigt er nicht eine ausgeprägte responsion wie jener.

Den plan seiner anlage zu erkennen wird noch durch das fehlen von charakteristischen versikeln erschwert, deren wiederkehr andernfalls bequeme anhaltspunkte für eine responsion ergeben hätte. Nun steht uns zwar beim leich Reinmars von Zweter ein mittel zur verfügung, das, wenn wir es in annehmbarer überlieferung für den Waltherschen leich besäßen, das rätsel seiner form mit einem schlage lösen würde, nämlich die melodie; aber diese melodie Reinmars ist — ich folge hierin den untersuchungen Roethes, denn der zeitumstände halber war mir die hs. nicht erreichbar — zu einer befriedigenden klärung der frage nicht zu verwerten, da ihre überlieferung schlecht geschrieben und fehlerhaft ist und besonders im

[1]) Vgl. G. Roethe, Die gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zweiten teil große entstellungen aufweist; sie haben Roethe bewogen, diesen teil der melodie als nicht echt anzuerkennen.

Damit ist ein kritisch wertvolles mittel für die beurteilung verloren gegangen und es bleibt nur übrig, auf grund der versformen, der anordnung und art der reime einen vergleich zu ermöglichen. Roethe will eine zweiteilung des leichs erkennen und setzt den einschnitt bei strophe 25 an.

Der leich beginnt mit 6 fünfzeiligen strophen von vierhebigen versen, die am schluß des leichs wiederkehren, und zwar sind es die letzten vier strophen der dichtung, die diesen bau aufweisen. Es läßt sich hier wohl mit sicherheit der schluß ziehen, daß die melodie der schlußzeilen im engen zusammenhang mit den einleitenden strophen gestanden hat. Diese fünfzeiler, die auch in anderen mhd. leichen (Guotenburg) sich häufig finden und die Roethe als ausläufer der versus tripertiti caudati annehmen zu können glaubt, haben bei Reinmar die reimfolge a b a b b, während sie melodisch nach dem schema ab ab c gebaut sind. Es schließt sich also an den gleichartigen bau von zeile 1 und 3 und 2 und 4 eine selbständige melodiezeile an, die aber in allen sechs strophen wiederkehrt und somit geschmackvoll eine zusammengehörigkeit dieser strophen kennzeichnet. Die melodie der schlußverse zeigt in den ersten beiden versen die melodie von 4, in den letzten beiden die von 5, und Roethe vermutet mit recht, daß der geschickten composition des ersten teils hier die nachahmung eines späteren nachsängers gegenübersteht.

Die ersten sechs strophen des leichs zeigen noch die verschiedenheit, daß 1, 2, 3, 5 ebenso wie die vier schlußstrophen den reim ab a bb aufweisen, während 4 und 6 durchgereimt sind.

Der nun folgende teil, nach Roethes einteilung 7—12, beginnt mit zwei 5-zeilern, die das reimschema der anfangsstrophen tragen und vierhebig wie diese sind; jedoch fehlt der ersten strophe der auftakt. Auch strophe 11 und 12 gehören zu diesen von Reinmar sehr bevorzugten 5-zeilern mit dem oben genannten, wenngleich im geschlecht wechselnden reim. Bemerkenswert ist, daß diese strophen trotz des gleichen baues verschiedenheit der melodie bis auf die letzte zeile jedes versikels zeigen, die gleichsam die zusammengehörigkeit dieser strophen in der musik veranschaulicht. Dazwischen liegt ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mittelstück, das nach dem gesetz zweier stollen mit abgesang gebaut ist, wobei die letzte zeile der beiden stollen mit der schlußzeile des abgesangs reimt. Dementsprechend ordnet sich die melodie, die in den aufeinanderreimenden zeilen des stollenpaares mit geringer abweichung dieselbe ist. Gleiche melodie zeigen außerdem die durch innenreim getrennten hälften von vers 47, der ersten zeile des abgesanges.

Im dritten teil, den Roethe bis abschnitt 16 einschließlich rechnet, macht sich ein auffälliger durchgehender zug der musik geltend, der gleichsam einen inneren zusammenhang dieser stücke illustriert.

An dieser stelle macht sich eine verschiedenheit und unstimmigkeit der hss. störend bemerkbar, so daß, wenn wir der von Roethe getroffenen anordnung folgen, die der zeile 69: *unt immer nâch ir gnâden stegen* entsprechende reimzeile 72 fehlt. Denken wir diese lücke ausgefüllt, so würde der erste teil des vorliegenden abschnittes aus zwei 6-zeiligen sätzen bestehen, einmal mit der reimordnung a a a, im zweiten a ab. Darauf folgen 16 zeilen, die bis auf die monorimen verse 83—86 paarweise gereimt sind und auch in der melodie unter sich starke verwandtschaft zeigen.

Die nächsten strophen 17 und 18 sind wieder 5-zeiler von der bekannten art, wenn auch verschieden im reim. Roethe bezeichnet sie als übergangsstrophen, die 'wie es ihnen geziemt, das hauptmotiv des dritten teils in ihrem ersten reimpaar wiederholen'. Die reimordnung dieser beiden strophen ist a a b c d, wobei es selbstverständlich ist, daß die melodie der gereimten zeilen dieselbe war.

Von strophe 18 ab zeigt die composition des leichs eine auffällige verschiedenheit, die eine beurteilung auf grund der musik nicht mehr ratsam erscheinen läßt. Der melodienreichtum ist trotz des größeren umfangs viel geringer (18 melodien bei 133 versen gegenüber 40 melodien der ersten 100 verse, nach Roethe); die melodien des ersten teiles finden sich, wie es zu erwarten war, im zweiten teil wieder, aber oft ist eine 'mechanische' verknüpfung alter und neuer melodien eingetreten. Zudem halten sich die neuen melodien des zweiten teils in engeren grenzen, tieferer tonlage und zeigen oft große eintönigkeit.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Da außerdem Roethes untersuchungen zufolge von vers 18 ab melodie und bau des leichs im widerspruch stehen, so soll in diesem zusammenhange nur noch eine kurze darstellung der rhythmischen anlage des leichs folgen.

Vers 99 und 100 gehören durch den reim zusammen und sind dreihebig klingend. Die nächsten sechs zeilen sind wieder vierhebig und analog den zeilen 39—46, mit der reimordnung a a b c c b gebaut. Die zusammengehörigkeit dieser zeilen müßte durch die musik entschieden werden, die uns aber hier im stich läßt, ja vielmehr die absurdität zeigt, daß die melodie von 20 sich in 21 wiederholt, die von ihr im bau völlig verschieden ist.

Bis zum schluß dieses abschnittes stehen vierzeilige und fünfzeilige strophen im wechsel, zwischen die sich das verspaar 125/126 einschiebt.

Auf das stollenpaar 107—110 folgen wieder zwei strophen von der bekannten fünfzeiligen art; diesmal mit dem reim a a a a b und der besonderheit, daß die vierte zeile nur drei hebungen besitzt. Vier durchgereimte zeilen mit anschließendem reimpaar folgen und zeigen in der melodie anklänge an melodien des ersten teiles, ebenso wie die nächsten paarweise gereimten zeilen und den schließenden acht zeilen mit dem reim aa bb cc bb.

In dem nächsten abschnitt zeile 139—171 ist abgesehen vom anfang eine größere strophische einteilung nicht zu spüren und auch die melodie bietet hier für eine sinngemäße strophische gliederung keine anhaltspunkte. Mit einem satz von zwei 4-zeiligen und zwei 3-zeiligen strophen beginnt der abschnitt, a a b c c b und d d e f f e gereimt, womit aber die anlage einer strophischen ordnung überhaupt erschöpft ist. Die nun folgenden, stets vierhebigen verse zeigen paarweisen, auch gekreuzten reim und stehen im wechsel mit durchgereimten vierzeilern.

Ebenso ist in dem folgenden eine strophische anlage wohl erkennbar, aber durch zufügung eines verses mitunter gänzlich gestört, wie z. b. die ersten beiden strophen dieses abschnittes, deren letzte dann eine zeile zuviel durch den vers 182 erhält. Die nächsten verse zeigen wieder den wechsel zwischen gepaarten oder gekreuzten reimen, bis zum schluß wieder eine gewisse zusammenfassung deutlich wird. So strophe 33 mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dem reim a a b c c b und die strophen 34 und 35, die gleichartig gebaut die reimverknüpfung a a a b b aufweisen, aber die interessante umordnung der melodienfolge a b a b b zu b b a c a zeigen.

Es schließt sich hieran der eigentliche schlußsatz des leichs, der, wie oben besprochen, den versbau der anfangsstrophen wiederholt, aber in der melodie nicht die reiche verschiedenheit mit der verbindenden schlußzeile hat, sondern die melodien von vers 4 und 5, ganz dem princip Reinmars — wie Roethe vermutet — entgegen, noch einmal zu gehör bringt. Angesichts dieser verhältnisse werden wir uns der kritik Roethes anschließen und den zweiten teil des leichs unmöglich in der vorliegenden gestalt der composition, ja vielleicht auch nicht in allen teilen des textes Reinmar von Zweter zuerkennen. Während bis strophe 18 melodie und text in schönster harmonie zueinander gestaltet waren, so geraten sie in dem zweiten teil in widerspruch, und wenn auch eine noch zu erkennende responsion zum ersten teil zu bemerken ist, so ist der zweite teil im wesentlichen ein flickwerk aus stücken verwandter melodien.

Es muß ein gänzlich ungeübter gewesen sein, der die melodien zum zweiten teil des leichs zusammenstellte, aber wir können aus der art der composition ersehen, daß der einzige gedanke, der dabei bestimmend gewesen ist, war, daß sich melodien des ersten teils im zweiten wiederholten. Ob es vollständig dieselbe melodie war, oder ob eine variierung mit verbindenden, immer wiederkehrenden 'motiven' den zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten teil vermittelte, das bleibe dahingestellt. Und so betont auch Roethe (s. 366) noch besonders, daß, nachdem der zweite hauptteil des leichs mit strophe 25 begonnen hat, 'sich die einzelnen abschnitte der ersten hälfte größtenteils wiederholen, wenn auch in mannigfacher umgestaltung'.

Inhalt des leichs Reinmars von Zweter.

Wenn auch Reinmar von Zweter, der mit den anfängen seines dichtens in das ende der lebenszeit Walthers hineinreicht, sicher den leich Walthers von der Vogelweide gekannt hat, und wenn er auch in seinem werke manche übereinstimmung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeigt, die sich sowohl auf die kenntnis der Waltherschen dichtung als auf ihren conventionellen gegenstand zurückführen lassen, so macht sich doch in seinem gedicht ein fundamentaler unterschied bemerkbar. Bei Walther ist der leich ein rein religiöser gesang, der, wenn seine ausdrucksweise sich auch in überlieferten bahnen bewegt, doch durch die wahl der worte und bilder, die ordnung der gedanken in keiner weise die feierliche stimmung dieses Marienlobes durch irgendeinen profanen einschlag durchbricht oder zerstört. Seine färbung ist rein erhalten und trägt allein den stempel der religiösen ideen, die wiederum zu erwecken er bestimmt war. In dem leich Reinmars von Zweter sind schon die beiden welten mittelalterlicher poesie gemischt, wie sie später in ihrer vereinigung noch weiterhin die sonderbarsten erzeugnisse gezeitigt haben. Der kreis der profanen minnepoesie ist hier — mit den religiösen vorstellungen gemischt — zum ersten male in einem leich, wenn wir von der ansicht Gottschalks über die betreffende stelle des Ruggeschen leichs absehen (Rugge MSF 97, 27—98, 20) und von dem einmaligen vorkommnis in Walthers leich, wobei der heilige geist *daz minne fiure* benannt wird. In Reinmars leich ist diese vereinigung der beiden vorstellungskreise bewußte absicht und der gedanke der minne steht im vordergrund, dargestellt im stoff religiöser vorstellungen. Ganz besonders deutlich wird das im ersten teil, in dem unter diesem gesichtspunkt den höchsten wesen christlichen glaubens 'lob und preis gezollt wird'. 'Gott, den die minne überwand, dem heiligen geist, dem schenken der minne, der jungfrau Maria, die uns durch minne den heiland gebar und endlich im mittelpunkt des leichs der minne selbst'.[1])

Bewußt wird immer wieder das wort *minne* gesetzt, manchmal in aufeinanderfolgenden versen bis zur aufdringlichkeit wiederholt.[2]) Nicht weniger als 32 mal wird das wort selbst genannt, um das sich alle anderen gedanken gruppieren,

[1]) Roethe, Reinmar von Zweter s. 368.

[2]) Um zu zeigen, in wie kurzer aufeinanderfolge dieses wort immer wieder gesetzt ist, gebe ich die nummern der zeilen an, in denen es vorkommt: 11. 17. 23. 24. 26. 31. 41. 44. 47. 50. 51. 57. 59. 75. 95. 101. 102. 103. 107. 108. 111. 121. 122. 127. 130. 133. 135. 136. 137. 138. 139. 145. 185. 188. 193. 209. 214.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und daneben noch wendungen wie *minnebürde* (101. 102. 103), *minne und minneschenke* (107), *minnebernde sinne* (59), *Salomônes minnesang* (95) u. ä.

Diese verknüpfung der beiden ideenkreise, wie sie in dem Mariencult gegeben war, fehlt fernerhin in keinem der religiösen leiche, bis sie schließlich im leich Frauenlobs absurditäten hervorbringt, die sich in keiner weise mehr mit der erhabenen, reinen anschauung und ausdrucksweise des Waltherschen leichs vergleichen lassen.

Der leich beginnt mit einem preis der dreieinigkeit gottes, unter deren wesenheiten besonders derjenigen verehrung gebührt, die mensch geworden durch ihren tod uns das leben gewonnen hat, da die minne das herz der gottheit überwand und sie der sündenfall der menschheit dauerte. So ist es das werk der minne, wenn wir erlöst sind und ihr haben wir daher zu danken; sie ist es auch, die ein herze, wenn es noch so trüb ist, wieder fröhlich machen kann.

Damit ist in den worten der einleitung schon deutlich zu spüren, daß es des dichters absicht ist, einen preis der minne zu geben, deren macht an religiösen dingen dargetan werden soll und somit könnten wir, wenn wir uns an einem seltsamen paradoxon erfreuen wollen, Reinmars leich einen 'religiösen minneleich' nennen.

Wer uns aber die rechte minne erkennen zu lassen vermag, das ist der heilige geist, der durch zweierlei wasser, die taufe und die träne der reue, unsere sünden abwaschen kann; er ist der *minneschenke*, der die wahre minne geben kann, die den, der sie besitzt, nicht nach der sündigen liebe dürsten läßt, sondern jeden sündigen trieb erlöschen macht. Noch einmal wird der gedanke angeschlagen, daß es die minne war, die gott, den ewig-alten, verjüngte, so daß er seinen platz im himmel verließ, um hier auf erden durch eine jungfrau gestalt zu gewinnen.

Das aber ist das größte der wunder und sie, an der dies wunder vollbracht wurde, verdient, daß sie zur *vogtîn ze himel* erkoren wurde und daß ihr loblied von menschen und engeln erklinge. Noch höher aber steht die gewalt, die es vermochte, solche wunder zu wirken, die minne. Der nächste abschnitt enthält wiederum ein lob Mariens, doch ausschließlicher Maria

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

betreffend als alle vorhergehenden, das sich in vielem an Walthers preisgesang der gottesmutter anschließt. Die bekannten epitheta werden verwendet. Maria, der blühende zweig von Jesse, deren lob selbst könig Davids harfenklang und der minnesang Salomos nicht erschöpfen; denn sie hat uns von der krankheit der erbsünde geheilt.

Doch wiederum ist es die minne, die das bewirkte, indem sie sich von gott gesandt in herz Mariens senkte, und an sie wendet sich der dichter, um von ihr, der sündenverderberin, rettung zu erflehen.

Oft wiederholen sich die gedanken in diesem leich, und so wird auch hier noch einmal die wundertat der minne in breiter ausführung gebracht und es werden alle die sonderbaren verhältnisse hergezählt, in denen Maria wegen der trinität gottes bald als tochter des herrn und bald als seine mutter erscheint.

Es folgt ein bericht über die bedeutung der geburt des heilandes, wobei einige nebenumstände wie der stern, die könige aus dem morgenlande (von *Saba* und von *Arabî*), die *gold, wîrouch und mirren* brachten, und die hirten auf dem felde erwähnung finden.

Von dem lob der himmelsherrin und *muoter meit* Maria geht der dichter dann zum preis des heilandes über, an dem der sang des Jesaias und auch Sibyllensprüche wahr geworden sind. Der einst als knabe in der krippe gelegen hat, ist Christus, nach dem wir uns nennen. Und weil wir nach ihm heißen, so möge er uns im kampfe gegen die sünde helfen, da wir sonst unterliegen. Besonders soll es der kreuzestod sein, der uns vor augen stehen möge, wie ihn einst auch Maria hat mit ansehen müssen. Daß aber diese not überwunden wurde, und daß er, um in das reich seines vaters aufzufahren, aus dem grabe erstand, das hat die minne vollbracht.

Darum hat die minne, ebenso wie die barmherzigkeit, die macht, gott in ausübung der gerechtigkeit zu bestimmen.

Der leich schließt sodann mit einem mahnruf an die menschen, solange sie noch in der *genâden tagen* wandeln, ihre sünden zu bereuen und an gottes treue nicht zu verzagen. Die letzte strophe erhebt sich noch einmal zu einem anruf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

an Maria, die fürbitterin der menschen bei gott; denn bei ihr und ihrem sohn steht unser heil.

Trotzdem der leich Reinmars von Zweter in seiner hervorkehrung des minnegedankens ganz anders bewertet werden will als der leich Walthers von der Vogelweide, so hat er doch mit diesem — wie schon oben angedeutet — mancherlei berührungspunkte.

Auch Reinmars von Zweter leich ist ein leich zu ehren der jungfrau Maria, wie es noch einmal in der schlußstrophe deutlich zum ausdruck kommt.

Beide leiche beginnen mit einem anruf gottes und dem bekenntnis seiner trinität. Immer wieder wird in beiden die menschwerdung gottes durch Maria zu unserer erlösung gepriesen. In immer neuen bildern wird die jungfräulichkeit Mariens zum ausdruck gebracht, der unermessenes lob gebührt, da sie die schuld, die seit Eva auf der menschheit lastet, von uns genommen hat. Beide leiche vereinigen sich in der erkenntnis, daß die schwache menschheit sich nicht allein von der sünde befreien kann, sondern der hilfe des Christus bedürfe, der denen, die seinen namen tragen, die hilfe nicht versagen wird. Beide leiche mahnen zur erkenntnis und reue und schließen nach den lobenserhebungen der jungfrau Maria mit einem anruf um ihre barmherzigkeit als der rechten fürbitterin für unsere sünden bei gott.

Diese gemeinsamkeiten, die sich aus dem gleichen thema beider leiche ergeben, bedeuten meiner ansicht nach noch nichts für eine directe abhängigkeit des Reinmarschen leichs von Walther.

Wies die form schon eine mit Walther gar nicht zu vergleichende gestaltung auf, so ist auch der inhalt in beiden leichen grundverschieden. Abgesehen von der schon erwähnten durchsetzung des Reinmarschen leichs mit dem minnemotiv weist er in seiner großen länge eine fülle von besonderheiten gegenüber dem Waltherschen leich auf.

Der leich ist nicht so ausschließlich ein lob der Maria, sondern preist gleichermaßen die trinität, gott, den heiligen geist und Christus als kind in der krippe und weltlösenden heiland, die jungfrau Maria und in allen sich offenbarend die minne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Neu und wirksam ist der gedanke, daß der heilige geist mit zweierlei wasser die sünde abwäscht, dem wasser der taufe und den tränen der reue. Der heilige geist wird der 'minneschenk' genannt, der eine solche minne gibt, daß jedes verlangen nach sündiger minne erlischt. Patriarchen und propheten (strophe 16), könig Davids harfenklang und der minnesang Salomos (strophe 17) werden herangezogen, um den preis Marias als über alles erhaben hinzustellen. Ihm besonders eigen ist auch der hinweis auf die geburt des heilandes, den stern der weisen, die drei könige und die hirten auf dem felde. Auffällig ist die gelehrte kenntnis der Sibyllensprüche, die ebenso wie der gesang des Jesaias durch Christus wahrheit geworden sind. Christus sich als cruzifixen vor augen zu halten, wie ihn aus den nägelmalen und der seite blutend Maria unterm kreuz erschaut hat, um die rechte reue über die sünde zu spüren, ist gewiß ein bild, das seine wirkung nicht verfehlt haben wird. In diesem zusammenhang erscheint auch die erinnerung an das schwert des Simeon. Besondere beachtung verdienen noch die personificationen der minne, der barmherzigkeit und der gerechtigkeit.

Eigene epitheta prägt Reinmar für Maria. Sie ist die *vogtîn ze himele* (74), *ein stern von Jacop* (77), *muotermeit* (117), *tohter gotes* (str. 25), ihr gab die kraft des heiligen geistes *minnebernde sinne* (59), er spricht von ihrem *muoterbæren magetuom* (807) und sie ist die, *diu nie müede wart ze biten umb unser missetât*;

für gott: *Got, hêrre unüberwundenlich* (16), *der alde, der ie alt was ân ende und durch minne junc wart* (str. 10), *got der minne, minnenschenke* (20);

für Christus: *der junge* (147), *jungen degen* (151), *suezes kint* (176), *crippenknabe* (180). Mit besonderem nachdruck wird betont: *des starp er mensche und starp niht got, er starp nâch menschlîchen siten*;

für den heiligen geist: *der minneschenke* (41), *übersüeze gottes geist* (42).

Wenn wir den leich Reinmars von Zweter neben den leich Walthers von der Vogelweide stellen, so müssen wir sagen, daß trotz der viel umfangreicheren dichtung Reinmars und der neuartigen idee der verknügfung von minne- und

Digitized by Google	Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

geistlicher poesie und trotz der erweiternden gedanken die dichtung Reinmars weit unter die Walthers zu stellen ist. Die form ist zu wenig wechselnd, vierhebige verse mit wenig variierendem reim, und in der fülle ist kein höheres kunstprincip als ordnend zu erkennen. Demgegenüber steht die mannigfaltigkeit der Waltherschen formen im zwange eines höhere ordnung schaffenden gesetzes. Bei Walther eine straffe, dem ziele zustrebende composition der gedanken, mit bewußtsein wiederholend und steigernd. Bei Reinmar eine fülle von vorstellungen, die nicht verarbeitet sind, wiederkehrende ideen, oft wirr mit neuen bildern belegt und dazu eine z. b. bei dem worte 'minne' ins maßlose gehende wiederholung von worten, die, wenn auch beabsichtigt, doch nicht gerade in künstlerischem sinne besonders rühmenswert genannt werden kann.

An dieser stelle möge noch eine kurze betrachtung einer besonderen stileigentümlichkeit des leichs ihren platz finden. Es ist das enjambement. Schon in den alten sequenzen war ein hinübergreifen des sinnes in den nächsten versikalischen abschnitt möglich, und dieses stilmittel entwickelte sich dann später in einem maße, daß es als erfordernis eines leichs angesehen wurde. Bei Walther finden wir das enjambement häufig und bewußt beim übergang eines rhythmisch und tonisch anders gearteten versikels angewandt. Nach unserer einteilung zeigen einen solchen übergang:

im ersten teil: 1 zu 2, 2 zu 3, 5 zu 6;
im zweiten teil: 2 zu 3, 6 zu 7, 7 zu 8.

Die im folgenden noch herangezogenen leiche verhalten sich in dieser hinsicht ganz verschieden.

Der leich Rugges vermeidet das enjambement.

Der leich Reinmars von Zweter zeigt das enjambement noch ziemlich häufig, der des Rotenburgers sechsmal.

In den übrigen leichen wird das enjambement immer seltener und im leich Konrads von Würzburg findet es sich nach der einteilung von Bartsch nur einmal (zeile 116); jedoch läßt der sinn dieser stelle auch einen vollständigen abschluß zu.

Bei Herman Dâmen tritt das enjambement im zweiten teil des leichs auf: 20 zu 21, 24 zu 25, 25 zu 26, 26 zu 27, 28 zu 29, 31 zu 32 und 33 zu 34.

Im leich Frauenlobs, der nach ganz anderen grundsätzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gebaut ist, ist das enjambement streng vermieden. Die anwendung des enjambements folgt somit der verschiedenartigen entwicklung der leichform.

c) Rudolf von Rotenburg.[1])

Der sechste der leiche, die unter dem namen Rudolfs von Rotenburg zusammengestellt sind, ist ein Marienleich, der manche berührungspunkte mit dem leich Walthers von der Vogelweide aufzuweisen hat.

Eine größere mannigfaltigkeit in der form sowohl als auch der inhalt und einzelne wendungen lassen uns vermuten, daß der dichter den leich Walthers von der Vogelweide gekannt hat.

Gottschalk nimmt eine zweiteilung des ersten leichs Rudolfs von Rotenburg an, der in der form vollkommen mit dem sechsten übereinstimmt, so daß, was dort gesagt ist, auch für den vorliegenden leich gilt, und zerlegt jeden dieser hauptteile in zwei unterabteilungen (I, 1—4. 5—8; II, 9—14. 15—18). Jede von diesen beginnt mit einer reihe unter sich gleicher strophen und schließt mit je einer strophe, die voneinander nur in ganz geringfügigen rhythmischen unterschieden abweichen. Hieran fügt sich ein schluß, der aus zwei gleichartig gebauten strophen und einer schlußstrophe besteht, die einen ähnlichen bau wie strophe 4, 8 und 18 aufweist. Zwischen diese beiden versikel aber schiebt sich nun strophe 21, die einen ganz anderen habitus aufweist als alle übrigen strophen des leichs. Waren dies vorwiegend vierhebige verse, die in verbindung mit drei- und vierhebigen sich zu langzeilen von 7 und 8 hebungen zusammenschlossen, so finden wir in den 25 zeilen dieser strophe 22 zweihebige verse und drei eingestreute verse von vier hebungen. Gottschalk weist bei dieser stelle auf die romanischen lais und descorts hin, auf deren einfluß die verwendung der zweihebigen verse wohl zurückzuführen ist.

Wenn man die anlage dieses leichs, besonders des I. teils, betrachtet, so kann man sich des eindrucks nicht erwehren, daß hier der gedanke der responsion wirksam gewesen ist, wenn auch in nicht so großzügiger weise wie bei Walther.

[1]) J. Wahner, Dichtung und leben des minnesängers Rudolf von Rotenburg. Breslau, Diss. 1892.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wie wir es im leich Reinmars von Zweter gesehen haben, zieht sich auch hier eine strophenform immer wiederkehrend durch das gedicht, größere gleich gebaute abschnitte trennend und doch wieder ein gemeinsames band durch alle versikel der dichtung ziehend. Es sind dies die strophen 4, 8, 18 und 22, die aus vier langzeilen mit 7 hebungen bestehen, die sich zu 4 und 3 hebungen infolge des cäsureinschnittes nach der vierten hebung und durch den binnenreim ordnen.

Strophe 4 zeigt gleichmäßigen endreim, im binnenreim die ordnung a a b b, während in strophe 8 und 18 end- und binnenreim monorim sind. Die schlußstrophe 22 zeigt sowohl im end- als auch im binnenreim paarweisen wechsel a a b b.

Diese vier allem anschein nach gleichartig gebauten strophen zeigen doch feine rhythmische unterschiede, die sich am besten durch ein schema erkennen lassen.

Strophe 4 zeigt das schema

x x́ x x́ x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x̀

gleichmäßig für alle vier verse, wobei noch zu bemerken ist, daß die letzte senkung des reimwortes den wert einer nebenhebung hat und wir somit zu einem achthebigen verse gelangen oder, wenn wir mit dem reim eine verszeile schließen lassen, vierhebige kreuzweise gereimte doppelzeilen erhalten würden.

Strophe 8 folgt ohne unterschied in rhythmus, silbenzahl und lage des versschnittes der strophe 4:

x x́ x x́ x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x̀,

wogegen bei strophe 18 ein wechsel des rhythmus eingetreten ist, im binnenreim klingende und im endreim stumpfe reime zu verzeichnen sind und in zeile 1 und 3 der auftakt fehlt — eine eigentümlichkeit, wie sie auch strophe 13 aufzuweisen hat.

x́ x x́ x x́ x x́ x | x́ x x́ x x́
x x́ x x́ x x́ x x́ x | x́ x x́ x x́
x́ x x́ x x́ x x́ x | x́ x x́ x x́
x x́ x x́ x x́ x x́ x | x́ x x́ x x́

Die schlußstrophe 22 zeigt in eigentümlicher weise eine



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gewisse umkehr der gestalt der strophe 18. Die cäsur liegt schon nach der dritten hebung, so daß dem zweiten teil der langzeile 4 hebungen angehören. Jede zeile beginnt mit auftakt, die binnenreime sind klingend, während die zweiten halbzeilen dieser strophe das schon in den ersten halbzeilen von 18 bemerkte fehlen des auftaktes, diesmal aber nur in vers 2 und 4 der strophe erkennen lassen und mit stumpfem, paarweisen reim schließen.

x x́ x x́ x x́ x | x x́ x x́ x x́ x x́
x x́ x x́ x x́ x ⌐| x́ x x́ x x́ x x́
x x́ x x́ x x́ x | x x́ x x́ x x́ x x́
x x́ x x́ x x́ x | x x́ x x́ x x́ x x́

Zwischen diese vier strophen fügen sich nun die übrigen strophensätze in größeren, gleichartigen abschnitten ein.

Die strophen 1—3 bestehen aus vier zeilen mit dem endreim a b a b. Zeile 1 und 3 zeigen den gewöhnlichen vierhebigen vers mit stumpfem reim; zeile 2 und 4 dagegen haben 7 hebungen mit klingendem reimausgang, die auch als achthebig angesehen werden können. Diese langzeilen zerfallen aber in kurzzeilen zu zwei und drei hebungen nach romanischem vorbild und erweisen diese anordnung durch stumpfen reim, der in der langzeile als zweimaliger binnenreim erscheint. Damit würde sich also für diese ziemlich complizierte strophe folgendes schema ergeben:

x x́ x x́ x x́ x x́	4 a
x x́ x x́ | x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x̀	2 b 2 c 3 d
x x́ x x́ x x́ x x́	4 a
x x́ x x́ | x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x̀	2 b 2 c 3 d,

das deutlich innerhalb der strophe das angewandte princip der wiederholung erkennen läßt.

Die strophen 5—7 des zweiten dreifachen strophensatzes bringen dieses gesetz ebenfalls ungestört zur anwendung.

Die sechszeilige strophe zerfällt in zwei hälften, in denen die ersten beiden zeilen vierhebig sind und zugehörig mit 5 und 6 stumpf gereimt sind, während 3 und 6 wieder eine langzeile von 7 hebungen darstellt mit cäsur und binnenreim nach der zweiten hebung, sowie klingendem endreim.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

x x́ x x́ x x́ (x) x̀	4 a
x x́ x x́ x x́ x x́	2 b
x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x x́ x x́ x	2 c + 5 d
x x́ x x́ x x́ (x) x̀	4 a
x x́ x x́ x x́ x x́	4 b
x x́ x x́ | x x́ x x́ x x́ x x́ x x́ x	2 c + 5 d

Ein besonderes bindemittel dieser drei strophen untereinander ist, daß die dritte und sechste zeile denselben reim in allen drei strophen hat.

Der zwischen vers 8 und 18 liegende dritte teil zeigt in der anordnung der Wahnerschen fassung einen eigenartigen strophenbau.

Jede strophe besteht aus zwei langzeilen und einer halbzeile. Die erste langzeile hat 8 hebungen, von denen die ersten vier sich zu 2 mal 2 mit binnenreim zusammenfassen, also damit nichts anderes als zwei verszeilen mit zwei hebungen nach romanischem muster bilden.

Die zweite langzeile hat 7 hebungen, wobei die vierte hebung als mitte der zeile den reim für das ende der vorhergehenden zeile trägt, während das ende dieser zeile mit der dritten zeile, der kurzzeile, reimt. Die gestalt dieser verse ist besonders durch den in der mitte der zweiten zeile liegenden reim eigenartig, da wir ja den reim als einziges mittel der verseinteilung ansehen müssen.

Eine zwanglosere und einwandfreiere strophenordnung erhalten wir, wenn wir nach dem vorbild der ausgabe v. d. Hagens die zweihebigen kurzzeilen der ersten halbzeile bestehen lassen und dann den zweiten halbvers von zeile 1 mit dem ersten halbvers von zeile 2 als zwei vierhebige verse zusammenfassen, an die sich dann der rest als zwei ebenfalls vierhebige verse anreiht, wenn wir die letzte reimsilbe als nebenhebung zählen.

Nach diesem vorschlag würde sich als einfaches gesetzmäßiges strophenschema

x x́ x x́ x	2 a
x́ x x́ x	2 a
x́ x x́ x x́ x x́	4 b
x x́ x x́ x x́ x x́	4 b
x x́ x x́ x x́ x̀	4 c
x x́ x x́ x x́ x̀	4 c

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ergeben, wobei a und c stets klingende, b stets stumpfe reime bedeuten.

In den folgenden strophen 14—17 stellen sich 14 und 17 und 15 und 16 zusammen.

Es sind stets 4 vierhebige verse, die bei Wahner zu je zwei langzeilen zusammengefaßt worden sind.

In strophe 15 und 16 zerfallen dann der erste und dritte vers in 2 zweihebige gereimte zeilen und zeile 2 und 4 müssen zur vierhebigen bewertung die obige messung des reimfußes erfahren. Die sich in der Wahnerschen schreibweise ergebenden innenreime sind stumpf, die endreime klingend.

Dieselbe ordnung wie 9—13 zeigen auch die strophen 19 und 20, die sich ebenso ungezwungen in 2 zweihebige verse und vier paarweise gereimte vierhebige verse auflösen lassen.

In der sich anschließenden strophe 21 haben die romanischen zweitakter die oberhand gewonnen und setzen sich restlos in der form ×́ × ×́ durch, bis auf zeile 21 und 22 und die schlußzeile, die wieder den vierhebigen vers ×́ × ×́ × ×́ × ×́ zur anwendung bringen.

Die in ihrer form schon oben besprochene strophe 22 macht hierauf den beschluß des ganzen leichs, indem sie noch einmal den auch in diesem leich, wie überhaupt in der ganzen mhd. poesie am meisten angewandten vierhebigen rhythmus zur anwendung bringt.

Eine eigentümlichkeit, die wir als kunstmittel schon bei allen leichen getroffen haben, findet sich auch bei diesem leich in reichem maße angewandt, das enjambement. In anderem zusammenhang ist der gebrauch dieses kunstmittels bei den verschiedenen leichdichtern vergleichend betrachtet worden; für den leich des Rotenburg soll nur noch erwähnt werden, daß er es ziemlich häufig anwendet und zwar als übergang von strophe 1 zu 2, 2 zu 3, 6 zu 7, 10 zu 11, 11 zu 12 und 14 zu 15.

Besondere beachtung verdient in diesem leich noch die eigenartige anordnung der versikel. Wie wir gesehen haben, stehen die strophen 4 und 8 am schluß von drei untereinander gleichgebauten versikeln. Daß wir hier nicht nur doppelversikel, sondern drei gleiche strophen aufeinander folgen sehen, kann auch nur als ein beweis mehr dafür angesehen werden,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

daß die leiche sich aus den lateinischen sequenzen entwickelt haben, bei denen in späterer zeit ebenfalls eine doppelte wiederholung[1]) und mithin eine dreifache anordnung der versikel möglich war.

Daß die reihenfolge der versikel verändert werden konnte, haben wir schon beim Ruggeschen leich gesehen. Auch in unserem leich treffen wir diese eigentümlichkeit wieder, indem, wie oben ausgeführt, strophe 14 der strophe 17 entspricht und diese beiden strophen zwei andere unter sich gleichartige umschließen. Auch für diese anordnung liegt das vorbild bei den lateinischen sequenzen, deren versikelordnung die reihenfolge a b b a zeigt. In nr. 26 der Exempla bei Schubiger findet sich in versikel 6 und 7 diese anordnung:[2])

6a Germanos discordes
sub jugum Christi
pacatos jam coacturi
7a Ibi Neronis
feritas principis
7b Apostolorum
preliis plurimis
6b Victores diverse
te, Petre et Paule
addixerat poenae mortis,

ebenso wie Mone, 962, 29—38.

Inhalt des leichs Rudolfs von Rotenburg.

Der inhalt dieses Marienleiches zeigt in der hauptsache wie alle dichtungen dieser gattung den gebrauch der traditionellen vorstellungen, bilder und metaphern. Die art ihrer verwendung aber läßt vermuten, der verfasser habe den leich Walthers von der Vogelweide gekannt.

Der leich beginnt mit einem hinweis auf den sündenfall (*daz êrste leit daz êrste wîp dem êrsten man geschaffen hât*) und die schuld Evas, die erbsünde, der alle menschen und auch wir unterworfen sind und der wir all unser leid in diesem dasein verdanken. Ihr gegenüber aber, die welt zu erlösen, steht Maria, die an dieser stelle mit den üblichen

[1]) Bartsch, Die lat. sequenzen des mittelalters, s. 181.
[2]) Bartsch, Die lat. sequenzen des mittelalters, s. 65 und 69.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

metaphern (s. u.) belegt wird. Sie, die reine magd, hat nach dem himmelskaiser verlangt, wie es David vorausgesagt hat. Das wunder, das geschehen, wird mit dem wunderbaren vorgang aus dem buch der richter verglichen, worauf noch einmal eine lobeserhebung Mariens erfolgt, als der mutter des erlösers des sündigen Adamsgeschlechtes.

Immer neue metaphern und sinnbilder Mariens werden gehäuft, deren lob nicht genug gewürdigt werden kann. Kein instrument und kein künstler der welt, nicht einmal der sirenen gesang vermag Mariens preislied zu übertönen. Wer von der not des lebens froh werden will, der stimme mit in den preis Mariens ein.

Nach einem hinweis auf den heiligen geist, *der alle sinne enzünden und erliuhten mac*, schließt der leich mit einer bitte an Maria, dem, der sie von ganzem herzen liebt, zu helfen, daß er vor das angesicht des ewigen gottes treten kann.

In diesen letzten zeilen finden wir deutlich die verknüpfung der minnepoesie mit der Mariendichtung wieder, wie wir sie schon im leich Reinmars von Zweter angetroffen haben.

Nicht in stetig wiederholten worten finden wir diesen proceß der verschmelzung zweier bewegungen des menschlichen gemüts in diesem leich ausgedrückt, sondern nur in den letzten zeilen wird dieser gedanke hier ausgesprochen, mag er auch sonst als unterton der ganzen dichtung zu fühlen sein. Um so innerlicher berühren uns diese verse, die uns deutlich verspüren lassen, wie sich die poesie der minne der gestalt der höchsten und verehrungswürdigsten frau bemächtigt hat.

Wenn oben gesagt wurde, daß dieser leich mancherlei ähnlichkeiten mit dem Waltherschen aufzuweisen hat, so zeigt sich das vor allen dingen in der anwendung von epitheten für Maria; fast dieselben worte stehen in derselben reihenfolge wie bei Walther.

Ist der hinweis auf die schuld Evas und beifügungen wie *ruote von Jessê, bluome klâr, magt, reine magt* u. ä. noch auf traditionellen gebrauch zurückzuführen, so scheinen doch übereinstimmungen wie:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rudolf von Rotenburg	Walther
du blüete ez noch [illegible] inz den Meiden, der guote man, ez enwart doch, daz doch niht bran den blüete noch in dorne. (str. 5).	*ein busch der bran, dâ nie niht an besenget noch verbrennet wart.* (La. 4, 23).
magt aller megde ein krône (str. 8).	*vil aller megden [illegible] maget ein maget, ein küneginne* (La. 4, 8).
trôn Salomônes (str. 9).	*Salomônes hôher trôn* (La. 4, 32).
du margarîte (str. 10).	*balsamîte, margarîte* (La. 4, 35).

unzweifelhaft auf Walther zu weisen.

Was aber an dieser stelle besonders auffällt, ist die gleiche reihenfolge dieser sinnbilder und die verwendung der anrede *frouwe* an derselben stelle einer langzeile.

Auch das bild aus Hesekiel 44, 2, Maria das tor Ezechiels findet sich, wenngleich in ziemlich schwülstiger, paraphrasierender ausführung in strophe 14 wieder.

Diese beispiele mögen genügen, um die anklänge an Walther darzutun. Wenn nicht die eigentümliche aufeinanderfolge gewisser metaphern gleichsam im anschluß an Walther zu dieser auffassung hindrängten, die bloße übereinstimmung in den gewählten sinnbildern wäre noch kein grund; denn diese sind überliefertes gut und haben ihre vorbilder über den Arnsteiner Marienleich, das Melker Marienlied, die sequenzen von Lamprecht und Muri bis in die lateinischen sequenzen.

Wir finden gerade in diesem leich eine anzahl von vorstellungen mit bildern, die wir bei Walther nicht finden; hiermit ist kein absprechendes urteil über den leich Walthers gesagt, sondern es ist — wie schon erwähnt — gerade dessen vorzug, daß er keine Mariologie geben will, sondern seine bilder kunstvoll mit dem bestimmten zweck zusammenfügt, die herzen seiner zuhörer zum lobe Mariens zu stimmen.

Dem leich des Rotenburgers ist gegenüber dem Waltherschen leich z. b. die einführung eigen, die uns das erste menschenpaar und ihre erste verfehlung vor augen führt, und die sich daraus ergebende, weit ausgeführte gegenüberstellung von Eva und Maria.

Eigenes gut sind auch wendungen wie *ein bluome klâr, ûf dem ein geist der sibenvalten gâbe ruowen wolde* (str. 5)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und *ir kiusche, diu sich varwet nach dem golde* (str. 6), *tohter schône von Siône, keiserinne, küniges hort* (str. 13); *ein sal, der berg und tal bewachet und besliuzet* (str. 16); *ein gelt, diu al die welt begnâdet und begiuzet* (st. 16); *du gimme über alle schœne* (str. 9), wie Maria schon im Melker Marienlied genannt wird, und das überraschende bild:

osanne wilder dœne! (str. 9).

Besonders lehrreich sind mancherlei einzelheiten. Neben den gelehrten reminiscenzen der *sirenen*, des *tremundâne* und fremdworten wie *sanbut, simphonîen, organisten* u. a. erhalten wir an dieser stelle eine kenntnis von verschiedenen instrumenten jener zeit: *zimbal, êr, lîren, harpfen, rotten.*

Für die trinität, sowie für gott und Christus finden wir keine besonderen metaphern, da ihre gestalten in diesem leich ganz zurücktreten. Der heilige geist wird ein *geist der alle sinne enzünden und erliuhten mac* genannt.

Ein besonderes augenmerk ist noch auf strophe 8 zu richten. Sie hat das bild vom lammfell Gideons, das auch das mittelstück des Waltherschen leichs bringt. Hieraus könnte man zu schließen geneigt sein: da Rotenburg vermutlich den Waltherschen leich gekannt und auch dieses bild von ihm übernommen hat, so müsse das mittelstück sich im leich Walthers von der Vogelweide befunden haben. Dieser schluß aber ist unhaltbar. Denn einmal ist es nur wahrscheinlich, nicht aber sicher, daß Rotenburg den leich Walthers gekannt hat, zweitens wäre wohl möglich, daß er den leich Walthers ohne das mittelstück gekannt und das bild vom lammfell Gideons als traditionelles gut religiöser vorstellungen und dichtungen eingefügt hätte; in solchen findet es sich schon im Melker Marienlied[1]) und in den hymnen (M II 372, 11 und 360, 21 ff.) und ist in der ersten hälfte des 12. jh.'s in der viel benutzten predigtsammlung des scholastikers Honorius von Autun bezeugt.[2]) Drittens aber könnte der verfasser des Rotenburgischen leichs den leich Walthers schon mit dem mittelstück in der erweiterten fassung gekannt haben, ähnlich

[1]) M. S. D. S. 152 XXXIX.

[2]) Vgl. Beissel, Die verehrung u. l. frau, s. 137.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder genau wie sie auf uns gekommen ist, denn die lebenszeit des Rotenburgers wird um die mitte und zweite hälfte des 13. jh.'s angesetzt.

Übrigens ist es auch zweifelhaft, ob der in betracht kommende leich von diesem Rotenburger stammt oder nicht vielmehr, wie Burdach vermutet, auf einen der späteren spruchdichter, mit deren art er viele gemeinsamkeiten zeigt, zurückgeht, eine vermutung, die dann selbst eine vermittlung dieses bildes durch den Waltherschen leich unbeschadet der ursprünglichen form dieser dichtung erklärlich machen würde.

d) Konrad von Würzburg.

Unter den Mariendichtungen der epigonen der blütezeit mhd. sanges ragt der leich Konrads von Würzburg hervor, der sich den anderen religiösen dichtungen dieses bürgerlichen sängers würdig an die seite stellt. Wie die 'Goldene schmiede', so enthält auch dieser leich eine umfassende Mariologie, die die ganze fülle der vorstellungen, die sich im laufe der zeit um die gestalt Mariens drängten, zu umschließen sucht. Vor allen dingen war es das 12. jh., das die biblischen gleichnisse in hohem maße zur anwendung brachte, wenngleich der gebrauch bildlicher ausdrücke schon in die ersten zeiten des christentums zurückreicht. Zuerst waren es sinnbilder für gott und Christus, wie sie uns in den von Münter gesammelten symbolen (Sinnbilder und kunstvorstellungen der alten christen, Altona 1825) entgegentreten. Zu diesen gehört z. b. der vergleich der geburt Christi mit einem phönix, der aus seiner asche neu ersteht, und das bild des hirsches. Später, als auch der gottesmutter göttliche verehrung zuteil wird, häufen sich die gleichnisse für ihre person derart, daß sie an zahl alle anderen bei weitem überwiegen. In den lateinischen sequenzen begegnen wir ihnen auf deutschem boden zum erstenmal; dann in den leichen, die im anschluß an die sequenzen gedichtet wurden; diese vorstellungen erweiterten sich bis ins ungemessene, waren in den predigten oft und gern gebrauchte münze und wurden somit gemeingut des mittelalterlichen volkes. Marienlieder und Marienlegenden sind angefüllt mit epitheta für die jungfrau und himmelskönigin, und auch der vorliegende leich des dichters, der in der 'Goldenen schmiede'

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

fast erschöpfend diese sinnbilder und gleichnisse Mariens in verse brachte, bewegt sich in dem traditionellen, religiösen vorstellungskreis.

Die betrachtung der form dieses leichs, deren genaue beurteilung auch nur auf grund der — uns nicht überlieferten — melodie möglich wäre, muß sich auf eine rein versikalische untersuchung beschränken. Daher läßt es sich auch nicht ohne weiteres entscheiden, ob hier eine höhere responsion in dem von uns gemeinten sinne vorliegt. Aber deutlich können wir erkennen, wie das princip der responsion an dem aufbau der einzelnen versikel tätig gewesen ist.

Die frage, ob man eine besondere einleitung abtrennen soll oder nicht, ist müßig. Man könnte wohl die beiden ersten correspondierenden versikel als solche betrachten; aber kein sinneseinschnitt nach diesen beiden strophen läßt eine derartige gliederung als notwendig erscheinen. Verhält es sich mit der annahme eines schlusses ähnlich, so liegt doch hier die möglichkeit näher, da die zeilen von 229 bis zum schluß den anruf und die bitte enthalten, gedanken, die für den schluß eines Marienleichs typisch sind.

Auch in diesem leich überwiegen die vierhebigen verse, die häufig im wechsel mit zweihebigen zeilen zu stehen kommen, wenn, wie schon oben bemerkt, das versende durch den reim gekennzeichnet sein soll.

Als reine vierhebige verse können wir dann die verse 25—40, 53—100, 117—132, 185—208, 209—220 (wenn die klingenden reimworte die vierte nebenhebung ergeben) und 221—228 ansehen, während wir auch sonst noch durch das ganze gedicht vierhebige verse verstreut finden, außer den versikeln, in denen sie in regelmäßigem wechsel mit andersartig gestalteten verszeilen stehen.

So zeigen die verse 17—24 und 133—156 zweihebige und vierhebige verse im wechsel, wenn auch in ganz verschiedener ordnung zueinander. Vierhebig sind auch die zeilen der versikel 157—176, die in regelmäßigen abständen von fünfhebigen zeilen durchsetzt sind, nämlich 160, 165, 170 und 175.

Demgegenüber stehen eine reihe von versikeln, die infolge besonderer versbildung eine wirkungsvolle abwechslung in dem rhythmischen gefüge bedingen. Hier wären die ersten beiden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

strophen zu erwähnen, die in ihrer gestalt nur hier auftreten. Es sind schwer wirkende, fünfhebige zeilen, die in feierlicher, langsam-gemessener weise die dichtung beginnen.

Kurz- und langzeilen im wechsel haben vers 41—52 und zwar wechseln zwei zweihebige kurzzeilen mit zwei zeilen von sechs hebungen einander ab.

Regelmäßigen wechsel zwischen drei- und fünfhebigen klingenden versen zeigen die acht zeilen 177—184, die zudem noch verschiedenen rhythmus haben, und denen somit folgendes schema im versbau zugrunde liegt:

× ×́ × ×́ × ×́
×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ ×

Ungefähr die mitte des leichs — wenn bei der anordnung der versikel von einer solchen die rede sein darf — nimmt eine compliziert gebaute strophe ein, die eine ganze zahl von versarten in sich zu vereinigen bestrebt ist. Es sind die zeilen 101—116. Der responsion gemäß zerfallen sie in zwei hälften, 101—108 und 109—116. Diese hälften bestehen wiederum aus zwei gleichen teilen, die durch die reimordnung miteinander verbunden sind. Jeden dieser teile bilden vier verse, von denen die ersten beiden zwei zweihebige, klingend endende kurzzeilen sind, die dritte eine klingende verszeile mit drei hebungen ist, die also unter besonderer einstellung auch als vierhebig gelten kann, und die vierte zeile vier hebungen mit stumpfen reimschluß aufweist.

Diese zusammenstellung läßt deutlich die beabsichtigte künstlichkeit der form erkennen. In dieser hinsicht aber werden alle strophen von dem schlußversikel übertroffen, dessen genauere anlage nur mit hilfe der reimordnung erörtert werden kann.

Der reim.

Die mannigfaltigkeit des versbaus wird wirksam unterstützt, ja zum teil nach unserer versrechnung erst ermöglicht durch den reim. Stumpfe und klingende reime stehen in verschiedenartigster anordnung in bewußtem wechsel zueinander. Daß eine reimart gerade besonders bevorzugt würde, kann nicht behauptet werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die beiden einleitenden strophen zeigen den reimwechsel a b durch die ganze strophe hindurchgeführt.

Der folgende versikel 16—24 reimt die kurzzeilen unter sich neu, behält aber für die langzeilen denselben reim bei. 25—40 zeigen die reimordnung a a a b c c c b, indem sie dieses schema unter änderung von a und c und beibehaltung von b noch einmal wiederholen.

Auffällig ist die reimverbindung in den folgenden zeilen 41 bis 52, die sich zu viermal drei zeilen gruppieren. Hiervon besteht die erste zeile aus zwei kurzzeilen, deren reim in der folgenden langzeile beibehalten ist. Die sich anschließende dritte zeile, eine langzeile wie die zweite, zeigt einen besonderen reim, den sie aber durch den ganzen doppelversikel hindurch behält.

Reim- und strophenordnung:

×́ × ×́ (a) ×́ × ×́ (a)
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ (a)
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ (b)

In der wiederholung:

×́ × ×́ (c) (×) ×́ × ×́ (c)
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ (c)
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ (b)

Durch die reimordnung erkennen wir, daß die folgende strophe 53—60 eine doppelte wiederholung erfahren hat, wie wir sie bei dem leich des Rotenburgers schon kennen gelernt haben; es sind dies strophe 61—68 und 69—76 mit dem in allen drei strophen durchgeführten reim a b.

Der folgende doppelversikel 77—100 zerfällt nach reim und bau in vier gleiche stücke mit dem reimwechsel a b a b c c, wobei a und c stumpfe, b klingende reime bedeuten.

Die mitte 101—116 läßt die eigentümlichkeiten der verse auch am reim erkennen. Die reime der kurzzeilen wechseln ihrem zweimaligem auftreten gemäß; im übrigen reimt der dreihebig-klingende vers und der vierhebige stumpfe nach dem schema a a b c, d d b c.

Nach diesem mittelstück kehren nun zwei strophen wieder, die in ihrer art in der dreizahl schon im ersten teil, wenn wir eine solche zweiteilung annehmen wollen, aufgetreten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

waren. Es sind die verse 117—132, die sich in strophen zu je acht zeilen mit dem reimwechsel a b ordnen.

Interessanter ist die reimstellung der folgenden 24, wiederum regelmäßige wiederholung zeigenden zeilen 133—156. Sie zerfallen in viermal sechs zeilen, von denen die ersten fünf jedes abschnittes monorime sind; die sechste zeile aber reimt in allen vier abschnitten gleich und schlingt somit das einigende band um die vier unter sich verschieden ausgehenden versreihen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir für die melodie einen ähnlichen gang ansetzen.

In den sich anschließenden vierhebigen versen 157—176, in die sich die fünfhebigen zeilen 160, 165, 170 und 175 in regelmäßigen abständen einschieben, herrscht die reimverteilung a b a b, so daß das zweite b auf die fünfhebige zeile zu liegen kommt. Die letzte zeile eines jeden versikelabschnittes, die fünfte, denn die in frage kommenden 20 zeilen zerlegen sich in vier abschnitte von fünf zeilen, zeigt einen besonderen reim, der in jeder der 4 fünften verszeilen wiederkehrt und damit, wie wir schon oben einmal gesehen haben, das einigende band einer solchen versreihe darstellt.

Der folgende satz von acht zeilen führt den gemeinsamen reim a b durch, ebenso wie die verse 221—228.

Einen größeren wechsel in der anordnung der versschlüsse zeigen die dazwischenliegenden zeilen.

Zeile 185—196 reimt nach dem schema a a b b b a und der folgende, aus ebenso vielen versen bestehende versikel 197 bis 208 nach dem schema aaa bbb.

Nochmals folgen zwölf verse, die sich in versikel zu sechs zerlegen und in sich den reim a b durchgeführt haben, wobei a und b klingende reime sind.

Der schlußgesang zeigt 16 verse, die sich dem wiederholungsprincip gemäß zu 2 mal acht und diese wieder in 2 mal vier verse gruppieren lassen. Es sind durchweg vierhebige verse, von denen die erste zeile jedes abschnittes stets stumpfen, die übrigen stets klingenden ausgang haben. Nun aber zeigen die ersten zeilen außer dem endreim noch einen innenreim, der auf der zweiten und dritten hebung mit anschließender senkung liegt, so daß in den ersten zeilen jedes wort, abgesehen vom ersten versfuß, ein reimwort darstellt; z. b.:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeile 229: si vil süeze müeze gar
„ 233: ir lîp trûter lûter var
„ 237: hilf uns allen wallen dar
„ 241: tuo von swachen sachen bar.

Wie aus den angeführten beispielen, den ersten zeilen jeder der vier unterabschnitte zu erkennen ist, zeigen sie alle gemeinsamen reim. Diese eigentümlichkeit haben auch die vierten zeilen jedes versikels, so daß als verschieden im reim für jeden absatz nur die unter sich reimenden zeilen 2 und 3 übrig bleiben. Durch die binnenreime ergeben sich außerdem innerhalb der ersten zeilen äußerst wirksame cäsureinschnitte.

Inhalt.

In behaglicher breite und redseligkeit, wie es Konrads art ist, fließen auch die zeilen seines leichs dahin. Nicht die straffe geschlossenheit Waltherscher composition begegnet uns hier, sondern eine ausgedehnte, fast epische breite, die gerne beim umständlichen erzählen und wiederholen verweilt.

Von der ergreifenden und erhebenden wirkung der Waltherschen dichtung ist daher hier nichts zu spüren; wohl aber ziehen im gewand flüssiger, wechselreicher verse eine lange reihe von bildern, gleichnissen und vorstellungen für gott, Christus und Maria kaleidoskopartig an uns vorüber. Bewegen sich diese epitheta für die göttlichen personen und religiösen handlungen auch meist in den traditionellen bahnen, so finden wir sie doch oft mit eigenen zutaten Konrads verbunden, die manchmal nicht gerade als geschickt bezeichnet werden können und auch mitunter einer gewissen trivialität nicht entbehren: so, wenn es von der trinität gottes heißt (9—12)

dîn majestât in einen knopf
drivalt sich wirret unde leit;
ir vesten êwekeite zopf
geflohten ist ân underscheit.

Auch die verknüpfung des minnegedankens mit den religiösen vorstellungen ist Konrad nicht fremd. 13, 14: *nu schenke uns in des herzen kopf der wâren minne süezekeit.*

Auffällig ist es, daß, wenn auch in dem gedicht Walthers und Konrads derselbe vorstellungsinhalt zugrunde liegt, wir

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

doch mühe haben, stellen der einen und der anderen dichtung in parallele zu stellen. Dagegen finden wir einige zeilen, die in ihrem inhalt und ihrer gestaltung versen ähneln, wie sie uns in dem von uns ausgeschiedenen mittelstück oder anderen als unecht gestrichenen zeilen entgegentreten.

Die unbefleckte empfängnis Mariens wird in den versen 33—40:

daz gab ir sô heizen ruch,
daz si dich durh den selben spruch
ze kinde enpfienc ân allen bruch
in ir vil kiuschen wammen.
dîn gruoz durh ir ôre dranc,
der von des engels munde klanc:
dâ von du lieze ân allen wanc
si werden zeiner ammen.

in wendungen wiedergegeben, die stark an das mittelstück erinnern. Oder z. 43:

alsam nâch einem glase diu sunne verwet sich.
swâ si ganz ân allen schranz
durh ez geschînet, dâ gelîchet sich ir glanz.

Solche anklänge zeigen deutlich, wie gebräuchlich diese vorstellungen und ihre ausdrucksweise waren; da es aber gerade stellen des Waltherschen leichs sind, die wir als nicht gemäß der Waltherschen dichtung erkannt haben, so ergibt sich uns daraus ein kritischer hinweis für die beurteilung der dichtung Konrads von Würzburg, der nicht mit dem in widerspruch steht, was wir am eingang dieser besprechung sagten: Walthers dichtung fügt mit auswahl zweckdienlich bilder und vorstellungen zum preis und lob Mariens, während Konrad von Würzburg ein umfangreiches gedicht schreibt, in dem er zahllose sinnbilder und vergleiche aneinanderreiht.

Ein unterschied von dem leich Walthers muß noch hervorgehoben werden. Im mittelpunkt dieses leichs steht nicht Maria, sondern gott.

Die eingangsstrophen rühmen gottes allmacht und bekennen seine dreieinigkeit in zum teil eigenartigen bildern, wie wir sie oben citiert haben.

Der unterschied und die einheit von gott und der menschgewordenen, verjüngten gottheit wird in mannigfachen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wendungen (*juncherre wîs du wære grîs, nu zieret dich ein bruner vahs*) u. ä. gegenübergestellt.

Die menschwerdung gottes führt zum lobe Mariens, in deren leib die gottheit irdisches leben gewann, so daß sie ein erdengast und armer pilger wurde. Dieser vorgang wird mit vielen bildern belegt und breit ausgesponnen (43: *alsam nâch einem glase diu sunne verwet sich*; 50: *sî wart ein schrîn da slôz sich în sun, vater unde geist, doch wart eht ûz in drîn der sun gezeichent nâch ir bilde wunneclich*; 53: *dîn figûre wart gestempfet in ir kiuschen form insigel*; usw.).

Daß gott uns, die *sündesiechen*, erlöst hat, läßt den dichter ihn mit dem *pantier* vergleichen, *daz mit sînem smacke, maniger süezekeite rîch, füeget, daz der tracke sunder widerstrît tôt von ime gelît.*

Diese erlösung konnte nur durch das blut gottes geschehen, und die schmerzen des heilandes erinnern den verfasser an die schmerzen der mutter Maria (113: *wan dîn marter dranc vil harter dur ir sêle tougen danne ein wol gesliffen swert*), an der sich somit das wort Simeons bewahrheitete. Hier gehen die vorstellungen von der mutter gottes und vom heilande ineinander über. Nach dem zusammenhange müßte der anruf (zeile 125) an Christus gerichtet sein; wie sich aber aus dem folgenden ergibt, ist Maria gemeint (*dînen sun, den crûcifixen, heiz uns leiten ûz dem bade der vertânen wassernixen, daz uns ir gedœne iht schade*).

Die nächsten zeilen jedoch (133 ff.) haben wieder Christus zum gegenstand, dessen letzte worte, gleich einem schwanengesang, den sirenenklang der sünde übertönen. Noch weitere bilder erläutern den sieg des herrn über den teufel (145: *sîn ouge uns was ein mordes bic den widersach dîn strûzes blic* ..., 151: *alsam das hermelîn den unc versêren mac in sîner tunc*).

Wie die vorstellungen von Maria und Christus in diesem gedicht miteinander verschwimmen, zeigt diese stelle deutlich, da mit zeile 149 (*dîn sun den ric verschriet im und des mundes giel*) der dichter sich unvermittelt an Maria wendet.

Unter den eben behandelten strophen sind die aus dem tierreich gewählten bilder besonders drastisch und auffällig. Auch die folgenden zeilen, die noch einmal die erlösertat des herrn zum gegenstand haben, bringen für unsere reinigung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

von der sünde das eigenartige bild des elefanten (zeile 162 ff.: *alsam der helfant mit genuht in wazzer lûterlich gevar enpfâhet sîner kinde fruht, alsô enpfienc uns unde wider gebar dîn touf, der sünde schiuhet*); und daß gott sich in unser armes erdendasein herabließ, gleicht dem wilden einhorn, das nicht gefangen werden kann, sich aber in den schoß einer jungfrau flüchtet, wo es dann ergriffen wird (zeile 172 ff.: *man jagte dich ûf kiusche grôz, als ez dîns vater minne enbôt, des suochtest du der megde schôz alsam der wilde einhürne in sîner nôt ze der juncfrouwen fliuhet*).

In immer neuen wechsel der bilder werden dieselben vorstellungen wieder und wieder vor die seele gestellt. Die wunderbare menschwerdung (zeile 185—196), der uns erlösende tod des heilandes (197—208) und im anschluß hieran ein preis gottes (209—214), der den willen hat, die menschen zu erretten, und ein lob Marias (215—220 und 221—228), das die jungfräulichkeit und die sündenlose empfängnis durch den geist zum gegenstande hat.

In den schlußversen erhebt sich der leich zum reinen hymnus auf Maria, der mit *rîcher engel dœnen ein êwic prîs* als *der schœnen sunder zil gesungen* werden müsse, und enthält in diesen zeilen die im Marienleiche übliche fürbitte z. 230: . . . *uns von houbetsünden lœsen* und z. 241 ff.:

tuo von swachen sachen bar
uns vil armen ûf der erden
lâz von dînen hulden werden
niemer uns verdrungen.

Welche bilder anklänge an Walthers leich zeigen, ist oben erwähnt worden. Wollten wir die zusammenstellen, die Konrad eigentümlich sind, so würden wir nur fast den ganzen leich nochmals abzuschreiben haben. Ich habe mich daher beschränkt, in der zusammenfassung seines inhaltes die bemerkenswertesten stellen herauszuheben. Zudem haben wir in der vorrede zur 'Goldenen schmiede' von Wilhelm Grimm eine zusammenstellung von sinnbildern und gleichnissen Konrads von Würzburg, wie sie noch unübertroffen ist, und in der sich auch alle in unserem leich verwendeten metaphern wiederfinden.

Einen besonderen hinweis verdienen die in diesem gedicht uns zahlreicher entgegentretenden epitheta für den teufel.


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Fanden wir bei Walther nur ausdrücke, wie *der fürste ûz helle abgründe* (La 3, 12, P. 12), bei Reinmar von Zweter keine besondere benennung, beim Rothenburger *tievel* (str. 1), *vîend* (str. 10), so ist hier das verzeichnis für den höllenfürsten viel umfangreicher geworden. Er ist zeile 55 ff: *der tiefel, der sich rimpfet als ein igel unde in fiure lît verkrempfet; sîner heizen flammen tigel wolde uns hân mit rouche erdempfet*, zeile 84 *der hellemôre*, zeile 88 *der slangen* und zeile 139 *der slangen, der uns den apfel ezzen sach*, zeile 95 *der hellewurm*, dessen *gift zerbrach in der sîn valsch geschihte wiel* zeile 143 und zeile 145/6 dessen *ouge uns was ein mordes bic, den dîn* (Christus) *strûzes blic widersach.*

e) Herman Dâmen.

Von einem zeitgenossen Konrads von Würzburg ist uns ein leich erhalten, der für uns besondere bedeutung besitzt, da seine melodie erhalten ist. Es ist der leich des Herman Dâmen, den uns die Jenaer hs. überliefert.

Auf dieser melodie und ihrer übertragung durch Saran beruht die strophische einteilung dieses leichs in der dissertation Schlupkotens,[1]) der wir uns im folgenden anschließen.

Die übertragung von Saran zeigt in der ersten hälfte des leichs eine respondierende anordnung; im zweiten teil wird sie aufgehoben, da sich hier für entsprechende verszeilen unterschiede in der melodie vorfinden; sie sind jedoch nicht bedeutend genug, um nicht die zusammengehörigkeit dieser stücke erkennen zu lassen.

Die ersten beiden stücke (I und II) in hypolydischer tonart (mit ♭) componiert und von Saran ionisch transponiert, können als einleitung angesehen werden. Sie sind als zwei stollen mit abgesang zu betrachten, da in jeder strophe die melodie von zeile 1 und 2 gleich 3 und 4 ist — untereinander mit gemeinsamen reim verbunden — an die sich dann die letzten drei zeilen jeder strophe durchgereimt anschließen.

Von den folgenden drei strophen stimmen 4 und 5 vollkommen überein; jedoch ist die gleichartigkeit mit 3 nicht zu

---

[1]) Paul Schlupkoten: Herman Dâmen, Marburger diss., Breslau 1913.


Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verkennen; unterschiede von dieser liegen nur im dritten takt und in dem coloraturartigen schluß von 4 und 5. Im strophischen aufbau zeigen die fünfzeiligen, mit dem reim a b a b b versehenen strophen den unterschied, daß strophe 3 in zeile 1 und 3 dreihebigklingende verse im gegensatz zu den vierhebigstumpfen von 4 und 5 aufweist.

Strophe 6 besitzt responsion in sich bis auf zeile 7, die sich melismatisch beginnend an die sich entsprechenden zeilen anschließt.

Strophe 7 und 8 zerfallen in zwei teile, stimmen aber vollkommen überein. Der erste teil jeder dieser beiden versikel besteht aus drei gleichen stücken mit dem reim a b, die auf dieselbe melodie gesungen werden. Daran schließen sich drei monorime zeilen mit selbständiger vertonung.

Strophe 9 und 10 stimmen überein und zeigen als besonderheit in der ersten und dritten zeile innenreim, wobei die melodie von zeile 1 und 2 gleich der melodie von 3 und 4 jeder strophe ist, so daß sich wieder als strophische anlage zwei stollen und ein abgesang ergeben.

In 11 und 12 läßt sich die ähnlichkeit nicht verkennen. Beide strophen bestehen aus acht zeilen, von denen die ersten beiden zweihebig sind; die übrigen haben vier hebungen, bis auf die mit binnenreim versehene schlußzeile von strophe 11. Aber die melodie und reimstellung (a a b b b c c c und a a a a b c c b) weisen so bedeutende unterschiede auf, daß hier besondere gründe für eine so weitgehende abweichung liegen müssen.

13 und 14 bieten keine schwierigkeiten, sondern zeigen in der melodischen übereinstimmung der paarweise zusammengefaßten ersten vier zeilen wieder die bei Dâmen beliebte anlage von stollen und abgesang. Bemerkenswert ist die gleichheit der reime aller fünf zeilen. Eine sonderbare gleichartigkeit, verbunden mit auffälliger abweichung, zeigen die stücke 15 und 17; zwischen sie schiebt sich die strophe 16 ein, die mit responsion in sich die reimführung a a b a a b hat. 15 und 17 bestehen aus vierhebigen versen mit gepaartem reim und stimmen bis auf den auftakt in der melodie überein, nur daß in strophe 17 dieselbe melodienzeile nicht dreimal, sondern viermal wiederholt wird.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mit den folgenden strophen 18 und 19 hört die respondierende anordnung in der übertragung der Jenaer liederhs. von Saran und Bernoulli auf; nur noch gelegentlich erscheint sie in den strophen 28, 29 und 33.

Die melodie von 20 und 21 zeigt einen ähnlichen verlauf mit größeren übereinstimmenden stücken, weicht aber andererseits wiederum bedeutend ab, wie es auch die versikalische verschiedenheit der beiden strophen erkennen läßt.

Strophe 20 besteht aus fünf versen, von denen 1 und 3 denselben innen- und endreim und die zeilen 2, 4, 5 gemeinsamen reim haben, während die vier zeilen von strophe 21 a b b a reimen.

In den folgenden strophen ist eine melodische übereinstimmung trotz vieler anklänge und ähnlichkeiten nicht mehr zu finden, wogegen die strophische anlage von 22 und 23, ja unter besonderer berücksichtigung auch 24, eine solche responsion herausfordert. Inwieweit hier störungen in der niederschrift liegen, wage ich nicht zu entscheiden. Daß solche eingriffe nicht von der hand zu weisen sind, lehrt die folgende strophe 26, bei der vers 147 (*tzu vûlem miste*) sicher nicht als bestandteil der dichtung zu rechnen ist. Es hat daher wenig zweck, näher auf die melodische beschaffenheit der folgenden versikel einzugehen; doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß strophe 26 nach entfernen der oben genannten zeile mit strophe 27 respondiert, wie es auch eine noch ziemlich weitreichende übereinstimmung in der melodie erhärtet. Daß responsion dieser beiden strophen beabsichtigt ist, wird auch noch durch die 'körner' im reim der zeilen 146 und 153, 150 und 156 belegt.

Die engere responsion besteht in den versen von 28 (mit dem reim a a a b c c c b) und der monorimen versikel 29.

In den folgenden strophen kann von einer responsion nicht mehr die rede sein, wenn auch einzelne notenreihen in den versen wiederkehren. Zudem zeigt strophe 32 eine derartige versikalische ordnung, daß man im zweifel ist, ob hier eine bestimmte absicht zugrunde liegt (reimordnung: a a b c b c c d c).

Der folgende versikel 33 aber trägt wieder innere responsion, und die durch strophische betrachtung nahegelegte vermutung


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

der übereinstimmung wird auch nicht enttäuscht, wenn wir die melodie zum vergleich heranziehen. Wohl fehlt der ersten zeile von 31 der auftakt und eine völlige entsprechung, aber die maßgebliche folge der töne und der strophenbau läßt keinen zweifel, daß diese beiden strophen in responsion zueinander stehen.

Der schlußgesang, in dem der verfasser sich selber nennt, knüpft mit dem reim der zweiten zeile (vers 192) an den vorhergehenden versikel an und begleitet sich mit einer eigenen melodie.

Ich stelle im folgenden noch die tonarten der einzelnen stücke zusammen, sowie die jeweilige übertragung nach Saran und Bernoulli.

1—5	hypolydisch mit ♭, ionisch transponiert.
6	ionisch (schluß reines hypolydisch mit ♮?).
7 und 8	hypolydisch (ionisch transponiert).
9, 10, 11	hypodorisch (wobei der schluß von 11 hypodorisch transponiert, sowie der schluß von 12 dorisch) in die quintlage transponiert (hypoäolisch) ist.
13, 14	hypomixolydisch und dorisch transponiert.
15—17	dorisch transponiert (oder hypoäolisch).
18, 19	dorisch transponiert (oder hypoäolisch) mit mixolydischen schluß.
20, 21	mixolydisch.
22	hypomixolydisch.
23	dorisch.
24	hypolydisch (hypoionisch transponiert).
25	lydisch mit ♭ (ionisch transponiert).
26, 27	hypolydisch.
28	hypodorisch.
29—34	hypolydisch.

Inhalt des leiches von Herman Dâmen.

Auch der leich des Herman Dâmen macht keine ausnahme von der mehrzahl der religiösen leiche und beginnt mit dem bekenntnis der dreifaltigkeit gottes, das ungefähr die einleitenden strophen umfaßt. Die gottheit ist willig, den reuigen menschen für ihre sünden trost zu spenden (1—3). In der vierten strophe wird unvermittelt, nur mit der losen anknüpfung *nû sî geêret die muoter sîn* zum lob Mariens übergegangen und in derselben strophe auch Christus, *ir trût daz kindelîn*, nicht vergessen. In den nun folgenden strophen wird

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ein preislied Mariens gesungen in der üblichen häufung von sinnbildern und metaphern mit hinweisen auf das alte testament, ihre vorzüge seien schon von Salomo gepriesen worden, ohne daß jedoch jemals in der länge der zeiten durch irgendeine leblose oder lebendige creatur ihre hoheit und güte erschöpfend gerühmt worden wären (5—13). Sie ist dem reuigen sünder hilfsbereit, und in ihrer eigenschaft als gottesmutter bittet sie der dichter, fürsprecherin bei ihrem sohn, unserem heiland, zu sein (14—19). Noch einmal erhebt sich die dichtung zu einem lob Mariens und einem ruf um ihre fürbitte (20), um dann einen neuen gedankenkreis in sich einzubeziehen. Ähnlich wie wir im leich Reinmars von Zweter den kreuzestod Christi verwertet fanden, so wird auch in den folgenden strophen (21—24) die erlösungstat des heilandes in ausführlicher weise geschildert und daran für den menschen die mahnung geknüpft, den tag des gerichtes zu fürchten (25). Unserer niedrigkeit und sündhaftigkeit steht gottes allmacht und sündenfreiheit gegenüber (26—29), aber seine gnade (30) gibt uns die gewähr, daß er uns von der erbsünde erlösen wird (31, 32). Strophe 33 gibt der gewißheit und der festen zuversicht ausdruck, daß gott dem bösen überlegen ist, und der dichter ermahnt in der schlußstrophe, in der er sich selber nennt, den sünder, stets wieder bei gottes gnade hilfe zu suchen, und schließt bekräftigend und beschwörend mit einem dreifachen amen.

In parallele zu Walthers leich gestellt, ist neben den sich aus dem inhalt ergebenden unterschieden vor allem die größere epische breite zu erwähnen. Als rühmenswert ist eine straffere concentration der gedanken und bilder um die jeweils im mittelpunkt der betrachtung stehende person hervorzuheben. Im rhythmus und versbau überwiegen die viertakter, jedoch wird durch den wechsel mit zweihebigen und mehrhebigen versen eintönigkeit vermieden. Die sinnbilder finden wir reichlich und doch in geschmackvoller auswahl angewandt und oft von einer überraschenden innigkeit des ausdrucks. Maria ist *die muoter sîn die ân anegenge mit im* (gott) *was* (z. 20/21), *aller sêlden uberdach und aller tugent ein vollez vaz* (25/26), *unser leidesteren* (32), *sie ist ob alle suozheit suoze, die vil reine suoze maget* (37/38), *aller sunder hulferinne* (43),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ein brunne der barmunge (46), *die lobebêre* (57), *die meiles vrie maget Marie unde gotes gimmen glast* (119/120) u. ä. m. Christ wird (z. 22) kosend *ir trût, daz kindelîn* genannt; sonst nur mit seinem heilandsnamen.

In directe parallele zu Walther könnte man die erwähnung Salomos (z. 55) und das bild in zeile 82 stellen, ebenso wie die fast wörtliche übereinstimmung zeile 94: *und hertzichlîche rûwe hât.*

Der leich Dâmens hat mit dem leich Walthers den vorzug der gedankenreinheit gemeinsam. Denn wenn auch beim lobe Mariens das minnemotiv angeschlagen wird (44, 45), so geschieht es doch in nicht störend aufdringlicher weise, sondern bezeichnet die rechte und innigste art menschlicher verehrung und hingabe zu Maria. *Swer sie minnet, an sîme sinne, der minnet ouch die wâren minne!* (z. 44/45).

Im gegensatz zu dem üblichen schluß der leiche und auch zu dem Walthers steht der ausgang dieses leichs. Stets war es sonst ein anruf Mariens als der rechten fürbitterin für unsere sünden bei gott, der den lobpreisungen der gottesmutter folgte. Hier leitet der lobgesang Marias zu Christus über und seiner siegestat über die sünde und schließt mit einer mahnung an die sündige menschheit, trotz ihrer fehle sich immer wieder an gott zu wenden, der die sünde überwunden hat und der bereit ist, uns aus seiner gnade derselben kraft teilhaftig werden zu lassen.

Alles in allem müssen wir Dâmens leich mit seiner selbständigen verarbeitung des traditionellen gutes und seiner nicht überkünstelten form, der sich die melodie in passender weise anschmiegt, eine der angenehmsten dichtungen dieser art nennen.

f) Heinrich Frauenlob.

Mit den leichen Heinrich Frauenlobs (vgl. Pfannmüller, Frauenlobs Marienleich), von denen für uns im engeren sinne nur der Marienleich in den kreis der betrachtung gezogen zu werden braucht, sehen wir einen gewissen abschluß dieser dichtungsart vor uns. In den einzelnen leichen beobachteten wir bestimmte stadien, die diese kunstform in ihrer anwendung durchlaufen hatte; die gestalt der dichtung wich oft wesent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

lich von ihren urbildern ab. Ob dies schon mit der ursprünglichen fassung der fall war, oder ob diese umgestaltungen auf die kosten der überlieferung zu setzen sind, ließ sich nicht immer entscheiden. Sicher ist, daß schon die mannigfaltige anlage der vorbildlichen lateinischen sequenzen einer verschiedenartigen entwicklung der sich aus ihnen bildenden kunstformen den weg wies, wozu sich noch die von uns eingangs erwähnten einflüsse hinzugesellten.

Die strengste ausbildung der unter den höchsten gesichtspunkten ordnenden form besaß der leich Walthers von der Vogelweide; wir nannten sie mit Winterfeld 'den doppelten cursus' oder sagten, daß die 'höhere und engere responsion' in diesem leich verwendet sei. Nun am ende der entwicklungsreihe steht ein leich, der ebenfalls ein princip strengstens zur anwendung gebracht hat, der leich Frauenlobs. Seine versordnung zeigt nur die 'engere responsion'; diese aber ist mit größter genauigkeit in allen 20 versikeln seines leichs durchgeführt. Die unmöglichkeit, hier einen doppelten cursus in höherem sinne anzunehmen, offenbart sich beim ersten blick auf die strophengebilde und wird durch die melodie bestätigt, die uns die Colmarer liederhs.[1]) bietet.

Jeder der 20 versikel ist zweiteilig, und zwar wird der zweite teil nach genau derselben melodie gesungen wie der erste teil. Ein blick auf die anordnung von melodie und text in der herausgabe der Colmarer liederhs. von P. Runge gibt dies sofort zu erkennen.

Der erste versikel besteht in jedem seiner teile aus vier zeilen, während die späteren immer umfangreicher werden und bis zu colossen von 23 versen anschwellen. In solchen längeren versikeln wiederholen sich dann auch in den einzelnen teilen zeilen der melodie; jedoch habe ich in ihrer wiederkehr keine bestimmte ordnung oder begründung erkennen können.

Mit diesem werk Frauenlobs stehen wir am schluß der entwicklungsreihe der leichform. Nach ihm tritt sie nur höchst selten auf und dann stets in anlehnung an Frauenlob, der als epigone mhd. sanges der erste vertreter einer neuen kunstrichtung wird, der erste meistersinger.

---

[1]) Sangesweisen der Colmarer liederhandschrift, hrsg. von Paul Runge. Leipzig 1896.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die klangwirkung der worte steht in diesem leich an erster stelle, und dieser führung hat sich nur zu oft inhalt und sinn beugen müssen. Um diese beabsichtigte wirkung zu erzielen, war eine reiche verwendung des reims notwendig, der aber oft bis zur geschmacklosigkeit gehäuft wird. Man lese stellen wie

12, 13 *mîn muot guot vruot tuot* oder
12, 32 *mîn schar gar klâr var,*

reime, die sich in den nächsten drei zeilen nochmals wiederholen.

Bis zur unverständlichkeit müssen worte und verse gehäuft werden, um der künstlichen form gerecht zu werden, so daß in den versen

9, 9—13 *ich az den veim*
und tranc den seim,
sus quam ich heim
des wart mir baz,
was wirret daz?

'immer ein vers törichter und kümmerlicher als der andere ist, unbeschadet der zweideutigkeit, die wir dabei empfinden sollen!'[1]) Solche und ähnliche stellen ließen sich häufen, aber ich verweise hier auf die ausführliche arbeit Pfannmüllers im 120. band der 'Quellen und Forschungen'.

Zu welchen verstiegenheiten die verknüpfung der religiösen ideen mit dem minnemotiv geführt hat, zeigt uns Frauenlobs dichtung deutlich, und wir erfahren die von ihm ausgehende weitere wirkung späterhin in den auf seinen dichtungen fußenden schöpfungen der 'Meistersinger' in noch weit krasserem maße. Wenn wir auch in diesem punkt der anschauung des mittelalters viel zugute halten müssen, und dinge, die uns frivol und lästernd erscheinen, mit der 'sorglosigkeit, die uns dem katholizismus gegenüber jetzt noch bei dem katholischsten volke, den Italienern, auffällt', beurteilt und entschuldigt werden wollen, so geht doch vieles in Frauenlobs leich selbst über eine derartige weitherzige auffassung hinaus. Nichtsdestoweniger aber findet sich bei Frauenlob keine einzige dieser episoden, ohne nicht ihren

[1]) L. Pfannmüller, Frauenlobs minneleich, Quellen und forschungen 120, 14.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dogmatischen deckmantel zu haben; geschickt werden citate der bibel, sprüche, legenden, theologische formeln durch eine geringfügige änderung ins gebiet des erotischen hinübergespielt, so daß bewußte zweideutigkeiten entstehen. Als vollständigen beleg dieser eigenart der dichtung Frauenlobs verweise ich auf das buch Pfannmüllers und versuche an dieser stelle nur durch einige beispiele das oben gefällte urteil zu illustrieren.

Vers 8 enthält eine schilderung Mariens, in der sie uns als schönes, liebereifes weib (*der aphel den du treist beginnet zîten* (8, 9) entgegentritt, dessen verführerische schönheit die blumen kichernd zu dem urteil verleitet: *diu meit ob allen meiden muoz uns wol behagen* (8, 13). Eine reihe von scenen aus dem reiche der niederen minne werden eingeschaltet. Der geliebte geht am fenster vorüber oder tritt durch die kammertür (*daz venster mîner klôsentür, dâ gienc mîn liep sô triutlîch vür* 9; 4, 5); ein stelldichein mit dem geliebten, dem *amîs curtois* im liliental (11, 20) oder beim apfelbaum, unter dem sie ihr *vriedel* (18, 7), der *jungelinc* (18, 14) so süß erweckt.

Überall stehen aber hierfür geschickt gewendete theologische citate als deckmantel hinter den bis ans frivole grenzenden zweideutigkeiten. Besonders die dreifaltigkeit gottes und ihr verhältnis zu Maria bietet einen willkommenen gegenstand für eine dichtung dieser art. *ich truoc in der den himel und die erden treit, und bin doch meit. er lac in mir und lie mich sunder arèbeit* (11, 4—6), *ich slief bî drîn* (11, 8). Von gott-vater wird gesagt: *mîn alter vriedel kuste mich* (11, 10) und *ich sach in an, dô wart er junc, des vröute sich diu massenîe dâ ze himel alle* (11, 12 u. 13).

Schon diese andeutungen lassen den geist des canticum canticorum, des 'hohen liedes' Frauenlobs erkennen (weitere belege dafür finden sich in dem oben genannten werk zusammengestellt), und wir werden nicht in die versuchung kommen, die dichtung Walthers von der Vogelweide neben den leich Frauenlobs zu stellen, oder wenn wir es tun, so würde dadurch nur deutlich zu erkennen sein, welchen weg inhalt und form dieser kunstgattung von der blütezeit mhd. dichtung bis zu ihrem ausgang genommen hat. Dort die unter umfassenden und doch strengsten gesichtspunkten ordnende form, die der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

größten mannigfaltigkeit raum bietet, hier eine gestaltung, die das formprincip der ersten werke dieser art zeigt und somit trotz des anspruches gesetzmäßiger bildung und strengerer fassung dazwischenliegender formen zu dem engeren gesichtskreis der ausgangsprincipien zurückkehrt. Inhaltlich eine dichtung, die all die lüsternheit galanter minnepoesie in sich gesogen hat und in dem religiösen gewande eines lobliedes auf Maria den frivolsten zweideutigkeiten das wort leiht und damit dem schicksal verfällt, einen eigenartigen, satirisch anmutenden beleg für die seelische verfassung des mittelalterlichen menschen zu bieten, in die der zwiespalt zwischen theologisch-dogmatischer askese und natürlicher sinnlichkeit ihn führten.

Wohl finden wir diesen widerstreit auch in Walther, doch ist in seinem leich, jenem festgedicht und lobgesang zu ehren Mariens, von diesen seelenkämpfen nichts zu spüren; vielmehr erhebt sich der dichter im rahmen dieser conventionellen poesie über persönliches, und kein mißklang stört den reinen ton der mit bewußter kunst gefügten dichtung.

g) Spätere religiöse leiche.

Wenn auch der leich Frauenlobs einen gewissen abschluß in der entwicklung dieser dichtungsart darstellt, so ist er nicht die letzte dichtung dieser gattung, sondern wir finden noch in den späteren jahrhunderten gedichte, die den titel 'leich' tragen und religiösen inhalt zeigen. Auf alle nachahmungen der folgezeit einzugehen, die zumeist an Frauenlob anknüpfen, ist hier nicht der ort. Es sei in diesem zusammenhange nur der sogen. ABC-leich (MSH. III, s. 468 z.) erwähnt und der leich Heinrich Laufenbergs.

Der ABC-leich findet sich in der Heidelberger hs. 356, blatt 90 und besteht aus 24 strophen, die der reihe nach mit einem buchstaben des alphabets beginnen, wobei I und J sowie U und V als ein zeichen gezählt wird. Die form bietet nichts neues, sondern zeigt nur den regelmäßig correspondierenden bau zweier aufeinanderfolgenden strophen. Als besonderheit ist eine weitgehende häufung der reime zu erwähnen.

Auch im inhalt ist dieser leich nicht von der üblichen art unterschieden. Er wendet sich an Maria und begründet


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ihre macht, als fürbitterin auf gott zugunsten der sündigen menschen einfluß ausüben zu können, in recht gemütvoller, manchmal etwas philiströs und zugleich naiv anmutender weise. Vers 15: *Prich gotes zorn, vrow' unde sprich: sich, ich hân gesöuget dich, mîn kind, du solt geweren mich* usw. In dieser strophe sowie der folgenden (16) ist der anreim der ersten beiden zeilen bemerkenswert, der zugleich mit dem endreim übereinstimmt.

Daß er im inhalt nur uns schon bekanntes gut verwendet, soll ein beispiel dartun, in dem eine reihe von gleichnissen aus der tierwelt wiederkehren. In strophe 17 heißt es:

Ruof uns reht als der löuwe tuot,
spîs' uns mit pellicânes bluot,
jung' als der fênix in der gluot,
sich uns reht als der strûz die bruot,
stel blik gar hôch in adlers muot,
magt, daz eingehürn' vâch in guot,
gib helfans sterk' in sünden vluot,
du, wol gebluomte Aarons ruot',
hab' uns alzît in dîner huot,
daz lîb unt sêl' gehalten werde.

Der leich von Heinrich Laufenberg bietet uns erneut ein deutliches beispiel dafür, wie beliebt die lateinischen sequenzen waren, und wie ihre texte immer neue umarbeitungen und fassungen erfahren haben. Diesem leich liegt die antiphon des mönchs Hermannus Contractus[1]) zugrunde, der zu Sulgau in Schwaben als sohn des grafen von Vehringen geboren, seine erziehung im kloster St. Gallen erhielt und später als lehrer im kloster Reichenau wirkte. Diese antiphon findet sich dann mit etwas verändertem text in der hs. von Einsiedeln nr. 33, die ungefähr um 1300 niedergeschrieben wurde. Auch Reinmar von Zweter dichtete eine paraphrase dieses *Salve regina misericordiae*, und wie volkstümlich diese dichtungen waren, erkennen wir daraus, das auch die reformation sie zu erhalten suchte und sie zu diesem zwecke auf Christus umdichtete. Die nachdichtungen Heinrich Laufenbergs stammen aus dem anfang des 15. jh.'s. Die erste paraphrase: *Wilkom lobes werde* setzt man ums jahr 1413 an, die zweite *Bis grůſt,*

[1]) Vgl. Schubiger, Die sängerschule St. Gallens, 1858, s. 84/85.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

maget reine etwa zwei bis fünf jahre später. Ich stelle im folgenden beide fassungen nebeneinander:

I.

Wilkom, lobes werde
Kungin uff der erde
himelschlich geberde.
Erbårmd und miltekait vil.
hat minr sele trut gespil.
leben tut sy geben,
sůsskait fůgt ir eben
nach der lob ich streben
und hoffnung unser sachen,
bis grůst mit andacht lachen.
Zu dir schrygen wir knehte din
Ellend wend mit helfe schin
Sun eve bis uns truwe
zu dir uffatmen wir mit ruwe
Sůnfczent und ǒch wainent.
In diesem trehental.
wend unser fal.
din hilf nit schmal.
In nǒten zu uns wal. [*bas,*
Eya um das unser fursprechin
laß uns uß des gaistes glas
die din andåchtigen sint
erbårmd zu in rint
die wellent wesen dine kint.
Ogen minneblik
frǒlich schik
zu uns umker hercz
mut und mer
das wir uolgen diner ler
Und ihesum gesegnot ker
zu uns harumb frucht
geschnucht
in dines libes megtliche zucht
uns mach allen
nach disem ellend frǒd zu uallen
zǒg uns by dir schallen.
O senftmůtig bist du gen uns gar
O milti diu treuw an uns nit spar
O sůßer stam din werder nam
sy mir nit gram. Maria.

II.

Bis grůst, maget reine,
kungin bist alleine,
aller welt gemeine,
erbårmd hat sie nůt cleine,
die ich nun meine;
Leben kan si bringen,
sůskeit us ir tringen,
der ich hie wil singen,
und hoffnung unser dingen,
bis grůst, hilf uns glingen.
Zu dir schryend wir mit begir,
ellend nun hilf uns schyr,
sun even uns nůt verlůr.
Zu dir sůffzend wir, nůt en bir,
weinend und ǒch geinend;
in dis trehental
schǒw uberal,
und an zal
wend gebresten allemal. [*kum,*
Eya darumb unser fursprechin
versprich uns umb und umb;
die din diener wellend sin,
erbermd teil mit in,
zartes schǒnes mågetin;
und die augen vin dahin
zu uns herker,
und nim war
dieser kristenlichen schar.
Vnd Ihesum alzit
benedictum fruht
gnuht,
dins libes zuht,
gib ǒch ze zufluht
uns allen armen, [*barmen.*
nach diesem elend ruch dich er-
zeig uns by dir warmen.
O megdliche kron, gib uns doch
[*ze lon;*
O Salomons tron wolgebuwen
[*schon.*
O, o selden wunn, dich bkleit der
[*sunn,*
O sůßer brunn. Maria.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Runge stellt ein solches *Salve regina* aus einer responsoriensammlung von 1572 neben die beiden bearbeitungen von Laufenberg und findet, daß der melodie eine gemeinsame vorlage zugrunde gelegen haben müsse, die uns aber nicht bekannt ist. Was die melodie des vorliegenden leichs anlangt, so zeigt sie am eingang (1—5 = 6—10) und schluß regelmäßige wiederholungen, während die mitte, wenn auch ähnlichkeiten (38 = 39) im verlaufe der melodie nicht zu verkennen sind, eine responsion nicht mehr aufzuweisen hat.

Diese beiden leiche zeigen uns, wie auch in späterer zeit diese dichtungsart wirksam gewesen ist, und so finden wir auch heute noch ihre spuren in manchem oft gesungenen kirchenliede wieder.

E. Ergebnisse.

Ausgehend von den sequenzen des frühen mittelalters erkannten wir, daß die auf sie gegründeten leiche die vielfältigsten formen annehmen konnten. Innerhalb der sequenzen zeigte dann eine gewisse gruppe, die sequenzen von St. Amand, eine hervorragende besonderheit, den mit Winterfeld sogen. 'doppelten cursus'. Wir fanden diese form auch unter den mhd. leichen wieder. Zu ihnen schien auch der leich Walthers von der Vogelweide zu gehören, da wohl in der weitgehenden übereinstimmung ganzer versikel bewußte absicht des dichters lag, wenn auch diese ordnung durch gewisse unstimmigkeiten gestört wurde. Nun ist durch unsere untersuchung festgestellt worden, daß formale, inhaltliche und sprachmelodische gründe die unechtheit dieser verschiedenheiten ergeben haben, und wir konnten somit der Waltherschen dichtung die reine ausbildung der 'höheren responsion' zuerkennen.

Die formale betrachtung der übrigen mhd. religiösen leiche ergab nichts wesentliches für die form des Waltherschen leichs, da sie ihre entwicklung im anschluß an andere vorbilder unter den lateinischen sequenzen genommen hatten. Ein vergleich des inhalts zeigte auf der einen seite, abgesehen von den besonderheiten des Ruggeschen kreuzleichs, das stark conservative element in der behandlung dieses traditionellen dichterischen gutes, andererseits die verschmelzung mit dem zweiten großen stoffgebiet der mhd. dichtung, der minnepoesie.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Welchem ziele diese verknüpfung zustrebte, bewies der Marienleich Frauenlobs.

Wenn wir nun noch einmal die zahl der mhd. religiösen leiche an uns vorüberziehen lassen und zum leich Walthers von der Vogelweide zurückkehren, so müssen wir sagen, daß er in seiner gereinigten form die weitaus hervorragendste dichtung dieser art ist. Gegenüber den umfangreichen gebilden zeigt er in seiner verhältnismäßigen kürze ein großzügiges kunstgesetz in strengster weise durchgeführt, ein kunstgesetz, das in seiner strengen gebundenheit raum hat zur entfaltung der größten mannigfaltigkeit an tönen. Und innerhalb dieser künstlichen form sind die worte mit bewußter, künstlerischer absicht, in ausgesuchter, dem heiligen gegenstande angemessener weise zu dichterischen bildern und vorstellungen gefügt, die ihre erhebende wirkung auf die hörer jener zeit nicht verfehlt haben werden, wie auch wir noch heute die kraftvolle sprache und die poetische größe dieser dichtung auf uns wirksam empfinden.

Mein unterfangen entsprang dem wunsche, daß dieses 'paradestück' mittelalterlichen sanges ungetrübt als ein edelstein im perlenkranz der mhd. dichtung leuchten möge.

Der leich Uolrîchs von Liehtenstein.[1])

Einleitung.

◡3◡a. ◡3◡a. ◡3◡b. ◡4 + 3◡b. 4c. ◡4◡ + 3c.

I.

◡4a. ◡4a.	◡4a. ◡4a.
◡4a. ◡4a. ◡4a. ◡4b.	◡4c. ◡4c. ◡4c. ◡4b.
2a. 2a. 4b.	2c. 2c. 4b. 4b.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b.	◡4c. ◡4c. ◡3◡b.
8◡a. ◡7◡a.	8◡b. ◡7◡b.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b	◡4c. ◡4c. ◡3◡b.

II.

◡4a. ◡4a.	◡4a. ◡4a.
◡4a. ◡4a. ◡4a. 4b.	◡4a. ◡4a. ◡4a. ◡4b.
2a. 2a. 4b.	2c. 2c. 4b. ◡4b.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b.	◡4c. ◡4c. ◡3◡b.
8◡a. ◡7◡a.	8◡b. 7◡b.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b.	◡4c. ◡4c. ◡3◡b.

[1]) Nach Gottschalk, Der deutsche minneleich, s. 112.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schluß.

◡4a. ◡4a. ◡4b. ◡4b. 4b. ◡4c.
2a. 2a. 4c. ◡4c.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b.
8◡a. 7◡a.
4a. ◡4a. ◡3◡b.
◡3◡a. 5 + ◡7◡a.

Der leich Walthers von der Vogelweide.

Einleitung.

◡3◡a. 3◡a. ◡3◡a. ◡3◡b. ◡3◡b.
◡3◡a. ◡3◡a. ◡3◡a. ◡3◡b. ◡3◡b.

I.

1. ◡4a. ◡4a. ◡4b. ◡4b. | ◡4c. ◡4c. ◡4d. ◡4d.
2. ◡3◡a. ◡3◡a. | ◡3◡a. ◡3◡a.
3. ◡4◡a. ◡4◡a. ◡4◡a. | ◡4◡a. ◡4◡a. ◡4◡a.
4. 3◡ + ◡3a. ◡3◡ + ◡3a. | ◡3◡ + ◡3b. ◡3◡ + ◡3b.
5. ◡2a. ◡2a. ◡4b. | ◡2◡c. 2◡c. 4b.
6. 4a. ◡4a. 4a. ◡2a. ◡3◡b. | ◡4c. ◡4c. ◡4c. ◡2a. ◡3◡b.
7. 2◡a + 2◡a. 7◡b. 2◡c + 2◡c. ◡7◡b. 2◡d + 2◡d. ◡7◡b.
8. ◡2a. ◡2a. ◡2a. ◡3◡b.
9. ◡4a. ◡4a. | ◡4a. ◡3◡b.

II.

1. ◡4a. ◡4a. ◡4a. ◡4a. | ◡4b. ◡4b. ◡4b. ◡4b.
2. ◡3◡a. ◡3◡a. | ◡3◡a. ◡3◡a.
3. ◡4◡a. ◡4◡a. ◡4b. | ◡4b. ◡4c. ◡4c.
4. ◡4 + ◡3◡a. ◡4y + 3◡a. | ◡4 + ◡3b. ◡4 + ◡3b.
5. ◡2◡a. 2◡a. ◡4b. | ◡2◡a. ◡2◡a. ◡4b.
6. ◡4a. ◡4a. ◡4a. ◡2a. ◡3◡b. | 4c. ◡4c. ◡4c. ◡2c. ◡3◡b.
7. ◡4a. ◡4◡a. ◡3◡b; ◡4c. ◡4c. ◡3◡b; 4d. ◡4d. ◡3◡b.
8. ◡2a. ◡2a. ◡2a. ◡3◡b.
9. ◡4a. ◡4a. | ◡4a. ◡3◡b.

Schluß.

◡4a. ◡4a. ◡4a. ◡3◡b. ◡3◡b. ◡3◡b. ◡4◡c. ◡4◡c.
◡4a. ◡4a. ◡3◡b. ◡3◡b. ◡3◡b. ◡3◡b. ◡4◡c. ◡4◡c.
◡3◡ + ◡3a. | ◡4 + ◡3a.

INHALT.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

BRESLAU. WALTHER STELLER.

ALTHOCHDEUTSCHE TEXTERKLÄRUNGEN II.

9. Basler recepte.

(v. Steinmeyer nr. 7, s. 39—42. Facsimile M. Enneccerus, taf. 17).

I.

z. 1. *putdiglas* acc. plur., abhängig von einem verbum im imperativ, etwa *para*, 'bereite zwei flaschen, drei, wenn mehr erforderlich ist'. mlat. *buticula*, ital. *bottiglia*, frz. *bouteille*, Diez EWb.[5] s. 62 unter ital. *botte* f. 'faß, kübel, schlauch', nhd. *bütte*. Quelle eben dieses wortes nach Kluge EWb.[8] s. 79 mlat. *butina* < griech. *πυτίνη*. — Es folgen bis anfang z. 3 die 11 ingredienzien des aufgusses im nom. angereiht. Ein verbum 'recipiatur' oder 'sumatur', bezw. plural, ist hinzuzudenken: *murra* = *myrrha*, als 'gummiharz' Pharm. Aug.[1]) 424, Brux.[2]) 196—7, Austr.[3]) 24. — *sulffor* = *sulfur* Pharm. Aug. 435, Austr. 33. — *piperus*, falsche nominativbildung und unrichtiges genus, statt *pĭper*, *pipĕris* n. < griech. *πέπερι* Pharm. Aug.

---

[1]) Pharmacopoeia ... pro rep. Augustana ... denuo recognita. Augustae Vind. 1574.

[2]) Pharmacopœia Bruxellensis ... Bruxellae 1641.

[3]) Pharmacopoea Austriaca. Vindobonae 1812.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mehrfach im abschnitte der zusammengesetzten medicamente, z. b. s. 325.

z. 2. *plantagines*, mehrzahl von *plantāgo* f. als 'wegerichblätter'. — *tuos*, der griech. vorlage θύος näherstehende form, lat. sonst *tūs*, *tūris* n. 'weihrauch', als 'gummiharz', Pharm. Aug. 425, Brux. 202. — *Sabina* 'die getrockneten, beblätterten zweigspitzen von 'iuniperus Sabina', Ewald und Heffter[1]) s. 663, Pharm. Aug. 403, als 'frondes' Pharm. Austr. 29. — *incensum tuos* : *incensum* 'räucherwerk' (Georges HW.[8] II, 1, 141) + *tuos*. Pharm. Brux. 202: 'thuris duo traduntur genera : unum dicitur Olibanum seu thus masculum ... alterum femininum, quod resinosum magis ac molle & citò ardens ...'. Der reihenfolge in dieser notiz entsprechen die beiden *tuos* des lateinischen receptes, sowie der z. 7 folgenden deutschen version. — *fenuglus* falsche nominativbildung und geändertes genus, nach frz. m. *fenouil*. *fœniculum*, μάραθρον unter 'stirpes seu herbae' Pharm. Aug. 398, *fenchel* 'anethum foeniculum' als 'same' Pharm. Austr. 15. — *pipaoz* = z. 8 *pipoz* = Graff 3, 22 *biboz* m. 'beifuß, artemisia', unter 'stirpes seu herbae' Pharm. Aug. 395. Nach Ewald u. Heffter s. 391. 577 sowohl die getrockneten blätter und blütenstände, als auch die wurzel von 'artemisia vulgaris' officinell. Die hsl. diphthongierung *ao* etymologisch nicht möglich. Richtiger vermutlich *oa*! Der pflanzenname westfäl. *bîfaut* zu *bîker* m. 'bienenkorb' und *faut* m. 'fuß', Fr. Woeste, Wbch. d. westfäl. ma. (1882) s. 32, 31, 287, scheint 'bienenfuß' zu bedeuten. — *absintia* nom. plur. im sinne von 'wermutblätter' von *absinthium* Pharm. Aug. 394, *artemisia absinthium* 'herba' Pharm. Austr. 3.

z. 3 zu *antor*: Graff 1, 384 *andor* und *andorn* 'prasium, marrubium'. MSD. II[3], 356 wird angenommen, daß die form mit *n*-auslaut aus der älteren ohne *n* durch umdeutung (auf *dorn*?) entstanden sei. *marrubium* πράσιον Pharm. Aug. 400, *weißer andorn* 'herba' Pharm. Austr. 22. — mlat. Ducange VII (1886), 590—91 *staupus, stoupus* 'ciphus certae mensurae', plur. *staupi*, acc. plur. *staupos*; monophthongiert *stopus* nur ein beleg z. j. 1222. Ein *ſ* ist herzustellen **·n· ſtauppo(ſ)in uno die,*

[1]) Handbuch der ... arzneiverordnungslehre ... von C. A. Ewald und A. Heffter, 14. aufl., Berlin 1911.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ärztliche dosierung (signatur), in der deutschen version z. 11 *einan stauf in morgan* ... *andran in naht.* In MSD. II³, 357 ist *stauppo* mit unrecht als (german.!) gen. plur. gefaßt. Entlehnung des mlat. wortes aus vorahd. bestande, vgl. altn. Fritzner 3, 530 *staup* n.; genus des deutschen wortes m. und fem. Schmeller-Fromm 2, 735. An lesung *a* für *o* und an eine neutrale mlat. form im texte des receptes ist nicht zu denken. Die dosierung entspricht dem 'weinglas' oder 'tassenkopf' bei Ewald u. Heffter s. 17.

z. 3—6. Ärztliche vorschrift für das verhalten des patienten, i. b. eine durch 40 tage fortgesetzte enthaltung von am gleichen tage beschaffter nahrung; in der deutschen version z. 12—18. Ausweichungen des lateins: *adquesitum* (2 mal) statt *acquīsītum* wegen *quaesītus, manducat* (2 mal) als conjunctiv wie von **manducĕre* statt *mandūcāre*; *aqua* als acc. sing., **legumīnum* (?) wie *lĕgūmentum* als nebenform zu *lĕgūmen. cullentrum* neue latinisierung von ahd. *cullentar* Graff 4, 389 und dies durch lat. *cŏlĭandrum* aus *cŏrĭandrum* : Coriander sativum, kraut, dessen spaltfrüchte officinell sind, Ewald u. Heffter s. 374—5; Pharm. Aug. 409, Brux. 176—7, Austr. 13. Gemeint sind hier die früchte als gewürzkörner.

z. 6. In *III nocte⟨ſ⟩ſtet* ein *ſ* zu ergänzen. Der satz, wie MSD. II³, 356 mit recht bemerkt ist, sinngemäß nach *antor* zu beziehen, wozu in der deutschen version z. 10 die stellung von *lâze drio naht gigesen* n a c h den ingredienzien und v o r der dosierung *einan stauf* ... zu vergleichen ist. Aber der satz kann auch nachtrag sein und ist nicht notwendig tatsächlich an die bezeichnete stelle hinaufzusetzen. — Zahlzeichen in 1—6 = hsl. zeile 1—8 ·*ıı*· (2 mal), *ııı* und *ııı*·, *xl*·, d. i. doppelseitig zwischen zwei punkte geschlossen, einseitig mit einem punkt gedeckt, oder auch ohne dieses graphische hilfszeichen. Der lateinische text in kleineren lettern geschrieben als der folgende deutsche text und von diesem durch einen unregelmäßigen querstrich abgegrenzt.

z. 7. *murra* scheint n i c h t deutsche lehnform zu sein — diese vielmehr Graff 2, 841 *myrra* und *mirra* swf. —, sondern die lateinische, wiederholt. Degegen ist *seuina* wegen des umlautes *e* und *u* für *b* augenscheinlich die deutsche lehnform Graff 6, 283. — *uuîrôh daz rôta* = 'Olibanum seu thus masculum'

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

s. Ewald u. Heffter s. 533 'Olibanum ... weihrauch, das gummiharz von verschiedenen Boswellia-arten ... bräunlichgelbe oder rotbraune körner ...'. — hs. *uuîrôh daz uueihha* = 'thus ... femininum, quod resinosum magis ac molle ...', trotz *nim wîzziz wîrŏch* Diutiska 2, 271 nicht in **uuîzza* zu ändern, sondern = ahd. *uueih* Graff 1, 710—11 'mollis, lentus, liquens'. — *uueramôte*, auch mhd. Lexer 3, 787 *wermüete* st. swf. neben *wermuot* n., fem. *io*-stamm mit der ursprünglich dem acc. sing. zukommenden flexion *-e*.

z. 8. hs. *antar* gegen *antor* z. 3; *heiuurz* (m superscribed). — Die deutsche vorschrift enthält zwei ingredienzien mehr: *uuegabreita*, s. Graff 3, 295, mhd. Lexer 3, 724 *wëgebreite* und mhd. Lexer 1, 1222 *heimwurz* 'herba mercurialis'. Die lat. glossierungen des ersteren ausdruckes stimmen zu den mittelalterlichen bezeichnungen von 'plantago maior', Pritzel u. Jessen[1]) s. 292, Pharm. Aug. 395, die Identität von *heimwurz* und 'mercurialis annua' (Pharm. Aug. 401) ist bei Pritzel u. Jessen s. 237 und 541 hergestellt. Die *plantagines-uuegarih*, vgl. Graff 1, 670, demnach auf eine andere species (deren 9 bei Pritzel u. Jessen!) zu beziehen. Vermutlich auf 'plantago lanceolata, spitzwegerich'. — Daß die 13 namen, sowie die folgenden *zuâ flasgûn uuînes* im nom., nicht acc. zu denken seien, ergibt sich aus dem worte *murra*, dessen obliquen *mirrun* und *mirron* bei Graff 2, 841 einzig und allein der *n*-declination angehören, so daß *murra* als acc. sing. nicht beansprucht werden kann.

z. 9. Weder myrrhe, noch schwefel, noch pfeffer, noch weihrauch sind unter die bedeutungen von ahd. *uuurz* 'herba, olus, gramen' zu bringen. *deo uurzi* demnach am besten mit 'drogen' zu übersetzen. — Nhd. *ánreiben* z. b. von farben gesagt, ev. von ingredienzien einer salbe. Zerreiben der einzelnen drogen in einer schale unter zugießen von wein ist vorausgesetzt.

z. 10. *geoze* und *laze* = **geoz se* 'gieß sie' und **lâz se* 'laß sie', nämlich *deo uurzi*, je die 2. sing. imperat. mit enklitischem pronomen acc. plur. 'sie'. — hs. *naht* und *zi3efen* = mhd. Lexer 1, 802 *gejësen* stv. 'gären' (*gejas, gejesen* bezeugt!).

---

[1]) 'Die deutschen volksnamen der pflanzen' von G. Pritzel u. C. Jessen. Hannover 1882.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

z. 10—11 = hs. col. 2, z. 4—5 *enti dan* (loch) *ne trincen* :· *ei ſtauf* / *nan in* (loch) *morgan* :· zu verbinden : *enti danne trincen einan stauf in morgan*, d. h. *stauf* bei Steinmeyer falsch einbezogen, vor dem zahlworte *einan* statt richtiger nach demselben. *stauf* mit etwas größerer schrift, jedoch *u* wie *ü* nur scheinbar (!), am rande der spalte später nachgetragen, aber nicht vor *ei* verwiesen; allerdings auch nicht nach *nan*. Die infinitive *gigesen* und *trincen* zeigen ausweichung von *-an* in *-en*.

z. 11 'sobald es (*iz*: das übel, bezw. das fieber!) ihn fängt, d. h. anfällt'.

z. 12 *feorzuc nahto* berechnet den astronomischen, 24stündigen tag von der jeweils einbrechenden nacht an, also von je einem abend zu folgenden. — *uuarte he* nach Graff 1, 949—52 *uuartên* 'observare, cavere', i. b. das letztere bei Tatian 89, 6 und 105, 1 'cavere a'. Somit 'enthalte er sich'. — hsl. z. 9 *e, tageſ*, z. 11 *etageſ*, wegen notwendiger gleichheit mit folgendem *des*•*tages* z. 14, *in demo tage* z. 15—16 und mit *in eadem die* der lateinischen version weder adverbialer genetiv eines compositums **êtac*, noch präpositionale bindung, sondern nebeneinandersetzung zweier zeitadverbia *é, táges* 'zuvór, am táge' bedeutungsmäßig wie 'am gleichen tage'. *getânes* ist genetivisches object zu *uuartê he*.

z. 13. Zu *ni prôtes, ni lîdes, ni nêouuihtes* ergänzt sich *nenpîze* aus 14.

z. 14. hs. *deſ* ^{ta}*geſ* und *duahe* (mit übergeschriebenem *u*).

z. 17. *nipuz* wegen 19 *ipu iz* gleich **ni ipu iz* 'ohne daß es der sähe, der ihm den trank reichen soll'. — *daz tranc* Graff 5, 538—9 'potus, potio, poculum, sicera' generis neutrius, mhd. Lexer 2, 1496 stnm., nhd. nur m. Aber mod. bair. *das trank* als 'viehtränke' bezw. 'schlempe' gen. neutrius, s. Schmeller-Frommann 1, 667.

z. 18 *piuuart* adj. mit *-uuart*, vgl. *âuuart* 'absens' Graff 2, 998—1010, offenbar = 'praesens'. *habe* in 'und (ihn) immer gegenwärtig (zur seite) haben soll' geht auf den arzt, parallel zum ersten verbum *gebe* des zusammengezogenen relativsatzes und ein pronominaler accusativ *inan*, nämlich 'den patienten' ist hinzuzudenken. Der arzt soll den patienten nicht aus dem auge lassen. Diese strenge vorschrift über die bewachung des patienten legt die vermutung nahe, daß das heilmittel des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ersten Basler receptes, in MSD. II³, 357 sehr allgemein als 'recept gegen das fieber' bezeichnet, zur bekämpfung eines typhösen fiebers mit bedenklichen ekstatischen zuständen vermeint sei. — 'Zuerst tue man davon éine flasche, bis zur sicherstellung'. *dô* = **dôe* MSD. II³, 356 mit wechsel der anlautenden dentalis *d* gegen *t* in *getânes* z. 12, *gitân* z. 13, 'tue' schiene zunächst den conjunctiv *gebe* zu vertreten, d. i. periphrastisch **dô man es eina flasgûn* (*geban*), wird aber wegen des folgenden *danne gigare man de antra flasgun folla* besser als 'mache man, bereite man', wörtlich 'tue man (machen)' verstanden. — *es* genetiv von *iz* 'davón', d. i. vom heiltranke. — *unzin* 'bis' hier mit folgendem dativ, Graff, Praepositionen s. 269—70. *dera giuuere* dat. sing. von mhd. Lexer 1, 948 stf. *gewër* 'gewähr, sicherstellung, bürgschaft', sinngemäß 'bis die heilung verbürgt erscheint'. MSD. II³, 356 übersetzen 'und gebrauche diese flasche, so lange sie reicht', was jedoch nicht darinnen liegt.

z. 19. *nâh* 'nahezu' adv. Graff 2, 999. **gigaruuen* 'parare' ebenda 2, 245—6. 'Wenn es (das übel) auch dann noch packen sollte, sobald diese (die eine flasche) nahezu ausgetrunken ist, dann mache man die andere flasche voll'. Das scheint das auffüllen der flasche aus einem die mischung enthaltenden gefäße anzugehen.

Spalte 1 der hs. unter der zeile *uurzi ana zi ribanne* :., spalte 2 unter der halbzeile *flaſ⟩gun . folla* :. mit je einem unregelmäßigen querstrich gegen den in extenso über die ganze seite gehenden text des zweiten receptes abgegrenzt. — Im lateinischen teile ein einfacher punkt, im deutschen ein dreifacher punkt :. oder doppelpunkt : zur trennung von wörtern, abschnitten, sätzen gebraucht. In beiden teilen auch kommata, im unteren zeilenraume worttrennend: *he, en* und *e, tageſ* z. 12, *eino, niſi* und *einoni, ſlaffe* z. 16.

II.

z. 1. Ahd. Graff 4, 454 *cancher* 'cancer, languor', ags. *cancer* I 'morbus', gen. *ðæs cancres*, dat. *cancre* Bosworth-Toller 144—5. Genus, ob m. oder n., hier nicht entnehmbar. Bedeutung aus *cancer-ádl* f. 'cancer, carcinoma' ersichtlich. — Ahd. Graff 2, 559 *hroz, roz* 'mucus, vomex, phlegma', ags. Bosworth-Toller

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

563 *hrot* n. 'scum, mucus', in der ausgeschriebenen stelle L. M. 2, 28 vom honig gesagt, alts. Gallée 152 *hrot* n. — *scala*, berichtigt aus dittographie, *ſcalala*, gen. sing. von ahd. Graff 6, 474 *scala* 'patera, testa, concha'. — *aostor* bei Graff 4, 1251 fragend mit nhd. *auster* zusammengebracht. Aber nhd. *auster* aus älterem *ûster* = mnl. nnl. *oester* geht durch lat. *ostrea* bezw. *ostreum* auf griech. *ὄστρε(ι)ον* mit etymologischem *ὄ* zurück. Hierzu auch ags. *ostre, -an* f., *osterscill, -e* f. 'an oyster-shell'. Verhältnis des *ao* ungeklärt. Denkbar ist **ōstor* mit vulgärlat. längung des vocales, später **oastor*. Vgl. *pipaoz* in I. Nach Ewald u. Heffter 266 sind austernschalen als pulver officinell, hier müßte man aber an die weichteile der auster denken, die wie salz und seife zu pulver gebrannt und gemischt werden. — *braenni* imperativ = Graff 3, 307 *prenne* 'ure' aus N. 25, 2. 50, 21.

z. 2. Mhd. Lexer 2, 1747 stm. *umbeweif* 'was um den rocken gewunden wird', nur éine stelle: Elis. 2340 *ein ummeweif von wollen*, altn. *veipa* f. 'et slags tøi' SE. II, 494[11], ags. *wápe* f. (oder *-a* m.?) 'a cloth, rubber' Bosworth-Toller 1168 nur ein beleg! Mhd. auch *weife* f. 'alabrum, girgillus, haspel' Lexer 3, 742. Zu ags. *wípian, -ode* 'to wipe, tergere' Bosworth-Toller 1237. *mid aldu uueiffu* instrumentalis. — *aer* = *êr* Graff 1, 434—5 adv. 'zuvór, bevór'. — **hręne*, hs. *bręne*, imperativ wie *braenni, gemiscę* und im folgenden *rîp, analęgi, nelâz, dô, lâchna.* Ahd. Graff 4, 1163 *hreinnan* 'mundare, purgare', alts. Gallée 150 *hrênon* 'to clean': 'reinige du zuvor mit einem alten wickel'. — *anan, anen* nebenform zu *ana*, praepos. mit dat. und acc. Graff 1, 277, *thaz her sîna hant anan inan legiti* Tat. 86, hier adverbium. — *daz* object zu *rîp*: das bereitete pulver.

z. 3. *iz*, auch im folgenden *its*, und *iz* z. 4 und 5 materiell das carcinom. Aber *i⟨z⟩* in z. 3 nach *þu* geht auf das präparat. Verbinde *unz dęz iz blôde filu oft* 'bis daß es oftmals blutet'. Ferner *analęgi simble þu i⟨z⟩ ana* 'lege du es fleißig an' bezw. 'auf', nämlich das bereitete pulver, mit doppeltem adverbium wie von einem infinitiv *ana analeggen.* *z* in *þui⟨z⟩* scheint nicht erloschen, es findet sich keine spur eines buchstabens in der übrigens auch nicht genügend breiten lücke vom *i* bis zum *a*, vielmehr ausgelassen. *i* in *þui* zu streichen und *analęgi ſimble þu ana* zu lesen scheint minder empfohlen. — Der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

querstrich in *oddę* nicht durchgezogen, sondern seitlich vom *d* über dem *e* schwebend. Aber *odđe* beabsichtigt, entsprechend dem ags. Bosworth-Toller 770—1 *ođđe* conj. 'or', ahd. Graff 1, 146—7 *eddo* gl. K., *oddo* Can. 3, *odho* Is., *odo* Co. 3 'aut'. — *itzſ* complicierte schreibung für sonstiges *iz*, ags. compromißform?

z. 4. *arinne* 3. sing. praes. conjunctivi zu ahd. Graff 2, 515—6 *arrinnan* 'generari, gigni, oriri, nasci'. In *arinne* ein *r* unterdrückt. Gemeint ist das anwachsen der geschwulst. — Beginn der hsl. z. 4 bei v. Steinmeyer mit ausnahme der von ihm nicht reproducierten kommata *lot; þęt, al, aba, arinnę. l* in die senkrechte orientierung der voranstehenden hsl. zeilenanfänge fallend, sehr schwach, kann auch nur vorgetäuscht sein, *o* könnte auch *e* sein, *t* sicher, sodann ein komma oder semicolon. Deutliches *þ*, auch anscheinend *et*, wahrscheinlicher aber relict einer ligatur *æ* wie in *næzen* und *dæmo* derselben hsl. zeile 4. Möglich also *ot; þæ*, wobei wegen des eingeschobenen semicolons auf *z. eſamene* der hsl. zeile 2 zu verweisen. Zur orthographie von **otþæ* vgl. alts. Hel. *ettho, ettha* Mon. — In MSD. I³, 223 *vel ôđ þät* das vermeintliche *l* in *vel* aufgelöst und g e g e n das facsimile *d* für *t* und *ę* an vorletzter stelle gelesen. Ein paar der conjunction *ođđe* mit verschiedener orthographie *ođđę. itzſ. arinne. ot; þæ, al, aba, arinnę,* 'ob es zunehme oder ob es ganz abnehme' ist plausibel. — ***ende,*** (blaß!) ***nelaz. iz; næzen; neſmeruen. hrinan; dæmo. dolge,*** : mhd. Lexer 2, 60—61 swv. *netzen, nazte* trans. 'naß machen, benetzen, madidare' und intrans. gleich *nazzen* ebenda 43, ahd. *nazên* Graff 2, 1114, 'naß werden'. Hier im intransitiven sinne 'und laß es nicht naß werden'. — Ahd. Graff 6, 833 *ſmero* nom. und acc. 'unctura, axungia, arvina, adeps', ags. *ſmeoru, ſmeru, -wes* Bosworth-Toller 888, altn. *smjǫr*, mhd. Lexer 2, 1008 *ſmer, ſmerwes* stnm. 'fett'. Facultative flexionen der *n*-declination kommen bei diesem *wa*-stamme nicht vor. Daher anders zu ordnen *ne ſmeru enhrinan* mit componiertem verbum entsprechend ags. Bosworth-Toller 754 *onhrínan* 'to touch', ahd. Graff 4, 1158 *inrînan* = *inleiten* 'inducere', *birînan* 'berühren'. Praefix *en-* aus *in-* wie in mhd. *enbîzen* (gegen *ínbîz*), *enbœren, endrumeren, enëben, enzwischen* Lexer 1, 543—604 und construction mit dem dativ wie ags. beim einfachem verbum Bosworth-Toller 561 *grundum ic hríne* 'ich berühre die tiefen'

Digitized by Google	Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder *se hǽlend hrán him* 'tangens eum', wogegen alts. Hel. *hrînan* und compp. mit dem accusativ. Übersetze 'und nicht fett an die wunde kommen'.

z. 5 = hsl. z. 5 *danne iz, al, obf||, rhaeno;* (18. 6. 20. 3 uhr 30 n. m.) nicht *th* zu beginn sondern *d*, das in die senkrechte orientierungslinie der zeilenanfänge fällt, während *t* links abgerückt sein müßte, wenn *d* = *h* wäre. In der lücke außer dem *f* noch die spuren von vier hasten. Kopf des *f* mehr folgendem *a*, nicht wie *fc* oder *fi*, zu ende die untere hälfte eines *e*, dazwischen eine haste, die auf ligatur *æ* bezogen werden kann. Wahrscheinliche lesung **faæ*, d. i. die 2. sing. praeteriti indicativi (*du*) *sâhi*, *sâhe* zu *sehan* Graff 6, 113, bezw. **obsâæ* wie **obesâhe* zu ahd. Graff 6, 119 *obesehan*, nhd. Grimm, DWb. 7, 1117 *obsehen* 'worauf sehen, aufsicht haben über'. *rhaeno* adv. ahd. *hreino* 'caste' K 64, *reino* O, Graff 4, 1160 geht auf die tätigkeit des beaufsichtigens, wartens, pflegens, nicht auf die geschwulst oder wunde als solche; die sw. form des neutrums des adj. müßte ja vielmehr **reina* lauten. Somit: 'dann wenn du es ganz reinlich gehalten hast'.

z. 6. *aegero; dęz, uuizsae. aende. hounog.* 'das weiße von eiern und honig'. *aegero* gen. plur. ags. beeinflußt, ahd. Graff 1, 60 *eiere*, aber ags. Bosworth-Toller 11 dat. plur. *of ǽgerum* 'from eggs'. Ags. auch die endung von *uuizsae*, vgl. Bosworth-Toller 577 *dó ǽges ðæt hwíte tó* aus Lchdm. 1, 13 neben *gedó ǽges hwít tó* 'add white of egg' ebenda 2, 342, 18, wogegen ahd. Graff 4, 1243 nom. sing. neutr. *taz uuîza, daz uuîza* Org., Ib., Rd. — Ahd. Graff 4, 961 *honag* n., ags. Bosworth-Toller 567 *hunig* n., alts. Gallée 146 *honeg* m. auch *hanig*, mnd. *honnich*. Der diphthong von *hounog* ist nur graphisch und aus einer vorlage mit *ŏ* in der stammsilbe zu erklären. Vgl. ahd. einmal *hŏnic* Tr., mittellaut zwischen *o* und *u* oder correctur? nicht *o* + *u*! — Beginn der hsl. zeile 6 abgerieben MSD. I³, 223 *hrêne* als attribut zu *hounog*, ebenso v. Steinmeyer *rhene*. Die restierenden buchstabenspuren und die raumverhältnisse sprechen am ehesten für *hrene* mit der buchstabenfolge *hr*, nicht *rh*, doch könnte man auch an eine lesung *ende* denken. — *lachna;* ohne mittelvocal habe ich am 21. 6. 20. 9 uhr 30 v. m. gelesen. Durch das semicolon zieht sich ein kurzer schief ansteigender strich, der als litteral nicht genommen werden darf. Zu dieser form stimmt die zahl

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der hasten, 5 zwischen der haupthasta des *h* und dem punkte des semicolons. Kein beleg mit synkope des mittelvocales beim ahd. verbum *lahinon* 'mederi' Graff 2, 101—2, aber synkopiert altn. *lakna*, ags. Bosworth-Toller 604 *lácnian, -ode* (auch *ǽ* und *é* für *á*) 'to heal, cure': *ic lácnige, hé ... lácnaþ*, imperativ *lácna mid đý* L. M. 1, 30 altndd. *lácnó* 'medetur' Gallée 189. Bedeutung bei Lexer 1, 1809 *lâchenen* 'mit heilmitteln bestreichen' hier i. b. passend. Ausweichung des themavocales *o* in *a* auch ags. mehrfach bezeugt. — Ahd. *tolg* (*mînaz*), 'vulnus' acc. plur. *tolc* 'vulnera'; auch 'ulcus' Graff 5, 420—21, ags. Bosworth-Toller 206—7 *dolh, dolg* n.; *cnua gréne betonican and lege on đœt dolh gelóme* ... L. M. 3, 33 auch wegen der parallele zu *analęgi simblę þu i⟨z⟩ ana* beachtenswert.

Abschrift nach vorlage ist für beide recepte anzunehmen. Beim zweiten spricht i. b. dafür: hsl. z. 1 *ao* in *aostor* für *ŏ* = *oa*, älter *ō*, dittographie *la* in *ſcalala·*, hsl. z. 2 punkt in *z·eſamene.* *b* für *h* in **hręne.* hsl. z. 3 auslassung *z* in *þui⟨z⟩*, unvollkommene darstellung von *đ* in *oddę.* hsl. z. 4 falsche trennung *neſmeruen. hrinan.* hsl. z. 5 graphischer diphthong *ou* in *hounog* für *ǒ*.

Die textierung gliedert sich in 8 abschnitte:

1. *uuidhar cancur.*
2. *braenni salz endi saiffun endi rhoz aostorscala.*
3. *al zesamene gemiscę.*
4. *mid aldu uuaiffu aer þu *hrêne.*
5. *rîp anan daz simplę ⟨un⟩z dęz iz blôde filu oft.*
6. *analęgi simblę þu i⟨z⟩ ana, oddę itzs a⟨r⟩rinne, otþœ al aba a⟨r⟩rinnę.*
7. *ende nelâz iz nœzen, ne smeru enhrînan dœmo dolge.*
8. *danne iz al obsâœ rhaeno, dô zęsamone aegero dęz uuîzsae aende hounog ⟨hrên⟩e; lâchna mid diu daez dolg!*

10. Contra rehin.

(v. Steinmeyer nr. 66, 1, s. 372—3. In abgesetzten versen bei Jakob Baechtold, Geschichte der deutschen literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, s. 14—15).

Überschrift *rêhîn* = mhd. Lexer 2, 335 stf. *rœhe* 'gliedersteifheit der pferde', adjectivabstractum auf *-î*, in manchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

quellen *-in*, einmischung der verbalen *-eins*-ableitungen, zu mhd. *ræhe*, mod. bair. *rách* 'steif' wie *hôhî, hôhîn* 'die höhe' : *hôh*. Ein verbum **errẹhen* 'steif werden' zu entnehmen aus dem part. perf. pass. *ad equum errẹhet* bei v. Steinmeyer 66, 2, s. 373, auch in vers 8 *mîn ros ist errẹhet* und als name der krankheit **daʒ errẹheta* in vers 10: *so wirt imo des errẹheten buoʒ*, sowie in der schlußformel *also sciero werde disemo ... rosse des errẹheten buoʒ* ... — Daß i. b. der in rede stehende spruch sich auf gliedersteifheit eines rosses, nicht etwa eines menschen beziehe, ergibt sich ohne weiteres aus dem in der hs. folgenden spruche *Item ad equos sanandos raehin* (MSD. II³, 302).

z. 1. *marh*, auch in z. 2, = mhd. Lexer 1, 2041 *marc, markes* n. 'streitroß' bezw. *march, marhes*, ahd. Graff 2, 844 *marach*. — *phar* anlautkürzung, imperativ von mhd. Lexer 1, 563 *enpfarn* 'davongehen, entfahren, entgehen'. — Mhd. Lexer 2, 77 *niene* adv. 'nicht, nichts', angeblich aus *niht ne*. Besser bei G. F. Benecke 1, 745 aus *nie* + *ne*, starke negation. Hier vermutlich temporal 'niemals'. — Ahd. Graff 5, 53 *dâr* 'hic', auch mit *t*-anlaut *ist târ iouuiht?* Org.

z. 2. *munt* Graff 2, 813 'schutz'. Lorscher bienensegen *in godes munt* 'unter den schutz gottes'. Übersetze: 'niemals war hier schutz, war hier ein pferd'.

z. 3. *war côme du dô?* 'wohin kamst du da' = 'wohin bist du da geraten?' Mhd. Lexer 3, 686 *war*, ahd. *hwara*, nicht *wâ, wâr* 'wo'.

z. 4. hs. *in dinee· ciprige* anders zu ordnen: **in dîne eciprîge*, mhd. Lexer 1, 714 stf. *etze* 'weideplatz', comp. 715 *etzweide* stf. dasselbe und *prîge* metathese von stf. *bërge* im compositum *herberge, herbirge, herbirg, herbrig* (Zimmer. chron. 4, 633 b) bei Lexer 1, 190, 1251—2. *eciprîge* somit = 'umzäunter weideplatz, stall'.

z. 5. *marisere* compositum mit genetiv *maris-* < *marhes-*, so daß der dastehende vocal als jener der genetivflexion anzusehen ist, nicht als thematisch wie in alts. latinisiert *marescalcus, maristallium* Gallée 207, mhd. synkopiert *marschalc, marstal* Lexer 1, 2052, oder als epenthetisch wie in ahd. Graff 2, 844 *marach, marahseliu, meriha*. Im zweiten teile mhd. Lexer 1, 658 *ern, eren* stm. 'fußboden, tenne' nhd. Grimm,


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

DWb. 1, 198 *ähre* m. 'pavimentum', comp. *hausähre* 'diele, flur, tenne im vorhaus', bei J. Chr. Adelung, Wbch. berichtigt von F. H. Schönberger 1 (1811) sp. 189 feminin *die ähre* als provincielles wort (Thüringen, Franken, Oberrhein) gebucht. Generis fem. neben masc. und mit facultativem *n*-verlust im auslaute: *ęrə, ęrę̆, ęr, aerə*, auch das schwäbische wort *ern* 'hausflur' bei Hermann Fischer, Schwäb. wörterb. 2 (Tübingen 1908), sp. 823—4.

Die beiden sätze *var in dîne ecipríge, in dîne marisere!*, bei Baechtold willkürlich geändert, sind parallel. Der ganze spruch zu übersetzen: 'eque exi, nunquam hic munimen erat, equus erat. quo venisti tunc? vade in tuum pascuum, in tuum equestrium. hoc tibi in emendationem!' Das angeredete object ergibt sich aus *daz dir ze bôze*, was wohl auf das lahmende roß gesagt werden kann, nicht aber auf den krankmachenden dämon: mhd. Lexer 1, 204 *mar, mare* mf. 'ephialtes, incubus', ahd. altn. fem. *mara*, ags. masc. *mara*, dem außerdem nirgends ein *h* zukommt. Der auf dieses wort begründete deutungsversuch Roethes in den Sitzungsberichten der k. preuß. akad. d. wiss. 1915, s. 281 daher nicht als gelungen zu betrachten. Der spruch scheint vielmehr das pferd von einem ungeschützten platze in die ihm zukommenden aufenthalte zu verweisen.

11. Lorscher bienensegen.

(v. Steinmeyer nr. 77, s. 396—7; facsimile bei Anselm Salzer, Illustrierte gesch. d. deutschen literatur 1 [1912], s. 20).

z. 1. In *kirſt* das *ſ* über *i* gesetzt, wie wenn **kiriſt* beabsichtigt gewesen wäre. Zur metathese vgl. mnd. *kerst, karst, kirst* 'Christus', Schiller u. Lübben 2, 455. Hier bloße interjection, ähnlich mod. bair. *hérrgott, hérrschaft*, wienerisch *marandjósef* nicht eigentlich anrufung (gegen v. Steinmeyer!), obwohl aus einer solchen hervorgegangen. — *imbi* collectivisch, mit air. *imbed* n. 'große menge' zusammengebracht: Kluge, EWb.[8], 215. Genus mod. bair. masculin *der imp*, das ahd. wort, Graff 1, 257 *impi piano* 'examen apium', vermutlich generis neutrius. Materiell hier der mit einer neuen königin ausgeflogene schwarm. — hs. *hu͞ce*, lies *hûzce*, gleich ahd. Tatian adv. *ûze, ûzze* 'foris'. Prosthetisches *h* auch in *hurolob* z. 4;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nicht das *h* von nhd. Weigand 1[5], 825 *hausz, hauszen,* mhd. Lexer 1, 1410 *hûȝe, hûȝen,* das vielmehr wie bei *hinne* aus *hie inne* Lexer 1, 1299 auf *hie ûȝe, hie ûȝen* zurückgeht. — In *fliuc*: *fl* anscheinend über *u* gesetzt, d. h. *f* ursprünglich mit *u* wie in *uihu* und *uilu* dargestellt. — In *minaz*: *i* über *a* gesetzt und *z* aus einem unvollkommenen buchstabenansatz (wie *a*!) corrigiert. — *hûzce* und *mînaz* reimen. Daher das am ende der hsl. z. 1 stehende adv. *hera* vielmehr mit der zweiten zeile zu verbinden. Diese in hsl. überlieferung *hera fridu frono in munt godeſ giſunt heim zi comonne* wegen der erhaltenen reimwörter mit voller sicherheit zu *in godes munt* und *heim zi comonne gisunt* MSD. I[3], nr. 16, s. 34—35, v. Steinmeyer a. a. o. umzustellen. Betonung des ersten halbverses *hĕră frídu frôno in gódes múnt,* wobei *hera* proklitisch und tonlos. *fridu frôno* als accusativ der erstreckung bei einem verbum der bewegung erklärt von G. Ehrismann in Zs. fdw. 7 (1905/6), 196—7 und phraseologisch mit mhd. *der sunnen haz varn* contrastiert. Man beachte i. b. Liehtenstein, Frauendienst 109, 12 *nu vart den gotes haz alsam ein bœswiht von mir hin,* wo 'der gottes haß' als weg oder straße vorgestellt ist. Demnach 'volare pacem dominicam' nicht anders als 'im frieden des herrn, unter friedlichen umständen'; zusammen: 'nunc advola examen meum huc per pacem dominicam'. — *in godes munt* mit accusativ bei *in* schwerlich 'sub Dei tutela', sondern als ziel mit dem verbum der bewegung *zi comonne* zu verbinden 'ut incolume domum venias in Dei tutelam'.

z. 3 *bîna*: langvocal *î* und fem. *n*-stamm in übereinstimmung mit dem plural *pcinen* Lexer 1, 278 aus Megenberg 87, 24. — hs. *ſce*; betonung des namens *Márịa.*

z. 4. Prosthetisches *h* in *hurolŏb* und *ŏ* wie in mhd. Lexer 2, 2009 nebenform *urlŏp,* Ludwigslied 27 *urlŭb,* zu *urloup* stmn., *erlouben* swv. und verlängerte form des präfixes im nominalcompositum wie bei *uradrîz* 'iniuriam' MSD. 2[3], 91 neben *urdrioz* 'molestiam'. Diese a n a l o g i s c h nach beispielsweise got. *anda-hait* : *and-haitan,* da dem präfixe got. *us-, uz-, ur-* in *uslaubjan, uspriutan* eine zweisilbige nebenform nicht zukommt. Der inhalt des nicht erlaubten im folgenden satze *zi holce niflûc du* angegeben, bei v. Steinmeyer nach seiner interpunktion zu schließen auch auf die beiden sätze in z. 5 erstreckt. Besser

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

vielleicht komma nach *habe du* und semicolon nach *flûc du*: 'habe du nicht die erlaubnis, flieg nicht in den wald'.

z. 5 daran lose angeknüpft mit wechsel des modus, conjunctiv gegen imperativ vorher, die beiden sätze *nindrinnês* und *nintuuinnêst* 'noch sollst du mir entrinnen, noch sollst du mir enttragen'. — *entwinnen* bei Lexer 1, 600, Benecke 3, 709, aus Wolkenstein hrsg. von B. Weber nr. 47, s. 150, angeblich 'abgewinnen im liebesgenuß', kann als contrast zu *gewinnen* 'erwerben für einen, ihm verschaffen' verstanden, soviel wie 'jemandem entziehen' bedeuten und ist dann auf ein dem besitzer nicht zugute kommendes eintragen des honigs durch die bienen in die zellen des stockes, also etwa an fremdem orte, zu beziehen. Negativ ausgedrückt dasselbe, was im ags. spruche 'with ymbe' vers 10 mit den worten *béo gé swá gemindige mínes gódes, ...* in positiver form verlangt wird.

z. 6. *sizi uilu stillo*, ermahnung an den ausgeschwärmten stock, der eingefangen werden soll, sich ruhig zu verhalten. — *uuirki godes uuillon* 'erfülle den willen gottes' sentenz von allgemeinem charakter. hs. *uu'llon*.

12. Merigarto.

(W. Braune, Ahd. lesebuch 7. aufl. (1911) nr. 41, s. 153—156. Erste veröffentlichung von Hoffmann von Fallersleben, Prag 1834, mit facs. der verse 28—42: *De Reginberto — dar ubera*).

Nach der einrichtung Braunes durchgezählt 105 vollverse, von denen nr. 1. 45. 97 incomplet, oder 207 halbverse, von denen einer, nr. 88, fragmentarisch. Zwischen 13 und 14 eine lücke von 35—36 versen, betreffend 16 zeilen der hs. 12, 2—27, 1, die reste gelesen von J. Kelle, Serapeum 29 (1868) s. 137—8, abgedruckt auch MSD. I³ (1892), 93—94.

v. 1—3. Benutzt ist Isidorus Hispalensis Et. 13, cap. 18 (*De aestibus, et fretis*), 1.[1]) Ein reimwort zu *gab* und mögliches object generis neutrius, so erforderlich wegen *daz* des folgenden satzes, ist mhd. Lexer 1, 1181 *hap, habes* 'hafen' auch 'meer', hier = den *aestuaria* bei Isidor. Aus dem umstande, daß die

[1]) S. Isidori ... opera omnia ... recensente Faustino Arevalo ... Romae. 1787—1803. 4°, tom. 4 (1801).

Digitized by Google   Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

stelle wegen der ausdrücklichen nennung Davids in v. 2 auch auf die bibel bezug nimmt, nach MSD. II[3], 189: psalm 103 *terminum posuisti quem non transgredientur* (*aquae*), ist nicht zu folgern, daß in dem verlorenen teile ein wort für 'grenze' gestanden habe. Ahd. Graff 5, 658 n. *zil* 'destinatum' beispielsweise eignet sich auch nicht als reim.

v. 2. hs. *unbergie* richtig mit doppelter negation **n' ubergie* ... *ni* 'über das ging es (das meer) niemals hinaus', offenbar physikalisch auf das angewiesene seebecken (*hap*?) zu beziehen, nicht nach mhd. Lexer 2, 1615 *ein gebot übergân* auf eine vorschrift. *übergíe* mit objectsaccusativ, nicht identisch, wiewohl sachlich übereinstimmend mit nhd. intr. *über gehen,* z. b. von kochenden flüssigkeiten über den rand des topfes. Zur doppelten negation: v. 4 *ni liez er* ... *nieht* und 15 *nist nieht.*

v. 3. *iz* ... *louffit*: ein lücke aus Kelles abdruck eigentlich nicht zu entnehmen, aber MSD. I[3], 93 mit berufung auf ihn markiert. Wegen des folgenden *îlit* ... *în* zu füllen mit adv. *ûz*: *iz* ⟨*ûz*⟩*louffit fruo,* allesfalls auch länger *iz* ⟨*ûz gi*⟩*louffit.* 'Auslaufen' und 'eineilen' des meeres, bei Isidor *accedit* und *recedit,* ersichtlich von ebbe und flut im aestuarium. Wenn *fruo* = 6 uhr morgens ist und *zi nôna* allgemein 'die mittagszeit', also nicht im eigentlichen sinne = 3 uhr nachmittag, vgl. Lexer 2, 99—100 unter *nône, nuone* stf., ergibt sich ein unterschied der gezeiten, bezw. des tiefsten und höchsten wasserstandes, von 6 stunden. *zinõna* hs. nach MSD. I[3], 93 scheint circumflectiert, vgl. *sît, sê,* nicht diphthongiert wie *dǒ, frǒ* Serapeum 29, 137, obwohl *uo* des reimes halber empfohlen wäre. Doch *uo* : *ô* auch in den reimpaaren 20 und 89 sowie *ô* : *uo* in 42.

v. 4 *er,* d. i. 'der schöpfer': Genesis 9—10 *Congregentur aquae* ... *et appareat arida.* **giskiet,* so schon Hoffmann, hs. *giskeit* Serapeum 29, 137; correctur *ei* > *ie* wegen des reimes : *nieht* kaum zu bezweifeln. Ein praeteritum *skeit* gewährt allerdings das mnd. stv. Lexer 2, 722 *schîden* intr. 'auseinandergehen' und trans. 'entscheiden'.

v. 7—8 *dei* im relativsatze geht auf den plural *uuazzer*: 'gewässer, welche schiffe trugen'. Die vocalisierung der endsilbe in *truogin* wie in *prungin* neben *durhrunnen* offenbar nicht direct als form der aussprache zu nehmen. Erforderlich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wäre ja *-un* wie in *skinun* v. 10. Das ablautende praeteritum statt *prâhtun* auch Graff 3, 199 und mhd. Lexer 1, 353—4 *branc, brungen.*

v. 9. hs. *der da kûm uuâre. kûme* mit Schade (1860) nicht nötig, obwohl das adj. auf *-i* durch mndd. *kûm(e)*, sowie durch den o. n. *Cûmeoberc*, Einhard, flectiert *Cûmenberg* a. 836, später *Chûmberc mons*, heute (ohne umlaut!) *Kaumberg* Fm. nbch. II³, 1751 verbürgt. Verkürzte form auch in dem belege Lexer 1, 1768 *swie kûm eȥ sî*, nd. *küm.* Actuelle bedeutung 'gering, dürftig'. *ub iz* nicht mit Schade auf *der nuz* zu beziehen und nicht in **ub er* abzuändern, wie schon MSD. (1864), 347 bemerkt ist. Das in gedanken vorgestellte subject des conditionalsatzes hat gewechselt und ist nicht mit dem sich grammatisch darbietenden subjecte des relativsatzes identisch, sondern betrifft die zu schiffe verfrachtete und eingeführte handelsware. **dâr chueman*, mit trennbarem adverbium wie nhd. *dar bringen, stellen, tun, legen*, nhd. Grimm, DWb. II, 778 *dárkòmmen* 'herankommen, zur stelle kommen'. Übersetze: 'wenn es (das handelsgut) nicht zu schiffe zur stelle käme'. Die vocalisierung des dativs sing. *skiffe* der hs. neben dem acc. plur. *skef* von v. 7 ist MSD. I³, 93 beibehalten.

v. 10 *skinun* nicht mit Hoffmann sp. 17 'eminebant', welche bedeutung bei Graff 6, 499 nur éinmal aus Dozens glossen. Die gewöhnliche bedeutung, auch nach mhd. Lexer 2, 751 *schînen* '... erscheinen, sichtbar werden, sich zeigen, offenbaren' genügt: 'große berge waren da auf der erde zu sehen'. Auf die prononciertere bedeutung 'leuchten, glänzen' einzugehen keine veranlassung. Von glänzenden, das wäre etwa schneebedeckten bergen oder gletschern wird nicht gesprochen. Man beachte den verstoß gegen die consecutio temporum *skinun* praeteritum, aber *sint* und *habant* bei dem identischen subjecte: praesens. D. h. *skinun* gehört der historischen erzählung (v. 4—10) an, die präsentischen sätze von v. 11 aber der auch in der gegenwart gültig gedachten äußeren beschreibung.

v. 12 *wunteren* mit dem acc. der sache 'worüber'. Nicht reflexivisches, sondern transitives ahd. *uuuntorôn* bei Tatian und Otfrid mehrfach s. Graff 1, 903. *durih* hs. Serapeum 29, 137 beizubehalten. 'Durchkam', nämlich durch den wald, in besiedlungsabsichten'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

v. 13 hs. *vngilihi* adv. mhd. *ungelîche*, ahd. *ungelîcho*. 'Dámit sind die reiche (die länder) auf ungleiche art unterschieden' geht auf die landschaftliche erscheinung: berge und wälder. Der sinn, daß die länder durch berge und wälder als grenzen in complexe von ungleicher größe eingeteilt wären, scheint nicht gegeben.

Überschrift *De maris diversitate* der überschrift bei Isidor, Et. 13, 13 *De diuersitate aquarum* nachgebildet.

v. 14. Kelles lesung Serapeum 29, 138 *fonne meres stad* ... beizubehalten, da auch *griez* von v. 20 auf 'gestade' reflektiert. Da mhd. Lexer 2, 1143—4 *stat, stades* stm. n., so ist das pronomen *daz* des folgenden relativsatzes auch bei diesem worte in ordnung. Man combiniere mit Hoffmanns lesung (1834) *fon* ... *ist*, deren ausgang durch den reim gestützt wird: *nû sage uuir zêrist fonne meres stad⟨e sô iz⟩ ist. daz nist* ... Ergänzung der lesung Hoffmanns: bei Schade (1860) *fon ⟨demo mere wie iz⟩ ist*, in MSD. s. 68 *sô iz*, ebenso bei Braune (1911) s. 154, dagegen von Rödiger, Zs. fda. 33 (1889), 417 abermals *wie iz* verlangt und so in MSD. I³, 94 aufgenommen. Rödigers eigene ergänzungsvorschläge nicht überzeugend. *list* i. b. ist 'auf können gerichtetes wissen', nicht, was es hier sein müßte, 'erzählungsinhalt'.

v. 15 *al in einemo site* 'von einerlei verhalten'.

v. 16—17 *uuân iz* (bis) vgl. *ni uâniu ih* Hild. 29, sowie *ih uuân, iz* ..., *uuân ih* : *uuânu, uuâniu* 'opinor, puto, censeo...' Graff 1, 863. Zu übersetzen 'glaub ich, daß es ...'. *fara* zu Graff 3, 700: swn. form des adjectivs 'coloratum'.

v. 18 hs. *Der fone arabia uerit* Hoffmann, Schade, Wackernagel, MSD. (1864), umgestellt *Der verit fone Arabia* : *uuerva* MSD. I³, 94 nach Braune (1875). *in sînem uuerva* mhd. Lexer 3, 768 und 1, 985 *wërbe* stn. = *gewërbe* stn. 'geschäft, tätigkeit'.

v. 20 *sî sô* Schade, MSD. (1864), Braune (1875). Nur *ſó* Hoffmann, nur *sî* Wackernagel. Auslassung von *sî* in der hs. nicht in zweifel zu ziehen. *griez* ist 'das ufer, der strand, der ufersand'. Zu *minig* und *pluot* entsprechen bei Isidor, Et. 13, 17, 2 der dativ *sanguineo colori* und *minium*.

v. 21 *indes unt* s. Benecke 1, 315, 12 *des*, gen. neutr. 'daher, deshalb', 1, 316, 13 *des* mit präposition *índes* Mar. 184, Parz. 703, 10 und andere, Lexer 1, 1438 *inne des* praepos. + genetiv

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

'innerhalb', MSD. II³, 190 *innandes* 'quoadusque' aus Graff 1, 296. *unt*, bei Hoffmann falsch 'subter', ist die conjunction, pleonastisch s. Benecke 3, 184—5, besser gesagt wie die vergleichspartikel als gebraucht, analog zu mhd. Benecke 3, 185 temporal *die wîle unde* 'so lange als', nur hier local: 'innerhalb dessen, daß ...', oder am prägnantesten 'so weit als', 'bis wohin'. Ähnlich mhd. *sô vil unde du maht* Griesh. pred. 2, 13 'soviel als du kannst'. Die combination wird mit dem *sô* des nachsatzes wieder aufgenommen: 'so weit als die erde (nämlich die rote) sich erstreckt, so (weit) erscheint das meer rot'.

v. 22—27 *De lebirmere* knüpfen ebenso wie 28—45 an Isidor, Et. 14, 6, 4 an: *pigrum et concretum est eius mare* einerseits und *Thule, ultima insula ... ultra Britanniam* andererseits, jedoch mit nachrichten vermehrt, deren quelle nur für den zweiten abschnitt ausdrücklich angegeben ist. *ein mere ist giliberot* 'es gibt ein meer, das ist geronnen'. Das verbum mhd. Lexer 1, 1896 *liberen* nach den belegen MSD. II³, 191 etymologisch von *leber* ausgehend, sachlich vom geronnenen blute. *daz geliberte bluot* geht auf consistenz und anblick. Klumpen gestockten blutes können wie compakte leberstücke aussehen. Das *uuentilmere* ist hier der atlantische ocean. 'Westlich in der Atlantis' führt, schon wegen der folgenden nennung Islands, in das nördliche eismeer in die nähe Grönlands. Zum adv. *uuesterot* Graff 1, 1085, auch mhd. *westeret* und *westert*, halte man die identischen ableitungen mhd. *nordert, ôsteret, sundert* Graff passim und Lexer 3, 804. 2, 101. 2, 179. 2, 1306 mit den bedeutungen der richtung 'von her' oder 'nach hin', oder auch der ruhigen lage 'im norden', 'südlich', substantiviert 'meridies, septentrio'. Als adj. gebraucht mhd. *der nordert wint* En. 210, 22 *-ot* selbständiges suffix wie in ahd. *tharot* 'dorthin', nicht aus *-wart* (Graff 1, 1085) zu erklären.

Nach Kluge EWb.⁸, 95 auch in *warot* 'wohin', ohne zweifel zu den got. adv. der richtung auf *-aþ* : *-aljaþ, samaþ* u. a.

v. 23 *in den sint* 'in die strömung'.

v. 25 zu *fole varan*: mhd. Lexer 3, 454 *volvarn* stv. 'bis zum ende fahren, zum ziele kommen'. Übersetze: 'so können sich die tapferen fergen des nicht erwehren, daß sie nicht bis in den schoß des meeres die fahrt vollenden müßten'. *des meris parm*, identisch mit dem *lebirmere*, vermutlich auf eine


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bucht zu beziehen. Aussprache *varan* als **varn* : *parm* wahrscheinlicher als mit schaltvocal **param* : *varan*.

v. 26 *so chomint si danne* hs., bei Hoffmann erklärt als 'evanescunt'. Besser bei Wackernagel ergänzt ⟨*ni*⟩*chomint* und auf das festgehaltensein im eismeere bezogen. Sprechform vermutlich **sō'nchómn̥t*. Der ganze passus: 'so kommen sie nicht von dannen (Lexer 1, 410 *dannen* ... ahd. *dannân* 'von da weg'); außer gott wolle sie lösen, so müssen sie da faulen'.

v. 27 *lôsan* MSD. I³, 95, Braune, 7. aufl. s. 154: *loson* Hoffmann 11. Nur die existenz eines *ē*-verbums (*ih*) *lôsen* neben jener des *i̯a*-verbums deutlich aus den belegen bei Graff 2, 272—7.

v. 28 facs. *zuZtrehte. in urliugeflúhte* 'in kriegsflucht': compositum mit dem stn. ahd. Graff 2, 137 *urliugi*, mhd. auf *-e*, wogegen v. 51 *in urliuges strîte* genetivische bindung. Darnach die zeile übercompletierend *De Reginpto* und darunter, noch mehr an den rand gerückt, doch über der höhe der folgenden zeile *epo*.

v. 29 in *uuir* die erste hasta des ersten *u* erloschen; *a* in *hetan* nach dem facsimile mangelhaft. Sprechform **hêtn* und **tâtn* für *tâtan*, vgl. *michiln* 36, *uuârn* 51, zu mhd. Lexer 1, 1131—32 indicativ praeteriti *hœte, hête* neben *hâte, hâde*. Umlaut aus *habêta* nicht erklärbar. Vielmehr aus **hebita* wie *hebitôs, hebiti* Samar. Facs. *menigi* aber MSD. I³, 95 note 52 hs. *menigiv* deutlich, was als accus. object nur neutraler plural sein kann, nicht fem. und singular. Daher mit dem mhd. stf. *lêre* Lexer 1, 1883—4 nicht vereinbar. *ſêre* conjectur schon bei Schade. Der buchstabe im facs. mit unterer rundung, die dem *ſ* nicht zukommt und ohne den aufgesetzten, oberen teil. Ein plural *sêre* (*i̯a*-stamm!) zu mhd. stnm. *sêr* Lexer 2, 888—9 auch in Speculum ecclesiae s. 44 *diu sere der grimmigin helle· habint mich geuangin*.

v. 30 *duo* an zweiter stelle von Braune eingeklammert, in MSD. schon 1864 gestrichen. Besser zu belassen. Facs. *skouf* statt **skuof* falsche auflösung aus *ů* wie der diphthong auch sonst im facs. ausgedrückt ist, wogegen *ou* ausgeschrieben: *iouh* und *chouft. in ellente* 'in fremdem lande' Lexer 1, 539.

v. 31 *uiligoten* mit *i*, wie auch 39 *fíli* gegen 11 *vilo*, und *o* unvollständig statt *ů* gegen

v. 32 *uiligǒten*. An beiden stellen wie ein compositum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aussehend. Facs. *Reginp̂ht* : *reht*, v. 34 als *êrhafft phaffo* bezeichnet, in der überschrift *De Reginperto ep̂o* als bischof. Einen bischof dieses namens hat es zu Utrecht, wo die bischofsreihe vom jahre 696 an läuft (s. Gams Series episcoporum s. 255—6), niemals gegeben. Von den in betracht kommenden, anderweitig bezeugten bischöfen *Meginbert* (bezw. *Reginbert*) von Brixen († ca. 926), *Reginbert* (*Reimbert*) von Brixen o. S. B. 1125—1140, *Reginbert* (*Rembert*) von Aldenburg in Wagrien ca. 992—1013, *Reginbert* von Hagenau zu Passau 1138—1147 (Gams s. 265. 287. 301) eignet sich wegen der abfassungszeit des stückes, nach Hoffmann s. 4—5 das 11. jh., am besten der dritte, auf den auch MSD. II³, 195—6 der name bezogen ist. Bei Gams unter Lübeck geführt, wohin der zu Oldenburg an der Kieler bucht errichtete bischofsitz von bischof Gerold 1155—1163 an übertragen erscheint.

v. 33 *uuîsman* = mhd. *wîser man* aus Renner 1303, Lexer 3, 944. *sô er* relativpronomen 'qui': 'welcher gott würdig war'.

v. 34 *aller slahte* 'aller art' genetiv des stf. *slaht*(*e*) Lexer 2, 961.

v. 36 hs. nach dem facs. *uuîle* mit circumflex. Ebenso *daz îſ* in 41.

v. 37 *iouh*, bei Lexer 1, 1481 unter *joch* conj., adv., interj. 'und auch'. Aus *jă* + *ouh*. *erlîne* in der tat instrumentalis, in MSD. II³, 192 mit unrecht bezweifelt. Präposition *mit* und instrumentalis gewöhnlich, z. b. Hild. 54 *mit sînu billiu*.

v. 38 *cho ͥft*: übergeschrieben ist *i*, aufzulösen nach *chomint* 26, *darbint* 40, *machint* und *heizzint* 43 in **choufint*.

v. 39 *trĕffen ze* Lexer 2, 1501 'betreffen, gehören ... zu'. 'Da ist viel von allem dem, was zum vorrat gehört und zur vergnügung'. Der relativsatz verkürzt *des* statt **des, daz*.

v. 40 *da* über der zeile nachgetragen.

v. 41 *christallan* dat. sing. gegen nom. v. 42 *diu christalla*. Eigentliche *n*-declination, aber unorganisch -*an* für richtig gebührendes -*ûn*. Das wort nicht vollkommen eingedeutscht, auch nach dem accent nicht, sondern als fremdwort empfunden. Mhd. *diu cristalle* sw. MGB, bei Lexer 1, 1736 auch *kristal* und sw. st. f. m. Entlehnung nicht aus griech. ὁ κρύσταλλος, sondern aus dem lat., vermutlich aber nicht aus dem fem. und m.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

crystallus, -i, vielmehr aus der neutralen form nom. plur. *crystalla* 'kristallstücke' als nom. sing. genommen. Facs. *fo* über der zeile nachgetragen. *herta* swn. form des adj. mhd. *herte* Lexer 1, 1265 ahd. **harti*: *ja*-erweiterung zu *hart.*

v. 41—42 ... *sô herta, sô man* ... *machot* consecutivsatz 'so hart, daß man das feuer darüber macht'.

v. 44 umgestellt *ein skît erlîn*: *phenning* schon bei Wackernagel (1861) I, 1 sp. 142, auch MSD. I³, 96, wogegen bei Braune mit der hs. (s. Hoffmann s. 12) *ein erlîn skît.*

v. 45 *da mite* vielleicht zu ergänzen wie v. 13 ⟨*sint dei rîche giteilit ungelîhi*⟩ refrainartig. Wie es sich in 13 nicht um geographische grenzen handelt, sondern um das aussehen der landschaften mittelländischen charakters: gewässer, berge, wälder, so darf der mutmaßliche refrain in 45 auf die äußere schilderung isländischer verhältnisse: vorräte an mehl und wein, hoher preis des brennholzes, abgang des sonnenscheines, hartgeforenes eis bezogen werden.

v. 46 die quelle von 46—65 nach MSD. II³, 193 nicht bekannt. *daz ih ouh hôrte sagan* mit folgendem conjunctiv vgl. Hild. 1 *ih gihôrta đat seggen. sagan*: *firdagin* sprechform **sagn* und **firdagn* vgl. v. 29 **hêln.*

v. 48 *unt sih daz perge* conjunction *daz* ausgelassen, von 47 her fortwirkend. hs. *an einin uuisin. einin* falsche umschrift für flexionsloses *ein'* statt *eina*, wie nom. sing. v. 54 *ein samanunga*, bei Hoffmann und Wackernagel beibehalten. Von dem ersteren ungerechtfertigt auf ein masc. bezogen. Aber mhd. Lexer 3, 938 nur fem. *dur eine wisen, ûf einer wisen*! *an* mit accusativ der richtung 'und daß sich das verberge in eine wiese unter die erde'. Sprechform **wisn.*

v. 49 conjunction *daz* gleichfalls von v. 47 her fortgeführt: drei coordinierte objectsätze. *sô* = 'auf diese art'. — *mangen* Lexer 1, 2030 swv. = *mangelen* mit genetiv *sîn*, ahd. *mangên. lenga* nach Braune s. 235 f. subst. 'longitudinem', vgl. *heila* 'salus' Otloh, wozu *zehen iûche* (generis neutrius) als partitiver genetiv pluralis.

v. 50 *daz selbo velt* = 'die wiese' von v. 48. Plural 'ihre zelte': mhd. Lexer 1, 1001 stn. *gezelt.*

v. 51 *zîte* plural 'manche zeiten'.

v. 52 **einen tag sprechan* = 'einen tag vereinbaren'.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

v. 53 finalsatz *daz sî'z*, nämlich das **urliugi*, zum frieden brächten. *mêra andere* 'amplius alteros'.

v. 54 *samanunga* Graff 6, 40 'cohors'. Der vers verlangt die flexionslose form **ein samanung dâ nidar viel.*

v. 55 mhd. Lexer 1, 610 swv. *erbeizen* 'niedersteigen vom reittiere, absitzen', auch *in daz gras beizen* ebenda 162 'absitzen in das gras'. Ahd. Graff 3, 230 *erbeizan* 'consedisse', *ze irbeizenne* 'descendere'. *ûz uuâzta* swv., aber mhd. *wâzen* 'duften, riechen' von Lexer 3, 707 als red. bezeichnet. stm. *wâz* 'duft, hauch, das wehen'. Übersetze 'wo es wieder hervorsprudelte'.

v. 56 *dâ bî* nämlich bei der unteren, der ausbruchstelle. *giruouuan*: das verbum bei Graff 2, 555 auf *-ôn* und *-ên*!

v. 57 *alla* = *alle* acc. plur. masc. vgl. 19 *vara* für **vare.* Sprechform **tâtn.*

v. 58 aufgelöst **duo er iz. iz* geht auf die 'räte'. Grammatisch nicht concinn. *gier* = **gie er.*

v. 60—62 *er bat, hiez, gie, vernam* ist wegen der conjunctionen *unte* (bis) und wegen *selbo* notwendig der **hêrro* von 58, aber der relativsatz 'wo er früher allein lag' greift auf das subject von 56 *ein man* zurück.

v. 63—64 das subject der coordinierten sätze *scoub, lobtin, legt er* und des verkürzten relativsatzes *er uuolta* identisch mit dem vorhergehenden, daher das object in *lobtin*, d. i. 'verpflichtete ihn': der *man* von 56. 'Auf schob er den tag' d. h. 'er bestimmte einen späteren tag'.

v. 64—65 *mit den* und *si* (bis) geht auf eine größere gesellschaft von horchern. Zu *ûzpulza* Graff 3, 115 ein verbum *ûzarpulzen* 'ebullire'. Das ahd. wort offenbar aus lat. *ebullitio* entlehnt und umgeformt. *nâh diu si* verkürzter relativsatz 'nach dem, was sie da vernahmen, richteten sie den frieden ein'.

v. 66 *daz ist ouh ein wunter* nicht rückbezüglich auf 46—65, sondern einleitend zu der 67—69 folgenden mitteilung vom weißen brunnen zu Rom = Isidor Et. 13, 13, 2 (a): *In Italia fons Ciceronis* ... Entsprechende einleitungen auch 14 *nû sage uuir* und 46 *daz ih ouh hôrte sagan.*

v. 68 *sêrezzin*: *-atjan*-verbum 'dolere' mehrfach bei Graff 6, 271.

v. 70—71 = Isidor, Et. 13, 13, 2 (b): *In Aethiopia lacus*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

est ... Der relativsatz vorangestellt *der sih* ..., *imo* ... statt ... *imo* ..., *der sih* ...

v. 72—74 = Isidor, Et. 13, 13, 2 (c), woselbst statt *allesuâ* 'anderswo' genauer Zamae fons in Africa. *sîn* genet. partit. 'davón'. *einist* auch 104, wo der gleiche satz, nur mit *unte* eingeführt als halbvers wiederkehrt. Mhd. Lexer 1, 524 *einest* '(irgend) einmál'; nicht 'éinmal'. *deiz* < *daz iz*. 'wundern' mit dem accusativ wie in 12. *dei liuto* nom. plur. neutrius. *dei* wie bei den neutralen nominativen und accusativen plur. in 7. 8. 13. 23. 91. 102, aber nom. plur. masc. *die* 29. Mhd. *daz liut* neben *der liut* und plur. *diu, die liute* Lexer 1, 1942—3. *liuto* am ehesten alter nom. plur. des *u*-stammes germ. **leuđuz* (vgl. Beitr. 40 [1914] s. 133) als neutrum behandelt, wie nom. accus. plur. *fëho* bei Notker. Bewahrte ahd. *u*-stämme auch: accus. sing. masc. *sito* v. 16 und nom. sing. *uuito* v. 38!

v. 75 = Isidor, Et. 13, 13, 2 (d): *Ex Clitorio lacu* ... — *irleidit* wie nhd. *verleiden*; bei Isidor in anderer fassung *vini taedium habent.*

v. 76—78 Isidor, Et. 13, 13, 3 (b): *In Boeotia duo fontes* ... — *zeinem urspringe* 'an éinem ursprungsorte'. *gisuppha* mhd. Lexer 2, 1324 *supfen* swv. 'schlürfen'. Die objectsätze *daz der* in 77 und 78 abhängig von *chuît man*. *gihukka* mhd. Lexer 1, 793 *gehügen* 'sich erinnern'. *gileche* mhd. Lexer 1, 807 *gelècken* aus Berth. Dieses verbum offenbar auf ganz geringfügiges kosten des betreffenden wassers bezüglich. Die flexion der beiden verba auf *-a* in 77 lautliche modification des *-e* der beiden anderen in 78.

v. 79—80: Isidor, Et. 13, 13, 3 (c): *Cyzici fons* ... Aufgelöst **inbîzze er es*, wobei *er* = *man* und *es* = *prunno*. *inbîzzan* mit dem genetiv. Das verbum mhd. *enbîzen* auch von getränken gebraucht, Benecke 1, 194 'zu sich nehmen'.

v. 81—83: Isidor, Et. 13, 13, 4 (b): *In Campania sunt aquae* ... — mhd. Lexer 2, 1751 *unbære* 'unfruchtbar', ahd. Graff 3, 147—8 nom. sing. fem. *umbâre* neben *unbera*. *umbâra* mit swn. flexion. Hs. nach Hoffmann s. 15 nur *gitrinchct dara vuib ode man.* Ausfüllung der beiden halbverse mit *er* und *iz sî*: Braune (1875) und MSD. (1864), schon von Schade (1860) getroffen; nicht erforderlich. *megin* conjunctiv in indirekter rede wie vorher *sî* (bis). Ahd. Graff 4, 459 *chindôn* und *chinden* (*-ên*?)!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

v. 84 = Isidor, Et. 13, 13, 5 (a): *Linus, fons Arcadiae* ... Abwendung des abortus betreffend.

v. 85—87 = Isidor, Et. 13, 13, 5 (b): *In Sicilia fontes sunt duo* ... Hs. *choren di* in MSD. I³, 98 beibehalten, ebenso Braune 1875; bei Hoffmann *chorn ſi*. Das praesens ist verlangt: *chumit, durffin, magin*, an *kurn* praeteritum zu *kiesen* nicht zu denken. Secundärverbum ahd. Graff 4, 519—22 *chorôn* und *-ên*, mhd. Lexer 1, 1681—2 *korn, koren* mit genet. 'kosten'. Ein auslautendes *t* kann im anlaute *d* enthalten sein **choren⟨t⟩ di*. Das pronomen (enklitisch!) aus einer volleren form, vermutlich *die*, abgeschwächt. *magin ſ.. .... uuŏcheren* mit markierter lücke bei Hoffmann. MSD. 1864 s. 72 *chint* acc. plur., so auch I³, 98. Schade hatte den genetiv sing. *chindes* ergänzt, nicht im einklange mit dem gebrauche des mhd. verbums *wuocheren* Lexer 3, 1002.

v. 88—92 = Isidor, Et. 13, 13, 5 (c): *in gilîchemo pada* bei Graff 3, 326 in übereinstimmung mit Hoffmann sp. 23 'in eadem regione viarum' unter *phat* subsumiert, wogegen *ph* in *phaffo* 34 und *gisuppha* 77 einzuwenden ist. Bei Isidor *in Thessalia duo sunt flumina*, bei Solinus aus Varro *in Boeotia*, bei Plinius *in Hestiaeotide*. Vielleicht ahd. *pad, bad* n. 'balneum, therma' Graff 3, 46—7 mit bedeutung 'badeort'? Wechsel des subjectes *diu eina* und *si*, nämlich *aha*, aber *ab dem anderen* zurückgreifend auf das wort *prunnen, prunno*, in 85 und vorher mehrfach. Incongruenz des grammatischen ausdruckes!

Mhd. Lexer 2, 1113 stn. *sprëckel* 'lentigo'. Kein verbum dazu, aber mod. bair. part. perf. pass. *gspreckelt* = 'gefleckt'. Das ahd. verbum intrans. nach Hoffmann und Graff 6, 391 (MSD. II³, 194) auf *-ên*. Besser **irsprechilôn* 'flecken bekommen'. Zum worte vgl. die *r*-lose ags. form *specca* m. 'a speck, spot, blot'. — *alle* in *mitalla*, mhd. *mittalle* instrumentalis: Lexer 1, 2178 und 37 'gänzlich'.

v. 93—96 = Isidor, Et. 13, 13, 8 (c): *Fons Iob in Idumaea* ...

v. 97—99 = Isidor, Et. 13, 13, 9 (a): *In Troglodytis lacus est* ... — *der uuirt* in 98, 1 zu einem selbständigen halbvers ergänzt MSD (1864) s. 73 und in anderer fassung MSD. I³, s. 99.

v. 100—105 = Isidor, Et. 13, 13, 10 (a): *In Sardinia fontes calidi* ... — *unt ih sag iu* 'das rührt dáher, (das, also) sage ich euch, daß ...'. Die conjunction *unt* hier in der tat pleo-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nastisch, d. h. ohne eigentliche function. Wegen der endsilbe in *ersinit*, mhd. Lexer 1, 705 *erzenen* gegen *gearzenon* Graff 1, 477 vgl. *wunterint* 74 und *vuuocheren* 86 : *wuntarôn* und *wuocharôn* Graff 1, 903, 681. In *porlanga erz* ⟨*nieni hi*⟩*lit* ergänzung MSD. (1864) und Braune 1875; bei Schade *er iz nihilit*, bei Hoffmann der complex *lit* als *ita* gelesen. Die ergänzung Schades *erz* ⟨*nihi*⟩*lit* genügt. hs. *gitrinchiner*, bei Hoffmann uncorrigiert, setzt ein *n*-ähnliches *t* voraus. *noh sâ* bei Graff 6, 25 *noh sâr* 'nicht einmal'. 'Daß er nicht einmal den schein des weges wahrnimmt'. Das bild rührt vom schimmer des helleren weges her, gegenüber dem dunkleren gelände in der dämmerung oder in sternheller nacht.

In MSD. II³, 194 ist es als fraglich bezeichnet, ob die von Hoffmann angegebene folge der beiden zusammenhängenden blätter der hs. 1. *demo mere duo gab — da mite*, 2. *daz ih ouh horte sagan — uuegiskimen chusit* die richtige sei, da auf bl. 1 spätere capitel aus Isidor, Etymologiar. libri benutzt seien als auf bl. 2. Ohne zweifel könnte die disposition des stoffes: (1.) v. 1—3 : Et. 13. 18, 1 — v. 18—21 : Et. 13. 17, 2 — v. 22 : Et. 14, 6, 4 — (2.) v. 66—105 : Et. 13, 13, 2—10 für die umgekehrte anordnung geltend gemacht werden und zugleich die vermutung erwecken, daß das ganze poëm mit anlehnung an die bücher Isidors Et. 13 *De mundo, et partibus* und 14 *De terra, et partibus* verfaßt gewesen sei. Dabei erhielte die titelüberschrift der verse 14—21, bezw. 27: *De maris diversitate* als nachbildung der Isidorischen überschrift 13, 13 *De diuersitate aquarum* ausreichende erklärung und der von Hoffmann geprägte titel des ganzen stückes *merigarto*, d. i. 'orbis', fände, unbeschadet der tatsache, daß dieses wort im texte der beiden erhaltenen blätter gar nicht vorkommt, in der überschrift des 13. buches der Et. Isidors eine unerwartete rechtfertigung. Starke benutzung des Isidorischen textes, 46 % vom ganzen, tritt in den 105 versen der beiden blätter jedesfalls hervor, doch sind die aus der composition abgeleiteten gründe für die andere anreihung derselben nicht zwingend. Man darf wohl annehmen, daß für Hoffmann auch argumente des äußeren ansehens der zwei blätter, faltung i. b., maßgebend waren.

Zwischen vers 45 und 46 nach der herkömmlichen zählung, oder zwischen 105 und 1 bei der umgekehrten, ist eine lücke

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu verlegen, die vier seiten oder ein mehrfaches davon betragen müßte, insofern nicht der schluß des verses 45 auf der blattseite b des ersten blattes gestanden hat, so daß sich das doppelblatt als das innerste einer lage darstellt.

WIEN. THEODOR GRIENBERGER.

EIN RUMÄNISCHES SIEGFRIEDMÄRCHEN.

In der rumänischen zeitschrift 'Trajanssäule' veröffentlichte P. Ispirescu 1876 unter der überschrift 'Georg der tapfere. Ein märchen aus der Walachei' eine erzählung aus volksmund,[1] die wissenschaftlicher betrachtung zuerst von A. N. Wesselofski in seinen studien über die Georgslegende unterworfen wurde.[2] Wesselofski erkannte sogleich, daß die erzählung nahe beziehungen zur Siegfriedsage aufweist, so daß sie wohl mit besserem rechte als mancher andere bericht aus volksmund, der dafür ausgegeben ward, geradezu als ein 'Siegfriedmärchen' bezeichnet werden dürfte. Auf die ausführungen des gelehrten Russen hat R. Heinzel die germanisten aufmerksam gemacht.[3] Er bestätigt die beziehungen zur deutschen sage, begnügt sich aber mit der feststellung, daß hier 'ein Siegfriedmärchen mit den deutlichsten kennzeichen literarischer überlieferung' vorliege. Soviel ich sehe, hat der hinweis in der reichen literatur über die Siegfriedsage nirgends beachtung gefunden. Die beziehungen des märchens zu unserer

[1]) Columna luĭ Traĭan, Anul VII, N. S., tom. I, Bukarest 1876, s. 425—432: George cel viteaz. Basmu din Muntenia.

[2]) Razyskanija wъ oblasti russkichъ duchownichъ stichowъ II. Sw. Georgij wъ legendje, pjesnje i obrjadje im Sbornikъ otdjelenija russkago jazyka i slowesnosti der k. akad. d. wissenschaften, 21. bd., Petersburg 1881, nr. 2. Über das rumänische märchen s. 114 ff. — Danach F. Vetter, Der heilige Georg des Reinbot von Durne, Halle 1896, s. C ff.

[3]) Im Anz. fda. 9, 260 ff. Heinzel nennt die rumänische überlieferung irreführend ständig 'ballade'; es ist ein prosatext.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

sagenüberlieferung sind aber so eigenartig, daß eine genauere behandlung dringend erwünscht scheint. Ich gebe zunächst — auf grund einer übersetzung, die ich der freundschaftlichen güte meines Frankfurter collegen M. Friedwagner verdanke — einen auszug aus dem rumänischen texte, der nichts für den zusammenhang wesentliche übergeht, aber insofern etwas ungleichmäßig verfährt als er ausführlicher wiedergibt, was uns hier näher angeht. Die innere form erkennen zu lassen, in der der stoff aufgefaßt ist, läßt er auch von der ausdrucksweise der erzählung einiges durchschimmern.

Es war einmal und war keinmal. Es war einmal ein kaiser und eine kaiserin, die waren schon zehn jahre verheiratet und hatten nicht einmal einen krüppel von einem kinde. Der kaiser befahl der kaiserin, ihm in jahresfrist ein kind zu gebären, sonst werde er nicht brot noch salz mehr mit ihr essen. Da ward die kaiserin traurig, holte rat bei zauberern und zauberinnen und nahm allerlei heilmittel. Eines nachts aber sah sie sich auf einem grünen felde spazieren gehen. Da standen alle gräser paarweise und verneigten sich voreinander und es schien, daß sie sich küßten, sogar die schmetterlinge flogen zu zweien. Dann kam ein großer drache auf sie zu wie ein wirbelwind; er jagte ein täubchen, das flog zitternd in den busen der kaiserin und verbarg sich da. Der drache stürzte sich auf die kaiserin, sie aber stieß einen schrei aus und erwachte. Sie erzählte dem gatten den traum und auch er ward vor furcht versteinert. Am zweiten tage aber fühlte sie sich schwanger und nach neun monaten gebar sie ein starkes liebliches kind.

Damals wurden die kinder in einem brunnen am fuße eines berges getauft. Da in der gegend seit einiger zeit räuber sich zeigten, ließ der kaiser den brunnen von soldaten umstellen, überdies aber dem kinde eine kette aus edelsteinen umlegen, jeden mit einem buchstaben beschrieben, die zusammen den namen des kindes ergaben. Als man zur taufe zog, erschienen wirklich die räuber. Das kaiserliche heer ward von ihnen geschlagen, die kaiserin entführt, nachdem sie eben noch das getaufte kind in einem blühenden strauch hatte verbergen können. In einer höhle hielt sie der räuberhauptmann bei wasser und brot gefangen.

Das kind blieb im strauche von gott beschützt. In der nähe hauste ein einsiedler, dessen ziege ging immer an den brunnen trinken. Sie stieß auf das kind im strauche, legte sich zu ihm und säugte das kind einen ganzen monat. Der einsiedler fand suchend die ziege, sie ließ sich aber nicht von ihm greifen und führte ihn zum kinde. Er nahm es zu sich und lehrte es lesen und schreiben. Als die ziege starb, beweinte Georg sie leidenschaftlich; er wußte wohl, daß sie ihn nicht geboren hatte, aber er ehrte sie wie eine mutter. Bald darauf starb auch der mönch (!). Georg begrub ihn trauernd und zog dann, angetan mit groben kleidern aus fuchsfellen, die er in der höhle gefunden hatte, in die welt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Er kam aus dem walde in eine stadt und ward ganz betäubt von der menge der menschen und den geschäften, die er sah. Ein schwarm von leuten folgte ihm wie einem bären, da er nicht angezogen war wie menschen. Er sah endlich in einer eisenhandlung säbel und streitkolben, trat ein und verlangte auch solche waffen. Der kaufmann hieß ihn wählen; er wählte einen großen säbel, wie ihn kaum andere menschen tragen und einen schrecklichen streitkolben und wollte nun gehen. Der kaufmann aber hieß ihn zuerst bezahlen. 'Was soll das heißen, bezahlen?' Als der kaufmann sah, daß er es mit einem bären aus dem walde zu tun hatte, öffnete er ihm den kopf und machte ihm begreiflich, wie die dinge in den städten zugingen. Der junge erbot sich als lehrjunge in die dienste des eisenhändlers zu treten und sich säbel und streitkolben zu verdienen. Er ward bald berühmt wegen seiner geschicklichkeit. Was andere in drei jahren nicht schmieden konnten, machte er in einem halben jahre; der große hammer, den drei männer nicht aufheben konnten — er spielte nur damit und alle fürchteten ihn.

Als seine zeit um war, verdingte er sich auf ein weiteres jahr, damit man ihm eisen und kohlen gäbe, daraus er sich selber einen säbel und streitkolben machen könnte, der nach seinem wunsche wäre. Nach ablauf des zweiten jahres gebot der herr, ihm das gewünschte zu geben. Der altgesell aber faßte einen bösen gedanken und suchte ihn zu verderben. Er sagte ihm also, eisen wäre genug vorhanden, aber nicht genug kohlen, er müsse sie im finsteren walde holen. In wahrheit aber hielt sich dort ein skorpion auf, der jeden tötete, der in den wald kam. Georg wählte aus dem geschäfte des herrn einen säbel, der von den anhängern des Nowak (rumänischer nationalheld des 16. jh.'s, von dem viele volkslieder erzählen) geblieben war und vom kaufmann als erbgut bewahrt wurde, dazu große säcke aus büffelleder und ging kohlen zu bereiten. Er ging und ging; nur widerwillig wiesen ihm die leute in einem dorfe, vor dem skorpione warnend, den weg nach dem finsteren wald. Georg ging entschlossen dahin, schnitt mit dem säbel viele bäume um, machte einen riesigen haufen aus ihnen und legte feuer an. Wie er beim feuer stand, fühlte er eine art luftzug, der ihn von der stelle zog. Er kehrte sich um und sah den wütenden skorpion, der die luft aufsaugte, damit er auf diese weise auch den armen Georg in sich zöge. Georg steckte den säbel in die erde, stützte sich darauf und blieb unbeweglich, das untier erwartend. Der skorpion kam, schlug mit dem schweif das feuer auseinander und stürzte sich auf Georg ihn aufzusaugen. Der held Georg zog den säbel aus dem boden und schlug den skorpion in zwei stücke und schnitt ihm den kopf ab. Aus der leiche floß so viel schwarzes blut, daß sich ein sumpf bildete. Als Georg wieder zu sich kam, hörte er eine süße stimme, die zu ihm sprach und ihn beim namen rief. Als er horchte, was sah er? Ein liebes und schönes vögelchen stand auf einem zweige und sagte zu ihm: 'lieber Georg der tapfere, zum danke, daß du mir die meinigen vor der vernichtung durch diesen teufelsskorpion gerettet hast, der mir alljährlich die jungen einschluckte, rate ich dir, daß du dich im blute dieses verfluchten wilden tieres baden sollst und kein übel wird dich mehr in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

deinem ganzen leben erreichen und du sollst vor niemand mehr furcht haben außer vor gott'. Der held Georg tat, wie das vögelchen ihn lehrte. Als er aus dem bade heraustrat, sah das vögelchen auf dem rücken des Georg klebend ein blatt von einem baume und sagte zu ihm: 'Georg, dir ist noch ein fleck auf deinem körper geblieben, welcher dem mangel unterliegt; aber wenn du dich hüten wirst, brauchst du keine sorge zu haben'. Dann legte der held den kopf des skorpions in einen sack und die kohlen in den anderen und kehrte in das geschäft seines herrn zurück. Er nahm das eisen, für das er im jahr gearbeitet hatte und machte sich daran, einen säbel und einen streitkolben zu schmieden. Als er fertig war, versuchte er den säbel, indem er mit ihm auf eine eisenstange schlug: er brach entzwei. Er warf ihn weg, nahm den streitkolben und schleuderte ihn nach dem himmel. Als er niederfiel, zerdrückte er sich und Georg warf auch diesen beiseite. Was sollte er nun machen? Wie er so nachdachte, erinnerte er sich, im walde, wo er aufgewachsen war, ein dickes eisen im boden eingesenkt gesehen zu haben. Er ging dorthin und als er sich anschickte es herauszuziehen, was sah man da? Das eisen war nicht hineingestoßen, sondern war eine ader des berges. Er ergriff es, zog und drehte, bis die ader brach, nahm es auf den rücken als ein held, der er war und kehrte ins geschäft zurück und es gelang ihm, einen säbel und einen streitkolben zu machen, die ihm unzertrennliche gefährten sein sollten. Hierauf ging er mit seinen gefährten zur quelle der taufe und taufte sie, indem er dem säbel den namen 'Balmut mein helfer' (Balmut ajutătorul meŭ) gab und dem streitkolben den namen 'Töter meiner feinde' (Omorîtorul vrăjmașilor meĭ). Dann kehrte er zum geschäfte zurück, damit er abschied nähme, da er die absicht hatte, seine eltern zu suchen.

Als er ins geschäft zurückkam, fand er alle tot wie baumklötze. Sie hatten nämlich in seiner abwesenheit in dem sacke gesucht und waren auf das haupt des skorpions gestoßen. Alle die ihn sahen starben. So ging Georg weg. Unterwegs begegnete er einem lehrjungen aus der schmiede, der nicht dort gewesen war, als der geselle (!) den sack geöffnet hatte. Er bat Georg, ihn als genossen anzunehmen, doch der wies ihn zurück. Als aber Georg nach weiterem wandern rastete, stellte er sich abermals ein und nun nahm Georg ihn als gefährten an. Drei tage und drei nächte wanderten sie weiter. Abermals ruhend sahen sie zwei wildschweine herbeirennen, von einem jäger verfolgt, der das erste erschoß; das zweite aber zerriß sein pferd und bedrohte ihn selbst, bis Georg mit dem säbel den eber tötete. Nun kam das gefolge des jägers herbei und ein freudengelage ward gefeiert. Da es warm war, legte man die oberkleider ab, da erblickten die tischgenossen das halsband an Georg und lasen den namen. Der jäger begrüßte ihn sogleich als seinen herrn. Er erzählte ihm, daß sein vater gestorben und er als stellvertreter eingesetzt sei, bis der rechte erbe sich fände. Man führte Georg zum kaiserlichen palast, er bestieg den thron und der lehrjunge wurde seine rechte hand.

Die mutter zu suchen zog er darauf mit einer schar nach dem brunnen. Durch den lehrjungen forderte er den räuberhauptmann brieflich auf, die kaiserin herauszugeben. Der aber weigerte sich; er werde die kaiserin im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gefängnis verhungern lassen zur strafe dafür, daß sie ihn in seiner jugend als gatten verschmäht habe.

Die räuber feierten ein gelage. Dabei erschien ein schatten und stellte zwei brennende kerzen aus stein, einen brief und einen schlüssel auf den tisch. Der brief befahl dem erschreckten hauptmann unter androhung himmlischer strafen mit dem schlüssel eine verborgene tür zu öffnen, aus koffern kleider und schmuck der kaiserin, sowie eine bärenhaut und eine kette herauszuholen und die haut sich umzulegen, denn als bär solle er von der kaiserin an der kette geführt seine sünden abbüßen. Der räuber gehorchte, die haut wuchs ihm sogleich an, und die kaiserin führte den bären ihrem sohne an der kette entgegen. Georg ließ den bären in den wald laufen und kehrte mit der mutter und dem lehrjungen in den kaiserlichen palast zurück, wo sie zusammen in freuden lebten bis an ihr seliges ende.

Nehmen wir diese erzählung zunächst einmal als das, wofür der aufzeichner sie gibt, als was sie selbst zugleich durch ihre innere form sich darstellt, als ein märchen — so kann ihre stellung innerhalb dieses überlieferungskreises nicht zweifelhaft sein: wir haben es mit einer fassung des bärensohnmärchens zu tun. Freilich wie sofort sich zeigt, einer sehr unvollkommenen von besonderer art. Nur der erste teil des typs bietet sich in leidlicher erhaltung dar und zwar in jener form, die ich in meiner zergliederung des märchens (Studien zur germ. sagengeschichte, 1. bd., München 1910) als 'einleitungsformel A' bezeichnet habe. Auch sie erscheint nicht ganz vollständig, da schon ihre letzte stufe, 'Der dämon im waldhaus', fehlt. Vollständig abgefallen sind mittel- und endstück des märchens, 'Im reiche des dämons' und 'Hochzeit und rache'. Sie sind ersetzt durch die geschichte vom aufsuchen der eltern und der rache, die für sie genommen wird; hier knüpft der schluß der erzählung an den auch schon abweichend von der üblichen form gestalteten eingang an. Im übrigen bestehen aus der einleitungsformel A die grundzüge: aufwachsen des helden im walde mit halbtierischer abkunft, aufenthalt beim schmied, kampf mit dem untier (durch die übliche einführung der 'untierformel' aus dem so häufig mit dem bärensohn zusammengeflossenen Starkhansmärchen), erwerbung einer gewaltigen waffe, ausfahrt in die welt und zusammentun mit einem genossen.

Im einzelnen liegt die sache so, daß die ursprüngliche tierabkunft des helden ersetzt ist durch tiersäugung wie so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oft im märchen, vgl. Studien 1, 25 ff.; das ursprüngliche scheint noch durchzuschimmern, wenn der junge, in fuchsfelle gekleidet, von den stadtleuten 'wie ein bär' angestaunt wird. Die anstößige tierabstammung ist ja überhaupt in vielen märchenfassungen beseitigt. Der aufenthalt des neugeborenen im walde muß dann irgendwie anders begründet werden; räuber spielen dabei öfters eine ähnliche rolle wie in der rumänischen erzählung (Studien 1, 18), auch geburt des helden nach langer kinderlosigkeit der eltern begegnet häufig, u. a. gerade auch auf dem balkan, ebenda 1, 28. Daß der held erst einen pflegevater findet, dann zur schmiede kommt, ist das übliche im märchen, Studien 1, 39 ff.; die rumänische erzählung webt um ihren einsiedler aus eigenem noch eine rührende simplicissimusgeschichte. Die erschreckend kraftvolle betätigung beim schmied ist dem märchen so bekannt wie der siegreiche kampf gegen das untier, das schmieden der gewaltigen waffe und der nachherige auszug in die welt. Aber das einzelne ist in unserer erzählung z. t. sehr merkwürdig gestaltet und wird unten genauer zu erörtern sein. Die seltsame geschichte von dem lehrjungen, der sich dem helden trotz aller abweisung als wandergenosse gesellt, im folgenden aber eine sehr dürftige rolle spielt, ist sichtlich der letzte nachklang der erzählung des märchens von den zwei starken genossen, die dem bärensohn auf seiner wanderfahrt sich zugesellen, Studien 1, 66 ff.

Daß gerade in rumänischer überlieferung eine fassung des fraglichen märchens von der art der uns vorliegenden nicht zu überraschen braucht, mag eine erzählung zeigen, die H. v. Wlislocki bei einer zigeunertruppe aufgezeichnet hat, die das südöstliche Ungarn und Siebenbürgen durchwanderte.[1]) Einem könig gebiert die gattin nach jahr und tag einen haarigen sohn, der gleich nach seiner geburt zu laufen und zu sprechen beginnt und so stark ist, daß er große steine in die luft und die stärksten männer zu boden wirft. Der könig will, als er von dem haarigen knaben hört, ihn gar nicht sehen und heißt mutter und kind in den wald schaffen, töten und ihm ihre herzen bringen. Der knabe bittet im walde die diener, die den befehl vollführen sollen, seine mutter in

[1]) Märchen und sagen der transsilvanischen zigeuner, Berlin 1886, s. 58 nr. 22: 'Der starke königssohn'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eine höhle zu lassen, damit sie dort noch bete. Er selbst läßt sich von den dienern mit messern in den leib stechen und beschießen, ohne schaden zu nehmen, schlägt schließlich alle tot bis auf einen, der dem vater die botschaft bringen soll, und bleibt mit der mutter in der höhle. Sieben teufeln, die er im walde trifft, ringt er einen mit schützender kraft begabten strick ab, den er um die höhle legt, dann geht er in die stadt und läßt von den leuten auf dem markte sich brot und kuchen geben. Sie reichen ihm das gewünschte 'und verlangten nun das geld. Was wollt ihr? fragte der knabe, geld wollt ihr haben? Gleich will ich euch bezahlen! Darauf schlug er ein laib brot mit solcher gewalt an den kopf des bäckers, daß dieser blutig zusammenbrach'. Ebenso machte er es mit anderen kaufleuten. Der könig schickt schließlich soldaten gegen ihn, die ihm doch nichts anhaben können. Er macht erst frieden, als sich ein mädchen gefunden hat, das, wie er verlangte, seine haare aufißt und darauf von ihm geheiratet wird.

Die erzählung des typs ist hier noch mehr erschüttert als in der rumänischen fassung, die verwandtschaft mit ihr im übrigen aber besonders im eingang, in dem motiv der unverwundbarkeit des helden und seiner mangelhaften einsicht in geldwirtschaftliche verhältnisse deutlich.

Das motiv der unverwundbarkeit des helden begegnet ja öfters im Starkhansmärchen, Studien 1, 62 f. In der rumänischen fassung aber wird ausführlich erzählt, wie sie vom helden erworben wurde und zwar geschieht das in einer weise, die nirgends in der unbeeinflußten märchenüberlieferung, wohl aber in der Siegfriedsage eine deutliche entsprechung besitzt, dieser sage, an die unser märchen ja auch sonst in der auffälligsten weise erinnert.

Es wird dabei auf den ersten blick deutlich, daß unter all den bekannten überlieferungen von Siegfrieds jugend keine so nahe zu unserer geschichte sich stellt als die erzählung der Thidrekssaga in cap. 152 ff. ihrer großen compilation. Die grundzüge wenigstens des mittleren und hauptteils der rumänischen erzählung stimmen mit jener nordischen durchaus überein. Der neugeborene königssohn, von der mutter im walde ausgesetzt, einem tiere gesäugt, einem menschen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aufgefunden, der seine erziehung übernimmt, in einer schmiede in der lehre und hier gewaltige kraft beweisend, gegen ein untier im walde geschickt, das ihn töten soll, aber von ihm getötet wird, heimkehr zum schmied, der im zusammenhang mit jener besiegung des untiers den tod findet, erwerbung köstlicher waffen und weiterziehen zu ferneren abenteuern: dieser verwickelte zusammenhang gibt da und dort der erzählung ihre grundlage.

Abweichend von der saga gestaltet sich im rumänischen märchen nur der eingang und damit auch der schluß, der den im eingang geschürzten knoten aufzulösen hat. Von langer kinderlosigkeit des elternpaares, einem prophetischen traume der mutter weiß die saga nichts, auch die aussetzung des kindes im walde ist in ihr wesentlich anders — nach anleitung des typus von der unschuldig verleumdeten gattin — begründet.[1] Vergleichbar bliebe allenfalls, daß auch in der saga der fürst die gattin — doch eben mit ganz anderer begründung — bedroht und daß Sigurd geborgen wird, während die bedränger der mutter in kampf verwickelt sind. Dazu dürfte hier angeführt werden, was im märchen erst die schlußformel nachholt, daß auch Georgs mutter vom hauptmann der räuber im walde gefangen wurde, weil sie einst seine werbung zurückgewiesen hatte. Davon wird weiter unten noch zu sprechen sein.

In dem unmittelbar vergleichbaren teile der beiden überlieferungen zeigt sich im einzelnen auch noch manche verschiedenheit; die übereinstimmung in allen hauptzügen bleibt unerschüttert. Das säugende tier heißt dort eine hindin, hier eine ziege: auch das gleichsam ein stilistischer unterschied! Die person des einen Mimir, des schmiedes im walde, ist im märchen durch zwei gestalten vertreten, die dem culturkreise des erzählers besser entsprechen mögen: den einsiedler im walde und den schmied in der stadt. Ein eigentliches dienstverhältnis beim schmiede kennt die saga nicht. Wenn der held im märchen den hammer spielend schwingt, den sonst drei männer nur zu handhaben vermögen, so entspricht dem Sigurds gewaltiges zuschlagen in der saga. Besonders auffallend ist die

[1]) Das oben s. 434 angeführte zigeunermärchen steht hierin der saga näher.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

übereinstimmung in dem nebenzuge, daß außer dem meister ein geselle auftritt, der in persönlicher feindschaft zum helden steht, was in der überlieferung des märchentyps sonst nicht begegnet. Gegen das untier schickt den helden in der saga der meister selbst. Ihr fehlt die warnung der dorfleute, dem märchen der zug von der gewaltigen eßlust des helden, der der Starkhansüberlieferung sonst geläufig ist. Da und dort werden im walde zunächst bäume gefällt und ein feuer angezündet, das untier erst getötet, dann ihm der kopf abgehauen.

Das wunderbarste ist nun die übereinstimmung in dem vogelmotiv als solchem, wieder bei abweichung des einzelnen. Das märchen begründet nicht, woher Georg die vogelstimme verstand. Der vogel nennt Georg beim namen und rät — nicht wie in der saga den schmied zu töten, sondern im blute des drachen zu baden. Dadurch ist der zusammenhang mit dem folgenden motiv der erwerbung der unverwundbarkeit sichtlich ein viel besserer; die saga erklärt nicht, wie Sigurd dazu kam, die hände mit dem drachenblute zu bestreichen. Die verwundbare stelle zwischen den schultern bleibt da und dort, in der saga weil Sigurd nicht dahin reichen konnte, im märchen wegen des aufgefallenen blattes.

Nicht minder bemerkenswert ist, daß der held den kopf des untieres da und dort heimträgt: im märchen tötet sein anblick den schmied und die gesellen, in der saga verbergen sich die gesellen vor dem schreckhaften anblick im walde und der schmied wird vom helden erschlagen.

Daß Georg sich nun eine taugliche waffe schmiedet, hat in der saga nur so weit entsprechung, als Mimir dem Sigurd rüstung und schwert, von ihm selbst geschmiedet als trefflichste waffe, gleichsam als buße anbietet. Das schwert hat da und dort einen namen, doch ohne übereinstimmung: Balmut-Gram. Da und dort bricht der held darauf aus der schmiede auf, im märchen um seine eltern, in der saga um Brynhild aufzusuchen. Daß der held bei beiden gelegenheiten seine abstammung erfährt, wird man kaum mehr vergleichen mögen.

Im ganzen wie in vielen einzelheiten geht die übereinstimmung zwischen der norwegischen und der rumänischen erzählung jedenfalls so weit, daß ein zufall dabei vollkommen ausgeschlossen ist. Wie sollen wir sie uns entstanden denken?


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Heinzel sprach mit rücksicht auf das rumänische märchen allzu orakelhaft von 'den deutlichsten kennzeichen literarischer überlieferung'. Soll das heißen, daß die Thidrekssaga — etwa in der deutschen übersetzung von der Hagens oder Raßmanns, denn an den urtext wäre nicht zu denken — irgendwie nach Rumänien gelangt und hier in die volkstümliche überlieferung eingesunken sei? Daß sie es dann mit zügen aus dem bärensohnmärchen, die in der saga nicht enthalten sind, aufgeputzt und mit einer volkstümlichen Georgslegende verbunden hätte, die, wie Wesselofski gezeigt hat, ähnlich auch in England in einem romane Richard Johnsons und in von Percy mitgeteilten liedern begegnet? Eine solche annahme wird doch wohl von vornherein sehr viel weniger wahrscheinlich dünken, als wenn, grundsätzlich ähnlich, in Deutschland, wie ich mich kürzlich nachzuweisen bemühte,[1]) das volksbuch vom hürnen Seifrid in die volksmäßige märchenüberlieferung einsank und dabei mit zügen aus dem bärensohntyp versetzt wurde, die das volksbuch selbst nicht enthielt. Die annahme wird aber dadurch unmöglich, daß im rumänischen märchen züge auftreten, die nicht in der Thidrekssaga, wohl aber in anderen Siegfriedsagen erscheinen. So bleibt ja, um den zug zuerst zu nennen, der sofort in die augen springt, Georg zwischen den schultern verwundbar, nicht weil er dorthin nicht zu reichen vermochte, sondern weil ihm ein blatt von einem baume dahin gefallen war. Das märchen müßte also neben dem norwegischen texte der saga oder statt seiner die schwedische übersetzung gekannt haben oder aber — das Nibelungenlied, das die gleiche begründung für Siegfrieds verwundbarkeit gibt. Und in der tat müßten wir das Nibelungenlied als quelle aufrufen, denn nur zu ihm (str. 100. 899 ff.), nicht zur saga stimmt die angabe, daß Siegfried gebadet habe in dem blute, das aus den wunden des erschlagenen drachen strömte.

Weiter aber kommt der name des schwertes in betracht, das Georg sich schmiedet. Er nennt es Balmut. Das ist kein rumänisches wort und kann in diesem zusammenhange nur als

---

[1]) Aufsätze zur sprach- und literaturgeschichte. Festschrift für W. Braune, Dortmund 1920, s. 138 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

verstümmelung von Balmung erklärt werden, wie Siegfrieds schwert im Nibelungenliede und sonst heißt. Allerdings trägt im Nibelungenliede diesen namen die waffe, die Siegfried von den nibelungischen brüdern erhält, nach dem Rosengarten A aber das schwert, das er auf dem drachensteine fand (Siegfriedslied str. 107 ff. 130 ff.), während der Balmut der rumänischen erzählung sagengeschichtlich dem schwerte Gram des Codex regius, der Vǫlsungasaga und der Thidrekssaga entspricht, das der held vom schmiede erhält. Hier ist der ort daran zu erinnern, daß dies schwert nach der Vǫlsungasaga wie im rumänischen märchen erst nach beseitigung zweier als untauglich befundener waffen entsteht. Sehr wohl könnte die waffenprobe als solche auch in der Siegfriedsquelle des märchens gestanden haben, wenn schon die besondere ausprägung — in-die-luft-werfen des streitkolbens — wie oben hervorgehoben gerade zu den östlichen märchenfassungen, nicht zur Vǫlsungasaga stimmt.

Sehr eigenartig erzählt ja das märchen, wie der held das eisen zur tauglichen waffe gewann. Schon Wesselofski fühlte sich dadurch an Sigmunds schwert erinnert, das der held aus der eiche zieht, darein der gott es gestoßen (Vǫls. cap. 3). Näher noch steht die erzählung der Hrolfssaga Kraka von Bjarki, über deren zusammenhänge mit dem bärensohntyp Studien 1, 376 ff. gehandelt ist: Bjarki zieht das schwert aus dem felsen. Es ist hier zugleich das schwert des vaters, wie ja nach der Vǫlsungasaga Sigurds schwert Gram ebenfalls aus dem zersprungenen des vaters, eben jenem aus der eiche gezogenen, geschmiedet wird.

An die erzählung der Vǫlsungasaga kann man sich übrigens auch durch den eingang des märchens noch erinnert fühlen. Sigmunds gattin Hjǫrdis im walde weilend, während der gatte gegen Lyngvi, seinen von Hjǫrdis verschmähten nebenbuhler kämpft, der gatte getötet, die frau kriegsgefangen: das stimmt nahe zum märchen, in dem die kaiserin im walde gefangen genommen wird von dem räuberhauptmann, dem von ihr verschmähten nebenbuhler des kaisers, während dieser in der nähe mit den räubern kämpft und besiegt wird.

Das ergebnis unserer betrachtung ist so merkwürdig, daß es wohl die ausführliche besprechung lohnte. Ein einfluß der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Siegfriedsage auf die rumänische erzählung ist zweifellos. Wäre er aber erst in unserer zeit auf ausgesprochen literarischem wege ergangen, so müßte neben der Thidrekssaga das Nibelungenlied benützt sein, daneben bliebe die Vǫlsungasaga zweifelnd zu erwägen. Das ist ein unglaubhafter sachverhalt.

Wahrscheinlicher muß dünken, daß eine deutsche Siegfriedsage durch mündliche überlieferung nach der Walachei gelangt ist; in ihr müßte natürlich alles gestanden haben, was unser märchen an ausgesprochenen Siegfriedzügen bietet. Ist das möglich? Ich denke wohl.

Wir hätten uns ein lied von jener schon stark ausgeweiteten art zu denken, wie etwa das lied vom hürnen Seifried sie zeigt. Es müßte mit seinem inhalt sehr nahe gekommen, ja wohl dasselbe gewesen sein wie jenes deutsche lied, das letztlich im hintergrunde der sagaerzählung gestanden hat und von dem Norweger nicht ohne willkür und verderbnis wiedergegeben wurde. Von besonderer wichtigkeit für die sagengeschichte wäre dann die feststellung, daß das motiv des vogelrates keineswegs nur nordisch ist, sondern auch deutscher überlieferung bekannt war.[1]) Der verfasser der Thidrekssaga hat es, so müssen wir schließen, aus der deutschen liedquelle in seinen bericht aufgenommen. Ob das verstehen der vogelstimmen dort auch schon mit einer weitverbreiteten wendung (Studien 2, 101 f.) durch den genuß der brühe von der gesottenen 'schlange' begründet, oder etwa wie im märchen nach märchenart unbegründet war, mag dahingestellt bleiben. Inhalt des vogelrates könnte sehr wohl auch im deutschen liede die aufforderung gewesen sein im blute des drachen zu baden, wenn einmal das doch wohl ursprünglichere schmelzende horn, zu dem die fingerprobe gehört, durch das blut ersetzt war; daneben konnte immer noch die aufforderung bestanden haben, den tückischen schmied zu töten und — wenn meine folgerungen Studien 2, 105 ff. richtig sind, als ursprünglichstes — der hinweis auf die zu erlösende jungfrau.[2])

---

[1]) Zu dieser feststellung ist auf grund wohl ganz anderer überlegungen, die ein noch ungedruckter aufsatz bringen soll, auch G. Neckel gekommen; vgl. die Braunefestschrift s. 115, anm. 2. [S. jetzt Edda 11, 206 ff.].

[2]) Im rumänischen märchen erteilt der vogel dem helden seinen rat aus dankbarkeit für die tötung des skorpions, der ihm alljährlich die jungen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Daß deutscher sage das vogelmotiv bekannt war, möchte auch ein Schwälmer märchen bestätigen, das A. Raßmann, Germ. 8, 373 ff. mitgeteilt hat. Es ist ein 'Siegfriedmärchen' in dem in der Braunefestschrift von mir bezeichneten sinne, d. h. sein ausgang liegt im bärensohnmärchen, es hat aber beeinflussung von seiten der Siegfriedsage empfangen, wie am deutlichsten daraus erhellt, daß der held Siegfried genannt wird. Es stellt sich wieder am nächsten zur erzählung der Thidrekssaga, sein eingang aber trifft mit dem rumänischen märchen genauer zusammen als mit der saga: der sohn wird während der vater auf der jagd ist, von dessen feinden geraubt, als die mutter das kind vor dem schlosse auf die erde gesetzt hat und selbst 'ein wenig abseits ins gebüsch' gegangen ist. Die räuber scheuen sich dann das kind zu ermorden, setzen es im walde aus, es fällt einem kinderlosen schmiede in die hände, der es in seinem handwerk unterrichtet, zeigt eine kraft, der der schwerste hammer zu leicht ist, schlägt den amboß in die erde und wird darum vom schmiede fortgeschickt. Dies alles also wie in der Thidrekssaga; auch das reiche essen das der junge mitbekommt, fehlt nicht. Daß er einen eisenstab als gehstock mitnimmt, ist wieder formulierung des bärensohnmärchens. Der fortgang ist leider sehr entstellt, doch ist aus dem märchen festgehalten, daß er auf einem berge mittels eines hier von riesen gewonnenen schwertes eine jungfrau erlöst und als gattin gewinnt, nachdem er den drachen getötet hat, der sie gefangen hielt.

Das schwert gewinnt er von riesen in einem schlosse nach dem rate einer frau: er muß abwarten, bis ein spitzhündchen auf der mauer hin- und herläuft; das ist das zeichen, daß die riesen schlafen. Dann schlägt er das hündchen tot, bricht mit seinem eisenstab ein loch in die schloßmauer, tötet die schlafenden riesen und nimmt ihnen ihr schwert ab. Diese geschichte steht an der stelle, wo eigentlich die tötung des untieres hätte stehen sollen, gegen das der held vom schmied geschickt wird. Hündchen getötet, durch ein mauerloch ins schloß, riesen erschlagen, schwert gewonnen: die züge besagen

einschluckte. Dieser zug stammt aus dem schlußteil des bärensohnmärchens: der starke vogel trägt den helden auf die oberwelt, weil er ihm die jungen vor einem untier gerettet hat, das sie bedrohte, Studien 1, 188 f.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

jedem märchenkenner, daß hier der typus vom gelernten jäger (KHM. 111) sich in das Schwälmer märchen gedrängt hat.

Fragt man sich endlich, auf welche weise denn ein deutsches Siegfriedslied des geschilderten inhaltes in die Walachei gedrungen sein könnte, so bietet sich unschwer eine vorstellung von dem wege, den es gegangen sein mag.

Von allen fassungen der vielbehandelten geschichte von der unschuldig verleumdeten frau ist der Thidrekssaga keine so nahe verwandt wie die Genovefalegende. Das geschichtliche verhältnis der beiden überlieferungen ist zweifellos dies, daß die legende von der Siegfriedsage beeinflußt ist, Studien 2, 53 f. Die Genovefalegende ist aber zwischen 1325 und 1425 in Maria Laach entstanden; es war also im 14. jh. unter den Moselfranken[1]) eine der erzählung der Thidrekssaga nahe verwandte Siegfriedsage im umlauf. Nun sind die Siebenbürger 'Sachsen' zweifellos Moselfranken gewesen, die seit dem 12. jh. nach Siebenbürgen unter Magyaren und Rumänen einrückend recht wohl diesen die kenntnis einer deutschen Siegfriedsage vermittelt haben können. Sie fand eingang in die volkstümliche überlieferung und verband sich hier in einer auch sonst zu beobachtenden weise mit jenem märchentyp, der selbst wesentliche grundlagen für die sage hergegeben hatte.

---

[1]) Einen merkwürdigen 'vogelrat' finde ich in einer ripuarischen quelle. Gottfrid Hagen erzählt in seiner Reimchronik der stadt Köln (Chroniken der deutschen städte, bd. 12) in dem berichte über die kämpfe erzbischof Engelberts gegen die stadt im jahre 1263 v. 3076: Do dit allet was gescheit, der buschof hoirte ein nuwe leit singen ein ander vogelgin: 'her buschof, wilt ir here sin van Colne der stede geliche over arm unde over riche neit langer dan al ur leven, darzo wil ich uch rait geven'. 'ja, sinc ane, vogelgin, ich willen dir gevolgich sin'. 'vart in zo Colne up uren sal unde doit, dat ich uch raten sal' usw. Ob diese seltsame igðnahvqt einer erinnerung an die heldensage entstammt? Unmöglich wäre das nicht bei einem dichter, dem die heldensage so nahe steht, daß er die kämpfer, von denen er erzählt, an nicht weniger als sieben stellen (aufgezählt bei E. Dornfeld, Untersuchungen zu Gottfr. Hagens Reimchronik, Breslau 1912, s. 296) mit Dietrich von Bern, Heime und Wittich vergleicht.

HEIDELBERG. FRIEDRICH PANZER.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

AMPEZZANER BRUCHSTÜCKE VON WOLFRAMS WILLEHALM.

Spalte 1ª:

V 82, 29
. . . . .
D 83, 1
bil . . . . .
Ir vn . . . . . .
ze ſch . . . . .
Quam gei . . . . .
furwar ich . . . . .
Swelch ritter h. . . . . .
die Teſereiſen wont . . . .
Daz der moht ir min . . . .
des wibes hertz treit d . . .
So geben di wip hohen . . .
ſwaz man werdikeit ge . . .
In ir handen ſtet di ſal
werde minne iſt ho an pri . . .
Di pfat vnd auch di ſtrazen . . .
verdeket warn mit ma . . .
Swaz der gein orantſch la . . .
der Markyſe einer kunſt . . .
Daz ſin munt wol heideni . . .
ſin ſchilt was heideniſch d . . .
Sin ors was heideniſch da . . .
al ſin wappencleit
Gefurt vz der heiden lant
wilhalm der wigant

Spalte 1ᵇ:

. . . . t 86, 18
. . . .
. . . . it
. . . . roten
. . . . en goten
. . . . en
. . . . ol ringen
. . . . d vmb irn gruz
. . r ſtriten muz
. . . . . daz iſt der minne leit
. . te ich nie geſtreit
. . . . . er ſlahte man
. . h dir keines ſchadens gan
. . . . . in dike keren 87, 1
. . r wold an richeit meren
. . . . . nach viuiantze
. . iers wart ein lantze
. . . . . arkgrauen geſtochen
. . eif er vnzebrochen
. . . . . t ſi einem heiden vz er hāt
. . t ſin tyoſt mit ſchaden erkāt
. . . . . rif Teſereiz
. . ob dich ie dinſt weiz
. . . . . kungin
. . art geworfen volatin

Spalte 2ª:

muntſchoy wart geschrit 116, 10
Do er vns vluhtic wider in
tet · da wart der ſchri ſin
Der graue ſprach ir gevnerten
ir alle di daz lerten
Daz ir fur den kaufman
keinen ritter ſoldet han
Waz zolles ſold ein ritter geben

82, 29, 83, 2. 3. 4. 5. 8. 10. 20. 21. 23 *sind von den letzten buchstaben der erhaltenen zeilen teile unsichtbar, die buchstaben jedoch mit sicherheit aus den resten zu erschließen.* **83, 14** *zu* pruven *oder zu* priſe *zu ergänzen?* **86, 18. 22. 24. 30** *von den ersten buchstaben hinter . . . nur reste deutlich.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

het er euch allen ewer leben
Genumen · daz ſold ich wenik cla...
ich muz in durch den kunk iag...
Bi dem mín ſweſter crone treít
harnaſch wart balde an gele..
Von al den ſinen wart v'num..
di werden ſolden zvors kumen
Ritter vnd síriande
ſi wolden zv eim pfande
Den markgrauen da behaben
ſolden ſichz di wnden laben
Daz er ín wider ſante
des eínen durst daz wante
Arnolt ſprach herre wer daz ſí 117,1
dem wonet des kunges krí bí
Da mít der keyser karl vaht
der ſi hat geerbet vnd braht
An ſinen ſun der daz rich hat
vnd noch di krie níman lat
Wan den di ſíner marke war
nemen · gen ander kunge ſch..
Er wil ſich vns da mít entſag..
Der wiſe der wir muzen iagen
Daz in di krie vriſte
wil er mit ſulchem liſte

Spalte 2b:

..in hertze was din hertz ie 119,28
..... hertz ſol min hertze ſin
.. we herre vnd bruder mín
..... laze horen vnd ſchowen 120,1
.. iner ſweſter vnd míner vrowen
..... z wirret kyburgen der ſuzen
.. ak min helfe daz gebuzen
..... z hat ſi wol ver ſchuldet her
.. az iglich franzoyſer wer
..... t dinſt zv ir gebote
.. an mak an ir gedienen gote
..... d vnſers landes ere
.. nd durch di vber kere
..... ſi tet geín dem taufe
.. u haſt mít tiwerm caufe
..... mínne etſwenne errungen
.. íne mage di íungen
..... ſi hat vz den ſcharn erzogen
.. nd di frankrich ſint entflogen
..... nt dí bi ir in der not
.. er markys im nante tot
..... len vnd víuíantz
.. nd wí behurt vf alitſchantz
..... h beide hup vnd ſchiet
.. nd waz do Terramer geriet
..... z orantſch wart vmb legen
.. nd waz er angeſt muz pflegen
..... z er durch ſi dan gereít
.. az bekante hertzen leít
..... d diſe iemerlich dínk
.. uhtens herzen vrſprink
..... olden gink durch dí augen ſín
.. ſprach · owe der mage mín

Das bruchstück[1]) wird gebildet durch zwei pergamentstreifen, die 'von einem 1576 gedruckten buche' abgelöst sind, aufgefunden in Ampezzo und mir im october 1911 mitgeteilt von Isidoro Alverà, cooperator in Enneberg bei Sanct Vigil.

119, 28 *vor* in *ein* m-*strich sichtbar.* 29 *vor* hertz *ein* n-*strich sichtbar.* **120, 1** *vor* laze *spuren einer roten, blau verzierten initiale.* 4 *vor* ak *ein* m-*strich sichtbar.* 5 *vor* z *reste eines* a. 7 t *deutlich.* 8 *vor* an *zwei* m-*striche sichtbar.* 14 *vor* í *ein* m-*strich sichtbar.* 20 *vor* nd *reste eines* v. 25 *vor* z *rest eines* a. 29 *vor* olden *ein* n-*strich sichtbar.*

---

[1]) Erste nachricht darüber in 'Neue bruchstücke altdeutscher texte aus österreichischen bibliotheken' von Karl Polheim und Konrad Zwierzina, Graz, Leuschner & Lubensky 1920.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ich bestimmte ihren inhalt und nahm abschrift von ihnen, worauf sie an herrn Alverà wieder zurückgelangten.

Der erste der beiden streifen ist oben schräg abgerissen, 14 cm lang, 4,8 cm breit, der zweite oben abgeschnitten 17 cm lang, 5,7 cm breit; beide nach unten samt rand unversehrt. Das schriftfeld der ursprünglich zweispaltigen hs. war eingerahmt, mit querlinien für jede textzeile. Breite des spaltenfeldes 5 cm. Die zweiten zeilen der reimpaare springen ein, das einspringen ist durch eine der einrahmenden parallele verticallinie vorgezeichnet. Zwischen den 6 mm voneinander abstehenden beiden linken verticallinien stehen die ersten buchstaben der ungeraden reimzeilen in majuskel.

Die initiale **D** auf sp. 1^a ist rot, reicht über zwei zeilen, blieb ohne verzierung. Die initiale **A** auf sp. 2^a ist blau mit roten arabesken, die sich bis ans untere blattende hinabziehen. Ebenso war die von sp. 2^b abgeschnittene initiale (N von *Nv*?) rot und mit blauen verzierungen umgeben, von denen noch spuren sichtbar sind (s. oben zum text 120, 1). Der streifen 2 bringt auf jeder seite (spalte) 33 zeilen, der obere teil desselben ist abgeschnitten worden, wobei drei zeilen des textes oben verloren gingen, da jede spalte auf ursprünglich 36 zeilen berechnet werden kann. Die spaltenhöhe war, wenn wir den oberen abgeschnittenen rand als gleich hoch mit dem erhaltenen unteren mit 2 cm ansetzen, darnach 20,4 cm. Spalte a war die erste spalte des blattes (und erste der rectoseite), spalte b die verso gegenüberstehende vierte des blattes (und zweite der versoseite). Zwischen der letzten zeile der sp. a und der ersten von sp. b fehlen 75 zeilen: Wh. 117, 13—119, 27, das sind also zwei spalten (recto b und verso a) zu 36 zeilen plus 3 zeilen, die von 2^b oben abgeschnitten sind. — Sp. 1^a enthält die kleineren oder größeren reste von 25 zeilen, wobei zwischen der ersten und zweiten in resten erhaltenen zeile eine zeile stand, von der kein rest mehr sichtbar ist (s. den abdruck): die raumhöhe also von 26 zeilen. Das erhaltene gibt immer die anfänge der textzeilen. Sp. 1^b enthält die reste von 24 zeilen, wobei zwischen der ersten und zweiten wieder eine zeile stand, von der kein rest erhalten blieb: die raumhöhe also von 25 zeilen. Das erhaltene gibt immer die schlüsse der zeilen. Auch 1^a war die erste spalte seines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

blattes, 1^b die vierte, der sp. 1^a verso gegenüberliegende. Zwischen der letzten zeile von 1^a und der ersten von 1^b fehlen 83 zeilen: Wh. 83, 15—86, 17. Das sind 2×36 (zwei spalten) $+ 11$ zeilen, die von 1^b oben abgeschnitten sind $(25 + 11 = 36)$.

Zwischen der letzten zeile von 1^b und der ersten von 2^a fehlt Wh. 87, 13 bis 116, 9, das sind 867 zeilen, also $864 + 3$ zeilen, welche letztere von sp. 1^a oben abgehen. Es fehlen also zwischen streifen 1 und streifen 2 im ganzen 24 spalten zu 36 zeilen $(24 \times 36 = 864)$ d. h. sechs blätter zu je vier spalten. Waren diese die inneren blätter eines quaternio oder quinio usw., so gehörten die erhaltenen streifen 1 und 2 einem und demselben doppelblatt an, das diese drei doppelblätter (sechs blätter) umspannte.

Die schrift unserer bruchstücke gehört einer hand aus der ersten hälfte des 14. jh.'s an. Charakteristisch ist für sie die äußerste sparsamkeit in anwendung von abbreviaturen. Nur raummangels wegen wird einmal am zeilenende *hāt/erkāt* geschrieben 1^b: 87, 7/8 und einmal 2^a: 116, 23 steht *v*ˢ*num*(*en*). Das ist alles. Auch kein *vn̄* (stets *vnd*), *vm̄* (stets *vmb*) o. dgl. m. Damit hand in hand geht die gleiche sparsamkeit an diakritischen zeichen. *i*-striche finden sich zwar viele (fast regelmäßig über dem *i* des diphthongs *ei*, sehr oft nach *m* und auch sonst nicht selten), aber diese striche weisen blässere tinte auf und dürften später zugesetzt sein. Hochgestellte buchstaben etwa über *a, u, o* u. s. f. finden sich nirgends. So kommt es, daß der umlaut von *o, ô, u, uo* unbezeichnet bleibt und daß auch für *uo* nur *u* geschrieben wird, was unter diesen umständen durchaus noch nicht auf die mitteldeutsche monophthongierung hinweist. — Für *u* schreibt die hs. im anlaut stets *v*, ebenso im auslaut: *zv* 2^a: 116, 24. 26. 2^b: 120, 7, aber (*d*)*u* 2^b: 120, 12 und stets *u*, nie *v*, im inlaut. Im inneren silbenanlaut *v*: *gevnerten* 2^a: 116, 13. Hinter *w* und vor *w* (im diphthong) spart sich der schreiber das *u*: *di wnden* 2^a: 116, 28. *ewer* 2^a: 116, 18. *tiwerm* 2^b: 120, 12. *ſchowen/vrowen* 2^b: 120, 1/2. *owe* 2^b: 120, 30. Ebenso steht für *v/f* im anlaut meist *v*, im inlaut stets *u*. Auch *vluhtic* 2^a: 116, 11. *vriste* 2^a: 117, 11. *vrowen* 2^b: 120, 2. Inlautend *markgraue* 1^b: 87, 5. 2^a: 116, 27. *graue* 2^a: 116, 13. *viuiantz*(*e*) 1^b: 87, 3. 2^b: 120, 19.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nur vor *u* erscheint anlautend stets *f*: *Gefurt* 1^{a}: 83, 23. *fur war* 1^{a}: 83, 6. *fur* 2^{a}: 116, 15. Ein paarmal auch vor cons.: *entflogen* 2^{b}: 120, 16. *franzoyſer* 2^{b}: 120, 6. *frankrich* 2^{b}: 120, 16. — *s* und *ſ* werden streng geschieden: *s* steht im auslaut, *ſ* im an- und inlaut. In dem fremdwort *siriande* (l. *sarjande*) 2^{a}: 116, 25 steht *s* als majuskel ohne überhöhe, wie *M* in *Markyſe* 1^{a}: 83, 18. — Statt *j* stets *i* im anlaut und inlaut: *iagen, iungen, iemerlich, siriande.* — *y* in fremdworten und namen: *Markyſe* 1^{a}: 83, 18. *markys* 2^{b}: 120, 9. *kyburgen* 2^{b}: 120, 3. *muntſchoy* 2^{a}: 116, 10. *franzoyſer* 2^{b}: 120, 6 und in *keyſer* 2^{a}: 117, 3. — Majuskel zeigt das *T* von *Teſereiz* 1^{b}: 87, 9. 1^{a}: 83, 8. *Terramer* 2^{b}: 120, 22, sonst werden die eigennamen klein geschrieben: *viuiantz* 2^{b}: 120, 19. 1^{b}: 87, 3. *wilhalm* 1^{a}: 83, 24. *kyburgen* 2^{b}: 120, 3. *karl* 2^{a}: 117, 3. *volatin* 1^{b}: 87, 12. *alitſchanz* 2^{b}: 120, 10. *orantſch* 2^{b}: 120, 23. *muntſchoy* 2^{a}: 116, 10 (über *Markyſe,* neben *markys, siriande* s. o.). — Doppelschreibungen nur sprachliche: *ritter, minne, etſwenne, zolles, herre* usw.; anlautendes *cz, tz,* ferner *zz, ff, ck, kk* überhaupt sind der hs. unbekannt; *wappencleit* 1^{a}: 83, 22. Im auslaut nur einfacher consonant: *al, man* usw.

Der schreiber kennt den punkt in halber buchstabenhöhe als interpunction. Er steht dann, wenn die erste vershälfte nähere syntaktische verbindung zum voranstehenden vers als zur zweiten vershälfte hat: 2^{a}: 116, 12. 19; auch dann, wenn diese mit jener trotzdem noch syntaktisch verbunden ist: 2^{a}: 117, 8. Hinter *Er ſprach* 2^{b}: 120, 30. Reimpunkte fehlen.

An sprachlich bedeutsamen schreibgewohnheiten hebe ich folgende hervor. *a/â* immer *a*; *ë, ę, ê, œ̨* (nur *iemerlich* 2^{b}: 120, 27 belegt) werden gleichmäßig *e* geschrieben (*ä* ist unbelegbar). *i* immer *i*, aber ebenso *î*, nie *ei* < *î*! *o, ô, œ* (z. b. *hǫren* inf. 2^{b}: 120, 1) immer *o* ohne bezeichnung des sprachlich jedenfalls vorhandenen umlauts. Ebenso wird, da der schreiber diakritische zeichen verschmäht, zwischen *u* und *ü* nicht geschieden: *u* (*v*). *u* herrscht in *kumen* inf. 2^{a}: 116, 24. *genumen* 2^{a}: 116, 19. *vʿnum(en)* 2^{a}: 116, 23. Ferner *ſulchem* 2^{a}: 117, 12 (eine andere form ist nicht belegt). Auch für *û* stets *u* (*v*): *vz* 1^{b}: 87, 7 u. ö. *vf* 2^{b}: 120, 20. Mhd. *iu* aber erscheint diphthongiert in *euch* 2^{a}: 116, 18. *ewer* 2^{a}: 116, 18 neben *tiwerm* 2^{b}: 120, 12 (andere beispiele für mhd. *iu* fehlen).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Diese *eu* in hss., die sonst die nhd. diphthongierung nicht aufweisen, sind für gewisse schreibstuben charakteristisch (vgl. z. b. auch die verhältnisse im cod. pal. germ. 341, s. Rosenhagen s. XXIII und im Kaloczaer codex). Endungs-*iu* fehlt in der sprache des schreibers s. u. — Mhd. *ei* stets *ei* (nie *ai*, einmal *ey* in *keyser*), auch im contractions-*ei*: *treit, gele*(*it*), *gein* (s. u.). — *ie* wird ebenso oft *ie* als *i* geschrieben. Die *i* bringen keinesfalls den beweis, daß der schreiber monophthong gesprochen habe. Es ist alles schreibusus. *di* (= mhd. *die* und *diu*) wird immer so geschrieben (12 mal), ebenso *wi* 2ᵇ: 120, 20 und *ſi* (oft), betont und unbetont. Dagegen *ie* 1ᵇ: 87, 10. 2ᵇ: 119, 28, aber *niman* 2ᵃ: 117, 6. *iglich* 2ᵇ: 120, 6. *dinſt* beidemal: 1ᵇ: 87, 10. 2ᵇ: 120, 7; aber *gedienen* 2ᵇ: 120, 8. *gink* 2ᵇ: 120, 29. *rif* 1ᵇ: 87, 9; aber *ſchiet/geriet* 2ᵇ: 120, 21/2. Ebenso beweisen, wie schon gesagt, die durchstehenden *u* für mhd. *uo* (*gefurt, muz, muſt, bruder, hup, gruz*) und mhd. *üe* (*wir muzen* 2ᵃ: 117, 10. *ſuzen/gebuzen* 2ᵇ: 120, 3/4) in einer hs., die diakritische zeichen nicht setzt, nichts für md. monophthongierung oder für umlautlosigkeit. — Während statt *ei* nie *ai* geschrieben wird und *û* monophthong bleibt, erscheint statt mhd. *ou* regelmäßig *au* : *auch* 1ᵃ: 83, 15. *kaufmann* 2ᵃ: 116, 15. *taufe/caufe* 2ᵇ: 120, 11/2. *augen* 2ᵇ: 120, 29. Mhd. *öu* ist nicht zu belegen.

b ist im anlaut (*balde, beide, gebote, billicher, gebuzen, bruder, vnzebrochen, braht*; nie *p*!) und inlaut (*behaben, laben* usw.) stets erhalten, im auslaut regelrecht verhärtet (*wip* 1ᵃ: 83, 11. *hup* 2ᵇ: 120, 21), wobei nur *vmb* 1ᵇ: 86, 24 (praep.). 2ᵇ: 120, 23 (adv.) die gewohnte ausnahme macht (wie *vnd* neben *munt, lant* usw.; s. u.). — Im anlaut *pri*(*ſe*) 1ᵃ: 83, 14, im inlaut mit verschärfung bei gekürztem vocal *wappencleit* 1ᵃ: 83, 22. Immer *pf* (*pfande, pflegen*), nie *ph*. *f*, wenigstens nach länge und consonant (für *f* nach kürze fehlt ein beleg) immer einfaches *f* im inlaut (*taufe, caufe, helfe*) und auslaut (*vf, kaufman*). — Auch *g* erscheint im auslaut regelrecht verhärtet und zwar als *k*, nur einmal wird *c* geschrieben: *vluhtic* 2ᵃ: 116, 11; sonst *k*: *wenik* 2ᵃ: 116, 19. *kunk* 2ᵃ: 116, 20 so gut wie *mak* 2ᵇ: 120, 4. 8 und *dink/vrſprink* 2ᵇ: 120, 27/8. *gink* 2ᵇ: 120, 29. Contraction über inlaut. *g* in *treit* 1ᵃ: 83, 10. 2ᵃ: 116, 21. *gele*(*it*) 2ᵃ: 116, 22. *gein* 1ᵃ: 83, 17. 2ᵇ: 120, 11; aber auch *gen* 2ᵃ: 117, 8 (*gegen* fehlt, ebenso *treget, geleget,*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gesaget u. dgl.). — Mhd. *k* wird anlautend vor vocal meist *k* geschrieben: *erkant, keren, vberkere, keyser karl, kunk, kunge, kungin, kaufman, kyburgen,* nie *ch,* aber einmal *c*: *caufe* 2ᵇ: 120,12. Dieses *c* ist dann vor *l* und *r* regel: *wappencleit, cla(gen)* 2ᵃ: 116,19. *crone* 2ᵃ: 116,21, nur *kri* (*krie*) hat immer *k*: 2ᵃ: 117,2. 6. 11. Auch sprachliches doppel-*k* erscheint nach vocal stets als einfach *k*: *dike* 1ᵇ: 87,1. *verdeket* 1ᵃ: 83,16, endlich *k* hinter *r* und *n*: *markgrauen* 1ᵇ: 87,5. 2ᵃ: 116,27. *markys(e)* 1ᵃ: 83,18. 2ᵇ: 120,9. *frankrich* 2ᵇ: 120,16: und *-igheit* ergibt *-ikeit*: *werdikeit* 1ᵃ: 83,12. — Im auslaut fallen *h* und *ch* zusammen (*durch, swelch; ich, mich, sich, sprach* usw.), im inlaut blieben sie wohl getrennt (*hohen,* s. aber *sulchem* 2ᵃ: 117,12), *ht* wird niemals *cht*: *moht, slahte, vluhtic, vaht, (z)uhtens; braht* (*niht* ist unbelegt). — 1ᵃ: 83,11 steht *hohen* gegen 1ᵃ: 83,14 *ho* (adj.), sonst ist der ausfall eines *h* unbelegt, unbelegt aber auch das beispiel, das ihn erwarten ließe. — *d* und *t* werden anlautend und inlautend genau auseinandergehalten; es heißt aber immer *solden* 2ᵃ: 116,24. 28. *soldet* 2ᵃ: 116,16. *wolden* 2ᵃ: 116,26 neben *(d)az bekante* 2ᵇ: 120,27. *sante/wante* 2ᵃ: 116,29/30. *nante* 2ᵇ: 120,18. Im auslaut wird auch *d* stets zu *t* verhärtet: *pfat, munt, lant, hant, wigant, wart* (oft), bei noch gefühlter apokope aber *vnd, wold* 1ᵇ: 87,2. *sold* 2ᵃ: 116,17. — Die affiricata *z* im anlaut stets *z* (nie *cz*), im inlaut nach cons. (für stellung nach vocal kein beleg) meist *tz*: *hertz* 1ᵃ: 83,10. 2ᵇ: 119,28. 29. *hertze* 2ᵇ: 119,28. 29. *hertzenleit* 2ᵇ: 120,26, auch in fremdworten: *lantze* 1ᵇ: 87,4 *viuiantze* (fehler für *vîanze*!) 1ᵇ: 87,3. *viuiantz/alitschantz* 2ᵇ: 120,19/20; einfach *z* nur *herzen* 2ᵇ: 120,28. *franzoyser* 2ᵇ: 120,6. Für spirans *z* im inlaut nach länge stets einfaches *z* (für inl. *z* nach kürze fehlt der beleg): *strazen, muzen, suzen, gebuzen.* *z* und *s* werden streng auseinandergehalten, nur der fremde name *Tesereisen* 1ᵃ: 83,8 steht neben nom. *Tesereiz* 1ᵃ: 83,8. 1ᵇ: 87,9 und in der crasis steht *sichz* statt *sichs* < *sich es* 2ᵃ: 116,28. Sonst *waz* 'quid' 2ᵃ: 116,17. 2ᵇ: 120,22. 24; aber *was* 'erat' 1ᵃ: 83,20. 21. 2ᵇ: 119,28; *swaz* 1ᵃ: 83,12. 17. *daz* 1ᵃ: 83,9. 19. 1ᵇ: 86,27 u. o.; aber *des* 1ᵃ: 83,10. Genetiv *kunges* 1ᵃ: 117,2. *zolles* 2ᵃ: 116,17. *keines* 1ᵇ: 86,30 (für neutrales *-ez* fehlt ein beleg); s. ferner: *vz, gruz, muz, weiz* usw. ausnahmslos. — Mhd. *sw* noch rein: *swester* 2ᵃ: 116,21. 2ᵇ: 120,2,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sl : *ſlahte* 1ᵇ: 86, 29. Auch *ſwelch* (1ᵃ: 83, 7) und *ſwaz* (2 mal) wird noch nicht mit *welch, waz* zusammengeworfen. — In romanischen fremdworten erscheint das mhd. *tsch* durchgeführt: *orantsch, muntschoy, alitſchantz.*

Für die declination verweise ich auf nsf. *werde* 1ᵃ: 83, 14. *diſe* 2ᵇ: 120, 27, kein *-iu.* Auch nsf. *di* 1ᵃ: 83, 13. 2ᵃ: 117, 11. npln. *di* 1ᵃ: 83, 11. 15. 2ᵇ: 129, 29 weist nach *die* s. oben s. 448. Stets pron. *si* für alle formen: 1ᵇ: 87, 7. 2ᵃ: 116, 26. 117, 4. 2ᵇ: 120, 5. 25; dativ *euch* 2ᵃ: 116, 18; das possessive *ir* ist bald flectiert (*vmb irn gruz* 1ᵇ: 86, 24), bald unflectiert (*in ir handen* 1ᵃ: 83, 13. *zv ir gebote* 2ᵇ: 120, 7). Bem. noch dat. plur. *handen* 1ᵃ: 83, 13; gen. s. *ſchadens* 1ᵇ: 86, 30.

In der conjugation des verbum lautet die 2. plur. auf *-et* (*ſoldet* 2ᵃ: 116, 16; kein *-ent*), die 3. plur. ind. auf *-en* (*geben* 1ᵃ: 83, 11. *nemen* 2ᵃ: 117, 8), aber *ſint* 2ᵇ: 120, 16. Bem. noch *quam* 1ᵃ: 83, 5 (kein *kom, komen*), *ſtet* 1ᵃ: 83, 13 (im versinnern); (*z*)*uhtens* 2ᵇ: 120, 28; *muſt* (Lachmann: *muose*) 2ᵇ: 120, 24. Ferner ist noch hervorzuheben, daß die 1. oder 3. sing. der paeterita formaler verba nur apokopiert überliefert ist, auch dort, wo das metrum dagegen spricht. Also nur: *moht* 1ᵃ: 83, 9. *wold* 1ᵇ: 87, 2. *ſold* 2ᵃ: 116, 17. 19. *muſt* 2ᵇ: 120, 24. *tet* 2ᵃ: 116, 12. 2ᵇ: 120, 11. *het* (conj.) 2ᵃ: 116, 18. Dies ist um so bemerkenswerter, als die hs. sonst mit apokopen sparsam ist (*hertz* 1ᵃ: 83, 10. 2ᵇ: 119, 28. 29 neben *hertze* 2ᵇ: 119, 28. 29. *daz rich* 2ᵃ: 117, 5. *frankrich* 2ᵇ: 120, 16. *zv ors,* im reim, 2ᵃ: 116, 24 ist alles), und sich auch *warn* 'erant' 1ᵃ: 83, 16 dazustellt (*waren* ist unbelegt, sonst *-en* der verba nicht verkürzt, *ſcharn* 2ᵇ: 120, 15 ist etwas anderes).

An ständigen synkopen zeigt die hs. *dinſt* 1ᵇ: 87, 10. 2ᵇ: 120, 7 (neben *angeſt* 2ᵇ: 120, 24) und das vielen schreibern geläufige, hier durchstehende *kunk* 2ᵃ: 116, 20. *kunges* 2ᵃ: 117, 2. *kunge* 2ᵃ: 117, 8. *kungin* 1ᵇ: 87, 11. Die crasen *zv eim pfande* 2ᵃ: 116, 26. *ſichz* 2ᵃ: 116, 28. (*z*)*uhtens* 2ᵇ: 120, 28 sind metrisch geboten und entstammen wohl der vorlage.

An einzelnem sei noch erwähnt: praep. *ze* 1ᵃ: 83, 4 (vor cons.) neben *zv* 2ᵃ: 116, 24. 26. 2ᵇ: 120, 7 (vor vocal). — *do* und *da* richtig auseinandergehalten. — Kein *iz* neben *ez.* — *behurt* < *buhurt* 2ᵇ: 120, 20. — *niman* 2ᵃ: 117, 6 (kein epithet. *t*). — *beide* (Lachmann: *bêde*) 2ᵇ: 120, 21. — *wan* excip. 2ᵃ: 117, 7

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

(causales nicht belegt). — *sît* resp. *sint, sider* nicht belegt. — Stets *kein, keinen, keines,* kein *dehein* : *deheinen* der vorlage zu *des einen* mißverstanden 2[a]: 116, 30. — Präfixe *ze-, er-, ver-*.

Der text unseres fragments (a), das zu keiner der sonst fragmentarisch auf uns gekommenen hss. gehörte, zeigt verwandtschaft mit dem text der gruppe *op* der Willehalmhs.; s. 83, 14 *werde* a l op] *wert* K Lachm.; ob 83, 14 *priſ*es = lop oder *pruvens* = Lachm. in *a* stand bleibt unsicher (s. oben anm. zum text); 83, 15 *pfat* a m o p] *pfäde* Lachm.; *vnd auch* a m n p] *und* Lachm.; *ſtrazen* a n o p] *strâze* Lachm.; 83, 22 *wappencleit* a l m n o p t] *wâpenlîchiu kleit* KJ Lachm.; 116, 15 *den* a l o p] *die* K m n t Lachm.; 116, 13 *ir gevnerten* a o p] *gunerten* l t K m n Lachm.; *zvors* a, vgl. l n o t x] *zorsen* Lachm.; 117, 5 *An* a l o p] *Uf* Lachm.; 119, 30 *herre vnd* a m n o p] *hêrre* Lachm.; 120, 6 *iglich* a l *igleicher* o p] *ieslîch* Lachm.; *werder* fehlt a l o p; 120, 7 (*Mi*)*t dinſt* a *Mit dienſte ſte* (*ſi* p) o p] *Sînes dienstes* Lachm.; 120, 29 ûf *fehlt* a l o p. — Bemerkenswert sind folgende lesarten: 83, 11 fehlt a *den* vor *hôhen*, so wie in der ältesten Willehalmhs. J; 86, 30 gibt a *keines*, wie Lachmann, gegen K l t, die *deheines* (*dekeines*) lesen; 87, 4 wird Lachmanns *Ze treviers* durch das ... *iers* in a bestätigt (*Ze Trevers* K t, *Von Termes* o p, *Zuo hant* l); 87, 7 entspricht das *vz er hant* in a Wolframs gebrauch (vgl. etwa gleich 120, 15 *ûzen schalen* Lachm.), Lachm.: *ûz der h.*; 116, 10 bestätigt a Lachmanns *wart* gegen *wart von im* m n o p und 23 gegen *wart daz* K t; 116, 26 schreibt Lachm. *zeinem,* das *zv eim* in a leistet metrisch den gleichen dienst; 116, 28 *ſichz* a = *ſichs* Lachm. (*ſich ſein* m, *ſich* n o p t, *ſi* l); 120, 7/8 *gebote* : *gote* Lachm. = a (*gebot* : *got* die übrigen); 120, 18 *im nante* Lachm. = a l o x; 120, 28 erschließt Lachm. aus den laa. *smerzen* K, *uz herzen* o p, *herzen* l m n, *herzens* t die lesung (*Zucten*) *sherzen,* a bietet nun wirklich (*Z*)*uhtens herzen.* — Oft gibt a aber auch, meist deutlich fehlerhafte, niemals überzeugende varianten, die es mit keiner von Lachmann zur textconstitution herangezogenen hs. teilt. Sicherheit darüber, daß hier a wirklich alleinsteht, haben wir freilich selten; denn Lachm. führt aus seinen neben K helfenden hss. l m n o p t x zwar oft minimale abweichungen an, wo sie auf seine text-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gestaltung licht werfen, unterläßt aber auch oft die angabe starker abweichungen, dort wo sie ihm für die erschließung der echten lesart belanglos schienen. Ich gebe zum schluß noch die interessanteren dieser einzellesarten von a: 83, 8 *Teſereiſen* a] *Tesereiz* Lachm.; *12 *man*] *iemen*; 14 *ho*] *hôh*; 18 *markyſe*] *marcrâve* (ebenso 120, 18); *87, 2 *wold an*] *wolde im*; *3 *viuiantze*] *fîanze*; *10 *ie dinſt*] *in dienſte*; *116, 12 *da wart der ſchri*] *daz was diu krîe*; 22 *an*] *an in*; 24 *ſolden*] *müesen*; *30 *des einen*] *deheinen*; 117, 1 *arnolt*] *Arnalt* (ebenso 120, 29); *10 *der wir*] *den wir*; 120, 2 *ſweſter vnd*] *swester*; *15 *vz den ſcharn*] *ûzen ſchalen*; 20 *behurt*] *der buhurt*; 26 (*d*)*az bekante*] *diz bekande*; *29 *gink durch*] *ûf durch* (ûf *fehlt* l o p); die besternten fälle sind mehr weniger sinnlose schreibfehler oder willkürlichkeiten.

GRAZ. KONRAD ZWIERZINA.

ZUR WORTSIPPE *DUNKEL* IM GERMANISCHEN.

Es treten im germanischen folgende etymologisch zusammengehörige wortgruppen für den begriff ‘dunkel’ auf:

1. ahd. *dhëmar,*[1]) *dëmar, dëmerunga,* mhd. *demere*;

2. altn. *dimmr*, norw. *dimm*, faer. *dimmur*, altdän. *dim*, ags. *dim*(*m*), alts. *thimm*, engl. *dim*;

3. aschwed. *dimber*, ahd. *timbar, timmar*, mhd. *timber, timmer*;

4. ahd. *dimstar, dinstar*, mhd. *dinster*, alts. *thimstar*, mndl. *deemster*;

5. alts. *finistar, finistrî*, ahd. *finstar*, mhd. *vinster*, nhd. *finster*;

6. ags. *þýstre, þéostre* (*đeostre*), *þíestre*, alts. *thiustri*, afries. *thiustere*, ndl. *duister*, mnd. *dūster*, ndd. *düster*;

---

[1]) Über aleman. *dh* = *d* im anlaut vgl. Braune, Ahd. gr.[3] § 167 a. 2.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

7. ahd. *tunkal, tunchal*, anfrk. *dunkal*, mhd. *tunkel*, nhd. *dunkel* — alts. *dunkar*, mhd. *tunker*, mnd. *dunker*, ndl. *donker*, afries. *diunker* — afries. *diunk*, altn. *døkkr*;

8. ags. *deorc, dearc* (*đeorc*), mengl. *therke*, engl. *dark*, ahd. *tarchanjan*, mhd. *terken*.

In welchem verhältnis stehen diese wortsippen zueinander und welches sind ihre etymologischen entsprechungen in den übrigen idg. sprachen?

1. Ahd. *dëmar*, mhd. *demere* f. 'dämmerung'.

Das geschlecht des ahd. wortes, das nur zweimal als nom. oder acc. sing. belegt ist (*dhemar muat ni wizzi* crepusculum mens nesciat Murb. hymn. III 7, 4; *demar* crepusculum gl. Rd. Steinmeyer-Sievers, Ahd. gl. I 276, 40, vgl. auch Graff 5, 141) ist nicht als masc., wie es Schade, Altd. wb., Fick in seinem vergl. wb. 1[4], 59, Torp bei Fick 3[4], 180 und Kluge, Nominale stammb.[2] § 145 tun, sondern als neutr. anzusetzen (vgl. Kluge, EWb.[8] s. v. *dämmern*, Weigand-Hirt, DWb. 1[5], 328 s. v. *dämmer*, Braune, Glossar zum ahd. leseb. s. v. *dhëmar*, Osthoff, Morphol. unters. 5, 125). Ahd. *dëmar* ist ein alter *iz*/*az*- = idg. *es*/*os*-stamm (vgl. Baesecke, Einf. in das ahd. s. 156; v. Unwerth, Beitr. 36, 6; Gürtler, Beitr. 37, 498), der auf germ. **þemaz*- < idg. **temos* = aind. *támas* n. 'finsternis', lat. **temus, -eris* n. 'dunkel' in *temer -e* < **temes -i* loc. sing. urspr. 'im dunkeln', 'blindlings' zurückgeht. Im nom. und acc. sing. ist *-az*, das nach den westgerm. auslautsgesetzen im ahd. schwinden mußte, aus den obliquen casus, in denen es gedeckt war (vgl. gen. sing. lat. *gener-is* < **genes-is*, griech. *γένους* < **γένεσ-ος*, aind. *jánas-as*) wieder eingedrungen und durch das ganze paradigma durchgeführt. Die herleitung des ahd. *demar* aus dem *s*-stamm aind. *támas* usw. empfiehlt sich mehr als die gleichsetzung von *demar* = aslav. *tьma* f., russ. *tmá* f. 'finsternis', das allerdings nach J. Schmidt, Die pluralbildungen der idg. neutra s. 143 ein collectivum sowohl des *s*-stammes aind. *támas* = av. plur. *temāo* als auch des in aind. *timir-á-, tamr-á-* 'dunkel' enthaltenen *r*-stammes sein kann, denn aus dem weiblichen geschlechte dieser slavischen wörter ist nach Schmidt a. a. o. für die urzeit nichts sicheres zu ermitteln, da der zusammenfall des nom. auf urspr. *-ōs*, der im slavischen lautgesetzlich

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zu *-a* wurde, mit dem der fem. *-ā*-stämme die ganze flexion dieser worte in die analogie der *ā*-stämme gezogen hat, wodurch auch das weibliche geschlecht erst im sonderleben des slavischen hervorgerufen sein kann. Ahd. *demar* würde sich dann zu aslav. *tьma* f. 'finsternis' verhalten, wie ahd. *wazzar* : russ. *vodá* (lit. *vandũ*), es würde hier ein wechsel des formans *r* : *n* vorliegen, wie er bei manchen neutralen stämmen beliebt ist (vgl. Brugmann, Grundr. 2², 1, 578 ff.). Das ahd. *demenungo* crepusculo Gd. 1 (vgl. Steinmeyer-Sievers, Ahd. gl. II, 256, 73; Graff 5, 141), das man jetzt allgemein als verschrieben ansieht und in *demerungo* ändert, könnte einen alten *n*-stamm enthalten, der sich zu dem *s*- und *r*-stamm verhielte wie etwa altn. *dœgn* : *dœgr*, aind. *áhan* : *áhas, áhar*, got. *watin* : ahd. *wazzar*, griech. ὕδωρ usw. (vgl. Schmidt, Die pluralbildungen der idg. neutra s. 207). Da das geschlecht des ahd. *demar* nicht mit absoluter sicherheit zu bestimmen ist, so könnte *demar* auch idg. **temeró-s* = aind. *timirá-s* 'dunkel' < **tamirá-s* sein, ferner könnte *demar* auch = idg. **temesó-s* = aind. *tamasá-s* 'dunkel' sein. Die lautgesetze allein ermöglichen keine sichere entscheidung.

2. Altn. *dimmr*, ags. *dim(m)*,[1]) alts. *thimm* usw. 'dunkel'.

Wie schon Graff 5, 141 und Grimm, Gesch. der deutschen spr.² s. 236 erkannt haben, sollte man altn. *þimmr* und ags. *þim(m)*[2]) erwarten, denn alts. *thimm* weist im anlaute auf urgerm. *þ*, das im altn. als *þ*, im ags. als *đ* oder *þ* erscheint (vgl. Streitberg, Urgerm. gram. s. 107). Kluge (Urgerm.³ s. 57) sieht hier mit Bugge (Sv. Landsm. IV 2, 48 und Beitr. 12, 399) im wechsel des wortanlautes eine wirkung des Vernerschen gesetzes. Wie aber Sievers, Ags. gr.³ § 199 a. 1 lehrt, wechselt bisweilen ags. *d* auch mit *đ*, *þ* im anlaute, für das altn. mag ein gleicher fall vorliegen. Alts. *thimm* weist auf germ. **þimzás* < idg. **temsós* = aind. *tamas-á-s* 'dunkel', lit. *tamsùs* 'dunkel', lett. *túmsa* 'dunkelheit', lit. *tamsà* f. 'dunkelheit' (vgl. Weyhe, Beitr. 30, 56). Idg. **tems-* ist schwache stammgestalt von idg.

---

[1]) Über die vereinfachung des doppelconsonanten im ags. vgl. Sievers, Ags. gr.³ § 295 a. 2.

[2]) So von Fick 1⁴, 59 und 443 angesetzt, aber nirgends so belegt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

**temes-* in aind. *támas*, lat. **temes-i* > *temer-e*, aind. *tamas-ás* 'dunkel' (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 763).

3. Aschwed. *dimber*, ahd. *timbar*, mhd. *timber* 'dunkel'.

Diese formen zeigen im inlaute ein *b*, das sich im sonderleben der einzelnen dialekte zwischen inlaut. *-mr-* eingeschoben hat, wie z. b. in got. *timbrjan* (neben *timrjan*), altn. *timbra*, ags. *timbrian*, alts. *timbrôn*, ahd. *zimbarôn* (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 384; Osthoff, Morphol. unters. 5, 125; Streitberg, Urgerm. gram. s. 148; Wilmanns, D. gram. 1³, 213). Die gleiche erscheinung in aind. (inschriftl.) *tāmbra-* neben älterem *tāmrá-s* 'dunkelrot', prākr. *tamba-* < **tambra-* (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 350). Die sippe weist auf germ. **đimró-s* < idg. **dhemró-s*, dem — wenn man vom anlaute absieht — im aind. *tamrá-s* 'verdunkelnd' (neben *tāmrá-s* 'dunkelrot, kupferrot') und aind. *timirá-s* 'dunkel' < **tamirá-s* < idg. **temeró-s* entsprechen würden. Über den abweichenden anlaut weiter unten.

4. Ahd. *dimstar*, alts. *thimstar*, mndl. *deemster* usw. 'dunkel'.

Die wortsippe geht auf germ. **þinstró-s* < **þimstró-s* < idg. **temsró-s* = aind. *tamsrá-s* 'dunkel', lit. *tímsra-s*[1]) 'schweißfüchsig' oder **þimistro* < idg. **temesro-* = aind. *támisra-m* n., *tāmisra-s* m., *támisrā* f. 'dunkelheit', lat. *tenebrae* für **temebrae* < **temes-rae* zurück (vgl. Brugmann, Grundr. 2², 1, 359 a. 1; Walde, Lat. etym. wb.² s. 772; Hoffmann bei Heinichen, Lat. wb.⁹ s. 852: Kluge, Urgerm.³ s. 58). Ahd. *dimstar*, alts. *thimstar*, mndl. *deemster* zeigen im inlaut ein *t*, das sich zwischen *s* und *r* entwickelt hat, wie in altn. *straumr*, ags. *stréam*, ahd. *strôm* : air. *sruaim* < **sroumen-*; got. *swistar*, ags. *sweostor*, alts. ahd. *swester* : aind. *svásar-*, lat. *soror* < **suesor* (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 776; Streitberg, Urgerm. gram. s. 147 f.; Kluge, Urgerm.³ s. 58 f.; Wilmanns, D. gram. 1³, 212 f.; Noreen, Abriß der urgerm. lautl. s. 167; Kluge, Nominale stammbildl.² § 216).

5. Alts. *finistar*, *finistrî*, ahd. *finstar*, mhd. *vinster*, nhd. *finster*.

Diese wortsippe läßt sich ebenfalls auf germ. **þinstro-* zurückführen, wenn man hier den bekannten lautwandel *þ-* > *f-*

---

[1]) Wiedemann, Handbuch d. lit. spr. betont *tìmsra-s*, Brugmann, Grundr. und Kurze vergl. gram. *tímsra-s*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

im anlaute annimmt, wie er in altn. *þél* 'feile' : ahd. *fihala, fila*, ags. *féol*; altn. *þengill*, ags. *þengel* : ags. *fengel* 'fürst', sicher in der anlautsgruppe *þl-* > *fl-* got. *þliuhan* : ahd. *fliohan*, got. *þlaihan* : ahd. *flêhon* vorliegt (Brugmann, Grundr. 1[2], 539; Kluge, Urgerman.[3] 141 f.; Noreen, Abriß der urgerm. lautl. s. 197; Wilmanns, D. gram. 1[3], 115; Lidén, Studien zur aind. und vergl. sprachgeschichte s. 41). Behaghel, Gesch. d. deutsch. spr.[4] s. 215 erklärt alts. ahd. *finstar* für *thinstar* als dissimilation, indem *th* dem nahestehenden *s* auswich.

6. Ags. *þýstre, þéostre, þíestre* (*ðeostre*), afries. *thiustere*, alts. *thiustri*, ndl. *duister*, mnd. *dūster*.

Schon Grimm, Gesch. d. deutsch. spr.[2] s. 236 verknüpfte diese sippe mit der von ahd. *dimstar*, alts. *thimstar* usw., indem er annahm, daß hier das *m* ausgestoßen sei und sich ein diphthong 'entfaltet' habe. Es läge hier dann ein fall vor, wie er im anglofriesischen auch sonst vorkommt; bekanntlich schwindet *n* im anglofries. mit dehnung des vorangehenden vocals vor den spiranten *s, þ, f*, z. b. ags. *gós*, mnd.-mndl.-fries. *gôs*, engl. *goose* über **gons* aus *gans* : ahd. mhd. *gans* < idg. **ghans-* (vgl. lat. *anser* < **hanser*, aind. *haṃsás*, altpreuß. *sansy*, lit. *žąsìs*); alts.-afries.-ags. *ûs* : ahd. *uns*; alts. *âðar, ôðar*, afries. *ôther*, ags. *ôðer*, engl. *other* : ahd. *andar*, got. *anþar*. Die übergangsform würde in älternhd. *dünster* noch vorliegen. Nachdem die zusammenstellung von alts. *thiustri*, ags. *þýstre, þéostre* mit ahd. *dinstar*, alts. *thimstar* bei einigen forschern (z. b. J. Schmidt, Gesch. d. idg. vocalismus 1, 168, der die sippe aus **tamstra* [d. h. **temstro*] = aind. *tamisra-m* herleitet; Bezzenberger bei Fick 3[3], 131, der von germ. **themstra-* ausgehend einen einschub von *s* wie in *galstra*, nhd. *gunst, kunst, brunst* annimmt) noch längere zeit beliebt gewesen war, kam sie in verfall. Kluge, EWb.[8] und Weigand-Hirt, DWb. s. v. *düster* halten verwandtschaft mit ahd. *dimstar* für zweifelhaft und unsicher, Torp bei Fick 3[4], 186 trennt die beiden gruppen und setzt für alts. *thiustri*, ags. *þéostre* usw. einen germ. stamm **þeuhstria* an, den er mit altn. *þoka* f. 'nebel', mnd. *dake, dak* 'nebel', ags. *geþuxod* 'verdunkelt' verbindet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

7. Ahd. *tunkal, tunchal*, anfrk. *dunkal*, mhd. *tunkel* — alts. *dunkar*, mhd. *tunker*, mnd. *dunker*, ndl. *donker*, afries. *diunker* — afries. *diunk*, altn. *døkkr*.

Diese sippe zerfällt in drei klassen, von denen die ersten beiden gleichen stammvocal, aber verschiedene suffixe (germ. **dunka-la* : **dunka-ra*) haben, die dritte klasse zeigt abweichenden vocalismus und ist ohne ableitung gebildet (germ. **dinkwa-* < **denkwa-* < idg. **dhenguo-*). Afries. *diunker* ist contamination aus **dunkara* und **denkwa-*. Weigand-Hirt, DWb. 1[5], 390 s. v. *dunkel* bezeichnen die sippe als 'dunklen ursprungs' und halten sie 'vielleicht als wurzelverwandt mit aind. *dhvāntás* 'dunkel', griech. *θάνατος* m. 'tod'', Zupitza, Die germ. gutturale s. 89 stellt sie zu lett. *danga* 'kotige pfütze, morast' (isl. *dökk* 'pfütze, schwed. *dank* 'morastiger boden'). Kluge, EWb.[8] s. v. *dunkel* und Torp bei Fick 3[4], 201 verknüpfen die sippe mit engl. *dank* 'feucht, dumpfig', norweg. (mundartl.) *dunken* 'feucht', engl. (mundartl.) *dunk* 'feucht'. Germ. **denk* würde dann eine weiterbildung von **dem* sein; letztere wurzel liegt als weiterbildung **demp* auch der sippe nhd. *dumpf*, ndl. *dompig* usw. zugrunde. Zu derselben wurzel **dem* stellt Torp a. a. o. auch die oben behandelten gruppen 2 (altn. *dimmr*, ags. *dimm* usw.) und 3 (ahd. *timbar*, mhd. *timber*) und setzt eine wurzel **demb* an, indem er alts. *thimm* wegen des abweichenden anlautes ganz loslöst von diesen gruppen und es zu ahd. *dëmar, dëmerunga* stellt (wurzel **þem* vgl. Fick 3[4], 180).

8. Ags. *deorc, dearc* (*đeorc*), mengl. *therke*, engl. *dark*, ahd. *tarchanjan*, mhd. *terken* 'verdunkeln, verbergen'.

Ags. *deorc*,[1]) *dearc*, engl. *dark* gehen auf **derka-* < **dhergo-* zurück, das Torp bei Fick 3[4], 202 mit ir. *derg* 'rot', lit. *dérgesis* 'ein unflätiger', *dérgia, dérgti* 'schlecht wetter sein' verbindet (vgl. auch Stokes-Bezzenberger bei Fick 2[4], 149). Die zusammenstellung von *dearc* mit ir. *derg* ist wegen der abweichenden bedeutung des irischen wortes nicht recht glaubhaft, wenn auch in aind. *tāmrá-s* 'dunkelrot, kupferrot' : *tamsrás* 'dunkel', *támas* 'finsternis' eine parallele vorzuliegen scheint. Jedenfalls

[1]) Ags. *đeorc*, mengl. *therke* : ags. *deorc, dearc* soll nach Kluge, Urgerm.[3] s. 57 grammatischen wechsel im anlaut zeigen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

steht diese sippe m. e. in keinem etymologischen zusammenhang mit den vorigen sieben gruppen.

Bei den wortsippen 1—6 ist von einer idg. wurzel **tem*, **tm̥*, **tm̥̄* auszugehen, die in aind. *tām-yati* 'ohnmächtig werden', lit. *tém-ti* 'dunkel werden', lett. *túm-t* 'dunkel werden' vorliegt (vgl. Fick 1^4, 59. 224. 442 f.; Blankenstein, Untersuchungen zu den langen vocalen in der *ĕ*-reihe [Göttingen 1911] s. 65).

Zu dieser wurzel gehören:

1. Idg. **témos-*, **témes-* = germ. **þĕmaz-*, aind. *támas*, lat. *temer-e* < **temes-i*, aslav. *tьma*,[1]) ahd. *dëmar*, aind. *tamas-ás*.

2. Idg. **tems-ós* (**tems-* ist schwache stammgestalt zu **témos-*, **témes-*) = germ. **þimz-as*, lit. *tamsùs*, *tamsà*, lett. *túmsa*, alts. *thimm*, ags. *dimm*, altn. *dimmr* usw.

3. Idg. **temeró-s*, **tem-rós* = germ. *þim-ras*, aind. *timirá-s*, *tām-rás*, *tam-rás* (ahd. *timbar*, mhd. *timber*), ahd. *dëmar* (?).

4. Idg. **témes-ro-*, **tems-rós* = germ. **þims-t-ras*, aind. *támis-ra-m*, *tāmis-ra-s*, *támis-rā*, *tamsrá-s*, lit. *tíms-ra-s*, lat. *tenebrae* < **temes-rae*, ahd. *dimstar*, alts. *thimstar*, mndl. *deemster*; ahd. *finstar*, mhd. *vinster*; ags. *þýstre*, *þéostre*, afries. *thiustere*, alts. *thiustri*, ndl. *duister*, mnd. *dūster*.

Ahd. *timbar*, mhd. *timber* weisen auf germ. *đ-* < idg. *dh-* im anlaute (**đimra-s* < **dhemro-s*), auf den auch die gruppen 7 und 8 (**đenkv-* : **đunkv-* < **đn̥kv-* aus idg. **dhengu̯-* und **đerk-* aus idg. **dherg-* führen. Wie verhalten sich nun diese im anlaut von den übrigen abweichenden wortgruppen zu den obigen vier wortsippen? Das richtige hat m. e. schon Osthoff, Morphol. unters. 5, 125 angedeutet. Es liegen offenbar zwei synonyme wurzeln für den begriff 'dunkel', idg. **tem-* = germ. **þem-* und eine andere mit idg. *dh-* = germ. *đ-* anlautende nebeneinander, die sich volksetymologisch gemischt zu haben scheinen. So erklärt sich wohl auch das abweichen des anlautes in alts. *thimm* von dem in ags. *dimm*, altn. *dimmr* usw. und ags. *đeorc* : ags. *deorc*, engl. *dark*. Letztere sippe ist zwar etymologisch mit den übrigen nicht verwandt, hat aber im anlaute einfluß ausgeübt und auch erlitten. Ahd. *timbar* stimmt in der bildung ganz mit aind. *tamrás* überein, nur der anlaut

[1]) Mit übergang in die fem. -*ā*-stämme.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

weicht ab, er ist offenbar von der mit germ. *đ*- anlautenden sippe beeinflußt worden.

Da diese synonymen begriffe gewiß schon seit alter zeit gern paarweise verknüpft wurden (vgl. *dimne and deorcne* Sat. 455; *dim and þýstre* Ags. Gen. 478; *thim endi thiustri* Hel. 5629), so ist natürlich ein gegenseitiger einfluß im anlaute um so eher möglich gewesen.

SCHWERIN i. Mecklenburg, august 1920.

ERNST SCHWENTNER.

ZUM KÜRENBERGER.

Singers eifriges bemühen, die abhängigkeit der mittelhochdeutschen dichtung von der französischen in weitestem umfange nachzuweisen, hat sich Beitr. 44, 428 ff. auch auf die lieder des Kürenbergers erstreckt. Um den zugang zu seiner beweisführung freizulegen, sucht er zunächst das örtliche und zeitliche hindernis zu beseitigen, das dem französischen einfluß hier entgegenzustehen scheint, die herkunft der lieder aus Österreich und ihr hohes alter. Die gründe, die für beides sprechen, habe ich MFV.[3], s. 270 dargelegt. Das einzige, was Singer dagegen ins feld führt, ist die form *menegîn* (: *sîn*) Kürenb. 8, 5, die ihm für die alemannische herkunft Kürenbergs stark ins gewicht zu fallen scheint.

Dafür, daß diese in erster linie gewiß alemannischen *-în*-formen als eine altertümliche erscheinung auch auf österreichischem sprachgebiet vorkommen, hatte ich mich auf das *edilîn* : *magedîn* im Melker Marienlied und auf die häufigeren *-în*-reime in den gedichten 'Vom recht' und 'Von der hochzeit' berufen. Demgegenüber bemerkt Singer, daß die überlieferung in einer österreichischen hs. nicht die österreichische stammeszugehörigkeit des verfassers beweise. Gewiß nicht. Aber wenn man behauptet, daß der verfasser einem anderen stamme angehört habe als die einzige hs., die sein werk überliefert, so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

muß man doch dafür besondere gründe vorbringen können. Für 'Recht' und 'Hochzeit' kann Singer sich auf den nachweis alemannischen einschlages in diesem teil der Milstätter sammlung durch Kraus und Schröder berufen,[1]) für das Melker Marienlied wäre von ihm selbst eine eingehendere prüfung der stammeszugehörigkeit dieser dichtung zu erwarten gewesen,

---

[1]) Immerhin bleibt es beachtenswert, daß die sonst so stark bayrisch-österreichisch gefärbte hs. die zahlreichen *-în*-bildungen nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des reimes unangetastet läßt. Daß im dialekt von 'Recht' und 'Hochzeit' sich nirgends etwas bayrisch-österreichisches finde und der Kärntner schreiber alemannische vorlagen abgeschrieben haben möge, kann ich Leitzmann (Waag, Kleinere deutsche gedichte des 11. u. 12. jh.'s², s. XLVII anm.) nicht zugeben. Zu den spuren bayrischer mundart, auf die Schröder, Anz. fda. 17, 291 hinwies, gehört auch *chone* : *gewone* Recht s. 397; der von Schröder a. a. o. für die heimatbestimmung dieses gedichtes als wichtig gesuchte nachweis des anderweitigen vorkommens von *œrdîsen* ist seither aus dem Seifried Helbling beigebracht; das *entrisch* Hochzeit v. 170 ist nicht alemannisch, sondern nur kärntisch, tirolisch, bayrisch, schlesisch, da aber im lebendigen gebrauch bis auf unsere zeit nachgewiesen; zu den alemannischen nachweisen für *dremel* bei Schröder a. a. o. stellt sich als bayrisch nicht nur der aus bruder Wernher in etwas abweichender bedeutung von Schröder beigebrachte beleg, sondern in übereinstimmendem sinne auch das neben *stangen* und *spiez* genannte *tremel* im pseudo-Neidhart MSH. 3, 270. *scheren* in der bedeutung 'absondern, ausschließen, fortschaffen' (Hochzeit v. 54) ist mhd. sonst nur aus kärntischen denkmälern (Exodus und Krone), außerdem bei Schmeller-Frommann II, 452 nachgewiesen. Das praeteritopraes. *eigen* ist über die ahd. zeit hinaus außer Recht v. 408. 517, Hochzeit v. 62 nur noch in der Wiener Genesis 50, 7 bezeugt. Das bedenken, das Schröder gegen das fortleben des wortes in Kärnten zur zeit von 'Recht' und 'Hochzeit' aus dem umstand ableitet, daß das verspaar der Wiener Genesis, in dem es vorkommt, in der Milstätter ausgelassen ist, scheint mir nicht stichhaltig. Gerade die tatsache, daß *eigen* dort gar nicht im reime steht, beweist doch, daß die Milstätter bearbeitung, wenn sie nur an diesem wort anstoß genommen hätte, nur *haben* dafür hätte einzusetzen brauchen. Auch in seiner einkapselung in die formel *sêgichguot* ist es in mhd. zeit nur noch bayr.-österr. (Biterolf 8026) nachgewiesen. Das schweizerische *hein* des 14. jh.'s, auf das Leitzmann bei Waag s. LIV zu 'Recht' v. 408 unter berufung auf das mhd. WB hinweist, ist dort ebenso wie bei Wackernagel und Lexer fälschlich unter *eigen* gesetzt; es gehört zu *haben* (*heben*). — Ein mhd. bisher nicht nachgewiesenes wort steckt übrigens in dem bisher fälschlich in *lussames* oder ähnlich geänderten *lustammes* der hs. Hochzeit v. 195. Es ist *lutstammes* zu lesen (*lute* = *liute* Hochzeit v. 271), vgl. *liutstam populus, homines* Graff 6, 679.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

die bekanntlich in Melk von derselben alten hand wie das nekrologium des kloster und die Melker annalen desselben codex geschrieben ist.

Tatsächlich läßt sich aber nachweisen, daß das lied auch auf dem boden der österreichischen literatur erwachsen ist. Es kommt dafür die beziehung vom Melker lied (ML.) v. 8—11 bei Waag, zum Vorauer Moses (VM.) 34, 27 ff. und zur Wiener Exodus (WE.) Fdgr. 2, 90, 39 ff. in betracht, auf die schon MSD.[3] II, s. 245 hingewiesen worden ist. Daß hier ein naher zusammenhang zwischen diesen drei der überlieferung nach österreichischen denkmälern besteht, bei deren zweien auch niemand den österreichischen ursprung bezweifelt, ist sicher. Pniower, Zs. fda. 33, 79 ff. wollte hier eine entlehnungsreihe nachweisen, die von ML. ausgehend über VM. zu WE. geführt hätte. Aber es läßt sich zeigen, daß die entlehnung genau in umgekehrter reihe erfolgt ist.[1]) Den ausgangspunkt bildet natürlich die fassung, die sich am engsten an den bibeltext anlehnt, und das ist WE.

Exodus, cap. III:	WE.:
Moyses autem pascebat oves	Moyses hielt daz vihe
Iethro soceri sui,	daz sin was unde sines sweher
cumque minasset gregem ad interiora	in einer wuoste verre,
venit ad montem Oreb, [deserti	er chom zuo Oreb einem berge.
apparuitque ei Dominus	da erscain ime got der gewâre,
in flamma ignis	als iz louch viures wâre,
de medio rubi.	in mitteme deme gespreide
	wole verre an der heide:
et videbat quod rubus arderet	daz viur was dar obenan ane,
et non combureretur.	daz holz iedoch niene bran.

Statt dessen

VM.:	ML.:
Er treip sin uihe an die guten weide,	Ju in deme gespreidach
do sach er ein uevr an aineme ge-	Moyses ein fiur gesach:
daz holz niwenne bran [gespreide:	daz holz niene bran,
den lovch sach man ob[en] an.	den louch sach er obenan.

VM. zieht seiner kürzungspraxis gemäß die ersten vier verse der WE. in einen zusammen, der ihm zugleich den

---

[1]) Vgl. auch Münscher, Die bücher Moses der Vorauer hs., diss. Marburg 1908, s. 133.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

reim auf *gespreide* gibt und dadurch den flickvers 8 WE. entbehrlich macht; vers 5—7 werden wieder mit unterdrückung gottes in eins gezogen, wobei aus dem *louch viures* (= *flamma ignis*) hier das *viur*, nachher VM. 4 das *louch* genommen und das dem lat. entsprechende *in mitteme* durch *an* ersetzt wird. In den beiden folgenden versen (= WE. 9. 10) ist dann die in WE. wieder mit der vulgata übereinstimmende reihenfolge umgekehrt. Hierin folgt ML. dem VM. ebenso wie in dem auslassen der erscheinung gottes. Der erste vers von VM. wird ihm entbehrlich, indem es durch zerlegung des zweiten und anhängen der collectivendung *-ach* an *gespreide* den reim *gespreidach* : *sach* gewinnt. Diese collectivbildung, die z. b. in der Wiener Gen. in *chindahe* auftritt, ist echt bayrisch-österreichisch. In rein schwäbischen und rein alemannischen quellen der frühmhd. und mhd. zeit scheint sie nicht bezeugt. Sie gilt in dieser form noch jetzt in Bayern, Salzburg, Steiermark, Kärnten (s. Grimm II² s. 296 f., Wilmanns, D. gramm. II² § 276, 2, Weinh., Mhd. gramm. § 280). Da sie, an sich schon collectivisch, sonst nicht noch mit dem collectiven *ge-* zusammen auftritt, so wird dies hier aus dem *gespreide* der nachgewiesenen vorlage zu erklären sein und aus bayrischem sprachempfinden heraus wurde der reim geschaffen. Mit den beiden wörtern *gespreide* oder *gespreidach* und dem wiederum echt bayrischen *louc* steht nun diese bayrisch-österreichische dreiheit allein in der masse der literaturdenkmäler, die vom brennenden busch des Moses handeln und größtenteils von W. Grimm, Gold. schmiede XXXII citiert sind. In allen den anderen denkmälern, zu denen auch Rudolfs weltchronik 9411—19 tritt, ist immer nur vom *busch*, der *stûde*, dem *fiur* und der *flamme* die rede, nicht vom *gespreide* oder *gespreidach* und dem *louc*. Wenn in der alemannischen, aber von bayrischen elementen (durchgängige *gên-* und *chom*-formen) nicht freien predigt bei Wackernagel X, 26 mitten in die prosa plötzlich die verse hineinschneien *in dem gespraidach* (so! neben sonstigem *ei*!) *Moyses ein viur gesach*, so handelt es sich natürlich um ein wörtliches citat aus dem Melker Marienlied, wie auch Wackernagel s. 332 anm. und Steinmeyer, Anz. fda. 2, 215 schon bemerkt haben.

Also das in Österreich niedergeschriebene gedicht hat auch eine österreichische dichtung benutzt, steht mit ihr im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sprachgebrauch gegen alle alemannischen formungen derselben sätze zusammen und folgt auch in einer form, die es zur knapperer reimfassung selbständig einführt, bayrisch-österreichischem, nicht alemannischem sprachgebrauch. Dazu stimmt auch, daß das ML. 78 begegnende adjectivische *zwisc* mhd. nur in bayr.-österr. quellen (Wiener Genesis, Siebenzahl, Krone, Warnung) bezeugt ist. Der gebrauch von *bluome* als fem. ist, abgesehen von einem einzigen beispiel, wo Gottfried das wort als attribut für Isolde gegen seinen sonstigen und gegen den allgemeinen schwäbisch-alemannischen gebrauch weiblich anwendet, im mhd. durchaus auf bayrisch-österreichische und mitteldeutsche quellen beschränkt; ML. bringt das feminine *bluome* v. 24 und v. 41. Für das sehr merkwürdige part. praet. *irworgen* v. 33 wüßte ich nirgends eine parallele aufzuweisen als die von Schmeller, BWb.² II, 999 aus einem schnitterlied Innsbruck 1640 beigebrachte *noch heut oder morgen must werden erworgen*, für das er freilich eine andere erklärung offen lassen möchte. Gegen das alles kann das eine *edilîn* : *magedîn* unmöglich alemannischen ursprung beweisen, um so weniger, als das vereinzelte vorkommen dieser *în*-formen auch sonst außerhalb des alemannischen in frühmhd. quellen bezeugt ist. Daß der nachdrückliche schlußvers der Wiener Gen. mit dem vollreim *in êwîn* : *sîn* zu lesen ist, ist mir so wenig zweifelhaft wie der reim *Rîn* : *menegîn* (st. *menege*) Orendel 345, und auf die *grunîn, burdîn* und *mendîn* : *wîn* (310, vgl. 84) der ostfränkischen Summa theologiae hat schon Müllenhoff zum ML. hingewiesen.

Wir werden es also doch wohl dabei bewenden lassen, Kürenbergers lieder in den von Heinrich von Melk für die mitte des 12. jh.'s bezeugten minnegesang der österreichischen ritter einzureihen und die bedeutung der *Kürenberges wîse* als eine erheblich ältere vorstufe der Nibelungenstrophe für die zeit- und heimatbestimmung nicht beiseite zu setzen.

Aber wie steht es nun mit dem beweise, daß Kürenberg 'durchwegs unter romanischem einfluß' stehe?

'Gestern abend zog mein liebster singend vorüber und ich arme vernahm ihn im bette', so klagt in einem italienischen volkslied des 19. jh.'s ein mädchen. 'Vergangenen abend spät stand ich an einer zinne, da hörte ich einen ritter aus all der menge heraus singen in Kürenbergs weise', so läßt im 12. jh.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kürenberger eine ritterliche dame sprechen. Was beiderseits folgt ist ganz verschieden. Wenn Singer auch dies lied Kürenbergers 'das gedicht von dem mädchen' nennt, 'das nachts den liebsten singend vorüberziehen hört und sich nach ihm sehnt', so interpretiert er da zur erzielung größerer übereinstimmung mit dem italienischen volkslied einen falschen zug hinein. Denn wäre der sänger der *Kürenberges wîse* vorübergezogen, so hätte ihn die dame nicht des landes verweisen und er selbst nicht erst, wie Singer es ausdrückt, 'den koffer zu packen und auf- und davonzureisen' gebraucht. Was an übereinstimmendem übrig bleibt ist viel zu allgemein und ein viel zu leicht durch reales erleben gegebenes motiv, um, zumal bei einem zeitlichen zwischenraum von 700 jahren, irgendetwas zu beweisen.

Daß die zu MF. 8, 15 von Kluckhohn als nicht beweiskräftig herangezogene parallele aus Bernhard von Ventadorn bei diesem in einen ganz anderen zusammenhang gehört als bei pseudo-Kürenberger, habe ich schon in der anmerkung zu der stelle betont. Bernhard fleht die dame inständigst an, seinen dienst anzunehmen: 'Ihr seid doch kein bär oder löwe' — fährt er fort — 'daß ihr mich tötet, wenn ich mich euch ergebe'. Singer gibt zu, daß das 'kaum die unmittelbare vorlage' für jene deutschen verse gewesen sein kann, wo die frau den schüchternen, der sich nicht getraut hatte sie zu wecken, mit einer verwünschung und den worten 'ich war doch kein wilder eber' anfährt. Aber als beweis für die romanische grundlage muß die stelle trotzdem dienen, und dem Kürenberger schreibt Singer die strophe zu, ohne sich mit den gründen, die W. Scherer, R. M. Meyer und ich für das gegenteil beigebracht haben, auseinanderzusetzen.

So wird denn auch das bekannte italienische falkenlied des 13. jh.'s trotz den gegengründen, die Burdach Zs. fda. 27, 363 f. vorgebracht hat, wieder als ausreichende gewähr für eine ältere romanische vorlage von Kürenbergs falkenlied betrachtet. Die beziehung zum Nibelungenlied meint Singer dadurch zu entkräften, daß dem traum Kriemhildens ein lied Bertrans de Born am nächsten stehe, wo an der stelle, die er citiert, vom töten und rupfen eines sperbers durch einen würgefalken die rede ist. Also doch wohl auch in einer Kürenberg und dem





Nibelungenlied mindestens irgendwie ähnlichen symbolik? Keineswegs! Bertran ist bei seiner dame verlästert. Er beteuert nun seine unschuld damit, daß ihm eine lange reihe von widerwärtigkeiten geschehen solle, wenn die beschuldigungen nicht gelogen sind, darunter auch das unglück, daß ihm ein würgefalke seinen jagdsperber beim ersten aufwerfen vor seinen augen zerreißen soll. Und dem gegenüber nun die alten zeugnisse deutscher tradition von der traumsymbolik der falken als bild für den edlen jüngling (Morolf) und liebenden (Rother 3854 f.)! Die falkenjagd ist in Deutschland nicht jünger und nicht weniger verbreitet gewesen als in Frankreich. Friedrich Barbarossa hat sich schon ebenso wie sein kaiserlicher enkel persönlich mit der falkendressur befaßt. Die vogelbeize war der einzige ritterliche sport, an dem sich ebenso wie die ritter auch die frauen beteiligten. Kein wunder, daß gerade sie auch der ritterlichen dichtung mannigfache bilder hergab — ich erinnere nur an Wolfram —, daß solche bilder, dem gesichtskreis der ritter wie der damen gleich vertraut, besonders auch für das minneleben bedeutung gewannen und daß sie wie die epische und lyrische dichtung so auch das sprichwort bereicherten. Wie soll da schon die bloße verwendung desselben oder eines ähnlichen motives aus diesem kreise bei französischen und deutschen dichtern ohne das hinzutreten bedeutsamer weiterer übereinstimmungen jedesmal eine französische vorlage für den betreffenden Deutschen beweisen! Auch für Kürenbergs *wîp unde vederspil* kann ich eine solche aus dem vergleich der von Vetter und Singer herangezogenen strophe des Peire Vidal nicht mit den beiden genannten ableiten. Der Provenzale sagt: 'Eine junge dame hat mich erobert; wenn ich doch auch sie erobern könnte! Aber der habicht, der gefangen ist in der schlinge ist wild, bis er gezähmt ist. Nachher wird er zutraulich, wenn man ihn gut und sanft behandelt. Er ist mehr wert als ein anderer, wenn er dressiert ist. So ist es nützlich, wenn man eine junge frau lieben will, sie hübsch zu zähmen'. Also hier das bild der langwierigen falkenzähmung für das allmähliche gewinnen der geliebten, beim Kürenberger dagegen die frau, die den mann aufsucht wie der falke die hingehaltene lockspeise; man muß nur dies locken recht verstehen. Gemeinsam ist ja die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

seltenere verwendung des falken als bild für die frau. Aber da stellt sich statt des Peire Vidal, der schon chronologisch für Kürenberg selbst nicht in betracht kommen kann, diesem die sehr alte pseudo-Dietmarsche strophe viel natürlicher zur seite, wo die *frouwe* sich dem frei umherschweifenden falken vergleicht, der sich nach seinem gefallen den baum auswählt wie sie ihren geliebten. 'Weiber und falken kommen doch zu dem, der sie haben will, wenn er sie nur *ze rehte lucket*, und so hab ich's gemacht' sagt dagegen Kürenberg. Und endlich wird noch dem bilde Kürenbergs von dem mädchen, wie es, einsam im hemd dastehend, in gedanken an den ritter errötet wie ein röschen am dornstrauch, mit Jeanroy, die französische klage einer liebenden gegenübergestellt, daß die minnegedanken sie nicht schlafen lassen — ein motiv, das in der weltliteratur so verbreitet ist wie die tatsache, auf die es sich gründet.

Damit sind Singers beweismittel für den 'durchgehenden romanischen einfluß' in Kürenbergs liedern erschöpft. Und nun halte man einmal eins jener lieder des Bernhard von Ventadorn, des Bertran de Born, des Peire Vidal neben ein Kürenbergliedchen und frage sich, indem man den blick auf das ganze, nicht auf die jagd nach einer einzelnen parallele einstellt, ob es denkbar ist, daß solch ein provenzalisches kunstgedicht die vorlage eines dieser einstrophigen deutschen liedchen gebildet haben kann. Singer muß das grundsätzlich für möglich halten. Denn jenes gedicht des Peire Vidal wagt er nur aus chronologischen gründen nicht als die vorlage der Kürenbergstrophe anzusprechen, und für den gedanken, daß das erwähnte lange gedicht des Bernhard von Ventadorn die vorlage der pseudo-Kürenbergstrophe gewesen sein möchte, hat er nur ein zweifelndes 'kaum'. Tatsächlich sind die erzeugnisse dieser Troubadourpoesie in ihren metrischen formen, ihrem umfang und ihrem inhalt, ihrem gedankenkreis, ihrer gedankenführung und ihrem stil derartig verschieden von Kürenbergs minnestrophen und den ältesten deutschen liebesliedchen überhaupt, daß deren ableitung aus jener provenzalischen lyrik in demselben grade unmöglich erscheint wie der provenzalisch-französische einfluß auf die west- und mitteldeutsche kunstlyrik der folgezeit gesichert ist. Zu Jeanroys ausführungen über französische quellen unserer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ältesten minnelyrik habe ich in der neubearbeitung meiner geschichte der mhd. literatur stellung genommen, deren veröffentlichung bevorsteht.

MARBURG. F. VOGT.

EIN EIGENTÜMLICHES ORDNUNGSPRINCIP BEI HERBORT VON FRITSLAR.

Im verlaufe meiner durch die ungünstigen zeitumstände bisher noch nicht veröffentlichten dissertation über 'Die formen der wortwiederholung bei Herbort von Fritslar', einer arbeit, die ich der anregung meines verehrten lehrers geheimrat Vogt verdanke, begegnete ich einer so eigentümlichen, und wie mir scheint anderwärts noch nicht beobachteten stilerscheinung, daß es vielleicht wertvoll erscheinen könnte, sie durch veröffentlichung in dieser zeitschrift einem größeren kreise zugänglich zu machen, als durch die vier maschinenschriftexemplare, die in nächster zeit fertig gestellt werden, wahrscheinlich ist.

Vorausgeschickt sei noch, daß mir diese erscheinung, die ich als ein 'eigentümliches ordnungsprincip' bezeichnet habe, schon bei der ersten lesung des 'Liet von Troye' auffiel, so daß es einigermaßen seltsam erscheint, daß in der — bisher allerdings geringen — zahl von arbeiten über Herborts werk ihrer nie erwähnung getan worden ist.

Ich setze im folgenden den betreffenden abschnitt meiner arbeit hierher.

Nachdem Herbort die genaue aufzählung und aufstellung der trojanischen und griechischen streitkräfte dargestellt hat (v. 4629—4854 und 4855—4967) beginnen nun die fast ermüdenden schilderungen der zahlreichen mit abwechselndem glücke vor den mauern Trojas geführten kämpfe. Den hergang der ersten schlacht erzählt Herbort in den versen 4996


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bis 6008. Die ersten schweren kämpfe sind erledigt. Da heißt es:

v. 5179 Grôzze nôt was dâ vor.
Hie wart daz leit zwîfalt.

Die schilderung der folgenden kämpfe schließt sich unmittelbar an. Die Griechen scheinen den sieg davonzutragen. Remus und Polidamas geben aber den tag noch nicht verloren. Noch einmal brechen sie mit mehr als 3000 mann vor. Und nun heißt es nur 10 verse von der obigen stelle entfernt:

v. 5189 Zwîfalt was ir nôt ê,
Nû wart sie drîfalt erhaben.

Der kampf geht weiter. Menelaus tritt auf und kämpft mit Remus; Polidamas mit Merion. Nachdem die Troer verstärkung erfahren haben, treiben sie die Griechen bis ans meer. Bei der rückkehr zur stadt entspinnen sich jedoch neue kämpfe. Zunächst zwischen Polidamas und könig Celedis. Polidamas besiegt und tötet ihn. Dann kämpfen Theseus und Hector miteinander. — Ein zweikampf folgt dem andern. Und nun taucht wieder, zwar erst nach 205 versen, aber in fester verkettung mit der letzten stelle dieselbe reflection auf:

v. 5394 E was drîfalt ir leit,
Nû wart ez vierfalt gebreit.

Und damit beginnen neue, harte kämpfe. Nach 88 versen taucht die nächste stufe der reflection auf:

v. 5482 E was die nôt vierfalt,
Funffaltic sie nû wart.

Und so geht es unter immer neuen kämpfen in größeren und kleineren zwischenräumen, deren größter 154 verse umfaßt, weiter:

v. 5524 Funffalt was daz leit ê,
Sehsfalt wart ez dô.
v. 5678 Sehsfalt ê diz leit was,
Nû mochte ez sibenfalt wesen.
v. 5750 Sibenfalt was daz leit ê,
Nû mûste ez achtfalt sîn.
v. 5802 Nûnfalt wart daz ungemach,
Daz ê achtfalt was.
v. 5868 Itzunt was ez zehenfalt,
Daz nûnfalt hiez.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dann fährt Herbort fort: Über sand und kies, in feld und gras gab es da so viel leid; so über alles maß viel (davon), daß, wenn ich recht zählen wollte, mich all dies leid zur mannigfaltigkeit führen müßte, d. h. unzählbar sich erweisen würde oder, wie Herbort selbst sich ausdrückt:

v. 5874 Ob ich rechte zellen will,
Sô leitet mich leit uber leit
An die manicfaltickeit.

Mit beendigung der ersten schlacht bringt Herbort also auch diese erscheinung scheinbar zum abschluß. Eine fortsetzung scheint nicht mehr möglich. — Und doch hat er für die darstellungen der folgenden kämpfe auf ein weiterführen dieser stereotypen reflectionen nicht verzichtet: nach über 800 versen, in denen er die zweite schlacht (6231—6647) schildert, entdeckt er eine neue steigerung, indem er jetzt das leid einfach 'ubermanicfalt' nennt:

v. 6695 Dâ geschach im leit
Von der manicfaltickeit.
Dô wart sîn nû sô vil gestalt,
Daȥ eȥ wart uber manicfalt.

Dies steht zu beginn der dritten schlacht (v. 6648—7370). Im weiteren verlauf derselben kommen noch zwei weitere glieder hinzu, in deren erstem (v. 6891 ff.) wir nun auch das neue princip seiner zählung erkennen: er nimmt 'manicfalt' als neue basis; 'uber manicfalt' war, wie wir sahen, die nächste stufe und nun fängt er naiverweise wieder an zu zählen: zwîfalt uber die manicfaltickeit, drîfalt uber die manicfaltickeit usw.! So heißt es:

v. 6891 In den selben stunden
Lac ir dâ zudrungen
Sô vil und zuswalt,
Daȥ in wart zwîfalt
Uber die manicfaltickeit
Beide ir angest und ir leit
und v. 7002 Uber die manicfaltickeit
wart daȥ leit drîfalt.

In der vierten schlacht (v. 7371—7882) wird die kette in v. 7428 f. fortgesetzt:

Itzunt wart vierfalt
Ir nôt und ir leit
Uber die manicfaltickeit.


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Und in v. 7662 Vierfalt was ir leit ê
Uber die manicfaltickeit,
An die funffaltickeit
Ir nôt itzunt komen was.

Das nächste glied steht am schluß der kämpfe der 5. schlacht (v. 7883—7972) in

v. 7902 Funffaltic was ê ir nôt:
Nu wart sie sehsfalt gebreit.

Nach abschluß derselben folgt ein längerer waffenstillstand. Kalchas erhält von den Griechen die erlaubnis, seine tochter Briseida, die er in Troja hatte zurücklassen müssen, zu sich zu nehmen. Dann folgt der besuch Achilles' bei Hector. Fast wäre dabei die waffenruhe durch die kampfbegierde dieser beiden helden gebrochen worden. Man bedauert allgemein den zwischenfall. Die frauen hoffen, daß keine not mehr kommt v. 8298, tanz und spiel herrscht überall, 'der rede was da keine nôt mê' v. 8305. Mit v. 8307 beginnt die darstellung der berühmten liebesepisode zwischen Troilus und Briseida (bis v. 8692).

Nach dieser langen kampflosen zeit beginnt dann mit v. 8693 die nächste kampfperiode (bis v. 9205) und schon innerhalb der ersten 100 verse führt Herbort die erscheinung weiter in

v. 8741 Sehsfalt was ê ir leit,
Uber die manicfaltickeit,
Sibenfalt eȥ nû wart.

Gleich zu beginn der 7. schlacht (v. 9528—9870) begegnen wir ihr wieder in

v. 9535 E was ir nôt sibenfalt
Uber die manicfaltickeit
Nû wart achtfalt ir leit.

Den abschluß bildet v. 10443 ff. in der 8. schlacht (v. 9871 bis 10914):

v. 10443 Wende Hector was ervalt
Die nôt die wart sô manicfalt,
Daȥ ichs gesagen nicht enkunde
Und hete ich zehen munde.

Die zahl 10 bildet also auch hier, wenn auch versteckt, den abschluß. Mit Hectors tod hört die erscheinung auf. In v. 11039 heißt es noch einmal:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dô hûp sich daz alte leit ...
und v. 14814 Under ir beider here
Hûp sich die nôt vil mê
Denne sie erhaben wêre ê.

Da sich in Herborts vorlage nichts entsprechendes findet und mir auch bei Veldeke nichts ähnliches bekannt ist, so muß also nicht nur bewußte absicht, sondern auch eigene erfindung des dichters vorliegen. Wir sind also jedenfalls zu der frage berechtigt: was mag Herbort veranlaßt haben, diese kette von wiederholten reflectionen in zahlenmäßiger steigerung in seine dichtung einzuführen? Das nächstliegende scheint mir zu sein, in dieser erscheinung ein ordnungsprincip zu sehen. Herbort sucht durch die stereotype wiederkehr dieser reflection etwas gleichmäßiges, geordnetes in das wilde durcheinander der kämpfe zu bringen. Ja, vielleicht hat er sogar die innere zusammenhanglosigkeit der einzelkämpfe gefühlt und versucht, mit diesem mittel ein einigendes band um sie alle zu schlingen, das in steter steigerung ein inneres moment der gleichheit in allen kampfabschnitten zur geltung brachte. Ungeklärt bleibt dabei zunächst, weshalb Herbort das einmal erwählte stilistische mittel nicht weiterführte durch alle folgende kämpfe hindurch bis zur endgültigen eroberung und zerstörung der stadt. Schien es ihm für die späteren kämpfe nicht mehr nötig? Wichtig ist, daß die erscheinung mit dem tode Hectors endigt. Mit seinem tode ist das schicksal Trojas besiegelt. Damit hat also das leid seinen eigentlichen höhepunkt erreicht, alles folgende ist nur weitere auswirkung dieses größten unglücks. Dies findet auch seinen ausdruck darin, daß Hector ja in engster verbindung mit der letzten stelle genannt wird.

Auch ganz äußerlich ist hier ein stark hervortretender einschnitt. Nach den schönen worten, die Herbort Achilles dem sterbenden Hector nachrufen läßt, folgt auf v. 10428 ein starker absatz. Über dem nächsten abschnitt steht in roter schrift[1]) 'Distinctio XIII' mit am rande wiederholter zahl XIII Unsere letzte stelle steht dann im ersten kurzen abschnitt.

[1]) Und zwar sind von den 21 distinctionen, in welche die dichtung Herborts eingeteilt ist, nur 10 mit zahlen versehen und nur noch eine (v. 7657) außer der vorliegenden rubriziert. Vgl. 'Göttinger nachrichten' 1919, s. 95.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die erscheinung findet also äußerlich durch ihre form (*die nôt die wart sô manicfalt, daz ichs gesagen nicht enkunde und hête ich zehen munde*) und die hervorhebung ihres abschlusses als auch innerlich durch ihre beziehung auf Hectors tod an dieser stelle ihr natürliches ende.

Nun wäre noch der beginn der erscheinung aufzuklären, denn hier ist zunächst ungewiß, ob sich *grôzze nôt was da vor* in v. 5179 auf die soeben geschilderten kämpfe oder auf die erste zerstörung Trojas (1182—1638) bezieht. Die verwendung etwa eines *einfalt* als beginn der zählung ist unwahrscheinlich und nach dem sprachgebrauch kaum möglich. Wir dürfen deshalb in jenen kämpfen bei der ersten zerstörung Trojas nur nach einem ausdruck *dâ was grôzze nôt* oder ähnlich suchen. Und tatsächlich finden wir in v. 1487 *Dâ wart grôzze nôt gestalt.* Dieser vers kann damit als erstes glied der kette angesehen werden, die sich also von anbeginn der kämpfe um die stadt hinzieht bis zu der stunde, in der ihr unheilvolles schicksal mit dem tode ihres besten helden entschieden ist. — Damit würde auch Herbort deutlich zum ausdruck gebracht haben, auf welcher seite er — wie seine ganze zeit — mit dem herzen stand.

MARBURG. CLAUS HEINRICH DIEBEL.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

DER GROSSE EBER.

In dem von August Leskien übersetzten Balkanmärchen[1]) nr. 59: 'Die geschichte von den drei brüdern, den drei schwestern und dem Halbeisernen mann' häufen sich auf engem raume die motive, die an deutsche mythologie und sage anklingen. S. 273 finden wir das aus der eddischen Hymiskviđa bekannte motiv des kesselhebens: wie Thórr den riesen, so imponiert hier der jüngste von den drei brüdern den räubern, indem er den ungeheuer schweren kessel lüpft. S. 274 finden wir den Halbeisernen mann, zu dessen geschichte das Grimmsche märchen 136 'Vom Eisenhans' eine umstilisierte variante und zugleich die vorgeschichte bietet: der unhold befindet sich im Balkanmärchen bereits in der gefangenschaft des königs; wie er hineingeriet, erzählt das deutsche märchen. Durch den jungen sohn hier, den jungen schwiegersohn dort gewinnt er die freiheit. S. 275 und s. 276 finden wir, gleich doppelt angewendet, das menschenfressermotiv: der (riesische) dämon kommt heim und riecht menschenfleisch; seine hausfrau schützt den fremdling in dem einen falle, in dem andern mißlingt dies. Es ist bekannt, wie dies motiv bei uns, außer im märchen vom Däumling, gleichfalls in der Hymiskviđa anklingt.[2]) — Ob es sich nun in all diesen fällen um literarische entlehnungen oder um urzeugung handelt, ist hier ohne belang. Ich für meinen teil glaube an das letztere, denn die vorstellungen von leben und tod, leib und seele, ferner die kindlichen wünsche, ängste, träume und phantasien sind bei sämtlichen primitiven der erde die gleichen, und märchen, mythen und sagen wurzeln in ihnen.

S. 277 begegnet nun aber auch der große eber, der, glaube

[1]) Balkanmärchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, Jena 1919, s. 272—278.

[2]) Vgl. v. d. Leyen, Das märchen in den göttersagen der Edda, s. 46.


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

ich, sofort an den großen eber der St. Galler verse in Notkers rhetorik erinnern wird. Der böse dämon, der Halbeiserne, wird (von einer art Delila) listig ausgefragt, wo er seine stärke habe. „Da sagte er ihr: 'Meine stärke ist in einem eber auf dem und dem berge, der hat einen silbernen zahn, darin ist ein hase, der hase hat im bauch drei tauben, da liegt meine stärke'. Darauf ging er seines weges. Der junge mann ging auf den berg, traf dort einen hirten mit einigen schafen und fragte ihn, wo sich hier der große eber befinde. Der hirt antwortete: 'Ruf nicht laut, denn dann hört er uns und kommt und frißt uns'. Aber der junge mann rief noch lauter, der eber hörte ihn und kam heran, ihn zu fressen." Es kommt zu einem heftigen kampfe; schließlich wird der eber durch ein bestimmtes mittel überwunden und getötet. In seinem riesigen zahne finden sich die angegebenen dinge.

Die zahl der bekannten großen dämonischen eber wird damit um ein weiteres beispiel vermehrt. Wir kennen den ungeheueren eber, den könig Olaf der heilige erlegt (Fornmannasögur 4, 57; 5, 165 göltr geysimikill ok illiligr; á honum höfđu landsmenn mikinn átrúnađ; ferr rítandi ok emjandi; hans bust næfđi náliga viđ limar uppi hina hæstu triá í skóginum), sowie den gewaltigen eber aus dem lied von der gründung der burg Ebersberg, der, obwohl verjagt, nacht für nacht immer wieder erscheint und der den baldigen einbruch der Hunnen ankündigt (Scherer, Wiener sitzungsber. 53, 207 ff.). Wir haben den ungeheueren eber im Ingulwalde, den könig Arthur erlegt,[1]) und wir haben den riesigen eber der slawischen sage, der mit weißem hauer schäumend aus einem see hervorbricht (J. Grimm, D. m.[4], 178). Wir haben den gewaltigen streit eines wilden mannes mit einem großen eberschwein bei einem deutschen erzähler des 15. jh.'s (Der kittel, meister Altswert s. 17 f.), den gleichartigen kampf Dietrichs von Bern (Heldenbuch II, 156 f., strophe 106—113, 117) und des altenglischen Eglamour, sowie den furchtbaren eber, mit dem, nach vorausverkündendem traum, Hackelberend kämpft, wobei er sich tödlich verletzt (Grimm, D. m.[4], 768). Sowohl bei Dietrich, wie bei Eglamour wie in der hier schließlich noch zu nennenden sage von Halfdan Eysteinsson (Fornaldar-

[1]) Vgl. Uhland, Abhandl. über d. d. volkslieder, nr. 2: Fabellieder.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sögur III, 545. 543) steht wie in unserem Balkanmärchen ein dämonischer unhold mit dem ungeheueren eber in sympathetischer verbindung.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß in die fülle dieser parallelen auch der St. Gallische eber hineingehört. Komisch (Scherer, LG. 61) oder spöttisch (Stosch, Zs. fda. 33, 437) kann ich den ton nicht finden. Wohl aber ist seine erscheinungsform so dämonisch wie die seiner oben aufgezählten brüder. Die riesigen borsten hat er mit Olafs eber, die ungeheueren zähne mit Arthurs, Eglamours, Dietrichs und dem Balkaneber gemein usw. Ich möchte glauben, daß auch *tregit sper in sîtun* zu der dämonischen epiphanie gehört. Es ist von Shakespeares 'Macbeth' bis zu Hofmannsthals 'Tor und Tod' auch aus der dichtung bekannt, wie wunden und selbst waffen haften bleiben vom körperlichen am gespenstisch-dämonischen phantom und den schreckhaften eindruck erhöhen. Bei Grimm, D. sagen 332 erscheint ein gespenst mit zwölf dolchen im busen. Thórr trägt vom kampf mit dem riesen her ein stück stein im schädel. Der handlose Týr und der handlose indische Kunaru (vgl. Walthari), der einäugige Oðinn (vgl. Hagen), der beinlose indische Aruna (vgl. Gunthari), die hinkenden Hephäst, Wieland, Offa sind mit abgehauenen, verlorenen oder gelähmten gliedern und organen in die dämonische vorstellung aufgenommen. Man stelle sich den furchtbaren eindruck des blutüberströmten homerischen opferstiers dar, der mit dem beil im nacken sich losreißt. Riesige stiere, rosse usw. brechen allenthalben in der primitiven dämonologie aus wäldern hervor oder steigen aus gewässern auf. Es begegnet nicht selten, daß ihre apperzeption die eines tödlich getroffenen oder halb geschlachteten wesens ist. Der süddeutsche 'viehschelm' erscheint 'als ein stier, aber nur zur vorderen hälfte leibig, in der mitte geht er aus und schlenzt die leere haut hintnach. Wenn er sich zeigt, da entsteht eine sucht unter dem vieh'.[1])

Ich glaube, wie sich Eisenhans und der Halbeiserne ergänzen, so sind auch die großen eber aus St. Gallen und dem Balkan aufeinander angewiesen. Es handelt sich wohl beidemal um jenes dämonische tier, das zu einem dämonischen unhold

---

[1]) v. Leoprechting, Aus dem Lechrain, 1855, s. 75; Bavaria I, 1, 326.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in sympathetischer beziehung steht. Zugleich mit dem eber stirbt der dämon. Eisenhans steigt aus einem pfuhl im wald, der slawische eber bricht aus einem see. Auch Freys Gullinbursti ist aus metall wie Eisenhans. Der dämon wird schließlich nichts als die menschengestaltige 'hypostase' des tieres sein. Unser Balkanmärchen arbeitet, wie die Dietrichs-, Eglamour- und Halfdansage, mit beiden epiphanien; die bloß tierische zeigt, wie die Olafs-, Arthur- und Hackelberendsage, das Balkanmärchen nr. 63 'Der wolf mit dem eisernen kopf';[1]) die bloß menschengestaltige das neugriechische märchen nr. 60 'Von eisernen derwisch':[2]) — beides zwei märchen vom gleichen typ. Der deutsche 'Eisenhans' zeigt gleichfalls nur die menschengestaltige epiphanie; ob unsere St. Galler verse nur die tierische zeigten, bleibt unentschieden. Der ursprung der verse wird volksmäßig sein: sie stammen aus der primitiven dämonen- und märchenwelt, vermutlich aus einem märchen des hier in rede stehenden typs. Eisenhans begegnet als 'recke Nikanor' in dem russischen volksmärchen 'Der zarensohn und sein diener'.[3]) Er tritt hier zunächst als culturzerstörender unhold auf, genau wie der eber in dem russischen volksmärchen 'Die drei brüder'.[4]) Beidemal macht der 'dümmling' unter den drei brüdern den culturzerstörer unschädlich. Es ist kein zweifel, das der recke Nikanor auch in diesem, übrigens auch am anfang des deutschen 'Eisenhans' durchklingenden motiv nur die hypostase des ebers ist. Culturzerstörend bricht auch der älteste und berühmteste aller dämonischen eber, der eber der antike, den Meleagros schließlich tötet, in die kalydonischen gefilde ein. Solche verheerungen wird man nach dem von ihm entworfenen bilde auch dem ahd. eber zutrauen. Unser St. Galler eber besitzt zwar nicht die direkte verwandtschaft mit dem kalydonischen, die einst Wackernagel vermutet hatte, aber insofern ist er doch mit ihm verwandt, als beide im volkstümlichen dämonenglauben wurzeln.

Das 'praesens historicum' in den eberversen hatte schon

---

[1]) A. a. o. s. 291.

[2]) Neugriechische märchen, hrsg. von P. Kretschmer, Jena 1919, s. 281.

[3]) Russische volksmärchen, übersetzt von Löwis of Menar, Jena 1921, s. 134, nr. 24.

[4]) Ebenda s. 2, nr. 2.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Müllenhoff (MSD.[3] II, 132) aus einem botenbericht oder dergl. erklärt. Die oben ausgehobene stelle des Balkanmärchens benötigt das präsens für die aussagen des dämons und des hirten. Vielleicht wird dergestalt auch der platz, den die verse in einem liede gehabt haben, durch diesen vergleich etwas näher bestimmt.

JENA. HANS NAUMANN.

BERICHTIGUNG UND NACHTRAG.

Zu Beitr. 45, 254; 250 anm. 5; 245.

1. Die formen altn. *Ingvi* und *Yngvi* erklären sich nebeneinander so, daß jenes die altostn., dieses die altwestn. form ist (vgl. Heusler, Altisl. elementarb. § 71); die germ. grundform ist **engvaz*, idg. **eṇghṷo-s*. Zur vorgeschlagenen deutung **eṇgheṷo-s* '*φαλλικός*' vgl. die abbildung bei Helm, Altgerm. religionsgesch. 1, 217, abb. 38.

2. Die stelle aus des Lappen Johan Turi Muittalus Samid Birra lautet im original (ed. E. Demant, Stockholm [1910]) so: *ko manelačat læt kolgame, de si kirdet ilmis deko lodit muhtomin bagjekæbot ja muhtomin vuolekæbot* (s. 72) d. i. nach E. Demant: *naar dødninge færdes, saa flyver de i luften som fugle, undertiden høiere og undertiden lavere* (a. a. o. s. 195).

3. Idg. **auro-s* 'roß' ist auch ins semitische gekommen: assyr. *urâti* 'stuten', *urû* 'roß', hebr. אֻרְוֹת 1 Reg. V 6 '*τοκάδες ἵπποι*' '*θήλειαι ἵπποι*'; s. darüber Haupt, Zs. d. dt. morgenl. gesell. 65 (1911) s. 108; Brockelmann, Feminend. *t* im semit. s. 21—22. Über den roßcult für die sonne s. 2 Reg. XXIII, 11.

BERLIN. JOHN LOEWENTHAL.

PREISAUFGABE DER KÖNIGLICHEN DEUTSCHEN GESELLSCHAFT ZU KÖNIGSBERG i. PR.

Die kgl. deutsche gesellschaft zu Königsberg i. Pr. schreibt einen preis von 500 mark aus für die beste arbeit über das thema: 'Ostpreußische eigentümlichkeiten in der sprache Zacharias Werners'. Die arbeit ist unter den üblichen förmlichkeiten bis zum 18. dezember 1921 an den vorsitzenden der gesellschaft, herrn prof. Baesecke, Königsberg i. Pr., Hardenbergstr. 11 einzureichen. Die verkündigung des preisurteils findet am 18. januar 1922 statt. Falls keine der einlaufenden arbeiten den an sie zu stellenden ansprüchen genügt, behält sich die gesellschaft vor, über die verwendung des preises zu entscheiden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

LITERATUR.

(Verzeichnis bei der redaction eingegangener schriften.)

Der Nibelunge Not, Kudrun hrsg. von Eduard Sievers. Leipzig, Inselverlag 1921. — 626 s.

Hermannson, Halldór, Bibliography of the Eddas (= Islandica ... Vol. XIII). Ithaka, New-York, Cornell University Library 1920. — 95 s.

Kämpf, Robert, Lautlehre der Reichenberger ma. Reichenberg i. Böhmen, Verein f. heimatkunde des Jeschken-Isergaues. 1920. — 37 s. K. 5.00.

Linden, Walther, Studien zum Wigamur, Überlieferung und sprache. Halle 1920. — 61 s.

Meifsner, Rudolf, Die kenningar der skalden. Ein beitrag zur skaldischen poesie (= Rheinische beiträge und hülfsbücher zur german. philologie und volkskunde hrsg. von Theodor Frings, Rudolf Meißner und Josef Müller. 1. band). Bonn u. Leipzig, Kurt Schröder 1921. — XII, 437 s.

Mogk, Eugen, Germanische religionsgeschichte und mythologie. Zweite umgearbeitete auflage. (Sammlung Göschen). Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. verleger 1921. — 144 s.

Petzet, Erich, Die deutschen pergamenthandschriften Nr. 1—200 der staatsbibliothek in München beschrieben von E. P. (= Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae Monacensis. tomi V pars I codices germanicos complectens. editio altera). München 1920. — XX, 381 s. M. 25.00.

Schrijnen, Jos., De isoglossen van Ramisch in Nederland (= wetenschappelijk onderzoek der zuid-oostelijke dialekten door Jos. Schrijnen, Jac. van Ginneken en J. J. Verbeeten. I). Uitgevers maatschappij te Bussum 1920. — 68 s. F. 1.75.

Seidel, A., Sprachlaut und schrift. Eine allgemeine einführung in die physiologie, biologie und geschichte der sprachlaute und der schrift nebst vorschlägen für eine reform der rechtschreibung und ein allgemeines linguistisches alphabet (= A. Hartlebens bibliothek der sprachenkunde 130). Wien u. Leipzig, A. Hartleben. — XII, 178 s. M. 10.00 + 20%.

Seiler, Friedrich, Das deutsche sprichwort (= Trübners bibliothek 10. Grundriß der deutschen volkskunde hrsg. von John Meier, band II). Straßburg, Trübner 1918. — VIII, 77 s. M. 5.00.

Ulfilas, Stamm-Heyne's, oder die uns erhaltenen denkmäler der gotischen sprache. Text, grammatik, wörterbuch neu hrsg. von Ferdinand Wrede. 13. u. 14. auflage. (= Bibliothek der ältesten deutschen literaturdenkm. I. bd.). Paderborn, Schöningh 1921. — XXIV, 495 s.

Wolf, Ludwig, Studien über die dreiconsonanz in den germanischen sprachen (= German. studien ... hrsg. von E. Ebering. Heft 11). Berlin, Ebering 1921. — 190 s.

Zollinger, Jacob, Der übergang Zürichs zur neuhochdeutschen schriftsprache unter führung der Züricher bibel. (Züricher diss.). Freiburg i. B. 1920. — 107 s.

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

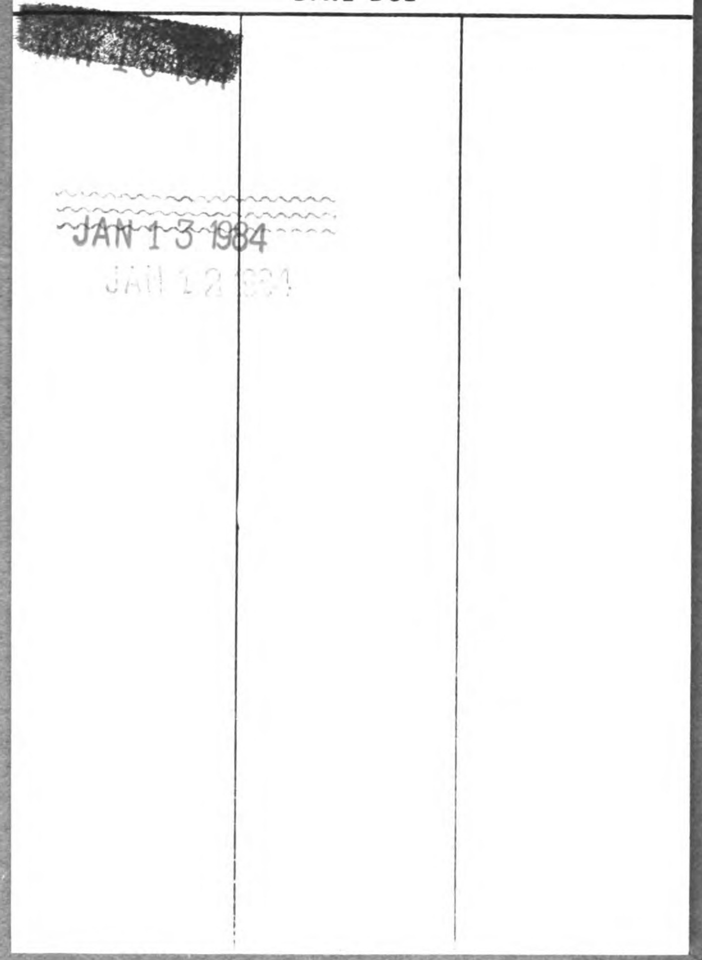
OCT 25 1921

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE



Google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN